

A bright yellow garment, possibly a dress or a large scarf, hangs vertically against a dark, textured background that resembles a wall or a curtain. The garment has a V-neckline and a wide, flowing bottom. The lighting is dramatic, highlighting the yellow color against the dark background.

Habsburgs Hebammen in Bosnien-Herzegowina

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Universität Zürich

vorgelegt von
Sara Bernasconi

Angenommen im Frühjahrssemester 2017
auf Antrag von Prof. Dr. Carlo Moos
und Prof. Dr. Caroline Arni

Zürich, 2021

Habsburgs Hebammen in Bosnien-Herzegowina

0. Einleitung	3
1. Teil	
Aufsicht Grenzland: verwalten statt regieren	22
1.0 Heranführung: Bosnien-Herzegowina als Grenzgebiet	23
1.1 Aufbau habsburgischer Gesundheitsverwaltung	30
1.2 Recht: erste Hebammenregelung 1888 – und ihre Auslassungen	45
1.3 Wissenschaft: den Wandel im Zentrum in die Peripherie tragen	61
1.4 Politik: über die Ärztinnen zum «Hebammenleitfaden» von 1898	80
1.5 Der habsburgische Moderne-Diskurs	100
2. Teil	
Versammelt vor Ort: die Hebamme und die Tasche	106
2.0 Heranführung: Subjekte und Objekte symmetrisch verflechten	107
2.1 Die Beziehung Hebamme–Verwalter	109
2.2 Materialisierung I: die Tasche als Verwaltungsinstrument	120
2.3 Die Beziehung Hebamme–Gebärende	134
2.4 Die Frauen hinter dem Verwaltungssubjekt	153
2.5 Materialisierung II: reinigen und gebären	164
2.6 Die Konflikte der Verkörperung	182
3. Teil	
Verselbständigungen: über Abtreibung zu den Bewohnerinnen	204
3.0 Heranführung: «schwanger oder gestockt?»	209
3.1 Vermehren und beschränken im osmanischen 19. Jahrhundert	217
3.2 Die Konflikte der Selbstregulierung	230
3.3 Sorgen im Ausnahmezustand	243
3.4 Das Nachleben der modernen Mittel	262
4. Schlusswort	275
5. Bibliografie	288
Anhang	321

0. Einleitung

«Ain't I a woman?»¹

Die Frage, «Bin ich denn keine Frau?», der befreiten Sklavin und schwarzen Abolitionistin Sojourner Truth, geäußert an einer Versammlung weisser US-amerikanischer bürgerlicher Frauen zum Frauenwahlrecht von 1851, ist berühmt geworden. Vom Kontext losgelöst zeigt er heute die Verschränkung der Analysekategorien Rasse und Geschlecht. Für mich selbst schwingt in ihm der nackte Schrecken mit, den viele weisse Feministinnen kennen, wenn sie in den Abgrund ihrer eigenen Blindheit für die Situation nichtweisser Frauen blicken. Weshalb fragt eine Frau unter Frauen, ob sie denn keine Frau sei? Ihre Präsenz machte damit die Unsichtbarkeit Schwarzer Frauen Mitte des 19. Jahrhunderts sichtbar. Ähnlich, wenn auch anders besteht diese Unsichtbarkeit Anfang des 21. Jahrhunderts weiter und kollidiert mit der Selbsterfahrung und -wahrnehmung weisser, in der Mitte ihres Lebens stehender Frauen wie mir, ebenso selbstverständlich zu existieren und präsent zu sein. Diese Irritation über die Unsichtbarkeit und Unleiblichkeit von Frau-Sein ist Ausgangspunkt dieser Untersuchung. Lässt sich Unsichtbarkeit dadurch aufheben, dass Leiblichkeit thematisiert wird? Und gibt es eine bessere Möglichkeit dafür, als die Situation rund um das Gebären, den Zeitpunkt wenn eine Frau zur Mutter wird? Gibt es eine bessere Beobachterinnenposition dieses Geschehens als die der Geburtshelferin, der Hebamme?

Die Untersuchung ist im habsburgischen Bosnien-Herzegowina (1878–1918) angesiedelt. Die «österreichisch-ungarische Periode» («*austrougarski period*») vom Berliner Kongress 1878 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs ist jene Zeit, die in der heutigen, westlich-nationalistisch ausgerichteten Selbstbeschreibung gewisser bosnisch-herzegowinischen Historikerinnen und Politiker als der «Anfang der modernen Zeit» gilt – im Gegensatz zur dunklen Phase unter osmanischer Herrschaft. An dieser Behauptung habe ich mich in meiner Lizentiatsarbeit abgearbeitet und nehme Fragen nach der Art und Weise von Modernität in diese Abhandlung mit.² Ich befasste mich in der Lizentiatsarbeit u.a. mit der Familiengeschichte der Spaho im habsburgisch verwalteten Sarajevo, wobei die Frauen der Familie unsichtbar geblieben waren. Die Entscheidung, mich weiter mit Bosnien-Herzegowina zu habsburgischer Zeit auseinanderzusetzen, fusste auch in dieser Erfahrung.³ Ich

1 Sojourner Truth: «Ain't I a woman?», Dezember 1851, in: Internet Modern History Sourcebook, 1997, <https://sourcebooks.fordham.edu/mod/sojtruth-woman.asp>, letzter Zugriff: 30.3.2017.

2 Sara Bernasconi: Zwischen Tradition und Moderne: Sarajevo 1878 bis 1918. Zürich 2005 (unveröffentlichte Lizentiatsarbeit).

3 Ein anderer, verzweifelter Versuch, während der Belagerung Sarajevos alles, was man wusste, aufzuschreiben, damit dieses überlebe, war jener Ljiljana Beljkašić-Hadžidedić: Učešće muslimanskih žena u tradicionalnim privrednim djelatnostima u Sarajevo krajem 19. i početkom 20. stoljeća. In: Prilozi historiji Sarajeva: radovi sa znanstvenog simpozija „Pola milenija Sarajeva“ održanog 19. do 21. marta 1993. godine. Sarajevo 1997, [o. A.]. Ich bin Edina Vlašić, zu jener Zeit wissenschaftliche Bibliothekarin an der Medizinischen Fakultät und selbst Teilnehmerin

wollte für die Dissertation gezielt nach Frauen suchen, um die «Lücke» in meiner Lizentiatsarbeit für mich zu schliessen. Zunächst allerdings tat sie sich aber weiter auf. Als Historikerin begab ich mich auf der Suche nach Frauen ins habsburgische Archiv in Sarajevo und begann, vom Anfang her zu suchen. Für den Beginn des Zeitraums fand ich kaum über, geschweige denn von Frauen verfasste Akten. Das Vorhaben, Frauen und ihren Platz in der entstehenden Moderne zu beschreiben, begann ernüchternd, wollte ich mich nicht damit zufrieden geben, dass die bosnisch-herzegowinische «Moderne» ein Projekt von und für Männer war. Dass das Verhältnis von Frauen, ihren Körpern und der Moderne zu habsburgischer Zeit in Bosnien-Herzegowina ein gebrochenes sein würde, war mir klar gewesen. Wie irritierend verflochten es sich erweisen würde, ahnte ich nicht.

Thema-Forschungsgegenstand-Fragestellung-These

Die vorliegende Arbeit dokumentiert auch meine Annäherung an das Verhältnis von Frauen und der Moderne in Bosnien-Herzegowina während der habsburgischen Verwaltungszeit von 1878 bis 1918. Auf meinen breit angelegten Streifzügen durch das Archiv⁴ begegnete ich bald den ersten Frauen, die mit der habsburgischen Verwaltung in Kontakt kamen: Hebammen. Ich entschied mich auch deshalb dafür das Thema am Beispiel von Hebammen zu bearbeiten, weil über diese auch andere Frauen in den Blick gerieten, die Gebärenden.⁵ An konkreten Beziehungen untersuche ich das dreigliedrige Verhältnis zwischen den durchwegs männlichen Akteuren der habsburgischen Verwaltung, den Hebammen und Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas. Die Hebammen tauchten im Bereich der Geburtshilfe auf, der von der habsburgischen Verwaltung aus verschiedenen Gründen reglementiert wurde. Es zeigte sich, dass Verwaltung und Versorgung nicht für alle in gleicher Weise zusammenfielen. So waren gerade die Familien der habsburgischen Beamten von den bestehenden Angeboten der Geburtsbegleitung ausgeschlossen. In den Spuren zu den Hebammen im Archiv geht es allerdings nur beschränkt um die Versorgungslage während der Geburt, sondern um den Aufbau eines gouvernementalen Verhältnisses, erst zu den Hebammen und über diese zu den Bewohnerinnen. Konkret sollten gebärende Frauen in Bosnien-Herzegowina mittels der Hebammen in ein Verhältnis zur habsburgischen Verwaltung gebracht werden. Dies ist die zentrale These dieser Arbeit.

mehrerer Symposien und Kolloquien, sehr dankbar für diese Heranführung (und etliche andere mehr).

4 Das Recherchejahr in Bosnien-Herzegowina von September 2009 bis August 2010 ermöglichte mir ein dreijähriges Stipendium vom Forschungskredit der Universität Zürich. Ich begann die Suche im bosnisch-herzegowinischen Staatsarchiv in Sarajevo «*Arhiv Bosne i Hercegovine*», in der Folge ABH. Die Mehrheit meiner Quellen lagen bis zum Archivbrand am 7.2.2014 im ABH in den verschiedenen Beständen (Fonds) des Staatsarchivs, zudem im Archiv der Stadt Sarajevo «*Historijski Arhiv Sarajevo*» (HAS), im Archiv der Herzegowina in Mostar «*Arhiv Hercegovacko-neretvog kantona/županija*» (AHNK/Ž) und im Landesmuseum «*Zemaljski Muzej*» (ZM). Erfolglos blieb die Recherche im Archiv der serbischen Republik in Banja Luka «*Arhiv Republike Srpske*» (ASR).

5 Monica H. Green: Gendering the History of Women's Healthcare, in: *Gender & History*, 20, 3/2008, 487–518.

Die habsburgische Verwaltungszeit in Bosnien-Herzegowina brachte also eine neue Form der Verwaltung und des Verwalteterwirdens, die in konkreterer Weise auch das Leben von Frauen betraf.⁶ Man könnte sie als Biopolitik bezeichnen, die an osmanische Reformen anknüpfte und rasch umgesetzt wurden.⁷ Wie war diese Verwaltung beschaffen? Wie funktionierte sie, und welche Folgen hatte sie? Zwischen den zugezogenen habsburgischen Beamten, deren Karrierewege sie schon ins halbe Reich geführt hatten, und den lokalen Bewohnerinnen klaffte die grösstmögliche Distanz innerhalb der Gesellschaft. Dazwischen irgendwo fanden sich die Hebammen. Sie standen in je konkreter Beziehung zu den Gebärenden und zu den Beamten, wobei diese beiden Gruppen auch in sich so heterogen waren, dass die Position der Hebamme «dazwischen» nur als strukturelle Annäherung verstanden werden kann, und von der Frage begleitet wird, wer die am dreigliedrigen Verhältnis beteiligten Akteurinnen und Akteure waren? Die Frage muss dabei genauso an die um 1900 rund hundert Hebammen im Land gestellt werden, die bei näherer Betrachtung in sozialhistorischer Perspektive ebenso wenig gemein hatten.

Der Frage nach den Hebammen galt meine unreflektierte Neugier. Mich interessierten diese Berufsfrauen, die immer einen Schritt neben dem Geschehen stehen: neben der schwer arbeitenden Gebärenden, neben dem Neugeborenen, das die Hebamme «hebt», dessen Namen sie an die Verwaltung überbringt und das sie später in die Gemeinde zur Taufe oder zum Dorfältesten zur Einschreibung in die Register trägt. Sie steht neben den Männern, die die Gemeinde leiten, kann eine hohe soziale Position innehaben oder sich dank ihres häufig als bedrohlich und suspekt wahrgenommenen, jedenfalls aber aussergewöhnlichen Wissens und Tuns in einer gesellschaftlich marginalisierten Position wiederfinden, prekärer als die anderer Frauen. Sie ist eine Frau und steht doch ausserhalb der Gemeinschaft der Frauen – unabhängig und damit exzentrisch. Auch damit, dass sie selbst ein Einkommen verdient, mit welchem sie sich und allfällige Nachkommen oder Angehörige ernährt. Eine Könnlerin, die auch im Notfall nicht den Kopf verliert, eine Kämpferin, die sich gegen die Männer stellt, wenn es sein muss. Eine, die schon vieles gesehen hat und mehr weiss als andere – manchmal auch mehr als anderen lieb ist. Was bleibt von diesen Vorstellungen? Vorstellungen, die sich übrigens breiter Beliebtheit bei vielen Frauen erfreuen denkt man an die Hochkonjunktur der

6 Allgemein aus kulturhistorischer Perspektive zu den Beamten: Waltraud Heindl: *Josephinische Mandarine: Bürokratie und Beamte in Österreich, Band 2: 1848–1914* (Studien zu Politik und Verwaltung, Band 107). Wien 2013. Zu Frauen in der Verwaltung: «Die ungewohnte Neue: Frauen im Staatsdienst», 147–153.

7 Grundlegend dafür: Michel Foucault: *Die Geburt der Biopolitik: Geschichte der Gouvernementalität II*. Frankfurt am Main 2004, 16f; zum Begriff der Biopolitik: Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*. Band 1. Frankfurt am Main 1983, 166. Eine Einführung zum Konzept: Thomas Lemke: *Biopolitics: An Advanced Introduction*. New York 2011; Vanessa Lemm and Miguel Vatter: *The Government of Life: Foucault, Biopolitics, and Neoliberalism*. New York 2014; Michel Foucault: *Governmentality in: The Foucault Effect: Studies in Governmentality*, ed. Graham Burchell, Colin Gordon, and Peter Miller. Chicago 1991, 87–104; Ian Hacking: *How Should We Do the History of Statistics?*, in: *The Foucault Effect*, 181–96.

Hebammengeschichten in Belletristik, Film und Fernsehen Filme⁸ und Romane⁹ in den 2010er-Jahren in ganz Europa. Dieses Genre befasst sich explizit nicht mit dem Gebären aus Sicht der Gebärenden,¹⁰ vielmehr geht es um die Sehnsucht nach einem unabhängigen, anerkannten und mächtigen, kurz einem emanzipierten, Frauenleben, wie es die Hebammen in diesen Geschichten führen. Sie ist eine Superwoman, die zwar, wie viele Helden, ihre Macht durch Einsamkeit bezahlt, dabei jedoch stets als «Frau» dargestellt wird. In Buch und Film wird sie von den Gebärenden geschätzt, akzeptiert und anerkannt als Ausnahmefigur ihres Geschlechts. Die Geschichten spielen alle in einer mythischen Vergangenheit, in der Gebärende und Hebamme zusammenhalten, sich gegenseitig gegen Elend, Unglück, sexistische Männer, Alkohol, Ärzte, moderne Institutionen und Vorschriften schützen.

In der vorliegenden Arbeit wechsele ich immer wieder auf diese Vorstellungsebene; denn fraglos sind auch Vorstellungen Tatsachen. Diese von mir imaginierten Abschnitte sind – wie Natalie Davis es von jeder guten Historikerin fordert – als solche deklariert. In diesen Passagen reflektiere ich im Schreiben jene Vorstellungen, die meine Forschungen antrieben und denen ich ebenso gerecht werden wollte wie den historischen Tatsachen. In ihnen lege ich meine Stimmungen und Sympathien, die ich den historischen Akteurinnen und Akteuren entgegenbringe, offen zumal auf ihnen das Denken und Rechnen, die Reflexion und Versprachlichung basiert. Diese Imaginationen entstehen aus der langjährigen Beschäftigung mit dem Archivmaterial und dem, was es ein- und ausschliesst.¹¹ Dabei trenne ich klar die Aussagen aufgrund meiner Archivforschungen und den Beschreibungen meiner Vorstellungen obwohl sie zueinander wie die Kehrseiten der gleichen Beschäftigung und Forschung liegen.

Mit «Habsburgs Hebammen» bezeichne ich das Verhältnis von Hebammen, Verwaltern und Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas von 1878 bis 1918. Der Begriff ist weder eine Selbstbezeichnung der Geburtshelferinnen noch Quellenbegriff. Habsburgisch waren die Hebammen, wenn

8 Beispielsweise die BBC-Serie „Call the Midwife“, die seit 2012 produziert wird (und in etliche Sprache übersetzt und zur Ausstrahlung verkauft wurde) oder die von Sat.1 produzierten Filme „Die Hebamme“ und „Die Hebamme 2“ (2014 und 2016, basierend auf dem Buch „Die Hebamme“ von Kerstin Cantz, 2007) oder der dreistündige Film „Das Geheimnis der Hebamme“ (2016), der auf der Romanreihe „Die Hebamme“ von Sabine Ebert (2006 „Das Geheimnis der Hebamme“, 2007 „Die Spur der Hebamme“, 2008 „Die Entscheidung der Hebamme“, 2010 „Der Fluch der Hebamme“, 2011 „Der Traum der Hebamme“).

9 Ami McKay: In Mondnächten: Roman; aus dem Englischen von Mo Zuber. München 2009; Kerstin Cantz: Die Hebamme: Roman. München 2007; Edith Beleites: Die Hebamme von Glückstadt: Roman. Reinbek bei Hamburg 2003; Dies.: Die Hebammen von London: historischer Jugendroman. Reinbek bei Hamburg 2009; Monika Bittl: Bergwehen: Roman. München 2008; Beate Maly: Die Hebamme von Wien: historischer Roman. Berlin 2009. Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) besitzt eine beeindruckende Sammlung des Genres.

10 Es zeigt höchstens voyeuristisch das Gebären von aussen, weshalb es die Zeit-Kolumnistin Christina Rietz treffend als „Gebärporno“ bezeichnet hat. Christina Rietz: Gruseliger Gebärporno, in: „Ich glotz TV“, Kolumne in „Die Zeit“, 26. März 2014, <http://www.zeit.de/kultur/film/2014-03/hebamme-preuss-sat1-tv-kolumne>, letzter Zugriff: 29.3.2017.

11 Angeregt auch durch Arlette Farge: Der Geschmack des Archivs. Göttingen 2011; Mario Wimmer: Der Geschmack des Archivs und der historische Sinn, in: Historische Anthropologie, 20, 1/2012, 90–107.

sie trotz teilweise heftiger Konflikte mit Verwaltungsmitgliedern sich in einem Verhältnis zur habsburgischen Verwaltung befanden. In diesem Sinn war das entscheidende Kriterium für die Aufnahme in meine Untersuchung, dass die Hebammen in Beziehung zu den habsburgischen Beamten in Bosnien-Herzegowinas standen. Nur dann finden sich Spuren ihrer Existenz und ihres Handelns in den Akten der Archive der verschiedenen Verwaltungsebenen – Landesregierung, Kreise, Bezirke und auf Gemeinde- bzw. Stadtebene. Ihr Denken und Handeln wird jedoch nur aus Sicht der aktenführenden Verwaltung beschrieben.¹² «Habsburgs Hebammen» ist somit das Verwaltungssubjekt, das aus dem Verhältnis entsteht, in dem Hebamme und Verwaltung zueinander stehen. Es wird geformt von den Idealen, Vorschriften und Normen, aber ganz entscheidend auch von der konkreten Beziehung zwischen Hebamme und den Verwaltern, in der es sich praktisch realisiert. Es geht also nicht um die Hebammen per se, darum, was oder wer sie vor, neben oder ausserhalb ihrer Beziehung zur Verwaltung waren, sondern was oder wer sie innerhalb dieser konkreten und zugleich abstrakten und symbolischen Beziehungen tun oder sein konnten.¹³ «Habsburgs Hebammen» entstanden also durch das Eingehen der Beziehungen zwischen Hebammen und Vertretern der Verwaltung.

Neben «Habsburgs Hebammen» gab es Frauen, die bei einfach verlaufenden Geburten ohne Hebamme in Nachbarschaftszusammenhängen Beistand leisteten und die nicht in Kontakt mit der Verwaltung kamen. Um diese geht es hier nicht. Auch nicht um jene weisen Frauen oder geistlichen Männer, die auch räumlich ausserhalb der Gemeinschaften, z. B. in den Bergen, lebten, und dort, abseits, für besondere Bedürfnisse, für Fragen der Fruchtbarkeit oder der Geburtenkontrolle aufgesucht werden konnten. «Habsburgs Hebammen», die in dieser Arbeit als Protagonistinnen auftreten, waren also jene Geburtshelferinnen, die während der Zeitspanne von 1878 bis 1918, in Bosnien-Herzegowina als Hebammen in Beziehung zu habsburgischen Verwaltern standen.

Wenn ich von Beziehungen schreibe, denke ich ebenso an Michel Foucaults «Machtbeziehungen» wie an seinen Begriff der «Mikrophysik der Macht»¹⁴ denn auch diese Beziehungen asymmetrisch von der Bürokratie mitunter gewaltsam dominiert waren, können die Habsburgs Hebammen als mächtige Frauen beschrieben werden. Um auch die Gewalt der Bürokratie in den Blick zu bekommen, konzipiere ich die Beziehungen als dem Forschungsgegenstand inhärent. Die Beziehung zur Verwaltung wird dadurch notwendiger Bestandteil einer legitimen und durch die Bürokratie

12 Man würde, konstruierte man das Forschungsobjekt anders, die gleichen Ausschlüsse reproduzieren, auf denen das Archiv besteht. Laura Ann Stoler: *Along the Archival Grain: Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense*. Princeton 2009. Allerdings ist in den Akten vieles noch nicht formalisiert, es sind sehr viele, auch ungeübte, ungeführte und unkontrollierte Schreibhände zu lesen, die eine Vielfalt von Sichtweisen in den Verwaltungsakten transportieren. Geschrieben wird allerdings nur, wenn Regelungsbedarf besteht, im Konfliktfall oder wenn ein Verhältnis Fragen aufwirft, verunsichert, legitimiert werden muss, der Klärung bedarf.

13 Zu diesem kulturwissenschaftlichen Begriff von Beziehung: Heindl, *Josephinische Mandarine*, 19.

14 Michel Foucault: 306. Subjekt und Macht, in: Ders.: *Schriften in vier Bänden: Dits et Ecrits*, Band IV, 1980–1988, Frankfurt am Main 2005, 269–293; Michel Foucault: *Überwachen und Strafen – Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main 1992, 260.

legitimierten habsburgischen Hebamme in Bosnien-Herzegowina. Trotz dieses Zwangs gab es, das zeigen die Quellen, für die Hebammen als Personen verschiedene Möglichkeiten, sich diesen gewaltförmigen Machtbeziehungen zu entziehen, sie zu subvertieren oder zu beeinflussen. Diese Verinnerlichung von Machtverhältnissen in meine Konstruktion führt zu hybriden Verwaltungssubjekten – und unterscheidet sich von einem Subjektbegriff, wie er sich seit dem 17. Jahrhundert in westlich geprägten Kulturen und Gesellschaften hegemonial etabliert hat.¹⁵ Hybridität¹⁶ bezieht sich in Anlehnung an Homi Bhabha auf den Bezugspunkt des Subjekts, hier die Verwaltung. Darin unterscheide ich mich von einem klassisch alltagsgeschichtlichen Ansatz, der nach dem Eigensinn der Subjekte jenseits von Herrschaft sucht.¹⁷ Mir geht es um Eigensinn innerhalb der Machtbeziehung, um die Rekonstruktion von Spielräumen innerhalb derselben. Wer und wie Habsburgs Hebammen waren, ist damit eine wichtige Frage dieser Arbeit und leistet zugleich einen Beitrag an die Erforschung von historischen Subjektkonstruktionen.¹⁸

Für die Geschichte von «Habsburgs Hebammen» gibt es zwei wichtige Momente: Der eine ist, für jede Gemeinde aufs Neue, wenn sie zum ersten Mal eine Gemeindehebamme anstellt. Er bringt Kosten und Wandel für die Gemeinde. Für die Hebamme selbst ist es der Moment der Subjektwerdung in der Verwaltung. Der andere Zeitpunkt ist das Jahr 1898, in welchem die sogenannte «Hebammenreform» durchgeführt wird. Sie bildet eine Zäsur für die Geschichte der Hebammen in Bosnien-Herzegowina.¹⁹ Die «Hebammenreform» setzte die normative Grundlage für die Ausübung des Berufs; die Anmeldeverfahren und Zulassungsbedingungen zur Aufnahme der Tätigkeit wurden neu geregelt, und jede Hebamme wurde einer doppelten Aufsicht durch den Amtsarzt und die lokale Behörde unterstellt. Durch die Reform wird die Hebamme vom Verwaltungsobjekt zum Verwaltungssubjekt. Es entsteht aus der losen Gruppe der Hebammen «die Hebamme» im Singular. Sie bezeichnet die idealtypische Figur der Hebamme.²⁰ Diese administrative Transformation produziert erstmals Akten in grossem Umfang: Von 1898 an steigt die Überlieferung im habsburgischen Archiv stark an, eine neue Chiffre für alles, was «Hebammen» betraf, wurde eingeführt. Hebammen waren

15 Synthetisiert in: Wiebke Wiede: Subjekt und Subjektivierung, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 10.12. 2014, http://docupedia.de/zg/wiede_subjek_v1_de_2014, DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.572.v1>, letzter Zugriff: 25.3.2017.

16 Homi K. Bhabha: Über kulturelle Hybridität: Tradition und Übersetzung, hg. Anna Babka und Gerald Posselt. Wien/ Berlin 2012, 15.

17 Stellvertretend und ihr nicht gerecht werdend für die Forschungen im sehr anregenden deutschsprachigen Forschungsfeld der Historischen Anthropologie: Alf Lüdtke: Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien. Göttingen 1991.

18 Techniken der Subjektivierung, hg. Andreas Gelhard et al. Paderborn 2013.

19 Angelehnt an: Sandra Harding: Postcolonialism and Science: Gender Issues. In: Gendered Ways of Knowing in Science: Scope and Limitations, ed. By Stefanie Knauss, Theresa Wobbe, Giovannna Covi. Trento 2012, 139.

20 Angelehnt an: Nathalie Sage Pranchère: L'école des sages-femmes: Naissance d'un corps professionnel 1786–1917. Tours 2017.

somit die ersten Frauen, die in einem Verhältnis zur Verwaltung, und damit konkret zu deren einzelner männlicher Vertreter, stehen.

Die Akten zur Hebammenreform im Jahr 1898 lenken meinen Blick auf die darin prominent auftauchende Hebammentasche. Sie muss in die Konstruktion des Verwaltungssubjekts aufgenommen und mit untersucht werden, wie das auch Alessandra Gissi in ihrer Studie zu italienischen Hebammen gemacht hat.²¹ Die Hebammentasche²² taucht an den unerwartetsten Stellen wieder auf: in Akten zu Konflikten, in Verordnungen und normativen Regelungen und gar vor Gericht.

Verortung und Forschungsstand: «Verwaltungsgeschichte» ...

Die vorliegende Studie kann als Verwaltungsgeschichte im weiteren Sinne verstanden werden.²³ Sie lotet dabei die Grenzen dessen aus, was als Verwaltung gilt und was «verwalten» bedeuten kann. Die These der Arbeit, dass in Bosnien-Herzegowina Hebammen die ersten weiblichen Verwaltungssubjekte waren, kann deshalb aus bosnisch-herzegowinischer (nicht aus habsburgischer) Sicht bereits als Grenzüberschreitung betrachtet werden. Es geht also darum, welche Verwaltungssubjekte und -objekte zu einer bestimmten Zeit geschaffen wurden, entstanden und wie sie sich verselbständigten. Was taten sie, im Spannungsfeld von regieren, verwalten und vollziehen?²⁴ Wann musste die Ordnung gekippt, Strukturen übertragen, Neues entwickelt oder Altes angepasst werden? In meinem Versuch einer Antwort auf diese Fragen befrage ich den Begriff der Verwaltung selbst. Ich möchte wissen, was er im Untersuchungszeitraum von 1878 bis 1918 in Bosnien-Herzegowina beinhaltete und wie er sich – durch andere politischen Rahmenbedingungen, der Annexion des Landes 1908 oder dem Krieg 1914 – veränderte. Für andere Räume gibt es Beispiele, in denen das Handeln der Verwaltung auch als soziales Tun untersucht wurde und die mich inspirierten.²⁵

Die volle Bedeutung der vorliegenden Verwaltungsuntersuchung erschliesst sich durch ihre Vorgeschichte. Zur habsburgischen Verwaltung Bosnien-Herzegowinas kam es, weil Österreich-Ungarn am Berliner Kongress 1878 von den anderen europäischen Grossmächten die osmanische Provinz Bosnien-Herzegowina, «zur Verwaltung» zugesprochen bekam. Der Auftrag an die Doppelmonarchie war somit nicht die vollumfängliche «Regierung» des Gebiets, sondern umfasste

21 Alessandra Gissi: *Le segrete manovre delle donne: levatrici in Italia dall'unità al fascismo*. Roma 2006, 24f.

22 Zur Bezeichnung der Hebammentasche: Der 1898 eingeführte Behälter, der in den Quellen zumeist «Hebammen-cassette» genannt wird, weil er gross und hart war, heisst in meiner Beschreibung teilweise «Hebammenkoffer». Die «Tasche nach Nowakowski» ist das konkrete Modell, das 1906 in Bosnien-Herzegowina eingeführt wurde.

23 Zum breiten Ansatz, wenn auch für die frühere Zeit: Michael Hochedlinger, Petr Mat'a, Thomas Winkelbauer (Hg.): *Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*, Band 1/1 und ½ Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband 62). Wien 2019.

24 Stefan Nellen, Agnes Nienhaus, Frédéric Sardet, Hans-Ulrich Schiedt: Verwalten und regieren, in: *Traverse*, 2011/2, 15–21.

25 *The Anthropology of the State: a Reader*, ed. by Aradhana Sharma, Akhil Gupta. Malden 2006. Siehe auch: Patrick Joyce: *What Is the Social in Social History?*, in: *Past and Present*, 206, 2010, 238+239.

lediglich dessen Administration. Völkerrechtlich gehörte das Gebiet bis zu seiner habsburgischen Annexion 1908 noch zum Osmanischen Reich. Zehn Jahre vor Woodrow Wilsons grundlegendem Artikel zur Trennung von Politik und Administration von 1887 lasse ich diese verwaltungshistorische Dimension ausser Acht, auch wenn sie in anderem Kontext fraglos eingehende Beachtung verdiente. Mir geht es hingegen darum, dass der Auftrag der Grossmächte zur Administration des Gebiets, ein weites Experimentierfeld für die habsburgische Bürokratie auftat. Diese Ausnahmesituation eröffnete einen volatilen Rechtsraum mit grossen Spielräumen. Ausgehend von den Ambivalenzen, die sich in dieser aussergewöhnlichen gesellschaftspolitischen Situation zeigten, fokussiere ich das konkrete Verwalten. Berücksichtigt werden muss dabei auch der grosse Widerstand auf die militärische Eroberung des Gebiets. Die darauf folgenden unkohärenten habsburgischen Interventionen, die keinem systematischen Plan oder eindeutigen politischen Ziel folgten, müssen auf die konkreten Akteurinnen und Akteure hin befragt werden. Sie stehen im Kontrast zum erst nachträglich geführten Zivilisierungsdiskurs von einer rückständigen osmanischen Provinz zu einer modernen Nation, der allerdings nicht mit einem Programm verwechselt werden darf. Was darin als modern oder rückständig bezeichnet wurde, ist das Vermächtnis moderner osmanischer²⁶ Verwaltung und muss unbedingt als Kontinuum betrachtet und darf nicht als Kontrast mitbedacht werden. Ich schliesse mit dieser Position direkt an die mikrohistorischen Arbeiten der Sarajevoer Historikerin Hana Younis zu den letzten Jahrzehnten der osmanischen Verwaltung in Bosnien-Herzegowina an.²⁷ Ihre Studien drehen sich um die exzeptionellen Leben und die Geschichten von Frauen dieser Zeitspanne. Younis hat in beeindruckender Weise gezeigt, wie sich in den von ihr ausgewählten Beispielen alle wesentliche Momente der Verwaltungsgeschichte verdichten. In diesem Sinne lässt sich meine Untersuchung als Beitrag zur postosmanischen Forschungsdiskussion bewerten.²⁸

Durch die habsburgische Verwaltung verdoppelt sich die Grenzlage Bosnien-Herzegowinas: das Land liegt als Verwaltungsgebiet ausserhalb des Gebiets der Doppelmonarchie und unterstand nur formell der osmanischen Regierung. Das Grenzland wurde also auf doppelte Weise zur Peripherie und grenzte obwohl politisch «ausserhalb» geographisch trotzdem im Norden bzw. Süden direkt an beide Reiche an. Obwohl in diesem Sinn ein Peripheriegebiet war Bosnien-Herzegowina oft pro-

26 Die Bezeichnung «osmanisch» meint jene Zeit und Politiken, die nicht ausschliesslich türkisch dominiert waren. «Türkisch» bezeichnet die Zeit nationalistischer Politik des vormals osmanischen Reichs. Islamisch meint «den Islam betreffend», muslimisch meint «die Muslime» und ihre Gemeinschaft.

27 Hana Younis: Daša Jelić: pogled u život jedne žene u posljednjim decenijama osmanske uprave u Sarajevu. Beograd 2016; Hana Younis: Položaj žene u posljednjim desetljećima Osmanske uprave u Sarajevu – s posebnim osvrtom na život Daše Jelić, in: Historijska traganja 14, 2014, 187–236; Hana Younis: Skice porodičnog života u Sarajevu posljednjih decenija Osmanske vladavine, in: Prilozi, 36, 2007, 33–68.

28 Wegweisend für diese Perspektive ist die Forschung, die am Centre d'études turques, ottomanes, balkaniques et centro-asiatiques CETOBaC entstanden und entstehen und die ich dank Fabio Giomi kennenlernen durfte. Ich bin sehr dankbar für die jahrzehntelange Unterstützung. Im Zusammenhang mit Geschlecht siehe die Nr. 48/2018 der Zeitschrift *Clio* mit Titel «Genre et espace (post-)ottoman», von Fabio Giomi und Ece Zerman mit Rebecca Rogers herausgegeben. Fabio Giomi, Ece Zerman: L'espace (post-)ottoman au prisme du genre, *Clio*, 48/2018, 7f.

minent im Fokus von Politik und Verwaltung des Osmanischen bzw. Habsburgischen Reichs. Durch diese Lage waren in Bosnien-Herzegowina andere, mehr-als-moderne Interventionen möglich als man sie im Reichsgebiet für angemessenen gehalten hätte. Das Mandat nur zu verwalten, nicht zu regieren machte das Grenzland zu einem Experimentierfeld für Verwaltung per se.

Die Geschichte Bosnien-Herzegowinas zur habsburgischen Zeit wurde bisher vor allem unter zwei, sich teilweise widersprechenden, Vorzeichen erzählt: entweder als Geschichte der Modernisierung oder von Besatzung, Unterdrückung und Kolonialisierung.²⁹ Diese beiden Perspektiven werden auch jenseits der Wissenschaft breit als notwendige Alternativen rezipiert. Dabei variiert ihre Bedeutung je nach Standort beziehungsweise Forschungskontext.³⁰ Die bosnisch-herzegowinische Gegenwart ist strukturell so fremdbestimmt und gewaltsam, dass es nahe liegt, Parallelen zur kolonialen Vergangenheit zu sehen. Dabei reicht die Beschreibung der Verwaltungsübernahme Bosnien-Herzegowinas durch die Habsburgermonarchie als Besatzung, Okkupation oder Kolonialismus ebenfalls in die Verwaltungszeit selbst zurück. Seit dem Berliner Kongress gab es Teile der habsburgischen Elite, die von Bosnien-Herzegowina als der «Ersatzkolonie» sprachen. Die Geschichte dieser Bezeichnung hat Bojan Aleksov aufgearbeitet.³¹ In Zentraleuropa entstanden seit den 2000er-Jahren kollaborative Forschungsplattformen, wie z. B. «kakanien revisited» oder «Habsburg postcolonial», die verschiedenen Formen des zentraleuropäischen Selbstverständnisses untersuchten.³² Angeregt wurden sie durch US-amerikanische Studien, die Imperien in Europa, besonders in Grossbritannien, der Sowjetunion und dem Habsburgerreich, und ihre inneren Wirkungsweisen aus

29 Wo hingegen die Kombination von «Moderne» und Kolonialismus immer verflochten sei, wie Achille Mbembe gezeigt hat. Biopolitik moderner Regierungen und Staaten, also die Zuwendung zum «Lebendigen» beruhten auf dem Recht zu töten, das wiederum die Legitimation kolonialer Politik bilde. Mbembe, *Necropolitics*, 17f.; Mbembe, *Kritik*, 153f. Zuletzt bei einem «modernen Märchen» bleibt: Mary Sparks: *The Development of Austro-Hungarian Sarajevo, 1878-1918*. London 2014.

30 Ich selbst bin in einem deutschsprachigen, schweizerischen (westlichen) Forschungsumfeld ausgebildet worden und fühle mich ihm zugehörig. Die zwei in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien verbrachten Jahre Lebens- und Arbeitszeit haben allerdings meinen Horizont entscheidend durch bosnisch-herzegowinische KollegInnen, Studienliteratur und teilweise Forschungskultur (besonders die Arbeitsweisen in den verschiedenen Archiven) erweitert. Der Reichtum an Details, Deutungen und Anspielungen in lokalen Fallstudien und die hohe (ideologische) Bedeutung die in der heutigen bosnisch-herzegowinischen Gesellschaft der eigenen Geschichte beigemessen werden, sind eine grosse Herausforderung für mich. Meine Absicht, zu beiden Forschungskontexten etwas beizutragen, führt zu einer Kombination unterschiedlich verorteter Perspektiven. Daraus entsteht eine Spannung, welche auch diese Arbeit in sich trägt, denn die Gegenwart der Historikerin in der Schweiz ist anders strukturiert als jene auf dem heutigen Gebiet des Untersuchungsraums Bosnien-Herzegowina. Das Forschen wird dadurch ein multikulturelles Projekt im Sinne Ella Habiba Shohats. Ella Shohat, Robert Stram: *Multiculturalism, Postcoloniality and Transnational Media*. New Brunswick 2003, 5–9.

31 Bojan Aleksov: Habsburg's «Colonial Experiment» in Bosnia and Hercegovina. In: *Schnittstellen: Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa*, hg. Ulf Brunnbauer, Andreas Helmedach und Stefan Troebst. München 2007, 201–216. Ebenfalls an den Begrifflichkeiten der beschriebenen Zeit orientiert: Lejla Sirbubalo: «Wie wir im 78er Jahr unten waren [...]!»: Bosnien-Bilder in der deutschsprachigen Literatur. Würzburg 2012.

32 Zuletzt zusammengefasst in: *Wechselwirkungen: Austria-Hungary, Bosnia-Herzegovina and the Western Balkans, 1878–1918*, ed. by Clemens Ruthner et al.. New York 2015. Johannes Feichtinger, Ursula Prutsch, Moritz Csáky (Hg.): *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis*. Innsbruck 2003; *Kakanien revisited: das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*, hg. Wolfgang Müller-Funk et.al. Tübingen 2002.

de- oder postkolonialer Perspektive zu untersuchen begannen.³³ Viele der literatur- bzw. kulturwissenschaftlichen Studien fokussierten auf den orientalistischen Zivilisierungsdiskurs und kamen zu Deutungen von Quasi- oder Semi-Kolonialismus.

Robert Donia schlug 2008 den Begriff «Proximate Colony» vor, weil er die über die Verwaltungszeit zunehmende Heftigkeit betonte, die seiner Meinung nach aus der geringen Distanz zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten entstand.³⁴ Einen «Mittelweg» geht Amila Kasumović, die für ihre Untersuchung der Handelspolitik der Zeit einen dynamischen Begriff von Zentrum und Peripherie wählt und sich damit gegen die ältere Forschung absetzt.³⁵ Ohne den kolonialen Charakter der habsburgischen Verwaltung zu negieren, sieht sie Imperialismus als politische Ideologie und Herrschaftsform der Zeit an, der als Motiv für die Erlangung des Verwaltungsmandats durch die Habsburgermonarchie grundlegend gewesen sei.³⁶ Er sei allerdings, so Kasumović, aufgrund spezifischer ökonomischer Verhältnisse nicht in einen «klassischen» Kolonialismus gemündet. Ebenfalls auf die Verwaltung konzentriert sich Bojan Aleksov und schlägt, in Anlehnung an Verhältnisse in Britisch-Indien, die Bezeichnung «Colonial Governmentality» vor, also koloniale Regierungskunst oder Governementalität.³⁷ Ich schliesse mich diesen Ansätzen an, um nach der kolonialen Qualität des konkreten Verwaltungshandelns zu fragen. Insofern geht es darum, die komplexen Verflechtungen an konkreten Beziehungen, Problemen und Gegenständen darzustellen und sie in all ihren Wechselwirkungen zu verfolgen.³⁸ Das bedeutet auch, gesellschaftspolitische Strukturen nicht gegen lokale Situationen auszuspielen, sondern mit historisch-anthropologischer Genauigkeit zu zeigen, wie auf verschiedenen Ebenen strukturelle Merkmale lokal, konkret und kleinräumig von Fall zu Fall wirksam wurden.³⁹

33 Robert A. Kann: Trends Towards Colonialism in the Habsburg Empire, 1878–1918. The Case of Bosnia-Herzegovina, 1878–1914. In: Russian and Slavonic History, ed. by D.K. Rowney, G.E. Orchard. Columbus 1977, 164–180. Für Russland ging daraus die Novaja Imperskaja Istorija und die Zeitschrift «Ab Imperio» hervor.

34 Robert Donia: The Proximate Colony: Bosnia-Herzegovina under Austro-Hungarian Rule. In: Wechselwirkungen, 67–82, eine Weiterentwicklung von: Donia, Neuvjerljiva kolonija.

35 Amila Kasumovic: Austro-ugarska trgovinska politika u Bosni i Hercegovini 1878–1914. Sarajevo 2016

36 Die gleiche Argumentation bei Clemens Ruthner: Introduction. In: Wechselwirkungen, 2; nachgezeichnet auch in: Wolfgang Göderle: Zensus und Ethnizität: zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910. Göttingen 2016, 17f.

37 Aleksov, Habsburg's «Colonial Experiment», 205.

38 Vorbilder dafür gibt es auch in der älteren Forschung aus dem Raum. Kasumović nennt Dževad Juzbašić und Ferdo Hauptmann, die ich um die anthropologisch inspirierten Arbeiten von Hamdija Kreševljaković und die materialistischen des Iljas Hadžibegovićs ergänzen möchte.

39 Grundsätzlich dazu und mit einem Plädoyer dafür die lokalen Ausformungen von Biopolitik bzw. Regelungen der Hebammenwesen auf lokaler Ebene im Vergleich zueinander zu untersuchen: Ilana Löwy: The Social History of Medicine: Beyond the Local, in: Social History of Medicine, 3/2007, 465–481.

... und Geschlecht

Die Grenzüberschreitung durch die Einführung von Habsburgs Hebammen war mehrfach eine von Geschlecht. Sie bedeutete letztlich das Zusammenbringen zweier vormals in Bosnien-Herzegowina getrennter Sphären: jener der Verwaltung und jener der Familie.⁴⁰ Welche Folgen zeitigte das für die direkt an diesem Verhältnis Beteiligten? Wie betrafen die Auswirkungen Frauen überhaupt? Welche – möglicherweise unbeabsichtigten – Folgen erwuchsen daraus für Männer? Die vorliegende Dissertation ist somit über den Bereich der Verwaltungsgeschichte hinaus auch ein Beitrag zur Geschlechtergeschichte. Es geht darum, wie Hebammen an die geschlechtslose Verwaltung angebunden wurden. Was bedeutete die Verkörperung einer geschlechtslosen Institution durch eine weibliche Person wie sie in Habsburgs Hebammen angelegt war für die Geburtshelferinnen selbst?⁴¹ Wie wurden sie von den Gebärenden, aber auch den Beamten in dieser Rolle wahrgenommen? «Verwaltung» und «Frau» sind im Körper der Hebamme so verflochten, dass Auswirkungen auf beide Seiten anzunehmen sind.

Die Beziehung von Hebammen, Verwaltern und Gebärenden ist eines der zentralen Themen der Hebammengeschichte, die sich an der «Berufwerdung», d. h. die Professionalisierung, der Tätigkeiten rund um den Beistand während der Geburt abgearbeitet hat.⁴² Grundlegend für diese Untersuchung sind die Forschungen von Eva Labouvie, Nathalie Sage Pranchère und Alessandra Gissi. Erst durch die Verbindung mit verwalterischen Aufgaben und auf der Basis einer standardisierten Ausbildung entstand aus den Hebammentätigkeiten der Beruf der Hebamme, wie Labouvie für das Elsass und Sage Pranchère für Frankreich gezeigt haben. Labouvie hat die 200 Jahre dauernde Auseinandersetzung aus der Sicht der Akteurinnen als *«widersprüchlichen Entwicklungsprozess zwischen Ermächtigung und Entmachtung, kreativer Praxis und kontrollierter Lenkung»*⁴³ beschrieben. Diese lange Übergangszeit vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, ist grundsätzlich anders zu bewerten als die rasche Intervention Ende des 19. Jahrhunderts in Bosnien-Herzegowina. Beides zusammengedacht hat Alessandra Gissi in ihrer Untersuchung der Abtreibung im faschistischen Italien, wo Kontinuitäten neben harscher Kontrolle durch das politische Umfeld und ihrem Modernisierungsdiskurs die

40 Akzentuiert dazu: Fabio Giomi: *Making Muslim Woman European, Voluntary Associations, Gender, and Islam in post-Ottoman Bosnia and Yugoslavia (1878-1941)*. Budapest/New York 2021.

41 Dazu: Marilyn Strathern: *Before and After Gender: sexual mythologies of everyday life*. Chicago 2016, 53.

42 Eva Labouvie: *Beistand in Kindsnöten: Hebammen und weibliche Kultur auf dem Land (1550–1910)*. Frankfurt am Main 1999. *Rituale der Geburt: eine Kulturgeschichte*, hg. Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis, Patrice Veit. München 1998; *Geschichte des Ungeborenen: zur Erfahrungs- und Wissenschaftsgeschichte der Schwangerschaft*, hg. Barbara Duden, Jürgen Schlumbohm, Patrice Veit. Göttingen 2002. Für ähnliche Ansätze an anderen Untersuchungsorten siehe: *Midwives, Society and Childbirth: Debates and Controversies in the Modern Period*, ed. by Hilary Marland and Anne Marie Rafferty. London, New York 1997, Madeleine Akrich, Bernike Pasveer: *Multiplying obstetrics: Techniques of surveillance and forms of coordination*, *Theoretical Medicine and Bioethics*, 21, 1/2000, 63–83. Jüngst: Sage Pranchère, L'école und Gissi, *Segrete manovre*.

43 Labouvie, *Beistand*, 10.

Handlungsräume bestimmten.⁴⁴ Meine Untersuchung ist aufgrund ihrer Resultate am ehesten in Nachbarschaft zu Gissis zu verorten, obwohl ich ihre Forschung erst nach Abschluss des Dissertationsmanuskripts kennenlernte – ihre ähnlichen Schlüsse waren, anders als die Arbeiten von Labouvie und Pranchère, somit eine Bestätigung meiner Ergebnisse und nicht Ausgangspunkt der Studie.⁴⁵

Eine weitere, Ebene der Verflechtung von Hebammen mit der Verwaltung öffnet sich über die Frage, ob Hebammen und die Gebärenden denn in gleicher Weise «Frauen» waren. Es ist, parallel zur Untersuchung der Beziehungen dieser Frauen, wichtig, zu verstehen, was diese wann und wie zu Frauen machte – oder was sie in ihrem Frauwerden und -sein voneinander unterschied. Ich versuche mich von den vorgefassten Annahmen über Gemeinsamkeiten von Frauen, wie etwa das biologische oder auch soziale Geschlecht, zu lösen und dafür näher an die Gegenstände heranzugehen, um die angenommene Differenz produktiv zu machen. Ich frage nach den einzelnen Subjekten und Objekten, den Unterschieden und Differenzen zwischen einzelnen Frauen beziehungsweise Frauengruppen. Damit lehne ich mich an die Überlegungen der italienischen Gruppe von Differenzfeministinnen aus den 1970er-Jahren an, in deren Fortführung ich meine Abhandlung sehe.⁴⁶ Die sogenannten «Mailänderinnen» betonten die grundsätzliche und nicht reduzierbare Differenz zwischen Frauen und machten sie zum Ausgangspunkt einer Politik der direkten Beziehungen zwischen unterschiedlichen Frauen und zu Männern. Interessant für meine Untersuchung scheint mir ihre Politik des «affidamento», die ohne dritte Instanz auskommt und nur in der direkten Beziehung entsteht. Sie öffnete damals wie heute, in Anerkennung der Differenz, die Analyse für relationale, nicht essentialistische, Andersheit.

Die gegenseitige Anders- und Bezogenheit ist die Grundlage, um in einem zweiten Schritt zu verstehen, wie und durch welches Wissen Frauen wann und durch wen als solche wahrgenommen wurden, wann sie dies einte, und wann trennte, und schliesslich wann sie dies für ihre Zwecke nutzten. Genau diese symbolische Funktion, die auf der Basis von Geschlechterbeziehungen angenommen werden kann, beschreibt Marilyn Strathern in ihrem 2016 publizierten Buch.⁴⁷ Die von ihr beschriebene Instabilität des Konzepts und sein Zusammenspiel mit dem Werden von Subjekten orientieren auch meine Untersuchung. Es geht also um jene (Kipp)-Momente, in denen Beamten oder ihre Gattinnen – ungeachtet ihres Standes – vor allem Frauen waren, oder umgekehrt Oberschichtenfrauen sich dafür entschieden, ihre Standesprivilegien zu demonstrieren und damit gegen ihr

44 Alessandra Gissi: *Reproduction*. In: J. Arthurs et al. (eds.), *The Politics of Everyday Life in Fascist Italy*, (Italian and Italian American Studies). New York 2017, 99–122. DOI 10.1057/978-1-137-58654-4_5 Parallelen auch bei: Nancy Rose Hunt: *A Colonial Lexikon: Of Birth Ritual, Medicalization, and Mobility in the Congo*. Duke 1999, besonders «Babies and Forceps», 196f. und «Colonial Maternities», 237f.

45 Danke an Stefano Petrungaro, der die Ähnlichkeit als Erster sah und mich mit Gissis Arbeiten bekanntmachte.

46 Libreria delle Donne di Milano: *Wie weibliche Freiheit entsteht: eine neue politische Praxis*. Berlin 1988; Libreria delle Donne di Milano: *Das Patriarchat ist zu Ende: es ist passiert – nicht aus Zufall*. Rüsselsheim 1996.

47 Strathern, *Before and After Gender*, 1–3, XXXVI–XLIV, Zitat: 1.

Wohl als Gebärende entschieden. In diesen – meist konflikthafter – Momenten zeigte sich, ex negativo, eine herrschende Ordnung, die ins Wanken geriet: so etwa wenn Hebammen gegenüber dem Amtsarzt oder der Verwaltung auf gleiche Behandlung bzw. ihr Vorsitzrecht pochten, mit der Begründung, dass sie schon länger vor Ort seien.

Ähnlich wie bei der Verwaltung wähle ich also auch bezüglich des «Geschlechts» eine möglichst offene Herangehensweise, um die historischen Vorstellungen von Geschlecht zu rekonstruieren. Es ist davon auszugehen, dass sich die historischen Konzepte nicht mit der heutigen dualistischen heterosexuellen Geschlechtermatrix decken. Diese ist anders als behauptet nicht universell, sondern kulturell und strukturell im Westen verankert und durch westliche Wissensformen geschaffen und darum nicht ohne weiteres auf andere Räume und Zeiten zu übertragen.⁴⁸ Auf dem Balkan⁴⁹ treffen mehrere kulturell prägende religiöse Strömungen aufeinander, die sich gerade auch in ihrem Nebeneinander sehr unterschiedlich auf die Vorstellungswelten der Subjekte auswirken.⁵⁰ Sandra Harding stellt in «Gendered Ways of Knowing» fest, dass die «kulturelle Gemacht- und Bedingtheit im Westen hinter der Naturalisierung und Universalisierung des Geschlechterkonzepts verschwindet».⁵¹ Ich gehe für den bosnischen Kontext davon aus, dass neben den ins Gebiet mitgebrachten habsburgisch-christlichen Vorstellungen auch die 400-jährige islamische Kultur die Vorstellungen und Lebensweise von Männern und Frauen beeinflusste. Wegweisend scheint mir dabei das Konzept der «gerechten Gegenseitigkeit» (*equitable reciprocity*), wie es Heidemarie Winkel beschrieben

48 In diese Richtung gehen auch intersektionale Analysen der Geschlechterverhältnisse, die allerdings auf die Machtfrage abzielen und nicht auf die Konstruktion des Konzepts, weshalb sie Wissen anders gewichten. Siehe: Gudrun-Axeli Knapp, Cornelia Klinger: *Überkreuzungen: Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*. Münster 2008; Patrica Putschert, Katrin Meyer: *Die Macht der Kategorien. Kritische Überlegungen zur Intersektionalität*. Feministische Studien, 28, 1/2010, 130–142.

49 Wie Marie-Janine Calic in ihrer jüngst erschienen deutschsprachigen Geschichte Südosteuropas in der Einleitung feststellt, gibt es keine neutrale Bezeichnung für den Raum. Beide Begriffe, Südosteuropa und Balkan, wurden zu verschiedenen Zeiten negativ konnotiert. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde Südosteuropa als Bezeichnung des zivilisierten Gebiets genutzt, das es nach der Einnahme werden würde, sobald es von Balkanisierungen gereinigt wäre. Balkan bezeichnete besonders auch im 19. Jahrhundert das wilde, türkisch geprägte und gewaltsame Gebiet. Beide Begriffe sind weder geografisch noch historisch scharf und deshalb nicht leicht zu Konzepten auszubauen. Ich entscheide mich, in Anlehnung an heutige Exponenten aus Wissenschaft und Kultur aus dem Raum, die für eine eigene, nicht-nationale Wiederaneignung der Selbstbeschreibung der «Jugosphäre» stehen, häufiger für «Balkan». Balkan ist zudem in der nicht-deutschsprachigen Forschung als räumliche Bezeichnung gebräuchlicher. Marie-Janine Calic: *Südosteuropa*. München 2016, 13f.; Ulf Brunnbauer: *Der Balkan*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2013-06-10. URL: <http://www.ieg-ego.eu/brunnbaueru-2013-de>, letzter Zugriff: 2.3.2017; Maria Todorova: *Historische Vermächtnisse als Analysekategorie: der Fall Südosteuropa*, in: Karl Kaser u.a. (Hg.): *Europa und die Grenzen im Kopf*, Klagenfurt 2003 (Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens 11), 227–251.

50 Dabei ist bezüglich der Konzepte von Geschlecht der Balkan nur beschränkt als eine Region zu sehen, wie auch die Organisatorinnen der Berliner Konferenz «Doing Gender – Doing the Balkans» im Jahre 2011 festhielten: Roswitha Kersten-Pejanić, Simone Rajilić, Christina Voss: *Doing Gender – Doing the Balkans: Dynamics and Persistence of Gender Relations in Yugoslavia and the Yugoslav successor states*. München, Berlin, Washington 2012, 7.

51 Harding, *Postcolonialism*, 164. Für die Erforschung der Frühen Neuzeit wurde Religion als Grundlage für Vorstellungen von Mann und Frau von Anfang an einbezogen: Monika Mommertz, Claudia Opitz-Belakhal (Hg.): *Das Geschlecht des Glaubens: Religiöse Kulturen Europas zwischen Mittelalter und Moderne*. Frankfurt am Main 2008.

hat,⁵² das in der Forschung allerdings bislang auf (lokale) säkulare Gemeinschaften angewandt wurde.⁵³ Gerade im post-osmanischen Raum, wo Geburtenkontrolle unter bestimmten Bedingungen lange nicht verboten war,⁵⁴ ist die Abtreibung und ihrer gesellschaftliche Bewertung aufgrund ihrer Berührungspunkte mit staatlichen Belangen und Bereichen ein viel versprechender Einstiegspunkt für diese Untersuchung. Der Soziologe Luc Boltanski zeigt abstrakt wie Abtreibung stets nach einer Rechtfertigung verlangt⁵⁵, während Alessandra Gissi am Beispiel der Abtreibung die konkreten Handlungsräume und -perspektiven von Hebammen rekonstruiert.⁵⁶

... und Materialität (kritische Modernisierungstheorie)

Zwei Bücher aus dem Feld hatten grossen Einfluss auf das Konzept, die Vorgehensweise und die Darstellung der vorliegenden Arbeit. Es handelt sich dabei um Bruno Latours «Wir sind nie modern gewesen» und Frederic Jamesons «Mythen der Moderne».⁵⁷ Sie führten letztlich dazu, die Funktionsweise von «Moderne» in der Wissenschaft grundlegend zu überdenken und nur noch dem historischen Gebrauch von «modern» zu folgen.

«Moderne» als Bezeichnung einer Epoche oder auch eines Umbruchs (wie etwa im Kontext des engeren Modernebegriffs des Fin-de-siècle) scheint ein Begriff an der Oberfläche, der sich seit Ende des 19. Jahrhunderts um Form und Ästhetik der Neuzeit dreht, in welcher das Neue ein Eigengewicht erhält.⁵⁸ Dass rund ein Jahrhundert danach, mit dem Zusammenbruch des Realsozialismus das lange 20. Jahrhundert der «Moderne» abgeschlossen scheint, mag den Begriff historisch erscheinen lassen.⁵⁹ Damit würde es möglich, sich der «Moderne» als einer Epoche unter anderen zu

52 Heidemarie Winkel: Gender Knowledge in the Arab-Islamic Realm: On the Social Situatedness of Gender as an Epistemic Category. In: Gendered Ways of Knowing in Science: Scope and Limitations, ed. Stefanie Knauss, Theresa Wobbe, Giovannna Covi. Trento 2012, 155–176; Dror Ze'evi: Producing Desire: Changing Sexual Discourse in the Ottoman Middle East, 1500–1900. Berkeley 2006; B.F. Musallam: Sex and Society in Islam. Cambridge 1983.

53 Nikki Keddie: Women in the Middle East: Past and Present. Princeton 2007, 25.

54 Demirci/Somel, Women's Bodies, 393.

55 Luc Boltanski: Soziologie der Abtreibung: zur Lage fötalen Lebens. Frankfurt am Main 2007. Siehe auch: Barbara Duden: Die Gene im Kopf – der Fötus im Bauch: Historisches zum Frauenkörper. Hannover 2002.

56 Gissi, Segrete manovre.

57 Bruno Latour: Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt am Main 2008; Frederic Jameson: Mythen der Moderne. Berlin 2007. Ich danke meinen langjährigen Diss-Gspönli, die ich mit meinen Obsessionen bezüglich «Moderne» gequält habe und die mir die Bücher empfohlen und sie mit mir diskutiert haben: Angelika Strobel, Anja Suter, Magaly Tornay, Nik Ingold, Mischa Suter. Vorbildcharakter wegen ihrer Radikalität, das eigene Denken und die Grundlagen des Forschungszusammenhangs zu hinterfragen, hatten: Natascha Vittorelli: Frauenbewegung um 1900, über Triest nach Zagreb. Wien 2007 und Mario Wimmer: Archivkörper: eine Geschichte historischer Einbildungskraft. Konstanz 2012.

58 Christof Dipper: Moderne, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 25.08.2010, http://docupedia.de/zg/dipper_moderne_v1_de_2010, DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zsf.dok.2.318.v1>, letzter Zugriff: 26.3.2017; Bernhard Giesen: Entgrenzung und Beschleunigung – einige Bemerkungen über die kulturelle Vielfalt der Moderne. In: Thorsten Bonacker, Andreas Reckwitz (Hg.): Kulturen der Moderne: soziologische Perspektiven der Gegenwart. Frankfurt/New York 2007, 173–182, 180.

59 Es fehlt allerdings an synthetisierender einschlägiger Forschung dazu, wie HistorikerInnen dachten und denken, was sie taten und tun. Zu Aspekten davon, den «Quellen» und dem «Archiv»: Daniela Saxer: Die Schärfung des Quellenblicks: Forschungspraktiken in der Geschichtswissenschaft 1840–1914. München 2014; dort auch ein Über-

nähern. So einfach ist es leider nicht. Die Moderne besitzt für die Geisteswissenschaften tiefer greifende Ordnungsfunktionen. Bruno Latours Studie «Wir sind nie modern gewesen» rüttelt an den Selbstverständnissen der Geschichtswissenschaft, der Historischen Anthropologie ebenso wie der Soziologie und anderer Disziplinen. Diese Selbstverständlichkeiten betreffen nicht zuletzt die Ordnung des historischen Denkens. So geht es beispielsweise um die beiden grossen Trennungen zwischen Subjekten und Objekten (anthropologisch) und zwischen «Modernen» und «Nicht-Modernen» (soziologisch). Gemäss Latour zählt die Unterscheidung von «Modernen» und «Traditionellen» zur Basis «moderner» Wissenschaften rund um das Soziale, also der Soziologie genauso wie der Sozialgeschichte.⁶⁰ Diese dualistische Grundoperation des Differenzierens im Denken entlang von Analyseachsen ist zugleich Voraussetzung und Ziel moderner Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Wissenschaft entfernte sich dabei in ihren Beschreibungen durch ihren Anspruch, «modern» zu sein, von den realen (vergangenen und heutigen) Gesellschaften. In den modernen Wissenschaften würde die wissenschaftliche Beschreibung von Objekten (Natur) von jener von Subjekten (Gesellschaft) getrennt. Latour bezeichnet dies als ein Element der «grossen Trennung der Moderne». Die zweite Trennung ist jene zwischen «Modernen» (Subjekten und Objekten) und dem unsichtbaren Netzwerk der «traditionellen», von hybriden und Quasi-Objekten. Die beiden Trennungen bzw. ihre Asymmetrie müssten unablässig hergestellt und aufrechterhalten werden: jene zwischen Subjekten und Objekten mittels «Reinigung» und jene des Netzwerks der Hybriden durch «Übersetzung».⁶¹

Habsburgs Hebammen stehen inmitten dieser Trennungen, oft mit einem Fuss auf der einen, mit der Hebammentasche auf der anderen Seite. Es ist zudem anzunehmen, dass sie durch ihre Mittlerinnenposition auch besonders stark von den Vorgängen der «Reinigung» und der «Übersetzung» betroffen sind. Was durch die genannten Trennungen auseinander fällt, versuche ich zusammenzubringen, indem ich im Mittelteil der Arbeit die Hebammen und Hebammentaschen untersuche und darstelle.

Moderne zeigt sich in der Geschichtswissenschaft auch im Ausdruck, in ihrer Darstellung. Modernität ist, wie sie Fredric Jameson in «Mythen der Moderne» bezeichnete, auch eine (die) narrative Kategorie.⁶² «Etwas» als «modern» bezeichnen, heisst also nicht nur, ihm attributiv eine

blick über die internationale Forschung dazu; 43–94; Wimmer, Archivkörper; Ders., Present as Future Past.

60 Bruno Latour beschreibt diese Philosophien, die dazu dienen, Subjekte und Objekte zu unterscheiden, von der schwächsten zur stärksten Operation aufsteigend: Unterscheidung (Hobbes und Boyle), Trennung (Kant), Widerspruch (Hegel), unüberwindliche Spannung (Phänomenologie), Inkommensurabilität (Habermas), Hyper-Inkommensurabilität (Postmoderne). Latour, Wir sind nie modern gewesen, 79. Es gibt auch gewichtige Stimmen, die genau diesen Wandel mit Verweis auf die Sozialgeschichte bestreiten, beispielsweise: Jack Goody, Geschichte der Familie. München 2002.

61 Daneben, dass sie endlos «übersetzt» werden müssen. Latour, Wir sind nie modern gewesen, 19. Die «grosse Trennung» geht laut Latour auf Jack Goody zurück: The Domestication of the Savage Mind. Cambridge 1977.

62 Jameson, Mythen der Moderne, 47.

Eigenschaft zuzuweisen, sondern es als Erzählgegenstand zu konstruieren. Es ist eine Trope. Diese projiziert die rhetorische Struktur auf die Themen und den Inhalt. *«Gewiss kann die Trope ‹Modernität› in jenem Sinn als selbstreferentiell, wenn nicht sogar als performativ betrachtet werden, da ihr Erscheinen das Auftauchen einer neuen Art von Figur bezeichnet. Darin bricht sie entscheidend mit früheren Figuralitätsformen, insofern sie ein Zeichen eigener Existenz ist, ein Signifikant, der sich selbst anzeigt und dessen Form gerade sein Inhalt ist. 'Modernität' ist dann als Trope selbst ein Zeichen der Modernität an sich.»*⁶³ Das Neue wird nicht mehr hauptsächlich als mögliche Bedrohung gesehen, das nur Chaos und Unsicherheit bringt,⁶⁴ es beginnt die historische Beschreibung der betreffenden Zeit zu dominieren.⁶⁵ Das Neue strukturiert und charakterisiert eine «Zeit». Dabei sind es die Neuerungen, die Zäsuren und Wendungen anzuzeigen.⁶⁶ Die Geschichtswissenschaft vermochte auf der Basis von Archivauswertung die immer neuen Wendungen durch stets neue Narrative zusammenzuhalten. Sie schaffte Kontinuität und Kohärenz, indem sie auch für die anderen Geisteswissenschaften Kontexte produzierte. Sie ordnete das Neue mit Bezug auf den linearen Fortschritt der Zeit und seine Bedeutung für die sich formierenden Nationalstaaten in Westeuropa.⁶⁷

Gerade in der Osteuropawissenschaft, die während der «Transformationsprozesse» der 1990er-Jahre, nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus, einen Aufschwung erlebte, wurde weiter mit «modernen» Begriffen operiert. In der westlichen⁶⁸ (deutschsprachigen) Osteuropafor- schung war teilweise ein Fortschrittsparadigma vorherrschend, das Modernisierung zur Analyseka- tegorie und zum Massstab im Vergleich zwischen «Ost» und «West» erhob.⁶⁹ Aus einem politischen Instrument des Kalten Krieges war eine Haltung geworden. Es interessierten die Fragen, ob die Mo- dernisierung in Osteuropa lediglich phasenverschoben (verspätet) stattgefunden hatte⁷⁰ und in libe-

63 Jameson, *Mythen der Moderne*, 40.

64 Giesen, *Entgrenzung*, 173.

65 Eine solche Wechselwirkung als Definition schlägt beispielsweise Philipp Sarasin in Bezug auf die «Bakteriologie» vor. Er verortet sie damit und öffnet sie gleichzeitig für eine Geschichte des Wissens (und nicht der Wissenschaft), in Anlehnung an Ludwig Flecks Denkkollektive. Philipp Sarasin: Einleitung. In: *Bakteriologie und Moderne: Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920*, hg. Philipp Sarasin, Silvia Berger, Marianne Hänseler, Myriam Spörri. Frankfurt am Main 2007, 14.

66 Latour, *Wir sind nie modern gewesen*, 19.

67 Für die Schweiz und Österreich: Saxer, *Schärfung des Quellenblicks*, 20f.

68 Genauso wenig wie es «den Osten» Europas gibt, gibt es «den Westen». Die beiden dichotomen Konzepte sind konstruiert, deshalb «gereinigt» im Sinne Bruno Latours, der in *«Wir sind nie modern gewesen»* als eine Hauptaufgabe moderner Wissenschaft sieht, reine Konzepte herzustellen, die von Hybriden und Quasi-Objekten «gereinigt» sind. Latour, *Wir sind nie modern gewesen*.

69 Larry Wolff: *Inventing Eastern Europe: the map of civilization on the mind of the Enlightenment*. Stanford 1994. Das ist, was Frederic Jameson als «Modernismus» beschreibt. Jameson, *Mythen der Moderne*, 14–16, mit Bezug auf die Kunst und zu den mitschwingenden Ideologien: 145–216. Grundlegend auch: Maria Todorova: *Imagining the Balkans*. New York 1997.

70 Beispielsweise: Holm Sundhaussen: *Die verpasste Agrarrevolution: Aspekte der Entwicklungsblockade in den Balkanländern vor 1945*. In: Roland Schönfeld (Hg.). *Industrialisierung und gesellschaftlicher Wandel in Südosteuropa*. München 1989, 45–60; Ders.: *Alphabetisierung und Wirtschaftswachstum in den Balkanländern in historisch-komparativer Perspektive*. In: Norbert Reiter, Holm Sundhaussen (Hg.): *Allgemeinbildung als Modernisierungsfaktor: Zur Geschichte der Elementarbildung in Südosteuropa von der Aufklärung bis zum Zweiten Weltkrieg*. Berlin 1994, 21–36; Ders.: *Institutionen und institutioneller Wandel in den Balkanländern aus historischer Perspektive*. In:

ralen Nationalstaaten nachzuholen wäre oder ob es sich um alternative Wege moderner Entwicklung handelte, die möglicherweise auch in Gesellschaften anderen modernen Typus münden könnten (die Vorstellung von multiplen Modernen).⁷¹ Angeregt aus den USA gab und gibt es in dieser Disziplin allerdings auch andere Forschungsperspektiven, die am Zusammenhang von Moderne in Vielvölkerreichen interessiert ist, und ein grosses Interesse für das Habsburgerreich hegt mit all seinen verschiedenen einschliessenden und ausschliessenden, auch widersprüchlichen Bewegungen, in den Zentren und an der Peripherie.⁷²

In der bosnisch-herzegowinischen Forschung wurde die habsburgische Verwaltungszeit als Geschichte von Modernität im Laufe der Zeit immer wieder unter wechselnden Vorzeichen bemüht, um den Bezug zwischen Bosnien-Herzegowina und dem Westen/Europa herzustellen.⁷³ Entweder als positives Beispiel numerisch richtiger und erfolgreicher Verwaltung – beispielsweise im Gegensatz zur chaotischen des Ersten Jugoslawiens. Oder die «habsburgische Zeit» fungierte als negative, dekadente Zeit der feudalen Doppelmoral – im Gegensatz zur zukunftsweisenden sozialistischen Gesellschaftsentwicklung.⁷⁴ Nach den Kriegen der 1990er-Jahren ist das lineare Fortschrittsnarrativ bei nationalistischen Politikern und Historikern beliebt, um die Geschichte der Exklusivität der eigenen Identität in die Vergangenheit zu verlängern.⁷⁵ Bei diesen spielt der Zusammenhang von moderner (kapitalistischer) Entwicklung und Nationalismus eine wichtige Rolle. Es geht also um

Johannes Chr. Papalekas (Hg.): Institutionen und institutioneller Wandel in Südosteuropa. München 1994, 35–54; Ders.: Die Ursprünge der osteuropäischen Produktionsweise. In: Nada Boškowska Leimgruber (Hg.): Die Frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft: Forschungstendenzen und Forschungserträge. Paderborn 1997, 145–162.

71 Shmuel N. Eisenstadt: Die Vielfalt der Moderne: Ein Blick zurück auf die ersten Überlegungen zu den "Multiple Modernities", in: Themenportal Europäische Geschichte, 2006, www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-3171.

72 Pieter M. Judson: The Habsburg Empire: A New History. Cambridge/London 2016. Weiter die in der Reihe «Austrian Studies» herausgegebenen Studien von Gary B. Cohen am Center for Austrian Studies an der Universität of Minnesota, siehe beispielsweise den Band 6: Constructing Nationalities in East Central Europe, ed. By Pieter M. Judson, Marsha L. Rozenblit. New York, Oxford 2005; Pieter M. Judson: Writing the History of Cultural Borderlands in Habsburg Central Europe. In: Gerald Lemprecht, Ursula Mindler, Heidrun Zettelbauer (Hg.): Zonen der Begrenzung: Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne. Bielefeld 2012, 17–32. Weiter: Nancy M. Wingfield (Hg.): Creating the Other: Ethnic Conflict and Nationalism in Habsburg Central Europe. New York 2003; Understanding Multiculturalism: the Habsburg Central European Experience, ed. By Johannes Feichtinger, Gary B. Cohen. New York 2014.

73 Zusammenfassung in der Einleitung bei: Amila Kasumovic: Austro-ungarische trgovinska politika u Bosni i Hercegovini 1878–1914. Sarajevo 2016, 11–32.

74 Husnija Kamberovic: Historiografija u Bosni i Hercegovini u službi politike, Zagreb 2012. Ein Negativbeispiel für eine Beschreibung der «500 Jahre türkisches Joch»: Srđan Milošević: Arrested development: mythical characteristics in the «five hundred years of Turkish yoke», in: Images of Imperial Legacy, modern discourses on the social and cultural impact of Ottoman and Habsburg rule in Southeast Europe, ed. by Tea Sindbaek, Maximilian Hartmuth. Berlin 2011, 69–77. Bojan Aleksov zeigt die Nähe von Mythologisierung der Kolonisierten und Opfernarrativ: Bojan Aleksov: Habsburg's «Colonial Experiment» in Bosnia and Herzegovina. In: Schnittstellen: Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa, hg. Ulf Brunnbauer, Andreas Helmedach und Stefan Troebst. München 2007, 201–216.

75 Siehe ausführlich: Bernasconi, Tradition, 5–9. Wie weit verbreitet und tief gehend die aktuelle Tendenz zur Reifikation identitärer Kategorien in der Erforschung von Nationsbildungsprozessen ist, zeigt (mit Fokus auf die 1960er-Jahre): Iva Lučić: Im Namen der Nation: der politische Aufwertungsprozess der Muslime im sozialistischen Jugoslawien (1956–1971). Uppsala 2016.

Fragen nationaler Zugehörigkeit, die heute viele Gesellschaften auf dem Balkan und überhaupt in den ehemaligen osteuropäischen Ländern beschäftigen.⁷⁶

Für diese Untersuchung bleibt nach dieser Beschäftigung hauptsächlich die Frage nach der Materialität wegweisend. Sie organisiert die Arbeit. Ich nehme sie dreimal unterschiedlich auf. Einmal, indem ich – aus der Perspektive der Aufsicht – die Objekte durchs Archiv verfolge, mit denen verwaltet wurde, von den Schriftstücken bis zur Hebammentasche als Verwaltungsinstrument (erster Teil der Arbeit). Angeregt von Latours symmetrischer Anthropologie lohnt es sich, nicht nur den Hebammen, sondern auch ihren Koffern zu folgen (zweiter Teil der Arbeit). Im Blick auf die Gegenstände im Hebammenkoffer zeigt sich, was die Hebamme konkret tat beziehungsweise tun sollte. Und schliesslich werden über die Akten aus «Hebammen-Konflikten», mit denen ich arbeite, die Körper der Verwaltungssubjekte Habsburgs Hebammen relevant. Im dritten Teil der Arbeit fragen ich auf der anderen Seite, wann welches Leben zählt und wer über eine Abtreibung bestimmen darf.

Die in dieser Studie untersuchten Konflikte entstanden innerhalb der mehrfach problematischen und umstrittenen dreigliedrigen Beziehung Verwaltung–Hebamme–Bewohnerin. Konflikte gab es einmal zwischen den Hebammen und der habsburgischen Verwaltung, häufig zwischen dem Amtsarzt und einer Hebamme. Auch Streit mit den BewohnerInnen des Gebiets oder mit Kolleginnen konnten die Grundlage eines Konflikts bilden. Grundsätzlich waren immer alle an der dreigliedrigen Beziehung Beteiligten betroffen, die Position der Hebamme als Mittlerin und Grenzfigur war allerdings besonders prekär und fragil. Gerade ohne Familie oder Gruppe im Rücken, waren Habsburgs Hebammen bei Schwierigkeiten rasch isoliert. Die Auseinandersetzungen hinterliessen Spuren im Archiv der habsburgischen Verwaltung: manchmal in Gerichtsakten, manchmal in administrativen Verfahren. Das entstandene Schriftgut variiert in der Form stark. Einerseits, weil die Akten aus unterschiedlichen Verwaltungsverfahren resultierten, die als Verfahren selbst erst am Entstehen und teilweise kaum reglementiert waren.⁷⁷ Zudem wurden die aus den Verfahren hervorgehenden Schriftstücke erst allmählich durch die Einführung von Formularen, sprachlichen Regelungen und durch die Schreibmaschine strukturiert. Diese Entstehungsbedingungen der einzelnen Schriftstücke in einer Akte, aber auch der Akte als Ganzes werden in der Arbeit jeweils an Ort und Stelle diskutiert, da sie die Mittelbarkeit, das Narrativ des Texts und die Möglichkeiten des Sagbaren mitbestimmen. Ich habe zwei Dutzend «Konflikt-Fälle», wie ich sie in Anlehnung an «Fall-Geschichten»

76 The Ambiguous Nation: Case Studies from Southeastern Europe in the 20th Century, ed. by Ulf Brunnbauer, Hannes Grandits. München 2013. Dieser Band ist das Produkt eines mehrjährigen Projekts (2006–2010), in dem 19 WissenschaftlerInnen aus Bosnien-Herzegowina, Deutschland, Mazedonien, Moldawien, Montenegro und Serbien in historischen und ethnografischen Fallstudien die Vermächtnisse sozialistischen und postsozialistischen «Nation-buildings» untersuchten.

77 Beispielsweise wurden 1882 die Bezirksgerichte als Unterabteilungen der Bezirksämter geschaffen. In erster Instanz gab es also keine Gewaltentrennung, Exekutive fiel mit Judikative zusammen. Izet Šabotić, Nermina Hodžić, Selma Isić: Vodić kroz arhivske fondove i zbirke Arhiva tuzlanskog kantona. Tuzla 2012, 125f.

bezeichne,⁷⁸ ausgewählt. Ich konnte zwei Typen von Konflikten ausmachen, (1.) «Konflikte der Verkörperung» (im zweiten Teil der Arbeit) und (2.) «Konflikte der Selbstregulierung» (im dritten Teil): «Konflikte der Verkörperung» entstehen, weil in «Habsburgs Hebammen» die Hebammen als staatliche Institution und der einzelne, konkrete Körper einer Hebamme zusammenfielen. Die Hebamme war Person und Repräsentantin der staatlichen Institution in einem. Was das genau bedeutete und welche Probleme daraus erwuchsen, untersuche ich im Mittelteil der Arbeit. Den «Konflikten der Selbstregulierung» ist der dritte Teil gewidmet. Sie zeigen sich in der missbräuchlichen Anwendung chemischer Substanzen: so beispielsweise die Verwendung des Desinfektionsmittels Lysol für Abtreibungen.

Dies führt – am Schluss der Arbeit – zum Anfang zurück, ins Osmanische Reich. Denn die habsburgische Verwaltung hatte osmanische moderne Reformen weitergeführt. Dort hatten seit den 1830er-Jahren mit den Tanzimat-Reformen biopolitische Massnahmen an Gewicht gewonnen. Mit biopolitischen Diskursen und Massnahmen organisierte die sich formierende staatliche Verwaltung den Bereich der Gesundheit um und machten ihn zu einem Feld, für welches der Staat verantwortlich war.⁷⁹ Einige dieser Massnahmen betrafen auch die Hauptfiguren dieser Studie: die Hebammen. Ihr Tun sollte geregelt und professionalisiert, pronatalistischer Mütter- und Säuglingsschutz etabliert, aber auch die Eindämmung von Geburtenkontrolle, vornehmlich Abtreibung, durchgesetzt werden.⁸⁰ Das Augenmerk lag auf der Eindämmung der häufig praktizierten Abtreibungen und der Rolle der Hebammen darin als auf der systematischen Regelung des Berufs der Hebamme.⁸¹ Weshalb diese starke Fokussierung auf die Abtreibung und was das für das postosmanische Bosnien-Herzegowina bedeutete, ist Gegenstand des dritten Teils der Arbeit.

78 Wegweisend dafür: Martin Schaffner: Fall und Fallgeschichte. In: Paranoia City, hg. Stefan Nellen, Martin Schaffner und Martin Stingelin. Basel 2007, 11–21; Paradigmatische Fälle: Konstruktion Narration und Verallgemeinerung von Fall-Wissen in den Geistes- und Sozialwissenschaften, hg. Ruben Hackler, Katherina Kinzel (Itinera 40/2016). Basel 2016.

79 Das Gesundheitswesen nimmt für die Staatsbildung eine zentrale Rolle ein. Dieser Zusammenhang wurde für Osteuropa im von mir mitinitiierten DFG-Netzwerk «Sozialfürsorge und Gesundheit in Ost- und Südosteuropa im langen 20. Jahrhundert» untersucht. Die Resultate wurden 2017 im Sammelband «From The Midwife's Bag to the Patient's File: Public Health in Eastern Europe» publiziert.

80 Tuba Demirci and Selçuk Akşin Somel: Women's Bodies, Demography, and Public Health: Abortion Policy and Perspectives in the Ottoman Empire of the Nineteenth Century, *Journal of the History of Sexuality*, 17, 3/2008, 377–420; Gülhan Balsoy: The Politics of Reproduction in Ottoman Society, 1838–1900. London, 2013. Grundlegend dafür: Susan Gal, Gail Kligman: Die Rolle der Geschlechterpolitik bei der Erschaffung von Nationen und Staaten. In: Karl Kaser u.a. (Hg.): Europa und die Grenzen im Kopf. Klagenfurt 2003, 331–364.

81 Zu Hebammen im Osmanischen Reich siehe: Demirci/Somel, Women's Bodies, 377–420; Balsoy, Politics of Reproduction.

1. Teil Aufsicht Grenzland: verwalten statt regieren

Map 3
"Balkan State Territorial Expansion, 1881-1886."



Source: Map 29 in Dennis P. Hupchick and Harold E. Cox. *The Palgrave Concise Historical Atlas of the Balkans*. New York: Palgrave, 2001.

1.0 Heranführung: Bosnien-Herzegowina als Grenzgebiet	23
1.1 Aufbau habsburgischer Gesundheitsverwaltung	30
1.2 Recht: erste Hebammenregelung 1888 – und ihre Auslassungen	45
1.3 Wissenschaft: den Wandel im Zentrum in die Peripherie tragen	61
1.4 Politik: über die Ärztinnen zum «Hebammenleitfaden» von 1898	80
1.5 Der habsburgische Moderne-Diskurs	97

1.0 Heranführung: Bosnien-Herzegowina als Grenzgebiet

In Bosnien-Herzegowina gab und gibt es eine Tradition der (Selbst-)Beschreibung der Gesellschaft, ausgehend von der speziellen Topografie des Gebiets als Grenzregion, Grenzmark (*krajina*).¹ Bereits im Osmanischen Reich war die bosnische Provinz über Jahrhunderte *Serhat* gewesen, ein befestigtes Gebiet am Rand des Reichs zur Grenze mit christlichen Gebieten.² Die Osmanistin Ramiza Smajić betont allerdings, dass die nördlich und östlich des Gebiets verlaufende Grenze zwischen christlichen und islamischen Gebieten nicht der «Anfang» der Geschichte Bosnien-Herzegowinas als Grenzmark sei. Westlich von Bosnien-Herzegowina verlaufe nämlich die viel ältere Grenze zwischen den Einflussgebieten West- beziehungsweise Ostroms.³ Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die sogenannte «bosnische Kirche», um die sich, gerade auch in jüngster Zeit «nationaler Erweckung», besonders blumige Legenden ranken. Der Historiker Ivan Lovrenović hat gezeigt, dass jene christliche Kultur, die sich in Bosnien-Herzegowina am stärksten verankern konnte, eine franziskanisch inspirierte war, dezidiert weder «Ost» noch «West», und die deswegen auch von beiden Seiten bekämpft wurde.⁴ Grenzmark zu sein, bedeutete für Bosnien-Herzegowina

- 1 Mustafa Imamović: *Historija Bošnjaka*. Sarajevo 1997/134f.; Ein Raum im Wandel: die osmanisch-habsburgische Grenzregion vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, hg. Norbert Spannenberger, Szabolcs Varga. Stuttgart 2014. Siehe für die verschiedenen (historischen und historiografischen) Verwendungen des Begriffs «bosnische Grenzmark» (*bosanska krajina*): Ramiza Smajić: *Bosanska krajina: historija, legende i mitovi*. Sarajevo 2009, 11f. Eine analoge Kultur gab es nördlich davon auf dem Gebiet der habsburgischen Militärgrenze, die sich von der Adria quer über den Balkan bis zum Schwarzen Meer zog. Sie wurde allerdings in den nationalen Masternarrativen der Nachfolgeländer dieser Grenzgebiete nicht in gleicher Weise bedeutend wie in Bosnien-Herzegowina. Herausragend aus der zahlreichen Forschungsliteratur jene von Damir Matanović: *Grad na granici: slobodni vojni komunitet Brod na Savi od sredine 18. do sredine 19. stoljeća*. Slavonski Brod 2008; Ders.: *Svakodnevnica na granici Habsburške monarhije i Osmanskog carstva*, in: *Prilozi*, 31, 2002, 95–109. Künstlerisch umgesetzt: Dževad Karahasan: *Zur Grenze: eine Einführung*, in: Ders., Markus Jaroschka: *Poetik der Grenze*. Graz 2003. Ich danke ganz besonders Michael Züger für die Gespräche zum Begriff. Siehe: Michael Züger: *Yugoslavian Standard*. Zürich 2013.
- 2 Die «Technik», ein Gebiet militärisch-administrativ als Grenzschutzgebiet zu organisieren, übernahm die osmanische Herrschaft aus dem Persischen Reich, worauf auch der Begriff *serhad* verweist, der Farsi ist. Evgenii Radoušev: *Ottoman Border Periphery (serhad) in the Nikopol Vilayet, First Half of the 16th Century*, in: *Balkan Studies*, 1995, Nr. 3–4, 143f. Ähnlich steht es auch mit der wichtigsten politischen Institution eines solchen Gebiets, den Hauptmannschaften (*kapetanije*): Smajić, *Bosanska krajina*, 92. Zur Geschichte der Osmanen auf dem Balkan: Frederick F. Anscombe: *The Ottoman Balkans, 1750–1830*. Princeton 2006; Markus Koller: *Die osmanische Geschichte Südosteuropas*, in: *Europäische Geschichte Online*, 3.12.2010, <http://www.ieg-ego.eu/kollerm-2010-de>, letzter Zugriff: 10.11.2016; Imamović, *Historija Bošnjaka*, 95–342. Für eine Darstellung der Geschichte des gesamten osmanischen Reichs die neu überarbeitete und aufgelegte Synthese: Ira M. Lapidus: *Islamic Societies to the Nineteenth Century: a Global History*. Cambridge 2012, 425–489.
- 3 Smajić, *Bosanska krajina*, 13f, 41.
- 4 Ivan Lovrenović: *Bosanski Hrvati: esej o agoniji jedne europsko-orijentalne mikrokulture*. Zagreb, Sarajevo 2010. Die katholische Gemeinschaft war in osmanischer Zeit als *millet* unter der Führung der Franziskaner gestanden. Diese waren von Rom abgeschnitten gewesen und befanden sich auch nach der Wiedereingliederung durch die päpstliche Bulle *Ex hac augusta* vom 5. Juli 1881 (durch Papst Leo XIII.) in vielen Punkten in Konflikt mit Rom, weshalb für den Aufbau der katholischen Kirchenverwaltung nicht auf die de facto mächtigen Franziskaner zurückgegriffen wurde, sondern die bestehenden apostolischen Vikariate abgeschafft und eine ordentliche römisch-katholische Hierarchie mit dem Erzbischof Josip Stadler (ein Zagreber Theologieprofessor) in Sarajevo an der Spitze und fünf Bistümern im Land aufgebaut wurde. Auch die vier ersten Domherren und der erzbischöfliche Sekretär kamen aus Kroatien, Dalmatien und Slowenien nach Bosnien-Herzegowina. Die Gegensätze zwischen römisch-katholi-

grundsätzlich drei Dinge: erstens, eine starke Kultur des Synkretismus. Das sich gegenseitig stützende Nebeneinander von verschiedenen (religiösen) Traditionen verband sich in Nachbarschaft zu etwas Eigenem Vielfältigem.⁵ Zweitens: Die Grenzregion war immer wieder heftig umkämpftes Gebiet, nicht zuletzt weil die Zentren weit entfernt vom Grenzgebiet lagen, ihre lokale Politik anderen Interessen und Strategien folgte.⁶ Und drittens: Sich überlagernde Schichten von Bewegung von Menschen und Dingen.⁷ Gerade die Rolle von Migration ist für die Geschichte des Gebiets nicht zu unterschätzen.⁸ Das Leben in einem solchen Gebiet erforderte gleichermassen Flexibilität und Standhaftigkeit, denn die BewohnerInnen des Gebiets waren dafür angestellt die Grenze zu bewahren. Diese Aufgabe schuf ganz eigene Heldenepen über die unbeirrbar tapferen BewohnerInnen der *Krajina* (der Grenzmark), über die *Krajišnici*, ihren Ausdruck fanden: «*Es sei der Typ Leute, der sogar die krumme Drina gerade richte.*»⁹

Topografisch ist Bosnien-Herzegowina ein vielfältiges Gebiet. Folgt man Mark Mazower in seiner Beschreibung der Gesellschaften auf dem Balkan aus seinen topografischen Gegebenheiten heraus, muss man für Bosnien-Herzegowina deshalb von einer sehr heterogenen Gesellschaft ausgehen.¹⁰ Besagte bosnische Grenzmark, die *Krajina*, auch *Donji kraj* (das untere beziehungsweise das tiefere Gebiet, die Niederungen) genannt, bildet den nördlichen Grenzstreifen, dem Grenzfluss Sava entlang.¹¹ Dieser Grenzfluss hatte jahrhundertlang die Habsburgermonarchie und das Osmanische Reich voneinander getrennt, war aber gleichzeitig für beide Reiche als Wasserstrasse wichtigste Verkehrsachse für Waren gewesen. Diese an der Topografie angelehnte Ordnung durchkreuzte nun die habsburgische Eroberung und Verwaltung. Im Jahr 1880, zwei Jahre nach der gewaltsamen militärischen Eroberung Bosnien-Herzegowinas, baute die habsburgische Verwaltung eine Brücke über den Fluss Sava, welche es ermöglichte, innert Kürze von einer Furt zur nächsten

scher Kirche und Franziskanern bestehen noch heute in Bosnien-Herzegowina. Srećko Džaja: Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918). München 1994, 46–51.

5 Smajić, Bosanska krajina, 192; Ivan Lovrenović: Unutarnja zemlja: kratki pregled kulturne povijesti Bosne i Hercegovine. Zagreb 2010; Dževad Karahasan: Tagebuch der Aussiedlung. Klagenfurt/Salzburg 1993. Für die BewohnerInnen der Grenzmark (und auch der benachbarten mehrheitlich christlichen Grenzgebiete) entstand aus diesen Zuschreibungen heraus die Bezeichnung «*fratelli nemici*». Eigentlich «Feinde», die sich jedoch auf beiden Seiten in der gleichen peripheren Situation mehr glichen als ihren eigentlichen «Brüdern» im Zentrum: Safet Bandžović: Krajina u historiji i mitu, in: Pregled – Journal for Social Issues, 2/2009, 270.

6 Und nicht gegen einen Feind, sondern gegen mehrere: Smajić: Bosanska krajina, 41, 151. Die 400 Jahre, während derer Bosnien-Herzegowina zum Osmanischen Reich gehörte, sind keinesfalls als eine gleichförmige Periode anzusehen. So dauerte schon die Eroberung des gesamten Landes fast ein Jahrhundert. Siehe für die genaue Abfolge: Smajić, Bosanska krajina, 188f. Siehe zur Periodisierung der Geschichte des Osmanischen Reiches den Essay «Periods in Ottoman History» in: Halil İnalcık: Essays in Ottoman History. Istanbul 1998, 15–28.

7 Ramzia Smajić: Migracijski tokovi, društveno-političke prilike u Bosanskom Ejaletu (1683.–1718.); doktorski rad. Zagreb 2019.

8 Smajić, Migracijski tokovi, 8.

9 Smajić, Bosanska krajina, 153.

10 Mark Mazower: Der Balkan. Berlin 2003.

11 Smajić, Bosanska krajina, 11.

zu kommen.¹² Rasch wurde so eine neue Handelsroute wichtig: von Bosnien nordwärts, bei Brod über die Sava nach Slawonien weiter nach Budapest. Quer zur Flussrichtung und den bisherigen Routen entstand so ein Verkehrsweg über die Sava hinweg, der keinen Grenzübergang, noch nicht mal einen Halt erforderte. Noch wenige Jahre davor hatte die Quarantäne für Mensch und Tier an der Kontumazstation *Brod an der Sava* 84 Tage betragen. Und um das Bild noch zu vervollständigen: Zwei Jahre nach dem Bau der Brücke begann die Eisenbahn darüberzudonnern: Damit konnte man Waren und Menschen im Schnellzugtempo zwischen Sarajevo und Wien beziehungsweise Budapest hin und her transportieren.

Trotz dieser quer verlaufenden Handelsroute blieb die ehemalige osmanische Provinz auch nach der Übernahme der Verwaltung durch die Habsburgermonarchie im Jahre 1878 ein Grenzgebiet.¹³ Die Souveränität verblieb formell beim Osmanischen Reich, d.h. beim Sultan, der sie aber nur eingeschränkt ausüben konnte. Ende des 19. Jahrhunderts hatten Selbstbestimmungsbewegungen politischer Eliten auf der Basis nationaler Argumentation in ganz Europa und darüber hinaus Hochkonjunktur. Die Doppelmonarchie fürchtete für ihr Reich zuallererst die slawischen Abgrenzungsbewegungen, so beispielsweise dass ein starkes Königreich aller Südslawen unter dem serbischen König entstehen könnte. Zu diesem hätte dann ohne Zweifel auch das Gebiet Bosniens und der Herzegowina gehört. Wegen dieser Angst, vornehmlich vor allem Serbischen und «Nationalen», konnte unter habsburgischer Verwaltung von einer selbstbestimmten Regierung Bosnien-Herzegowinas keine Rede sein. Die Meinungen darüber, wie das Gebiet konkret gemeinsam zu verwalten sei, gingen innerhalb der Habsburgermonarchie weit auseinander. Einerseits gab es sehr unterschiedliche politische Vorstellungen der Zukunft des Reichs, anderer-

12 Für den Rest des Abschnitts: Dževad Juzbašić: Izgradnja željeznica u Bosni i Hercegovini i austro-ugarske ekonomske suprotnosti. In: Ders.: Politika i privreda u Bosni i Hercegovini pod austrougarskom upravom. Sarajevo 2002, 155f.

13 Für einen Überblick über die Geschichte der Übernahme Bosnien-Herzegowinas durch die Habsburgermonarchie am Berliner Kongress 1878: Raymond Detrez: Reluctance and Determination: the Prelude to the Austro-Hungarian Occupation of Bosnia-Herzegovina in 1878. In: Wechselwirkungen: Austria-Hungary, Bosnia-Herzegovina, and the Western Balkans 1878–1918. New York 2015, 21–40; László Bencze: The Occupation of Bosnia and Herzegovina in 1878. Boulder 2005; Der Berliner Kongress von 1878: die Politik der Grossmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hg. Ralph Melville, Hans-Jürgen Schröder. Wiesbaden 1982. Dem Berliner Kongress gingen drei Jahre mit sozialen Aufständen in der bosnischen Provinz, besonders in der Herzegowina, voraus. Der Widerstand richtete sich gegen die Umsetzung der Tanzimat-Reformen des Osmanischen Reichs, also gegen die Machtübernahme der osmanischen Zentralmacht an seiner nördlichsten Peripherie. Die lokale Elite wäre dadurch entmachtet worden, weshalb die Geschichte Bosnien-Herzegowinas im 19. Jahrhundert als eine Geschichte einer gewaltsamen Durchsetzung von modernen (zentralisierenden) Regierungsformen und ihrer Widerstände gelesen werden kann. Die osmanische Zentralmacht setzte die Armee ein, um die lokalen Eliten gewaltsam zu beseitigen oder nach Istanbul vor Gericht zu bringen: Sara Bernasconi: Zwischen Tradition und Moderne: Sarajevo 1878 bis 1918. Zürich 2005 (unveröffentlichte Lizentiatsarbeit), 3, 14–31; Maurus Reinkowski: Hapless Imperialists and Resentful Nationalists: Trajectories of Radicalization in the Late Ottoman Empire. In: Helpless Imperialists: Imperial Failure, Fear and Radicalization, ed. by Maurus Reinkowski, Gregor Thum. Göttingen, Bristol, 2013, 47–67.

seits zeugen die Unterschiede auch vom Graben zwischen den Autoritäten der beiden Reichshälften.¹⁴ Das ungarische Königreich (Transleithanien) und die österreichischen Gebiete und Königreiche (Cisleithanien)¹⁵ funktionierten ziemlich unterschiedlich und hatten wenig gemeinsame Projekte: Die Verwaltung Bosnien-Herzegowinas war eines davon.

Diese asymmetrischen Machtbeziehungen zwischen der Habsburgermonarchie, dem Osmanischen Reich und Bosnien-Herzegowina bildeten die Grundlage, auf welcher das Gebiet während der vierzig Jahre Verwaltungszeit von 1878 bis 1918 verwaltet – und nicht regiert – wurde. Der Beginn war gewaltsam: Mit dem Militär wurde das Gebiet durch k.u.k. Soldaten erobert – eine der letzten grossen erfolgreichen militärischen Operationen der Habsburgermonarchie. Die Eroberung war zwar aufwendiger gewesen als aus habsburgischer Sicht gedacht, denn der Widerstand der BewohnerInnen Bosnien-Herzegowinas¹⁶ war unerwarteterweise gross.¹⁷ Und dieser Widerstand gegen alles Neue brach auch während der vierzig Jahre Besatzung nicht ab.¹⁸

Der Widerstand zeigt eine Kontinuität auf: aus bosnisch-herzegowinischer Sicht stammte sich die lokale Elite bereits seit Jahrzehnten gegen die Tanzimat-Reformen der osmanischen Regierung, die wie die habsburgischen Neuerungen als Intervention von aussen erlebt wurden.¹⁹ Besonders in ihren letzten Jahren hatte die osmanische Zentralmacht moderne Neuerungen einzuführen versucht, die dann in den habsburgischen Versuchen ihre Fortsetzung fanden. Kontinuität zu osmanischer Politik ist dabei das Gegenteil dessen, was der habsburgische Moderne-Diskurs behauptet. Auf der Ebene der Umsetzung konkreter Politik knüpft die habsburgische zivile Herrschaft, entgegen der grossen Vorurteile gegen alles Osmanische,²⁰ häufig an bestehende Instrumente und Institutionen aus osmanischer Verwaltungszeit an. Ich werde dies im nächsten Unterkapitel (1.1 Aufbau habsburgischer Gesundheitsverwaltung) am Beispiel des Weiterlebens osmanischer Gesundheits-selbstverwaltung zeigen.

14 Siehe: Christian Marchetti: *Balkanexpedition: die Kriegserfahrung der österreichischen Volkskunde – eine historisch-ethnographische Erkundung*. Tübingen 2013, 48–52.

15 Die korrekte Bezeichnung wäre: Die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder.

16 Ich spreche bewusst von den BewohnerInnen Bosnien-Herzegowinas und nicht von der «Bevölkerung», weil ich diese Bezeichnung für das staatlich konstruierte Wissensobjekt benutze.

17 Imamović, *Historija Bošnjaka*, 351–353. Hannes Grandits konnte zeigen, wie sich die Eskalationsspirale in der Ostherzegowina immer schneller drehte und wie die europäischen Grossmächte diesen lokalen Grenzkonflikt für ihre Zwecke nutzten und damit am Berliner Kongress eine Intervention rechtfertigten. Hannes Grandits: *Violent Social Disintegration: A Nation-building Strategy in Late-ottoman Herzegovina*, in: *Conflicting Loyalties in the Balkans, the Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*; ed. by Hannes Grandits, Nathalie Clayer and Robert Pichler. London 2011, 110–134, hier: 132.

18 Zum Widerstand auch: Srećko Džaja: *Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918)*. München 1994, 37f.; Martha M. Čupić-Amrein: *Die Opposition gegen die österreichisch-ungarische Herrschaft in Bosnien-Herzegowina (1878–1914)*. Bern 1987.

19 Maria Todorova: *Historische Vermächtnisse als Analyse-kategorie. Der Fall Südosteuropa*, in: Karl Kaser, Dagmar Gramshammer-Hohl, Robert Pichler (Hg.): *Europa und die Grenzen im Kopf*. Klagenfurt 2003, 227–252.

20 Für die diskursive Ausformung der Vorurteile: Robert Lemon: *Imperial Messages: Orientalism as Self-Critique in the Habsburg Fin de Siècle*. New York 2011.

Diese Resistenz gegen Neuerung ist auch ein wichtiger Teil der bosnisch-herzegowinischen Selbstbeschreibung als Land von Grenzbewachenden, *Krajišnici*. Die Epen der Helden des Grenzgebiets enthalten Vorstellungen von Hybridität und Ambivalenz, wie sie Homi Bhabha in seinen literaturwissenschaftlichen Studien gezeigt hat.²¹ Neben diesen Liedern betont Ramiza Smajić auch die sogenannten *fabulates* der mündlichen Tradition: migrierende Geschichten, die bereits in osmanischer Zeit einen Raum absteckten, den sie erzählend durchwandern.²² Man könnte also Bhabhas hybride Figuren und Räume leicht mit der Selbstbeschreibung in bosnisch-herzegowinischen Heldenliedern als Grenzgänger ergänzen.

Tatsächlich entstehen im besetzten Bosnien-Herzegowina rund um lokale Männern, zuerst aus der bosnisch-herzegowinischen Oberschicht, sehr rasch hybride Räume. Immer zahlreicher wurden über die Verwaltungszeit verschiedene Gruppen von lokalen Männern, die weder eindeutig nur Verwalter oder nur Verwaltete waren, sondern eher beides gleichzeitig, und damit für die Verwaltung annähernd Subjektstatus hatten. Für diese ambivalente Anpassung haben die Postcolonial Studies das Konzept von Mimikry entwickelt: schwarze Männer mit weissen Masken.²³ Oder habsburgloyale bosnisch-herzegowinische Männer aus der Elite, die in die unteren Ränge der Verwaltung in Gemeinderäte und Sanitätskommissionen eingebunden wurden. Einheimische Männer studierten überdies mit habsburgischen Stipendien in Wien, Budapest oder Prag oder lernten in Zagreb einen Beruf. Daneben gab es zugezogene Berufsleute aus der Monarchie, die mit Einheimischen in Bosnien-Herzegowina Familien gründeten und die, am Rande bemerkt, auch über das Ende der Verwaltungszeit in Bosnien-Herzegowina blieben, weil dies ihr Lebensort geworden war. Schliesslich lassen sich auch Beamte finden, die zwar nicht in die Häuser der bosnisch-herzegowinischen Elite eingeladen wurden, aber doch deren Sprösslinge auf Tanz- oder Vergnügungsveranstaltungen in Bädern und Hotels am Rande der Hauptstadt Sarajevo, im Badeort Ilidža, trafen. Wichtiger Ort des Austausch waren die Beamtenkasinos, in welchen die lokalen Eliten, Bürgermeister und bosnisch-herzegowinische Würdenträger verkehrten.²⁴ Diese Vergnügungsorte kann man als Heterotopien, sogenannte Gegenorte, bezeichnen.²⁵

In der Grauzone des Grenzlandes wird nicht nur die unübersetzte Vermischung deutlich, sondern auch Hyper-Modernes, im Sinne von Mehr-als-Modernes. Indem politische Intervention

21 Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur. Tübingen 2011. Besonders anregend finde ich die kompakte Version, inklusive Vorwort und Diskussion der propagierten Begriffe in: Homi K. Bhabha: Über kulturelle Hybridität: Tradition und Übersetzung, hg. Von Anna Babka und Gerald Posselt. Wien/Berlin 2012.

22 Smajić, Migracijski tokovi, 199.

23 Bill Ashcroft, Gareth Griffiths, Helen Tiffin: Post-Colonial Studies: the Key Concepts. London 2007², 124–127.

24 Eine anschauliche Beschreibung in: Heindl, Josephinische Mandarine, 180f.

25 Michel Foucault: Die Heterotopien, France Culture 7. Dezember 1966. Berlin 2013; Der «Fremden-Rapport» für die Jahre 1904 und 1905 zeigt, dass sich Monarchiezugehörige und lokale Oberschichten gleichzeitig da trafen. ABH, Zbirka zdravstvo, kutija 5+6. Fremden-Rapport.

über das Neue, das als Modernes statthaft ist, hinausgeht und experimentellen Charakter annimmt, öffnet sich, mit vergleichendem Seitenblick auf die Zentren der Habsburgermonarchie, im bosnisch-herzegowinischen Kontext der Fokus auf Koloniales.²⁶ Ein neues Verwaltungsterritorium, wie es Bosnien-Herzegowina für Österreich-Ungarn war, bot die Chance, einzelne Institutionen und Verwaltungsweisen moderner zu schaffen, als sie in der Monarchie selbst akzeptiert worden wären. Damit ist Bosnien-Herzegowina als Experimentierfeld angesprochen, auf dem man Erfahrungen und Erkenntnisse für die spätere Verwendung im Zentrum des Reichs gewann. Das betraf Verwaltungsweisen genauso wie Interventionen. Gut bekannt ist das Experiment «weibliche Ärzte», die im peripheren Bosnien-Herzegowina «getestet» wurden, bevor man um 1900 in den Zentren der Monarchie Frauen zum Medizinstudium und dann als Ärztinnen zuliess (Unterkapitel 1.4).²⁷

Wichtig für die Untersuchung der Art und Weise der habsburgischen Verwaltung Bosnien-Herzegowinas, also der Ausgestaltung dieses asymmetrischen Machtverhältnisses, ist der Umstand, dass Bosnien-Herzegowina nicht durchgehend und nicht als Ganzes Testfeld war. Es gab keinen Plan einer gesamtgesellschaftlichen Transformation, weder in Richtung totaler Vernichtung noch als Absicht die Bewohner Bosnien-Herzegowinas politisch mit den anderen Monarchiebewohnern gleichzustellen. Denn für eine Gleichberechtigung aller Bewohner Bosnien-Herzegowinas wäre eine Landreform und die Auflösung der Landlord-Privilegien der muslimischen Oberschicht nötig gewesen, wodurch man bei diesen auf Ablehnung gegen Habsburg, gestossen wäre.²⁸ Das wollte Österreich-Ungarn nicht, war man, nicht zuletzt aus Kostengründen, bei der Um- und Durchsetzung der Verwaltung auf die muslimische Elite angewiesen.

Mich interessiert nicht eine abschliessende Beurteilung, ob die Verwaltung modern, mehr-als-modern oder kolonial zu bezeichnen ist. Ich möchte vielmehr dazu beitragen, das Wie dieser Verwaltung und der ihr zugrundeliegenden Verhältnisse zu beschreiben. Das Inbetrachtziehen der Möglichkeit sowie die Auseinandersetzung mit der Frage, ob Habsburg in Bosnien-Herzegowina kolonial war, trugen allerdings massgeblich zur Öffnung des Blicks und Denkens bei. Gerade Achille Mbembes Studien über die Verflechtung von Moderne und Kolonialismus, haben mir

26 Richard Rottenburg: Sozialexperiment als neue Figuration von Wissenschaft, Politik und Markt im postkolonialen Afrika, in: Globalisierung Süd, hg. Axel T. Paul, Alejandro Pelfini und Boike Rehbein. Sonderheft 26 der Zeitschrift Leviathan, 2011, 156–183.

27 Brigitte Fuchs: Orientalizing Disease. In: Health, Hygiene and Eugenics in Southeastern Europe to 1945, ed. by Christian Promitzer, Sevasti Trubeta, Marius Turda. (CEU Press Studies in the History of Medicine, Vol. II) Budapest, New York 2011, 57–85, hier: 76f., 85; Felicitas Seebacher: Das Fremde im «deutschen» Tempel der Wissenschaften: Brüche in der Wissenschaftskultur der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Wien 2001, 53–61, 205f., 383–410; "Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ..." : Frauen an der Universität Wien (ab 1897), hg. Waltraud Heindl und Marina Tichy. Wien 1990. Analog zum Konzept weiblicher Ärzte in Britisch-Indien: Antoinette Burton: Contesting the Zenana. The Mission to make «Lady Doctors for India», 1874–1885, in: Journal of British Studies, 35, 3/1996, 368–397.

28 Barbara Jelavich: Modern Austria: Empire and Republic, 1815–1986. Cambridge 1987, 77; Robin Okey: Taming Balkan Nationalism: the Habsburg 'Civilizing Mission' in Bosnia 1878–1914. Oxford 2007.

geholfen, Kolonialismus und Moderne nicht als Gegensätze zu verstehen. Mbembe hat gezeigt, wie moderne Regierung und Staaten durch Biopolitik, also die Zuwendung zum „Lebendigen“ auf dem Recht zu töten beruhe, das wiederum die Legitimation kolonialer Politik bilde.²⁹

Wo lassen sich nun aber Frauen, m.E. Hebammen, in diesem zu verwaltenden Grenzland verorten? Auffällig sind sie zuerst als Diskursobjekte. Insbesondere die schmutzige und doch begehrenswerte verschleierte Muslimin ist eine häufige Figur und wird im Unterkapitel 1.5 Gegenstand der Erörterung sein. Dieser Schleier-Diskurs tauchte um 1900 auf, und es wäre falsch, ihn als Ausgangspunkt habsburgischer Intervention misszuverstehen, auch wenn er genau dies zu suggerieren versucht. Es verhält sich mit ihm umgekehrt. An der Peripherie wurde etwas als Erstes gemacht und erst später, zwanzig Jahre nach der Eroberung Bosnien-Herzegowinas, wurde es nötig, das habsburgische Tun in den Zentren der Monarchie und gegenüber den anderen europäischen Grossmächten zu erklären und zu legitimieren.

Im habsburgischen Verwaltungsarchiv lassen sich Frauen fast ausschliesslich als Berufsfrauen fassen, dann wenn sie irgendwie mit der Administration in Berührung kamen.³⁰ So war es auch für Hebammen.³¹ Zudem ging ich davon aus, dass sich die habsburgische Verwaltung Ende des 19. Jahrhunderts zumindest bezüglich der Fähigkeit von Frauen, Kinder zu gebären, für diese interessieren müsste. Denn zu dieser Zeit, begann in Westeuropa «gute Regierung» Biopolitik miteinzuschliessen, Staaten schufen «Bevölkerungen» und die Gouvernamentalitätspraktiken veränderten sich qualitativ, weshalb Frauen bezüglich ihrer Reproduktionsfähigkeit wichtig wurden.³² Mit dem Argument, mehr und gesunde Nachkommen zu haben, geriet die Geburtshilfe und als Teil davon die Institution der Hebamme in den Blick der Verwalter.³³ Über das Wissensobjekt «Bevölkerung» trug man Daten zusammen, welche die neu formierten Wissenschaften der Volkskunde, Geografie und Statistik auswerteten und mit denen man administrative und normative

29 Mbembe, *Necropolitics*, 17f.; Mbembe, *Kritik*, 153f.

30 Monica H. Green: *Gendering the History of Women's Healthcare*, in: *Gender & History*, 20, 3/2008, 487–518.

31 Grundlegend dafür: Eva Labouvie: *Beistand in Kindsnöten: Hebammen und weibliche Kultur auf dem Land; (1550–1910)*. Frankfurt am Main 1999; Dies.: *Andere Umstände, eine Kulturgeschichte der Geburt*. Köln, 2000².

32 Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*. Band 1. Frankfurt am Main 1983, 166; Eva Sänger, Malaika Rödel: *Einleitung: Biopolitik und Geschlecht, zur Reg(uli)erung des Lebendigen*. In: Dies. (Hg.): *Biopolitik und Geschlecht: zur Regulierung des Lebendigen*. Münster 2012 (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 35), 7–23; für eine feministisch-kritische Auseinandersetzung mit dem Problem des «Vitalismus» beziehungsweise von Foucaults «Lebens»-Begriff: Susanne Lettow: *Biopolitik und Vitalismus*. In: Eva Sänger, Malaika Rödel (Hg.): *Biopolitik und Geschlecht: zur Regulierung des Lebendigen*. Münster 2012 (Forum Frauen- u. Geschlechterforschung, Bd. 35), 26–43, hier: 29–33. Obwohl Michel Foucault in «Die Ordnung der Dinge» die Entstehung der Biologie untersuchte, benutzt er im Zusammenhang mit der Bio-Politik selbst einen Lebens-Begriff (um «das Leben» selbst ausserhalb von Hobbes Gesellschaftsvertrag zu positionieren), verdeckte damit aber die Schaffung des modernen Geschlechterverhältnisses auf der Basis biologischer Unterschiede. Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge: eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main 1971. Siehe dazu auch: Heike Karge, Friederike Kind-Kovács, Sara Bernasconi: *Introduction*. In: Dies.: *From The Midwife's Bag to the Patient's File: Public Health in Eastern Europe*, 2017, 1–14.

33 Sara Bernasconi: *Des médiatrices fragiles. Trajectoires des sages-femmes dans la Bosnie habsbourgeoise*, in: *Clio. Femmes, Genre, Histoire*, 48, 2/2018, 91–110.

Eingriffe in das Leben der Menschen begründete.³⁴ Dabei hatten auch Hebammen Aufgaben. Dass dafür die Religion eine Rolle spielte,³⁵ gerade in einem multikonfessionellen Territorium, wie es Bosnien-Herzegowina war, wird im Unterkapitel 1.2 zu sehen sein.

Über die folgenden Unterkapitel dieser Suche nach Frauen beziehungsweise Hebammen in der modernen Verwaltung verschiebt sich der Fokus zwischenzeitlich von Sarajevo nach Wien. Damit sollen einerseits Dualismen, vornehmlich jene von Zentrum und Peripherie, dekonstruiert werden.

1.1 Aufbau habsburgischer Gesundheitsverwaltung

Aus habsburgischer Sicht existierte in Bosnien-Herzegowina 1878 bei seiner Übernahme keine Gesundheitsversorgung. Selbstverständlich gab es lokale Angebote bei Krankheit oder Unfall, allerdings keine staatlichen Dienste, weshalb die Verwaltung für ihre Beamten nicht daran anknüpfen konnte. Abgesehen von der Gesundheitsversorgung war die rudimentäre Aufteilung der Verwaltung aus osmanischer Zeit, beispielsweise die politische Unterteilung des Territoriums, auch für Habsburg anschlussfähig. Die habsburgische Errichtung der allgemeinen Verwaltung erfolgte in entscheidender Weise auf der vorangehenden osmanischen. Ich suche in der Folge nach dieser Kontinuität und Spuren des Weiterlebens osmanischer Verwaltung und/oder Gesundheitsversorgung. Gerne hätte die habsburgische Verwaltung vor Ort theoretisch auch osmanische Beamte als Teil des Verwaltungsapparats übernommen. Diese hatten es allerdings vorgezogen, mit den osmanischen Truppen das Land zu verlassen.³⁶ In Wien war man überhaupt skeptisch, ob es möglich gewesen wäre, sie als habsburgische Beamte einzustellen, wie ein erster Bericht des Gemeinsamen Ministeriums zeigt, denn sie sprachen weder Bosnisch noch Deutsch, sondern ausschliesslich Türkisch, schrieben in arabischer Schrift und ihre Buchhaltung gehorchte anderen Regeln.³⁷ Somit

34 Die Eingriffe auch über den Tod hinaus. Michel Foucault stellt dabei einen Zusammenhang her zwischen der Säkularisierung der Gesellschaft und der Bedeutung, die der individuelle Tod jedes Einzelnen erhält, der Platz eines Jeden auf dem Friedhof. Die Friedhöfe erscheinen dabei als «Gegenorte». Auch für das Konzept des «Gegenorts» im nächsten Satz: Foucault, *Heterotopien*, 14. Grundsätzlich dazu: Susan Gal, Gail Kligman: Die Rolle der Geschlechterpolitik bei der Erschaffung von Nationen und Staaten. In: Karl Kaser, Dagmar Gramshammer-Hohl, Robert Pichler (Hg.): *Europa und die Grenzen im Kopf*. Klagenfurt 2003, 344. Auch: Göderle, *Zensus und Ethnizität*, 113f.

35 Grundlegend dafür: Nadia Maria Filippini: Die Hand, das Eisen und das Weihwasser: die Hebammen, Geburtshelfer und Priester im Venetien des 19. Jahrhunderts. In: *Rituale der Geburt*, 119–132, hier: 124; auch: Jack Goody, *Geschichte der Familie*. München 2002, 220 f.

36 Das geschah im Wissen darum, dass sie sich ordentlich bereichert hatten, meint: Gabriel, *Bosnien-Herzegowina*, 53.

37 Es handelt sich um den Motivenbericht «Grundzüge für die provisorische, politisch-administrative Organisation Bosniens und der Herzegovina sowie zu den dazugehörenden provisorischen Statuten für die Bildung und den Wirkungskreis der Kreis- und Bezirksvertretungen, endlich für die provisorische Gemeindeordnung» des Gemeinsamen Ministeriums (aus HHStA 1878/79, PA XL/208, Liasse IX A, interna), zit. Gabriel, 62. Siehe auch: Provisorischer Wirkungskreis des Chefs der Landesregierung in Bosnien und der Hercegovina, genehmigt mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. October 1878, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 10–16. Alle rechtlichen Regelungen sind in

musste für die Verwaltung die gesamte Beamtenschaft nach Bosnien-Herzegowina geschaffen werden, die dort – unüblicherweise – multinational war.³⁸ Diese waren in der bosnischen Wahrnehmung aus anderem Holz geschnitzt; zählen, benennen und nummerieren war ihre Hauptbeschäftigung.³⁹

Speziell am bosnischen Kontext ist, dass alles zeitgleich geschah: die Installierung der Verwaltung und der Versorgung. Der Aufbau der Einrichtungen sowie ihre Regulierung entstanden gleichzeitig. Ebenfalls zu der Zeit wurde auch im Zentrum des Reichs staatliche Sozialpolitik entwickelt und umgesetzt.⁴⁰ Grundsätzlich gab es in der Habsburgermonarchie ein zentralistisches Lager, das bezüglich Bevölkerung und Gesundheit zentrale Lenkung und grosse Institutionen im Zentrum wünschte und ein Lager, das sich der lokalen Ebene verpflichtet fühlte und für mehr periphere Verankerung der Gesundheitsversorgung auf Gemeindeebene plädierte.⁴¹

Vermeintliche Gleichheit allen Gesundheitspersonals in der ersten Rechtsgrundlage 1879

Im ersten Jahr nach der militärischen Eroberung Bosnien-Herzegowinas durch die habsburgische Armee wurde am 24. August 1879 eine erste sehr allgemein gehaltene Verordnung zum Gesundheitswesen im Verwaltungsgebiet erlassen.⁴² Sie basierte auf der Vorlage des Reichssanitätsgesetzes, welches seit 1870 in der Doppelmonarchie galt und das Ärzten, Wundärzten, Zahnärzten, Tierärzten und Hebammen die Ausübung ihres Berufes gestattete. Diese Berufsleute mussten dafür an einer berechtigten Lehranstalt der Doppelmonarchie ausgebildet worden sein und Reichsbürger oder Angehörige Bosnien-Herzegowinas sein. Zuerst mussten sie sich dafür bei der zuständigen Kreisbehörde in Banja Luka, Bihać, Mostar, Sarajevo, Tuzla oder Travnik anmelden und dort ihre Zeugnisse und Diplome vorlegen. Die Annahme dieser Anmeldung durch die Verwaltung war zugleich

ALEX (Historische Rechts- und Gesetzestexte) online durch die Österreichische Nationalbibliothek publiziert und abrufbar. Siehe: <http://alex.onb.ac.at> Der Link wird der Übersichtlichkeit halber nicht mehr angegeben.

38 Heindl, Josephinische Mandarine, 120f.

39 Topisch für habsburgische Beamte ist, wie sie als Erstes die Häuser nummerierten: Hamdija Kreševljaković: *Sarajevo za vrijeme austrougarske uprave (1878–1918)*. Sarajevo 1969, 12. Siehe zudem: Anton Tantner: *Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen – Hausnummerierung und Seelenkonskription in der Habsburgermonarchie*. Wien 2004.

40 Systematische Anläufe staatlicher Regelung beginnen mit der Regierung Taaffe in den 1880er-Jahren, davor gab es eher disparate Regelungen, beispielsweise Kinderschutzmassnahmen sowie vereinzelt Erfolge der ArbeiterInnenbewegung seit dem Vormärz. In den 1890er-Jahren stagniert die Sozialpolitik bis zum Ende des Reichs erneut. Emerich Talos: *Staatliche Sozialpolitik in Österreich: Rekonstruktion und Analyse*. Wien 1981, 35, 41f, 125f.; Josef Schrank: *Über die geplante Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes in Österreich*. Wien 1887. Schrank (1838–1907) studierte in Wien Medizin und arbeitete nach einer kurzen Zeit im Krankenhaus in Wien und Salzburg als praktizierender (Armen-)Arzt in Wien, ab 1879 war er als Polizeiarzt tätig. Er widmete sich der Bakteriologie und wurde Leiter des Laboratoriums an der bakteriologischen Untersuchungsanstalt und forschte zu Prostitution und Mädchenhandel. Vgl.: O. Nowotny: *Schrank, Josef (Karl)*. In: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950* (ÖBL). Band 11. Wien 1999, 176. http://www.biographien.ac.at/oebl_11/176.pdf, letzter Zugriff: 19.3.14, 15 Uhr.

41 Talos, *Staatliche Sozialpolitik*, 35.

42 Auch für den Rest des Abschnitts: Verordnung 13791 vom 24. August 1879, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 110–112.

die Befugnis zur Ausübung des Berufs. Die Kreisbehörde ihrerseits musste nach der Anmeldung einer Sanitätsperson die Apotheker des Verwaltungskreises und die Landesregierung darüber informieren und hatte fortan die Aufsicht über das in ihrem Kreis arbeitende Gesundheitspersonal, zu dem auch die Hebammen gehörte. Wer sich nicht anmeldete beziehungsweise die Bestätigung über die erfolgte Annahme der Anmeldung nicht vorweisen konnte, arbeitete illegal.⁴³

Genauere Regeln zur Art und Weise der Berufsausübung stellte diese erste Verordnung mit der Nummer 13791 nicht auf, sie war in erster Linie eine rudimentäre Rechtsgrundlage, mittels der medizinisches Personal angestellt werden konnte.⁴⁴ Erlassen hatte sie die Landesregierung, höchstes habsburgisches Verwaltungsorgan vor Ort, deren I. Abteilung für innere Verwaltung bereits am 29. Oktober 1878 im «Provisorische[n] Wirkungskreis des Chefs der Landesregierung in Bosnien und der Hercegovina» den Auftrag erhalten hatte, sich um das «*Sanitätswesen, Krankenanstalten u.s.w.*» zu kümmern.⁴⁵ Die Versorgung bei der Geburtshilfe sollte landesweit gewährleistet sein. Diese Politik erinnert stark an jene, die das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert geführt hatte. Im Jahr 1861 war eine erste allgemeine Regelung zur Regulierung der Medizinalberufe eingeführt worden, die auch die Arbeit von Hebammen regelte, die aber gegen den Widerstand in den Provinzen nicht durchgesetzt werden konnte.⁴⁶

In sechs weiteren Paragraphen (3 bis 9) regelte die rudimentäre habsburgische Verordnung von 1879 ganz grob allgemeine Aufgaben und Verhaltensweisen des gesamten medizinischen Personals ohne Unterscheidung der Kompetenzbereiche der einzelnen Berufe. Das Personal sollte fleissig, redlich und verschwiegen arbeiten und sich grundsätzlich um den Gesundheitszustand von Mensch und Tier in seinem Gebiet sorgen. Für seine Dienste durfte es Entlohnung fordern und konnte Verbesserungsvorschläge zur Lage im Gesundheitswesen machen. Besondere Aufmerksamkeit hatte es den Epidemien zu schenken, so Fleckentyphus, asiatischer Cholera, Pest und anderen hochansteckenden Krankheiten bei Mensch und Tier.⁴⁷ Man sah in diesen ansteckenden Krankheiten die grösste Gefahr für Bevölkerung und Besatzungsmacht (über die Soldaten konnten sie ins gesamte Reich getragen werden).⁴⁸ So wurden vor weiteren Bestimmungen für die «normale» Ausübung der

43 Das wurde vor allem später als Kriterium geprüft und danach vorgegangen. ABH, ZV, 1910, 105-43/5. Unbefugte Ausübung der Hebammenpraxis Maria Stuhlpfarrer in Drvar.

44 Sanja Huterer: Razvoj ljekarske službe u BiH za vrijeme Austrougarske uprave. In: Glas medicinara 1979, 19 (1–2), 103–105.

45 Provisorischer Wirkungskreis des Chefs der Landesregierung in Bosnien und der Hercegovina, genehmigt mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. October 1878, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 10–16.

46 Tuba Demirci and Selçuk Akşin Somel: Women's Bodies, Demography, and Public Health: Abortion Policy and Perspectives in the Ottoman Empire of the Nineteenth Century, Journal of the History of Sexuality, 17, 3/2008, 398. Für das Zitat: 400.

47 So z.B. der gleich nach der Okkupation häufig diagnostizierte Fleckentyphus. Verordnung 13522 vom 29. Juli 1879, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 109–110.

48 Fuchs, Orientalizing Disease, 69. Ebenso Prostitution: Amila Kasumović: Prilog povijesti marginalnih skupina u Bosni i Hercegovini u doba austro-ugarske uprave: prostitutke, in: Historijski zbornik, 60, 2007, 162.

einzelnen Gesundheitsberufe genauere Vorschriften für den Ausnahmefall eines Ausbruchs einer solchen Epidemie erlassen. Die Vorschriften ähneln dabei stark jenen des ehemaligen Sanitätskordons der Militärgrenze. Als Erstes mussten Sanitätskommissionen gebildet werden, die alles Weitere vor Ort koordinieren mussten.⁴⁹ Weil sich das Konzept der Sanitätskommissionen bewährte, wurden sie fest eingerichtet, sie sollten sich auch in seuchenfreien Zeiten einmal im Monat treffen und «eventuelle sanitäre Gebrechen zur Sprache bringen».

Grundsätzlich wurde in der Regelung von 1879 auch das Verhältnis des Gesundheitspersonals zur Verwaltung geregelt: Das Personal sollte die Behörden bei allgemeinen sanitätspolizeilichen Vorkehrungen unterstützen, Ärzte sollten Impfungen fördern und Apotheker hatten streng darauf zu achten, wem sie Arzneien abgeben würden. Wer solche «*Staatsdienste*» übernahm, die nicht zu seinen eigentlichen Aufgaben gehörten, sollte dafür extra entlohnt werden. Wer hingegen eine strafbare Handlung beging, würde gemäss Strafgesetz bestraft, seit 1880 nach der Strafprozessordnung.⁵⁰ Falls jemand ungenügend gut seinen Beruf praktizierte, konnte ihm die Ausübung von der Landesregierung verboten werden, bis er in einer erneuten Prüfung den Nachweis genügender Kenntnisse erbracht hätte. Dieser Vorwurf lautete auf «*Kurpfuscherei*», und solche Fälle sollten, wenn man sie bei anderen beobachtete, bei der Kreisbehörde angezeigt werden. Darin zeigt sich der Versuch, die als zeitgemäss (modern) erachteten Standards zu erhalten, beziehungsweise «traditionelle» Berufsverständnisse und -ausübungen ausschliessen zu können. Es handelt sich dabei um den Versuch, «Moderne» von «Nicht-Modernen» zu trennen und hybride Formen zu vermeiden.

Kurz darauf begann die vermeintliche Gleichheit allen Gesundheitspersonals einer Ausdifferenzierung zu weichen. Für die meisten Berufsleute wurden im Laufe der ersten Monate der habsburgischen zivilen Verwaltung Bosnien-Herzegowinas detailliertere Vorschriften für ihre Berufstätigkeit erlassen. So z.B. für die Tierärzte. Die Landesregierung in Sarajevo hatte festgestellt: «*Ein grosser Theil des Reichtums dieses Landes besteht in dem Viehstande. Das Land ist durch die Natur auf diesen Erwerbszweig hingewiesen.*»⁵¹ Sie forderte deshalb vom gemeinsamen Ministerium in Wien, dass wenigstens in jedem Kreis ein Tierarzt angestellt werden sollte. Die Stellen wurden nach einigen Diskussionen im österreichischen Ministerrat, im Rat der ungarischen Krone, dem Reichs-

49 Circularerlass 23740 der Landesregierung vom 22.11.1879 betreffend die Thätigkeit der Sanitätscommissionen, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 113. Für die Aufgaben der Kommissionen und das folgende Zitat auch: Das Sanitätswesen in Bosnien und der Hercegovina, 1878–1918, mit 2 Abbildungen und 2 Karten, herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo 1903, 6–9.

50 ABH, ZV, 1880, K. 3, I-15 Aushandlungen zur Strafprozessordnung. Strafprozessordnung vom 31. August 1880, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 191–265; Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 79–162.

51 ABH, ZMF, 1879, K.18, 2734. Akte mit Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Ministerium vom 8.6. 1879 mit Beilage Circularerlass 2080. Vgl. für die Entwicklung des Veterinärwesens und seine diskursive Einbettung auch den offiziellen Bericht, herausgegeben von der Landesregierung: Das Veterinärwesen in Bosnien und der Hercegovina seit 1879, nebst einer Statistik der Epizootien und des Viehexportes bis inclusive 1898; mit 7 Diagrammen und 1 Karte. Hg. von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo 1899.

kriegsministerium und der Landesregierung in Sarajevo rasch bewilligt und die Tierärzte noch 1879 vom Chef der Landesregierung ernannt.⁵² Sie unterstanden, wie bereits gesagt, weiteren Vorschriften zu spezifischen Tierepidemien und hatten sich an deren Bekämpfung zu beteiligen (Rotz- und Wurmkrankheit bei Pferden, Rinderpest, Schäbe bei Pferden)⁵³. Im Zuge einer grossen «*Aktion zur Verbesserung*» der allgemeinen hygienischen Verhältnisse, gleich im ersten Jahr der zivilen Verwaltung Bosnien-Herzegowinas durch die Habsburgermonarchie, übernahmen besonders in der Hauptstadt Sarajevo die neue Verwaltungsmacht beziehungsweise ihre Beamten die Kontrolle über zentrale Bereiche des Lebens: den Markt, das Gewerbe, die Wasserversorgung, die Friedhöfe etc.⁵⁴ Den Tierärzten kam gemäss der Metzger-Ordnung die Aufgabe zu, das zu schlachtende Vieh und das schon geschlachtete Fleisch zu kontrollieren, ob die Tiere und folglich der Verzehr ihres Fleisches unbedenklich sei.⁵⁵ Die Qualität der Lebensmittel war allgemein in der Monarchie eine grosse Sorge präventiv-medizinischer Verwaltung, Josef Schrank beklagte noch 1887, dass es in Österreich: «(...) *kein Gesetz gegen die Verfälschung der Nahrungsmittel auf dem Lande (...)*», gäbe, wie sie das Reichssanitätsgesetz in der Monarchie seit 1870 vorschrieb.⁵⁶ Bei Schrank wird eine eigenartige Angst vor Vergiftung durch Nahrungs- und Genussmittelfälschungen, zum Beispiel «*Kunstwein*», aber auch durch das «*Geheimmittelunwesen*» (nicht registrierte Medikamente und Chemikalien) deutlich.⁵⁷ Sie zeigt sich auch in den genauen Bestimmungen zur chemischen Untersuchung von Leichen und zur Rekonstruktion des Tatvorgangs, wenn in einem Strafverfahren Verdacht auf Vergiftung bestand (bei vorsätzlicher Absicht mit Anklage auf Meuchelmord).⁵⁸

52 ABH, ZMF, 1879, K. 23, 3732. Akte mit Bericht der Landesregierung an das gemeinsame Ministerium vom 20.7. 1879; ABH, ZMF, 1879, K. 34, 5689. Akte mit Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Ministerium mit Liste aller ernannten Ärzte.

53 Verordnung 9849 der Landesregierung vom 8. Juni 1879 betreffend die Bekämpfung der Rotz- und Wurmkrankheit, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 96–102; Erlass 3240 des gemeinsamen Ministeriums vom 16. Juli 1879 betreffend die Tilgung der Rinderpest, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 103; Gesetz betreffend die Abwehr und Tilgung der Rinderpest in Bosnien und der Hercegovina und Durchführungsverordnung zu dem Gesetze vom 9.1.1880 betreffend die Abwehr und Tilgung der Rinderpest, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 113–161 oder Verordnung 6193 der Landesregierung betreffend die Behandlung der Schäbe bei Pferden, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 161–162.

54 Circularerlass 2080 pol. der Landesregierung vom 24.2.1879 betreffend die Organisation des Sanitätsdienstes, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 89–91.

55 Metzgerordnung für die Stadt Sarajevo vom 27. Juli 1879 (inklusive Beilage: Instruction über die Vieh- und Fleisch-beschau in der Stadt Sarajevo), in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 105–109. Die gute Beschaffenheit der Nahrungsmittel war auch eine der Hauptaufgaben (neben den Wirtshäusern und den Unterkünften der Arbeiter), auf welche sich die Sanitätskommissionen besonders achten sollten. Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 7. Für die Errichtung der Schlachthäuser auch: Kreševljaković, Sarajevo, 30f.

56 Schrank, Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes, 5.

57 Schrank, Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes, 10–12.

58 Circularerlass der Landesregierung in Sarajevo vom 24. August 1880, Nr. 18947, Just. 4372, betreffend die Vornahme chemischer Untersuchungen, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 184–189.

Wie ein *atar* (Gewürzkrämer) modern wird

Eine wichtige Rolle in dieser ersten Aufbauphase des Gesundheitssystems durch die habsburgische Verwaltung hatte das Apothekenwesen, das neben der Veterinärmedizin als Erstes geregelt wurde, bereits im zweiten Monat der zivilen Verwaltung Bosnien-Herzegowinas durch die Habsburgermonarchie.⁵⁹ Apotheken sind für das Gesundheitssystem zentral, stellen sie doch die materielle Versorgung eines Gebiets mit den nötigen Gütern, Medikamenten und Heilmitteln, sicher. Apotheker beschaffen die Medikamente, kontrollieren die Heilmittel und ihre Abgabe und bieten dem Staat die Schnittstelle, an welcher er in den Arzneimittelmarkt eingreifen und ihn kontrollieren beziehungsweise über Steuern und Monopole an ihm verdienen kann. So wollte sich auch die habsburgische Verwaltung in Bosnien-Herzegowina den Arzneimittelverkauf sichern und als zusätzliche Einnahmequelle zur Finanzierung der Gesundheitsversorgung erschliessen. Für die Verwirklichung des Plans, ein zwar rudimentäres, aber doch flächendeckend funktionierendes staatliches Gesundheitssystem einzurichten, fehlte nämlich in erster Linie das Geld. Zudem hatte sich, aus der Sicht der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung, die Hoffnung nicht bestätigt, dass in Bosnien-Herzegowina möglicherweise eine veraltete, aber immerhin schon eine staatliche Versorgung mit Heilmitteln bestehen würde – wie es in den kroatischen und slawonischen Gebieten bei der Auflösung der Militärgrenze der Monarchie der Fall gewesen war.⁶⁰

Bereits in den letzten Jahren, in denen Bosnien-Herzegowina osmanisch verwaltet wurde, hatte man sich im Osmanischen Reich mit der Errichtung einer staatlichen Gesundheitsversorgung für alle BewohnerInnen des Reichs abgemüht.⁶¹ Nach Jahrhunderten, während derer Gesundheitsversorgung nicht Sache des Staates gewesen war, wurde am 5. Oktober 1877, also wenige Monate vor der Besetzung des Landes durch die Habsburger, das osmanische Gemeindegesetz erlassen, das den Gemeinden erstmals in dieser Form Aufgaben in Sanitätsdingen übertrug.⁶² Durchgesetzt werden konnte die Neuregelung nur in beschränktem Umfang. Wie das folgende Beispiel von Jakov Sumbul zeigt, war es zukunftsgerichtetem Personal aber bereits klar, dass eine moderne Berufsausübung mit einer Ausbildung an einer renommierten Institution begann. Der Niedergang der *atari* und ihre Ersetzung durch akademisch ausgebildete Apotheker setzte also schon in osmanischer Zeit ein. Vorbei waren auch an der bosnischen Peripherie des Osmanischen Reichs die Zeiten, wo es

59 Verordnung 1999 pol. der Landesregierung vom 19.2.1879 betreffend die Regelung des Apothekergewerbes und Circularerlass 2080 pol. der Landesregierung vom 24.2.1879 betreffend die Organisation des Sanitätsdienstes, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 91–109; Verordnung 16809 der Landesregierung vom 5.9.1879 betreffend die Ausgabe einer für dieses Verwaltungsgebiet geltenden Pharmacopöe, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 112. Siehe auch: Kreševljaković, Sarajevo, 74.

60 ABH, ZMF, 1880, K. 6, 595. Akte mit Bericht der Landesregierung an Gemeinsames Ministerium vom 18.1.1880.

61 Selçuk Dursun: Procreation, Family and 'Progress': Administrative and economic aspects of Ottoman population policies in the 19th century, *History of the Family*, 16, 2011, 160–171.

62 Das Gesetz ist in der Sammlung der österreichisch-ungarischen Gesetze eingeschlossen. Gemeindegesetz vom 27. Ramazan 1294 (5. Oktober 1877), in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 574.

ganz grundsätzlich jedem und jeder freigestanden hatte, als Heilerin zu arbeiten oder Arzneien herzustellen, anzubieten und zu verkaufen.⁶³

Nach der Übernahme der Verwaltung durch die Habsburgermonarchie wurde das staatliche Monopol auf Arzneien in der Apothekerordnung vom 19.2.1879 eingeführt.⁶⁴ Innerhalb von drei Monaten wurden bis zum 1. Mai 1879 alle sogenannten Gewürzkrämereien (*atarski dućani, travarice*), die seit dem 15. Jahrhundert von *atari* betrieben worden waren,⁶⁵ geschlossen. Danach war es den *atari* also nur noch möglich, ausgewählte Kräuter zu verkaufen; sie durften aber keine Arzneien mehr mischen, zubereiten und verkaufen. Gewürzkrämer waren bis dahin gleichzeitig Händler und Heiler (*hećimi*)⁶⁶ gewesen, als Handwerker waren sie in ihrer Zunft organisiert.⁶⁷ Sie waren in osmanischer Zeit nicht nur islamischen, sondern häufig jüdischen Glaubens gewesen. Sie hatten überdies Zugang zu den weiblichen Räumen eines Hauses (harem), durften allerdings Frauen nur unter sehr einschränkenden Bedingungen untersuchen. Fanny Davis meint, dass es auch weibliche Heilerinnen gab.⁶⁸ Gerade die jüdischen Heiler-Apotheker genossen grosses Ansehen und ihre Betriebe waren eigentliche Familienunternehmen: Geschäft und Ausbildung wurden vom Vater auf den Sohn übertragen, allerdings nicht nur auf der Grundlage empirischen Wissens, sondern auch (antiken) medizinischen Wissens, das die Sefarden noch aus dem mittelalterlichen (maurischen) Spanien mitbrachten und pflegten.⁶⁹ So verzeichnet eine Zählung der Bevölkerung von 1847 33 muslimische und rund zwei Dutzend Drogisten anderer Religion, vornehmlich jüdischer.

Der erste Bosnier, der ein akademisches Pharmaziestudium abschloss, war Jakov Sumbul und zwar nicht in Wien oder Prag, sondern in Istanbul.⁷⁰ Das war 1878, im Jahr der habsburgischen Okkupation Bosnien-Herzegowinas. Sein Vater, Samuel Sumbul, war noch Arzt-Apotheker (*hećim*) im her-kömmlichen Sinne gewesen, die Söhne hingegen hatten beide moderne Professionen studiert

63 Aca Đurčić, Samuel Elazar: Pregled istorije farmacije Bosne i Hercegovine. Sarajevo 1958, 144.

64 Verordnung 1999 pol. der Landesregierung vom 19.2.1879 betreffend die Regelung des Apothekergewerbes in Bosnien und die Hercegovina, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 91–92. Allgemein zum Apothekenwesen in Bosnien-Herzegowina: Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 26f.

65 Möglicherweise auch länger, aber seit dann tauchen sie in osmanischen Beschreibungen als die Läden der *atari* (Gewürzkrämer, Kleinhändler) auf: Vjekoslav Kušan: Zdravstvene prilike starog Sarajeva. Beograd 1934, 63. Zum Begriff *atar*: *atar*, *attar*, aus dem Arabischen, bedeutet: derjenige, der Arzneien verkauft, Gewürzkrämer, Drogerist. Abdulah Škaljić: Turcizmi u srpskohrvatskom jeziku. Sarajevo 1966, 104.

66 *Hećim*, *hekim*, aus dem Türkischen *hekim*, Arzt, das aus dem Arabischen *hakim*, Weiser, Philosoph stammt. Škaljić: Turcizmi, 325.

67 Auch für den Rest des Abschnitts: Đurčić/Elazar, Pregled istorije farmacije, 226–241. Zu den Zünften, genannt *es-nafi*: Bernasconi, Zwischen Tradition und Moderne, 24–28; Hamdija Kreševljaković: Esnafi i obrti u Bosni i Hercegovini (1463–1878). In: Hamdija Kreševljaković: Izabrana djela II. Sarajevo 1991 (1958), 7–230.

68 Fanny Davis: The Ottoman Lady: A Social History from 1718 to 1918. New York 1986, 265.

69 Vjekoslav Kušan: Zdravstvene prilike starog Sarajeva. Beograd 1934, 38–45. Der erste jüdische Arzt mit Universitätsdiplom aus Padova war Isak Salom, der erste Apotheker mit Abschluss in Istanbul Jakov Sumbul, beide Mitte des 19. Jahrhunderts. Hajrudin Ćurić: Zdravstvene prilike u BiH pred kraj turske vladavine. In: Prvi kongres za istoriju zdravstvene kulture Jugoslavije. Sarajevo 1970, 181. Allgemein auch: Otto Kaiser: Krankheit und Heilung nach dem Alten Testament, in: Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, hg. v. Robert Jütte, Band 20, 2001, 9–44.

70 Für den ganzen Abschnitt: Đurčić/Elazar, Pregled istorije farmacije, 253f.

und waren Arzt und Apotheker geworden. Jakov hatte vom Vater die Apotheke erhalten, sein Bruder Josef war Arzt geworden. Nach 1878 musste sich Jakov Sumbul, der die Tochter der reichsten Arzt-Familie (von Isak Salom) in Sarajevo geheiratet hatte, gemäss den neuen Vorschriften auf die Ausübung des Apothekerberufs beschränken. Denn anscheinend hatte er bisher, trotz seines Studienabschlusses, wie es sein Vater getan hatte, Kranke in der Apotheke auch behandelt und geheilt. Darüber geriet er 1880 mit der neuen Verwaltung in Konflikt, die ihm das Heilen verbot und nur die Ausübung des Apothekerberufs erlaubte, sofern er sich an die neuen Vorschriften halten würde, die unter anderem lauteten, dass nur noch an einer Universität diplomierte Apotheker praktizieren durften. Diese Bedingung erfüllte das Diplom aus Istanbul dank einer Zusatzregelung, und trotzdem schien es nicht zu genügen. So versuchte Sumbul das Wohlwollen der habsburgischen Verwalter zu gewinnen, indem er den jungen, ursprünglich aus Požega (Slawonien) stammenden Jozef Schlesinger frisch ab Uni als Provisor seiner Apotheke anstellte. Dies endete schliesslich damit, dass Schlesinger Sumbuls Apotheke übernahm und Sumbul in Wien zusätzlich Zahnmedizin studierte und dem Apothekerwesen gänzlich den Rücken kehrte.

Ähnliche Schwierigkeiten hatten auch die osmanischen Militärapotheker, die einen Hochschulabschluss aus Istanbul vorweisen konnten, also ebenfalls die Bedingungen für eine Konzession nach 1878 erfüllt hätten, es allerdings offenbar trotzdem häufig vorgezogen hatten, mit den Truppen ins Osmanische Reich zurückzuziehen.⁷¹ Der Ausbildungsort galt formell als das entscheidende Kriterium für eine legitime Ausbildung, die zur nachgefragten Ausübung eines Gesundheitsberufs befähigte, offensichtlich verbanden aber alle Beteiligten mehr damit. Es scheinen kulturelle Implikationen damit verknüpft gewesen zu sein, die es einzuhalten galt beziehungsweise die man einhalten wollen musste. Schliesslich besetzten fast nur Apotheker aus anderen Teilen der Monarchie, meist aus Tschechien und Polen, die Apothekerstellen in Bosnien-Herzegowina und erhielten Konzessionen zur Eröffnung einer Apotheke.⁷² Die Zahl der Apotheken in Bosnien-Herzegowina, die habsburgischen Vorstellungen entsprachen, stieg von drei in Sarajevo im Jahr 1878 auf 44 in verschiedenen Städten des Landes im Jahr 1901. Dafür schlossen bis zum 1. Weltkrieg alle muslimischen Krämereien in Bosnien-Herzegowina und lediglich zwei jüdische arbeiteten noch kurze Zeit danach weiter.⁷³

71 Kušan, *Zdravstvene prilike*, 62–67, 73–77; Ćurić, *Zdravstvene prilike*, 180.

72 Đurčić/Elazar, *Pregled istorije farmacije*, 269.

73 Đurčić/Elazar, *Pregled istorije farmacije*, 271. Ein eigentliches Gesetz über das Apothekenwesen wurden 1907 erlassen, vgl. *Sanitätswesen*, Sarajevo 1903, 26.

Bezirksgemeindeärzte und andere Hybriden

In habsburgischer Zeit wurde das ärztliche Personal in Bosnien-Herzegowina in der Verwaltungshierarchie von «oben» nach «unten» eingesetzt. Erst wurden die sechs Kreisärzte ernannt, danach sollten diese in möglichst jedem Bezirk ihres Kreises (der damit eine Sanitätsgemeinde bildete und eine Sanitätspolizei erhielt) einen Gemeindearzt anstellen.⁷⁴ Die Besetzung der Bezirksgemeindearztstellen verlief eher schleppend. An verschiedenen Stellen tauchte für die Verzögerung die Erklärung auf, dass der Aufbau eines Sanitätswesens auf die Errichtung einer administrativen Verwaltung top-down bis auf Gemeindeebene zu folgen hatte und nicht dieser vorangehen konnte.⁷⁵

Wegen dieser zeitlichen Verzögerung beim Aufbau einer habsburgischen medizinischen Versorgung in den Gemeinden sah es für die neu angekommenen Beamten, besonders in den kleineren Bezirksstädten, im Krankheitsfall nicht gut aus. Die Landesregierung in Sarajevo schrieb am 8. Juni 1879 nach Wien: «(...) *An diesen Bezirksorten [sind] die k.k. Beamten und deren Familien (...) im Erkrankungsfalle ohne jede ärztliche Hülfe, [würden] somit völlig hilflos dastehen*»⁷⁶. In jedem Bezirk, so forderte diese, sollte daher mindestens ein ziviler Arzt angestellt werden. Ungeklärt war dabei, wer diese Bezirksärzte beziehungsweise Bezirksgemeindeärzte bezahlen sollte, von zentral-habsburgischer Seite waren keine solchen Stellen budgetiert worden. Die Landesregierung schlug deshalb vor, dass die Städte beziehungsweise Bezirke selbst die Gehälter der Ärzte durch die Steuereinnahmen der (reicheren) BewohnerInnen tragen sollten. Unter diesen Bedingungen erhielt die Landesregierung grünes Licht aus Wien und konnte am 20. Juli 1879 anordnen, dass jeder Bezirk eine Arztstelle auf Kosten der Gemeinden schaffen musste.⁷⁷ Die Schaffung dieser Stellen und die Sicherung der Entlohnung der Bezirksärzte blieb aber noch längere Zeit ein Problem, da

74 ABH, ZMF, 1879, K. 18, 2734. Bericht der Landesregierung an das gemeinsame Ministerium vom 8.6.1879 mit Beilage Circularerlass 2080; Circularerlass 2022 des k.k. II. Armee-Commandos vom 3. Dezember 1878, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 17; Fuchs: *Orientalizing Disease*, 66. Eine gute Beschreibung der Verwaltung bei: Edita Radosavljević: *Zemaljska vlada za Bosnu i Hercegovinu, Sarajevo 1878–1890: sumarno-analitički inventar*. Sarajevo 1989, 5–10.

75 So z. B. in der Einleitung zum: *Sanitätswesen, Sarajevo 1903*, 1–2. Dem Bericht wird – analog zum Aufbau des Sanitätswesens – als Einleitung ohne Erklärung die Auflistung der administrativen Organisation der politischen Verwaltung Bosnien-Herzegowinas vorangestellt. Nicht erwähnt wird dabei, dass sie – fast ohne Änderungen – eins zu eins auf der administrativen Unterteilung des Landes durch die Osmanische Herrschaft basiert, d.h. nur die Bezeichnungen der sechs Kreise, 54 Bezirke und 23 Unterbezirke wurden geändert. Mustafa Imamović: *Historija države i prava Bosne i Hercegovine*. Sarajevo 2003, 219; Kreševljaković, Sarajevo, 23. Mehr zur Verstaatlichung der vormaligen Kirchgemeinden und ihrer Vorsteher: Bernasconi, *Zwischen Tradition und Moderne*, 32–33.

76 ABH, ZMF, 1879, K.18, 2734. Akte mit Bericht der Landesregierung an Gemeinsames Ministerium vom 8.6.1879 mit Beilage Circularerlass 2080; auch für die folgenden Ausführungen. Die Beamten als wichtiges Argument auch im Bericht vom Januar 1880 über die Situation in Bosnien-Herzegowina nach der Übernahme der Zivilverwaltung, ABH, ZMF, 1880, K. 6, 595. Akte mit Bericht der Landesregierung an Gemeinsames Ministerium vom 18.1.1880.

77 Circularerlass 11512 der Landesregierung vom 20. Juli 1879 betreffend die Bestellung von Bezirksgemeinderäten, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 104. Dies im Auftrag des gemeinsamen Ministeriums, siehe: Erlass 2734 des Gemeinsamen Ministeriums vom 29. Juni 1879 betreffend die Bestellung von Bezirksgemeindeärzten, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 102.

nicht überall die BewohnerInnen diese staatlichen Ärzte bezahlen wollten oder konnten, wie aus verschiedenen Budgetdiskussionen zu sehen ist.⁷⁸

Mit dieser Politik gab die staatliche Verwaltung die Verantwortung für die Gehälter der staatlichen Ärzte an die Gemeinden ab, von denen die Ärzte essenziell abhängig wurden.⁷⁹ Dass die Bezahlung, gerade im Vergleich zu anderen Ärzten teilweise tiefer ausfiel, drückte das soziale Prestige der Stellen zusätzlich. Schlechte Bezahlung, grosse Verantwortung, Misstrauen der BewohnerInnen: All dies zusammen bewog die Landesregierung vor Ort, in Wien nachzufragen, ob man den Bezirksgemeindeärzten nicht den Titel als Bezirksärzte verleihen konnte, um die Stellen attraktiver zu gestalten. Nach wiederholten Klagen deswegen zog sich der Gemeinsame Finanzminister in Wien auf die pragmatische Position zurück, dass nur dort Bezirksärzte zu ernennen seien, wo sie bezahlt werden konnten, ungeachtet der Bedürfnisse der eigenen Beamten. An den restlichen (widerständigen) Orten solle man besser warten, bis die BewohnerInnen von selbst einsähen, dass sie einen Arzt bräuchten. Eine zwangsweise Eintreibung der Gelder sei keine Option. Diese Sichtweise übernahm die Landesregierung in Sarajevo in ihrer Verordnung vom 24. August 1880: *«Auf den Beschluss der Medžlisice [Kirchgemeinden], ob ein Bezirksgemeindearzt für einen Bezirk aufgestellt werden solle, oder nicht, darf von Seite der Behörden gar kein irgendwie gearteter Zwang ausgeübt werden. Nur dann wird sich diese Institution bewähren, wenn sie in dem wirklichen Bedürfnisse des Volkes begründet ist.»*⁸⁰

Der Sozialwissenschaftler Karl Gabriel stellt in seiner Beschreibung der Verwaltung ebenfalls fest, dass man Ende des Jahres 1880 vom anfänglichen (theoretischen) Vorhaben der engmaschigen sanitären Versorgung der Bevölkerung abgesehen und sich mit einfacheren, billigeren Lösungen beholfen habe.⁸¹ Hinter diesen pragmatischen Entscheidungen steckten ernsthafte Schwierigkeiten zwischen ungarischer und österreichischer Spitze, sich auf ein gemeinsames Gesetz zur gemeinsamen Verwaltung Bosnien-Herzegowinas zu einigen, wie Dževad Juzbašić gezeigt hat.⁸² Diese Art, Probleme aufzuschieben, anstatt sie zu lösen, stellt ein Zurückkrebsen dar hinter die 1878, zu Beginn der Okkupation, erlassene Bestimmung, dass sich die Landesregierung landesweit um das

78 Auch für den nächsten Satz: ABH, ZMF, 1880, K 25, 3019. Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Ministerium vom 12.5.1880; Auszug aus einem Erlass 1357 des gemeinsamen Ministeriums vom 15.3.1880 betreffend das Budget der politischen Verwaltung pro 1880, Titel 3: Sanitätswesen; Circularerlass 5066 der Landesregierung vom 11.4.1880 betreffend die Einhebung der Bezüge der Bezirksgemeindeärzte und Auszug aus einem Erlasse 3990 des gemeinsamen Ministeriums vom 30. Juni 1880 betreffend die Bezüge der Bezirksgemeindeärzte, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 161 oder 162–163 und 174–175.

79 ZMF, 1880, K 25, 3019. Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Ministerium vom 12.5.1880.

80 Verordnung 18310 der Landesregierung vom 24.8.1880 betreffend die Bezüge der Bezirksgemeindeärzte, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 177.

81 Gabriel, Bosnien-Herzegowina, 112.

82 Dževad Juzbašić: O nastanku paralelnog austrijskog i ugarskog zakona o upravljanju Bosnom i Hercegovinom iz 1880. godine, in: Ders.: Politika i privreda u Bosni i Hercegovini pod austrougarskom upravom. Sarajevo 2002, 11–47.

Sanitätswesen zu kümmern habe.⁸³ Mit dieser pragmatischen Politik gab man den Anspruch auf, die medizinische Versorgung flächendeckend gewährleisten zu wollen. Die zwangsweise Versorgung schien keine Option, die Argumentation ging in die Richtung, dass der Staat erst für die Bevölkerung sorgen könne, wenn diese die Versorgung auch selbst bezahlen möge.

Dabei liess es die Landesregierung in Sarajevo nicht bewenden. Vor Ort, im Grenzland, sah sie noch andere – hybride – Möglichkeiten, die Versorgung doch noch zu verbessern. In ihrem ersten Bericht über die Gesundheitsversorgung aus dem Jahr 1880 beschrieb sie den Mangel an legitimen (legitim ausgebildeten) Ärzten, um daraus die Politik zu rechtfertigen, auch nicht konforme Ärzte anzustellen.⁸⁴ Das Argument des Ärztemangels überdies war in Wien kein neues, in der cisleithanischen Monarchiehälfte wurde es in den Landtagen von Salzburg, Tirol, Steiermark, ja sogar in Niederösterreich (auf dem Land) wiederkehrend diskutiert.⁸⁵ Also hatte man in Bosnien-Herzegowina bereits im Jahr 1879 damit begonnen, die vakanten Stellen mit aus der Sicht der Verwaltung *«ungeeigneten»* Ärzten zu besetzen, darunter habsburgische Wundärzte: 1879 waren es insgesamt sieben von 18.⁸⁶

Diese Wundärzte hatten in anderen Städten der Monarchie bereits als solche gearbeitet. Höchst-wahrscheinlich im Umfeld der Armee, denn man versuchte für Bosnien-Herzegowina auch akademische Militärärzte fest zu verpflichten, was aber nicht immer gelang. So lehnte zum Beispiel Dr. Franz Volkmann, Oberarzt des 44. Div. Inf. Regiments, das Angebot ab, in Brčko Bezirksgemeindearzt zu werden.⁸⁷ Wundärzte erscheinen dabei in verschiedener Hinsicht als ambivalente Grenzfiguren. Neben dem Misstrauen der BewohnerInnen gegenüber allem Militärischen wurden sie auch von der Verwaltung nur als Ärzte akzeptiert, weil man keine *«richtigen»* fand und verdienten weniger als diese.⁸⁸ Die Bezeichnung Wundarzt selbst erscheint dabei dehnbar, denn

83 Provisorischer Wirkungskreis des Chefs der Landesregierung in Bosnien und der Hercegovina, genehmigt mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. October 1878, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 10–14.

84 ABH, ZMF, 1880, K. 6, 595. Akte mit Bericht der Landesregierung an Gemeinsames Ministerium vom 18.1.1880.

85 Schrank, Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes, 3.

86 ABH, ZMF, 1879, K. 34, 5689. Akte mit Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Ministerium mit Liste aller ernannten Ärzte. Die ernannten Bezirksgemeindeärzte sind: Dr. Ladislaus Januszewsky zum Bezirksgemeindearzt in Visoko, Dr. Raul Bielczyk zum Bezirksgemeindearzt in Goražde, Dr. Theofil Hankievics zum Bezirksgemeindearzt in Višegrad, Dr. Rudolf Kramer zum Bezirksgemeindearzt in Sarajevo, Dr. Johann Zigemed zum Bezirksgemeindearzt in Foča, Wundarzt Wenzel Pitha zum Bezirksgemeindearzt in Konjica, Wundarzt Eduard Tičer zum Bezirksgemeindearzt in Cazin, Wundarzt Ladislaus Wiezbowski zum Bezirksgemeindearzt in Gradačac, Dr. Jakob Kohut zum Bezirksgemeindearzt in Bielina, Dr. Vinzenz Richter zum Bezirksgemeindearzt in Zvornik, Wundarzt Emanuel Maydl zum Bezirksgemeindearzt in Maglaj, Dr. Ladislaus Lilek zum Bezirksgemeindearzt in Vlasenica, Dr. Franz Volkmann zum Bezirksgemeindearzt in Brčko (*«hat abgelehnt»* als Notiz am Rand), Dr. Johann Duller zum Bezirksgemeindearzt in Dervent, Dr. Ignatz Sopinski zum Bezirksgemeindearzt in Jajce, Wundarzt Wolf Gandia zum Bezirksgemeindearzt in Dol. Vakuf mit Amtssitz in Bugojno, Wundarzt Michael Morawetz zum Bezirksgemeindearzt in Glamoč, Wundarzt Anton Bazianovac zum Bezirksgemeindearzt in Županje.

87 ABH, ZMF, 1879, K. 34, 5689. Akte mit Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Ministerium mit Liste aller ernannten Ärzte.

88 Aus den Erläuterungen zur Liste der ernannten Ärzte wissen wir, dass sie weniger verdienten als akademisch ausgebildete Ärzte. Vgl. ABH, ZMF, 1879, K. 34, 5689. Akte mit Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Ministerium mit Liste aller ernannten Ärzte.

Wundärzte waren in der Habsburgermonarchie um 1900 nicht mehr selbstverständlich handwerklich geschulte Chirurgen – im Gegensatz zu den akademisch ausgebildeten Medici. Die gesonderte Ausbildung für Wundärzte an der Militärakademie, dem Josephinum, das Ende des 18. Jahrhunderts (1785) eingerichtet worden war, wurde 1820 mit der Schliessung der Akademie als zweijähriger Lehrkurs (im Gegensatz zum fünfjährigen) an die Universität Wien verlegt.⁸⁹ Die Bezeichnung «Wundarzt» erfuhr mit einiger Verzögerung gegenüber anderen Ländern auch in der Habsburgermonarchie während des 19. Jahrhunderts einen Bedeutungswandel zum Negativen, «Altmodischen» hin und ihre frühneuzeitliche Bedeutung wurde durch die Bezeichnung «Chirurg» übernommen.

Neben diesen habsburgischen Wundärzten gab es eine ganze Reihe von nicht lokalen Ärzten, die schon vor 1878 in Bosnien-Herzegowina gearbeitet hatten.⁹⁰ Sie waren pikanterweise ehemalige Flüchtlinge aus der Habsburgermonarchie, die nach den 1848er-Revolutionen aus politischen Gründen ins damalige osmanische Reich ausgewandert waren, so beispielsweise die ungarischen Ärzte Gaal, genannt Veli Beg, und Galantaj. Der Arzt Regelsberg hingegen war bekannt dafür, dass er damals Flüchtlinge aus der Habsburgermonarchie beschnitt, damit sie zum Islam übertreten konnten, wenn sie in die türkische Armee eintreten wollten. Der berühmteste (und sehr umstrittene) Zugezogene war aber der Schweizer Arzt Josef Kötschet. Weiter gab es auch einige türkische Militärärzte wie Paul Corner und Nisim Žak. Letzterer war wenige Jahre vor der Okkupation nach Bosnien-Herzegowina gekommen und, gemäss einer Anekdote, nach 1878 von General Filipović gefragt worden, ob er österreichischer Arzt werden wolle. Er könne in einem höheren Rang einsteigen. Dieser lehnte aber ab, da er seinem Sultan treu bleiben wollte und reiste kurz darauf nach Solun ab. Neben den bereits erwähnten jüdischen einheimischen Ärzten oder Heiler-Apotheker mit Hochschulabschluss aus Istanbul, gab es auch wenige muslimische, Zarif Skender und Mehmed-Sami Šerbo. Diese Praxis, aus Mangel an legitimen habsburgischen Berufsleuten einheimisches Personal anzustellen, auch wenn es den Anforderungen nicht ganz genügte, werden wir später auch bei den Hebammen antreffen. Durch Umdeutungen wurden einheimische Geburtshelferinnen mit ungenügender Ausbildung legalisiert. Auch sie stellen eine Quelle von Ambivalenz und Hybridität dar, weil die Grenze zwischen moderner Verwaltung und traditioneller Versorgung verwischt wird.

An dieser Stelle lohnt ein Blick in die Zentren des Habsburgerreiches. Gerade für die Untersuchung moderner Neuerungen lohnt es sich den Bezugsrahmen auf einen Ort (meist ja ein

89 Stefan Schulz: Die schwere Geburt als moralisches Problem: das Denkkollektiv der Wiener Geburtshelfer; 1754–1838. Saarbrücken 2009, 67–76, Zitate 75.

90 Siehe für die folgenden Beispiele die Zusammenstellungen dieser Ärzte mit kurzen biografischen Angaben in: Kušan, *Zdravstvene prilike*, 53–62 und Ćurić, *Zdravstvene prilike*, 182–183; zu Kötschet: Sirbubalo, 78er-Jahr, 45–51.

Nationalstaat) aufzuheben und der Zirkulation von Vorstellungen zu folgen. Dies bedeutet im bosnischen Fall, die Wechselwirkung zwischen Zentrum und Peripherie zu untersuchen. Dann zeigt sich, dass ungefähr zeitgleich wie in Bosnien-Herzegowina das Für und Wider staatlicher Sozialpolitik auch in den Zentren des Reichs diskutiert wurde.⁹¹ Diese war dort am Entstehen. In kurzer Zeit wurden in Cisleithanien eine obligatorische Unfallversicherung (1887) und Krankenkassen für ArbeiterInnen (1889) eingeführt.⁹² Urbanisierung und Verarmung in den Städten veränderten die Situation der Unterschichten, boten Anlass, einzugreifen.⁹³ Zusammen mit der gleichzeitigen Einführung von Volksschulen in Ungarn und Österreich, mit dem Bau von Eisenbahn, Telegraf und Postsystemen im ganzen Reich, wurden in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts der Staat sichtbarer und staatliche Intervention in die einzelnen Leben der Menschen wahrnehmbarer.

In Österreich wurde auch auf Parlamentsebene Zweck, Aufwand und Nutzen eines reichsweiten Gesundheitsministeriums beziehungsweise einer gesamtstaatlichen Bevölkerungspolitik debattiert. Die Konfliktparteien zerfielen – wie auch bei anderen Fragen im Vielvölkerreich Österreich-Ungarn – in ein zentralistisches Lager (tendenziell deutsch-österreichisches), das zentrale Lenkung und grosse Institutionen im Zentrum wünschte, und in ein Lager, das sich reichsweit der lokalen Ebene verpflichtet fühlte (tendenziell «slawisch») und für mehr Verankerung der Gesundheitspflege auf Gemeindeebene plädierte. Der Ministerpräsident im Abgeordnetenhaus hielt es zum Beispiel für das Wichtigste, *«dass es [das Sanitätswesen] bis unten Wurzel fasse»*.⁹⁴ Ein grosser Verfechter einer reichsweit zentral koordinierten Gesundheitspolitik war der Wiener k.k. Polizeiarzt Joseph Schrank, der 1887 die Schrift «Über die Einrichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes in Österreich» publizierte.⁹⁵ Die Frage nach der präventiven und kurativen Gesundheitsversorgung wurde dabei besonders im Zentrum der Reiche eng an die Frage nach der zu versorgenden Bevölkerung geknüpft und damit an die Identität des Staates. Besonders unklar war dies in Bosnien-Herzegowina, wo der staatsrechtliche Status bis zur Annexion des Landes im Jahre 1908 offen blieb.⁹⁶

91 Emmerich Talos: Staatliche Sozialpolitik in Österreich: Rekonstruktion und Analyse. Wien 1981.

92 Auch für die nächsten Sätze: Pieter Judson: The Habsburg Empire: A New History. Cambridge 2016, 336f.

93 Allgemein zu Armut in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert: Martin Scheutz: Demand and Charitable Supply: Poverty and Poor Relief in Austria in the 18th and 19th Centuries. In: Health Care and Poor Relief in 18th and 19th Century Southern Europe. Ed. Ole Peter Grell, Andrew Cunningham, Bernd Roeck. Burlington 2005, 52–95.

94 Schrank, Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes, 17–18.

95 Schrank, Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes.

96 Jüngst dazu und zur Einführung eines osmanischen Konsulats in Sarajevo nach 1908: Amila Kasumović: Carski osmanski generalni konzulat u Sarajevu (1910–1918), in: Prilozi, 44, 2015, 57–79, hier: 58–60.

Selbstversorgung – auch bei der Geburtshilfe

Kehren wir wieder nach Sarajevo ins Jahr 1880 zurück. Neben dem Abweichen von den anfänglichen Plänen einer flächendeckenden habsburgischen Gesundheitsversorgung in den Aushandlungen auf höchster Verwaltungsstufe zwischen Wien und Sarajevo drängt sich die Frage auf, wie sich die lokale Bevölkerung versorgte. Der habsburgische Diskurs, dass es keine Versorgung gab, hiess ja zuerst einmal, dass diese für sie nicht sichtbar oder auch nicht zugänglich war.⁹⁷ Faktisch bestanden, wie bereits beschrieben, Angebote für bosnische und herzegowinische Kranke, in enger Anlehnung an die bestehenden (religiösen) Gemeinschaften. Neben den *atari* und *hećimi*, von denen weiter oben die Rede war und die nicht nur Apotheker, sondern zugleich als Ärzte praktizierten, gab es auch Barbieri, *berberi*⁹⁸, eine Art Volksärzte. Sie waren nicht nur für Haareschneiden und Körperpflege, sondern auch für Heiltherapien und bestimmte Operationen zuständig. Sie *«zogen Zähne, renkten ausgekugelte und gebrochene Knochen ein, führten Beschneidungen durch, versorgten Wunden, liessen zur Ader, mischten verschiedene Arzneien, verarzten venerische Krankheiten usw. (...) Einige nahmen auch Schwangerschaftsabbrüche mit Hilfe von Kräutern vor (...)»*⁹⁹. Die geschicktesten Chirurgen waren in Bosnien-Herzegowina herkömmlich Romas, die als Wanderärzte ihr Auskommen verdienten. Sie betäubten die Kranken mit reichlich Schnaps, bevor sie sie operierten.¹⁰⁰ Auch Geistliche aller Religionen, Rabiner, Hodschas, orthodoxe Popen, katholische Priester und besonders die Franziskaner waren eine Anlaufstelle bei gesundheitlichen Sorgen. Sie verordneten Gebete und Amulette, nahmen zuweilen aber auch Interventionen in den Körper vor.¹⁰¹ Besonders die Franziskaner, welche sich noch vor der osmanischen Zeit in Bosnien-Herzegowina niedergelassen hatten, versorgten und behandelten die BewohnerInnen kostenlos und das konfessionsunabhängig.¹⁰² Sie verabreichten nicht nur pflanzliche Medikamente, sondern entwickelten ihre Lehren unablässig weiter und gaben sie als *ljekaruše* (medizinische Ratgeber) heraus, auch dank ihrem breiten Zugang zu Büchern und damit zu Wissen.

97 Siehe für die literarische Verarbeitung dieser Situation: Sirbubalo, 78er Jahr, 261–287.

98 *Berber*, *berberin*, aus dem Persischen *berber* und dem Italienischen *barbiere*. Škaljić, Turcizmi, 138.

99 *«Oni su vadili zube, namiještali iščašenja i prelomljene kosti, obrezivali (sunetili), vidali rane, puštali krv, pravili razne lijekove («hapove»), (...) liječili venerične bolesti, itd. Neki su se bavili i prekidanjem trudnoće pomoću raznih trava (...)»* Ćurić, Zdravstvene prilike, 179.

100 Kušan, Zdravstvene prilike, 47–50. Besonders berühmt seien die *«Roma-Operateure»* (ciganin-operator) für die Entfernung von Harnsteinen gewesen. Auch: Ćurić, Zdravstvene prilike, 179; einen genauen Beschrieb der Operation in: J. Knotz: Chirurgie in Bosnien-Herzegowina vor der Okkupation und heute. In: Beiträge zur klinischen Chirurgie. Tübingen 1910, 502–508.

101 Fra Grga Franičević wurde 1900 wegen *«Aberglaubens»* verurteilt, da er Amulette verkaufte, die gegen Krankheiten schützen sollten. ABH, ZV, 1900, K. 178, 30–218. Zum Gerichtsfall, in den ein Hodscha verwickelt war: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/8. Befragung Hafis Ahmed eff. Temin. Siehe auch Teil 2.

102 Ćurić, Zdravstvene prilike, 178–179. Einer der bekanntesten wurde zur Zeit der habsburgischen Verwaltung fra Grgo Martić (1822–1905). Seit dem 18. Jahrhundert gab es immer wieder auch an Universitäten diplomierte Fratres, von welchen der erste Petar Bustrović (1708) war. Weiter: Petar Marešević und Mijo Sučić. Ćurić, Zdravstvene prilike, 181; Vojislav Bogićević: Bosanski franjevci – fratri – kao ljekari u doba turske uprave u Bosni, in: Život i zdravlje, V, Br. 7–8, Sarajevo 1951, 17–22; Đurčić/Elazar, Pregled istorije farmacije, 171–178.

Auch die Geburtshilfe wurde in der Regel gegenseitig nachbarschaftlich innerhalb der religiösen Gemeinschaft geleistet.¹⁰³ Das war schon zu osmanischer Zeit so gewesen, wie Tuba Demirci and Selçuk Akşin Somel gezeigt haben: «... *the population overall tended to prefer traditional midwives to professionally trained ones; the former were an integral part of the neighborhood and tended to have a warm and informal relationship with mothers of the locality.*»¹⁰⁴ Im habsburgischen Archiv hat das kaum Spuren hinterlassen, weshalb ich sehr wenig über die konkreten Praktiken weiss. Bei Schwierigkeiten unter der Geburt oder in Bezug auf Fruchtbarkeit sowie Geburtenkontrolle halfen Geistliche, Sufi, Rabbiner und vor allem «weise Frauen», die allerdings ausserhalb der Gemeinschaften lebten.¹⁰⁵ Im Notfall konnten in manchen Fällen Roma-Chirurgen helfen. Besonders wichtig war dafür, dass die Frauengemeinschaften in den Städten (analog auch zu den Lebenswelten der Männer) in einem quartier- und religionsübergreifenden kommunikativen Netzwerk in Kontakt miteinander standen.¹⁰⁶ Sie trafen sich in den angrenzenden Hinterhöfen, aber auch in den öffentlichen Bädern. Gerüchte kursierten mit Botinnen und Bediensteten rund um die Häuser.¹⁰⁷ Auch im Notfall konnte man darauf zurückgreifen. Beamtenfrauen allerdings, die weder die lokale Sprache sprachen, noch sonst mit einheimischen Bewohnerinnen in Kontakt standen, war das Netzwerk und so die Angebote der Geburtshilfe verwehrt.¹⁰⁸

Das Weiterleben osmanischer Gesundheitsverwaltung und -versorgung zeigt sich darin, dass die tatsächliche Versorgung der Menschen bei der Geburt oder bei Krankheit durch die (religiösen) Gemeinschaften bestand und auch in österreich-ungarischer Zeit weiter funktionierte. Sie wurde durch *atari*, *hećimi*, *berberi*, durch Wanderchirurgen und HeilerInnen und Geistliche aller Religionen sichergestellt. Geburtshilfe fand in einem nachbarschaftlichen, religionsübergreifenden Netzwerk statt, bei Schwierigkeiten half, wer konnte. Die habsburgischen Beamten und ihre Familien hatten allerdings keinen Zugang dazu und fanden das Angebot nicht angemessen. Die ersten Regulierungen im Gesundheitsbereich zielten darauf ab, eine Versorgung für die Beamtenfamilien zu errichten. Aufbau von Verwaltung und Versorgung ging Hand in Hand. Die rudimentäre Rechtsgrundlage von 1879 ermöglichte es, rasch Personal einzustellen. Für Tierärzte und Apotheker

103 Allgemein zur Stellung der Frau in den einzelnen religiösen Gemeinschaften in Bosnien-Herzegowina: Zilka Spahić-Šiljak: *Žene, religija i politika: analiza utjecaja interpretativnog religijskog naslijeđa judaizma, kršćanstva i islama na angažman žene u javnom životu i politici u BiH*. Sarajevo 2007; Zilka Spahić-Šiljak, Rebeka Jadranka Anić: *I vjernice i građanke*. Sarajevo 2009.

104 Tuba Demirci and Selçuk Akşin Somel: *Women's Bodies, Demography, and Public Health: Abortion Policy and Perspectives in the Ottoman Empire of the Nineteenth Century*, *Journal of the History of Sexuality*, 17, 3/2008, 398. Für das Zitat: 400.

105 ZMF, 1880, K. 25, 3019. Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Ministerium vom 12.5.1880.

106 Hana Younis: *Skice porodičnog života u Sarajevu posljednjih decenija osmanske vladavine*, in: *Prilozi Instituta za istoriju*, 36, 2007; Nikki R. Keddie: *Women in the Middle East: Past and Present*. Princeton 2007, 63f.

107 Siehe zu diesem Thema in anderen Kontexten die Ausgabe «Botengänge» in *Historische Anthropologie*, 1/20, 2012; Isabelle Schürch: *Der Bote ist nicht allein: historisch-anthropologische Überlegungen zu einer Reflexionsfigur der Medientheorie*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 39, 2/2014, 388–403.

108 Heindl, *Josephinische Mandarine*, 209f., 227f.

folgte bald eine Ausdifferenzierung der Vorschriften, die Grundzüge der Verwaltung stammte auch aus osmanischer Zeit. Das Beispiel von Jakov Sumbul zeigte, dass dem Personal bereits damals die Bedeutung der Ausbildung für die Berufszulassung bewusst war. Die habsburgische Verwaltung setzte in Bosnien-Herzegowina Ärzte und Verwaltung top-down ein. Besonderer Fokus lag auf der Hauptstadt Sarajevo, in der die meisten Beamten lebten. In den Kleinstädten war für diese die Versorgung prekär, da man bereits 1880 vom Grundsatz der engmaschigen Versorgung absah. Zwang war keine Option und das pragmatische Vorgehen bedeutete, dass nur da Ärzte zu ernennen seien, wo die Gemeinden diese auch aus eigenen Mitteln bezahlten. Derweil griff man eher auf andere hybride Möglichkeiten zurück und setzte habsburgische Wundärzte ein oder ernannte ausländische Ärzte aus osmanischer Zeit, beispielsweise habsburgische Flüchtlinge von 1848.

1.2 Recht: erste Hebammenregelung 1888 – und ihre Auslassungen

«Im Hinblick auf einige in letzter Zeit zu Tage getretenen Unzukömmlichkeiten liegt, nach dem hier-ortigen Dafürhalten, die Notwendigkeit gewisser Bestimmungen vor, in welchen die Fundamental-pflichten der das Hebammengewerbe ausübenden Personen, insbesondere auf die unumgänglich notwendigen, geburtshilflichen Gerätschaften, welche jede Hebamme in einem gebrauchsfähigen Zustande vorrätig haben soll, dann in Bezug auf die Aufrechthaltung der entstandenen antiseptischen Vorsichtsmassregeln, und auf die gegen Schwangere und Gebärende sonst erforderlichen Rücksichten wenigstens in ihren Grundzügen zum Ausdrucke gebracht sind», schrieb der Chef der Landesregierung Appel am 27. November 1888 nach Wien.¹⁰⁹ Das Schreiben mit der Bitte um Regelung des Hebammengewerbes ging an das Gemeinsame Finanzministerium in Wien, seit 1882 unter der Leitung von Benjamin Kállay, und enthielt eine detaillierte Instruktion *«zur Regelung der Hebammenkunst»* für Bosnien-Herzegowina, mit der Bitte um Genehmigung.¹¹⁰

Aus der Presse der Zeit und den Gerichtsakten lässt sich nicht schliessen, welche Ereignisse konkret zu diesem Intervenieren auf höchster politischer Stufe geführt hatten. Das Krankenhaus, das vielleicht ausserordentlichen medizinische Fälle in seinen jährlichen Berichten dokumentiert hätte, war 1888 noch nicht eröffnet (1. Juli 1894). Möglicherweise waren die Geschehnisse aber auch einfach nicht der «Nachrichten» würdig, kein Skandal, keine aussergewöhnliche Ungeheuerlichkeit und mussten – weil allen bekannt – nicht genannt werden, und sie deshalb von allen richtig angenommen wurden. Ich gehe deshalb davon aus, dass es sich um bekanntes, «gewöhnliches» Leid handelte: Eine eben gewordene Mutter erkrankt am Wochenbettfieber, eine andere blutet an ihrer

109 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen.

110 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen.

unvollständig gelösten Plazenta, ein Neugeborenes erblindet wenige Tage nach der Geburt, ein Kind stirbt ohne sichtbaren Grund noch während der ersten vierzig Tage. Möglich, dass es für einmal die Frau eines hohen Beamten traf oder das Kind eines Kollegen betraf; möglich auch, dass sich in der Hauptstadt Sarajevo mehrere Fälle häuften. Die Argumentation mit «Unglück» hatte auf jeden Fall Tradition und noch länger Bestand.¹¹¹ Sie drückte die Ohnmacht und unkontrollierbare äussere (Natur-)Gewalt des Geschehens aus, ein Stachel im Fleisch für all jene, die eine kontrollierte und gelenkte Biopolitik anstrebten.

Im Brief der Landesregierung nach Wien wird vermutet, dass die Unglücksfälle mit der richtigen Ausstattung der Hebamme vermeidbar gewesen wären: mit den richtigen Instrumenten und mit dem neusten Wissen. Die Grundzüge der Antiseptik sollten in der zu erlassenden Verordnung als Leitlinien der Berufsausübung und Handlungsmaximen der Hebammen verankert werden. Pflichten, Instrumente, Wissen und Praktiken der Geburtshilfe waren bisher in der rudimentären Rechtsgrundlage für alle Sanitätspersonen von 1879 nicht geregelt worden. Deshalb wurde dem Brief aus Sarajevo nach Wien eine Abschrift eines solchen Leitfadens beigelegt. Dieser Entwurf einer Hebammenregelung wurde als die Lösung des dargestellten Problems mit den «Unglücken» angepriesen. Er schloss sowohl an die bosnisch-herzegowinische allgemeine Verordnung von 1879 an, und basierte gleichzeitig auf der sieben Jahre vorher, im Jahr 1881, vom Innenministerium erlassenen revidierten «Instruktion für Hebammen» für die cisleithanische Hälfte des Habsburgerreichs.¹¹² Da man die Verhältnisse in der Doppelmonarchie und in Bosnien-Herzegowina aber nicht vergleichen könne, wurde «den erwähnten Erfordernissen möglichst Rechnung [ge]tragen», sei der vorliegende Entwurf doch speziell «für die hierländigen ausgefertigt worden». Trotzdem ähnelt der auf Bosnien-Herzegowina zugeschnittene Entwurf im Wortlaut über weite Teile der damals in der Monarchie geltenden Verordnung von 1881. Die Aufzählung der Instrumente und Dinge, welche eine Hebamme benötige, ist bis auf die ergänzenden Anmerkungen zur Verwendungsweise identisch. Ebenfalls gleich sind die Eigenschaften und allgemeinen Verhaltensweisen (das Benehmen), welche die Hebamme an den Tag sollte. Sie sollte ehrbar und nüchtern leben und die Gebärenden «ohne Unterschied, ob arm oder reich, ob bei Tag oder Nacht»¹¹³ gleich behandeln; sich, die Gebärenden und ihre Geräte hat sie penibel rein zu halten. Beide Rechtstexte schreiben in gleicher Weise die Pflichten der Hebamme während einer normalen Geburt fest (Anwesenheitspflicht, Beistand) und geben Anleitung, wie sie sich bei Schwierigkeiten verhalten soll: wenn zwei Frauen

111 1853 hatte der Statthalter von Biga im Osmanischen Reich argumentiert, dass Unfälle bei Neugeborenen und Müttern passiert seien, die ihn dazu brächten, sich nach ausgebildeten Hebammen zu erkundigen. Demirci/Somel, *Women's Bodies*, 397. ABH, ZV, 1903, K. 137, 52-11/10. Hebammen.

112 54. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 14. Juni 1881, 212–215. Für einen Überblick über die Vorgeschichte dieser Regelungen in Österreich: Schulz, *Geburt*, 43–67.

113 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen; § 4, 54. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 213.

gleichzeitig niederkommen, wenn ein Kind scheintot zur Welt kommt, wenn Gebärende und/oder das Kind sterben oder tot sind. Gleich wie in der Monarchie ist auch für Hebammen in Bosnien-Herzegowina die Grenze des Legalen: Es ist ihr verboten, Abtreibungen vorzunehmen oder auch nur entfernt dabei zu helfen. Im Gegenteil, Hebammen sind verpflichtet, jegliche Hinweise auf Abtreibungen den Behörden zu melden. Zudem sollen sie – zur weiteren Unterstützung einer pronatalistischen Politik «*unerfahrene Frauenspersonen*»¹¹⁴ aufklären und sie ermahnen, «*Sorge zu tragen*». Sichtbar wird aber nicht nur die Nähe zur habsburgischer Biopolitik, wo die Rolle der Hebamme in der Verwaltung auf ihre Bedeutung zur Lenkung, Aufklärung und Regierung der weiblichen Bevölkerung gedacht war. Die prominent platzierten Abschnitte zur Eindämmung der Abtreibung knüpfen auch an osmanische Regelungen an. In der Endphase osmanischer Verwaltungszeit verfasst, verstanden sie diese als Hauptzweck einer eher passiv verstandenen Biopolitik, bei der auch die Rolle der Religion zu berücksichtigen war.

Feine Unterschiede

Zwischen dem Entwurf der bosnischen Verordnung und den in der Monarchie für Hebammen geltenden Bestimmungen gibt es allerdings auch feine Unterschiede, die graduelle Abschwächungen oder Verstärkungen grundsätzlich gleicher Regeln darstellen. Sie führen uns zu den heiklen Themen im neuen Verwaltungsgebiet, die zu einer anderen Politik in der Art und Weise (im Wie) und nicht in der Sache führten (Was). Die ärztliche Aufsicht über die Hebammen galt grundsätzlich, wie auch die schwierigen Situation unter der Geburt, wenn ein solcher hinzuzuziehen war, allerdings in Bosnien-Herzegowina mit dem Zusatz, «*insoferne ein solcher im Orte vorhanden ist*»¹¹⁵. Und auch der Paragraph 12 des bosnischen Entwurfs enthält einen ähnlichen Zusatz, der auf die materiellen Einschränkungen vor Ort verweisen. Die Hebamme soll alles daran setzen, dass totgeborene Kinder der Leichenbeschau durch einen Arzt unterzogen werden – «*wo dies nur immer thunlich*»¹¹⁶. Diese fast floskelhaft erscheinenden Einschränkungen fehlen in der Monarchieverordnung. Sie drücken Unsicherheit aus und signalisieren Spielraum, wenn die beschriebene Situation einträte. Es ist beispielsweise denkbar, dass man unsicher war, wie muslimische Oberschichtsfamilien bei der Geburt eines toten Kindes reagieren würden und mit diesem umgehen wollen würden. Erlaubten sie eine Leichenschau, eine Obduktion, möglicherweise mit Sektion eines solchen Kindes? Musste ein solches Kind nicht auch vor Sonnenuntergang begraben werden, wie es

114 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen; auch für das nächste Zitat:

§ 14, 54. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 214.

115 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen; § 7, 54. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 213.

116 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen; § 12, 54. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 214.

der Islam für Tote vorschrieb? Diese Angst knüpft ganz konkret an einen älteren Rückständigkeitsdiskurs rund um das Sezieren von Leichen an.

Wie Marcel Chahrour gezeigt hat, ging man im mitteleuropäischen Diskurs davon aus, dass der Islam das Sezieren von Leichen verbiete und somit die Basis wissenschaftlich-medizinischer Forschung gefährde.¹¹⁷ Er entstand nach der Choleraepidemie in den 1830er-Jahren, die, so die westeuropäische Wahrnehmung, aus dem Osten, dem Osmanischen Reich gekommen war. Als Antwort darauf wurde die Imperial Medical School in Konstantinopel/Istanbul gegründet. Der Prestigeraum der Schule wurde der Leichenseziersaal, Symbol für Reformen nach westeuropäischem Vorbild.

Abermals um das Wie beziehungsweise graduelle Unterschiede drehten sich die langen zusätzlichen Ausführungen darüber, wie die Hebamme sich, die Gebärende und ihre Instrumente reinigen sollte. Die fünfte Bestimmung im bosnischen Entwurf über die *«gewissenhafte Reinlichkeit»*¹¹⁸ ist im Gegensatz zur Monarchieverordnung stark ausgebaut. Die Verpflichtung zur *«strengsten Reinlichkeit»* der Hebamme, der Gebärenden und der Instrumente wurde nicht bloss wie in der Monarchie-Instruktion von 1881 mit Verweis auf das Kindbettfieber¹¹⁹ genannt, die Ansteckungsweisen, die, so vermutete man, durch mangelnde Hygiene erzeugt werden konnten, wurden in der bosnischen Variante ausführlichst beschrieben:

*«ad a) Die Hebamme hat jede Berührung mit kranken Personen, mit faulenden Stoffen ja derart sorgfältig zu meiden, damit an ihren Fingern, Geräthschaften oder Kleidern keine schädlichen Stoffe haften bleiben, die gelegentlich der Untersuchung, oder der Hilfeleistungen in den Körper ihrer Pflegebefohlenen gerathen und dort so gefährliche Kindbettfieber erzeugen können.»*¹²⁰

Falls die Hebamme die Gebärende doch berühren müsse, galt folgende Reinigungsregel: Vor jeder Berührung die Hände erst mit Seife, dann mit Desinfektionsmittel gründlich waschen, *«überdies [soll sie] ihre Nägel mit der Nagelbürste rein (...) halten.»*¹²¹ Musste neben der äusseren Berührung eine innere Untersuchung vorgenommen werden, war die Hebamme zusätzlich verpflichtet, ihre Finger *«mit dem vorgeschriebenen Carbolöl zu be fetten»*. Nach der Untersuchung folgte eine erneute Reinigung der Hände. Nicht nur die Hebamme, sondern auch die Gebärende musste gereinigt werden:

117 Marcel Chahrour: "A civilizing mission"? Austrian medicine and the reform of medical structures in the Ottoman Empire, 1838–1850, in: Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences, 38, 2007, 687–705.

118 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen; § 5, 54. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 213.

119 Heute würde man das Kindbettfieber am ehesten als Entzündung des Uterus unter der Geburt bezeichnen, siehe einleitend: Christine Hallett: Das Kindbettfieber: der Schrecken der Mütter. In: Die grossen Entdeckungen in der Medizin, hg. William und Helen Bynum. London 2012, 156–159.

120 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen.

121 Alle Zitate im Abschnitt: ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen.

«Vor jeder Geburt müssen die äusseren Geschlechtstheile und deren Umgebung der Gebärenden mit Seifenwasser, und Desinfectionsflüssigkeit gewaschen werden. Unmittelbar nach der Geburt, und täglich zweimal im Wochenbett ist die Reinigung der Geschlechtstheile mit Desinfektionsflüssigkeit vorzunehmen, wobei die laue Flüssigkeit mittels einer Spritze, oder mittels eines Irrigators über die Geschlechtsteile geleitet wird. Schwämme dürfen zu diesem Zwecke nicht verwendet werden. Ausspritzungen mit Einführung des Mutterrohres in die Scheide sind nur bei missfarbigem oder übelriechendem Ausflusse, oder über Anordnung des Arztes mit lauer Desinfektionsflüssigkeit vorzunehmen.»¹²²

Ganz der miasmischen Ansteckungslehre folgend, musste jegliche Schmutzquelle, verunreinigte Bett- und Leibwäsche, Ausscheidungen von Mutter und Kind und das Waschwasser sofort aus dem Zimmer entfernt werden: *«Daselbst darf nichts geduldet werden, was geeignet ist, die Luft zu verderben. Überdies ist die Zimmerluft durch umsichtiges Lüften täglich zu reinigen.»¹²³* Schliesslich mussten die Instrumente der Hebamme rein gehalten werden:

«Sämtliche Gerätschaften, Mutterrohr-Katheter, etc. müssen selbst der gewöhnlichen Reinhaltung öfter in Lauge ausgekocht werden, jedesmal aber vor und nach dem Gebrauche einige Zeit lang in die Desinfectionsflüssigkeit gelegt und gereinigt werden. Dabei ist nicht bloss auf das blanke Aussehen von aussen, sondern ganz besonders auch auf die Reinlichkeit im Innern der Instrumente zu sehen. Die engen und röhrenförmigen Instrumente oder deren Bestandtheile werden am besten mit Hilfe kleiner Drahtbürstchen gereinigt.»

Ging man tatsächlich davon aus, dass Hygiene für die in Bosnien-Herzegowina tätigen Geburtshelferinnen – im Vergleich zu jenen in der Monarchie – nicht selbstverständlich war? Die Landesregierung argumentierte, dass die Verordnung belehrenden Charakter haben sollte, um allmählich die schlecht ausgebildeten Geburtshelferinnen vor Ort zu erziehen. Die Vorstellung geht tatsächlich vom Vorurteil aus, dass Hebammen an der islamisch dominierten Peripherie schmutziger waren.¹²⁴ Denn sie steht im Gegensatz dazu, dass die meisten Hebammen in Bosnien-Herzegowina – wie wir später in dieser Arbeit sehen werden – selbst christlich waren und in der Monarchie, hauptsächlich an der Hebammenschule im katholischen Zagreb, ausgebildet worden waren, an einer Schule, die als auf der Höhe des Wissens der damaligen Zeit galt. Diese sehr technischen Ausführungen, die mit wissenschaftlicher Genauigkeit beschrieben, was zu tun sei, waren allerdings kaum alltagstauglich, angefangen bei der laborähnlichen Ideal-Situation, in welcher Hebamme und Gebärende aufeinandertreffen sollten. Ganz undenkbar scheint auch, dass die Regeln in der

122 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen.

123 Auch das folgende Zitat: ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen.

124 Paula Sutter Fichtner: *Terror and Toleration: The Habsburg Empire Confronts Islam, 1526–1859*. London 2008, hier 12, 44f, 83f, 163f. Weiter: Almut Höfert, Armando Salvatore (Ed.): *Between Europe and Islam: Shaping Modernity in a Transcendental Space*. Brussels 2000; Almut Höfert: *Den Feind beschreiben: «Türkengefahr» und europäisches Wissen über das Osmanische Reich; 1450–1600*. Frankfurt am Main 2004; Nancy M. Wingfield: *Introduction*. In: Dies. (Hg.): *Creating the Other: Ethnic Conflict and Nationalism in Habsburg Central Europe*. New York 2003, 1–16, hier: 2.

konkreten Situation Anwendung fanden, dafür hätte die Hebamme, während die Frau die Geburtsarbeit verrichtete, in den Bestimmungen blättern sollen. Mir scheint daher, dass es weniger um die Notwendigkeit einer Belehrung ging, wie sie auch keine der Vorbild-Verordnungen (1874 und 1881) enthielt, sondern der Ausbreitung des (neu erworbenen) Wissens des Verfassers diene. Nadia Maria Filippini bezeichnet diese (neue) Sprache der Geburtshelfer über Reinigungsprozeduren als

«Profanisierung der Geschlechtsorgane und des Geburtsvorganges, durch die das Tor für medizinische Eingriffe weit geöffnet wurde: Die Gebärmutter und die Vagina sind keine 'Tempel der Fortpflanzung' mehr, wie sie es in der traditionellen Auffassung waren, sondern dehnbare Hohlräume und Öffnungen, Gefäße, die unerwartet zu einem 'Gefängnis' für das Kind mutieren konnten.»¹²⁵

Der Verfasser dieses Entwurfs von 1888 ist mir unbekannt. Sicher war er männlich, ein Hygieniker, vielleicht ein Arzt, der sich gut informiert hatte, wie das neue hygienische Wissen theoretisch unter der Geburt in die Praxis umgesetzt werden konnte. Wenig praktische Erfahrung verraten seine Massregeln, die Labor-Bedingungen entsprachen und in der Praxis an Rudimentärem scheitern konnten wie zu wenig Wäsche, Wasser oder keine Helferinnen vor Ort. Gemischt sind diese technischen Handlungsanweisungen betreffend Reinigung mit miasmatischen Vorstellungen der Ansteckung und Ursache von Krankheiten, aus der Luft und über Stoffe, wovon im nächsten Unterkapitel noch die Rede sein wird.

Qualitativ gewichtigere Unterschiede zwischen dem bosnischen Entwurf und den Monarchiebestimmungen finden sich zwei. Sie betreffen vollständige Weglassungen ganzer Paragraphen aus der Verordnung von 1881 im bosnischen Entwurf. Erstens, handelt es sich dabei um jene Bestimmungen aus dem Rechtstext von 1881, welche die christliche (katholische) Religion betreffen und, zweitens, um jene Aufgaben der Hebamme, welche sie im Namen und zum Zweck der Verwaltung erledigen soll.

1. Auslassung: Religion

Die Monarchiebestimmung von 1881 enthält Regelungen rund um die christliche Taufe, im Entwurf der Regelung für Bosnien-Herzegowina fehlen sie. Die Hebamme wird verpflichtet, die Eltern eines *«lebensschwachen, scheidenden oder sonst in Lebensgefahr schwebenden Kindes»¹²⁶* darauf aufmerksam zu machen, dass die Nottaufe notwendig sei – selbstverständlich nur, wenn Hebamme und Eltern (oder bei unehelichen Kindern nur die Mutter) christlich waren. Dass Eltern und Hebamme christlich waren, schien – zumindest aus der Sicht des Innenministeriums, welches die Verordnung von 1881 erlassen hatte – der Normalfall zu sein, wenn auch die Möglichkeit mitbe-

¹²⁵ Auch für das folgende Zitat: Filippini, «erste Geburt», 118.

¹²⁶ § 11, 54. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 214.

dacht wurde, dass es anders sein könnte. Eltern und Hebamme hatten sich in der christlich geprägten Welt also um das Seelenheil des Ungeborenen zu kümmern und mit der Nottaufe sicherzustellen, dass nach Kirchenrecht alles an den rechten Ort käme.¹²⁷ Die Kulturen im Umgang mit Toten variierten dabei lokal und waren fundamental durch die Einstellung gegenüber Tod und Körper (wie schnell die Seele daraus entwich) geprägt.¹²⁸ Die Hebamme spielte in christlich geprägten Gebieten nicht nur bei der Taufe eine Rolle, sondern auch bei der Beerdigung von bei der Geburt verstorbenen Kindern oder auch Müttern.¹²⁹

Gemäss mittelalterlich christlicher Glaubensauffassung wurde jeder Mensch von der Sünde der Empfängnis und durch die Erbsünde Adam und Evas beschmutzt geboren. Davon musste er durch die Taufe gereinigt werden. Erst dann galt er auch als Christ, ein ungetaufter Mensch war per definitionem ein Heide. Die Taufe garantierte Christinnen und Christen also den Platz in der christlichen Gemeinschaft, auf Erden oder im Jenseits. Das garantierte im Todesfalle, eine Ruhestätte auf dem Friedhof und nicht ausserhalb der Mauern zu finden. Getauft verstorbene Kinder kamen dadurch als Engel direkt in den Himmel.¹³⁰ Ungetauft verstorbene Kinder hingegen kamen gemäss dem Fegefeuer glauben in den *limbus puerorum*, von wo sie keine Aussicht hatten, in den Himmel zu kommen und deshalb herumgeistern konnten.¹³¹ Eine Nottaufe in dieser Situation kann gemäss Eva Labouvie auch als ein Ritual gesehen werden, das den Eltern bei der Bewältigung des Verlusts half.¹³² Seit Mitte des 18. Jahrhunderts kam eine neue Angst in diesen Schattenbereich der Untoten: die Angst vor dem Lebendig-Begraben-Werden, vor dem Scheintod.¹³³ Auch Michel Foucault

127 Susi Ulrich-Bochsler, Daniel Gutscher: Wiedererweckung von Totgeborenen. Ein Schweizer Wallfahrtszentrum im Blick von Archäologie und Anthropologie. In: *Rituale der Geburt*, 244–269, hier: 247–48. Weiter: Eva Labouvie: Geburt und Tod in der Frühen Neuzeit: letzter Dienst und der Umgang mit besonderen Verstorbenen. In: *Rituale der Geburt*, 289–305, hier: 290; Schulz, *Geburt*, 162–167.

128 Tatjana Buklijaš: Cultures of Death and Politics of Corpse Supply: Anatomy in Vienna, 1848–1914, in: *Bulletin of the History of Medicine*, 82, 3, 2008, 570–607, hier: 576.

129 Labouvie, *Beistand in Kindsnöten*, 66, zur Aussegnung: 75. Bei der Geburt oder im Kindbett verstorbene Frauen waren «besondere Tote» wie es die Kindbettkinder waren. Labouvie, *Geburt und Tod*, 299–303.

130 Die Nottaufe selbst war grundsätzlich ein öffentliches Ereignis, häufig allerdings in einer ausschliesslichen Frauen-Gemeinschaft, welche das Ritual gemeinschaftlich durchführte. Das Kind erhielt einen Namen, hatte Paten und war in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen worden. Erst dank seines Namens konnte dem verstorbenen Kind individuell und kollektiv gedacht werden, indem z.B. das Nächstgeborene seinen Namen bekam, der Name auf dem Grabstein der Eltern erschien, die Paten es im Kirchenbuch eintragen liessen, seinem Geburts- und Todestag gedacht wurde. Labouvie, *Geburt und Tod*, 292f.

131 Ulrich-Bochsler, *Wiedererweckung von Totgeborenen*, 248. Auch: Jacques Le Goff: *Die Geburt des Fegefeuers: Vom Wandel des Weltbildes im Mittelalter*. Stuttgart 1990, 256ff.

132 Labouvie, *Geburt und Tod*, 294. Eine andere Möglichkeit, das Seelenheil eines ungetauften Verstorbenen wiederherzustellen, war die Wallfahrt mit Wiedererweckung des Toten oder die Wundertaufe. Ulrich-Bochsler, *Wiedererweckung von Totgeborenen*, 248, 260; Jacques Gélis: *Lebenszeichen – Todeszeichen: Die Wundertaufe totgeborener Kinder im Deutschland der Aufklärung*. In: *Rituale der Geburt*, 269–289. Labouvie konnte in ihrer Untersuchung zeigen, dass der Glaube an die Wiederbelebung in allen Schichten und Ständen verbreitet gewesen sei. Labouvie, *Geburt und Tod*, 295.

133 Andrew Cunningham: *The Anatomist Anatomist's: An Experimental Discipline in Enlightenment Europe*. Cambridge 2010; Mario Wimmer: *Archivkörper: eine Geschichte historischer Einbildungskraft*. Konstanz 2012, 263.

beschreibt diese Analogie zwischen Scheintoten und Föten als Monstern.¹³⁴ Die wissenschaftliche Leichenbeschau sollte eine Art Schutz vor der Gefahr, lebendig begraben zu werden, bieten, doch *«(...) in vielen Orten Österreichs [liegt] die Todtenbeschau in den Händen von Laien (...), trotzdem das lebendig begraben werden als das Schrecklichste angesehen wird.»*¹³⁵

Die Diskussion zwischen Ärzten, Theologen und Moralisten in ganz Europa wurde entscheidend von den Behauptungen der Medizinwissenschaft genährt, feststellen zu können, wann ein Mensch (klinisch) sicher tot sei.¹³⁶ Geburtshelfer, die zu schweren Geburten gerufen wurden, standen im 19. Jahrhundert vor dem grossen (moralischen) Problem, wen sie retten sollten, das Kind (durch Kaiserschnitt, wobei dabei die Mutter meist starb) oder die Mutter (durch Zerkleinerung de facto Tötung des Ungeborenen)?¹³⁷ Ganz besonders dringlich für die Entscheidungsfindung war dabei, feststellen zu können, ob das Kind im Mutterleib noch lebte oder bereits tot war. Dies wollte man weiter erforschen wie auch die Bedingungen des Lebens, insbesondere die Zeugung von Leben,¹³⁸ die Schwangerschaft und die Geburt. Dabei spielte auch die Hebamme eine Rolle, die Leichen toter oder frühzeitig geborener Kinder zur Obduktion sichern konnte. Welche Begeisterung das bei Ärzten auslösen konnte, werden wir im letzten Teil dieser Arbeit sehen. Denn Leichen, weibliche oder von Kindern waren zum Schulungs- und Forschungszwecke wichtig – ein nicht unwichtiger Aspekt der Auseinandersetzungen.¹³⁹ Dabei lassen sich europaweit unterschiedliche Einstellungen gegenüber der Anatomie und dem Aufschneiden von Körpern feststellen, wie Tatjana Buklijaš gezeigt hat. Auf dieser Landkarte stellte Wien ein Sonderfall mit einem hohen Umsatz an Leichen und einer freizügigen Haltung gegenüber dem Sezieren dar.¹⁴⁰ Entgegen dem

134 Die «Technologie der Anomalie» entfaltete als Umgang mit dem Problem (der Kontrolle) der Sexualität auch in der Kontrolle über das «Lebendige» ihre Macht. Michel Foucault: *Die Anormalen: Vorlesungen am Collège de France (1974–1975)*; aus dem Französischen von Micheala Ott. Frankfurt am Main 2003, 84–87, 214, 215.

135 Schrank, *Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes*, 3.

136 Labouvie, *Geburt und Tod*, 285. Damit verknüpft auch die Frage, wann ein Mensch ein Mensch sei, wann er zu leben beginne, bei der Geburt oder schon als Fötus und damit verbunden die Verschiebung hin zur «Zeugung» als Akt der Schaffung eines Menschen: Nadia Maria Filippini: *Die «erste Geburt»: eine neue Vorstellung vom Fötus und vom Mutterleib (Italien, 18. Jahrhundert)*. In: Barbara Duden, Jürgen Schlumbohm, Patrice Veit: *Geschichte des Ungeborenen: zur Erfahrungs- und Wissenschaftsgeschichte der Schwangerschaft, 17. bis 20. Jahrhundert*. Göttingen 2002, 99–127; Schulz, *Geburt*, 241–244.

137 Schulz, *Geburt*, 13f., 207f.

138 Caroline Arni: *The Prenatal: Contingencies of Procreation and Transmission in the Nineteenth Century*, in: Brandt, Christina; Müller-Wille, Staffan (Hg.): *Heredity Explored: Between Public Domain and Experimental Science 1850–1930*, Cambridge 2016, 285–309.

139 Cunningham, *Anatomist*, 142–147, 165–184. Londa Schiebinger zeigt weiter, wie im 18. Jahrhundert die Bestrebung war, weibliche Körper im Unterschied zu männlichen zu vermessen, *«to define and redefine sex differences in every part of the human body»*, um aufgrund biologischer Unterschiede (sex) Frauen aus politischer Partizipation auszuschliessen. Londa Schiebinger: *Skeletons in the Closet: The First Illustrations of the Female Skeleton in Eighteenth-Century Anatomy*, in: *Representations*, 14, 1986, 42–82, hier: 42, 43.

140 Buklijaš, *Cultures of Death*, 576f. Der Artikel basiert auf ihrer Dissertation: Tatjana Buklijaš: *Dissection, Discipline and Urban Transformation: Anatomy at the University of Vienna, 1845–1914*. Cambridge 2005. Für Kinderleichen: Verena Pawlowsky: *Mutter ledig – Vater Staat: das Gebä- und Findelhaus in Wien 1784–1910*. Innsbruck 2001, 248–251.

Vorurteil, dass die katholische Kirche wissenschaftsfeindlich sei, ist es produktiver, von einem katholischen Umgang mit wissenschaftlicher Anatomie zu sprechen.¹⁴¹

Es ist eine der grossen europäisch-westlichen Unsichtbarmachungen: die Rolle der Religion bei der Durchsetzung der europäischen Moderne. Weil die westliche als die universelle Ausformung gilt, zeigt das Auftauchen von Religion in politischen Prozessen sogleich Tradition an. Das Beispiel der Nottaufe zeigt aber anschaulich, dass, auch wenn die Machtverhältnisse gedreht hatten, der Staat in letzter Instanz die Geburtshilfe regelte. Staatlich im Falle der Habsburgermonarchie bedeutete keinesfalls säkular, sondern selbstverständlich christlich, was bezüglich Cisleithanien katholisch war. Gerade Ausnahmesituationen wie Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett, die sich damals und in gewandelter Form auch heute noch vor den Augen des Todes abspielten, waren eine unmittelbare Bedrohung. Man versuchte sie mit unzähligen und immer wieder neuen Mitteln und religiösen, traditionellen und lokalen Ritualen zu bannen.¹⁴² So erstaunt es nicht, dass in den katholisch geprägten österreichischen Teilen der Doppelmonarchie noch Ende des 19. Jahrhunderts die Nottaufe als eine per se religiöse Praktik durch die staatlichen Hebammeninstruktionen, in der Verordnung von 1881, geregelt wurde. Inwiefern die Nottaufe in der Praxis noch Relevanz besass, ist dabei eine andere Frage.

Die religiöse Bedeutung der Hebamme unter der Geburt ist sogar in die Bezeichnung eingegangen. Die deutsche Bezeichnung Hebamme geht auch auf das althochdeutsche «heben» zurück, was nicht nur das Hochheben des Kindes nach der Geburt bedeutete (um es dem Vater zu zeigen), sondern die Anerkennung des Kindes als rechtmässiger Nachkomme durch die Taufe meinte – bezeichnete demnach also einen rechtlich-religiösen Vorgang.¹⁴³ Dafür war entscheidend, dass es die Hebamme, die bis zur Taufe im Hause der Wöchnerin blieb, zur Taufe trug.¹⁴⁴ In der Taufe wurde die Geburt öffentlich, die hohe Ehre, das Kind in die Gemeinde zu tragen, gebührte der Hebamme, die erst dann dafür beschenkt und bezahlt wurde. Mit diesem Ritual bestätigte die Hebamme gleichzeitig, dass alles richtig lief, gab den Namen des Kindes und der Eltern bekannt, die in die Kirchen-, später Gemeindebücher eingeschrieben wurden. Diese Bedeutung ist bei der habsburgischen Okkupation eingeführten Lehnübersetzung des deutschen «Hebamme» ins bosnische «primalja» nicht enthalten. Damals und besonders heute ist der Ausdruck «babica» im

141 Cunningham, Anatomist, 13f.

142 Man begann sie in habsburgischer Zeit als Zeugen möglicherweise bald vergehender Volkskulturen in Museen zu sammeln, so auch im Landesmuseum in Sarajevo. 2008 wurde die Sammlung zur Volksmedizin und Volksglauben neu verzeichnet: Danijela Križanec-Beganović: *Zbirka narodne medicine i narodnih vjervanija. Odjeljenja za etnologiju Zemaljskog Muzeja BiH*. Sarajevo 2008. Siehe allgemein dazu: Labouvie, Beistand in Kindsnöten, 41f.

143 Patrizia Nava: *Hebammen, Accoucheurs und Man-midwives: ein deutsch-amerikanischer Vergleich (1750–1850)*. Herbolzheim 2003, 11.

144 Labouvie, Beistand in Kindsnöten, 66. Wenn das Kind unehelich war und der Vater unbekannt war, gab es auch die Möglichkeit, den im Neiss-Geständnis unter Wehen erfahrenen Namen bei der Taufe bekanntzumachen und den Vater damit zur Unterhaltszahlung zu verpflichten.

Bosnischen viel gebräuchlicher.¹⁴⁵ Das serbokroatische Wort lehnt sich an «baba» an für «alte weise Frau» oder um die Mutter des Vaters oder der Mutter zu bezeichnen.

Diese machtvolle Position der Hebamme innerhalb der (religiös strukturierten) Gemeinschaft war auch für den Staat attraktiv. In der Monarchieverordnung von 1881 sehen wir, wie die Taufe auch Ende des 19. Jahrhunderts vom Staat noch für seine Einschreibungen in die Geburtsbücher als besondere «Stunde der Wahrheit» genutzt wurde. Dabei sollte die Tatsache ausgenützt werden, dass die Hebamme vor Gott stand und vor der versammelten Gemeinschaft, wenn sie die Angaben über das Kind in Gottes, aber auch in die staatlichen Büchern bestätigte. Die erste, von der neuen Verwaltung 1879 provisorisch angestellte, Stadthebamme in Sarajevo, Ana Kokić, schwörte ihren Eid bei Stellenantritt bezeichnenderweise auf Gott, den Kaiser und die Monarchie.¹⁴⁶ Ihre Gegenwart gewährleistete also die Korrektheit der Aussagen bei der Erfassung des Kindes sowie seiner Eltern und deren Stand: *«Zu diesem Zwecke [der Führung der Geburtsbücher beziehungsweise Bekanntgabe der erforderlichen Daten] hat auch die Hebamme bei der ceremoniellen Taufe eines Kindes gegenwärtig zu sein.»*¹⁴⁷ Dadurch erhielt der Staat durch die Hebamme Einzug in diese Gemeinschaft rund um das Geburtsergebnis.

Abschliessend lässt sich somit sagen, dass alle Fragen, die die Religion, im Besonderen die christliche Religion, betrafen, im bosnischen Entwurf einer Hebammenverordnung systematisch fehlen. Sie wurden mit Rücksicht auf die (in Bosnien-Herzegowina mehrheitlich verbreitete) islamische Religion¹⁴⁸ ausgelassen, welche weder Not- noch sonstige Taufe kennt. Es muss dies als ein gewagtes Experiment betrachtet werden, dessen Wirkung eine Schwächung der sozialen Position der Hebamme mit sich brachte. Sie wurde entmachtet, ganz besonders in ihrem Verhältnis zu den BewohnerInnen.

145 Im Hebammenleitfaden von 1898 wird sogar festgeschrieben, wie sich Hebammen bezeichnen dürfen: *«Babice se ne smiju nazivati drugim imenom osim 'babice' ili 'primalje'»*. *«Hebammen dürfen sich nicht mit einer anderen Bezeichnung als 'babice' oder 'Hebamme' bezeichnen.»* HAS, Biblioteka, Naputak za babice (primalje) u Bosni i Hercegovini, Br. 67.637/I ex 1898, 4.

146 Historijski Arhiv Sarajevo (HAS), Gradsko poglavarstvo (GP), GP-1, kut. 9, 5520. Siehe mehr im zweiten Teil der Arbeit.

147 § 12, 54. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 214.

148 Die Habsburger führten mehrere Volkszählungen durch, deren statistische Genauigkeit umstritten ist, die aber – das ist die Hauptschwierigkeit – nur schwer miteinander (und mit jenen der Osmanen) verglichen werden können. Die erste Zählung, in welcher Häuser (Haushalte) gezählt wurden (weitere Zählungen: 1885, 1895 [erstmalig durchgeführt vom 1894 gegründeten Statistischen Institut, 1910), fand 1879/80 statt und ergab, dass die Bevölkerung zu 69,6 % islamischen Glaubens, 19,4 % serbisch-orthodoxen Glaubens, 10 % katholischen Glaubens und 2 % jüdischen Glaubens war. Während der 40 Jahre Verwaltungszeit kam es zu grossen Veränderungen bezüglich der religiösen Zusammensetzung der Bevölkerung, durch starke Auswanderung muslimischer Einwohner, hohe Zuwanderung katholischer Einwohner und Verschiebungen innerhalb des Landes, vom Land in die Stadt. Siehe: Iljas Hadžibegović: *Bosanskohercegovački gradovi na razmeđu 19. i 20. stoljeća*. Sarajevo 1991, 10f, 14, 65f. Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 32. Vgl. für die Stadt Sarajevo: Kreševljaković, Sarajevo, 37–39. In der Stadt Sarajevo fiel der Anteil der muslimischen Bevölkerung von 70 % während der Besatzungszeit auf 35 %, jene der Serbisch-Orthodoxen stieg von 17 % auf 21%, jene der Katholiken von rund 2 % auf 30 % und jene der Juden von 8 % auf 12 %, Roma und andere (Gottlose) machten durchgehend rund 1 % aus, wobei die Zahl der Gesamtbevölkerung sich verdreifachte von rund 20 000 auf 60 000 Einwohner. Auch: Göderle, Zensus und Ethnizität, 43f.

Die Landesregierung verhielt sich allgemein sehr vorsichtig bezüglich Vorschriften zur Religion. Diese Politik der Vorsicht in Bezug auf Religionsfragen in Bosnien-Herzegowina ist verschiedentlich erforscht und beschrieben worden. Die Zivilverwaltung versuchte anfänglich bei allen vier Hauptreligionen (Islam, Katholizismus, Serbische Orthodoxie und Judentum) deren Verwaltung staatlich zu reorganisieren, hauptsächlich mit dem Ziel, die jeweiligen Gemeinschaften, besonders die islamische, von ihren Zentren ausserhalb des Landes (Istanbul) zu trennen.¹⁴⁹ Gerade die Trennung von (aus panislamischer Sicht lokaler, d.h. bosnischer) Religionsverwaltung und (universaler) Religion war aus islamischer Sicht – für das osmanische Reich, aber auch für die verschiedenen Muftis im Land – sehr umstritten, um nicht unmöglich zu sagen. Sie bedeuteten die Trennung vom Šejhul-Islam beziehungsweise Mešihat (höchster muslimischer Würdenträger und sein Sitz in Istanbul). Aus der Sicht des Islams war alles Leben, die gesamte Gemeinschaft, ja die ganze Welt Religion beziehungsweise in Gottes Hand und es gab weder Kirche noch Staat als religionsferne Institutionen (und schon gar nicht getrennt voneinander!). Diese Versuche, die auch bei den anderen religiösen Gemeinschaften, der serbisch-orthodoxen, katholischen und jüdischen, erzeugten Widerstand: Im Jahr 1882, im Aufstand in der Herzegowina gar durch eine Vereinigung von muslimischer und serbisch-orthodoxer Elite – auch als Reaktion auf die Einführung des Wehrdienstes am 4.11.1881.¹⁵⁰ Dieser hatte auf dem durch den osmanischen Militarismus geprägten Gebiet einen besonderen Stellenwert, wo nicht jedes Subjekt Soldat sein musste, aber doch jeder gesellschaftliche Rang vom militärischen (und schliesslich islamischen) abhing.

Die Vorsicht gegenüber Regelungen von Lebensbereichen, die im Osmanischen Reich und teilweise auch im Habsburgerreich traditionell im Kompetenzbereich der religiösen Gemeinschaften beziehungsweise der Kirche oblagen, zeigt sich auch in Bezug auf islamisches (staatliches) Recht. Unangetastet blieb das islamische Recht der Scharia für die Bereiche Ehe-, Familien- und Erbrecht.¹⁵¹ Mit diesen Scharia-Angelegenheiten wurde eine rechtliche Sondersphäre des Privaten geschaffen, die bis nach dem 2. Weltkrieg erhalten blieb. Zu dieser Sphäre gehörten insbesondere «Frauen-Angelegenheiten», wie man sie nannte, unter anderem Gesundheit und Wohlbefinden von Frauen und Familien (siehe mehr dazu im dritten Teil dieser Arbeit).

149 Siehe für den Rest des Abschnitts die Fallstudie zu den muslimischen Stiftungen *vakufi* im Kapitel «Die 'Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen': die Verwaltung der muslimischen Stiftungen (vakufi)» aus: Bernasconi, Zwischen Tradition und Moderne, 64–79. Weiter: Džaja, Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche, 46–64, zum Islam: 58–64, zu den Katholiken: 46–51, zu den Serbisch-Orthodoxen: 52–57.

150 Mehr dazu: Džaja, Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche, 42; Milorad Ekmečić: Ustanak u Hercegovini 1882. i istorijske pouke, in: PIS, 18/19, 1982, 9–74; Hamdija Kapidžić: Der Aufstand in der Hercegovina im Jahre 1882. Graz 1972. Martha M. Čupić-Amrein: Die Opposition gegen die österreichisch-ungarische Herrschaft in Bosnien-Herzegowina (1874–1914). Bern 1987.

151 Dies bot im NDH-Regime gewisse Spielräume, vgl. Emily Greble: Illusions of Justice: Fascist, Customary and Islamic Law in the Independent State of Croatia, in: Past and Present, 2013, 1–26, hier: 4.

Ergänzt wurde die Vorsicht im 19. Jahrhundert durch die Erforschung des «Oriens» mit wissenschaftlichen Mitteln. Bis über den Ersten Weltkrieg hinaus dominierten die «Rekonstruktionen» von Joseph von Hammer-Purgstall, Alferd von Kremer und Ignaz Goldziher (mit konträren Perspektiven und Ergebnissen) das Wissen über die Osmanen und die islamische Kultur. Das «orientalische» Bosnien-Herzegowina war nicht weit weg und konnte von Wohlhabenden aus den Zentren mit der neuen Eisenbahn bereist werden. Entsprechend stieg die Zahl der Reiseberichte, ein etabliertes und beliebtes Genre.¹⁵² Die Berichte vereinten Rechtfertigungen der habsburgischen, der eigenen Interventionen, orientalistische Vorurteilen und Voyeurismus für das «Exotische».¹⁵³ Aus diesen Darstellungen wird deutlich, dass in besonderer Weise «Frauen» ein gleichzeitig heikles wie auch begehrtes Diskursfeld waren, weil sie das «innerste», wertvollste und zugleich verschleierte Element der Gesellschaft darstellten.¹⁵⁴ Die Verknüpfung von Islam und rückständigen Geschlechterverhältnissen verdeckten dabei die eigene patriarchale Organisation der Gesellschaft (siehe mehr dazu im Unterkapitel 1.5). Dass der Geschlechterpolitik bei der Erschaffung von Staatsgemeinschaften eine besondere Rolle zukam, ist unlängst von der Forschung gezeigt worden.¹⁵⁵ Susan Gal und Gail Kligman zeigen, wie überall in den osteuropäischen Folgestaaten in der Übergangsphase nach dem Zusammenbruch des Sozialismus nach 1989 der Fokus der Abgeordneten der neu gewählten Parlamente auf Fragen der Reproduktion lagen. Dies lässt sich auf für die Zeit nach 1878 und die Diskussionen um den (zu bildenden) Staat in Bosnien-Herzegowina beobachten: Der habsburgische Diskurs besagte, dass muslimische Frauen ganz abgeschieden (privat) lebten und leben sollten und sich so, als das «Heiligste» dem Zugriff durch Männer beziehungsweise durch den Staat entziehen würden. Die Reproduktion schien in bedrohlicher Abgeschiedenheit stattzufinden. Damit wurden später habsburgische Ärztinnen legitimiert, die für Bosnien-Herzegowina angestellt wurden und deren Aufgabe darin bestand, «Daten» über die muslimischen Frauen zu gewinnen. Als Frauen hatten sie – im Gegensatz zu männlichen Ärzten – Zugang zu den Harems. Jeder Versuch (eines Arztes zum Beispiel) «die muslimische Frau» (als Objekt) in ein Verhältnis zum Staat zu bringen, so der Diskurs weiter, stelle bereits eine gewaltsame Grenzüberschreitung dar, die keine Muslime

152 Sirbubalo, 78er-Jahr, 75f.

153 Amira Žmirić: *Austrijski i njemački putopisi o Bosni i Hercegovini do 1941. godine*. Banja Luka 2012.

154 Fabio Giomi: *Forging Habsburg Muslim Girls: Gender, Education and Empire in Bosnia and Herzegovina (1878–1918)*, in: *History of Education*, 44, 3/2015, 274–292; Ders.: *Daughters of Two Empires: Muslim Women and Public Writing in Habsburg Bosnia and Herzegovina (1878–1918)*, in: *Aspasia: The International Yearbook of Central, Eastern and Southeastern European Women's and Gender History*, 9, 2015, 1–18.

155 Zum Beispiel der programmatische Aufsatz, der versucht, Forschungen zu Osteuropa und zu Geschlechterfragen in globale Forschungszusammenhänge zu integrieren beziehungsweise deren Erkenntnisgewinn propagieren: Gal/Kligman, *Rolle der Geschlechterpolitik*, 331–364. Weiter: Rada Iveković: *The Fiction of Gender Constructing the Fiction of Nation: On How Fictions Are Normative, and Norms Produce Exceptions*. In: Karl Kaser (Hg.): *Gender and Nation in South Eastern Europe*. Wien 2005, 19–38; Krassimira Daskalova: *Women, Nationalism and Nation-State in Bulgaria (1800–1940s)*. In: Miroslav Jovanović, Slobodan Naumović (Ed.): *Gender Relations in South Eastern Europe: Historical Perspectives on Womanhood and Manhood in 19th and 20th Century*. Münster 2004, 15–37.

dulden würde. Seine Reaktion sei Gegengewalt oder Entzug seiner selbst (als Subjekt) vom Staat. Diese Mischung aus vorgefasster Überzeugung und gemachter Erfahrung führte zur angesprochenen Vorsicht der Habsburger in Bezug auf alles, was mit Religion zu tun hatte.

2. Auslassung: Verwaltungsaufgaben

Wenden wir uns nun der zweiten grösseren Auslassung im bosnischen Verordnungsentwurf im Gegensatz zur Monarchieverordnung für Hebammen von 1881 zu: den Verwaltungsaufgaben der Hebammen. Beide genannten Verordnungen sehen vor, dass die Hebamme dafür sorgen muss, dass jedes Kind, bei dessen Geburt sie geholfen hat, in die Geburtsbücher eingetragen wird.¹⁵⁶ Auch dass sie dem Seelsorger oder dem sonstigen Organ, das die Geburtsbücher führt, Daten über die Mutter mitteilen muss, ist in beiden Rechtstexten festgelegt.¹⁵⁷ Offensichtlich konnte im Jahre 1888 niemand etwas gegen allgemeine Bestimmungen haben. Eigentlich aber hatte sich die Landesregierung, wie wir gesehen haben, drei Jahre vorher, 1885, entschieden, die Geburts- und Sterberegister durch die Bezirksärzte und mit Hilfe der Ortsältesten zu führen – und nicht mit Hilfe der Hebammen. Gänzlich fehlen deshalb im bosnischen Entwurf die konkreten Paragraphen § 18 bis 20 der Monarchiebestimmung von 1881 über weitere Verwaltungsaufgaben der Hebammen.¹⁵⁸

Die folgenden Verwaltungsaufgaben waren also für Hebammen in Bosnien-Herzegowina nicht vorgesehen. Die Hebamme als Zeugin bei Polizei und vor Gericht: In der Habsburgermonarchie konnte sie zu polizeilichen oder gerichtlichen Untersuchungen hinzugezogen werden und musste aussagen, was sie feststellte (§ 18), sie musste die Geburtstabellen der politischen Behörde pünktlich und wahrheitsgetreu führen und dem Amtsarzt zur *«Durchsicht, Prüfung und Zusammenstellung für wissenschaftliche Zwecke vorlegen»*, zudem wurde ihr nahegelegt, selbst ein Geburten-Tagebuch zu führen (§ 19). Dies wohlgemerkt zu einer Zeit, in der die politischen Rechte von Frauen sehr eingeschränkt waren. Im Übrigen sollten die Hebammen mithelfen, ansteckende Krankheiten und das Kindbettfieber zu verhindern (§ 20). Durch diese Aufgaben wurde die Hebamme gemeinhin eine staatliche Stütze bei der Verwaltung der Bevölkerung: Garantin für die Einschreibung in die Geburtsbücher, Zeugin für Polizei und vor Gericht, Sammlerin von Daten, allgemeine Beschützerin der Bevölkerung bei Epidemien oder anderen Notsituationen. Die Hebamme arbeitete dadurch für den Staat, der Staat verlieh ihr umgekehrt Macht. Dies war die zentrale staatliche Verflechtung von Hebamme und Staat im 19. Jahrhundert – in der Habs-

156 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen; § 10, 54. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 214.

157 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen; § 11, 54. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 214.

158 § 18–20, 54. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 215. Es fehlt zudem der Paragraph 21, der bestimmt, dass die Verordnung von 1881 jene von 1874 ersetzt.

burgermonarchie, aber überhaupt europaweit. Sie war durch den Staat und gegen die Kirche durchgesetzt worden und ermächtigte die Hebamme zur Bevölkerungspflege, also gegenüber den BewohnerInnen. Diese Verflechtung nenne ich die Verwaltungsaufgabe der Hebamme – die nun im Entwurf für die bosnische Verordnung nicht vorgesehen war.

Ich fasse rund um diese beiden Lücken zusammen: Der Entwurf, den die Landesregierung an die bosnischen Verhältnisse angepasst hatte und 1888 nach Wien schickte, unterschied sich von den Bestimmungen, die in der Monarchie galten, in zwei zentralen Punkten. Darin wurde, erstens, alles Religiöse ausgeklammert, und zweitens, wurde den Hebammen die Verwaltungsaufgabe nicht übertragen. Bedenkt man die hohe Bedeutung, welche Religion und Staat Ende des 19. Jahrhunderts für die Regelung gemeinschaftlichen Lebens besaßen, erscheint die Grundlage, auf welcher Hebammen in Bosnien-Herzegowina ihren Beruf ausüben sollten, als reichlich dünn.¹⁵⁹ Die Auslassung mutet als gewagtes Experiment auf Verwaltungsebene an, das einschneidende Folgen für die Geburtshelferinnen haben konnte. Sie waren isoliert, formell weder an kirchliche noch an staatliche Institutionen angeschlossen und so auch ohne Unterstützung derselben. Sie befanden sich in einem luftleeren Machtraum. Die Bestimmungen im bosnischen Entwurf waren einerseits modern: von der Absicht getragen, «Unglücke» durch moderne Berufsausübung und mit modernen Mitteln zu vermeiden. Auf der anderen Seite gingen sie weit darüber hinaus, waren hypermodern oder mehr-als modern. Das Experiment wurde zudem von der Vorsicht bei der Machtübertragung vor Ort und Vorurteilen gegen den Islam und seinem Verhältnis zu Frauen getragen.

Was geschah nun aber mit dem Entwurf zur Regelung des Hebammengewerbes? Der Chef der Landesregierung schien sich seiner Sache sicher. Die Landesregierung hatte den Entwurf für eine «Hebammenverordnung», wie sie genannt wurde, in der Sitzung vom 17. November 1888 beraten und angenommen und schickte sie guter Hoffnung nach Wien. Da angekommen wurde der Entwurf am 8. Dezember 1888 vom Finanz- an k.k. Ministerium des Innern weitergeleitet, da der Finanzminister überprüfen lassen wollte, ob *«die darin [im bosnischen Entwurf] aufgenommenen Bestimmungen mit den in dieser Beziehung hierlandes geltenden Normen im Wesentlichen übereinstimmen und ob gegen dieselben vom gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft nichts zu bemerken wäre.»*¹⁶⁰

159 In ähnlicher Weise, allerdings für den Bereich des «geistigen Lebens», argumentierte David Schläppi in seiner Berner Dissertation von 1921 im Kapitel: «Die Folgen der österreichisch-ungarischen Verwaltung», weshalb die Donaumonarchie als Führungskraft abgelehnt wurde. David Schläppi: Oesterreich-Ungarn in Bosnien und der Hercegovina von 1878–1914. Bern 1921, 77–87.

160 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Diese Überlegungen des Finanzministeriums sind im erhaltenen Entwurf des Briefs vom Finanz- an das Innenministerium durchgestrichen.

Das Gutachten liess nicht lange auf sich warten. Ende Januar 1889 erhielt das Finanzministerium vom k.k. Ministerium des Innern Bescheid auf seine Anfrage, ob der Entwurf mit den Monarchie-Bestimmungen zu vereinbaren sei.¹⁶¹ Das Innenministerium hatte den bosnischen Entwurf dem k.k. Obersten Sanitätsrat zur fachlichen Begutachtung geschickt. Im Namen dieses Rates, dem höchsten Monarchie-Organ in Gesundheitsfragen, erstellte Hofrat Professor Breisky sein Gutachten.¹⁶² Die Beurteilung fiel negativ aus.

Der bosnische Entwurf war weder monarchietauglich, noch entsprach er dem Stand der Wissenschaft. Grundsätzlich argumentierte das Innenministerium, dass zusätzliche (über die Monarchiebestimmungen hinaus erweiterte) Bestimmungen für Bosnien-Herzegowina möglich seien, falls sie aufgrund der «*schlechten Verhältnisse*» nötig wären.¹⁶³ Unmöglich hingegen sei es, Bestimmungen, die in der Monarchie galten, einfach wegzulassen. Im Zentrum des Reichs folgte man der üblichen einschliessenden Reichspolitik und ging davon aus, dass auch dieses Randgebiet ins Reich zu integrieren war. Als erstes einmal rechtlich. So lautete auch der Vorschlag im Gutachten von Breisky, dass man die Instruktion in zwei Abschnitte teilen solle, in einen a) mit allgemeinen und einen b) mit besonderen Bestimmungen, die nur für Bosnien-Herzegowina gelten würden. Kurz gesagt bedeutete das: Ein mehr an Regelung wäre möglich, weniger hingegen ausgeschlossen.

Das Gutachten gibt uns darüber hinaus Hinweise darauf, wo die Schwierigkeiten bei der Erstellung einer bosnischen Verordnung für Hebammen lagen beziehungsweise welches, aus dem Zentrum besehen, die streitbaren Angelegenheiten waren. Waren aus der Sicht der Landesregierung Religion und Verwaltungsaufgaben heikel gewesen, sah das das Innenministerium im Zentrum des Reiches anders. Das Verhältnis von Arzt und Hebamme war ein besonders konfliktreiches, weil ihre jeweiligen Kompetenzbereiche schwer voneinander zu trennen waren: seit Mitte des 18. Jahrhunderts war im Habsburgerreich die Hebamme für normale Geburten zuständig, der Arzt für schwere.¹⁶⁴ Deshalb seien auch für Bosnien-Herzegowina klare rechtliche Bestimmungen wichtig, wann ein Arzt zu rufen sei, wodurch der «*Hebammenwirkungskreis zum Schutze des Publikums genauer bezeichnet*»¹⁶⁵ würde. Auch die Bestimmung, dass die Hebamme verpflichtet sei, einen «*geeigneten Arzt [zu rufen] insbesondere ein solcher im Orte vorhanden ist*», wird als «*bedenklich*»

161 ABH, ZMF, 1889, K. 7, 771. K. k. Ministerium des Innern an das ZMF. Vgl. auch: ABH, ZMF, 1896, K. 3, 288.

Promemoria Dr. Otto von Weiss'. Weiss beschreibt in seinem Promemoria die «Umwege», die der Entwurf nahm.

162 ABH, ZMF, 1896, K. 3, 288. Promemoria Dr. Otto von Weiss'.

163 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZMF, 1889, K. 7, 771. K. k. Ministerium des Innern an das ZMF.

164 Schulz, Geburt, 129f. Siehe weiter: Filippini, Hand, 119–132, hier: 123, 127.

165 Auch die folgenden Zitate: ABH, ZMF, 1889, K. 7, 771. K. k. Ministerium des Innern an das ZMF. Kontrastierend auch die Beurteilung Otto von Weiss in seinem Promemoria: ABH, ZMF, 1896, K. 3, 288. Promemoria Dr. Otto von Weiss'.

taxiert und sollte in «*die Hebamme ist verpflichtet die Herbeirufung eines Arztes zu veranlassen*» gewandelt werden.

Die Korrekturen des Entwurfs durch das Innenministerium im Zentrum der Monarchie zeugen nicht selten von Unkenntnis der Situation an der Peripherie beziehungsweise von einer anderen Sicht auf die Dinge, anderen Prioritäten und Einschätzungen von Problemen und Risiken. So spielte es in Bosnien-Herzegowina für die Landesregierung durchaus eine Rolle, WELCHEN Arzt eine Hebamme rief, da nicht alle im von den Behörden beabsichtigten Sinne einzugreifen versprochen. Man wusste schliesslich um die hybriden Lösungen bei der Anstellung der Bezirksärzte. Weiter scheint auch beim Kommentar zur Führung der Tagebücher und Geburtstabellen, welche die Hebammen notwendigerweise zu erledigen hatten, in Wien die Entscheidung der bosnischen Verwaltung, Bezirksärzte als Buchführer einzusetzen, nicht bekannt. Das Innenministerium fand es das Wichtigste, Instrumente zu schaffen, um die Hebammen überwachen zu können, seien doch «*die Geburtstabellen ein Anhaltspunkt um die Vorgänge der Hebammen in Evidenz zu halten*». Zudem schlug Breisky im Gutachten zur Verbesserung der hygienischen Verhältnisse vor, Desinfektionsmittel unentgeltlich abzugeben – was sich im Nachhinein aus der Sicht der Zentralgewalt als Fehlberatung herausstellen sollte, benutzten doch die Hebammen, wie wir im weiteren Verlauf dieser Arbeit sehen werden, die Desinfektionsmittel nicht nur zum vorgeschriebenen Zweck, sondern auch um leichter Abtreibungen vornehmen zu können.

Die Kritikpunkte des Innenministeriums am bosnischen Entwurf für eine Hebammenverordnung zeigen eine grosse allgemeine Unsicherheit, was bezüglich der Regelung der Geburtshilfe – auch in der Monarchie – ganz grundsätzlich richtig und gut sei. Die Unsicherheiten rechtlicher Art scheinen ausgelöst durch neue Einsichten in der medizinisch-akademischen Wissenschaft sowie durch die «*Erfahrung mit der Einführung der österreichischen Instruktion*»¹⁶⁶. Die rasche Folge von neuen Erkenntnissen bezüglich der Hygiene und die Ansteckungsweisen mit dem Kindbettfieber verunsicherten nicht nur Ärzte und medizinische Fakultäten und Stätten, sondern auch auf rechtlicher Ebene. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse warfen politische und konkret verwalterische Fragen auf, wie das neue Wissen in praktisch handhabbare Desinfektionsvorschriften zu übertragen sei, wie es zu gewichten und welche Instrumente und Substanzen zu ihrer Umsetzung zwingend waren. Die Antwort von Wien nach Sarajevo weckt also auch den Verdacht, dass nicht nur für Bosnien-Herzegowina unklar war, welche Regelungen neu zu erlassen oder zu ändern seien, sondern überhaupt in der Monarchie. Welche Erkenntnisse waren in Bezug auf die Geburtshilfe

166 ABH, ZMF, 1889, K. 7, 771. K. k. Ministerium des Innern an das ZMF.

beziehungsweise auf den Schutz von Mutter und Kind ganz grundsätzlich richtig zu einer Zeit, wo die Mehrheit der Kinder zu Hause zur Welt kam?¹⁶⁷

Im Jahre 1889 also wurde der Landesregierung für Bosnien und die Herzegowina vom *Bureau für die Angelegenheiten Bosniens und der Herzegowina*, d.h. von der für Bosnien-Herzegowina zuständigen Abteilung im Wiener Finanzministerium, ebendieses Gutachten des k.k. Obersten Sanitätsrats sowie die Beurteilung des Innenministeriums zugeschickt. Beigelegt war die Bitte, den Entwurf der Hebammenregelung in ihrem Sinne umzuarbeiten und erneut dem Finanzminister zur Bewilligung vorzulegen.¹⁶⁸ Bevor wir nun weiterverfolgen, was in Sarajevo mit dieser Absage gemacht wurde (Unterkapitel 1.4) und weshalb es bis zum Erlass der Hebammenverordnung 1898 noch mal zehn Jahre dauerte, blicken wir kurz ins Zentrum der Monarchie, um etwas mehr über den bereits angesprochenen Wandel im Wissen über die Geburtshilfe zu erfahren.

1.3 Wissenschaft: den Wandel im Zentrum in die Peripherie tragen

Die Geschichte des neuen Wissens Richtung bakteriologische Wende von Ende des 19. Jahrhunderts lässt sich auf dem Gebiet der Geburtshilfe als eine tragische Nicht-Rezeption von bedrohlichen und weit greifenden Erkenntnissen bezüglich Hygiene schildern. Diese neuen Erkenntnisse betrafen nicht eigentlich Wissen rund um den physiologischen Geburtsvorgang oder Techniken der Entbindung.¹⁶⁹ Die Entbindung durch den männlichen Geburtshelfer in Notfällen im Gegensatz zum «natürlichen» Gebären – diese neuen Techniken, vornehmlich der Einsatz der Geburtszange bei schweren Geburten, hatten sich grundsätzlich durchgesetzt, wenn auch in lokal unterschiedlicher Ausprägung.¹⁷⁰ Die dramatischen Kämpfe um das Verhältnis von Arzt und Hebamme waren zu diesem Zeitpunkt mehrheitlich entschieden, beschrieben als «Medikalisierung der Geburt» oder auch als *Takeover* eines weiblichen Geschehens durch männliche Obstetiker und als die

167 Auch: J. Fischer: Geschichte der Geburtshilfe in Wien. Leipzig und Wien 1909.

168 Dem Innenministerium wurde vom gleichen Bureau das Sitzungsprotokoll vom 19. Januar zurückgeschickt, von jener Sitzung also, an der das Vorgehen in Sachen Hebammen in Bosnien-Herzegowina besprochen wurde. Weil es zurückgeschickt wurde, ist es leider in der mir vorliegenden Akte nicht vorhanden. ABH, ZMF, 1889, K. 7, 771. K. k. Ministerium des Innern an das ZMF.

169 Für eine Übersicht zur Forschung zu diesem Thema, die ihren Schwerpunkt in den 1970er- und 1980er-Jahren hatte: Hans-Christoph Seidel: Eine neue «Kultur des Gebärens»: die Medikalisierung von Geburt im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland. Stuttgart 1998, 1–37. Auch: Marion Stadlober-Degwerth: (Un)Heimliche Niederkunften: Geburtshilfe zwischen Hebammenkunst und medizinischer Wissenschaft. Köln, Weimar, Wien 2008.

170 Ich habe mich eher an Studien zur Geschichte eines sozial- und kulturhistorischen Wandels im Wissen zu Geburt und Gebären orientiert wie in den beiden Sammelbänden: Rituale der Geburt: eine Kulturgeschichte, hg. Von Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis, Patrice Veit. München 1998 sowie Geschichte des Ungeborenen: zur Erfahrungs- und Wissenschaftsgeschichte der Schwangerschaft, hg. von Barbara Duden, Jürgen Schlumbohm, Patrice Veit. Göttingen 2002. Zudem an Eva Labouvie: Beistand in Kindsnöten.

Verdrängung der «weisen Frauen».¹⁷¹ Neues Objekt hierarchisch organisierter, gemeinsamer Sorge im Kampf gegen den frühzeitigen Tod von neuen Staatssubjekten und ihrer Mütter waren seit den 1870er-Jahren die «Gebärenden». Verhandelt wurde im biopolitischen Diskurs der Zeit statistisch objektiviert «Müttersterblichkeit» und «Kindbettfieber».

Ende des 19. Jahrhunderts handelte das neue Wissen in der Geburtshilfe von der präventiven hygienischen Intervention.¹⁷² Es betraf die Vorstellungen, wie Entzündungen (Sepsis) entstehen beziehungsweise wie man sie durch Asepsis/Antisepsis verhindern konnte. Die neuen Erkenntnisse zogen weitreichende Konsequenzen in verschiedenen Feldern der Medizin nach sich. Sie betrafen die Arbeitsweise von GeburtshelferInnen unter der Geburt (auch von Operateuren und Chirurgen in anderen Abteilungen der Krankenhäuser)¹⁷³ und stellten die Vorstellungen über die Ursachen des gefürchteten Kindbettfiebers auf den Kopf. Während des 19. Jahrhunderts starben immer mehr Mütter daran und die aufstrebenden männlichen Ärzte hatten in ihrem andauernden Konflikt mit den weiblichen Geburtshelferinnen die Ansteckung den «schmutzigen» Hebammen angelastet. In Wahrheit war es umgekehrt, wie unter anderen Ignaz Semmelweis in Wien Mitte des 19. Jahrhunderts beobachtet hatte.¹⁷⁴

Die männlichen Ärzte und Medizinstudenten erzeugten und verbreiteten die Infektion in den Gebäranstalten durch häufige vaginale Untersuchungen unter der Geburt, meist zu Studienzwecken durchgeführt und nicht weil es für die Geburt nötig war. Auf Abteilungen, wo Hebammenschülerinnen lernten, die keine inneren Untersuchungen machten, gab es – das war die Beobachtung gewesen – dramatisch weniger Ansteckungen mit dem Wochenbettfieber. Die Verzögerung der Rezeption und Anerkennung dieser Tatsache hatte mit der Ungeheuerlichkeit zu tun, dass es im Kern die Ärzte sein sollten – und nicht die Krankenhaus-Hebammen¹⁷⁵ – die, anstatt die

171 Tania McIntosh: *A Social History of Maternity and Childbirth: Key Themes in Maternity Care*. London, New York 2012, 27+28; Ornella Moscucci: *The Science of Woman: Gynaecology and Gender in England, 1800–1929*. Cambridge 1993; Marie-Luise Angerer: *The Discourse on Female Sexuality in Nineteenth-Century Austria*, in: *Austrian Women in the Nineteenth and Twentieth Centuries: Cross-Disciplinary Perspectives*, ed. by David F. Good, Margarete Grandner, Mary Jo Maynes. Providence, Oxford 1996, 179–196.

172 Siehe allgemein dazu: Philipp Sarasin: *Reizbare Maschinen: eine Geschichte des Körpers 1765–1914*. Frankfurt am Main 2001.

173 Thomas Schlich hat anhand der Diskussionen innerhalb der Ärzteschaft zeigen können, wie hygienische Massnahmen wie das Tragen von Handschuhen in Widerspruch zu den Erfordernissen des Handwerks standen, zu den feinmotorischen Fähigkeiten, die beim Operieren wichtig war. Thomas Schlich: *Negotiating Technologies in Surgery: The Controversy about Surgical Gloves in the 1890s*, in: *Bulletin of the History of Medicine*, 87, 2/2013, 170–197.

174 Zu Semmelweis: Bruno Bauer: *Semmelweis, Ignaz Philipp*, in: *Neue Deutsche Biographie*, 24, 2010, 239–241; D. Angetter, K. Kapronczay: *Semmelweis, Ignaz Philipp*, in: *Österreichisches Biographisches Lexikon (1815–1950)*, 12, Lfg. 56, 2002, 168–169; Erna Lesky: *Ignaz Philipp Semmelweis und die Wiener medizinische Schule*. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, 245. Band, 3. Abhandlung) Wien 1964. Die Dekonstruktion des Semmelweis-Mythos ist Loudon zuzuschreiben: Irvine Loudon: *Death in Childbirth: an International Study of Maternal Care and Maternal Mortality, 1800–1950*. Oxford 1992, 65f, 436f.; Sherwin B. Nuland: *The Doctor's Plague: Germs, Childbed Fever, And the Strange Story of Ignac Semmelweis*. New York 2003.

175 Besonders angesehen und anerkannt waren Hebammen in Frankreich, wie die Tradition der Chef-Hebamme im Pariser Entbindungshospital von Port-Royal zeigt: Scarlett Beauvalet-Boutouyrie: *Die Chef-Hebamme: Herz und Seele des Pariser Entbindungshospitals von Port-Royal im 19. Jahrhundert*. In: *Rituale der Geburt*, 221–240. Trotz hef-

Gebärenden zu retten, ihnen den Tod brachten.¹⁷⁶ Grundsätzlich führten die Geburten zu Hause zu dieser Zeit unbestritten viel seltener zum Tod von Mutter und Kind als jene im Krankenhaus. Die Gebärenden, die kostenlos in den Anstalten nieder kamen, waren meist auch nicht freiwillig da, sie konnten häufig nicht zu Hause gebären – wie wir gleich noch sehen werden. Die Anerkennung dieser Tatsache bedrohte somit das Selbstverständnis der Ärzte und ihrer Tätigkeit im Spital, aber auch die sich rasant verändernde und aufsteigende Wissenschaft der Medizin, gekoppelt mit staatlicher Intervention (Sozialpolitik) im Bereich der Geburtshilfe.¹⁷⁷

«Die medizinische Wissenschaft» war im 19. Jahrhundert – gerade in der Habsburgermonarchie mit seinen verschiedenen Zentren, Wien, Budapest, Prag, Krakau – keine geeinte Disziplin. Sie bestand aus verschiedenen Gruppen von Ärzten und Praktikern, die um die Verwissenschaftlichung ihrer jeweiligen Ansichten und damit um die Erlangung der Deutungsmacht in der weiteren Medizin rangen. Eine Möglichkeit war Anerkennung durch politische Verwendung, was durch die Verflechtung mit politischen Instanzen zu einer Stärkung der Disziplin führte, die auch Abhängigkeit bedeutete. Denn das Kindbettfieber beziehungsweise die Müttersterblichkeit waren anerkannte gesamtgesellschaftliche Probleme der Habsburgermonarchie, um die man sich auf politischer Ebene zu kümmern hatte. Die Ursachen – und somit auch die Lösung – der Probleme lagen nicht ausschließlich auf medizinischer beziehungsweise wissenschaftlicher Ebene, sondern in den sozialen Realitäten und Bedingungen, welche die Politik bemüht war, aktiv durch «Sozialpolitik» vermehrt mitzugestalten.

Die Müttersterblichkeit beschäftigte seit dem 18. Jahrhundert die politische Elite der Habsburgermonarchie; Bevölkerungsvermehrung und ihr Nutzen für den Staat waren deklarierte Ziele des aufgeklärten Absolutismus.¹⁷⁸ Um sie umzusetzen, waren in den 1780er- und 1790er-Jahren von Wien aus grosse Reformen in der Habsburgermonarchie eingeleitet worden. Die Medizin erschien

tiger Kämpfe um die Leitung der Institution zwischen weiblichen und männlichen Geburtshelfern behielten die Hebammen das gesamte 19. Jahrhundert hindurch die Überhand in Paris und möglicherweise auch an den Schulen beziehungsweise Anstalten auf dem Land, die der Klinik im Zentrum nachgebildet waren. Die Abgrenzungsbewegungen waren also unabhängig vom Arbeitsort zu Hause oder im Krankenhaus.

176 Ignaz Semmelweis war besonders angefeindet worden von Johann Klein (1788–1856) und anderen führenden Medizinern wie Anton von Rosas (1791–1855), Rudolf Virchow (1821–1902), Eduard Kaspar Jakob von Siebold (1801–61), Friedrich Wilhelm Scanzoni von Lichtenfels (1821–91) oder James Young S. Simpson (1811–70). Unterstützung fand er dagegen bei namhaften Vertretern der Wiener Medizinischen Fakultät wie Joseph Škoda (1805–81), Karl von Rokitansky (1804–78) und Ferdinand von Hebra (1816–80). Diese versuchten Semmelweis zu überzeugen, dass er seine Ergebnisse veröffentlichen sollte, allerdings ohne Erfolg, worauf Ferdinand von Hebra die Ergebnisse im Aufsatz «Höchst wichtige Erfahrungen über d. Ätiologie d. in Gebäranstalten epidem. Puerperalfiebers» publizierte. Semmelweis war eigenartig zurückhaltend, Tatjana Buklijaš vermutet u.a., dass er als Ungare nicht gut genug Deutsch schrieb. Semmelweis selbst präsentierte erst am 15.5.1850 seine Theorie in einem Vortrag vor der «Gesellschaft der Ärzte» in Wien mit dem Titel «Über die Ursachen des Kindbettfiebers».

177 So soll sich der deutsche Mediziner und Geburtshelfer Gustav Adolf Michaelis 1848, nachdem er von Semmelweis Erkenntnissen gehört hatte und nachdem 1847 in seiner Geburtsanstalt in Kiel 13 Wöchnerinnen am Kindbettfieber starben, 1848 das Leben genommen haben, weil er seine Schuld am Tod vieler Frauen nicht ertragen konnte.

178 Für den Rest des Abschnitts: Lesky, Österreichisches Gesundheitswesen, 101–115; Schulz, Geburt, 13f., 127f.

in diesem neuen staatsutilitaristischen Verständnis seit Mitte des 18. Jahrhunderts nicht mehr nur für die Gesundheit Einzelner zuständig, sondern für die «Gesundheit des Staates».¹⁷⁹ Mit dem Argument der «*ungeheuren Anzahl totgeborener Kinder*» waren unter staatlicher Aufsicht Geburtsanstalten eingerichtet, Massnahmen gegen die Kindersterblichkeit ergriffen und die Ausbildung von Ärzten und Hebammen unter staatliche Kontrolle gestellt worden. Das Thema der hohen Kindersterblichkeit entwickelte sich zu einem der brennendsten und am meisten diskutierten der Zeit. In den meisten Teilen Europas starb bis ins 20. Jahrhundert rund ein Viertel der Kinder vor ihrem ersten Geburtstag.¹⁸⁰ Die Medizinalverwaltung war zentralisiert, das Studium an der Josephs-Akademie erweitert, verweltlicht und die Geburtshilfe als akademische Disziplin Männern zugänglich gemacht worden, 1789 wurde der erste Lehrstuhl für praktische Geburtshilfe (der auch andere Lehraufträgen wie Wundheilung umfasste) mit Lukas Johann Boër besetzt.¹⁸¹ Nach und unter dem Einfluss der Französischen Revolution veränderten sich die Vorstellungen und Konzepte von «Bevölkerung» durch restaurative Politik, aus Furcht vor einer weiteren Revolution. Bis 1850 waren die Erfolge dieser Bevölkerungspolitik allerdings bescheiden, deutlichen Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung in den neu eingeführten Statistiken hatten laut Lesky immer noch vor allem Seuchen und Kriege.¹⁸² Grosse Aufmerksamkeit erfuhr seit dem 18. Jahrhundert und in enger inhaltlicher Verbindung mit den Staatsbildungsprozessen dabei die «Rolle der Frau», in bürgerlichen Vorstellungen zunehmend als Mutter, Gattin und Hausfrau wahrgenommen – wobei sich parallel zu den neuen politischen Rechten für Männer, ein Wechsel von partikularen Standesdefinitionen von Frauen zu universalen Geschlechtscharakteren «der Frau» vollzog.¹⁸³

Die Wiener Gebäranstalt

Bereits seit dem 18. Jahrhundert, in der Habsburgermonarchie seit 1784 durch Joseph II.¹⁸⁴, wurden in ganz Europa, im Zuge dieser Verwissenschaftlichung der Geburtshilfe, in den Städten Geburtshäuser eingerichtet.¹⁸⁵ Die Entbindungsanstalt in Wien war von Anfang an als integraler Bestandteil des allgemeinen Krankenhauses konzipiert worden.¹⁸⁶ Sie trennte eine Abteilung für zahlende

179 Auch für die folgenden Sätze: Schulz, Geburt, 14+15.

180 Pawlowsky, Mutter ledig, 203, 209–215. Zum Zusammenhang von Mütter- und Kindersterblichkeit weiter: Loudon, Death, 483f.

181 Schulz, Geburt, 21.

182 Erna Lesky: Die österreichische Pestfront an der k.k. Militärgrenze. Saeculum, 8, 1957, 82–106; Lesky, Gesundheitswesen, 10.

183 Schulz, Geburt, 28–33, 128. Karin Hausen: Die Polarisierung der «Geschlechtscharaktere» – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976, 363–393, hier: 370. Mehr im Teil zur Abtreibung, da die neuen Deutungen von Abtreibung und Kindstötung darauf zurückzuführen sind. Zu Mutterschaft und Mutterliebe: Pawlowsky, Mutter ledig, 269–276.

184 Lesky, Gesundheitswesen, 10–101; Schulz, Geburt, 13f., 31f.

185 Loudon, Death, 428–444.

186 Auch für den Rest des Abschnitts zur Wiener Anstalt: Verena Pawlowsky: Trinkgeld, Privatarbeiten, Schleichhandel mit Ammen: Personal und Patientinnen in der inoffiziellen Ökonomie des Wiener Gebärhäuses (1748–1908). In:

Frauen von einer für arme Gebärende. Letztere war Teil der städtischen Hebammenschule und diente der Medizinischen Fakultät der Universität Wien als Klinik, wo Hebammenschülerinnen und Medizinstudenten sich gleichermassen in praktischer Geburtshilfe üben konnten. In unmittelbarer Nähe befand sich auch das Findelhaus, wohin die unehelichen Neugeborenen sofort nach der Geburt übersiedelt werden konnten.¹⁸⁷ In dieser Kombination von Gebäh- und Findelhaus sieht Verena Pawlowsky den Hauptgrund, weshalb die Wiener Anstalt (und auch andere gleich organisierte Doppelinstitutionen in der Habsburgermonarchie) während des gesamten 19. Jahrhunderts wuchs und wuchs. Anfänglich mit anderen Anstalten in Europa vergleichbar, unterschied sich das Wiener Gebähhaus im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr durch seine Grösse und die Anzahl der Entbindungen.¹⁸⁸ Die Hauptklientel waren mittellose ledige Frauen, wobei die versprochene Anonymität zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch vereinzelt Frauen höherer Gesellschaftsschichten zur Geburt illegitimer Kinder anzog. Mittellose ledige Frauen konnten ihre unehelichen Kinder kostenlos im Findelhaus lassen (verheiratete Frauen nicht), wenn sie einer Entbindung in der Klinik zustimmten (und ein Armutszeugnis vorweisen konnten, durch welches sie nicht mehr anonym waren). Für die Zeit der Geburt «gehörten» sie so der Anstalt, sie wurden zum öffentlichen Unterrichts- und Studienobjekt von Schülerinnen, Studenten, Ärzten und Hebammen, die alle während der täglich stattfindenden Untersuchungen in den Tagen vor der Geburt und während der Geburt selbst anwesend sein konnten. Im Gegenzug hatten die Frauen die Möglichkeit, ihre Neugeborenen im Findelhaus unterzubringen; von diesen Kindern starben allerdings im Durchschnitt von 1784 bis 1910 68 Prozent.¹⁸⁹ Die gängige Vorstellung, dass Frauen der Oberschicht die ersten gewesen waren, die von Männern entbunden wurden, wird von Pawlowsky zumindest für Wien widerlegt: *«Illegitimität war ein Phänomen der Wiener Unterschichten. Und ebenso blieb die Klinikgeburt – also die krasse Form einer öffentlichen Geburt – eine Erfahrung von städtischen Unterschichtfrauen.»*¹⁹⁰ Historische Untersuchungen verschiedener Gebäh Häuser in Europa haben gezeigt, wie sich Frauen in dieser Situation trotz allem Handlungsmacht und Freiräume erkämpften, also nicht passive Objekte waren.¹⁹¹ Ohne Zweifel zeugt aber die Tatsache, dass Frauen und Kinder durch

Rituale der Geburt, 206–220, hier 207 f.; Pawlowsky, Mutter ledig, 41f.

187 Méropi Anastassiadou: La protection de l'enfance abandonnée in SOE, 59/60, 272–323.

188 Siehe für einen Vergleich verschiedener europäischer Anstalten, ihrer Anzahl Geburten und die Müttersterblichkeitsraten (u.a. Paris, Wien, Berlin, Leipzig, Prag, Stockholm, St. Petersburg, Moskau): Loudon, Death, 431.

189 Pawlowsky, Mutter ledig, 200–215. Die Kindersterblichkeit war überall in Europas Findelhäuser sehr hoch, teilweise stieg sie über die 90-Prozent-Marke. Dies., 199f. Die vielen Kinderleichen wurden zu einem grossen Teil der Forschung zugänglich gemacht: Dies., 248–251.

190 Pawlowsky, Trinkgelder, 209. Pawlowsky unterscheidet gestützt auf Michael Mitterauers Forschungen zwei Typen von Illegitimität, eine «traditionelle» und einen neuer Typus, der auf der Lebenssituation der (weiblichen) Unterschichten beruht (Urbanisierung, Pauperisierung, Industrialisierung): Pawlowsky, Mutter ledig, 48–50, 86f. Zudem: Michael Mitterauer: Ledige Mütter: zur Geschichte illegitimer Geburten in Europa. München 1983.

191 Studien zu den Gebäh Häusern in Göttingen, Marburg, Wien und Paris haben die Widerstandsstrategien der Frauen sichtbar gemacht, auch innerhalb des in der vorliegenden Kurzbeschreibung so eng erscheinenden Kosmos der Gebäh Häuser. Neben Pawlowsky, Trinkgelder auch: Marita Metz-Becker: Die Sicht der Frauen: Patientinnen in der

Ausbildungs- und Hochschulinstitutionen in solch gewaltsamer Weise ausgenutzt werden konnten, in erster Linie von einer brutalen sozialen Realität in den europäischen Städten um 1900. Denn es ist grundsätzlich davon auszugehen, dass sich ledige mittellose Frauen in der Regel nicht freiwillig in die Anstalt zum Gebären begaben, sondern weil sie keinen anderen Ort dafür hatten, beispielsweise *inhouse* Bedienstete waren. Diese Erfahrungen waren keine Ausnahme oder Einzelfälle: Pawlowsky schreibt, dass in Wien ab den 1860er-Jahren die Gebäranstalt an die 10 000 Frauen pro Jahr aufnahm, ein Drittel aller Wiener Geburten fanden hier statt. Auf dem Land und in den Kleinstädten hingegen fand die grosse Mehrheit der Geburten zu Hause statt.¹⁹² Diese schnitten in Bezug auf die Müttersterblichkeit im Vergleich viel besser ab (ungefähr 1-2 Prozent) als die Klinikgeburten.¹⁹³ Und so lässt sich die hohe Müttersterblichkeit im Umkehrschluss als Hinweis auf Armut bezeichnen: *«In short, mortality is sometimes a crude indicator of poverty»*, schliesst Irvine Loudon.¹⁹⁴

Müttersterblichkeit

Der Peak bezüglich Müttersterblichkeit war in der Wiener Gebäranstalt Mitte des 19. Jahrhunderts erreicht, wo in gewissen Abteilungen zeitweise 900 Todesfälle auf 10 000 Geburten kamen, d. h. 9 von 100 Frauen starben rund um die Geburt.¹⁹⁵ Diese Zahl war enorm viel höher als an anderen Orten in Europa, zum Beispiel rund 18-mal höher als in England und Wales zur gleichen Zeit. Dort hatten sich die Sterblichkeitsraten seit Mitte des 19. Jahrhunderts auf einem (immer noch hohen) Level, aber doch zwischen 40 und 70 Todesfällen pro 10 000 Geburten eingependelt.¹⁹⁶ Allgemein waren die drei Hauptursachen für den Tod von Müttern: Entzündungen (sepsis), Schwangerschaftsvergiftungen (toxaemia)¹⁹⁷ und Blutverlust (haemorrhage).¹⁹⁸ In den Spitälern im 19. Jahrhundert und besonders in der Wiener Gebäranstalt überwogen Entzündungen als Todesursache, vornehmlich das Kindbettfieber, das epidemieartig auftretend 80 Prozent der Todesfälle verursachte.¹⁹⁹

Marburger Accouchieranstalt um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in: *Rituale der Geburt*, 192–205.

192 Pawlowsky, *Trinkgelder*, 206. Auch Irvine Loudon stellt als wichtigen Unterschied zwischen britischer beziehungsweise US-amerikanischer und «europäischer» Geburtshilfe die hohe Rate an Hausgeburten in Europa dar. Diese habe zu einer tieferen Müttersterblichkeit beziehungsweise sichereren Geburt zu Hause mit weiblicher Hebamme in Europa gegenüber England und den USA. Loudon, *Death*, 402f.

193 McIntosh, *Social History of Maternity and Childbirth*, 39.

194 Loudon, *Death*, 46. Siehe auch: Martin Scheutz: *Demand and Charitable Supply: Poverty and Poor Relief in Austria in the 18th and 19th Centuries*. In: *Health Care and Poor Relief in 18th and 19th Century Southern Europe*. Ed. Ole Peter Grell, Andrew Cunningham, Bernd Roeck. Burlington 2005, 52–95.

195 Loudon, *Death*, 68, 431.

196 Irvine Loudon: *Maternal Mortality: 1880–1950: Some Regional and International Comparisons*, in: *Social History of Medicine*, 1, 183–228, hier: 184–185.

197 Siehe dafür: Loudon, *Death*, 85–96.

198 Loudon, *Death*, 43. Das sei heute in «Entwicklungsländern» auch noch so. Zum Tod durch Blutverlust: Loudon, *Death*, 97–106. Auch: Löwy, *Social History of Medicine*, 465–481.

199 Loudon, *Death*, 43–44. Der epidemieartige Charakter des Kindbettfiebers wurde schon im 17. Jahrhundert, lange vor Semmelweis und Holmes Entdeckungen im 19. Jahrhundert, verzeichnet. Irvine Loudon hebt besonders Gordon

Das Kindbettfieber war die damals übliche Bezeichnung für eine Entzündung des Uterus, während oder nach der Geburt.²⁰⁰ Von da aus breitete sich die bakterielle Entzündung weiter aus und endete meist in einer tödlichen Blutvergiftung oder als unglaublich schmerzhaft und tödliche Bauchfellentzündung. Selten konnte sich das Kindbettfieber auch schon vor der Geburt durch vorzeitiges Platzen der Fruchtblase entwickeln oder wenn das Kind im Bauch starb. In den meisten Fällen (Ansteckung während der Geburt) zeigte sich die Entzündung manchmal schon nach zwei, meist aber erst nach vier bis fünf Tagen nach der Geburt. In 90 Prozent der Fälle erfolgte der Tod innerhalb von 42 Tagen nach der Geburt. Diese Zeitspanne wird ja gemeinhin als das Wochenbett bezeichnet, in Bosnien-Herzegowina «babine» genannt. Nach diesen 40 Tagen endete die «Übergangszeit» der Geburt und Mutter und Kind kehrten langsam in die Gemeinschaft zurück.

Ilana Löwy konnte dank vergleichender Zugangsweise zeigen, dass die Müttersterblichkeit europaweit erst nach 1935 nahe des Stands allgemeiner Sterblichkeit verringert werden konnte.²⁰¹ Dies gelang durch die Kombination folgender Faktoren: die Einführung von Sulphonamiden, Antibiotika und Bluttransfusionen, die Erkennung der Vergiftungsgefahr in der Schwangerschaft (Früherfassung), die Erhöhung des Alters, in dem Frauen Mütter wurden, und die Entkriminalisierung des Aborts. Mir geht es nun nicht darum, genaue Zahlen zu ermitteln, sondern bloss Tendenzen festzustellen, die Einfluss auf die Wissensproduktion, -rezeption und -zirkulation hatten.²⁰² Wien hatte im 19. Jahrhundert ohne Zweifel eine ausserordentlich grosse Gebäranstalt, die aussergewöhnlich stark frequentiert wurde und in der Frauen auch exzeptionell oft am Kindbettfieber starben. Das Zentrum Wien erscheint dabei als grosse Ausnahme. Bereits an der Stadtgrenze beginnt bezüglich Kulturen des Gebärens die Peripherie, wo Kinder zu Hause geboren werden und Müttersterblichkeit und Kindbettfieber sehr viel seltener Thema waren. Aus dieser Sicht ist die Peripherie der «Normalfall» und das Zentrum der Sonderfall.

of Aberdeen hervor, der 1795 das Fieber als eine unausweichlich tödliche Epidemie beschrieb. Ders., 58f.

200 Siehe für die Definition: Loudon, *Death*, 53; siehe auch: Hallett, *Kindbettfieber*, 156–159.

201 Auch für den folgenden Satz: Löwy, *Social History of Medicine*, 465–481.

202 Wollte man genaue Zahlen errechnen, wie dies Loudon versuchte, müsste man festlegen, was man als Müttersterblichkeit nimmt, nur «*direct maternal deaths*», also Todesfälle von Müttern während der Geburt, am Kindbettfieber noch während des Wochenbetts (das über die Zeit auch unterschiedlich lange dauerte) oder durch gewaltsame chirurgische (gynäkologische) Eingriffe. Loudon plädiert dafür, dass neben diesen auch die *associated deaths* zu zählen seien, also Todesfälle von Müttern während der Schwangerschaft, an Grippe zum Beispiel, oder an Herzversagen während der Geburt oder nach der Geburt an Tuberkulose. Eigentlich müsste man auch Todesfälle nach Abtreibungen zählen, zu denen es aber keine Daten gäbe. Irvine Loudon: *The Measurement of Maternal Mortality*, in: *Journal of the History of Medicine*, Vol. 54, April 1999, 312–329, hier: 318. In Ländern, wo die Müttersterblichkeit so bestimmt werde, wie z.B. USA, Dänemark, Australien oder Schottland, sei z. B. 1918–19 die Müttersterblichkeit wegen der Spanischen Grippe viel höher; zur Abtreibung: Loudon, *Death*, 107–129.

Bakteriologische Wende

Die Geschichte von der späten Anerkennung der Ansteckungsweisen des Kindbettfiebers führt uns zur Frage, weshalb nicht schon der Verdacht, wie das massive Problem der Müttersterblichkeit zu lösen sei, im selben Augenblick zu einem radikalen, Frauenleben rettenden Umdenken in der Wissenschaft der Medizin führten. Oder weshalb vor Semmelweis Beobachtungen in Wien 1847 auch die Erkenntnisse von Oliver Wendell Holmes (1840er-Jahre), Alexander Gordon of Aberdeen (1795) und anderen nicht rezipiert worden waren. Irvine Loudon sieht den Hauptgrund dafür in der Art und Weise, wie im 19. Jahrhundert Krankheiten beschrieben wurden. Das westliche medizinische Denken sei seit den 1840er-Jahren durch die Erfolge der Pathologie und ihrer Beschreibungen von Symptomen von Krankheiten dominiert gewesen.

«Diseases were not defined by cause, but by internal structural lesions which could be established at post-mortem. (...) If one asked about the causes [...] of pneumonia, the answers would have been many and non-specific; for example, colds, chills, putrid air, the patient's constitution, diet, and so on.»²⁰³

Als Ursachen von Kindbettfieber hätten gegolten: übelriechende Luft, epidemische Grippe, enge Korsette, schwere Geburten, Überbelegung im Spital – also die unmittelbare soziale und wirtschaftliche Umgebung der Gebärenden beziehungsweise «Miasma»²⁰⁴. Die entscheidende Wende kam laut Loudon erst durch die Entdeckung von Mikroben beziehungsweise Streptokokken, durch die sogenannte «bakteriologische Wende».²⁰⁵

Beim Kindbettfieber gab es zudem die Schwierigkeit, dass es durch unterschiedliche Bakterien ausgelöst werden konnte.²⁰⁶ Meist, und besonders, wenn es epidemisch grassierte, waren Streptokokken dafür verantwortlich. Zum Tod führten aber meist Staphylokokken. Rokitsansky in Wien war einer der Ersten gewesen, der «Organismen» in den Ausscheidungen erkrankter Mütter zeigen konnte. Mayrhofer konnte sie 1865 als Streptokokken identifizieren. Zeitgleich isolierte auch Pasteur Streptokokken und regte wiederum andere Mediziner zur Forschung im Labor an.²⁰⁷ Die «Simulation» von abstrakten Vorgängen und Funktionsweisen des «Lebendigen» im Labor, im Gegensatz zur Forschung durch Sektion konkreter Körper beginnt zu dieser Zeit und ist eindrucklich als die «Laborrevolution» in der Geschichte medizinischen Wissens untersucht worden.²⁰⁸ Die Mehrheit der Ärzte glaubte hingegen in den 1870er-Jahren noch immer an die oben erwähnten

203 Loudon, Death, 69. Zu Holmes, Gordon etc.: Loudon, Death, 58–64.

204 Siehe für den Begriff: Sarasin, Einleitung, 17; Owsei Temkin: Eine historische Analyse des Infektionsbegriffs. In: Bakteriologie und Moderne: Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920, hg. Philipp Sarasin, Silvia Berger, Marianne Hänseler, Myriam Spörri. Frankfurt am Main 2007, 44–67, hier: 51–57.

205 Loudon, Death, 69 und 77f. Allgemein dazu auch: Silvia Berger: Bakterien in Krieg und Frieden: eine Geschichte der medizinischen Bakteriologie in Deutschland, 1890–1933. Göttingen 2009.

206 Hallett, Kindbettfieber, 156–159. Neben Streptokokken konnten die Erkrankung verursachen: Staphylokokken, Enterokokken, Escherichia coli, Proteus und andere. Sie können auch heute noch bei Dammverletzungen, Schnittwunden oder anderen Verletzungen Entzündungen im Wochenbett auslösen.

207 Für den ganzen Abschnitt: Loudon, Death, 78 und 436–444.

Ursachen miasmischer Art und, auch nachdem sie diese durch ein Mikroskop gesehen hatten, nicht an Mikroben als Ursache von Krankheiten. Trotzdem sollte, so Bruno Latour, gerade die Fähigkeit der «Pasteurisierung», die Ursache für eine Krankheit auf eine zu reduzieren, die man im Labor auch noch sichtbar machen konnte, später zur Durchsetzung verhelfen.²⁰⁹

Es ist gleichzeitig die Vorstellung von Miasma, die Gesundheit als etwas erscheinen lässt, das durch präventives Agieren für sozialpolitisches Handeln anschlussfähig wird. Wenn die Ursachen des Problems, die Bedrohung von Müttern und Neugeborenen, in der «Umgebung» liegen, sozio-ökonomisch bestimmt sind, können sie auch beeinflusst werden. Es ist also nicht die bakteriologische Wende, die den Regierenden den entscheidenden Dreh hin zur Bevölkerungspolitik ermöglicht, sondern die Vorstellung, dass die Umgebung das Leben beeinflusst. Bleiben wir aber noch ein bisschen bei den Wissenschaftlern, bevor wir zu den politischen Akteuren zurückkehren. Diese Fragen nach den Modi einer Ansteckung finden auch in den deutschen «Jahresberichten über die Fortschritte auf dem Gebiete der Geburtshilfe und Gynäkologie», die ab 1888 erscheinen, Niederschlag.

Arrivierte Gynäkologen und Geburtshelfer der wichtigsten europäischen Kliniken referierten im jährlich erscheinenden Organ über ihre Erfolge und Probleme.²¹⁰ Thematisch geordnet diskutierten sie ihre, auch andernorts publizierten Ergebnisse auf dem Feld der Geburtshilfe und mit der Zeit verstärkt auch der Gynäkologie. Die Berichte stammten von deutschen, französischen, skandinavischen, russischen, habsburgischen, amerikanischen, schweizerischen und englischen Ärzten, die sich unter Kollegen offen austauschten. Besonders lebhaft wurden Ansteckungsweisen und Verbreitung des «Puerperalfiebers» diskutiert: Ob die Ansteckung aussen oder innen im Körper erfolge, ob sie eine Selbstinfektion sei oder durch andere Körper oder Lebewesen (Keime) entstehe, ob sich Bakterien von gut- zu bösartigen entwickeln könnten.²¹¹ Die diametral unterschiedlichen und konkurrierenden Deutungsweisen zeigen eine europaweite Vielfalt medizinischer Stimmen und Kulturen innerhalb der medizinischen Disziplinen der Geburtshilfe und Gynäkologie. Einzig bei einer Frage war man sich einig: dass man die Infektion vermeiden musste, da sie kaum geheilt

208 Beispielsweise: *The Laboratory Revolution in Medicine*, ed. Andrew Cunningham and Perry Williams. Cambridge 1992. Kritisch zur realen Bedeutung der Labore um 1900 für die medizinische Versorgung im selben Band: Nicholas Jardine: *The Laboratory Revolution in Medicine as Rhetorical and Aesthetic Accomplishment*, 304–323. Im selben Sammelband: Bruno Latour: *The Costly Ghastly Kitchen*, 295–303.

209 Sarasin, Einleitung, 19.

210 Jahresbericht über die Fortschritte auf dem Gebiete der Geburtshilfe und Gynäkologie (Jahresbericht Geburtshilfe), hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1887. Wiesbaden, 1. Jahrgang, 1888. Erscheint bis zum Bericht über das Jahr 1899. Wiesbaden, 12. Jahrgang, 1900. Grundlegend zur Rolle der Gynäkologie (neben anderer Disziplinen, Medizin/ Anatomie und Anthropologie) bei der «Biologisierung» von «Frauen» im 19. Jahrhundert: Claudia Honegger: *Die Ordnung der Geschlechter: die Wissenschaften vom Menschen und das Weib; 1750–1850*. Frankfurt am Main 1991.

211 Jahresbericht Geburtshilfe, 1. Jg., 1888, 172, 184, 286.

werden konnte. War sie einmal da, konnte man ihr mit kurativen Therapien, dem traditionellen «Kerngeschäft» der Medizin, nicht mehr beikommen.

Auf lokaler Ebene war die Vielfalt nicht geringer. Die Konkurrenzkämpfe um die Deutungsmacht innerhalb der medizinischen Wissenschaften und zwischen ihren Disziplinen und Strömungen in der Zeit der «bakteriologischen Wende» waren in Wien besonders heftig. Neben den unterschiedlichen medizinischen «Schulen» mit ihren Vorstellungen und Haltungen der einzelnen Vertreter waren hierfür allerdings auch soziale und politische Gründe ausschlaggebend, die ich im Sinne einer Kombination einer Wissenschaftsgeschichte mit einer sozialgeschichtliche Perspektive verstehe.²¹² Eine besondere Rolle spielt dabei, dass die Ärzte aus allen Ecken der Monarchie stammten und unterschiedliche Konzeptionen von politischen Identitäten beziehungsweise von der Konstruktion einer Reichsidentität hatten – im Gegensatz zum konkurrierenden Trend um nationale Identitäten. Daraus resultierten verschiedene Vorstellungen von «Bevölkerung».

Reichsidentitäten

Tatjana Buklijaš und Emese Lafferton haben die Auseinandersetzungen an der Medizinischen Fakultät in Wien in den 1860er- und 1870er-Jahre nachgezeichnet.²¹³ Sie zeigen, wie diese nicht nur «fachlicher» Art, sondern zutiefst von politischen Positionsbezügen und Staats- sowie Nationalitätenbildungsprozessen durchdrungen waren. Buklijaš/Lafferton betonen, dass das politische Ringen innerhalb der Habsburgermonarchie grossen Einfluss auf die Wissenszirkulation und die Entwicklung von Wissenschaftsgemeinschaften hatte:

«(...) Austro-Hungarian science and medicine both affected and were informed by the tensions between colonialism and nationalism, separatist and unifying forces in the empire, and by the rich metropolitan culture resulting from ethnic diversity and lively political environment.»²¹⁴

212 Die Erforschung der Zusammenhänge soziopolitischer Prozesse und Wissenschaft/Medizin wurde von Buklijaš/Lafferton als Forschungsdesiderat beschrieben. Tatjana Buklijaš, Emese Lafferton: Introduction: Science, Medicine and Nationalism in the Habsburg Empire from the 1840s to 1918, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, 38, 2007, 679–686, hier: 682. Gerade für Wien fehlt dies systematisch, da es nach dem 1. Weltkrieg in einen Kontext mit anderen deutschen Städten und Universitäten beschrieben wurde, obwohl es anderen Städten Zentraleuropas viel näher gewesen war. Auch in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie (Jugoslawien und Tschechoslowakei) war die politische Isolation der Grund, weshalb Zentraleuropa bis in die 1990er-Jahre nicht als eigenständiger Raum fokussiert werden konnte. Die erfolgreiche sogenannte «medizinische Schule von Wien» war eng mit der Universität von Prag verknüpft, Budapests Einfluss wurde noch viel stärker vernachlässigt. Einzige Ausnahme, wo der Kontext immer miterzählt wurde, ist die Geschichte der Psychoanalyse. Siehe: Pawlowsky, Mutter ledig, ab Seite 30; zur Wiener Schule die Bibliografie in Buklijaš/Lafferton, Introduction, 684–5; Lesky, Erna. Die Wiener Medizinische Schule im neunzehnten Jahrhundert. Graz 1965; Felicitas Seebacher: «Freiheit der Naturforschung!»: Carl Freiherr von Rokitsky und die Wiener Medizinische Schule: Wissenschaft und Politik im Konflikt. Wien 2006.

213 *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, 38, 2007, 679–774.

214 Buklijaš/Lafferton, Introduction, 680.

Buklijaš zeigt überdies am Beispiel Theodor Billroths, wie das Ringen zerstrittener Gruppen von Wissenschaftlern innerhalb der Medizinischen Fakultät in Wien von politischen Positionen beeinflusst, ja gar überlagert wurde.²¹⁵ Theodor Billroth war in der Forschung bisher entweder von Medizinhistorikern als der führende Chirurg Europas gefeiert oder von sozial-politisch fokussierten Historikern als deutscher Nationalist und Anti-Semit geschimpft worden. In seinem Werden und Wirken überschneide sich allerdings, so Buklijaš, das Streben um neue fachliche Erkenntnisse mit dem Wunsch, den eigenen wissenschaftlichen Überzeugungen und dem preussischen Bildungskonzept Vorrang zu verschaffen. Dies mit dem Ziel, der erträumten Gesellschaft näherzukommen.²¹⁶ In diesen Auseinandersetzungen an der Universität Wien zeige sich, dass sowohl konservative als auch liberale Professoren Nationalismus bemühten, um ihre konkurrierenden Lehr- und Forschungsprogramme durchzusetzen.

In einer Zeit des europaweiten Nationalismus und der Suche nach einer österreichischen Identität wuchs der Konflikt um die Ausrichtung der Chirurgie, die Wege der Erkenntnisgewinnung und die Organisation der Ärzte-Ausbildung zu einem zwischen «Deutschen», Theodor Billroth, und «Österreichern», Eduard Albert.²¹⁷ Letztlich ging es bei den beiden Lagern um unterschiedliche Verständnisse von der Gemeinschaft, in der man lebte beziehungsweise um die eigene Identität, die daraus zu ziehen wäre, nämlich eine ausschliessende, der Nation und Nationalität verpflichteten oder eine einschliessen-de Reichsidentität, die multiethnisch war. An der medizinischen Fakultät manifestierte sich dies in der Kluft zwischen den beiden führenden chirurgischen Lehrstühlen (Billroth vs. Dumreicher/Albert). Sie trugen den Streit in den 1870er-Jahren über ihre Position zur Universitätsreform aus. Die unterschiedlichen «Kulturen» manifestierten sich zudem in der Auswahl der Studenten, die richtige Art der Ausbildung und das richtige Ausbildungssystem (deutsches vs. österreichisches) – einschliesslich der Position der Fakultät innerhalb der Gesellschaft (elitäre oder staatliche Institution).

In den 1870er-Jahren gewann die «österreichische» Fraktion innerhalb der chirurgischen Lehrstühle, mit Eduard Albert an der Spitze, die Überhand im Konflikt gegen «preussische» Vorstellungen von nationaler Identität und gegen homogene Bevölkerungskonzepte. Diese Vorstellung einer inklusiven Reichsidentität war auch für Bosnien-Herzegowina bedeutsam. Sie ist

215 Für den Rest des Abschnitts: Tatjana Buklijaš: Surgery and National Identity in Late Nineteenth-century Vienna, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, 38, 2007, 756–774.

216 Jörn Leonhard: Imperial Projections and Piecemeal Realities: Multiethnic Empires and the Experience of Failure in the Nineteenth Century. In: *Helpless Imperialists: Imperial Failure, Fear and Radicalization*, ed. by Maurus Reinkowski and Gregor Thum. Göttingen, Bristol 2013, 21–46.

217 Für die Krise und den Zusammenhang von deutschnationaler Identität und Vorstellungen einer Geschlechterpolitik in «getrennten Sphären»: Pieter M. Judson: Deutschnationale Politik und Geschlecht in Österreich 1880–1900. In: David F. Good, Margarete Grandner, Mary Jo Maynes (Hg.): *Frauen in Österreich; Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien 1993, 32–47.

noch ein Grund, weshalb im bosnischen Entwurf einer Hebammenverordnung nur einschliessende Aspekte festgehalten wurden und alle «trennenden» Elemente, u.a. alles «Religiöse» ausgeklammert bleiben musste.

Die Geburtshilfe, traditionell eng mit diesem anatomischen Lehrstuhl Alberts verbunden, profitierte davon durch die Bevorzugung empirischen Wissens und das Beharren auf praktischen Massnahmen. Zur gleichen Zeit gerieten die sozialen Bedingungen im Zentrum der Habsburgermonarchie nicht nur monarchieweit ins Hintertreffen, sondern im Vergleich mit anderen europäischen Städten ebenso. Die hohe Müttersterblichkeit war nicht nur eine rhetorische Figur, sondern in Wien tatsächlich das «soziale Problem», das die Wissenschaftler zu lösen versuchten – im Zeitalter des Imperialismus auch im Wettstreit mit anderen europäischen Staaten. Die Lösung hiess Hygiene, die positiven Resultate durch das Einhalten von Semmelweis Verhaltensregeln zeigten es.

Antisepsis

Ende der 1880er-Jahre waren sich die in Krankenhäusern praktizierenden Geburtshelfer dank der europaweiten Auswertung statistischer Daten aus den Gebärdabteilungen einig, dass das mehrheitlich in den Kliniken verheerend grassierende Wochenbettfieber eine komplizierte Infektion war, im Fachjargon eine *Sepsis*.²¹⁸ Ursache und Verlauf waren, wie wir bereits gesehen haben, mit den wissenschaftlichen Erkenntnismitteln der Geburtshelfer nicht zu erklären. Zu der Einsicht war man durch Analogie und im Umkehrschluss gelangt. Die Rezeption der keimbekämpfenden Massnahmen (Antisepsis) des britischen Chirurgen Joseph Lister und des deutschen Arztes Robert Koch bei der Bekämpfung des «Wundbrands» legte nahe, dass auch das Puerperalfieber eine Art Wundbrand sein könnte.²¹⁹ Der Umkehrschluss erfolgte dadurch, dass sich antiseptische Massnahmen beziehungsweise die Analyse ihrer Darstellung in statistischen Daten und Raten als wirksam erwiesen. Die Zahl der Ansteckungen sank innerhalb von zehn Jahren von 1875 bis 1885 von rund 30 Prozent aller Gebärenden einer Anstalt auf zirka 10 Prozent. Ebenso fiel die Rate der tödlich verlaufenden Kindbettfieber in dieser Zeit (von 3–4 Prozent auf 1–2 Prozent). Dank der statistischen Aufzeichnung der Mortalitätsraten konnte man empirisch zeigen, dass sich die Desinfektion der Hände der Untersuchenden, wie sie schon Mitte des 19. Jahrhunderts beispielsweise durch Ignaz Semmelweis vorgeschlagen worden war, lohnte: Die Verhältnisse in jenen Krankenhausabteilungen, auf denen Medizinstudenten die Gebärenden vaginal untersuchten und wo deswegen deutlich mehr Gebärende an der Infektion gestorben waren, hatten sich jenen der Abteilungen mit Hebammenschülerinnen angeglichen, die keine inneren Untersuchungen der Gebärenden

218 Für den gesamten Abschnitt: Jahresbericht Geburtshilfe, 1. Jg, 1888, 172f.; 178–186.

219 Thomas Schlich: Die Antisepsis und die Asepsis: Keimbekämpfung und Keimfreiheit. In: Die grossen Entdeckungen in der Medizin, hg. William und Helen Bynum. London 2012, 222–227.

vornahmen und deshalb weniger Ansteckungen ausgewiesen hatten. Die antiseptischen Massnahmen²²⁰ zielten auf die Abtötung der verursachenden «Keime», welcher Art sie auch immer waren. Die Erklärung, dass Streptokokken die Erreger sein sollten, akzeptierten viele Obstetriker zu Beginn nicht, die Wirksamkeit der antiseptischen Massnahmen überzeugte sie durch die statistische Klarheit allerdings.

Die bereits erwähnten Ansteckungs- und die Mortalitätsraten auf den Gebärabteilungen von 2 bis 3 Prozent waren im Vergleich zu anderen Abteilungen der Krankenhäuser, aber auch im Vergleich zu Hausgeburten noch immer hoch.²²¹ Sie schienen mit konsequenter Antisepsis nicht tiefer zu werden, weshalb man nach anderen Ursachen des Fiebers zu suchen begann. Die Geburtshelfer in den Anstalten gingen in einem nächsten Schritt dazu über, die Vernichtung von Keimen auf den Körper der Gebärenden auszuweiten, in der Hoffnung das Wochenbettfieber beziehungsweise die tödlichen Verläufe so noch weiter eindämmen zu können.

Man begann also flächendeckend damit, die äusseren Genitalien der Gebärenden zu desinfizieren. Bei schweren Geburten und Erstgebärenden, wo die Ansteckungsgefahr wegen höherer Interventionsraten ebenfalls höher waren, begann man Scheidenduschen vorzunehmen. Später führte man sie präventiv an allen Gebärenden durch, die zur Geburt in die Geburtsanstalten kamen. Wurden die ersten inneren Reinigungen noch mit Wasser ausgeführt, nahm man bald (schwache) Desinfektionslösungen dafür. Wenn vor der Geburt noch Zeit war, ging man dazu über, alle Gebärenden zu baden – also ihren gesamten Körper und nicht mehr nur den Schambereich und Bauch zu reinigen. Man versuchte die Auswirkungen der einzelnen Massnahmen auf die Mortalitätsraten empirisch zu beobachten, aufzuzeichnen und statistisch zu messen.²²² Aus diesen keimtötenden Verhaltensweisen und der Beobachtung ihrer Folgen versuchte man die Ansteckungsweisen des Wochenbettfiebers zu verstehen, wie die lebhaften Diskussionen in den «Jahresberichten über die Fortschritte auf dem Gebiete der Geburtshilfe und Gynäkologie» zeigen.²²³

Antiseptische Massnahmen waren somit die Experimentalanlage der Geburtshelfer, um die aus ihrer Sicht grösste Gefahr rund um die Geburt zu erforschen: das Puerperalfieber. Schritt für Schritt drang man so um 1890 von der erst äusserlichen Desinfektion der Gebärenden zur tieferen

220 Der Begriff *antiseptical* wird mit Referenz auf Lister als «keimtötend» definiert, obwohl er sicher schon mehr als 100 Jahre vor Lister im Englischen gebräuchlich war. Listers Definition lautete: «*In der Wundbehandlung bedeutet Antisepsis die Vernichtung von Krankheitserregern durch chemische Mittel. Das Resultat, welches man dadurch zu erreichen sucht, ist die Asepsis oder Keimfreiheit.*» Fred Rihner: Hundert Jahre Antisepsis: zum Geburtstag einer Idee. Zürich 1967, 7.

221 Für den gesamten Abschnitt: Jahresbericht Geburtshilfe, 1. Jg, 1888, 172f.; 178–186.

222 Vgl. die Referate zum Thema Physiologie des Wochenbetts (Privatdozent Dr. J. Veit) und vor allem Pathologie des Wochenbetts (Privatdozent Dr. Bumm): Jahresbericht Geburtshilfe, 1. Jg, 1888, 64–70 und 155–206.

223 Die Berichte eigneten sich auch um die Entwicklung der Disziplinen Geburtshilfe und Gynäkologie zu untersuchen. Waren in den ersten Jahren noch die Entwicklungen (Publikationen) in der Geburtshilfe als erste besprochen worden, verschob sich das Schwergewicht ab Jahrgang 7 der Berichte (1894) zu jenen der Gynäkologie.

Reinigung ins Körperinnere der Frauen vor, um sie möglichst keimfrei (aseptisch) zu machen. Aus den Scheidenspülungen wurden Einläufe bis in die Gebärmutter hinein, die Desinfektionslösungen wurden mit immer stärkeren Desinfektionsmitteln (Sublimat) gemischt. Dies könnte man im übertragenen Sinne auch durchaus politisch lesen, «innere Reinigung» als eine Bewegung hin zu homogenen modernen, säuberlich unterscheidbaren Identitäten. Politiker als «Geburtshelfer» sauberer Bevölkerungen, bestehend aus homogenen Subjekten.

Eine erfolgreiche Vorgehensweise gegen das Puerperalfieber zu haben, reichte den in ganz Europa nach der Ursache suchenden Geburtshelfer nicht. Die Suche ging fieberhaft weiter, ich möchte in der Folge kurz die drei Hauptpositionen skizzieren: die deutsche und die englische und irgendwo dazwischen die habsburgische. Die Mehrheit der deutschen Geburtshelfer vertrat 1888 die These von der Möglichkeit der Selbstinfektion der Gebärenden.²²⁴ Sie glaubten, dass der Körper der Gebärenden Gifte oder Keime produzieren konnte, die eine Selbstvergiftung beziehungsweise eine Selbstinfektion im Wochenbett auslösten. Sie plädierten als Massnahme dagegen für die Desinfektion des gesamten «Geburtsrohrs». Nachdruck verlieh der These die Beobachtung, dass meist auch die Neugeborenen von erkrankten Müttern an bakteriellen Nabelinfektionen (Erysipel) starben. Man nahm an, dass Mutter und Kind vom gleichen Erreger während der Geburt angesteckt worden waren. Rasch fanden mit dieser Erklärung Scheidenspülungen auch bei gesunden Gebärenden Aufnahme in die präventiven Massnahmen. Auch in Wien (unter der Leitung von Carl Braun) experimentierte man mit der prophylaktischen Desinfektion des Geburtskanals, im Gegensatz zu Budapest (unter v. Szabo), wo man die innere Spülung bei gesunden Schwangeren nicht durchführte.²²⁵ Neben der Selbstansteckung konnte die Infektion weiterhin auch «von aussen», vom Geburtshelfer kommen, wogegen die präventive Desinfektion der Hände des Untersuchenden nützte, die sich bereits Anfang der 1880er-Jahre in allen Gebäranstalten Europas etabliert hatte. Die äussere Ansteckung, so dachten die Geburtshelfer, würde sich über eine Verwundung bei schweren Geburten oder durch operative Eingriffe (besonders häufig bei Erstgebärenden) zu einer Wundinfektion auswachsen, die die eigentliche Ursache dieses Fiebers sei. Die Spülungen des Geburtskanals sollten daher durch Verätzung der Haut neben der Aseptik auch helfen Blutungen zu stillen und die Wunde schneller zu schliessen.

Dieser «deutschen» Erklärung des Wochenbettfiebers als Wundinfektion stand allerdings die Meinung englischer und amerikanischer Kollegen entgegen, die von einer Pluralität von Ursachen ausgingen.²²⁶ Sie verneinten die Möglichkeit der Selbstansteckung beziehungsweise der Trennung

224 Auch für den Rest des Abschnitts: Jahresbericht Geburtshilfe, 1. Jg, 1888, 184; 186; 187.

225 Jahresbericht Geburtshilfe, 4. Jg, 1891, 91–93, 261.

226 Jahresbericht Geburtshilfe, 1. Jg, 1888, 185.

von Selbst- und Aussenansteckung.²²⁷ Ihnen schien eher möglich, dass das Wochenbettfieber von anderen Krankheiten ausgelöst werden konnte, so von Scharlach oder Geschlechtskrankheiten wie Tripper oder Gonorrhöe. Das Fieber trat zudem, trotz strengster Antisepsis immer noch und auch «epidemisch» auf, wie beispielsweise in Wien im Jahr 1890. Als Ursachen sah Carl Braun von Fernwald in Wien, kurz vor seinem Tod 1891, mehrere Gründe: die schlechte Lage der Klinik, unmittelbar neben einem Kanal, die infizierten Abortmauern und ein Mangel an Isolierräumen.²²⁸

Experimentieren zwischen Gebärbett und Labor

Die empirischen Versuche der Geburtshelfer wurden mit den Resultaten von Bakteriologen (auch aus Tierexperimenten) verglichen und die Argumentationen aufeinander abgestimmt.²²⁹ So hatten Letztere festgestellt, dass sich in der Vagina immer Bakterien befänden, die aber gewöhnlich keinen Schaden anrichteten und weshalb man sich nun fragte, ob die Bakterien sich von harmlosen «*Stäbchen unter dem Mikroskop*» zu gefährlichen Erreger verändern könnten? Wann und weshalb geschah das? Welche Rolle spielten dabei die «*Spaltpilze*», die Bakteriologen auch in den Scheiden gesunder Schwangerer feststellen konnten? War die «*normale Kreissende aseptisch*», das heisst keimfrei oder war jede Frau (nur in der Schwangerschaft? Oder immer?) voller Keime? In Zusammenarbeit mit Bakteriologen begannen Geburtshelfer nicht nur Scheidenschleim ins Labor zur Untersuchung zu geben,²³⁰ sondern interessierten sich auch für die (chemischen) Wirkungsweisen «ihrer» Desinfektionsmittel wie Chlorwasser, unterchlorigsaurer Kalk, Salicylsäure, Natrium hypermanganium, Borsäure, Jodoform, Karbolsäure und Sublimat.²³¹ Sie konnten unter dem Mikroskop rekonstruieren, wie einige Desinfektionsmittel, v.a. das Sublimat, aber auch die Karbolsäure bei der Scheidenspülung Vergiftungen hervorriefen, die in seltenen Fällen sogar zur tödlichen Blutvergiftung auswachsen konnten.²³² Diese Resultate deckten sich mit den statistischen Daten aus den Gebäranstalten, wo die inneren Spülungen kaum Widerhall in den Mortalitätsstatistiken hinterliessen.

227 Schon im zweiten Jahrgang wird die gesamte Diskussion von Selbst- beziehungsweise Ausseninfektion als Scheingefecht um die richtige Bezeichnung abgetan, da man sich ja einig wäre, dass es keine Autoinfektion gäbe, sondern immer Keime dafür verantwortlich waren (die als äusserlich galten). Jahresbericht Geburtshilfe, 2. Jg, 1889, 203–306.

228 Jahresbericht Geburtshilfe, 3. Jg, 1890, 234–235. Zur Person: Leopold Schönbauer: Braun von Fernwald, Carl, in: Neue Deutsche Biographie 2, 1955, 558; Franz von Winckel: Braun von Fernwald, Carl, in: Allgemeine Deutsche Biographie 47, 1903, 196–198.

229 Jahresbericht Geburtshilfe, 1. J, 1888, 162; 169–174. Vgl. Weiter: Jahresbericht Geburtshilfe, 2. Jg, 1889, 206f; Jahresbericht Geburtshilfe, 3. Jg, 1890, 98f, 223–236,

230 Jahresbericht Geburtshilfe, 4. Jg, 1891, 254.

231 Jahresbericht Geburtshilfe, 1. Jg, 1888, 179; Jahresbericht Geburtshilfe, 2. Jg, 1889, 229–232; Jahresbericht Geburtshilfe, 3. Jg, 1890, 254f. Die Frage war auch eine finanzielle, die Wirksamkeit sollte in einem Verhältnis zu den Kosten eines Mittels stehen: Schrank, Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes, 10.

232 Jahresbericht Geburtshilfe, 1. Jg, 1888, 185–186; für die nächsten Sätze auch: 188–193. 1898 wurde dies so im bösnerischen Leitfaden übernommen: HAS, Naputak za babice, 19; Hebammen-Zeitung, Brünn, 20. September 1910, 3. Jahrgang, 2. Nummer, 2.

Die Spülungen, so schloss man nach fünf Jahren voller Euphorie und Begeisterung, machten nur in den Anstalten Sinn, wo die Gefahr der Ansteckungsgefahr durch die vielen inneren Untersuchungen der Gebärenden durch Medizinstudenten hoch war.²³³ Zudem, wenn eine Operation nötig gewesen war, besonders wenn man die Plazenta künstlich lösen müssen.²³⁴ Bei normalen Geburten hingegen, «zu denen die in klinischen Unterrichtsanstalten nicht zählen», machten die inneren Spülungen keinen Sinn und würden einen falschen Schwerpunkt legen, da sie dazu verleiteten, die Desinfektion der Hände zu vernachlässigen. In der gynäkologischen Sektion am X. internationalen Ärztekongress 1891 in Berlin beschrieb Frisch in seinem Beitrag «Antisepsis im Puerperium», wie die Versuche mit antiseptischen Massnahmen in den letzten zwei Jahrzehnten drei Phasen durchlaufen hätten:²³⁵ 1. vorsichtiges Experimentieren, 2. Hochflut, Begeisterung, Übertreibung, 3. das allmähliche Absteigen zu den heutigen gemässigten Anschauungen. Und auch in Wien schwenkte man Mitte der 1890er-Jahre auf folgende Linie um:

*«Vaginalirritationen sind während der Gravidität nur bei pathologischem Scheidensekret vorzunehmen, innere Untersuchungen während der Geburt möglichst zu vermeiden. Bei normalen Geburten haben Vaginalspülungen im Allgemeinen zu unterbleiben (Ausnahme: eiteriger Ausfluss, Temperatursteigerungen, vorausgegangene zweifelhafte Untersuchungen, häufiges Touchieren. (...) Vor operativen Eingriffen ist eine gründliche vaginale Irrigation angezeigt.»*²³⁶

Die Spülungen wurden zudem nicht mehr mit Sublimat, sondern mit 1%-iger Lysollösung gemacht.²³⁷ Es stand also fest, dass die Antisepsie, besonders des Untersuchenden, viele Übertragungsweisen des Kindbettfiebers verhindern konnte, allerdings nicht alle, die Mortalitätsraten sanken nicht unter besagte 1 bis 2 Prozent.²³⁸ Im Jahr darauf, 1897, erschien die zweibändige Studie von Menge/Krönig mit dem Titel «*Bakteriologie des weiblichen Genitalkanals*», die belegte, dass Desinfektionsmittel die Schleimhaut in der Vagina vernichteten, die Keime aber nicht abzutöten vermochten.²³⁹ Diese nun bakteriologisch geprüften Erkenntnisse bedeuteten den Anfang vom Ende der Experimentalanlage der inneren Spülungen zur Untersuchung von Sepsis. Die Frage nach den

233 Fünf Jahre später, 1896, war klar: «Es hat somit die innerliche Untersuchung keinen wesentlichen Einfluss auf die Morbidität im Allgemeinen ausgeübt.» Allerdings hätten sie einen Einfluss auf die Intensität der Erkrankung: «Es ergibt sich, dass die schweren Fieberfälle hauptsächlich den innerlichen Untersuchten zufallen, ihre Zahl beträgt bei den innerlich Untersuchten nahezu das Dreifache, während die Frequenz der leichteren Fieberfälle bei beiden Klassen [mit innerer und ohne innere Untersuchung] fast die gleiche ist. Bei den operierten Fällen ist die Morbiditätsstatistik die schlechteste.» Jahresbericht Geburtshilfe, 10. Jg, 1897, 746.

234 Jahresbericht Geburtshilfe, 6. Jg, 1893, 279.

235 Jahresbericht Geburtshilfe, 4. Jg, 1891, 266.

236 Jahresbericht Geburtshilfe, 10. Jg, 1897, 755.

237 1899 gab es einen ersten Bericht, dass auch die Ausspülung mit Lysol zur Vergiftung führen konnte: Jahresbericht Geburtshilfe, 12. Jg, 1899, 804.

238 Es gab selbstverständlich auch weitere Versuche, die Antisepsie zu verbessern, so zum Beispiel mit Handschuhen, Jahresbericht Geburtshilfe, 12. Jg, 1899, 801.

239 Jahresbericht Geburtshilfe, 11. Jg, 1898, 782–784; Menge, Krönig: Die Bakteriologie des weiblichen Genitalkanals. Leipzig 1897.

Funktionsweisen der Ansteckung mit Kindbettfieber war allerdings noch immer unbeantwortet: «(...) es zeigt sich vielmehr auch hier wieder, dass um so mehr neue ungelöste Räthsel auftauchen, je mehr unser Wissen sich vertieft», meinte der Referent der Studie im Bericht über das Jahr 1897.²⁴⁰ Und die Studie zeigte, wo die Suche weiterzugehen hatte: im Labor. Für die Unterscheidung von Geburten in den Anstalten wurde in Zukunft die Beschaffenheit des Scheidensekrets, die bei kranken Gebärenden verändert war, zum Gradmesser, ob es sich um eine normale oder eine «septische» Geburt handelte.²⁴¹

Gerade in den Anstalten, aber auch in der Privatpraxis galt als oberste Maxime weiterhin, die präventive Ausbreitung der Keime zu verhindern. Denn wenn diese Keime im Körper erst einmal «zu kreissen» beginnen würden, könne man nicht mehr viel machen, «weil kein medikamentöses Mittel bekannt ist, diese Keime zu vernichten.»²⁴² Dieser Unmöglichkeit, die Krankheit zu therapieren, versuchte man zu begegnen, indem man die Widerstandskraft der erkrankten Wöchnerin mit Bädern zu erhöhen suchte, während derer sie möglichst viel Alkohol zu sich nehmen sollte. Weiter sollte die erkrankte Mutter möglichst viel Essen, um viel ausscheiden zu können, ebenfalls in Kombination mit viel «Alkohol, besonders in Form von Cognac mit Eigelb wird von septischen Wöchnerinnen in recht grossen Dosen gut genommen und gut ertragen.» Schwitzen und Ausscheiden waren die Mittel gegen die Entzündung, die man durchaus auch weiter wissenschaftlich zu beschreiben und somit zu durchdringen versuchte.²⁴³ In einer Mischung aus ethnologischen und medizinischen Beschreibungsverfahren eignete man sich fremde und eigene traditionelle Heilverfahren der sogenannten Volksmedizin an, die man damit «verwissenschaftlichte», in einer Art Übersetzungsleistung zu wissenschaftlichen Untersuchungsgegenständen machte. Gerade Bosnien-Herzegowina war ein gutes Spielfeld dafür, da das Land in seinem «Natur-Zustand» noch als besonders «ursprünglich» und «rein» angesehen wurde.

Auch bezüglich Impfen war Bosnien-Herzegowina sowohl geeignetes Testfeld wie auch Inspirationsraum. In Bosnien-Herzegowina war beispielsweise die Technik der sogenannten Variolisation, eine Art Impfung gegen Pocken, aus osmanischer Zeit bereits verbreitet, während in der Habsburgermonarchie noch selten geimpft wurde. Die sich jagenden Entdeckungen von Erregern im Labor verband man Ende der 1890er-Jahre mit der Technik des Impfens. So im Falle des Milzbranderreger (durch Robert Koch), aber auch bei den Erregern von Tuberkulose und Diphtherie.

240 Jahresbericht Geburtshilfe, 11. Jg, 1898, 783.

241 Jahresbericht Geburtshilfe, 10. Jg, 1897, 756. Für die Hebammen war diese Praktik undenkbar, das Thermometer gab ihr direkt Auskunft darüber, ob es sich um ein physiologisch gesundes oder ein pathologisches Wochenbett handelte. Jahresbericht Geburtshilfe, 2. Jg, 1889, 82.

242 Auch für die nächsten Sätze: Jahresbericht Geburtshilfe, 1. Jg, 1888, 192.

243 Zum Beispiel die wissenschaftliche Aneignung von Mineralwasser und Kurstätten, z.B.: Naša mineralna vrela i lječilišta, in: Sarajevski list, 52/XXVI, 6.5.1903, 1; Naša mineralna vrela i lječilišta (Fortsetzung), in: Sarajevski list, 54/XXVI, 10.5.1903, 1.

Und auch in der Geburtshilfe fand dies einen ersten Nachhall. Erste Lokalisierungen von Diphtherieerregern im Schleim von an «Kindbett» erkrankten Wöchnerinnen und die darauf folgenden Injektionen mit Diphtherie-Serum von Tieren (Pferden) waren erfolgreich.²⁴⁴ Im Jahresbericht von 1898 hielt man daher fest: dass «*die Heilsbestrebungen bei Puerperalfieber zur Zeit unter dem Zeichen der Serotherapie*» stünden.²⁴⁵ Gleichzeitig zerbrach mit der Diagnose der puerperalen Diphtherie die Vorstellung von EINER Krankheit «Kindbettfieber», die zwar auf unterschiedlichen Wegen übertragen werden konnte, aber doch durch eine Art von Keimen verursacht würde. «*Der Begriff 'Puerperalfieber' hat durch die Beobachtungen der letzten Jahre, welche sehr mannigfaltige Keime als Ursache der puerperalen Wunderkrankung nachgewiesen haben, an Schärfe verloren (...)*»²⁴⁶ Man versuchte ihn darauf enger zu definieren:

«*Als Puerperalfieber sollen nur solche Erkrankungen der Wöchnerinnen bezeichnet werden, welche durch septische Mikroorganismen, einschliesslich der gewöhnlich nur als Saprophyten im Genitalkanal existierenden Anaeroben, bedingt werden, einerlei ob dabei eine Infektion im engeren Sinn oder nur eine Intoxication zu Stande kommt.*»

Eine klare Definition sei notwendig, nicht nur für die Medizin, sondern hätte eine grosse «praktische» Bedeutung, «*weil Gesetzesbücher und polizeiliche Verordnungen den Ausdruck Puerperalfieber gebrauchen und für Aerzte und Hebammen Anzeigepflicht, für letztere auch Abstinenzgebote bestehen.*»²⁴⁷

Bevor diese Geschichte in Bosnien-Herzegowina weitergeht, ist wichtig, festzuhalten, dass die eben beschriebenen Experimente an Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen in Wien und in anderen modernen Zentren europäischer Staaten und Reiche stattfanden. Frauen der Unterschicht befanden sich, obwohl im Zentrum des Reichs lebend, in ausgesprochen ohnmächtiger Position – anders und doch bezüglich ihrer Stellung als Nicht-Subjekt ähnlich wie die BewohnerInnen Bosnien-Herzegowina. Die Asymmetrie der Machtverhältnisse war im Zentrum anders geartet, in ihr verschränkte sich als Ausschlusskategorie Klasse und Geschlecht. Sie führte zu ähnlich rechtsfreien und unsichtbaren Situationen, in denen Menschen wie Objekte zu Zwecken benutzt und ausgebeutet werden konnten, die letztlich ihren Tod in Kauf nahmen.

244 Jahresbericht Geburtshilfe, 10. Jg, 1897, 766.

245 Jahresbericht Geburtshilfe, 11. Jg, 1898, 817.

246 Davon wurden zunächst die spezifischen Erkrankungen an Tetanus, Scharlach, Diphtherie und Gonorrhöe, welche gelegentlich im Wochenbett auftreten, von der Definition des Puerperalfiebers ausgeschlossen. Vgl. auch für die folgenden Ausführungen und Zitate: Jahresbericht Geburtshilfe, 13. Jg, 1900, 802–803.

247 Bumm meinte, dass bei einer Intoxikation das Fieber nach 1–2 Tagen wieder falle, weshalb man nur die infektiösen Formen des Wundfiebers anzeigen solle, das meist durch Streptokokken verursacht sei. Neumann hingegen plädierte für einen «Sammelbegriff», weil er aus sanitätspolizeilichen Gründen einfacher zu handhaben sei. Jahresbericht Geburtshilfe, 13. Jg, 1900, 820 f.

Zurück zu den Hebammen aufs Land

Auf dem Land, das heisst überall ausser in den Zentrumsstädten, wo das Wochenbettfieber nicht den gleichen Schrecken verbreitete wie in den Anstalten, war es gemäss den führenden Geburtshelfern bedeutend schwieriger, die bereits praktizierenden Hebammen zur totalen Antisepsis zu überzeugen als die Hebamenschülerinnen in der Anstalt.²⁴⁸ Deshalb waren sich die Geburtshelfer zu Beginn auch gar nicht sicher, ob sie es gut finden sollten, dass man den bereits arbeitenden Hebammen Desinfektionsmittel abgeben sollte. Dies beschrieb auch der Arzt Ekstein im Jahre 1893 in seiner Übersicht zum böhmischen Hebammenwesen in der *Wiener Medizinischen Wochenschrift*.²⁴⁹ Er zeigte einen Konflikt zwischen Ärzten, die zur Asepsis geschult worden waren und Hebammen «aus voraseptischer Zeit», denen jedes Verständnis für keimtötende Massnahmen abging und die Ärzte durch ihre Verhaltensweisen schachmatt setzen konnten. Bei dem tiefen Bildungsniveau der amtierenden Geburtshelferinnen glaubte Ekstein nicht an Belehrungen, sondern daran, dass durch eine geschickte Zusammenstellung des Instrumentariums «auch die minder intelligente Hebamme Antisepsis entsprechend treiben könnte.» Wir werden dieser Spur Richtung materielle Kultur im zweiten Teil der Arbeit über die Tasche der Hebamme folgen.

Die Frage der Vermittlung des Klinik-Wissens hinaus aufs Land (ins Feld) beschäftigte auch die Geburtshelfer in den Hauptstädten der Doppelmonarchie.²⁵⁰ Sie waren sich dabei nicht einig, wie die Keime bei der normalen Geburt auf dem Land durch die Hebamme am besten in Schach gehalten werden sollten. Zudem waren sie unsicher, wie die Situation auf dem Land zu beurteilen war. Vor der Einführung der Antisepsis in den Kliniken waren die Mortalitätsraten in den Anstalten viel höher gewesen, als die bei Hausgeburten auf dem Lande verzeichneten.²⁵¹ Aus England gab es nun allerdings entgegengesetzte Meldungen.²⁵² Und auch für Deutschland und Österreich vermutete man nun höhere Sterblichkeitsraten auf dem Land als in den Kliniken der Stadt. Man hatte allerdings Schwierigkeiten die statistischen Daten dieser zwei so unterschiedlichen Schauplätze aufeinander zu beziehen. Das hinderte die Geburtshelfer jedoch nicht, sich bessere Umstände vorzustellen: Einige Geburtshelfer träumten davon, dass in Zukunft alle Frauen in staatlichen Entbindungsanstalten niederkommen würden,²⁵³ andere hingegen versuchten die so genannte «Hebammenreform», die Verbesserung der Antisepsis bei den Landhebammen, voranzutreiben.

248 Auch für die nächsten Sätze: Jahresbericht Geburtshilfe, 2. Jg, 1889, 236f.

249 Für den Rest des Abschnitts und die Zitate: Ekstein: Ueber aseptische Hebammeninstrumentarien, in: Wiener Medizinische Wochenschrift, 1897, Bd. XLIII, Nr. 8, 329–331. Ekstein: Ueber aseptische Hebammeninstrumentarien, in: Wiener Medizinische Wochenschrift, 1897, Bd. XLIII, Nr. 8, 329–331.

250 Auch für die nächsten Sätze: Jahresbericht Geburtshilfe, 2. Jg, 1889, 84; Jahresbericht Geburtshilfe, 4. Jg, 1891, 265f.

251 Jahresbericht Geburtshilfe, 2. Jg, 1889, 223.

252 Jahresbericht Geburtshilfe, 2. Jg, 1889, 228.

253 So Schatz für Mecklenburg in: Jahresbericht Geburtshilfe, 9. Jg, 1896, 487.

Letzteren stellte sich daher die Frage: Wie sollte an den Schulen mit angeschlossenen Kliniken Aseptik und Antiseptik gelehrt werden, damit sie auf dem Lande anwendbar war; wie sollten sich Hebammen nach Schulabschluss bei diesem rasenden Fortschritt des Wissens zur Geburtshilfe auf dem Laufenden halten? Wie mussten die Lehrbücher beschaffen sein, damit sie den Hebammen auch nach der Schule noch als Ratgeber dienten?²⁵⁴ Was sollte die rechtliche Verordnung vorgeben? Es sind diese Fragen, kombiniert mit den tatsächlichen Einsichten in den Gebäranstalten der Zentren, die dazu führten, dass vom ersten Entwurf im Jahre 1888 bis zur tatsächlichen Hebammenreform in Bosnien-Herzegowina noch einmal zehn Jahre verstrichen. Erst im Jahre 1898 wurde die Hebammenverordnung für Bosnien Herzegowina erlassen.

1.4 Politik: über die Ärztinnen zum «Hebammenleitfaden» von 1898

Der wissenschaftliche Austausch zwischen Zentrum und Peripherie muss substanziell auch als Übersetzungsproblem gedacht werden. Lokalem Wissen ging jeweils eine Adaption auf die Verhältnisse und Erfordernisse vor Ort voraus. Es muss zudem, soll es an einem anderen Ort funktionieren, wiederum vermittelt und angepasst werden. Das Wissen, das durch und für den Wiener Ausnahmefall entstanden war, funktionierte nicht in gleicher Weise in Sarajevo. Es gab in der bosnisch-herzegowinischen Hauptstadt die Orte und Institutionen nicht, innerhalb derer es Sinn machte. Die unterschiedlichen Sichtweisen, Problemlagen und Lösungsvorschläge zwischen Wien und Sarajevo haben wir bereits rund um den ersten Entwurf für ein Regelwerk für Hebammen in Bosnien-Herzegowina (1888) festgestellt.

Das Wohl der zugewanderten habsburgischen Beamten und ihrer Familien war für die am Zentrum orientierte Landesregierung in Sarajevo zentral. Das Bedürfnis, die Geburtshilfe zu regeln, um Angebote wie im Zentrum zu haben, wurde erstmals von hohen Beamten geäußert. Auch der «Import» von Hebammen aus der Monarchie, um in Sarajevo dank korrekt ausgebildeter Hebammen eine Geburtshilfe auf der Höhe der Zeit zu haben, war denn zuerst ein Angebot für die Gattinnen der zugezogenen Beamten. Daher erstaunt es auch nicht, dass die ersten als Stadthebammen angestellten Geburtshelferinnen aus Wien kamen und Deutsch sprachen (mehr in Teil 2 dieser Arbeit). Je länger aber die Okkupation und später Annexion Bosnien-Herzegowinas dauerte, desto mehr kam man in Erklärungsnotstand gegenüber den eigenen und den europäischen Eliten, weshalb man kaum etwas für die lokalen BewohnerInnen unternahm. Dem versuchte man um 1900 unter anderem mit aufwendig gestalteten Verwaltungsberichten beizukommen. Immer

254 Jahresbericht Geburtshilfe, 2. Jg, 1889, 17–22; 238f; Jahresbericht Geburtshilfe, 3. Jg, 1890, 18–26; 254f.

eindringlicher forderten nun auch engagierte Ärzte und bald Ärztinnen eine systematische und weiter reichende Versorgung der BewohnerInnen, einschliesslich der Beamtenfamilien, nicht zuletzt auch als Selbstzweck – für die eigene Forschung. Denn die in Bosnien-Herzegowina gewonnen Erkenntnisse flossen über die Publikation in Fachorganen wieder zurück in die grossen Städte des Reiches. Häufig gab es allerdings Konflikte mit den politischen Behörden, welche die neuen Erkenntnisse erst in ihren Jahrbüchern publiziert haben wollten, die allerdings immer mit einigen Jahren Verspätung erschienen, womit sich auch der Veröffentlichungszeitpunkt in wissenschaftlichen Organen verzögerte. Das war in der schnelllebigen medizinischen Forschung mit ihrer kurzen Verfallsfrist von Erkenntnissen verheerend für diejenigen Ärzte, die sich weiterhin an den wissenschaftlichen Debatten beteiligen wollten und erzeugte dementsprechende Konflikte, so bei den renommierten und bekannten Ärzten Otto von Weiss oder Josef Preindlsberger.²⁵⁵ Bei Otto von Weiss Artikel zur Hebammenreform unterstützte die Landesregierung in Sarajevo die Publikation, das Gemeinsame Finanzministerium in Wien lehnte sie ab.²⁵⁶ Der Artikel verlasse den wissenschaftlichen Rahmen und bespreche Verfügungen der Sanitätsverwaltung. Darin käme der Arzt zum Schluss, es bedürfe einer Hebammenschule in Bosnien-Herzegowina. Pläne, so die Argumentation aus Wien weiter, sollten *«von einem Beamten derselben aus principiellen Gründen nicht publiziert werden»*.

Ärztinnen

Wir erinnern uns, dass der erste Versuch, eine Hebammenregelung für Bosnien-Herzegowina zu erarbeiten, 1888 im Sand verlaufen war. Die Geburtshelferinnen, die, meist frisch ab Schule, stetig weiter in steigender Zahl nach Bosnien-Herzegowina zuwanderten, hatten mit der rudimentären Rechtsgrundlage von 1879 weder eine rechtliche Dienstvorschrift noch geregelte institutionelle Aufgaben. Beim konkreten Aufbau des staatlichen Gesundheitssystems als Teil der politischen Verwaltung des Landes spielten sie aus der Sicht der Verwaltung bisher keine Rolle. Die Haltung der Landesregierung, so haben die Diskussionen um den ersten Entwurf einer Regelung der Geburtshilfe gezeigt, war wegen der Nähe der Bewohnerinnen zu den religiösen Gemeinschaften eine sehr vorsichtige. Dabei wollte man, erstens, religiöse, patriarchale oder kulturelle Grenzüberschreitungen bezüglich der muslimischen Gemeinschaft verhindern. Zweitens sollte aber in

255 ABH, ZMF, 1898, K. 51, 7770. Probleme rund um die Herausgabe des Jahrbuchs des Landesspitals. ABH, ZMF, 1898, K. 31, 4634: Landesregierung bewilligt die Publikation von Dr. Otto v. Weiss' Artikel; ABH, ZMF, 1898, K. 82, 12494: Landesregierung bittet um Erlaubnis, einen Aufsatz von Dr. Otto von Weiss zu publizieren, mit dem Titel «Zur Reform des Hebammenwesens in Bosnien und der Hercegovina».

256 Für den Rest des Abschnitts und das Zitat: ABH, ZMF, 1898, K. 31, 4634: Landesregierung bewilligt die Publikation von Dr. Otto v. Weiss' Artikel; ABH, ZMF, 1898, K. 82, 12494: Landesregierung bittet um Erlaubnis, einen Aufsatz von Dr. Otto von Weiss zu publizieren, mit dem Titel «Zur Reform des Hebammenwesens in Bosnien und der Hercegovina».

Bosnien-Herzegowina, wo es bezüglich der Bevölkerungsanteile keine klaren Mehrheiten gab (tendenziell: 35 % Muslime, 33 % Serbisch-Orthodoxe, 20 % Katholische), das Gesundheitspersonal sowie die -verwaltung der integrierenden vielgestaltigen Reichsidentität zudienen. Benjamin Kállay hatte sie für Bosnien-Herzegowina in seinem politischen Projekt und Konzept einer integrierenden bosnischen (und explizit nicht serbischen, kroatischen oder muslimischen) Identität, dem *Bosnjaštvo*, entworfen.²⁵⁷ Sie sollten die Reichszugehörigkeit und nicht die partikularen, homogenisierenden nationalen Bewegungen und Interessen stärken. Da Bosnien-Herzegowina nicht einer Reichshälfte der Habsburgermonarchie zugehörte, sondern ein zur Verwaltung besetztes Gebiet war, konnte man bevölkerungspolitisch etwas wagen und ausprobieren. Nicht zuletzt aus diesem Möglichkeitsraum heraus entwickelte Benjamin Kállay, seit 1882 Gemeinsamer Finanzminister und Vorsteher Bosnien-Herzegowinas, eine in der Monarchie sonst noch kaum denkbare Institution der Gesundheitsversorgung: weibliche Ärzte.²⁵⁸ Diese deckte sich insbesondere mit der Idee idealer Geschlechterverhältnisse deutscher Gynäkologen, die grundsätzlich eine «getrennte weibliche Sphäre» und später auch ein darauf zugeschnittenes getrenntes «Frauen-Medizinstudium» propagierten.²⁵⁹ Ärztinnen erweiterten und schufen dabei gleichzeitig weibliche Lebenswelten und Identitäten. Dass das auch bei muslimischen Eliten auf Anklang stieß, zeigt eine Bitte des Muftis Hadži Jusuf eff. Jabić im Namen seiner «Glaubensgenossen» in Bihać aus dem Jahr 1907, wo sie die Landesregierung über den Kreisleiter baten, eine Stelle für eine Ärztin zu schaffen. Diese sollte die meist jungen muslimischen Ehefrauen belehren und ihre Gesundheit verbessern, da sie im Gegensatz zu einem männlichen Arzt in ihre Häuser zugelassen werde.²⁶⁰

Es wurde verschiedentlich für britisch-koloniale Zusammenhänge gezeigt, dass seit den 1870er-Jahren britische Feministinnen die Öffnung des Medizinstudiums im Zentrum ihres Kolonialreichs auch für Frauen forderten. Sie benutzten dafür das Argument, dass nur «Lady Doctors» Zugang zu den in Zenanas oder Harems lebenden Frauen erhalten könnten. In ihrem weiblichen Bereich würden sie die Ärztinnen sowohl in persönlicher Hygiene unterrichten als ihnen auch den Zugang zur staatlichen Gesundheitsversorgung erklären.²⁶¹ Brigitte Fuchs vermutet, dass dieses Wissen über die einflussreiche Mädchenschule der Britin und Feministin Adelina Paulina Irby auch in Bosnien-Herzegowina bekannt war. Denn auch wenn sie spätestens seit 1875 als Unterstützerin der serbischen Bewegung galt, fand ihr Bestreben für Mädchen- und Frauenbildung auch bei Benjamin Kállay Anerkennung.²⁶² Der in der «Kulturmission» engagierteste Vorsteher Bosnien-

257 Tomislav Kraljačić: *Kalajev režim u Bosni i Hercegovini 1882–1903*. Sarajevo 1987; Aydin Babuna: *The Story of Bošnjastvo*, in: *Wechselwirkungen*, New York 2015, 123–138.

258 Jahresbericht Geburtshilfe, 1. Jg, 1888, 14.

259 Judson, *Politik*, 32–47.

260 ABH, ZV, 1907, K. 51, 38–43. Bitte des Mufti Hadži eff. Jahić um Ärztin in Bihać.

261 Burton: *Contesting the Zenana*, 369.

262 Auch für den Rest des Abschnitts: Fuchs, *Orientalizing Disease*, 76+77.

Herzegowinas machte die Anstellung von weiblichen Ärzten in Bosnien-Herzegowina zu einer Herzensangelegenheit. Analog zur Argumentation der britischen Feministinnen lautete auch die habsburgische offizielle Erklärung, dass

*«(...) die Aufgabe der Amtsärztinnen (...) darin besteht, der weiblichen kranken Bevölkerung und zwar in erster Linie der weiblichen Bevölkerung mohamedanischer Confession nebst deren Kindern, ärztliche Hilfe zu bieten, das Zutrauen der weiblichen Bevölkerung in immer weiterem Umfange zu gewinnen, dergestalt, dass sie in die Lage versetzt werden, nach und nach als hygienische Beraterinnen, insbesondere des mohamedanischen Theils der weiblichen Bevölkerung zu wirken, und auf die Lebensweise derselben, auf die Erziehung und Pflege der Kinder einen den Anforderungen der rationellen Gesundheitspflege entsprechenden Einfluss zu nehmen.»*²⁶³

Dies hatte 1891 der Verwaltung in Wien auch schon der Arzt Isidor Neumann (1837–1906) geraten. Der Professor für Dermatologie und Venerologie an der Universität Wien war 1889 von Kállay beauftragt worden, eine Studienreise nach Bosnien-Herzegowina zu unternehmen, um gründliche Forschung zur Syphilis und anderen Hautkrankheiten zu betreiben. Er hatte den Auftrag, die Autoritäten zu beraten, was die habsburgische Verwaltung zur Bekämpfung von solch ansteckenden Krankheiten machen könne. Diese bedrohte auch die in Bosnien-Herzegowina stationierten k.u.k. Soldaten und nach ihrer Heimkehr deren Frauen und somit die gesamte Monarchiebevölkerung, betreffen.²⁶⁴

Diese grossflächigen Untersuchungen sollen nicht ohne Zwang durchgeführt worden sein, die Untersuchten wurden anfänglich nicht nach ihrer Zustimmung zur Untersuchung gefragt und der Begleitschutz der Ärzte und Militärärzte durch bewaffnete Soldaten veränderte das Setting der medizinischen Untersuchung entscheidend. Mir geht es aber um etwas anderes: Im Bericht für das Gemeinsame Finanzministerium empfahl Neumann zur Bekämpfung der Syphilis die Anstellung von weiblichen Ärzten. Diese sollten neben den Untersuchungen und Behandlungen von muslimischen Frauen diese auch in Hygienefragen unterrichten. Die Beratung schien Neumann wichtig, weil er in den *«schlechten Verhältnissen»*, ganz der Miasma-Erklärung folgend, die Ursache der so genannten *«endemischen Syphilis»* vermutete. Neumann empfahl, besonders in Tuzla (wo es nur einen illegitimen Gemeindefeuerarzt gab) eine Amtsärztin anzustellen. Bedingung war neben einem gültigen Diplom, dass sie die Sprache der BewohnerInnen sprach. In der Habsburgermonarchie selbst war es zu dieser Zeit Frauen nicht erlaubt gewesen, Medizin zu studieren, weshalb man sie

263 ABH, ZMF, 1893, K. 7, 6139. Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Finanzministerium. Siehe weiter: Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 17, 398–403.

264 Auch für den Rest des Abschnitts und die Zitate: Fuchs, *Orientalizing Disease*, 72–74; Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 134–139. Neumanns Bericht ist in ABH, ZV, 1912, K. 756, 241–6. Berichte Neumann und Glück.

anderswo rekrutieren musste. Europaweit waren damals einzig in der Schweiz Nicht-Schweizerinnen zum Studium der Medizin zugelassen.²⁶⁵

Kállay entschied sich im Jahr 1892 die Böhmin Anna Bayer anzustellen, die in Zürich studiert hatte und seit ihrem Abschluss in Bern praktizierte. Kállay instruierte sie persönlich darüber, wie sie die bosnischen Frauen aufzuklären habe.²⁶⁶ Gleichzeitig wurden 1892 auch die Amtsstellen (Kreisbehörde) in Bosnien-Herzegowina über «den Wirkungskreis der dortigen Amtsärztin» informiert, über ihre Aufgaben instruiert und angewiesen, die Amtsärztinnen in ihren Aufgaben zu unterstützen.²⁶⁷ Die Ärztin wurde zudem als Gerichtsmedizinerin am Kreisgericht vereidigt.²⁶⁸

Anna Bayer hielt es trotzdem nur wenige Monate in Tuzla aus, offiziell wegen gesundheitlicher Beschwerden. Sie kehrte nach einem halben Jahr nach Bern zurück.²⁶⁹ Ihr Tätigkeitsbericht über die Monate in Bosnien-Herzegowina ist leider nicht mehr erhalten, allerdings eine Zusammenfassung desselben durch die Landesregierung (durch den Ziviladlatus Hugo von Kutschera im Namen des Chefs der Landesregierung). Sie war offensichtlich befragt worden, wo aus ihrer Erfahrung Verbesserungen nötig seien, welche Forderungen daraus resultieren würden. Diese wurden kommentiert und ins Finanzministerium nach Wien geschickt. Anna Bayer hatte 440 Kranke in Behandlung gehabt, 191 seien muslimischen Glaubens gewesen, 93 orthodoxen, 125 katholischen und 30 jüdischen Glaubens.²⁷⁰ Bei den katholischen und jüdischen Frauen könnte es sich dabei häufig auch um Zugezogene gehandelt haben. 111 Kranke waren Kinder gewesen. Auffällig aus Sicht der Landesregierung war der Umstand, dass 68 Krankheitsfälle Frauenkrankheiten betrafen, fünf Mal intervenierte sie zudem bei schwierigen Geburten.²⁷¹ Über die für die Landesregierung «so interessante Fragen der Häufigkeit des puerperalen Processes bei der hierländigen Bevölkerung»²⁷² habe Dr. Bayer keine Auffälligkeiten feststellen können. Hugo von Kutschera fasste zusammen, dass Frau Dr. Bayer die hygienisch ganz unzweckmässigen Verhältnisse und oft schädlichen Gebräuche der hierländigen weiblichen Bevölkerung während des Wochenbettes sowie die irrationale Behandlung der Neugeborenen ganz fachgerecht geschildert habe. Aus diesen und anderen Erfahrungen folgten ihre Forderungen. Sie bat darum,

265 Franziska Rogger, Monika Bankowski: Ganz Europa blickt auf uns! Das schweizerische Frauenstudium und seine russischen Pionierinnen. Baden 2010.

266 Fuchs, *Orientalizing Disease*, 77–78.

267 Auch für das Zitat: ABH, ZMF, 1893, K. 7, 6139. Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Finanzministerium; weiter: ABH, ZV, 1893, K. 304, N 4/40. Zusätzliche Erklärungen an die Kreisbehörden bezüglich dem Wirkungskreis der Ärztinnen.

268 ABH, ZV, 1892, K. 209, 106/46. Vereidigung am Kreisgericht.

269 Seebacher, *Fremde*, 53–61, 205.

270 ABH, ZMF, 1893, K. 23, 4031. Jahresbericht von Anna Bayer.

271 Drei Mal wegen Plazenta-Lösung, 1 protrahierte Geburt und 1 Wendung mit nachfolgender Extraktion des (vermutlich toten) Kindes. ABH, ZMF, 1893, K. 23, 4031. Jahresbericht von Anna Bayer.

272 ABH, ZMF, 1893, K. 23, 4031. Jahresbericht von Anna Bayer.

*«dass den Ärztinnen erlaubt werde, intelligente Mohamedanerinnen zur Krankenpflege heranzuziehen, dieselben allwilling mit der Physiologie der Schwangerschaft und Geburt bekannt zu machen und so nach und nach zu Hebammen heranzubilden.»*²⁷³

Die Landesregierung unterstützte diesen Vorschlag der Ärztin Bayer sehr. Ziviladlatus Kutschera meinte, dass er nicht nur im Interesse der muslimischen BewohnerInnen sei, sondern auch jeder ihr nachfolgenden Ärztin. Seit der Eröffnung der Gebäranstalt im bosn.-herz. Landespital sei zudem *«die geeignete Stätte»* für die praktische Ausbildung von Volkshebammen gegeben.²⁷⁴ Die erste Ärztin in Bosnien-Herzegowina, die nur wenige Monate vor Ort verbracht hatte, spielte also den Ball, den ihr Kállay zugeschickt hatte, über die Landesregierung wieder zu ihm zurück, mit dem Vorschlag, dass die Lage verbessert werden könne, wenn man muslimische Frauen zu Hebammen ausbilden würde.

Das Experiment mit dieser ersten Ärztin in Bosnien-Herzegowina hatte weit reichende Konsequenzen. Aus der persönlichen Sicht der betroffenen Anna Bayer, die es hatte abbrechen wollen oder müssen, fiel die Bilanz vermutlich eher negativ aus.²⁷⁵ Den folgenden Ärztinnen und der Politik Kállays allerdings nützte es. Bis zum Ende der habsburgischen Verwaltungszeit 1918 waren die sechs Amtsärztinnenstellen fast durchgehend besetzt. Die Medizinerinnen wurden sehr zuvorkommend behandelt.²⁷⁶ Nachfolgerin von Anna Bayer wurde Teodora Krajewska, welche in Genf Medizin studiert hatte.²⁷⁷ Sie erhielt die österreichische Staatsbürgerschaft und den von ihr geforderten Vorschuss von *«400 Gulden für die Instrumente, die Reise und Einrichtung in Bosnien»*²⁷⁸, den sie selbstbewusst vom Finanzministerium in Wien gefordert hatte. Alles wurde ihr rasch bewilligt, damit sie auch schleunigst die eben geschaffene und bereits wieder unbesetzte Stelle als Ärztin in Tuzla antreten konnte. Das Experiment mit der ersten Ärztin in Bosnien-Herzegowina und ihre Erfahrungen hatten zudem in den Zentren der Monarchie grossen Nachhall. Frauen wurden 1900 in Wien zum Medizinstudium zugelassen, der Versuch mit den weiblichen Ärztinnen wurde offenbar als *«bestanden»* angesehen.²⁷⁹

Der erste Versuch, 1888 eine Hebammenregelung für Bosnien-Herzegowina zu erlassen, war bei der Landesregierung im Sand verlaufen. Dies zuletzt wohl auch, weil für die cisleithanische

273 ABH, ZMF, 1893, K. 23, 4031. Jahresbericht von Anna Bayer.

274 Auch für das Zitat: ABH, ZMF, 1893, K. 23, 4031. Jahresbericht von Anna Bayer.

275 Rogger/Bankowski, Europa, 12. Die ersten Medizinstudentinnen interessierten sich nicht für das Frauenstudium, sondern für ihre Arbeit und kommunistische Utopien. Ihre Wirkung war entscheidend auch für das Frauenstudium.

276 Eine historisch-anthropologische Studie zu den Ärztinnen steht noch aus. Die wenigen Arbeiten, die sie nennen, basieren meist auf ihren deutschen Jahresberichten. Gerade im bosnisch-herzegowinischen Staatsarchiv gäbe es allerdings noch mehr, in Bosnisch verfasste Akten zu und von ihnen.

277 Fuchs, *Orientalizing Disease*, 78f. Besonders spannend ist das *«Dossier»* zu Teodora Krajewska aus dem Jahre 1921, wo sie dem Gesundheitsdepartement des Ministeriums für Volksgesundheit des Königreichs SHS schreibt, dass ihr alle Dokumente gestohlen worden seien und sie um Abschriften der Originale bittet. ABH, ZOMNZ-17, 1921, 8157-21. Abschriften Teodora Krajevskas.

278 Auch für den Rest des Abschnitts: ABH, ZMF, 1893, K. 15, 2487. Krajewskas Staatsbürgerschaft.

279 Fuchs, *Orientalizing Disease*, 76f., 85; Seebacher, *Fremde*, 383–410.

Reichshälfte der Doppelmonarchie die Revision der Verordnung von 1881 in Arbeit war, von der die bosnische Variante abhängig war. Diese cisleithanische Verordnung trat am 1. Oktober 1897 in Kraft.²⁸⁰ Die Landesregierung hatte sich in der Zwischenzeit auf Assanierungsarbeiten und den Bau von Infrastruktur im Sinne von Bezirksspitalern und Ambulatorien konzentriert.²⁸¹ Erst nach Inbetriebnahme des bosnisch-herzegowinischen Landesspitals in Sarajevo am 1. Juli 1894²⁸² wurden die Fragen rund um die Regelung der Hebammentätigkeit beziehungsweise der Hebammenausbildung wieder aktuell. Otto von Weiss (1857–1901), Primarius für Geburtshilfe und Gynäkologie am Landesspital in Sarajevo sah sich als Leiter der Abteilung für Geburtshilfe und Gynäkologie besonders stark mit der ungenügenden staatlichen Kontrolle über die Geburtshilfe konfrontiert. Er schreibt im ersten Bericht der Abteilung:

*«Diese hinter der Frequenz der anderen Abtheilungen weit zurückgebliebenen Ziffern zeigen hinreichend, mit welch bedeutenden Schwierigkeiten gerade diese Abtheilung zu kämpfen hatte unter den eigenthümlichen socialen Verhältnissen des Orients, die es der muhamedanischen Frau durch confessionelle Gesetze, den einheimischen orthodoxen, vielfach aber auch den katholischen Frauen durch Tradition und Sitte so sehr erschweren, aus dem Rahmen der engsten Häuslichkeit auch nur vorübergehend herauszutreten.»*²⁸³

Zur Geburt ins Landesspital gingen wenn dann nur die zugezogenen (Oberschicht-) Frauen und wenige Frauen der lokalen Elite. Das deutete Weiss so:

«Dabei war der grössere Theil der Entbundenen verheiratet, ein starker Percentsatz gehörte den besseren und besten Kreisen der Gesellschaft an. Ist dies einerseits ein Zeichen des Vertrauens, das sich die Anstalt in diesen Kreisen erworben, so beweist es andererseits, dass die breiten Schichten der Bevölkerung von den Wohlthaten der Anstaltsbehandlung noch zu geringsten Theile Gebrauch machen.»

Zweiter Anlauf zur Erlassung einer Hebammenregelung

Darauf nahm er die Sache selbst an die Hand. Im Jahr 1895 fuhr Primarius Otto von Weiss nach Wien und sprach bei der Gelegenheit im November 1895 im zuständigen Bureau für die Angelegenheiten Bosniens und der Hercegovina vor.²⁸⁴ Er kam nicht mit leeren Händen, sondern hatte ein sogenanntes «Promemoria» verfasst (datiert auf den 17. November 1895), in welchem er erst die

280 216. Verordnung des Ministeriums des Innern im Einvernehmen mit dem Ministerium für Cultus und Unterricht vom 10. September 1897 mit welcher neue Dienstvorschriften für Hebammen erlassen werden, in: RGB, 1897, 11. September 1897, 1287.

281 Siehe zur Errichtung der Bezirksspitäler, nicht nur als Bauwerk, sondern auch zur Organisation der Einrichtung: ABH, ZV, 1891, K. 150, 63-27/50. Akte Bezirksspitäler mit Kállays Bestätigung, Protokoll der Landesregierung an der Sanitätsratssitzung, Bericht Neumann. Die Akte zeigt sehr schön, was alles – abgesehen vom Haus nötig war, um ein kleinstes Bezirksspital in Betrieb nehmen zu können. Für die Assanierung: Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 196–200; für den Bau von Landesspital und Gemeindeeinrichtungen: Ebenda, 201–290, 324–346.

282 Kreševljaković, Sarajevo, 99; Kušan, Zdravstvene prilike, 77–80.

283 Dieses und auch das folgende Zitat: Otto von Weiss: Mittheilungen aus der Abtheilung für Geburtshilfe und Gynäkologie des bosn.-herceg. Landesspitals in Sarajevo (1. Juli 1894 bis 31. December 1896). Wien: Safar 1898, 3.

284 Auch für den Rest des Abschnitts und die Zitate: ABH, ZMF, 1896, K. 3, 288. Promemoria Dr. Otto von Weiss', Gutachten Neumann.

fehlende rechtliche Regelung der Geburtshilfe skizzierte. Neben der rudimentären Grundlage von 1879 bestünde nur die diesjährige Aufforderung an die Kreisbehörden (14361/I, ex. 1895/2.2.), die Instrumente der Hebammen durch die Gemeinde- und Bezirksärzte prüfen zu lassen. *«Es sind darin [in dieser Aufforderung] die üblichen Gerätschaften namhaft gemacht, und wird die Unterweisung der Hebammen in der aseptischen und antiseptischen Ausübung der geburtshilflichen Functionen den Behörden ans Herz gelegt.»* Das sei ungenügend, konstatierte Weiss, und forderte, dass nun endlich eine Instruktion für Hebammen erlassen werde. Eine Ausarbeitung der Instruktion auf der Grundlage des Entwurfs sei nicht schwer, zudem müsste man die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse bezüglich *«antiseptischen, respective aseptischen Vorgehens bei allen geburtshilflichen Verrichtungen»* berücksichtigen. Diese setze man in der Praxis am besten mit 2-prozentiger Lysol-Lösung als Desinfektionsmittel um und mit genauen Vorschriften *«über den Inhalt des Hebammen-Instrumentariums mit besonderer Berücksichtigung der Möglichkeit, dasselbe in aseptischem Zustande zu erhalten.»* Die Idee mit einer geschickten Zusammenstellung eines Instrumentariums publizierte Emil Ekstein 1897 in der Wiener Medizinischen Wochenschrift.²⁸⁵

Das gelinge nach Auskunft von Dr. Richard von Braun nur mit den Instrumenten, die durch Auskochen sterilisiert werden könnten und am besten schon in Metallbüchsen untergebracht seien. Ein solches Modell könnte die Firma «J. Odelga» Wien, VI. Schmalzhofgasse 18, zum Preis von 21 fl. pro Koffer liefern.²⁸⁶ Weil die Hebammen im Lande aber so arm seien, müsste die Ausstattung der Geburtshelferinnen mit Instrumenten (durch die Amtsärzte) und Desinfektionsmitteln (durch die Apotheken und Gemeindebehörden) für diese kostenlos sein, so Weiss' zweite Forderung. Mit der unentgeltlichen Ausstattung der Hebammen, welche auf rund 1000 fl (bei rund 50 Hebammen im Land) zu stehen käme, würde man sich – dies sei der eigentliche grosse Vorteil der *«Action»*, eine Möglichkeit schaffen, die Hebammen durch die Amtsärzte kontrollieren zu können. Die Ausstattung der Hebammen mit Instruktion und Instrumentarium mache es nötig, so Weiss' dritte Forderung, sie auch über ihre neue rechtliche und materielle Ausstattung (zumindest im Kreis Sarajevo) im Landespalast in Sarajevo und für die entfernter wohnenden durch die dort angestellten Kreis- und Bezirksärzte zu unterrichten.

So seien auch alle diplomierten Hebammen, die schon länger als fünf Jahre arbeiten würden (und daher vor 1890 ausgebildet worden waren), noch nicht *«mit den Grundzügen der Aseptis und*

285 Ekstein: Ueber aseptische Hebammeninstrumentarien.

286 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZMF, 1896, K. 3, 288. Promemoria Dr. Otto von Weiss', Gutachten Neumann. Die Firma besteht heute noch mit Hauptsitz in Wien und etlichen Filialen weltweit. Sie stellt noch immer Produkte und Dienstleistungen für den Gesundheitsbereich bereit. Am 18.9.1973 wurde sie staatlich ausgezeichnet als Unternehmen «Österreichische Staatswappenträger», siehe: <http://www.staatswappen.at>, letzter Zugriff: 17.12.2016. Für die Firma: <http://www.odelga-med.com>, letzter Zugriff: 17.12.2016.

Antisepsis» vertraut.²⁸⁷ Weiss schlug vor, dass je drei bis vier Hebammen zusammen einen Kurs von 8 bis 14 Tagen besuchen würden, *«und während dieser Zeit mit ihnen Alles, was sich auf Asepsis und Antisepsis bezieht, durchgenommen werde.»* Auch könne man sie die präventiven inneren und äusseren Untersuchungen lehren, um die Kindslage ermitteln zu können. Wiederholungskurse, wie sie demnächst in der cisleithanischen Reichshälfte durch Beschluss des obersten Sanitätsrats des k.k. Ministerium des Innern in Wien durchgeführt würden, könnten später ebenfalls eingeführt werden. Das zuständige Bureau für die Angelegenheiten Bosniens und der Herzegowina liess darauf Weiss' Vorschlag von Professor Neumann, der fünf Jahre zuvor sehr erfolgreich selbst eine Studienreise auf Geheiss Kállays durchgeführt hatte, und dem Gynäkologen Hofrat Braun begutachten. Mit den ersten beiden Vorschlägen waren die beiden sehr einverstanden. Das Wiener Ministerium übernahm darauf deren Argumentation, dass nicht alle Anliegen gleich dringend seien. Ohne Zweifel bräuchte es eine Verordnung. Der bestehende Entwurf von 1888 könne, zusammen mit dem Gutachten des obersten Sanitätsrats von 1889, als Grundlage benutzt werden *«für die Ausarbeitung einer entsprechenden, auch den neusten Fortschritten der Wissenschaft Rechnung tragenden Instruction»*. Es sei Aufgabe der Landesregierung in Bosnien-Herzegowina, dies zu veranlassen. Der zweite Entwurf einer bosnisch-herzegowinischen Verordnung sei danach dem *Bureau* in Wien zur Genehmigung vorzulegen.

Das Ministerium wollte auch *«die Anschaffung des beantragten Instrumentariums für die diplomierten Hebammen, von denen eine fachgemässe Behandlung desselben erwartet werden kann»* bewilligen.²⁸⁸ Die von Weiss vorgeschlagenen Geräte sowie die Verwendung von Lysol seien, so Gutachter Isidor Neumann, die geeigneten, ergänzt nur noch durch aseptische Watte. Die Diskussion um die geeigneten Desinfektionsmittel und die Frage, welche Mittel bei welcher Verwendung am wirksamsten seien, war auch eine ökonomische.²⁸⁹ In die korrekte Anwendung der Instrumente und Substanzen könnten die Hebammen im Landesspital, aber auch durch die Kreis- oder Bezirksärzte eingeführt werden, so wie es Weiss vorgeschlagen hatte. Damit war man auch im Ministerium mit der Unterweisung der Hebammen im Landesspital in Sarajevo einverstanden.

287 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZMF, 1896, K. 3, 288. Promemoria Dr. Otto von Weiss', Gutachten Neumann.

288 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZMF, 1896, K. 3, 288. Promemoria Dr. Otto von Weiss', Gutachten Neumann.

289 Dies wird bei Schrank ersichtlich, der Resultate einer Untersuchung darüber durch das deutsche Gesundheitsamt zitiert: *«Diese Arbeiten [zu den Desinfektionsmitteln] sind für die Gemeinde von grösstem Belange, denn nützen die Desinfektionsmittel nichts, so verursachen sie den Gemeinden ungerechtfertigte grosse Auslagen. Die Resultate, zu denen das deutsche Gesundheitsamt in dieser Richtung gelangte, waren, dass 5% Carbolsäurelösung, desgleichen 5% Lösung von übermangansaurem Kali, Sublimatlösung von 1 : 1000, das Aussetzen einer halbstündigen trockenen Wärme von 160° C. oder einer durch einige Minuten dauernde feuchte Wärme von 150° C. die Bacterien oder deren Dauerformen absolut vernichteten. In Oesterreich, namentlich in Wien, wurden in früherer Zeit Desinfektionsmittel in Anwendung gebracht, welche ihrem Zwecke nicht entsprachen und den Gemeinden, namentlich der Grossgemeinde Wien enorme Auslagen verursacht haben.»* Schrank, Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes, 10.

Weiss hatte zudem vorgeschlagen, dass die Hebammen alle fünf Jahre für 8 bis 14 Tage zur Auffrischung ihrer Kenntnisse obligatorisch im Landesspital unterrichtet werden sollten. Dies sei «*vom theoretischen Standpunkt gewiss nur zu empfehlen*», so der Arzt Neumann, praktisch hingegen sei das ganz unmöglich, bis «*nicht eine Statistik (...) vorliegt*», die zeigen würde, dass die Belegung des Spitals den Schulbetrieb erlaube.

Die Landesregierung müsse garantieren können, dass eine solche «*Massregel*» auch eingehalten werden könne, Neumann weiter.²⁹⁰ Dies sei wohl erst «*nach nähern Erhebungen über die Hebammen und (...) [durch] einen dem praktischen Zweck genügenden Beleg der Gebäranstalt des Landesspitals*» möglich. Dr. Neumann schlug vor, man solle Schwangeren ab dem 8. Monat freie Kost und Logis im Spital anbieten, um fürs Erste genügend mittellose Gebärende zu haben, die sich zum Unterrichtszwecke untersuchen lassen würden. Das Ministerium nahm das gleich auf. Weiss' Vorschläge über eine Bezahlung der Schwangeren nach der Geburt, wie sie in Linz und Salzburg üblich war, stiessen nicht auf Anklang.

Dem Hauptanliegen von Neumann hingegen kam man im Ministerium nicht nach. Er beklagte zuerst einen Mangel an Daten, die ihm fehlten, um in wissenschaftlicher Weise entscheiden, d.h. begutachten, zu können.²⁹¹ Einen Teil der Angaben hätte es gegeben. Seit 1885 gab es Angaben zu Geburten und Sterbefällen, seit 1895 Daten zu Eheschliessungen und auch Angabe zur Anzahl ehelich und unehelich geborener Kinder – Neumann kannte sie einfach nicht.²⁹² Besonders interessierten ihn die «*Mohammedanerinnen*». Neumann wollte mehr wissen, nicht nur über das «*Schwangerenmaterial*», sondern auch über das «*Hebammenmaterial*», ob und wo diese ausgebildet worden waren, ob sie ein Diplom oder nur einen Ausweis besäßen, ob sie wirklich geprüft worden waren oder nur einen Kurs besucht hatten. Er empfahl, dass die Amtsärzte streng ihre Qualifikationen überprüfen müssten, bevor man sie in die Gebäranstalt heranziehen würde. Abschliessend schien es Neumann am vielversprechendsten, wenn «*Herr Primarius Weiss mit dem Sanitätschef des Landes eine Inspectionsreise machen würde.*» Solch eine Unternehmung hatte er zur Erforschung seines Spezialgebiets, der Syphilis, selbst unternommen und offenbar in bester Erinnerung.

Die seitenlange Skizze von Weiss über die erste Gebäranstalt mit Findelhaus in den Balkanländern, die er sich für Sarajevo ausmalte, war, genau wie Neumanns Kommentar dazu, am

290 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZMF, 1896, K. 3, 288. Promemoria Dr. Otto von Weiss', Gutachten Neumann.

291 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZMF, 1896, K. 3, 288. Promemoria Dr. Otto von Weiss', Gutachten Neumann.

292 Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 43; Jahrbuch des Bosn.-Herzeg. Landesspitals in Sarajevo für 1894, 1895, 1896; mit 1 Ansicht in Lichtdruck, 12 Plänen und 2 Tafeln als Beilagen, sowie 10 Curven, 103 Abbildungen und 1 Übersichtskarte im Texte Hg. von der Landesregierung für Bosnien und die Herzegovina. Wien 1898.

Wiener Erfolgsmodell orientiert.²⁹³ Schien der Export dieser Institution nach Sarajevo für Weiss, der vor Ort arbeitete, eine Frage des Willens beziehungsweise der «*unvermeidlichen Unkosten*», entbehrte sie für Neumann – ohne wissenschaftliche Daten – jeglicher Grundlage. Er selbst war erst einmal durch Bosnien-Herzegowina gereist und leitete in Wien als Professor der Syphilodologie die erste klinische Abteilung für Syphilis. Das Ministerium schloss sich insofern Neumanns Meinung an, dass es für Findelhaus und Hebammenschule momentan noch zu früh sei. Wichtiger war dem Gemeinsamen Finanzministerium der nächste konkrete Schritt, nämlich die Frage, wie die einmalige Einberufung der Hebammen und ihre Ausstattung zu finanzieren wäre.

Das Making of der Verordnung von 1898

Nach Otto von Weiss' Besuch in Wien machte sich die Landesregierung erneut an die Arbeit. Ziviladlatus Kutschera berichtete am 9. Juli 1897 Folgendes ins Gemeinsame Finanzministerium nach Wien: Die Landesregierung habe dem Primararzt und inzwischen Landessanitätsrat Otto von Weiss den Auftrag erteilt, einen Entwurf einer Hebammenregelung für Bosnien und die Herzegowina auszuarbeiten.²⁹⁴ Im Vorfeld hatte dieser wie empfohlen das Land bereist und die in Wien gleichzeitig entstehende Hebammenverordnung konsultiert. Der Entwurf war vom Landessanitätsrat für Bosnien-Herzegowina am 19. und 20. Mai 1896 beraten und bewilligt worden und trug den «*Fortschritten der Wissenschaft in vollem Masse Rechnung*». Otto von Weiss habe ein Exemplar des 1895 beschriebenen Instrumentariums im Landes-sanitätsrat vorgeführt und dieses sei als «*recht zweckmässig befunden worden*». Die Landesregierung antwortete in ihrem Bericht zudem auf die Frage der Qualifizierung der Hebammen. Alle Hebammen in Bosnien-Herzegowina seien diplomiert. Es könne ihnen «*bei entsprechender Unterweisung eine sachgemässe Verwendung der Instrumente zugemutet werden*». Wie in Weiss' Promemoria ausgeführt, sollten die Instrumente für die Hebammen unentgeltlich sein. Der Preis für die Ausstattung aller Hebammen liege bei aktuell 71 Hebammen bei rund 1680 fl. (pro Hebamme 23 fl. 64 kr.).²⁹⁵ Den Hebammen würde man die Geräte nicht als Eigentum, sondern nur zum Gebrauche abgeben, sodass später nicht mehr allzu hohe Kosten nachkommen sollten. Anders beim Lysol, dem Desinfektionsmittel, das man als Verbrauchsmaterial ständig neu besorgen müsse. Der Kilogrammpreis belaufe sich auf 1 fl 50 kr.,

293 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZMF, 1896, K. 3, 288. Promemoria Dr. Otto von Weiss', Gutachten Neumann.

294 Für den gesamten Abschnitt und die Zitate: ABH, ZMF, 1897, K. 52, 7660. Bericht der Landesregierung zum Hebammenwesen.

295 Siehe für die Aufstellung der 71 Hebammen mit Arbeits-/Wohnort, Zivilstand und (Anzahl) Kinder: ABH, ZMF, 1897, K. 60, 9018. Neumanns Zustimmung und Datensammlung.

zu Beginn würde man für 100 fl einkaufen, jährlich dürften danach mindestens 300 fl dafür anfallen.²⁹⁶

Grosse Bedenken hatte die Landesregierung allerdings weiterhin in Bezug auf die Unterweisung der Hebammen im Landesspital.²⁹⁷ Die Einführung in die aseptische und antiseptische Arbeitsweise, das Kennenlernen der Instrumente und der Verordnung sowie die Auffrischung der Hebammenlehre seien sehr wünschenswert, allerdings sähe man praktische Schwierigkeiten. So seien fast alle Hebammen verheiratet und die meisten hätten eigene Kinder, sodass Kosten für Kinderbetreuung und Haushaltsführung anfallen würden, wenn die Frauen weg müssten. In 29 Ortschaften der 40 Gemeinden, in denen die Berufsfrauen lebten und arbeiteten, war jeweils nur eine Hebamme ansässig. Sie bräuchte im Notfall einen Ersatz, den man entschädigen müsse. Im Landesspital fänden zudem nicht nur sehr wenige Geburten statt, sondern seien sie auch zeitlich sehr unregelmässig verteilt. Wenn eine Hebamme also maximal für 14 Tage im Spital verbringen sollte, könnte es passieren, dass sie nicht sehr viel praktisch zu üben bekäme. Ein ungefährender Kostenvoranschlag der Landesregierung belief sich auf 2300 fl für die Unterweisung der aktuell 71 Hebammen.

Nach breiter Darstellung der Problemlage schlug die Landesregierung in ihrem Bericht vor, dass nur die in Sarajevo ansässigen Hebammen den Kurs im Landesspital besuchen sollten, ohne dass Zusatzkosten für Kinderbetreuung und Vertretung anfallen würden. Die übrigen Frauen sollten durch die Amtsärzte in den Gebrauch der Instrumente, in die neuen Bestimmungen sowie in die antiseptischen Praktiken eingeführt werden.²⁹⁸ Allerdings wolle man, mit der Unterstützung des Landessanitätsrats, jede neu ins Land kommende Hebamme dazu verpflichten, vor Antritt der Stelle zwei Wochen einen so genannten «*Probekurs*» im Landesspital in Sarajevo zu absolvieren. Dort würden sie in die geltenden Vorschriften eingeführt. Kost und Logis müsste man diesen unentgeltlich gewähren.

Die Landesregierung beantragte überdies in Wien, dass in Zukunft Schwangere jeder Herkunft ab dem 8. Monat im Landesspital in der 3. Verpflegsklasse, «*unter der Bedingungen, dass sie sich nöthigenfalls zu Zwecken des Hebammenunterrichts benützen lassen*», aufgenommen werden konnten.²⁹⁹ Das hatten ja die Gutachten der beiden Primärärzte Neumann und Weiss

296 ABH, ZMF, 1897, K. 52, 7660. Bericht der Landesregierung zum Hebammenwesen. Das Lysol zur unentgeltlichen Abgabe musste im gleichen Jahr nachträglich noch mal beantragt werden: ABH, ZMF, 1898, K. 56, 8604. Landesregierung beantragt die unentgeltliche Abgabe von Lysol.

297 Für den gesamten Abschnitt und die Zitate: ABH, ZMF, 1897, K. 52, 7660. Bericht der Landesregierung zum Hebammenwesen.

298 Für den gesamten Abschnitt und das Zitat: ABH, ZMF, 1897, K. 52, 7660. Bericht der Landesregierung zum Hebammenwesen.

299 Für den gesamten Abschnitt und die Zitate: ABH, ZMF, 1897, K. 52, 7660. Bericht der Landesregierung zum Hebammenwesen.

«vorwiegend aus humanitären Gründen» vorgeschlagen. So hielt man sich in Zukunft die Möglichkeit offen, Hebammen aus Sarajevo beziehungsweise jene, die den Probekurs besuchten, praktisch arbeiten zu lassen.

Auch in Wien war in der Zwischenzeit weitergearbeitet worden. Das für Bosnien-Herzegowina zuständige Ministerium hatte Daten über das Hebammenwesen in Bosnien-Herzegowina zusammenstellen lassen, vermutlich durch Otto von Weiss, auf der Grundlage bestehender Statistiken.³⁰⁰ Diese Daten wurden Isidor Neumann vorgelegt, der sie, wie wir uns erinnern, vermisst hatte, als er Weiss' Promemoria zwei Jahre zuvor hatte «wissenschaftlich» beurteilen sollen. Nun äusserte er sich zustimmend zum zweiten Entwurf der Hebammenregelung, welche durch Otto von Weiss ausgearbeitet worden war. Auch das Gemeinsame Finanzministerium in Wien genehmigte die Regelung, unter Vorbehalt einiger Präzisierungen: die Zuständigkeiten für die Hebammen und ihr Verhältnis zum Arzt/zu den Ärzten sollten detailliert geklärt werden – damit auch die Verantwortung und die Kontrolle über die Einhaltung der Verordnung gewährleistet sei.

Die Lösung sah wie folgt aus: Hebammen sollten nicht nur der politischen Behörde unterstellt sein, sondern auch einem «*Accoucheur*», also einem Arzt, der von Geburtshilfe etwas verstünde.³⁰¹ Idealerweise dem Amtsarzt des betreffenden Bezirks. Für Personal- und Disziplinarangelegenheiten war also die politische Behörde erster Instanz des Wohnorts der Hebamme zuständig. In fachlichen Fragen unterstand sie zusätzlich dem Amtsarzt (Kreis-, Distrikts- oder Polizeiarzt) ihres Domizils.³⁰² Die Frage, wer ein geeigneter Amtsarzt sei, bedurfte gemäss der Landesregierung keiner zusätzlichen allgemeinen Regelung. Gemeindeärzte, häufig (einheimische) Wundärzte und keine «richtig» akademisch ausgebildeten Mediziner, waren grundsätzlich keine Amtsärzte. Da aber, wo sie die Funktion eines solchen Distriktsarztes ausübten, weil sie der Landesregierung vertrauenswürdig erschienen waren, konnten sie auch die Kontrolle der Hebammen gewährleisten. Dies bedürfe keiner zusätzlichen Regelung, befand die Landesregierung.

Ausnahmesituationen wie jene in Tuzla müssten als solche behandelt werden, man solle diese lokalen Zusatzregelungen in einem Brief festlegen und nicht die «Norm» damit befrachten, so die Landesregierung in ihren Korrekturen des zweiten Entwurfs.³⁰³ In Tuzla arbeitete Dr. Sami Effendi als Gemeindearzt, der aufgrund seiner «orientalischen» Ausbildung die Hebammen nicht über-

300 Für den gesamten Abschnitt und die Zitate: ABH, ZMF, 1897, K. 60, 9018. Neumanns Zustimmung und Datensammlung. Otto von Weiss veröffentlichte nach längerem Hin und Her im Jahr darauf zum ersten Mal die «Mittheilungen aus der Abtheilung für Geburtshilfe und Gynäkologie des bosn.-herceg. Landsspitals in Sarajevo (1. Juli 1894 bis 31. December 1896)». Neben statistischem Material wurden einzelne Fälle genauer beschrieben.

301 Für den gesamten Abschnitt und das Zitat: ABH, ZMF, 1897, K. 52, 7660. Bericht der Landesregierung zum Hebammenwesen.

302 Für den Rest des Abschnitts und die Zitate: ABH, ZMF, 1897, K. 77, 11843. Hebammeninstruktion und Circularerlass betreffend kostenloser Behandlung von Hochschwangeren im Spital. Weiter: HAS, Naputak za babice, 3.

303 Für den Abschnitt und die Zitate: ABH, ZMF, 1897, K. 60, 9018. Neumanns Zustimmung und Datensammlung.

wachen könne, weshalb sie, bis ein geeigneter Stadtarzt gefunden sei, dem Kreisarzt unterstehen müssten. Sonst seien die lokalen politischen Behörden überall «*zweckmässig*». Die Verwaltung war zentralistisch und hierarchisch von oben nach unten aufgebaut worden. Es herrschte die «*Gepflogenheit [dass] auch die Bestätigung der Wahl als Gemeindehebammen und ihrer Enthebung vom Gemeindehebammendienste von der Bestätigung der Landesbehörde abhängt.*» Selbstverständlich bliebe aber der Einflussbereich der Gemeindeämter gewahrt, da «*das Beaufsichtigungsrecht über das Verhalten und Wirken der Hebammen zuerkannt wird*» und die Hebammen den Anweisungen der Ämter Folge leisten müssten, so die Landesregierung weiter.

Ein anderer Punkt, den das Ministerium besser geklärt haben wollte, war der, was die Hebamme zu tun habe, falls sich bei Komplikationen unter der Geburt, wie sie Paragraph 7 regelte, kein Arzt finden liesse.³⁰⁴ Das könne in vielen Gemeinden durchaus vorkommen. «*Überhaupt scheint (...) zu wenig berücksichtigt zu sein, dass es im Lande sowohl wenige Hebammen als auch wenige Ärzte gibt (...)*», meinte Neumann. Er sprach damit einen Punkt an, der schon am ersten Entwurf kritisiert worden war, wie wir bei den «feinen Unterschieden» feststellen konnten. Auch Paragraph 6 enthielt einen solchen feinen Unterschied. Er regelte, was die Hebamme zu tun habe, wenn zwei Schwangere gleichzeitig gebären würden. In Bosnien-Herzegowina könne man aber anscheinend nicht immer darauf zählen, dass eine zweite Hebamme oder ein Arzt vor Ort sei. Man könne daher nicht wie in der Monarchie vorschreiben, dass die erste Frau immer zu bevorzugen sei, sondern müsse «*die Gefährlichkeit oder die Qualität der Entbindung*» berücksichtigen. Diese beiden Paragraphen sollte die Landesregierung zusätzlich klären und sie dann erneut dem Ministerium vorlegen, was diese prompt mit der Bemerkung tat, dass genauer erläutert worden sei, wie sich die Hebamme verhalten solle «*beim Eintritte eines todesähnlichen Zustandes in Abwesenheit eines Arztes beziehungsweise [wie sie] bis zum Eintreffen desselben vorzugehen hat.*»³⁰⁵ Immerhin waren die graduellen Unterschiede zwischen Bosnien-Herzegowina und dem Reichsgebiet nun auch in Wien wahrgenommen und berücksichtigt worden.

Vom Rechtstext zum «Hebammenleitfaden»

Die Verordnung wurde am 4. November 1897 vom Gemeinsamen Finanzministerium in Wien bewilligt.³⁰⁶ Die Landesregierung für Bosnien-Herzegowina gab die Regelung mit Verordnung vom 4. August 1898 heraus und kommunizierte sie an Kreisbehörden und an die Bezirksbehörden im

304 Für den Abschnitt und die Zitate: ABH, ZMF, 1897, K. 60, 9018. Neumanns Zustimmung und Datensammlung.

305 ABH, ZMF, 1897, K. 77, 11843. Hebammeninstruktion und Circularerlass betreffend kostenloser Behandlung von Hochschwangeren im Spital.

306 Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 26.

Land weiter.³⁰⁷ Die Regelung wurde aber nicht einfach als Gesetzestext publiziert wie beispielsweise die Rechtsgrundlage von 1879. Diese war wie üblich im Landesgesetzblatt für Bosnien-Herzegowina LGB veröffentlicht worden (in den sogenannten «Sammlung der für Bosnien und die Hercegovina erlassenen Gesetze, Verordnungen und Normalweisungen»). Jene von 1898 wurde analog zur cisleithanischen Verordnung von 1897 «verordnet» (unter der Nummer 67637/I). Denn auch die 1897 für die Reichsländer der Monarchie erarbeitete Richtlinie, welche der bosnischen Regelung als Vorlage diente, war nicht wie jene von 1881 im «Reichsgesetzblatt für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder» im Wortlaut abgedruckt worden. Beide wurden als gebundene Broschüren von den zuständigen Amtsstellen direkt an die Hebammen abgegeben.³⁰⁸

Die bosnische Regelung ist dank der Bibliothekssammlung historischer Publikationen des Stadtarchivs in Sarajevo «Historijski Arhiv Sarajevo» in bosnischer Sprache überliefert.³⁰⁹ Die Erstellung der Übersetzung durch den Gymnasiallehrer Alois Rutzner hatte einige Monate gedauert.³¹⁰ Am 23. April 1898 konnte man der Druckerei den Auftrag erteilen, 500 Exemplare in deutscher Sprache zu drucken und in der Landessprache je 300 Exemplare in lateinischer sowie in kyrillischer Schrift. Zudem seien in jeder Variante je 100 Beschreibungen des Kofferinhalts gedruckt worden. Meine Entscheidung, diese Arbeit am Beispiel der Hebammen zu schreiben, fiel nach monatelanger Suche an dem Tag, als mir Saša Beltram, Bibliothekar im Stadtarchiv Sarajevo, den «Hebammenleitfaden» («*Naputak za babice (primalje) u Bosni i Hercegovini*») in den Lesesaal brachte. Der Hebammenleitfaden, wie ich ihn nenne, ist zwar nicht das Herzstück dieser Arbeit, aber doch ihr Brustkorb.

Im ersten Satz des Leitfadens wird sogleich auf die Rechtsgrundlage von 1879 verwiesen, zu welcher er ergänzend funktionierte und nicht wie in der Monarchie eine bestehende Verordnung ersetzte.³¹¹ Der Hebammenleitfaden musste vorschriftsgemäss in jedem Hebammenkoffer vorhanden sein und hatte über seine symbolischen Zuschreibungen auch Bedeutung als Prüfungsgrundlage, nach der die Hebammen jährlich geprüft werden sollten (dazu mehr in Teil 3). Den 21 Paragraphen des Leitfadens sind «Weisungen» angehängt («*Pouka uz pojedine tačke naputka, prema*

307 Auch für den nächsten Satz: ABH, ZMF, 1898, K. 53, 8241. Bericht der Landesregierung über die Publikation der Hebammeninstruktion.

308 Dies lässt sich im Umkehrschluss über die digitalisierte Sammlung der österreichischen Nationalbibliothek nachvollziehen, wo die Verordnungen aber nicht im Wortlaut publiziert wurden. Die Richtlinie für die Monarchie hiess «Dienstvorschrift für Hebammen» und trat am 1. Oktober 1897 in Kraft. Verordnung Nr. 216 des Ministeriums des Innern im Einvernehmen mit dem Ministerium für Cultus und Unterricht vom 10. September 1897 mit welcher neue Dienstvorschriften für Hebammen erlassen werden, in: Reichsgesetzblatt für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Jg. 1897, 1287. Die Verordnung im Wortlaut konnte ich weder in den bosnisch-herzegowinischen Archiven noch in den online publizierten Rechtsquellen aus der Monarchie finden.

309 HAS, Naputak za babice. Dieses Exemplar ist das Einzige, das ich ausfindig machen konnte.

310 Auch für den Rest des Abschnitts: ABH, ZMF, 1898, K. 53, 8241. Bericht der Landesregierung über die Publikation der Hebammeninstruktion. Die Übersetzung wurde mit 100 fl. entgolten. Ebenda.

311 Auch für die folgenden Verweise: HAS, Naputak za babice, 3.

kojoj treba da se babice što strože vladaju», auf den Seiten 16–38). Sie enthalten ausführliche Erklärungen des Verhaltens der Hebamme bei Kindbettfieber oder anderen ansteckenden Krankheiten, mit genauen Instruktionen zur Desinfektion und hygienischen Arbeitsweise zur Vermeidung von Entzündungen (ausgehend von den Hygieneanweisungen aus dem Entwurf von 1888, aber noch viel detaillierter). Der Leitfaden erklärt, wie sich die Hebamme vor, während und nach der Geburt zu verhalten hat, wie sie das Neugeborene pflegen soll, um Augenentzündungen bei Babys zu vermeiden, wann sie grundsätzlich wie Entscheidungen zu treffen hat. Detailliert werden alle Fälle beschrieben, in welchen ein Arzt zu rufen ist und was die Hebamme zur Wiederbelebung von Mutter und Kind machen muss. Diese beigefügten Weisungen klären viele Punkte, die auf Wunsch von Wien oder auch von der Sarajevoer Landesregierung, näherer Ausformulierung bedurften. Sie entsprechen überdies der im Jahr 1888 von Breisky vorgeschlagenen Zweiteilung von allgemeinen und spezifischen (bosnischen) Bestimmungen. Als echter «Anhang» («Dodatak», Seiten 39–41) enthält der Leitfaden zudem die Beschreibung von Erste-Hilfe-Leistungen, die die Hebamme im Notfall zu leisten habe.

Die groben Unterschiede von 1888 wurden im Leitfaden 1898 abgeschwächt. Wir erinnern uns, dass sie Auslassungen einerseits bezüglich Bestimmungen zur Religion und andererseits bezüglich der staatlichen Aufgaben der Hebamme betrafen. Im Hebammenleitfaden fehlten zwar noch immer Bestimmungen zur Nottaufe oder Taufe. In § 13 wurde allerdings die Hebamme darauf verpflichtet, dass sie *«der geistlichen Behörde (dem Pfarrer, der Pfarrgemeinde, dem Priester) oder jenem, dem anvertraut wurde, die Geburten zu verzeichnen, sagt, was in die Geburtsbücher eingeschrieben werden muss und in Bezug auf die Mutter, ob sie ledig, verheiratet oder verwitwet ist»* zudem *«soll die Hebamme anwesend sein, wenn das Kind getauft wird.»*³¹² Weiter enthielt der Leitfaden in § 4 eine ganz allgemeine Regelung, dass die Hebamme jeder Frau helfen sollte, zu jeder Tages- und Nachtzeit und ohne Unterschied von Stand und Glaube.³¹³ Es sind dies die einzigen beiden Stellen mit Vorschriften in Bezug auf die Religion. Das Experiment also war abgeschwächt worden.

Anders bei der zweiten grossen Auslassung: den Verpflichtungen der Hebamme gegenüber der Verwaltung. Die Hebamme sollte ganz allgemein darum besorgt sein, dass jede Geburt registriert wurde.³¹⁴ Obwohl sie nicht für die Einschreibung in die Bücher zuständig war, sollte sie den dafür zuständigen die nötigen Informationen zukommen lassen. Sie sollte sich bemühen, dass tot geborene Kinder und Frühgeburten vom Arzt begutachtet werden könnten, also eine Leichenbeschau durchgeführt werden konnte. Detailliert wurde festgelegt, wie sie bei Anzeichen von

312 HAS, Naputak za babice, 13.

313 HAS, Naputak za babice, 7.

314 HAS, Naputak za babice, 12f. Auch für die folgenden Ausführungen §12 und folgende Paragraphen.

Abtreibung vorzugehen hatte. Diese war ihr verboten und sie sollte ihr entgegenwirken. Sie unterstand der Schweigepflicht, die jedoch vor Gericht und gegenüber der politischen Behörde aufgehoben war. In den angehängten Weisungen wurde ihr zudem empfohlen, sich selbst mit eigenen Aufzeichnungen gegenüber einem Gericht und dem sie beaufsichtigenden Arzt zu schützen. Ihre Stellung blieb also auch diesbezüglich äusserst ambivalent.

Rechnen und vergleichen

Bewilligt wurde mit der Regelung auch die Anschaffung der Instrumente für 1680 fl.³¹⁵ Genehmigt wurde zudem der Übungskurs für die Hebammen in Sarajevo, wohingegen die weiter entfernt ansässigen durch die Amtsärzte in die neuen Bestimmungen und die Verwendung des Geräts eingeführt und ihre Qualifikation überprüft werden sollte. Die unentgeltliche Aufnahme von Schwangeren ab dem 8. Monat ins Landesspital in Sarajevo zeitigte Erfolge, der Unterricht der Hebammen schien schon bald gewährleistet. Im Herbst 1898 war laut Otto von Weiss der Probekurs im Landesspital zum ersten Mal gesichert, man hatte im Schnitt 15 Geburten monatlich, Tendenz steigend.³¹⁶ Weiss beantragte zudem, dass die kostenlose Aufnahme ins Landesspital auch auf Früh- und Fehlgebärende ausgeweitet würde, auch bei diesen unter der Bedingung, *«dass sie sich nöthigenfalls zu Zwecken des Hebammenunterrichts benützen lassen.»* Aus den *«Mittheilungen aus der Abtheilung für Geburtshilfe und Gynäkologie des bosn.-herceg. Landesspitals in Sarajevo»*, die Weiss verantwortete, wird klar, dass Früh- und Fehlgeburten für die Abteilung besonders interessant waren und zudem in der Statistik noch nicht erfasst und wissenschaftlich eher wenig erforscht waren.³¹⁷

Die Landesregierung beziehungsweise ihr Chef Appel hatte bei J. Odelga 71 *«Instrumentenkästen»* bestellt, die der Fabrikant bis Ende Dezember 1897 liefern wollte. Ende Januar war es dann tatsächlich so weit: Die *«Cassetten»* trafen ein und wurden *«auf ihre Vollzähligkeit, Vollständigkeit und die Gebrauchsfähigkeit»* geprüft. Nach wenigen Ergänzungen waren sie nun bereit und wurden sicher im Magazinraum der gynäkologischen Abteilung der bosn.-herc. Landesspitals eingeschlossen, bis auch der Hebammenleitfaden gedruckt war.³¹⁸ Zudem mussten die Probleme

315 ABH, ZMF, 1897, K. 77, 11843. Hebammeninstruktion und Circularerlass betreffend kostenloser Behandlung von Hochschwangeren im Spital.

316 Für den Rest des Abschnitts: Otto von Weiss: *Mittheilungen aus der Abtheilung für Geburtshilfe und Gynäkologie des bosn.-herceg. Landesspitals in Sarajevo* (1. Juli 1894 bis 31. December 1896). Wien 1898, 32; ABH, ZMF, 1898, K. 70, 10641. Landesregierung beantragt Begünstigungen für Früh- und Fehlgeburten.

317 Otto von Weiss: *Mittheilungen aus der Abtheilung für Geburtshilfe und Gynäkologie des bosn.-herceg. Landesspitals in Sarajevo* (1. Juli 1894 bis 31. December 1896). Wien 1898.

318 Auch für den Rest des Abschnitts: ABH, ZMF, 1898, K. 53, 8241. Bericht der Landesregierung über die Publikation der Hebammeninstruktion.

bezüglich Frachtspesen gelöst werden.³¹⁹ Die rasch wachsende Anzahl von Hebammen machte es allerdings nötig, schon im September 1898 und dann wieder im Januar 1899 neue Instrumentenkoffern zu bestellen.³²⁰ Die neue Regelung, vielleicht auch die kostenlose Ausrüstung lockte vermehrt Geburtshelferinnen an.

Was bedeutete nun diese Einführung einer Hebammenverordnung im internationalen Vergleich? Überall in Europa wurden um 1900 staatliche Verordnungen erlassen, die häufig bis nach dem Zweiten Weltkrieg galten: im Deutschen Reich 1883 und 1903, in England den Midwifery Act von 1902³²¹ und in der Habsburgermonarchie 1881 und 1897. Der Wissenswandel, aber auch die Bedeutung von Biopolitik waren Gründe dafür. Die Hebammenregelung von 1898 für Bosnien-Herzegowina liegt somit auf den ersten Blick im guten Mittelfeld dieser staatlichen schriftlichen Regulierungsakte. Auf den zweiten Blick aber und nachdem wir eben diese zwanzigjährige Vorgeschichte aufgerollt haben, kommt man der gegensätzlichen Bedeutung dieser staatlichen Interventionen auf die Spur. Was im Deutschen Reich und England die Endpunkte der 200-jährigen Professionalisierungsentwicklung des Hebammenberufs darstellte, war in Bosnien-Herzegowina eine erste, rasche Intervention. Mit der Hebammenverordnung von 1898 ging, trotz schwacher autoritativer Verankerung des Berufs der Hebamme, die Institutionalisierung des Berufs einher. Indem ich rund um die Hebammenverordnung das Verwaltungshandeln als soziales Tun untersuchte und eine Anthropologie der modernen Verwaltung versuchte, wurde deutlich, wie über die Hebamme und die Regulierung der Geburtshilfe Frauen erstmals konkret, vermittelt durch die Hebamme, in Kontakt mit der Verwaltung kamen.

1.5 Der habsburgische Moderne-Diskurs

Die habsburgisch-ungarischen Interventionen wurden mit einem Moderne- oder Zivilisationsdiskurs legitimiert. Gewalt war als Regierungspolitik zu kostspielig, die Mittel beschränkt, sodass die Habsburgermonarchie gleich nach der Okkupation Bosnien-Herzegowinas das Prinzip installierte, dass

319 Bei der Kostenberechnung hatte man bei den Hebammenkoffern die Frachtspesen vergessen, welche dem Speditionsunternehmer J. B. Sohmda zu bezahlen waren und 38 fl 79 kr betrugen, wodurch sich die Gesamtkosten für die Koffer um 49 fl 17 kr auf 1729 fl 17 kr erhöhten anstelle der veranschlagten 1680 fl. ABH, ZMF, 1898, K. 53, 8241. Bericht der Landesregierung über die Publikation der Hebammeninstruktion.

320 ABH, ZMF, 1898, K. 64, 9874. Landesregierung beantragt Anschaffung noch einiger Instrumentenkoffer für Hebammen; ABH, ZMF, 1899, K. 23, 3361. Landesregierung bestellt Hebammenkoffer nach; auch: ABH, ZV, 1899, 52-9/27. Dr. Von Weiss beantragt die Anschaffung neuer Koffer bei der Landesregierung; ABH, ZV, 1899, 52-9/33. Gemeinsames Ministerium in Wien bewilligt die Anschaffung 10 neuer Cassetten.

321 McIntosh, *Social History of Maternity and Childbirth*, 24f. Aus McIntosh lässt sich folgern, dass in England ein langer Professionalisierungsprozess der Tätigkeiten, des Standes und Rufes der Hebammen stattfand, bevor um 1900 der Beruf auch wirklich staatlich institutionalisiert wurde. Weiter: Tania McIntosh: *Profession, Skill, or Domestic Duty? Midwifery in Sheffield, 1881–1936*, in: *Social History of Medicine*, 11, 3, 1998, 403–420.

sich die Verwaltung des Gebiets aus dessen eigenen Mitteln finanzieren sollte. Das führte zu sehr pragmatischen und ambivalenten Lösungen in vielen Bereichen. Das Machtverhältnis zwischen den habsburgischen Verwaltern und den lokalen Bewohnerinnen und Bewohnern war ein asymmetrisches, ungleiches und ungerechtes und als solches immer wieder gewaltsam. Die neue Verwaltungsmacht setzte darin auf zwei, miteinander kombinierte Politiken der Herrschaftsausübung. Erstens: Ein Ort wie Bosnien-Herzegowina war bei seiner Eroberung nicht leer, sondern auf seine Weise bereits geordnet. «Neues» konnte am leichtesten etabliert werden, indem das Neue, insbesondere neues Wissen, in bestehende Strukturen eingefügt wurde. Und auch wenn alles Osmanische im Diskurs negativ konnotiert und diskursiv als rückständig stilisiert wurde, war es in der Praxis häufig trotzdem eine nützliche Vorlage. So beruhte die habsburgische Verwaltung in vielem auf der osmanischen. Zweitens: Damit trotzdem und vor allem das Neue sichtbar würde, musste die Fortsetzung des Alten neu, auf der Grundlage neuen Wissens, dargestellt, repräsentiert und begründet werden: mit einem Moderne-Diskurs. Denn einfach «Neues» per se wurde zu dieser Zeit negativ, mit Tyrannei und Unsicherheit, konnotiert.³²² «Modern», «zivilisiert», «kultiviert» waren die Zauberkonzepte der Zeit und konnten attributiv (als Adjektive) allem hinzugefügt werden. Ihre Wirkung war tiefgreifend und dreifach. Sie lag erstens auf formaler Ebene, war daher für Repräsentationszwecke und mediale Verwendung ideal, die zudem selbstreferenziell auf sich selbst verwiesen (Modernität als Trope).³²³ Sie machte, zweitens, narrative Angebote auf der Basis von Dualismen: durch moderne Dinge und Tätigkeiten standen potenziell immer auch die Unkultivierten und Unzivilisierten im Raum, die von ersteren getrennt und unsichtbar gemacht wurden.³²⁴ Folgt man Latours Thesen, ermöglichte die narrative Verwendung von Dualismen die grosse Trennung zwischen Modernen und Nicht-Modernen und machte durch Übersetzung das Netzwerk der Hybriden unsichtbar. Drittens, strukturierten modernes Tun oder neue Dinge die Zeit in einen aktuellen Zeitpunkt, dem etwas anderes vorangegangen war und der, als «gesellschaftliches Projekt»³²⁵ oder, wie man damals sagte als «Mission», in etwas Zukünftiges, Besseres fortschreiten würde.

Der elaborierte habsburgische Zivilisierungsdiskurs war sehr produktiv und mit der Zeit adaptierten ihn auch lokale (bosnisch-herzegowinische) AkteurInnen für ihre Zwecke. So zum Beispiel für eine Modernisierung des Islams oder auch für emanzipatorische Anliegen, wie wir beim

322 Bernhard Giesen: Entgrenzung und Beschleunigung – einige Bemerkungen über die kulturelle Vielfalt der Moderne: In: Thorsten Bonacker, Andreas Reckwitz (Hg.): Kulturen der Moderne: soziologische Perspektiven der Gegenwart. Frankfurt/New York 2007, 173.

323 Jameson, Mythen der Moderne, 40.

324 Latour, Wir sind nie modern gewesen, 19.

325 Der Begriff dank Fanny Le Bonhommes Vermittlung in Anlehnung an Foucaults Vorlesungen zur Frage der Anormalität, Foucault, Anormalen.

Medizinstudium für Frauen gesehen haben.³²⁶ Die mit diesem Diskurs legitimierten Neuerungen der Verwaltungsmacht, die wie gesagt auf asymmetrischen Machtbeziehungen beruhten, schufen ihrerseits wiederum neue soziale Machtbeziehungen. Allerdings nicht für alle in gleicher Weise. Lokale Männer, die innerhalb der Verwaltung arbeiteten, konnten zu hybriden Verwaltungssubjekten werden, die zwar keine vollständigen Staatssubjekte waren, aber doch handlungsfähiger Teil der Verwaltung wurden. Innerhalb der Verwaltung waren so die beiden Seiten erfüllt, die ein Subjektstatus mit sich bringt: Unterworfenen zu sein (*subject of*) und selbst wieder zu handeln (*subject to*). Folgt man Homi Bhabha, wurden sie durch die Asymmetrie der kulturellen Repräsentation zu Hybriden, das heisst durch den Moderne-Diskurs.³²⁷

Wie sah das nun für Menschen aus, die nicht Teil der Verwaltung waren? Betrachten wir ihre Position im Diskurs. Vom Ort der Macht entferntestes Diskursobjekt, das die neue Verwaltungsmacht «neu» zu verwalten begehrte und gleichzeitig als Tabu konstruieren musste, war die «bosnisch-herzegowinische muslimische Frau». Rund um die «verschleierte Mohamedanerin», schmutziges Objekt der Begierde und Tabu gleichzeitig, entspann ein orientalistischer, habsburgischer Diskurs, der besonders im Bereich der Gesundheit eine wichtige Rolle spielte.³²⁸ Wie funktionierte er?

*«Österreich-Ungarn fand bei der Okkupation in Bosnien-Herzegowina nur ein Krankenhaus, eine Apotheke, eine ausgebildete Hebamme und vier Ärzte vor, und auch diese waren nicht alle diplomiert – schliesslich aber eine Legion von Wahrsagern, Beschwörern, Wundärzten, Barbieren, spaniolischen Ärzten und Apothekern, einige Chirurgen und einen Verbandmacher.»*³²⁹

Wie in diesem Zitat beginnen die meisten offiziellen Berichte aus der Zeit über die Gesundheitsversorgung in Bosnien-Herzegowina zum Zeitpunkt der Eroberung der Gebiete durch die Habsburgermonarchie. Diese Berichte wurden von Ärzten und Beamten der Habsburgermonarchie in der Rückschau verfasst, im Auftrag der Landesregierung. Mit statistischen Daten wissenschaftlich aufbereitet, aufwendig gestaltet und in Wien gedruckt, entstanden ab 1894 die «Jahrbücher des Bosn.-Herzeg. Landesspitals» in Sarajevo, seit 1906 die «Berichte über die Verwaltung von Bosnien und der Hercegovina» und im Jahre 1903 erschien das Bijou «Das Sanitätswesen in

326 So Hasan und Fehim Spaho in: Bernasconi, Zwischen Tradition und Moderne, 85+86, 97–100.

327 Bhabha, Hybridität, 15. Mehr zur Idee der kulturellen Überlegenheit in der Habsburgermonarchie: Marius Turda: The Idea of National Superiority in Central Europe, 1880–1918. Lewiston 2004.

328 Als Balkanismus bezeichnet bei: Marie-Janine Calic: Südosteuropa: Weltgeschichte einer Region. München 2016, 398f.

329 »Аустроугарска окупација је у Босни нашла само једну болницу, једну апотеку, једну школовану бабицу, четири лекара, па и они не беху сви дипломирани и, најзад, легију брачара, бајалица, видара, бербера, Шпањола лечника и апотекара, неколико литотома и једног реклинатора.« Risto Jeremić: Prilozi istoriji zdravstvenih i medicinskih prilika Bosne i Hercegovine pod Turskom i Austro-Ugarskom. Beograd 1951, 81. Ähnliche Beispiele: Glück, Sanitätsverhältnisse, 1–3; Rudolf Zaplata: Zdravstvene prilike starog i današnjeg Sarajeva, in: Glasnik jugoslovenskog profesorskog društva, knj. XIX, sv. 11 i 12, 1939, 3–14, hier: 7. Zur Person Leopold Glücks: Josip Fleger: Leopold Glück, in: Liječnički Vjesnik, Nr. 4, 1931, 1–13.

Bosnien und der Hercegovina: 1878–1901».³³⁰ Letzteres gab das Statistische Departement der Landesregierung (*Statistički departman zemaljske vlade*) in Sarajevo heraus, das 1894 gegründet worden war, um wissenschaftlich-statistisches Material zu liefern, das der Verwaltung und der weiteren wissenschaftlichen Erforschung des Gebiets dienen sollte. Seit 1885 gab es Erhebungen über Geburten und Sterbefälle, seit 1895 Daten zu Eheschliessungen.³³¹ Alle mir bekannten offiziellen statistischen Publikationen der Zeit basieren auf Daten dieser Abteilung.³³² Zehn Jahre vorher war dies Leopold Glück, zu der Zeit Distriktsarzt in Foča, noch gänzlich unmöglich erschienen:

*«Die Verhältnisse im Okkupationsgebiete sind eben noch derartig gestaltet, dass von einer medizinischen Statistik keine Rede sein kann. (...) denn es kann keine öffentliche Gesundheitspflege betrieben werden, wenn die Sanitätspolizei noch in den Kinderschuhen steckt.»*³³³

Das Eingangszitat leitete in den Berichten nicht nur eine medizinische Eroberungs- und Fortschrittsgeschichte ein,³³⁴ sondern stellte in den Augen der Berichterstatter auch den Beginn von «Geschichte» für Bosnien-Herzegowina überhaupt dar: Mit den vier Ärzten, der einen Apotheke, der Hebamme und dem primitiven Krankenhaus trat das Land in die neue Zeit ein. Denn auch wenn diese kleine Truppe weder in Qualität noch in Anzahl genügte, wurde sie rückblickend als jener winzige, aber doch schon existierende Keimling verstanden, auf welche man hatte bauen können und die in Zukunft hoffentlich zu spriessender Modernität gedeihen würden. Dafür sei das rückständige Gebiet von der zivilisierten Habsburgermonarchie in ein kultiviertes Gebiet zu überführen.³³⁵ Im Moderne-Diskurs der Arzt-Beamten dieser Zeit stand die «miserable Gesundheitsversorgung» für die allgemeine Rückständigkeit Bosnien-Herzegowinas zum Zeitpunkt, als es aus osmanischen Händen in habsburgische überging. Die Okkupation war, zum Zeitpunkt der Berichterstattung meist schon rund zwanzig Jahre her. Deshalb darf die Rückständigkeit auch als ein narratives Element, eine Art Schraube, betrachtet werden, das die dramatische Wirkung der Erzählung

330 Zum Beispiel: Jahrbuch des Bosn.-Herceg. Landesspitals in Sarajevo für 1894, 1895, 1896. Wien 1898. Auch für die Jahre 1897–1900; Bericht über die Verwaltung von Bosnien und der Hercegovina 1906. Hg. vom k. und k. Gemeinsamen Finanzministerium. Wien 1906. Bis 1917 (mit Ausnahme von 1912 jährlich erschienen); Sanitätswesen, Sarajevo 1903. Weitere Berichte in dieser Tradition: Das Veterinärwesen in Bosnien und der Hercegovina seit 1879, nach einer Statistik der Epizootien und des Viehexports bis inclusive 1898. Hg. von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo: Landesdruckerei 1899, 1; Josef Unterlugauer: Die Cholera in Bosnien im Jahre 1886/87, Denkschrift verfasst im Auftrage der k. und k. gemeinsamen Ministeriums für den im Jahre 1887 in Wien stattfindenden VI. internationalen Congress für Hygiene und Demographie. Wien: k.-k. Hof- und Staatsdruckerei 1887, 10+11.

331 Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 43.

332 Kreševljaković, Sarajevo, 49.

333 Glück, Sanitätsverhältnisse, 2.

334 Diese wurde in der Medizingeschichtsschreibung bis in die sozialistische Zeit Jugoslawiens weitergezogen, teilweise sogar bis heute, Sara Bernasconi: Komentar o istoriografiji zdravstva Bosne i Hercegovine. Referat, 16.12.2010 in Sarajevo am Symposium *Izvori za prikupljanje i istraživanje podataka o zdravstvenoj i socijalnoj kulturi sa posebnim osvrtom na Kanton Sarajevo i šire*. In dieser Tradition auch: Gabriel, Bosnien-Herzegowina, 109f.

335 Bereits am Berliner Kongress 1878, als die europäischen Grossmächte die Verwaltung BHs an die Habsburgermonarchie übergaben, wurde die «Kultivierung» des Landes angestrebt. Benjamin Kállay, Gemeinsamer Finanzminister in Wien von 1882–1903 und Vorsteher des Landes, trieb diese so genannte «Kulturmission» voran.

verstärkte. Je rückständiger das Gebiet zu Beginn der Eroberung, desto dramatischer die Wende im Entwicklungsmärchen hin zu einem zivilisierten Gebiet.³³⁶ Diese Wendung schrieb sich besonders Benjamin Kállay auf seine Fahne, der von 1882–1903 Gemeinsamer Finanzminister und somit «Vorsteher» von Bosnien-Herzegowina gewesen war und sich zweifelsohne am engagiertesten um sein «Bosnjaštvo»-Projekt gekümmert hatte.³³⁷ Überhaupt sah man um 1900 in der Zivilisierungsmission für Bosnien-Herzegowina keine grundsätzlich andere Politik als jene, die auch an anderen Orten der Habsburgermonarchie, beispielsweise in Galizien oder der Bukowina, geführt wurde. In dieser Mission gelang die österreichische imperiale Idee zur ganzen Blüte oder wie sich Pieter Judson ausdrückt «*represented the culmination of a transformed Austrian imperial idea*».³³⁸ Dies drückt sich besonders schön im «Bosnischen Pavillon» auf der Weltausstellung in Paris 1900 aus, der die k.u.k.-Monarchie repräsentierte.³³⁹

Zurück zu den «Keimlingen», den vier Ärzten, dem Apotheker, dem Krankenhaus und der einen Hebamme. Zusammen sorgten sie für den Volkskörper, ihr neues Objekt «die Bevölkerung». Es fällt auf, dass die Hebamme die einzige Frau in diesem Care-Team ist und daher im übertragenen Sinne für die Frauen zuständig war. Im Gegensatz zu den anderen war sie als Einzige für den Bereich der Reproduktion zuständig. Spinnen wir diese Interpretation weiter, lässt sich den Ärzten die männliche Position zurechnen, die Apotheker fungieren als die Hüter über die Mittel und die Spitäler stehen für die institutionalisierten Orte. Diesen «Akteuren»³⁴⁰ der Kulturmission standen, so das Zitat, mächtige Gegenspieler gegenüber: eine Legion von Wahrsagern, Beschwörern, Wundärzten, Barbieren, sefardischen Ärzten und Apothekern, Roma-Chirurgen und Verbandmachern. Sie stehen für eine rückständige und zweifelhafte Gesundheitsversorgung aus osmanischer Zeit, zu der rhetorisch Distanz hergestellt wird. Kontinuitäten aus dem Osmanischen Reichs waren gänzlich unsagbar. Das wichtigste rhetorische Element im Zitat ist allerdings der Gedankenstrich. Er markiert einen wortlosen Wechsel, Wandel, Wende. Der Strich trennt den ersten Teil des Zitats vom zweiten, scheidet die Hebamme von der Beschwörerin, die moderne Berufsfrau von der Magierin, die Modernität von der Tradition. Er führt den Fortschritt ein, die logische Gedanken-Folge.

336 Fuchs, *Orientalizing Disease*, 58. Dies narrative Grundstruktur dominiert auch heute noch, gerade in der deutschsprachigen historischen Forschungsliteratur, so z.B.: «*Die österreichisch-ungarische Okkupation von 1878 brachte Bosnien und der Herzegowina eine epochale Wende, die sich mit jener der osmanischen Eroberung 1463 vergleichen lässt. Allerdings wurden die Weichen diesmal in die umgekehrte Richtung – vom Orient zum Okzident – gestellt*» in: Džaja, *Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche*, 235.

337 Kraljačić, *Kalajev režim*; Babuna, *Story*.

338 Judson, *The Habsburg Empire*, 330.

339 Calic, *Südosteuropa*, 401.

340 Ich bevorzuge die Bezeichnung «Akteur» vor der häufig benutzten «Intelligenza beziehungsweise Intellektueller», da sie die Konstruiertheit als handlungsfähiges Subjekt hervorhebt und die Verortung innerhalb der Gesellschaft nicht vorausgesetzt und auf eine Funktion beschränkt wird.

Dieser Zivilisierungsdiskurs war auch eine Antwort auf und eine Rechtfertigung gegenüber der westeuropäischen Erwartungen an die Doppelmonarchie, mehr für die lokale Bevölkerung zu tun. Das sieht man beispielsweise anhand des monumentalen, luxuriös gebundenen Werks «Das Sanitätswesen in Bosnien und der Hercegovina 1878-1901». Es wurde von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina im Jahr 1903 in Sarajevo herausgegeben. Der «Sanitätsbericht», wie ich ihn in der Folge nennen werde, legte Rechenschaft ab über die geleisteten Unternehmungen der Landesregierung beziehungsweise der Verwaltung im Gesundheitswesen. Er legitimierte die geleisteten Interventionen, zeigte und erklärte die Erfolge und Fortschritte im Bereich der Sanitätsversorgung:

«Das vorliegende Werk schildert die Entwicklung des Sanitätswesen in Bosnien und der Hercegovina von der Uebernahme der Verwaltung durch die österreichisch-ungarische Monarchie bis zur Gegenwart und bildet ein weiteres Glied in der Reihe jener Publicationen, welche bestimmt sind, der Oeffentlichkeit eine authentische, das Schwergewicht auf die Sprache der Ziffern legende Darstellung der Zustände im Lande und des Wirkens der Verwaltung bei der Lösung der ihr zufallenden Aufgaben zu bieten.»³⁴¹

Der Bericht war eine Chronik in Zahlen, vom statistischen Departement der Landesregierung auf der Grundlage von Akten, statistischer Daten und Urkunden verfasst. Gleichzeitig wollte er eine «Darstellung der Zustände» sein, um nachvollziehen zu können, auf welche Schwierigkeiten die Verwaltung traf. Das waren: die Knappheit der Ressourcen, von Zeit und von Kultur.

«Die [...] erzielten Leistungen dürfen wohl mit Recht beachtenswerth genannt werden, zumindest mit Rücksicht auf die Kürze der dafür zur Verfügung gestandenen Zeit, auf die in einem vollkommen orientalisierten Lande zu überwindenden Schwierigkeiten und, nicht zuletzt, im Hinblick auf die durch das Budget gezogenen Schranken.»³⁴²

Wie sahen nun aber diese «Zustände» in den Augen der Landesregierung aus? Vor 1878 hätten in Bosnien-Herzegowina die «desolatesten sanitären Verhältnisse»³⁴³ geherrscht. Es habe keine Sanitätspolizei gegeben, keine Ärzte, Spitäler oder andere «hygienische Einrichtungen zum Schutze und zur Erhaltung der Gesundheit». Diese «Übelstände» seien durch die grosse Distanz zu den «benachbarten Culturstaaten» noch verstärkt worden. Distanz war dabei gleichzeitig physisch und kulturell gemeint:

«Zu diesen Übelständen trug der strenge Abschluss dieser Länder gegen die benachbarten Culturstaaten ebenso bei, wie die grosse Entfernung und geringe Fürsorge ihrer damaligen Centralregierung und nicht minder die Sitten und Gebräuche der Bevölkerung selbst, insbesondere die Vorurtheile der Muhamedaner als der herrschenden Confession, da deren Anhänger seinerzeit den Aerzten aus dem Grunde, weil die ärztliche Wissenschaft dem Fatalismus des Islam widerspricht, kein Vertrauen entgegenbrachten.»

341 Sanitätswesen, Sarajevo 1903, VII.

342 Sanitätswesen, Sarajevo 1903, VIII.

343 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 3–4.

Die Region um Bosnien-Herzegowina, zu der nachbarschaftlich angrenzend auch die Habsburgermonarchie gehörte, wurde dualistisch in «modern» und «traditionell» aufgeteilt.³⁴⁴ Auf der einen Seite stand Bosnien-Herzegowina als formlose «traditionelle» Vegetationseinheit, verlassen von seiner, räumlich, aber auch symbolisch weit entfernten Zentralregierung in Istanbul. Bosnien-Herzegowina funktionierte alles in allem zirkulär auf Gewohnheit und Tradition aufbauend, dominiert durch den rückständigen Islam, der Allah mehr Macht zusprach als ärztlichem Handeln. Die Folge dieser schlechten Zustände waren, so die Argumentation weiter, anstelle von Moral, Gesundheit und Wohlergehen ständig grassierende Epidemien, unwissende Kurpfuscher, Empiriker und sefardische Volkspraktiker. Einzig wenige an der (von den Habsburgern aufgebauten) École de médecine in Istanbul ausgebildete Militärärzte und -apotheker waren vertrauenswürdig gewesen – wobei verschwiegen wurde, dass etliche aus der Doppelmonarchie geflüchtete ehemalige 48er-Revolutionäre waren. Die angewandten Heilmethoden wurden auf «*die bekannte Formel 'verbis, herbis et lapidibus'*» zusammengebracht, welche um 1900 so etwas wie «mittelalterliche Medizin» und somit «alt» meinte. Milena Preindlsberger-Mrazović erklärte das in ihrem «Bosnischen Skizzenbuch» von 1900 so: «*Wohl in keinem Lande sonst knüpfte so unvermittelt moderne Kultur an das Mittelalter an, wie in Bosnien und der Hercegovina mit dem Beginne der Verwaltung durch die österreichisch-ungarische Monarchie.*»³⁴⁵

Auf der anderen Seite gab es die Doppelmonarchie als «Culturstaat», der sich um seine Bevölkerung sorgte. Diese bestand aus einem modernen, gebildeten proaktiven Volk mit einer aufgeklärten christlichen Religion. Dies begünstigte die Sichtweise, Medizin als Wissenschaft zu verstehen und betonte das Vertrauen in die Macht und Machbarkeit des Staates.

Diese alles «*nöthigte*»³⁴⁶ die neu installierte Landesregierung, so der Diskurs weiter, sofort mit der «*Organisation des öffentlichen Sanitätsdienstes*» zu beginnen. Als erstes war dafür dem Chef der Landesregierung die Kompetenz erteilt worden, sich um das Sanitätswesen zu kümmern.³⁴⁷ Darauf, im Februar 1879, wurde bei der Landesregierung ein Sanitätsdepartement eingerichtet, unter der Leitung eines Sanitätsrats, der den Aufbau der Verwaltung von oben nach unten leitete, so der Bericht. Der Aufbau eines Gesundheitssystems erscheint in dieser Darstellungsform als eine moralische Konsequenz, die durch den Anblick der schlechten Zustände ausgelöst wurde. Die

344 Für den ganzen Abschnitt und das Zitat: Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 3–4.

345 Milena Preindlsberger-Mrazović: *Bosnisches Skizzenbuch: Landschafts- und Kultur-Bilder aus Bosnien und der Hercegovina*, illustriert von Ludwig Hans Fischer. Dresden, Leipzig 1900, Milena Preindlsberger-Mrazović war Schriftstellerin und Journalistin, u.a. Redaktorin, später Besitzerin der «Bosnischen Post». Sie lebte seit 1879 in Bosnien-Herzegowina, wo ihr Vater da Beamter war. Sie war in Bjelovar in die angesehenen Familie Mrazović geboren und in Budapest zur Schule gegangen. 1896 heiratete sie den Primarius des Landesspitals Sarajevo, Landes-sanitätsrat Dr. Josef Preindlsberger.

346 Für den ganzen Abschnitt: Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 4–6.

347 Provisorischer Wirkungskreis des Chefs der Landesregierung in Bosnien und der Hercegovina, genehmigt am 29.10. 1878, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 11.

Schwierigkeiten bei der Übernahme der Verwaltung, in den Auseinandersetzungen mit der schon bestehenden Verwaltung sowie den BewohnerInnen vor Ort, werden im Sanitätsbericht nicht konkret dargestellt. Der Aufbau der habsburgischen Verwaltung geschieht darin wortlos, in einem Gedankenstrich. Dass dieser Aufbau und Wandel der Verwaltung eher einer Wunschvorstellung entsprach als den tatsächlichen Gegebenheiten, zeigt sich gut am Beispiel der Geburtshilfe und dem «Hebammenwesen».

Im Sanitätsbericht stellte die Landesregierung «mit grosser Genugthuung» fest, «dass [sich] in den Städten nunmehr auch die niederen Volksschichten bereits daran gewöhnten»³⁴⁸, mit der Hilfe einer Hebamme zu gebären. Es gäbe daher auch viel weniger Fälle von Kindbettfieber. Diese Aussagen stehen im Widerspruch zu den Aussagen des damaligen Primarius der Geburtshilflichen und Gynäkologischen Abteilung des Landesspitals in Sarajevo, Otto von Weiss, die er im Promemoria von 1895³⁴⁹ und drei Jahre später auch in seinen «Mittheilungen aus der Abtheilung für Geburtshilfe und Gynäkologie des bosn.-herceg. Landesspitals in Sarajevo» äusserte. Darin beklagte er, dass genau diese «Wende» nicht erfolgt sei, dass die Einheimischen, besonders die Unterschichten noch immer keine Hebamme zur Geburtshilfe rufen würden.³⁵⁰ Sie kämen auch nicht in sein Spital zum Gebären, das fast ausschliesslich Gebärende aus Beamtenfamilien oder teilweise der lokalen Oberschicht aufsuchten. Die (Wunsch)vorstellungen der Landesregierung bezüglich Geburtshilfe kann also höchstens als die Richtung gelesen werden, in welche sich das Hebammenwesen entwickeln sollte.

Die Behauptung, dass es dank der habsburgischen Interventionen weniger Fälle von Kindbettfieber gäbe, entbehrt jeder Grundlage. Die, im gleichen Sanitätsbericht publizierten Berechnungen des Statistischen Departements, zeigen keine Trendwende rund um die Hebammenreform. Dafür wurden die Daten der Bezirksämter mit jenen aus den Volkszählungen von 1879, 1885 und 1895 verrechnet. Zudem sei, ebenfalls laut des gleichen Berichts, Kleinkindersterblichkeit für Neugeborene bis zum ersten Geburtstag von Anfang an «beim Vergleiche mit anderen europäischen Ländern für Bosnien und die Hercegovina relativ nicht ungünstig».³⁵¹ Das Departement legte zudem seine Schwierigkeiten bei der Beurteilung der Zahlen offen. Gesunken sei lediglich die Rate der verstorbenen Säuglinge gemessen am Anteil aller Verstorbenen, kontinuierlich von 1886 26,18 % auf 22,62 % im Jahre 1901. Die könne allerdings genauso auf die Einführung der Pflicht der Registrierung aller Geburts- und Sterbefälle durch die Bezirksämter³⁵² zurückzuführen sein. So war

348 Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 26.

349 ABH, ZMF, 1896, K3, 288. Promemoria Dr. Otto von Weiss'.

350 Otto von Weiss: Mittheilungen aus der Abtheilung für Geburtshilfe und Gynäkologie des bosn.-herceg. Landesspitals in Sarajevo (1. Juli 1894 bis 31. December 1896). Wien: Safar 1898.

351 Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 55.

352 Verordnung 8464/I. der Landesregierung vom 16.4.1885 betreffend die Registrierung der Geburts- und Sterbefälle, in: LGB BH, Jahrgang 1885, 84–88.

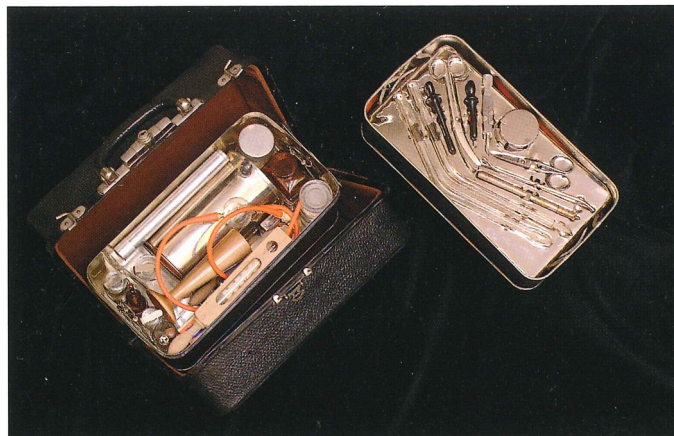
man sich beispielsweise auch bewusst, dass für eine korrekte Statistik der Bevölkerungsbewegungen auch Zu- und Abwanderung sowie die zunehmende Landflucht berücksichtigt werden mussten.³⁵³

Dieser habsburgische Zivilisierungsdiskurs ist einer der Gründe, weshalb sich rund um die habsburgische Verwaltung Bosnien-Herzegowinas von 1878 bis 1918 eine lebhafte Forschungsgemeinschaft bildete, die diesen mit einem postkolonialen Zugang zu untersuchen begann. Die Diskussion ging von Literatur- und KulturwissenschaftlerInnen aus und war auch für HistorikerInnen anregend. Die Untersuchung der Verhältnisse und Situationen vor Ort stockte aber rasch. Auch für den Bereich der Medizin steht die Überprüfung der postkolonialen Hypothese noch aus.³⁵⁴ Wir haben in diesem ersten Teil der Arbeit bezüglich medizinischer Versorgung gesehen, dass Verwaltung und Institutionen der Gesundheitsversorgung aus eigenen Mittel bezahlt werden mussten. Zwang sollte jedoch dabei, nicht zuletzt aus Kostengründen, vermieden werden. Die Staatsverwaltung war für alles auf die (muslimische) Elite und ihr Kapital angewiesen. Ich betrachte die bosnisch-herzegowinische Situation auf das Wie hin und untersuche die Art und Weise der Verwaltung in ihrer lokalen Spezifik, die auch je nach Bereich variieren kann, im Kontinuum zwischen Kolonialismus und Moderne. Damit habe ich die Untersuchung dahingehend geöffnet, dass ich vermeintlich Halbes für voll genommen habe, indem ich beim Konkreten (nicht-symbolischen) in Dingen, Subjekten, Vorstellungen und Diskursen zu bleiben versuchte.

353 Sanitätswesen, Sarajevo 1903, 56f.

354 In verschiedenen Projekten wurden unter dem Stichwort «Habsburg postcolonial» in den 2000er-Jahren einige Forschungsprojekte in Österreich zum Zusammenhang von Wissenschaft beziehungsweise Kultur und Imperialismus erarbeitet, bislang aber nicht im Verhältnis von Kolonialismus und Medizin. Buklijaš/Lafferton, Introduction, 679.

2. Teil Versammelt vor Ort: die Hebamme und die Tasche



2.0 Heranführung: Subjekte und Objekte symmetrisch verflechten	107
2.1 Die Beziehung Hebamme–Verwalter	109
2.2 Materialisierung I: die Tasche als Verwaltungsinstrument	120
2.3 Die Beziehung Hebamme–Gebärende	134
2.4 Die Frauen hinter dem Verwaltungssubjekt	153
2.5 Materialisierung II: reinigen und gebären	164
2.6 Die Konflikte der Verkörperung	182

2.0 Heranführung: Subjekte und Objekte symmetrisch verflechten

Im zweiten Teil dieser Arbeit begeben sich mich aus der Aufsicht näher «vor Ort», dahin, wo ich Hebammen oder Frauen vermute. Ausgangspunkt ist die vorangehend formulierte These, dass die Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas über die Regulierung der Geburtshilfe, konkret: über die Hebamme, in Kontakt mit der habsburgischen Verwaltung kamen. Wie geschah das vor Ort und wie veränderte es bestehende und neue Beziehungen zwischen den drei direkt beteiligten Gruppen: den Verwaltern, den Hebammen und den Gebärenden? Wie kann man diese Vorgänge analytisch fassen und beschreiben?

Ich interessiere mich für die verschiedenen konkreten Beziehungen, die sich hinter dem Verwaltungssubjekt verbergen, das ich «Habsburgs Hebammen» nenne. Dass die Hebammen in Bosnien-Herzegowina nur über ihre Beziehungen, einerseits zur Verwaltung, andererseits zu den Gebärenden, zu fassen sind, wirft allgemeine Fragen zur Beschaffenheit von Subjekten auf. Ist es möglich, dass die Beziehungen Teil des Subjekts sind, wenn sie nicht zu trennen sind – zumindest was das Verwaltungssubjekt betrifft, das Gegenstand dieser Arbeit ist? Sind Beziehungen den Subjekten innerlich? Das Vorgehen in diesem zweiten Teil der Arbeit wird umgekehrt sein. Ich werde von den Beziehungen der Hebammen zu den Verwaltern, zu den Gebärenden und schliesslich aus dem Zusammenspiel beider Verhältnisse versuchen, mehr über Habsburgs Hebammen zu erfahren.

Habsburgs Hebammen sind nicht ohne Koffer vorstellbar. Wie aus der Aufsicht im vorangehenden Teil 1 deutlich wurde, spielen Objekte bei der Aushandlung von Verwaltungsabläufen eine wichtige Rolle. Der Hebammenkoffer¹ und seine Bestückung waren bei der Formulierung des Hebammenleitfadens Gegenstand genauer Auseinandersetzung gewesen. In seiner Ausstattung verdichtete sich das neue aseptische Wissen, das auch bei den Hebammen handlungsanleitend werden sollte. Ich werde auch im zweiten Teil weiter dem Hebammenkoffer folgen. Den Blick auf die Situationen geheftet, in denen die Tasche im Archiv aufscheint, sich in der Vorstellung materialisiert, wird sichtbar, wie der Hebammenkoffer die Beziehungen zwischen Verwaltern, Hebammen und Gebärenden stiftet (Unterkapitel 2.2). Er spielt beim Aufbau der Verwaltung und ihrer Etablierung eine tragende Rolle, um schliesslich in der fundamentalen Verflechtung mit der Hebamme zur Kofferträgerin im Streitfall mit ihr gleichgesetzt zu werden (Unterkapitel 2.6). Umgekehrt werde

1 Zur Bezeichnung der Hebammentasche: Der 1898 eingeführte Behälter, der in den Quellen zumeist «Hebammen-cassette» genannt wird, weil er gross und hart war, heisst in meiner Beschreibung «Hebammenkoffer». Wenn ich von der Hebammentasche rede, dann meine ich das generisch, also nicht das konkrete Modell zu einer bestimmten Zeit, sondern allgemein, wie ich die «Hebamme» im Singular benutze, wenn ich die Figur der Hebamme meine und nicht die konkreten Frauen. Die «Tasche nach Nowakowski» bezeichnet dann das konkrete Modell, das 1906 in Bosnien-Herzegowina eingeführt wurde.

ich deduktiv aus dem «Gerät» im Koffer, die aus ihnen folgende materielle Kultur beschreiben, die in den Dingen in der Tasche verdichtet ist (Unterkapitel 2.5). Ich verlagere den Fokus von der Hebamme zur Tasche und zurück. Diese abwechselnde Art von beobachten und beschreiben, zeigt beide, Tasche und Geburtshelferin, in ihrer gegenseitigen Bedingtheit und Bezogenheit.

Das sprengt die essenzielle Trennung von Subjekten und Objekten, die gemäss Bruno Latour in «Wir sind nie modern gewesen» für die Beschreibung moderner Gesellschaften grundlegend ist.² Die tief greifende Ordnungsfunktion wird durch «Reinigung» hergestellt, die das Netz der «Quasi-Objekte» vermindert. Diese Vorgehensweise ist der Versuch einer symmetrischen Anthropologie, in der man Dinge und Menschen (humane und non-humane Aktanten) in den Blick nimmt.³ Meine Vorannahme ist, dass die Hebammen eher Teil dieses Netzwerks der «Unmodernen» waren, die bei der Schaffung moderner Gesellschaften unsichtbar gemacht werden sollten. Einzig die moderne Tasche an ihrer Hand, mit der sie als Verwaltungssubjekt grundlegend verflochten waren, blitzte dazwischen auf. Mir ist sie dadurch Einstiegsobjekt zur Hebamme.

Der zeitliche Rahmen dieses zweiten Teils beginnt mit dem Jahr 1898: das Jahr der Hebammenreform. Ich verlagere dafür meinen Standpunkt von der Höhe, aus der die Aufsicht zu sehen war, näher «vor Ort» und beschreibe die konkrete Umsetzung der Reform mit der Verzeichnung aller Hebammen und der Abgabe des standardmässig bestückten Hebammenkoffers durch den Amtsarzt an die Hebammen seines Verwaltungsbezirks (Unterkapitel 2.1). Diese erste Zeit intensiver Beschäftigung der habsburgischen Verwaltung mit den Hebammen in Bosnien-Herzegowina erfährt im Jahr 1906 eine «Aktualisierung», was zugleich das Ende dieses Teils markiert. 1906 wurde die «Tasche nach Nowakowski» eingeführt, und es erfolgte eine erneute Reform der Anstellungsverhältnisse (Unterkapitel 2.5). Diese zeitlichen Begrenzungen folgen der Periodisierung einer klassischen Verwaltungsgeschichte, bezeichnen sie doch die Einführung neuer normativer Regelungen: Produkte der Aushandlungsprozesse und zugleich Anfang neuer rechtlicher Leitplanken. Mir geht es dabei weniger darum, feste Fortschritte fortzuschreiben, als nach der (konkreten) Wirkung von Verordnungen zu fragen. Man kann dies als «Anthropologie des Staats» bezeichnen.⁴ Es geht also einerseits darum, wie Normen Subjekte und Objekte formten, also wie die Hebammenreform die Hebammen und ihr Gerät zu Verwaltungssubjekten macht. Andererseits aber auch umgekehrt darum, welche Rolle Subjekte und Objekte bei der Annahme, Aneignung und Umsetzung von Regelungen haben. Wie beeinflussten Hebammen und ihr Tun die Hebammenreform?

2 Bruno Latour: Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt am Main 2008; Henning Schmidgen: Bruno Latour: zur Einführung. Hamburg 2011.

3 Grundlegend: Jörg Potthast, Michael Guggenheim: Symmetrische Zwillinge: zum Verhältnis von ANT und Soziologie der Kritik. In: Akteur-Medien-Theorie, hg. Tristan Thielmann, Erhard Schüttelpelz. Bielefeld 2013, 133–166.

4 The Anthropology of the State: a Reader, ed. by Aradhana Sharma, Akhil Gupta. Malden 2006. Siehe auch: Patrick Joyce: What Is the Social in Social History?, in: Past and Present, 206, 2010, 238+239.

Erst die symmetrische Annäherung an Hebammen und ihre Taschen zeigt, wie eng verflochten Dinge und Menschen waren. Sie bildeten mehr als nur nebeneinander ein Netzwerk von Aktanten, wie es die Actor-Network-Theory ANT bezeichnen würde.

2.1 Die Beziehung Hebamme – Verwalter

Die Anzahl der Frauen, die in Bosnien-Herzegowina von den habsburgischen politischen Behörden als Hebammen gezählt wurden, stieg während der ersten zwanzig Jahre habsburgischer Verwaltung, von 1878 bis 1900, kontinuierlich von Jahr zu Jahr an.⁵ Von der «ersten und einzigen Hebamme im Jahre 1878», die wir im habsburgischen Moderne-Diskurs über das rückständige Gesundheitssystem in Bosnien-Herzegowina angetroffen haben, stieg die Zahl im ersten Jahr ziviler Verwaltung, 1879, auf fünf Hebammen an. Es handelt sich dabei wohlgerne nur um jene Hebammen, die der Verwaltung bekannt waren und als Berufsfrauen anerkannt wurden. Es ist davon auszugehen, dass es daneben etliche Geburtshelferinnen gab, die nicht in den Blick der habsburgischen Verwaltung gerieten und die deshalb aus dem Verwaltungsarchiv (und somit aus dieser Arbeit) ausgeschlossen bleiben. Die grösste relative Steigerung der Anzahl der Hebammen in der gesamten Periode von 1878 bis 1918 erfolgte im zweiten Verwaltungsjahr, 1880, durch einen Zuwachs von sieben Hebammen auf 13. Das ist eine Zunahme von rund 87 Prozent. Sie ist Ausdruck der Ausweitung der Verwaltung auf alle sechs Verwaltungskreise Bosnien-Herzegowinas. Allmählich wurden dann die Bezirke einbezogen. Seit 1894 begann das neu geschaffene Statistische Departement der Landesregierung in Sarajevo die Daten systematisch zu zählen und zu analysieren. Nach der Jahrhundertwende pendelte sich die Anzahl legitimer und somit von der Verwaltung gezählter Hebammen bis zum Ersten Weltkrieg auf rund 100 Hebammen ein.⁶

Man muss die Perspektive von der Aufsicht, mit dem gesamten Gebiet im Blick, auf die lokale Ebene verengen, um bei der Sichtung von Bewerbungsverfahren zu sehen, dass das Interesse an Hebammenstellen in einzelnen Städten gross war. Das zeigen die für die ersten beiden Verwaltungsjahre 1879 und 1880 erschlossenen Akten der Sarajevoer Stadtbehörde (*Gradsko poglavarstvo*) deutlich.⁷ Mehr noch: Ganz allgemein gingen viele Anfragen um Bewilligungserteilung – auch

5 Für den gesamten Abschnitt: Das Sanitätswesen in Bosnien und der Hercegovina, 1878–1918, mit 2 Abbildungen und 2 Karten, herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo 1903, 18–29.

6 ABH, ZOMNZ-23, 1921. Liste aller Ärzte, Hebammen, Zahnärzte. Auch im Jahre 1923 waren es noch 102 Hebammen: ABH, ZOMNZ-71, 1923, 5370. Hebammenliste 1923.

7 Haris Zajmović: Analitički inventar gradskog poglavarstva grada Sarajeva za godinu 1879. 1. Band. Sarajevo 2008; Haris Zajmović: Analitički inventar gradskog poglavarstva grada Sarajeva za godinu 1880. 2. Band. Sarajevo 2009. Der dritte Band für das Jahr 1881 wurde 2011 publiziert, ist allerdings online noch nicht zugänglich und konnte deshalb nicht mehr konsultiert werden. <http://www.arhivsa.ba>

ohne Stellenausschreibung – bei der Stadtverwaltung ein, nicht nur von Hebammen, sondern auch zur Ausübung handwerklicher Berufe.⁸ Bosnien-Herzegowina, die neueste Eroberung Österreich-Ungarns, schien also allgemein für Berufsleute attraktiv. Bleiben wir aber bei den Bitten um Anstellung als Hebamme. Für das erste Jahr ziviler habsburgischer Verwaltung 1879 lassen sich heute im Stadtarchiv in Sarajevo insgesamt 128 Anfragen um Anstellung als Hebamme finden. Sie erreichten die Stadtverwaltung aus der gesamten Monarchie:⁹ aus Judenburg (obere Steiermark), Karlovac, aus Schlesien, Ljubljana, Stara Gradiška, Budapest, Tirol, Moravien, aus Slawonien und Ungarn, aus Zagreb, Osijek, Senj, aus vielen kleinen Ortschaften der ehemaligen Militärgrenze, am häufigsten aber aus Wien. Die eigentlichen Bittbriefe sind nicht mehr erhalten,¹⁰ weshalb eine Aussage über die Gründe für einen Stellenwechsel nach Bosnien-Herzegowina schwierig ist. Die registrierten Anfragen zeigen das Monarchiegebiet allerdings als Kommunikationsraum. Dies insbesondere, weil viele Briefe mit der Referenz einer Person versehen und von einer anderen Verwaltung aus geschickt worden waren, also nicht von den Hebammen selbst, sondern von Gemeinde- oder Stadtverwaltungen für eine dort ansässige oder dahin zugehörige Hebamme, die eine neue Stelle benötigte.¹¹ Die Vergabe von Hebammenstellen scheint eine Sache zwischen Gemeinden gewesen zu sein – im Gegensatz zur Vergabe von Ärztinnen-Stellen, die, wie wir gesehen haben, höchst persönliche Angelegenheit Benjamin Kállays gewesen war. Die Hebammen hatten aber offenbar Beziehungen in die höchsten Organe ihrer Kommunen, wie die Bitte um eine Stelle für Caroline Hofmann deutlich zeigt.¹² Diese wurde vom k.k. Statthalter Triest und Küstenland direkt an das höchste Verwaltungsorgan Bosnien-Herzegowinas, die Landesregierung, geschickt und – weil diese nicht dafür zuständig war – von oben nach unten, an die Stadtverwaltung weitergeleitet. Analog auch bei der Bitte für Marie Vukelić durch das Generalkommando in Zagreb. Die Stadtverwaltung entschied sich trotz höchster Referenz, in diesem Verfahren für eine andere Hebamme.

8 Bei den Handwerkern auch viele, denen sie, meist mit «Sicherheits»-Begründungen, nicht mehr erteilt wurde. Der grosse Brand im Markt- und Gewerbequartier der Hauptstadt im Jahre 1880 und seine verheerenden Folgen gaben den Sicherheitsbestrebungen Aufwind. Haris Zajmović: Analitički inventar gradskog poglavarstva grada Sarajeva za godinu 1880. 2. Band. Sarajevo 2009, 9.

9 HAS, GP-1, kut. 1, (die folgenden Dokumente:) 592, 1281, 1355, 1367, 1376, 1394, 1396, 1397, 1398, 1400, 1401, 1402, 1403, 1412, 1413, 1414, 1420, 1421, 1422, 1423, 1425, 1474, 1475, 1478, 1479, 1483, 1484, 1486, 1487; HAS, GP-1, kut. 3, (die folgenden Dokumente:) 1516, 1524, 1525, 1526, 1534, 1535, 1536, 1537, 1540, 1543, 1544, 1571, 1572, 1573, 1574, 1577, 1578, 1582, 1596, 1597, 1598, 1599, 1600, 1651, 1652, 1653, 1654, 1655, 1667, 1668, 1669, 1686, 1687, 1688, 1689, 1691, 1715, 1717, 1734, 1735, 1737, 1738, 1739, 1740, 1747, 1765, 1768, 1778, 1780, 1802, 1803, 1804, 1805, 1814, 1815, 1829, 1856, 1857, 1858, 1922, 1697, 1817; HAS, GP-1, kut. 4, (die folgenden Dokumente:) 2015, 2023, 2084, 2232, 2358, 2397, 2417; HAS, GP-1, kut. 5, (die folgenden Dokumente:) 2468, 2476, 2554; HAS, GP-1, kut. 9, (die folgenden Dokumente: 5010, 5027, 5035, 5036, 5045, 5051, 5052, 5063, 5064, 5065, 5074, 5075, 5076, 5078, 5097, 5099, 5100 5106, 5107, 5108, 5164, 5166, 5167, 5169, 5173, 5182, 5197, 5293, 5313, 5350, 5520.

10 Manchmal dafür die Telegramme, die die Bitten ankündigen: HAS, GP-1, kut. 1, 1376.

11 HAS, GP-1, kut. 1, 1376, 1402, 1487; HAS, GP-1, kut. 3, 1571, 1572, 1573, 1651, 1735, 1747, 1765, 1768, 1814, 1815, 1817; HAS, GP-1, kut. 4, 2004-2450, 2015, 2397, 2417; HAS, GP-1, kut. 9, 5063. So auch die Bitte Marie Vukelićs, die vom Generalkommando in Zagreb aus unterstützt wurde.

12 HAS, GP-1, kut. 3, 1817.

Die Bitten um eine Stelle waren, wie die Stellen selbst, sehr disparat: Es gab unter den 128 Anfragen «freie» Bewerbungen und solche, die auf bestimmte Stellenausschreibungen bezogen waren. Ende des Jahres 1879 fand das Verfahren zur Besetzung der Stadthebammenstelle statt, worauf sich viele Bewerbungen zu der Zeit explizit bezogen.¹³ Ana Kokić, geborene Begenišić machte das Rennen als Stadthebamme von Sarajevo.¹⁴ Sie wurde am 27. Dezember 1879 gemäss der provisorischen Vorschrift vom 22. August 1878 zur provisorischen Stadthebamme (*privremena gradska primalja*) ernannt, mit einem Gehalt von 400 Forint jährlich, so viel wie sie in ihrer Bitte verlangt hatte.¹⁵ Die Auswahl hatte die Stadtverwaltung getroffen, die Wahl musste danach von höherer Instanz gutgeheissen werden, die die Hebamme dann auch formell ernannte. Bemerkenswert scheint mir noch, dass sowohl bei Bitten als bei Absagen die Lokalsprache verwendet wurde.¹⁶ Im Unterschied zur Dienstsprache auf höherer Verwaltungsebene, die in diesen frühen Jahren mehrheitlich Deutsch war, war bei den Lokalbehörden die lokale Sprache Dienstsprache, d.h. jene Sprache, die verwaltungsintern benutzt wurde. Rechtlich geregelt wurde die Dienstsprache dann 1895: unterhalb der Kreisebene die Lokalsprache, darüber Deutsch oder Ungarisch.¹⁷

Für die späteren Jahre, sicher ab 1899, war es Pflicht, Gemeindehebammenstellen öffentlich auszuschreiben. Das erfolgte beispielsweise in der Zeitung *Sarajevski list*, der damals auflagenstärksten bosnisch-herzegowinischen Tageszeitung.¹⁸ Da sich um 1900 viele junge Frauen direkt ab Schule in Bosnien-Herzegowina bewarben, ist anzunehmen, dass die Ausschreibungen in anderer Form an der Hebammenschule in Zagreb kursierten.¹⁹ Die Inserate klärten dabei bereits zum frühen Zeitpunkt über die Anforderungen auf, ob beispielsweise Deutsch und/oder Kenntnisse in der sogenannten «Landessprache» gefragt waren und nannten die Entlohnung.

13 Dies im Unterschied zu den vorangehenden Bewerbungen. Alle Akten dazu aus der 9. Schachtel: HAS, GP-1, kut. 9, (die folgenden Dokumente:) 5010, 5027, 5035, 5036, 5045, 5051, 5052, 5063, 5064, 5065, 5074, 5075, 5076, 5078, 5097, 5099, 5100 5106, 5107, 5108, 5164, 5166, 5167, 5169, 5173, 5182, 5197, 5293, 5313, 5350, 5520. Ein anderer Hinweis darauf geben die Bewerbungsunterlagen von Ljubica Pollak, der man die Bitte zurückschickte, «*weil sie zu spät sei*» («*pošto je zakasnila*»): HAS, GP-1, kut. 3, 1922.

14 Auch für die folgenden Ausführungen: HAS, GP-1, kut. 9, 5350.

15 So auch in der städtischen Abrechnung für das Jahr 1880 zu finden: HAS, GP-1, kut. 14, 2420. Im Jahr darauf wieder: HAS, GP-1, kut. 14, 2402.

16 «*Mjesto je već drugoj osobi dodijeljeno*» heisst es als Standardabsage, die Stelle sei bereits einer anderen Person vergeben worden. HAS, GP-1, kut. 1, 1281. Auch HAS, GP-1, kut. 10, 6.

17 In der Realität wurde es aber nicht konsequent umgesetzt. Siehe dazu: Dževad Juzbašić: *Nacionalno-politički odnosi u Bosanskohercegovačkom saboru i jezičko pitanje* (1910–1914). Sarajevo 1999, insbesondere 17f. Juzbašić zeigt eindrücklich, wie die Bezeichnung der Sprache die nationale Zugehörigkeit stützte beziehungsweise stützen sollte.

18 Die Recherche in *Sarajevski list* erfolgte für die Jahre 1898, 1900 und 1903. Sie ergab Stellenausschreibungen in: *Sarajevski list*, 1/XXI, 2.1.1898., 4 [Stolac]; 32/XXI, 18.3.1898, 4 [Bosanska Dubica]; 37/XXI, 30.3.1898., 3 [Bi-leća]; 52/XXI, 4.5.1898., 3 [Ljubuški]; 64/XXI, 1.6.1898., 4 [Ljubuški]; 126/XXI, 23.10.1898, 4 [Tešanj] sowie *Sarajevski list*, 7/XXIII, 18.1.1900, 4 [Bosanska Gradiška]. Siehe auch: ABH, ZV, 1899, 52-9/84. Ausschreibung in *Sarajevski list*.

19 Es wäre sehr interessant, dem genauer nachzugehen. Das Staatsarchiv in Zagreb (Hrvatski državni arhiv) hat gemäss Archivführer einen Nachlass der Hebammenschule, der möglicherweise Material dazu enthielte: *Arhivski Vjesnik* 1. Zagreb 1958, 442, <http://www.arhiv.hr/arhiv2/Arhivski-izvori/HDAon-line/Arhivski-vjesnik/index.htm>, letzter Zugriff: 6.4.2017.

Was eine solche Bewerbung alles umfassen konnte, möchte ich anhand der ausnahmsweise überlieferten Bitte von Marie Martinović vom 23. Dezember 1879 skizzieren. Marie Martinović wurde 1845 in Slavonski Brod geboren, wohin sie auch zugehörig war. Sie war, wie sie selbst schreibt: *«Militärgrenz-Hauptmanns-Tochter»*²⁰, stammte also von der ehemaligen slawonischen Militärgrenze, wo ihr Vater die wichtige Stelle als Hauptmann inne hatte. In Wien schloss sie, 1863, mit 18 Jahren die Hebammenschule ab. Aus Mangel an geeigneten freien Arbeitsstellen im Zentrum der Monarchie übte sie in Zagreb und Ruma die Geburtshilfe aus. Spätestens in Wien hatte sie also Deutsch gelernt, das sie auch in Ruma, freie Handelsstadt donauschwäbischer Kolonisten, im Umgang mit den Gebärenden und ihren Familien benötigte. 1879 nun hatte sie sich für die Stelle als Stadthebamme in Sarajevo beworben und eine Absage erhalten.²¹ Als sie danach *«durch die früher ernannte Geburtshelferin»* erfuhr, dass diese die Stelle nicht antreten würde, machte sie sich auf die Reise nach Sarajevo: *«In der Meinung durch mein persönliches Auftreten und Einschreiten leichter diese Stelle zu erlangen, trat ich meine Reise hierher an.»* Sie war zu dem Zeitpunkt 34 Jahre alt, Witwe und kinderlos und nahm daher, wie wir später im Brief erfahren, ihren gesamten Haushalt mit. Seit mehr als einem Monat war sie nun schon in Sarajevo (seit Ende 1879, wie sie schreibt) und wartete *«auf weite Zusage hin»* auf ihre Ernennung. Ihre Ersparnisse hatte Marie Martinović mittlerweile für die Reise und den Aufenthalt in der Hauptstadt aufgebraucht, ihr Hausrat war beim *«Landes-Spedizions-Amts»* blockiert: *«Meine Bettwäsche, Einrichtungsstücke meines einstens schlichten Haushaltes liegen im Filiale des Landes-Spedizions-Amts, weil ich sie nicht auslösen kann.»*

Sie erhielt die Bewilligung, allerdings nicht als Stadt-, sondern als Privathebamme. Die Arbeit übte sie gemäss Regierungskommissär *«vom Jahre 1880 bis zum Jahre 1899 wo sie erkrankte und aus diesem Grunde verreiste fast ununterbrochen und stets zufriedenstellend»* aus.²² 1899 erkrankte Marie Martinović, 54-jährig, und kehrte zur Genesung dahin zurück, wo sie geboren und zuständig war, nach Slavonski Brod, *«um (...) zur vollständigen Heilung (...) die Savebäder zu gebrauchen,»* wie sie schrieb. In Slavonski Brod hatte sie möglicherweise auch noch Familie, vielleicht Geschwister, die sie im Krankheitsfalle aufnahmen. Rissen alle Stricke, war diese Gemeinde, wohin sie *«zuständig»* war, wie es in damaliger Amtssprache hiess, für sie verantwortlich, wenn sie verarmte. Die Armenfürsorge funktionierte in der Habsburgermonarchie auf Gemeindeebene ähnlich dem Schweizer System der Heimortorte.

Nach ihrer Erholung kehrte Marie Martinović in die Hauptstadt zurück und stellte ein

20 HAS, GP-1, kut. 10, 6.

21 Für den Rest des Abschnitts und die Zitate: HAS, GP-1, kut. 9, 5035.

22 Auch für das nächste Zitat: ABH, ZV, 1900, 52-11/40. Gesuch der Marie Martinović um Wiederaufnahme des Berufs.

Gesuch, um wieder als Hebamme zur Arbeit zugelassen zu werden. Dieses wurde bewilligt. Die Geschichte Marie Martinovičs zeigt, dass die Anstellung als Hebamme offenbar weder bei Armut noch bei Krankheit Sicherheiten bot.²³ In Cisleithanien wurden 1889 obligatorisch Krankenkassen für ArbeiterInnen eingeführt, Hebammen hingegen waren keine ArbeiterInnen und blieben auch in Bosnien-Herzegowina noch lange nicht versichert, wie der analoge Fall von Katharina Nemet aus Bosanski Novi zeigt.²⁴ Noch im Jahre 1907 erhielt die Hebamme Katharina Nemet keine Unterstützung, als sie krank wurde, sondern wurde im Gegenteil weggeschickt.

Zur provisorischen Stadthebamme wurde am 27. Dezember 1879 Ana Kokić ernannt.²⁵ Sie sollte die Stelle möglichst sofort antreten. Ziemlich sicher war sie, wie zuvor Marie Martinovič, bereits vor der Anstellung in der Stadt gewesen. Denn nur vier Tage nach der Nachricht, am 31. Dezember 1879, unterschrieb sie vor Ort den Hebammeneid, der so etwas wie einen Vertrag über ihre Pflichten und Rechte darstellte, verfasst in schönster deutscher Kanzleischrift, allerdings in bosnischer Sprache.²⁶ Die Hebamme, welche den Eid auf Gott, den Kaiser und die Monarchie schwören musste, sollte *«auch die Gemeinde, der sie diente, vor Augen behalten.»*²⁷ Erst im zweiten Verwaltungsjahr, 1880, findet sich für die Stadt Sarajevo noch eine weitere Erlaubnis zur Berufsausübung. Diese wurde für Anni Fischer ausgestellt, allerdings als privat praktizierende und nicht als städtisch angestellte Hebamme.²⁸

Mit den letzten beiden Hebammen, Ana Kokić und Anni Fischer sind die beiden hauptsächlichen Anstellungsmodi von Hebammen genannt: Gemeindehebammen und Selbstständigerwerbende. Später gab es zudem wenige «Fabrikhebammen», von einem Werk für seine ArbeiterInnen angestellt sowie «Eisenbahnhebammen», angestellt von der betreffenden Eisenbahnlinie für ihre Angestellten.²⁹ Gemeindehebammen wie Ana Kokić hatten ein zwar kleines, aber doch garantiertes Einkommen durch die Gemeindeanstellung. Sie mussten dafür kostenlos armen Frauen beistehen, laut Hebammeneid hiess das: *«dass Sie gerecht zu den Armen sind und dass Sie ihnen die nötige Hilfeleistung bereitwillig anbieten und ohne eine Gegenleistung zu erwarten schnell hineilen.»*³⁰

23 Mehr zu Armut als Migrationsgrund: Martin Scheutz: Demand and Charitable Supply: Poverty and Poor Relief in Austria in the 18th and 19th Centuries. In: Health Care and Poor Relief in 18th and 19th Century Southern Europe. Ed. Ole Peter Grell, Andrew Cunningham, Bernd Roeck. Burlington 2005, 52–95.

24 ABH, ZV, 1910, 105-9. Katharina Nemet. Mit Vorakten von 1907 und 1898.

25 Auch für die folgenden Ausführungen: HAS, GP-1, kut. 9, 5350.

26 HAS, GP-1, kut. 9, 5520. Diese Sprache wäre linguistisch als eine Art Mischsprache zu bezeichnen, die einzelnen Lexeme sind Bosnisch, die Syntax ist allerdings sehr deutsch.

27 *«i obćine kojoj služite pred očima imate.»* HAS, GP-1, kut. 9, 5520.

28 HAS, GP-1, kut. 18, 4558.

29 1898 wurde Katharina Bisanz Fabrikhebamme in Teslić angestellt, Marie Fait war Hebamme der Ammoniak-Soda-Fabrications-Gesellschaft in Lukavac. Caroline Šimšik war seit 1895 Werkshebamme in Vareš: ABH, ZV, 1900, 52-11/5. Summarausweis Tešanj (Katharina Bisanz); ABH, ZV, 1900, 52-11/32. Marie Fait; ABH, ZV, 1901, K. 237, 52-11/6. Summarausweis (Caroline Šimšik).

30 *«da ćete napram sirotam pravedena biti i da ćete im potrebitu pomoć voljno pružiti i neočekivajući nagradu brzo u nuždi priteći.»* HAS, GP-1, kut. 9, 5520.

Dabei konnten sie leicht in Konflikt und Zeitnot geraten mit den Diensten, die sie in den Häusern der Oberschichten anboten und für die sie extra bezahlt wurden. Diese Gratwanderung konnte zu Konflikten führen, wie ein Streitfall von 1903 in Bijelina zeigt. Der Bezirksvorsteher warf der dortigen Hebamme Aloisia Schwetz vor, dass sie *«ihrer Armenpraxis (...) nur in sehr beschränkten Masse gerecht wird.»*³¹

Selbstständig praktizierende Hebammen wie Anni Fischer hingegen behielten all ihre Einnahmen für sich. Sie waren aber noch stärker von bezahlenden Gebärenden abhängig. Mit der Zeit wurde je nach Ort Geburtshilfe, die sie (in Notfällen) unentgeltlich bei armen Frauen leisteten, auch durch die Gemeinde kompensiert. Die Bedingungen dafür wurden gleich bei der Anmeldung zur Berufstätigkeit festgelegt, die obligatorisch war. 1895 änderte sich das in Sarajevo, *«privat Praktizierende»*, wie selbstständig arbeitende Hebammen genannt wurden, waren fortan verpflichtet, armen Frauen beizustehen:

*«Gleichzeitig wird Ihnen bemerkt, dass in dieser Stadt [Sarajevo] alle Hebammen verpflichtet sind, zu jeder Zeit auch den armen Wöchnerinnen Hilfe zu leisten und erhält die Hebamme für jede einer notorisch Armen bei der Geburt geleisteten Hilfe von der hiesigen Stadthebamme ein Honorar von 5 fl.»*³²

Die Stadt Sarajevo, wo Ana Kokić und Marie Martinović lebten und arbeiteten, war allerdings innerhalb Bosnien-Herzegowinas ein ziemlicher Spezialfall. Zwischenzeitlich erliess der Regierungskommissär einen Anstellungsstopp, weil es zu viele Hebammen in der Hauptstadt gab und diese laut ihm, wenn sie nicht genug zu tun hätten, sich anderen, unmoralischen, Tätigkeiten widmen würden.³³ Nach 1909, dem Jahr nach der Annexion Bosnien-Herzegowinas durch die Habsburgermonarchie, gab es in Sarajevo keine Gemeindehebammen mehr. Wie sich 1895 abzeichnete, waren alle Hebammen frei erwerbend und zugleich verpflichtet, auch armen Frauen zu helfen, wofür sie mit 10 Kr. pro Geburt entschädigt wurden.³⁴ Sehr viel weniger erhielt zur gleichen Zeit beispielsweise die Gemeindehebamme in Stolac, einer Kleinstadt rund 40 Kilometer südlich von Mostar. Neben einem sehr geringen Grundgehalt von 200 for. jährlich, erhielt sie zusätzlich 1 for. bei nächtlichem Beistand und 50 uč. für Notfalleinsätze bei reichen Frauen tagsüber.³⁵ In Stolac war

31 ABH, ZV, 1903, 52-11/12. Concursausschreibung Bjelina und Entlassung von Aloisia Schwetz. Diesen «Fall» habe ich ausführlich beschrieben und symmetrisch mit der Geschichte des Hebammenkoffers verwoben in: Sara Bernasconi: *The Material Side of Modernity: the Midwife's Bag in Bosnia and Herzegovina around the turn of the Century*, in: Heike Karge, Friederike Kind-Kovács, Sara Bernasconi (Ed.): *From The Midwife's Bag to the Patient's File: Public Health in Eastern Europe*, Budapest 2017, 97–116.

32 ABH, ZV, 1906, 47-67/2. Bewilligung der Ausübung der Hebammenpraxis für Marie Novotnij. Das Ganze ist ein sogenannter Glücksfall der Überlieferung, weil sonst im Bestand der Landesregierung kaum Akten für die Zeit vor 1898 erhalten sind.

33 Das Argument, dass es zu viele Hebammen in der Stadt Sarajevo hätte, taucht immer wieder auf, so beispielsweise 1905 zwischen dem Bureau für die Angelegenheiten Bosnien-Herzegowinas des Gemeinsamen Finanzministerium in Wien und dem Regierungskommissär für die Stadt Sarajevo: ABH, ZV, 1905, K. 55, 47-1. Hebammencassetten.

34 ABH, ZV, 1909, 105-6. Hebammenverzeichnisse per 31.12.1908.

35 ABH, ZV, 1911 105-41. Verurteilung der Gjovanna Vitasezek wegen Abtreibung.

das Leben nicht so teuer wie in der Hauptstadt, trotzdem variierten die Löhne der Hebammen stark.

Der genaue Blick auf die lokalen Prozesse bringt nicht nur die unterschiedlichen Anstellungsmodi und Arbeitsbedingungen für Hebammen zutage, sondern auch die Spannungsfelder, innerhalb derer sie sich bewegten. Die Hebamme musste einerseits den Anforderungen der Verwaltung entsprechen, die ihre Anstellung legitimierte. Gleichzeitig war sie andererseits existenziell von den Gebärenden und ihren Familien abhängig, reichen und armen, die sie riefen und bezahlten, direkt oder über ihre Steuern. Das in Bosnien-Herzegowina eingeführte Prinzip, dass die Verwaltung aus eigenen Mitteln zu bestreiten sei, galt auch für den Bereich der Geburtshilfe. Gemeindehebammen mussten aus den Steuergeldern der betreffenden Gemeinde bezahlt werden. Die unterschiedlichen Ressourcen auf lokaler Ebene bestimmten entscheidend die Arbeitsbedingungen der Hebamme. Als eine erste Annäherung wollen wir uns dieses ökonomische und soziale Spannungsfeld, in welchem sich Habsburgs Hebammen bewegen mussten, als ein Dreieck vorstellen. Eine Ecke war die Hebamme selbst, die andere die Verwaltung und die dritte die BewohnerInnen Bosnien-Herzegowinas. Bevor wir zwei konkrete Ausformungen dieses Beziehungsdreiecks betrachten, möchte ich die Beschreibung der Entwicklung der Anzahl der Hebammen auf dem gesamten Gebiet abschliessen. Damit sollen die folgenden lokalen Beispiele besser eingeordnet werden können.

Das Statistische Departement der Landesregierung errechnete für den Sanitätsbericht von 1903 die Entwicklung der Anzahl der Hebammen. Sie dokumentierte im Bericht damit unter anderem den Erfolg habsburgischer Intervention. Während der gesamten 1880er-Jahre hindurch stieg die Anzahl der Hebammen nach einer raschen Zunahme im Jahre 1880 wieder langsamer, dafür stetig von Jahr zu Jahr um rund zwei Hebammen pro Jahr an. Im Jahr 1890 wurden 32 Hebammen von den Behörden gezählt, wovon 16 von den Gemeinden angestellt und 16 Freiberuf-
lerinnen waren.³⁶ Die Entwicklung nahm während der 1890er-Jahre Fahrt auf, in den Jahren 1891, 1893 und im Reformjahr 1898 kam es zu grösseren sprunghaften Anstiegen von vier bis gar sieben durch Gemeinden neu angestellten Hebammen pro Jahr.³⁷ Seit 1893 wuchs zudem die Zahl der nicht bei Gemeinden angestellten Hebammen Jahr für Jahr um plus fünf oder sechs Hebammen, einzig im Reformjahr 1898 kam nur eine neue selbstständige Hebamme hinzu. Alles in allem zählten die politischen Behörden im Jahr 1901 90 Hebammen und das Verhältnis zwischen privat Praktizierenden und Gemeinde-Hebammen betrug 47:42 (eine Fabrikhebamme). Die Zahl pendelte sich bei rund 100 Hebammen ein, 1909 beispielsweise verzeichnete der Verwaltungsbericht 104 Hebammen, davon 50 in Gemeindeanstellung, 53 als Selbstständigerwerbende und eine Spitalhebamme.³⁸

36 Für den gesamten Abschnitt: Das Sanitätswesen in Bosnien und der Hercegovina, 1878–1918, mit 2 Abbildungen und 2 Karten, herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo 1903, 18–29.

37 Das Sanitätswesen in Bosnien und der Hercegovina, 1878–1918, mit 2 Abbildungen und 2 Karten, herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo 1903, 21–26.

38 Izvještaj o upravi Bosne i Hercegovine za 1906., izdalo C. i Kr. Zajedničko ministarstvo finansija, Zagreb 1906, 83.

Trotz dieser vermeintlichen Erfolgsgeschichte in Zahlen im Sanitätsbericht von 1903 waren es, im Vergleich mit den Nachbarländern, noch immer wenig Hebammen in Bosnien-Herzegowina, aufgerechnet im Verhältnis zur Einwohnerzahl. Und das war die zweite Absicht der Statistiken im Sanitätsbericht: auf die Schwierigkeiten und Umstände habsburgischer Intervention verweisen.³⁹ Die Einheit in der dieses Verhältnis europaweit errechnet wurde, war jene von «10 000 Geburten».⁴⁰ Auf 10 000 Geburten kamen im Jahre 1901 in Bosnien-Herzegowina durchschnittlich 15 Hebammen.⁴¹ Nur in Serbien, dem lokalen Hauptfeind der Doppelmonarchie, verzeichnete man zu jener Zeit noch weniger, nämlich 9 Hebammen auf 10 000 Geburten. Im benachbarten Kroatien und Slawonien, die länger schon Kronländer der Doppelmonarchie waren, gab es hingegen 80, in Dalmatien sogar 107 Hebammen pro 10 000 Geburten. Dies bedeutete, dass in Bosnien und der Herzegowina auf 17 423 Einwohnerinnen und Einwohner eine Hebamme kam. Dieser statistische Durchschnittswert des Verhältnisses von Hebamme zu EinwohnerInnenzahl variierte in Realität auf lokaler Ebene stark. Wie wir am Beispiel der Community-Hebamme Rifka Papo gleich sehen werden, konnte es viele Hebammen in Reichweite geben, die trotzdem nicht die richtigen waren.

Rifka Papo – die Einbindung der Gemeinschaften in eine landesweite Verwaltung

Die Beziehungen von «Verwaltung – Hebamme – BewohnerInnen» wurden in Realität durch zahlreiche andere Konfliktlinien geformt, denen ich in der Folge nachgehe. Eine Konfliktlinie bestand innerhalb der Verwaltung: zwischen den Behörden auf lokaler Ebene und jenen auf Landesebene. Die Verwaltung wurde von der höheren Verwaltungsebene zur tieferen ernannt.⁴² Auf der tiefsten Ebene der Gemeindebehörde versuchte man lokale Männer einzubinden, die der habsburgischen Verwaltung gegenüber loyal und gleichzeitig valable Vertreter ihrer Religionsgemeinschaft waren. Die Zusammensetzung der lokalen Behörden sollte so gestaltet sein, dass die verschiedenen (legitimen) Gemeinschaften gemäss ihrer Präsenz vor Ort vertreten waren. Einzelne Gruppen waren eher überrepräsentiert (Katholiken – Hauptkonfession der Beamten), andere schwach bis gar nicht vertreten, beispielsweise Roma.⁴³ Die Daten dazu erhob man in wiederholten Volkszählungen.

39 Das Sanitätswesen in Bosnien und der Hercegovina, 1878–1918, mit 2 Abbildungen und 2 Karten, herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo 1903, 28–29.

40 Loudon, Müttersterblichkeit.

41 Die Zahlen sind mit grosser Vorsicht zu betrachten, nicht nur die zu Bosnien und der Herzegowina, sondern besonders auch die Vergleiche mit anderen Ländern (andere Art der Volkszählung).

42 Speziell war die Stadt Sarajevo, die 1883 ihr definitives Stadtstatut bekam. Laut diesem sollten die Stadtvertreter nicht mehr ernannt, sondern gewählt (und dann bestätigt) werden. Die Verteilung der Sitze im Stadtrat sollte der Bevölkerungszusammensetzung gemäss Religionszugehörigkeit entsprechen. Einen Drittel des Rats ernannte die Landesregierung aus den reichsten loyalen Einheimischen, die anderen zwei Drittel wurden im Zensuswahlrecht gewählt, an dem nur eine sehr kleine Bevölkerungsgruppe das aktive und noch weniger das passive Wahlrecht hatte. Ähnlich war es in Mostar. Bürgermeister und Unterbürgermeister, die einflussreichsten Stellen, wurden ernannt. Siehe: Bernasconi, Zwischen Tradition und Moderne, 36f.

43 In der Monarchie selbst gab es grosse Anstrengungen, diese auch zu erfassen: Göderle, Zensus und Ethnizität, 228f.

Der Zuwachs von Hebammen in Bosnien-Herzegowina um 1900 kam nicht nur durch Zuwanderung junger Hebammenschulabgängerinnen aus der Doppelmonarchie zustande, von denen wir später mehr hören werden, sondern auch durch die Einbindung von bereits in ihrer Gemeinschaft arbeitenden lokal ansässigen Hebammen in die habsburgische Verwaltung. Das zeigt auch der folgende Konflikt um Rifka Papos Arbeitserlaubnis in Sarajevo. Am 9. Mai 1902 bat die 68-jährige Hebamme Rifka Papo die Landesregierung, einen Beschluss der Stadtbehörde (*gradsko poglavarstvo*) aufzuheben, laut dem sie als Hebamme nicht weiterarbeiten dürfe.⁴⁴ Ihre Bitte wurde von einem Referenzschreiben der angesehensten sefardischen Familien der Stadt begleitet (Mitglieder der Familien Levi, Atijas, Altarac, Papo, Salom, Finci, Kaveson, Katan), in welchem sie diese als «*geschickte, fähige, erfahrene und sehr weise Hebamme, die bei ihrer Arbeit auf grösste Sauberkeit achtet*» bezeichneten.⁴⁵ Und auch der Präsident der sefardischen Kirchgemeinde (*Izraeliticka sefardička bogostovna općina*), S. J. Salom, fügte ein Unterstützungsschreiben bei, um zu erklären, dass aus Sicht der sefardischen Gemeinschaft die Stadtverwaltung keine Vorstellung von der Arbeit der Hebamme hatte, die Rifka Papo seit über 20 Jahren innerhalb ihrer Sarajevoer Mahala (Wohnquartier) ausübte. Es zeigt sich darin auch die Vorstellung, dass Angelegenheiten der Reproduktion Sache der eigenen Gemeinschaft und nicht staatlicher Verwaltung seien.

Die folgende Auseinandersetzung wird über Rifka Papo personalisiert geführt, hinter der aber eine grössere Gemeinschaft steht, wie die verschiedenen Beilagen zeigen. Auch der Bittbrief ist nicht von ihr selbst geschrieben worden, sondern von darin geübteren Gemeindemitgliedern, ihre Unterschrift unterscheidet sich nämlich von der übrigen Schrift. Ich übernehme in der Folge teilweise diese personalisierte Narration, im Bewusstsein, dass eine grössere Gruppe von Akteuren die Auseinandersetzung exemplarisch für die gesamte sefardische Gemeinschaft in Sarajevo führte. «Papo» beginnt den Bittbrief mit dem Eingeständnis, dass sie in den zwei Jahrzehnten ihrer Tätigkeit nie einen Kurs besucht hatte, 20 Jahre Berufserfahrung dieses Defizit aber mehr als wettmachen würden. Sie hatte in einem vorangehenden Brief an die Stadtverwaltung bereits angeboten gehabt, dass sie sich im Landesspital prüfen lassen würde: «*Meine Befähigung bin ich bereit vor der Kommission im Landesspital zur vollsten Zufriedenheit prüfen zu lassen (gegen Diplom)*».»⁴⁶ Darauf sei sie vor einem Monat von der Obrigkeit der Stadt vorgeladen worden. Dort habe man ihr mündlich die weitere Ausübung ihres Berufs verboten, weil sie im Theoretischen dazu nicht fähig sei.

44 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1902, 52-11/59. Akte bezüglich Rifka Papo.

45 ABH, ZV, 1902, 52-11/59. Akte bezüglich Rifka Papo.

46 «*Moju sposobnost, pred komisijom u zemaljskoj bolnici, voljena sam na podpuno zadovoljstvo, položiti (Diplomu)*». ABH, ZV, 1902, 52-11/59. Akte bezüglich Rifka Papo.

«Nun, diese Tätigkeit versteht sich von selbst als durchwegs praktischer Natur und alle theoretischen Regeln sind aus dem praktischen Handwerk abgeleitet. Seit jeher wird diese Praktik in allen Ländern von älteren, erfahrenen weiblichen Personen ausgeübt – welche über viele Jahre das nötige Rüstzeug und Geschick erlangt haben»,⁴⁷

argumentierte die sefardische Gemeinschaft in ihrem sehr eloquent geschriebenen Plädoyer dafür, wie man das Tun Rifka Papos zu verstehen hätte. Weiter führte Papo aus, dass sie die heutigen Vorschriften kennen würde und wisse, dass man neuerdings einen Kurs und ein Diplom brauche, um als Hebamme arbeiten zu dürfen, was allerdings zu ihrer Zeit noch nicht so gewesen sei. Und wie man wisse, würden Vorschriften niemals rückwirkend gelten, sondern immer nur von der Gegenwart aus vorwärts in der Zeit – und könnten daher für sie nicht gelten.⁴⁸

Aus der Sicht Rifka Papos divergierte ihr Verständnis von Geburtshilfe von jenem der Stadtverwalter. Sie akzeptierte eine äussere Beschneidung ihrer Tätigkeit nur, wenn sie auch für die Sache selbst Sinn machte. Es schien aber keinen Anlass zu geben, etwas zu ändern, da die angesehensten Familien der Stadt seit Jahrzehnten mit ihrer Arbeit zufrieden waren. Weiter lassen ihre Bemerkungen zur Geltung von Gesetzen und zur Zeit schliessen, dass ihr Verständnis davon, was staatliche Angelegenheit sei, von jenem der habsburgischen Obrigkeit abwich. Alle Geburtshelferinnen, unabhängig von Alter und Fähigkeiten, auf die gleiche Startlinie setzen und den gleichen Regelungen unterwerfen, entsprach weder ihrer Erfahrung, noch schien es ihr wünschenswert. Eine solche Zäsur schien ihr überflüssig, zumal ihre Zeitrechnung von Gott gemacht war und keine von Menschenhand gesetzte Stunde null kannte, wie sie argumentierte. Über die Qualität der Geburtshilfe konnten hingegen nur die davon Betroffenen urteilen, die Gebärenden und ihre Familien. Der Brief zeigt, dass die Behauptung staatlicher Gesundheitsverwaltung zwar verstanden worden war, der Interventionsversuch der habsburgischen Verwaltung sich aber längst nicht durchgesetzt hatte.

Als die Landesregierung diese Bitte der sefardischen Hebamme erhielt, bat sie den Regierungskommissär, also den Vorsteher der Stadt Sarajevo, um mehr Informationen über die Frau. Er sollte zudem seinen Ratschlag bezüglich ihrer Bitte formulieren.⁴⁹ Dieser antwortete, dass Rifka Papo nicht erst 40 Jahre alt sei, wie sie manchmal (in der ersten Bitte) behauptete, sondern *«nach Angabe der Einheimischen schon vor der Occupation Hebammendienste geleistet haben soll»* und zwischen 60 und 70 Jahre alt war, da sie einen über 30 Jahre alten Sohn hätte, wie sie selbst zugeben würde. Der Regierungskommissär glaubte, dass *«es nicht ausgeschlossen ist, dass die Papo einige Kenntnisse als Hebamme besitzt»*, von Antisepsis und Asepsis habe sie allerdings keine

47 *«Nu ovo zvanje već sam po sebi jest skroz praktične narodi i sva teoretična pravila uzeta su samo iz ove praktične vještine. Odvajada se u svim zemljama ova praksa vršila po starijim iskusnjim ženskim osobama – koje su si tečajeno godina potrebnu opremu i vještinu stekle.»* ABH, ZV, 1902, 52-11/59. Akte bezüglich Rifka Papo.

48 ABH, ZV, 1902, 52-11/59. Akte bezüglich Rifka Papo.

49 Auch für die folgenden Ausführungen und Zitate: ABH, ZV, 1902, 52-11/59. Akte bezüglich Rifka Papo.

Ahnung, *«wie selbe auch des Schreibens unkundig ist.»* Wie wir später noch sehen werden, beurteilte die Verwaltung das Wissen über die Keimbekämpfung anhand ihrer Schreibkompetenz. Letztere wurde als notwendige Bedingung angesehen, um Wissen bezüglich Antisepsis und Asepsis in eine zeitgemässe Hebammentätigkeit übersetzen zu können. Ausgeschlossen wurde dabei, dass man nichts von Keimen wissen und sich unter der Geburt trotzdem richtig verhalten konnte – aufgrund praktischer Erfahrung und empirischen handlungsanleitenden Wissens. Der Regierungskommissär der Stadt Sarajevo schlug also vor, Rifka Papo *«wenn nur möglich»* keine Bewilligung zu erteilen.⁵⁰ Es hatte sie grosse Mühe gekostet, *«den vielen spaniolischen Winkelhebammen und Kurpfuscherinnen ihr Handwerk zu legen.»* Er erachtete es als sicher, dass darauf die Bitten anderer Frauen aus der sefardischen Gemeinschaft folgen würden, die ebenfalls um die Arbeitserlaubnis als Hebamme ersuchten. Seines Erachtens gäbe es genug jüdische Hebammen.

Solche ausschliesslichen Community-Hebammen wie ich Rifka Papo bezeichnen möchte, gab es nur in der Hauptstadt oder in Dörfern, in welchen nur eine Gemeinschaft lebte. Neben Sprache und Kultur verband die gleiche Religionszugehörigkeit die Hebamme und ihre Frauengemeinschaft. Ich werde das gleich am Beispiel Eleonore Leitenbergers zeigen. In den vielen Kleinstädten hingegen war keine Gruppe gross genug, um sich eine Hebamme ausschliesslich für die eigene Gemeinschaft leisten zu können. Auf dem Land war die Zusammensetzung der BewohnerInnen am homogensten in den neuen Siedlungen deutscher «Kolonisten». So beispielsweise in der Kolonie Franzjosefsfeld. Dieses «Feld», das in der Nähe von Bijeljina (rund zehn Kilometer entfernt) im Nordosten des Landes nach Kaiser Franz Joseph I. benannt worden war, war im Jahre 1886 durch protestantische Donauschwaben aus dem Banat (heutiges Rumänien) neu besiedelt worden.⁵¹ In diesen Dörfern liessen sich häufig Menschen nieder, die aus einer der zahlreichen deutschen Gemeinschaften aus dem Dreiländereck Ungarn-Serbien-Rumänien zuzogen. Ziemlich sicher war das bei der privat vor Ort praktizierenden Hebamme Eleonore Leitenberger so.⁵² Sie war 1860 in Franzfeld (Vojvodina) geboren worden, hatte 1879 in Budapest die Hebammenschule abgeschlossen und war in ihre deutschsprachige Siedlung in die Vojvodina (damals zu Ungarn gehörig) zurückgekehrt. Dort arbeitete sie 13 Jahre lang, von 1879 bis 1892. Sie war verheiratet und kinderlos. Danach zog sie

50 Auch für die folgenden Ausführungen und Zitate: ABH, ZV, 1902, 52-11/59. Akte bezüglich Rifka Papo.

51 Sie erhielten, wie andere von der Landwirtschaft lebende Kolonien (meist deutschsprachiger Siedler), z.B. Windhorst, gesetzlich geregelten Schutz, die ersten drei Jahre waren zwölf Hektaren Land pro Familie steuerfrei und weitere zehn Jahre lang zahlten sie sehr moderate Steuern. Noel Malcolm: *Bosnia: A Short History*. London 1994, 142–143; Carl Bethke: *Deutsche «Kolonisten» in Bosnien (1878–1918). Vorstellungswelten, Ideologie und Soziale Praxis in Quellen der Evangelischen Kirche*, in: *Bosna i Hercegovina u okviru Austro-Ugarske 1878–1918, zbornik radova*. Sarajevo 2011, Nijemci u Bosni i Hercegovini i Hrvatskoj – nova istraživanja i perspektive; *zbornik radova*, hg. Husnija Kamberović, Jasna Trukalj, Carl Bethke. Sarajevo 2015. Darin insbesondere der Aufsatz von Amila Kasumović, die ihre Magisterarbeit dazu verfasst hat, die allerdings noch nicht publiziert ist.

52 Auch für die folgenden Ausführungen: ABH, ZV, 1900, 52-11/7. Summar-Ausweis über die im Kreise Dol. Tuzla praktizierenden Hebammen.

nach FranzJosefsfeld, wo sie am 29. Dezember 1894 die Bewilligung als selbstständig erwerbende Hebamme erhielt. Die Kolonisten, die zwar von den habsburgischen Behörden rechtlichen Schutz und ein Stück Land zu bearbeiten erhielten und nur moderat Steuern zahlen mussten, waren trotzdem sehr arm. Als selbstständige Hebamme war es vermutlich sehr schwer, genug zu verdienen. Die Anstellung einer Gemeindehebamme konnte sich die Gemeinde nicht leisten.⁵³ Neun Jahre nach ihrer Ankunft in FranzJosefsfeld, im Jahre 1903, gab Eleonore Leitenberger ihren Hebammenkoffer zurück und meldete sich als Hebamme ab.⁵⁴ Die Kreisbehörde Donja Tuzla hielt fest:

«Diesen Schritt motivierte die Hebamme mit dem Umstande, dass ihr seitens der Gemeinde die erbetene Subvention weder bewilligt, noch in Aussicht gestellt wurde. In Anbetracht des Umstandes jedoch, dass Franz-Josephs-feld sehr viele Familien zählt und Geburten sehr häufig vorkommen, sah sich die Kreisbehörde bemüssigt, das Bezirksamt Bjelina aufzufordern, die Gemeinde Franz-Josephs-Feld zur Einstellung eines gewissen Betrages in das Jahresbudget zu veranlassen und auf diese Weise die Anstellung einer Hebamme in diesem Orte zu sichern.»

Beide Community-Hebammen, Rifka Papo und Eleonore Leitenberger, waren um 1900 schon älter, den Beruf hatten sie vor längerer Zeit gelernt, vor der aseptischen Wende (siehe Unterkapitel 1.3 Wissenschaft). Trotzdem hatte Eleonore Leitenberger offenbar einen Hebammenkoffer bekommen, den sie nun zurückgab. Damit kündigte sie das Verhältnis zur Verwaltung auf. Fiel also, um auf das Beziehungsdreieck zurückzukommen, die Hebamme und die Gemeinde in eins wie bei Rifka Papo, gestaltete sich die Einbindung in die Verwaltung schwierig. Auch wenn die Beziehung zwischen Bewohnerinnen und Verwaltung (ökonomisch) sehr schwach war, wie im Falle Eleonore Leitenbergers, funktionierte es nicht. Die Beziehung von Verwaltung und Hebamme kann somit nicht ohne deren Beziehung zu den Bewohnerinnen gedacht werden: es handelt sich also – wie obige Beispiele zeigen – um ein Beziehungsdreieck. Die Beziehungsstruktur ist nicht einfach dreigliedrig, sondern verbindet alle Beteiligten untereinander. Eine besonders starke Beziehung Hebamme–Gebärende beruht in den untersuchten Fällen auf dem Lokalbezug der Hebamme beziehungsweise auf ihrer engen Einbindung in die Gemeinde.

2.2 Materialisierung I: die Tasche als Verwaltungsinstrument

Auf die Idee, dass hinter der Einführung des besagten Hebammenleitfadens mehr stecken könnte als eine rechtliche Regelung, brachte mich der Titel eines Aufsatzes von Otto von Weiss, der lautete: «Zur Reform des Hebammenwesens in Bosnien und der Hercegovina».⁵⁵ Der Aufsatz selbst wurde

⁵³ ABH, ZV, 1903, 52-11/26.

⁵⁴ Auch für das folgende Zitat: ABH, ZV, 1903, K. 137, 52-11/1.

⁵⁵ ABH, ZMF, 1898, K. 82, 12494. LR bittet um Erlaubnis, einen Aufsatz von Otto von Weiss zu publizieren.

vermutlich nie publiziert,⁵⁶ und ich habe ihn auch nie gelesen, trotzdem gab er mir den entscheidenden Hinweis, dass es sich 1898 um eine Reform gehandelt haben musste. Die vielen und vielfältigen Spuren der Hebammentasche in den Verwaltungsakten zur Reform brachten mich dann dazu, die Fährte der Tasche aufzunehmen. Inwiefern hatte sie bei der Realisierung der Reform eine wichtige Rolle gespielt? Wir folgen damit diesem Objekt, in der Sprache der Actor-Network-Theory ANT einem Aktant. Ein erstes Mal taucht der Hebammenkoffer bei der Übergabe von Hebammenleitfaden und Koffer durch den Amtsarzt an die Hebamme auf.

Im Herbst 1898 begann der Primarius Otto von Weiss die Hebammen der Stadt Sarajevo einzeln vorzuladen und ihnen nach gründlicher Prüfung einen Koffer auszuhändigen.⁵⁷ Für die anderen Hebammen im Land wurden die Koffer via die sechs Kreisbehörden in die Bezirksämter geschickt, wo sie die Amtsärzte nach der Einführung der Hebammen an diese abgeben sollten. Wie die erstmalige Übergabe von Hebammenkoffer und Leitfaden an die Hebammen zu erfolgen hatte, verordnete die Landesregierung am 4. August 1898.⁵⁸ Zusätzlich zu den Taschen wurde die Verordnung, je nach Bezirk in Deutsch oder Serbokroatisch⁵⁹, in lateinischer oder kyrillischer Schrift abgefasst, den sechs Kreisbehörden (Bihać, Banja Luka, Mostar, Donja Tuzla, Travnik, Sarajevo) übergeben. Die Kreisbehörden kommunizierten sie in der Verwaltungshierarchie von oben nach unten ihren 54 Bezirksämtern, zwei Exposituren sowie einzelnen Gemeindeämtern weiter, in welchen Hebammen praktizierten. Die Verordnung enthielt die Anweisung, wie die Reform durchzuführen sei, schliesslich trug die Kreisbehörde die Verantwortung dafür, dass jede Hebamme und jeder Amtsarzt einen Leitfaden erhielt. Die Hebammen mussten von der Behörde via Arzt angehalten werden,

«sich die Bestimmungen der Instruction nebst Belehrung und Anhang genauestens einzuprägen, dieselben bei Ausübung ihrer Kunst in Hinkunft mit strengster Gewissenhaftigkeit zu beobachten, die ihnen vorkommenden Geburtsfälle in dem hiemit vorgeschriebenen Tagebuche fortlaufend zu verzeichnen und die ihnen behördlich zugestellten Geburtstabellen wahrheitsgetreu und pünktlich auszufüllen.» Die Hebamme sollte sich so schnell als möglich die Neuerungen *«in jenem Grade zu eigen machen, welcher*

56 Weiss plante, ihn in der Zeitschrift «Archiv für Gynäkologie» zu publizieren, erhielt aber keine Erlaubnis dafür. Das Gemeinsame Finanzministerium begründete die Absage damit, dass der Artikel über eine wissenschaftliche Publikation hinausging und «Verfügungen der Sanitätsverwaltung» besprechen und die politischen Schlüsse Weiss' darlegen würde. ABH, ZMF, 1898, K. 82, 12494. LR bittet um Erlaubnis, einen Aufsatz von Otto von Weiss zu publizieren.

57 Vgl. für den Rest des Abschnitts und die folgenden Zitate: ABH, ZMF, 1898, K. 53, 8241. Bericht der Landesregierung über die Publikation der Hebammeninstruktion.

58 Auch für die folgenden Zitate im gesamten Abschnitt: ABH, ZMF, 1898, K. 53, 8241. Bericht der Landesregierung über die Publikation der Hebammeninstruktion.

59 Das scheint mir noch immer die linguistisch korrekteste Bezeichnung der Sprache, heute politisch korrekt allerdings: Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Montenegrinisch. Damals politisch korrekt: Landessprache (Zemaljski jezik), die Bezeichnung setzte sich allerdings nicht durch. Dževad Juzbašić: Nacionalno-politički odnosi u Bosanskohercegovačkom saboru i jezičko pitanje (1910–1914). Sarajevo 1999, 11–14.

erforderlich ist, dass diesen Bestimmungen in der hierländigen Hebammenpraxis auf breiter Basis eingehend und dauernd Geltung verschafft werde».

Die entscheidende Rolle bei der Einführung spielte somit der Amts- beziehungsweise Gemeindearzt vor Ort. Ihm wurde *«zur ersten Pflicht gemacht»,* die Hebammen *«persönlich einzuführen, ihnen die einzelnen Bestimmungen derselben sachgemäss zu erläutern und in ihnen das Verständnis für das Wesen und die Bedeutung der Antiseptis und Asepsis zu wecken und rege zu erhalten.»*⁶⁰ Der Arzt musste der Hebamme im Namen der Behörde klarmachen, dass *«die innigste Vertrautheit mit dieser Instruction»* die Voraussetzung dafür bildete, dass sie praktizieren durfte. Die Bewilligung konnte ihr aber entzogen werden, wenn sie *«nachgewiesenermassen in der Aneignung und Erlernung der Instruction nicht den nöthigen Ernst und Fleiss an den Tag legen sollte».* Vom Arzt, der später nur noch für fachliche Fragen zuständig sein sollte, beziehungsweise von seinem Bericht an die politische Behörde, hing also zum Zeitpunkt der Hebammenreform ab, ob die Hebamme weiterarbeiten durfte. Es war also schliesslich der Amtsarzt, der im Auftrag der Verwaltung die Hebamme zu Habsburgs Hebamme und somit zu einem Verwaltungssubjekt machte. Die Amtsärzte hatten gemäss Verordnung bis Ende November 1898 Zeit, Bericht zu erstatten, wie es um den Unterrichtserfolg der ihnen unterstehenden Hebammen stünde.

War die «Belehrung» erfolgreich, erhielt die Hebamme den Koffer gegen Empfangsbestätigung ausgehändigt.⁶¹ Der Hebammenkoffer wurde ihr nur zum Gebrauch geliehen. Sie hatte für die *«Erhaltung des ganzen Inhaltes (...) in tadellosem Zustande und musterhafter Ordnung, dann für die Complettterhaltung der erforderlichen Drogen Sorge zu tragen.»*⁶² Denn wenn sie die Gemeinde wieder verlassen würde, musste sie den Koffer der Behörde *«ordnungsgemäss»* zurückgeben. Bevor er die «Cassette» der Hebamme übergab, sollte sich der Arzt, so die Verordnung zur Hebammenreform, selbst mit *«der Construction und dem Inhalt»* des Koffers vertraut machen. Er enthielt einen Irrigator mit Zubehör, Reinigungsmittel wie Seife und Bürste, aber auch verschiedene Desinfektionsmittel, Stärkungsmittel und Dinge zur Nabel- und Neugeborenenpflege. So konnte er die Hebamme besser in die Handhabung der darin verstauten Gegenstände einführen. Vierteljährlich (oder häufiger) sollte der Arzt danach die *«Vollständigkeit und Conservierung»* des Koffers über-

60 Auch für die folgenden Zitate: ABH, ZMF, 1898, K. 53, 8241. Bericht der Landesregierung über die Publikation der Hebammeninstruktion.

61 Vgl. für eine solche Bestätigung jene aus Gradačac: ABH, ZV, 1899, 52-9/18. Bezirksamt Gradačac an Kreisbehörde Donja Tuzla: *«Empfangsbestätigung. Infertigte bestätigt hiemit, dass ihr das hiesige Bezirksamt durch den distriksarzt Dr. Fazzycki 1 Exemplar in deutscher Sprache: «Hebammen-Instruction für Bosnien und Hercegovina», und eine vom Fabrikant der chirurgischen Instrumente J. Evelga in Wien construierte Cassette mit allen für Hebammen-Praxis notwendigen Instrumenten Utensilien und Medicamenten zum Gebrauche unter der Bedingung zugestellt wurde, dass Gefertigte diese Kassette im guten Stande und stets complet zu erhalten sich verpflichtet, und im Falle selbe den bosnischen Dienst verlassen sollte, die übernommene Kassette ebenso in guten Zustande dem Bezirksamte übergeben wird. Gradačac am 16. September 1898. Johanna Trebitsch.»*

62 Auch für die folgenden Zitate: ABH, ZMF, 1898, K. 53, 8241. Bericht der Landesregierung über die Publikation der Hebammeninstruktion.

prüfen und «über die (...) erhobenen Anstände berichten», d.h. Beanstandungen melden. Bei der Gelegenheit hatten die Ärzte «durch entsprechende Fragen zu constatieren, ob die betreffende Hebamme mit der Instruction in allen ihren Theilen noch genügend vertraut ist» und falls nicht, ihre Unsicherheiten durch «Belehrung» zu beseitigen. Die enge Beziehung von Arzt und Hebamme sollte also auch dafür sorgen, dass der Hebamme neue Erkenntnisse bezüglich ihrer Tätigkeit vermittelt werden konnten. Der geliehene Koffer und die Kontrolle des Zustands ihres Inhalts führten dazu, dass sie sich immer wieder treffen mussten. Bleiben wir aber noch ein bisschen bei den allerersten Begegnungen zwischen Arzt und Hebamme.

In den Verwaltungsakten der Landesregierung findet sich für das Jahr 1899 unter dem Stichwort «Hebammen» zum ersten Mal eine Schachtel Akten mit diesen Rückmeldungen. Sie sind mehrheitlich von den Bezirksämtern ausgestellt (nach Bericht des Arztes) und berichteten der Kreisbehörde, dass der ihr unterstellte Amtsarzt die ihm unterstellte Hebamme Paragraf für Paragraf eingeführt hatte. Der Koffer sei ausgehändigt und bei der späteren Revision «in Ordnung» vorgefunden worden, so lautete die gängige Rückmeldung.⁶³ Die sechs Kreisbehörden ihrerseits hatten dies danach an die Landesregierung in Sarajevo weiterzumelden, wofür sie die Berichte aus den Bezirken ihres Kreises in übersichtlichen Tabellen zu den so genannten «Geburtsstatistischen Summarausweisen» zusammenfassten und diese retournierten, so beispielsweise für den Kreis Bihać mit Berichten zu den fünf Hebammen Antonija Blažeković in Bihać, Milka Mutić in Ključ, Evica Radović in Krupa, Ivka Ratković in Petrovac und Emma Stojanović in Sanski Most.⁶⁴ Aus dem Kreis Banja Luka fehlen die Daten, jene aus den Kreisen Bihać, Sarajevo, Travnik und Donja Tuzla waren in ähnlicher Weise zusammengestellt. Die Berichte aus dem Kreis Mostar (Herzegowina) trafen mit Verspätung erst im März 1899 ein.⁶⁵ Die Berichte aus der Hauptstadt Sarajevo mit ihren damals 16 Hebammen waren tabellarisch.⁶⁶ Und auch aus den Bezirksämtern Jajce und Tešanj sind jeweils «nur» Tabellen überliefert.⁶⁷

Diese sich in ihrer Kürze ähnelnden Rückmeldungen, formelhaften Formulierungen und Tabellen lassen darauf schliessen, dass zwischen den lokalen Behörden und den höheren administrativen Instanzen möglichst unaufwendige Formen der Kommunikation gesucht wurden. Der

63 So zum Beispiel aus den Bezirken Visoko, Žepče, Cazin, Travnik, Zenica. ABH, ZV, 1899, 52-9/2. Bezirksamt Visoko an Kreisbehörde Sarajevo; ABH, ZV, 1899, 52-9/7. Bezirksamt Žepče an Kreisbehörde Travnik; ABH, ZV, 1899, 52-9/8. Bezirksamt Cazin an Landesregierung in Sarajevo; ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Stadt Travnik an Bezirksamt Travnik; ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Zenica an Kreisbehörde Travnik.

64 ABH, ZV, 1899, 52-9/9. Kreisbehörde Bihać an Landesregierung in Sarajevo.

65 ABH, ZV, 1899, 52-9/45. Kreisbehörde Mostar an Landesregierung (Berichte der Bezirksämter Mostar, Nevesinje, Konjic, Ljubinje, Ljubuški, Trebinje, Stolac, Bilek).

66 Adele Kübel, Marie Tušić, Kathi Rosner, Maria Hempt, Antonia Savić, Maria Curić, Marie Martinović, Maria Cekr, Martha Koller, Regina Elijaher, Marie Novotny, Helene Rešetka, Marie Wolpe, Christine Werth, Agnes Laurenčić, Katharina Rako. ABH, ZV, 1899, 52-9/11. Regierungscommissär für die Stadt Sarajevo an Landesregierung.

67 ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Jajce an Kreisbehörde Travnik; ABH, ZV, 1899, 52-9/17. Bezirksamt Tešanj an Landesregierung Sarajevo.

Begleitbrief der Kreisbehörde Donja Tuzla an die Landesregierung in Sarajevo lässt bezüglich der Kommunikationswege noch mehr Rückschlüsse zu.⁶⁸ Sie schreibt, dass noch nicht alle Berichte der Bezirksämter beiliegen würden, da der Bericht aus Gradačac «zur Umarbeitung» zurückgeschickt worden war, da er nicht genüge «wegen Mangelhaftigkeit und Oberflächlichkeit».⁶⁹ Die Kommunikation sollte demnach so knapp als möglich, aber doch vollständig und korrekt sein. Darauf achtete die höher gestellte Kreisbehörde – zumindest im Kreis Donja Tuzla – bei den ihr unterstellten Bezirksbehörden.

Aus der Expositur Vareš ist ein ausführlicheres Schreiben überliefert, das über das Bezirksamt Visoko und via Kreisbehörde Sarajevo an die Landesregierung gelangte. Es beleuchtet das Verhältnis von Arzt und Hebamme ein bisschen genauer:

«Sie [die Hebamme Carolina Šimšik] hat sich dieselbe [Instruktion] vollständig zu eigen gemacht und ist, wie der Amtsarzt [Dr. Rostok] sich bei schweren Entbindungen überzeugt hat, was die Antisepsis bei Geburten betrifft, vollständig verlässlich und nimmt der Amtsarzt jeden Anlass wahr, sie auf die hohe Bedeutung der Asepsis bei Geburten eindringlich aufmerksam zu machen.»⁷⁰

Der Arzt in Vareš hatte nicht einfach die Hebamme in die Neuerungen unterwiesen und dies mit der Standardäusserung dazu festgehalten, sondern stellte ihr darüber hinaus so etwas wie ein Arbeitszeugnis aus. Anscheinend arbeitete er tatsächlich mit der Hebamme zusammen, die ihn bei schweren Entbindungen hinzuzog, was auf ein entstandenes Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Hebamme hindeutet. Dies qualifizierte auch ihn wiederum als Arzt mit Verwaltungsgeschick. Ähnliches ist aus Bosanski Šamac⁷¹ und Zvornik überliefert. In Zvornik wurde die Hebamme Marie Majstarović von der Bezirksbehörde ausdrücklich gelobt, bei ihr seien «die erzielten Unterrichtsergebnisse (...), wie bei der Intelligenz und der Gewissenhaftigkeit der hiesigen Hebamme nicht anders zu erwarten war, die denkbar besten [gewesen].»⁷²

Die Verordnung zum Leitfaden schrieb vor, dass der Arzt sich vergewissern solle, dass die Hebamme die Unterweisung verstanden habe. Einige Ärzte wählten dafür das Mittel der Prüfung. So berichtete der Arzt aus Livno direkt an die Kreisbehörde in Travnik (den Bezirksvorsteher umgehend): «Am heutigen Tage unterzog ich dieselbe [die Hebamme Gjurgjija Tadić] einer Prüfung, welche dieselbe gut bestand, in der selbe sämtliche von mir gestellten Fragen ohne langes Nachdenken gut correct beantwortete.»⁷³ Auch in Maglaj und Gračanica waren die Hebammen explizit

68 Auch für die folgenden Ausführungen und Zitate: ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Kreisbehörde Donja Tuzla an Landesregierung in Sarajevo.

69 Der Bericht aus Gradačac wurde kurz darauf nachgereicht, zusammen mit der Empfangsbestätigung der Hebamme Johanna Trebitsch: ABH, ZV, 1899, 52-9/18. Bezirksamt Gradačac an Landesregierung.

70 ABH, ZV, 1899, 52-9/10. Bezirksamt Vareš an Landesregierung.

71 ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamt Bosanski Šamac an Kreisbehörde in Donja Tuzla.

72 ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamt Zvornik an Kreisbehörde Dol. Tuzla.

73 ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Livno an Kreisbehörde Travnik.

einer Prüfung unterzogen worden.⁷⁴ Nur einmal, aus Tešanj, ist die Meldung überliefert, dass keine Hebamme am Ort arbeiten würde und deshalb kein Koffer nötig sei.⁷⁵ Sonst enthielt die Rückmeldung der Bezirksbehörden, neben der stattgefundenen Unterweisung der Hebamme auch die Information, dass der Koffer der Hebamme übergeben worden war. Diese Berichte zeigen sehr unterschiedliche Beziehungen zwischen Amtsärzten und Hebammen. Die Verordnung alleine führte keineswegs zu einer eindeutigen Umsetzung der Hebammenreform, dafür war die Beziehung Amtsarzt-Hebamme zu einflussreich. Denn auch wenn die Machtverhältnisse formell geregelt waren, waren die beiden in Realität so grundlegend aufeinander angewiesen, dass formelle Distanz nicht die Basis der Zusammenarbeit sein konnte. Zumindest in der Annahme der neuen Regelungen hatte die Hebamme Handlungsraum. Oft kannten sie sich bereits von Notfallsituationen unter der Geburt, für welche mancher Arzt weniger gerüstet war als eine Hebamme. Dabei hatten sie bessere oder schlechtere Erfahrungen miteinander gemacht, die in die Beurteilung einfließen. Gewisse Verhältnisse waren vertraut und nah, andere hierarchisch und von Misstrauen geprägt.

Die Handhabung der Instrumente, in welche sich auch die Ärzte erst hatten eindenken müssen, schien vorerst keine Fragen aufzuwerfen, Schwierigkeiten gab es, laut den Berichten, aber bezüglich der Vollständigkeit und Beschaffenheit der erhaltenen Geräte. Der harte Blechkoffer schien die Glasflaschen und -instrumente nicht optimal zu schützen, während des Transports von Wien nach Sarajevo oder dann von der bosnischen Hauptstadt in die Bezirksorte ging häufig etwas kaputt. In Županjac waren zwei Glasgefäße, jenes mit der Zimttinktur und ein anderes, kaputt angekommen und sollten ersetzt werden.⁷⁶ In Bugojno war, als der Koffer zum ersten Mal geöffnet wurde, das Thermometer bereits zerbrochen und das Glasgefäß für Schmierseife gesprungen, wenn auch letzteres noch brauchbar schien.⁷⁷ Mehrere Male fehlten die so genannten «Drucksachen», die Geburtstabellen und das Tagebuch: so in Glamoč, Vracar Vakuf, Čajnica, Brčko und Gračanica.⁷⁸ Für sechs Hebammen hatte man gar keine Instrumentenkoffer mehr an Lager, weshalb Otto von Weiss im März 1899 zehn bis zwölf Exemplare in Wien nachbestellen liess.⁷⁹

Aus den Antworten der Bezirksbehörden werden auch Probleme finanzieller Art offensicht-

74 ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamt Maglaj an Kreisbehörde Donja Tuzla; ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamt Gračanica an Kreisbehörde Donja Tuzla.

75 ABH, ZV, 1899, 52-9/17. Bezirksamt Tešanj an Kreisbehörde Donja Tuzla.

76 ABH, ZV, 1899, 52-9/22. Bezirksamt Županjac an Kreisbehörde Travnik.

77 ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Bugojno an Kreisbehörde Travnik.

78 ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Glamoč an Kreisbehörde Travnik; ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Vracar Vakuf an Kreisbehörde Travnik; ABH, ZV, 1899, 52-9/14. Bezirksamt Čajnica an Kreisbehörde Sarajevo; ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamt Brčko an Kreisbehörde Dol. Tuzla; ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamt Gračanica an Kreisbehörde Dol. Tuzla.

79 ABH, ZV, 1899, 52-9/27. Bericht Otto von Weiss an Landesregierung. Keine Koffer zu dem Zeitpunkt hatten: Anna Vrlec in Tešanj, Antonia Kosić in Maglaj, Therese Krošelj in Banja Luka, Sarah Andrić, Jelka Stojčić und Sofija Radić (nach dem Probekurs in Sarajevo). Weiter: ABH, ZV, 1899, 52-9/33. Gemeinsames Ministerium in Wien bewilligt die Anschaffung zehn neuer Cassetten; ABH, ZV, 1899, 52-9/49. Landesspital: Prüfung der zehn Hebammencassetten.

lich. So schickte der Bezirksvorsteher von Rogatica der Landesregierung das Gesuch der ansässigen Hebamme Sophie Kouka weiter, weil seine Gemeinde kein Gehalt für eine Hebamme für das Jahr 1899 budgetiert hatte. Darin bat er die Landesregierung um Unterstützung, weil die Hebamme *«bei den bekannten geringen Einkommen [die Stelle] auch nicht zu erhalten im Stande ist.»*⁸⁰ Das Gesuch wurde abgelehnt mit der Begründung, dass die Anstellung der Hebammen auf Gemeindeebene zu erfolgen hätte. Im Falle der Gemeinde Prozor, *«die ärmste Gemeinde im Kreise [Travnik]»*, unterstützte auch der Kreisvorsteher in Travnik die Bitte des Bezirksamts Prozor, mit den Worten beginnend, dass der Kreisbehörde sehr wohl bekannt sei, dass Gemeindehebammen aus den Mitteln der betreffenden Gemeinde bestritten werden müssten, *«aber im vorliegenden Falle handelt es sich um einen exceptionellen Fall»*.⁸¹ Der Bezirksvorsteher argumentierte in seiner Bitte um Schaffung einer Gemeindehebammenstelle mit Daten aus dem Sterbe- und Geburtenregister der letzten zehn Jahre (1889–1899), welches auf 540 Lebendgeborene jährlich 8 Todesfälle von Kindern und 12 der gebärenden Frauen verzeichnete. Das seien nur die Fälle, die gemeldet worden wären, in Realität seien es wohl sehr viel mehr, vermutete er, rund 3 % Todesfälle bei den Kindern und 4 % bei den Müttern. Eine Hebamme könne sehr viel bewirken, bei der Führung des Registers, aber auch bei der Anleitung junger Mütter bezüglich Säuglingspflege, argumentierte er.

Ausführlicher als gewöhnlich wurde von den Bezirksamtern berichtet, wenn die Hebamme nicht ganz alle Erwartungen erfüllte. So versuchte der Bezirksvorsteher in Bugojno, der über die aus Zenk in Kroatien stammende und einzige Hebamme im Ort, Ivka Lenac, berichtete, auch mit der Unterstützung des Arztes ein gutes Wort für sie einzulegen.⁸² Ivka Lenacs Abschluss an der Hebammenschule Zagreb lag erst fünf Jahre zurück (1893) und sie hatte während der Ausbildung im ärztlichen Ambulatorium gearbeitet, weshalb sie sowohl die Begriffe der Asepsis und Antisepsis kannte, als auch schon erste Hilfe geleistet hatte. Dies qualifiziere sie zusätzlich, obwohl das von einer Hebamme nicht unbedingt erwartet wurde, und weshalb sie den Leitfaden im Anhang dazu nicht benötigte. Die Hebamme hatte allerdings auch eine Schwäche, die *«mangelhaften Schreibkenntnisse»*, an denen sie aber ernsthaft arbeiten würde, wie der Bezirksvorsteher von Bugojno nach Travnik berichtete und weshalb er zuversichtlich war, dass sie das korrekte Führen der Tagebücher und Geburtstabellen in Zukunft meistern werde.

Anders entschied man aufgrund der gleichen «Schwäche» in Brčko: In der Stadt praktizierten zwei Hebammen, die diplomierte Amalia Ziegler als Stadthebamme und Gjurđa Jeftić als Selbstständigerwerbende.⁸³ Beiden Frauen war der Koffer ausgehändigt und die Instruktion erklärt wor-

80 ABH, ZV, 1899, 52-9/3. Bezirksamts Rogatica an Landesregierung.

81 Auch für den Rest des Abschnitts: ABH, ZV, 1900, 52-11/58. Bericht des Bezirksamts Prozor.

82 ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamts Bugojno an Kreisbehörde Travnik.

83 Für die folgenden Ausführungen und Zitate: ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamts Brčko an Kreisbehörde Dol. Tuzla; ABH, ZV, 1900, 52-11/7. Summar-Ausweis über die im Kreise Donja Tuzla praktizierenden Hebammen.

den, beide zeigten sich gemäss Bericht gewissenhaft bei der Umsetzung der aseptischen Arbeitsweise. Nur Lesen und Schreiben konnte letztere Geburtshelferin nicht, weshalb sie *«den geforderten Anforderungen nicht vollständig entsprechen»* könne. Damit war man bei der Landesregierung nicht einverstanden. In der erhaltenen Antwort aus Sarajevo an die für den Bezirk Brčko verantwortliche Kreisbehörde Donja Tuzla ordnete diese an, dass Gjurđa Jeftić der Koffer wieder weggenommen werden sollte, denn eigentlich hätte man ihr von Anfang an keinen geben dürfen, dieser *«des Lesens und Schreibens unkundigen Geburtshelferin, [von der] die bestimmungsgemässe Anwendung und Conservierung der in der besagten Cassette enthaltenden Instrumente nicht zu erwarten ist.»*⁸⁴ Der Geburtshelferin sei der Koffer *«wieder rückzunehmen und (...) an die Direction des b.h. Landesspitals zu handen des Primararztes Dr. Otto von Weiss»* zurückzuschicken. Die Ausübung der Hebamentätigkeit von Gjurđa Jeftić könne aber, weil und so lange *«nichts Nachtheiliges gegen sie vorliege»*, weiter geduldet werden, besonders auch, weil sie aus der Stadt Brčko stamme und sie von der Landesregierung selbst zur Ausübung der Geburtshilfe zugelassen worden war, wie das Bezirksamt Brčko betonte. Der Hebammenkoffer wurde ihr abgenommen und sogleich nach Mostar weitergeschickt, wo Sofija Radić, die wegen Koffermangels ohne geblieben war, diesen übernahm.⁸⁵

Auf halbem Weg von Sarajevo nach Mostar, auf der Grenze Bosniens mit der Herzegowina ereignete sich ein ähnlicher Fall – in Konjic. Die Privathebamme Josephine Janitsch, 74-jährig, sei *«schwächlich und kann kaum dem Hebammenberufe nachgehen»*, berichtete der Distriktsarzt Ignatz Ardes aus Konjic.⁸⁶ Sie weigere sich trotz mehrmaliger Aufforderung, Geburtstabellen und Tagebuch vorzulegen. *«Sie ist des Lesens und Schreibens nur in sehr beschränktem Masse kundig und sie erklärt auch, weder das Tagebuch führen, noch die Tabellen ausfüllen zu können.»* Der Schluss daraus: *«Eine Cassette hat sie nicht erhalten.»*

Der Koffer bewährte sich nicht nur in der ersten, kritischen Begegnung von Amtsarzt und Hebamme, sondern auch danach, um den Kontakt zwischen Hebamme und Arzt aufrechtzuerhalten. Er hatte somit nicht nur Anteil bei der Schaffung von sozialen Beziehungen, sondern auch dabei, sie zu erhalten. Das in Paragraph 1 des Leitfadens festgelegte Verhältnis zwischen Hebamme, Arzt und politischer Behörde lautete: Die Hebamme untersteht, unabhängig von ihrer Anstellung (privat oder bei einer Gemeinde), in persönlichen und Disziplinarangelegenheiten der politischen Behörde ihres Aufenthaltsortes und in fachlichen Dingen dem Amtsarzt. Es wurde mit jedem neuen Aufeinandertreffen von Hebamme, Arzt, Vertreter der lokalen Verwaltung aktualisiert. In der Verordnung zum

84 Auch für die folgenden Ausführungen und Zitate: ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Landesregierung an die Kreisbehörde Dol. Tuzla.

85 ABH, ZV, 1899, 52-9/30. Betreffend die Hebammencassette von Gjurgja Jeftić; ABH, ZV, 1899, 52-9/35. Kreisbehörde Mostar – wegen der Übermittlung einer Hebammencassette für Jelka Stojčić.

86 Auch für die folgenden Ausführungen und Zitate: ABH, ZV, 1899, 52-9/45. Distriktsarzt an das Bezirksamt in Konjic; ABH, ZV, 1900, 52-11/10. Summar-Ausweis über die im Bezirk Zenica praktizierenden Hebammen.

Leitfaden war vorgeschrieben, dass der Amtsarzt vierteljährlich (oder häufiger) die «*Vollständigkeit und Conservierung*» des Koffers überprüfen und Beanstandungen melden sollte.⁸⁷ Diese vierteljährlichen Treffen waren also auch die bereits erwähnten Momente, in welchen neueste wissenschaftliche Erkenntnisse weitergegeben werden konnten. Gleichzeitig konnte die Situation leicht in eine angespannte kippen, denn die Beziehung von Arzt und Hebamme war keine gleichberechtigte, sondern eine Machtbeziehung, die es immer wieder neu durchzusetzen galt.

Bevor wir zu den Konflikten kommen, die die regelmässigen «Visitierungen der Cassette» erzeugten, stelle ich mir eine unproblematische Begegnung zwischen Hebamme und Arzt vor. Sie ist als solche nicht überliefert, unproblematisches, gewöhnliches Handeln fand keinen Niederschlag im Archiv. Trotzdem glaube ich, mir den gewöhnlichen Fall ein Stück weit vorstellen zu können. Ich imaginiere ihn einerseits aus der Beschreibung des Inhalts des Koffers in Paragraf 3 des Hebammenleitfadens und der Beschreibung des idealen Tuns der Hebamme aus dem damals vor Ort verbreitetsten Hebammenlehrbuch von Antun Lobmayer und, andererseits, aus den gefundenen Konfliktfällen, verschiedenen administrativen Verfahren, Gerichtsprozessen sowie Berichtenswertem in Zeitungen und Akten.⁸⁸

Weil Arzt und Hebamme in der gleichen Stadt, dem zentralen Ort dieses Tals, leben, wird die Hebamme kurzfristig vom Amtsarzt vorgeladen. Sie stapft mit dem schweren Hebammenkoffer durch die staubigen Strassen ins Ambulatorium. Dort erwartet sie der Arzt nach einem Vormittag mit Sprechstunden. Geben sie sich zur Begrüssung die Hand? Oder stellt sie den Koffer wortlos mit einem lauten Geräusch – Weissblech kracht auf Holz – und einem schweren Seufzer auf den quadratischen Holztisch, der mitten im kahlen Raum steht? Der Arzt wendet sich ebenfalls grusslos sogleich dem Koffer zu, zieht den dunklen wasserabweisenden Überzug vom Koffer. Darin stecken die Schürze und das zerfledderte Lehrbuch der Hebamme, das sie noch aus ihrer Ausbildungszeit besitzt. Der Arzt greift nach dem Griff oben an der Cassette und legt den schweren Hebammenkoffer mit der Unterseite nach unten vor sich auf den Tisch um. Er öffnet den Verschluss, klappt den ebenfalls blechernen Deckel hoch, schnürt Stück für Stück die weissen Bänder auf, welche die Geräte halten. Er zieht die Instrumente und Heilmittel aus den blechernen Spangen, in welchen sie klemmen. Eins nach dem anderen kontrolliert er sie durch, ob die Geräte sauber und die gläsernen Flaschen mit der angeschriebenen Substanz gefüllt sind. Dann versorgt er sie sogleich wieder an

87 ABH, ZMF, 1898, K. 53, 8241. Bericht der Landesregierung über die Publikation der Hebammeninstruktion.

88 Letzteres ist ein Bericht von 1905, in welchem der damalige Leiter der Entbindungsstation des Landesspitals rückblickend über die Einführung der Tasche referiert: ABH, ZV, 1905, K 55, 47/1-7. Beschränkung der Hebammen. Ausgehend vom Paragraf 3 des Hebammenleitfadens, der in ganzer Länge, von mir ins Deutsche übersetzt im Anhang zu finden ist. Emil Ekstein: Ueber aseptische Hebammeninstrumentarien, in: Wiener Medizinische Wochenschrift, 1897, Bd. XLIII, Nr. 8, 329–331; weiter die Desinfektion der Hände im Lehrbuch: Antun Lobmayer: Primaljstvo: učevna knjiga za primalje. Zagreb 1898 (treće sasvim preradjeno izdanje), 64.

ihren richtigen Platz im Koffer. Langsam beruhigt sich der Atem der Hebamme und die Haut an der Handinnenfläche entspannt sich von der Umklammerung des Henkels, nur die Druckstelle brennt noch. Die Hebamme setzt sich nicht auf den hölzernen Stuhl, der vor ihr steht. Auf dem sitzen normalerweise die Patienten. Sie möchte auch sehen, was der Arzt tut. Zu lange versucht er in den silbernen Blasenkatheter zu blicken, sie hat ihn noch nie benutzt, empfiehlt den Wöchnerinnen lieber harntreibenden Hagebutten-Tee nach der Geburt. Der Arzt fragt sie in seinem zu weichen Serbisch, was sie vor der äusseren Untersuchung der Gebärenden tue, worauf sie ihm die verschiedenen Reinigungsgänge hersagt. Erst die Reinigung der eigenen Hände bis zum Ellenbogen mit Seife, heissem Wasser und Bürste, dann die der Nägel. Weiter mit dem Desinfektionsmittel, alle Geräte, keimfrei. Dann erst die Gebärende reinigen und ihren Bauch desinfizieren, bevor die äussere Untersuchung stattfinden kann. Danach wieder Hände waschen und desinfizieren. Sie erzählt es steif, wie sie die Handlung eines Figurentheaters nacherzählt, das sie vor ihrem inneren Auge sieht. Sie hat es unzählige Male an der Schule geübt und kennt es, eine Litanei, wie alles, was sie weiss, auswendig.

Er fragt sie nach den Geburtstabellen und die hat sie nicht dabei, aber sie kann alle sieben Geburten der letzten drei Monate aufzählen. Der Arzt kramt nach einer Tabelle und beginnt sie sogleich auszufüllen – die Angaben zur Gebärenden, die wievielte Geburt, Tag und Stunde der Geburt, die Lage des Kindes, das Geschlecht, die Grösse. Sie erinnert sich wieder nicht, wie die genaue Kopflage heisst. Aber zum Glück, Besonderheiten gab es diesmal keine. Nicht wie letzten Winter, wo sie in einer Woche eine Plazenta selbst lösen musste und eine Frau Zwillinge gebar. Das dauerte drei Tage, und danach hatte sie selbst Fieber, die Frau Gott sei Dank nicht. Und ihre Schuhe musste sie nähen lassen, nach dem Schnee. Sie kann seine Schrift nicht lesen, als er ihr das Papier zum Gegenlesen reicht und überhaupt versteht sie ihn schlecht. Sein Slawisch ist gedehnt und schleppend, es dauert jeweils lange, bis er zum Punkt kommt. Ob er sie versteht? Hoffentlich muss sie ihn noch lange nicht zu einer Geburt rufen. Er ist so steif. Zum Schluss füllt er wortlos Lysol aus der Hausapotheke nach und steht lange neben der Tür, bis sie versteht, dass sie, den schweren Koffer mit beiden Händen vom Tisch schleifend, hinauswanken soll.

Mehrere Male pro Jahr wiederholten sich ähnliche Szenen im ganzen Land. Mit der Zeit entstand Vertrauen in die Situation und den Ablauf der Begegnung. Die Kontrolle festigte sich zur Verwaltungsroutine, dann zum Ritual. Die Schriftstücke, die daraus entstanden und die den Akt dokumentieren, wurden knapper. Die erneuten Berichte, die von diesen Begegnungen nach Sarajevo geschickt werden mussten, wurden sich mit der Zeit immer ähnlicher. Sie schmolzen auf einzelne Bemerkungen in den tabellarischen Verzeichnissen aller Hebammen eines Bezirks zusammen: *«Reinlichkeit der Utensilien streng nach Vorschrift vorgefunden», «Zustand der Cassette reinlich.»*

Die Verwaltungstechnik fand zu ihrem korrekten, effizienten und rationellen sprachlichen Ausdruck, abgestimmt auf die Spaltenbreite des Hebammenverzeichnisses.

In tabellarischer Form verzeichneten diese: Name der Hebamme, ihr Geburtsjahr und -ort, ihre Zuständigkeit (Heimatort), Stand und evtl. Kinderzahl, wo und wann sie welche Hebammenschule besucht hatte und das Jahr (die Art) des Abschlusses. Den Ort und die Dauer ihrer bisherigen Berufsausübung, das Datum (die Art) ihrer Zulassung in Bosnien (Erlass), Domizil und Art der Anstellung (privat, Gemeindeamt, Fabrik- oder Eisenbahnanstellung), teilweise mit Gehaltsangabe und den Zustand des Koffers.⁸⁹ Sie verzeichneten nicht, welcher Religionsgemeinschaft die Hebamme angehörte – eine gewichtige Auslassung, über die wir noch mehr hören werden.

Kann man aber aus den Berichten über den Zustand des Hebammenkoffers (die Kontrolle der Hebamme) auch wirklich auf eine direkte Begegnung zwischen Arzt und Hebamme schliessen? Ja, wir können das dank der Geburtstabellen. Erst spärlich zu Beginn, mit der Zeit aber «standardmässig» wurden den Berichten über die Tasche die Geburtstabellen der Hebammen beigelegt, so jene aus Nevesinje für das Jahr 1898.⁹⁰ Für jede Geburt ein Formular, das neben Name, Stand, Alter, Konfession und Wohnort der Gebärenden auch Angaben zur Geburt, Nachgeburt, zum Zustand des Kindes und Befinden der Mutter nach der Geburt (Wochenbett) festhielt.⁹¹ Die beigehefteten Geburtstabellen und später die summarischen Geburtsausweise sind zwar oft in der Handschrift des Arztes abgefasst, belegen aber trotzdem, dass eine Begegnung zwischen Hebamme und Arzt stattgefunden haben musste, da nur die Hebamme über diese Informationen verfügte. Mit diesen Geburtstabellen über jede einzelne Geburt verfasste der Arzt für jedes Semester einen «Summar-Ausweis» über alle Geburten in seinem Bezirk.⁹²

Die kombinierten Berichte über Koffer und Geburten hatten also ihren festen Platz in der Schriftlichkeit der Verwaltungspraxis gefunden. Sie fanden bis zum Ende der habsburgischen Verwaltungszeit 1918 und darüber hinaus statt.⁹³ Die Berichte sind teilweise auch aus der Kriegszeit überliefert, so z.B. aus dem Jahr 1917 im Kreis Banja Luka.⁹⁴ In allen anderen Orten, in denen es noch eine Hebamme gab, war die Prüfung der Hebammencassette durchgeführt und als in Ordnung

89 Auch für die folgenden Ausführungen: ABH, ZV, 1899, 52-9/19 bis 52-9/20. Hebammenvisitierung. Die Instruktion schrieb ja in Paragraf 2 vor, dass die vorgeschriebenen Instrumente und Geräte dem Amtsarzt gezeigt werden mussten. «*da mu pokažu propiane išturmente (orugje – alat) i sprave.*» HAS, Biblioteka, Naputak za babice (primalje) u Bosni i Hercegovini, Br. 67.637/I ex 1898, 4.

90 ABH, ZV, 1899, 52-9/24. Geburtstabelle der Hebamme Regina Purković in Nevesinje. Diese Tabelle enthält 18 Geburten. Weiter: ABH, ZV, 1899, 52-9/52. Geburtstabellen von Milka Mutić (Ključ, 12 Geburten), Emma Stojadinović (Sanski Most, 13 Geburten), Evica Radovan (Krupa, 11 Geburten), Antonije Blaženковић (Bihać, 25 Geburten), Ivka Ratković (Bosanski Petrovac, 2 Geburten).

91 Siehe dazu die genaue Beschreibung der Geburtstabellen mit Beispiel abgebildet auf Seite 161.

92 Siehe die Abbildung auf Seite 173.

93 Für die Nachkriegszeit siehe den dritten Teil der Arbeit.

94 ABH, ZV, 1917, K. 194, 105-13. Visitierungen der Hebammenkassetten. Aus den Bezirken Bosanski Novi, Prijedor, Tešanj, Bosanska Dubica, Derventa, Bosanska Gradiška, Kotor-Varoš, Prnjavor, das Stadtbezirksamt Banja Luka sowie die Bezirksexposituren Bosanski Brod und Doboj.

gemeldet worden. In Kotor-Varoš war am 30. September 1916 die Hebamme gestorben und aus Derventa war die Hebamme Marie Stević nach Zagreb gezogen. Die letzten Berichte, die ich aus der habsburgischen Verwaltungszeit Bosnien-Herzegowinas finden konnte, stammen aus dem Jahre 1918 im Verlauf des Monats September.⁹⁵ Diese wohl etablierte Kontaktroutine wurde genutzt, um weiteres zu berichten, wohlgemerkt im Juli 1918, also noch im Krieg, wie folgender Bericht zeigt:

«Bei der Gelegenheit muss ich noch erwähnen, dass sich die hierortigen Hebammen mit den wichtigsten Grundsätzen der hygienischen Fragen betreffend Mutterschutz und Säuglingsfürsorge (Abhandlung Dr. Salom) vollkommen vertraut gemacht haben, und geben jeder Gebärenden 1 Merkblatt zur Belehrung wo aber nach Aussage der Hebammen bei den grössten Teil der Bevölkerung das nötige Verständnis abgeht.»⁹⁶

Einzig, wenn eine Hebamme neu nach Bosnien kam oder den Wohn- und Arbeitsort wechselte, wurde, wie es in Paragraph 2 des Leitfadens vorgeschrieben war, wieder ein mehr oder weniger ausführlicher Bericht über ihre Unterweisung und die Übergabe des Koffers verfasst.⁹⁷ So beispielsweise als die 53-jährige Tereza Bogutović (1855 in Zemun geboren, verheiratet, vier Kinder, diplomiert 1889 in Zagreb, arbeitete in Kroatien und Slawonien, kam 1893 nach Banja Luka, wo sie bis 1903 arbeitete, dann bis 1906 in Bosanska Gradiška und dann bis 1907 in Travnik) im Jahre 1908 von Travnik nach Bugojno zog, schrieb der Amtsarzt über sie:

«Die T. Bogutović ist seit November v. J. in Bugojno. Während der kurzen Zeit hat dieselbe, im Ganzen, bei 9 Entbindungen assistiert und scheint fleissig, rein und aufopfernd bei ihrem Berufe zu sein. Die Visitierung ihrer vollkommen neuen, nach System Dr. Mikucky Taschen-Linie hat ergeben, dass sämtliche Utensilien rein, wohl gehalten sind.»⁹⁸

Bei einem Stellenwechsel musste die Beziehung zwischen Hebamme, politischer Behörde und Amtsarzt in der neuen Konstellation wieder etabliert werden. Deshalb musste die Hebamme sich nicht nur bei der politischen Behörde anmelden, sondern auch beim Amtsarzt vorsprechen, *«dass sie sich beim Dienstarzt zeigt und dass sie ihm die vorgeschriebenen Instrumente und Dinge zeigt.»⁹⁹*

Manchmal gelang es auch nach Jahren nicht, wie der Streit zwischen Amtsarzt und Hebamme von 1903 in Bijeljina zeigt. Nach gegenseitigen Anklagen tagte am 26. Mai 1902 in Bijeljina der

95 ABH, ZV, 1918, 105-11. Hebammenkassetten-Visitierungen.

96 Nach dem Krieg fand im Jahre 1921 eine «Zählung» aller Hebammen statt, die Rückmeldungen enthalten teilweise auch die Information, wie die Instrumente gehalten waren und welche Tasche die Hebamme besass. ABH, ZOMNZ-11, 1921, 3888. Hebammenliste.

97 Zum Beispiel: ABH, ZV, 1899, 52-9/22. Bezirksamt Županjac berichtet der Kreisbehörde Travnik über die Unterweisung der Hebamme Elise Frank. Ebenso: Therese Krošelj in Banja Luka: ABH, ZV, 1899, 52-9/28. Zulassung Therese Krošelj in Banja Luka; ABH, ZV, 1899, 52-9/68. Josefina Janits in Zenica; ABH, ZV, 1900, 52-11/2. Therese Fischer in Lopare, Bezirk Zvornik; HAS, Naputak za babice, 4.

98 ABH, ZV, 1908, 105-30/18. Summarausweise über die im Kreis Travnik praktizierenden Hebammen.

99 *«(...) a za tijem da se prikaže službenome ljekaru (liječniku) i da mu pokažu propisane ištrome (orugje – alat) i sprave.»* HAS, Naputak za babice, 4.

Stadtrat über die Entlassung der Gemeindehebamme Aloisia Schwetz.¹⁰⁰ Eine Augenentzündung bei einem Neugeborenen vermögender Eltern hatte Ende 1901 zur Anzeige des Amtsarztes Dr. Chamoides gegen die Hebamme geführt. Das zuständige Gericht hatte darauf die Hebamme zu einer Geldstrafe von zehn Kronen verurteilt, weil sie in dieser Situation den Arzt nicht sofort gerufen hatte, was «*gegen die Hebammenvorschriften*» verstieß.¹⁰¹ Der Hebammenleitfaden von 1898 konnte in der Praxis somit Gesetzescharakter annehmen. In Paragraph 10 war der Hebamme als Pflicht vorgeschrieben, dass sie alles unternehmen musste, um gefährliche Augenentzündungen bei Neugeborenen zu verhindern, weshalb ihr Verhalten als Verstoss gegen § 10 angezeigt wurde. Der Bezirksvorsteher befürwortete die Entlassung, da sich die Hebamme auch davor geweigert hätte, sich mit den 1898 eingeführten Dienstvorschriften für Hebammen vertraut zu machen und sie sich den vorgeschriebenen vierteljährlichen «*Visitierungen der Hebammenutensilien*» widersetze.

Damit verweigerte die Hebamme Aloisia Schwetz die Beziehung zum Amtsarzt und somit ihre Einbindung in die Verwaltung.¹⁰² In diesem Extremfall zeigt sich sehr deutlich, dass die Regelungen der Annahme durch die Verwaltungssubjekte bedurften, um zur Umsetzung zu gelangen. Aloisia Schwetz sah nicht ein, wieso sie sich plötzlich wiederholter Befragung durch einen Arzt aussetzen sollte, zumal der Arzt nach ihr nach Bijeljina gekommen war, wie sie in der Befragung betonte. Sie antwortete ihm auf seine Vorladungen: «*Ich bin schon zehn Jahre hier und habe immer meine Pflicht gethan*».¹⁰³ In ihren Augen war der Konflikt mit dem Arzt als persönlicher Konkurrenzkampf zu sehen. Der Amtsarzt sei beleidigt, weil sie ihn nicht in die reichen Häuser empfehle, zu welchen nur sie Zutritt hätte, gab sie zur Aussage. Deshalb versuche er sich nun mit einer Anzeige an ihr zu rächen, argumentierte die Hebamme Schwetz, die sogleich bei der Behörde Gegenklage gegen ihn einreichte.

Die Argumentation des Bezirksrichters führt uns zur Verfasstheit des Koffers zurück.¹⁰⁴ Er befand die Entlassung der Hebamme durch den Stadtrat als richtig. Die Hebamme stelle ihre eigenen materiellen Interessen vor ihre Hebammen-Pflichten und sei überdies eine ganz unreine Person. Das zeige sich insbesondere daran, dass

100 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1903, 52-11/12. Concursausschreibung Bjelina und Entlassung von Aloisia Schwetz. Siehe auch: ABH, ZV, 1902, 52-11/9. Kreisbehörde D. Tuzla betreffs Bestrafung der Hebamme Aloisia Schwetz wegen Übertretung der Hebammen-Verordnung.

101 Die 1898 verordneten Hebammenvorschriften hatten in der Praxis Gesetzescharakter. In Paragraph 10 als Pflicht der Hebamme vorgeschrieben, dass sie alles unternehmen musste, um gefährliche Augenentzündungen bei Neugeborenen zu verhindern. Ihr Verhalten wurde als Verstoss gegen § 10 angezeigt. HAS, Biblioteka, Naputak za babice (primalje) u Bosni i Hercegovini, Br. 67.637/I ex 1898, 10.

102 Für den Abschnitt: ABH, ZV, 1903, 52-11/12. Concursausschreibung Bjelina und Entlassung von Aloisia Schwetz.

103 Für den Rest des Abschnitts: ABH, ZV, 1903, 52-11/12. Bezirksamt Bjelina wegen Concursausschreibung für Hebammenstelle.

104 Vgl. für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1903, 52-11/12. Bezirksamt Bjelina wegen Concursausschreibung für Hebammenstelle.

«(...) ihre Hebammen-Cassette und deren Einrichtung trotz mehrjährigen Besitzes heute noch wie neu aussehen und sie selbst gesteht, dass sie die Cassette nicht zu jeder Geburt mitnehme, weil sie ihr zu schwer sei. Wie man z.B. die Cassette zum Auskochen der Instrumente verwendet und Ähnliches, ist ihr nicht einmal bekannt.»

Die Schlussfolgerungen, die er nach einer erzwungenen Kontrolle des Koffers durch den Amtsarzt zog, lagen auf der Hand: Eine Hebamme, die die vorgeschriebenen Instrumente nicht benutzte, ja sogar selbst gestand, dass sie diese nicht zu jeder Geburt mitnähme, weil ihr der Koffer zu schwer sei, arbeitete nicht aseptisch, das heisst nicht nach dem Hebammenleitfaden, der geltenden Vorschrift. Der Koffer erscheint dabei als gleichgesetzt mit der Hebamme beziehungsweise ihrem Tun. Das geschah im Negativen, konnte aber auch positiv benutzt werden. So begann der Zvorniker Bezirksarzt Lepold Bauer sein Zeugnis über die Hebamme Therese Fischer Frauenglas, die sich auf die frei gewordene Stelle in Bijeljina beworben hatten, damit *«dass die Hebamme (...) ihre Hebammeninstrumente stets in bester Reinlichkeit und Ordnung hält (...)»*.¹⁰⁵ Diese Bewerberin erhielt am 31. Juli 1902 die Stelle vom Gemeinderat zugesprochen, wo sie aber nur rund ein halbes Jahr lang arbeitete (offiziell kündigte sie aus familiären Gründen). Aloisia Schwetz hatte in der Zeit als selbstständige Hebamme weitergearbeitet und wurde nach der Kündigung von Therese Fischer Frauenglas vom Bezirksvorsteher rehabilitiert und am 27. Mai 1903 vom Gemeinderat wieder angestellt, allerdings mit einem geringeren Einkommen (40 K monatlich anstatt 50 K).

Es lässt sich also schliessen: In der Begegnung mit dem Arzt wurde die Hebamme durch die habsburgische Verwaltungspraxis mit ihrem Koffer gleichgesetzt. Der Hebammenkoffer stand stellvertretend für sie selbst beziehungsweise für ihre Arbeitsweise. War der Koffer sauber, arbeitete die Hebamme rein und erfüllte somit ihre Aufgabe. In der Sprache der Verwaltung wurde der Zustand des Koffers zum Leumundszeugnis der Hebamme. Er gab Auskunft über ihr Tun, ihr Wissen und wurde so zum Symbol für sie selbst. Eine Art Visitenkarte, die sie bei Bedarf, und wie wir später sehen werden, im Konfliktfall auch selbst zücken konnte. Liest man rund zehn Jahre später die *Brünner Hebammenzeitung*, das Organ des Vereins österreichischer Hebammen mit Sitz in Brunn, findet man Hinweise darauf, dass dieses Zusammenfallen von Hebamme und Koffer beziehungsweise Instrumente nicht nur in Bosnien-Herzegowina, sondern auch in anderen Gebieten des Vielvölkerreiches und auch im Deutschen Reich, vorkam. Sie verweist auf eine aktuelle Verwaltungstechnik der Zeit.¹⁰⁶ Und sie erlaubt uns zugleich einen anderen Blick auf die bisher als «gereinigte», immaterielle «Professionalisierung» beschriebenen Berufs-Werdungs-Prozesse.¹⁰⁷ Die Einbindung der Hebamme in die Verwaltung und ihre Formung als Berufsfrau fanden mit Hilfe der Tasche statt.

105 ABH, ZV, 1903, 52-11/12. Concursausschreibung Bjelina und Entlassung von Aloisia Schwetz.

106 Hebammen-Zeitung, Brunn, 20. April 1912, 5. Jahrgang, 4. Nummer, 3.

107 Das Konzept der Reinigung, d.h. der getrennten wissenschaftlichen Beschreibung von Objekten und Subjekten stammt aus: Latour, Wir sind nie modern gewesen, 67f.

2.3 Die Beziehung Hebamme–Gebärende

In zwei Feldern ist es möglich mit dem verwendeten Verwaltungsarchiv die Beziehung der Hebamme zu den Gebärenden zu untersuchen. Einmal dank eines Überlieferungszufalls: Ich fand im Fonds der Landesregierung die Geburtstabellen der begleiteten Geburten von fünf Gemeindehebammen aus der Krajina, Verwaltungskreis Bihać. Geburtstabellen wurden im Normalfall vom Amtsarzt auf unterer Verwaltungsebene ausgeschieden, nachdem er die Daten in die Geburtsstatistischen Summarausweise übertragen hatte, und landeten deshalb nicht im Archiv der höheren Verwaltungsebene. Die Geburtstabellen enthalten Angaben zu allen Geburten, denen eine Hebamme in einem bestimmten Zeitraum beistand. Ich nutze sie, um nach den Gebärenden zu fragen: Wer waren sie? Wann riefen sie die Hebamme und weshalb? Was sagt das über die Hebamme und was über die Beziehung zwischen Gebärenden und Hebamme aus?

Das Verhältnis der Hebamme zur Frauengemeinschaft wird zudem bei den Hebammen erster Generation sichtbar. Mit Hebammen erster Generation sind die Community-Hebammen gemeint – wie Rifka Papo in Sarajevo und Eleonore Leitenberger in FranzJosefsfeld, aber auch andere «ältere» Hebammen wie Gjurđa Jeftić in Brčko, die bei der Hebammenreform keine Tasche erhalten hatte. Mit «älter» ist auch das biologische Alter gemeint, diese Hebammen sind in der Regel vor 1860 geboren, allerdings nicht nur. Auch die Art der Ausbildung und ihr Verhältnis zur Verwaltung charakterisiert diese erste Generation. Ich beginne mit den Hebammen ohne Tasche, um Hebammen mit starkem Bezug zur Frauengemeinschaft zu finden. Die fehlende Tasche ist dabei ein starkes Indiz für eine schwache Beziehung zur Verwaltung und – vermutlich – eine starke zu den Gebärenden. Je nachdem also zu «den Frauen» der Gemeinschaft, zu der auch die Hebamme selbst gehörte, oder zu allen Frauen einer Gemeinde oder eines Quartiers. Ich versuche zudem über die Untersuchung der Beziehung der Hebamme zu den Gebärenden, mehr über das Verwaltungssubjekt Habsburgs Hebammen zu erfahren, dessen Beziehungen integraler Bestandteil des Subjekts scheinen.

Hebammen ohne Koffer

Als die Hebammenreform 1898 durchgeführt wurde, gab es Hebammen in Bosnien-Herzegowina, die bereits zwanzig Jahre dort arbeiteten, so lange wie die Verwaltung des Gebiets dauerte oder auch länger schon. Ihre Einbindung in die habsburgische Verwaltung war besonders schwierig zu bewerkstelligen, denn diese Hebammen waren vor den neuen Vertretern Österreich-Ungarns vor Ort gewesen. Ich nenne sie auch deshalb Hebammen der ersten Generation. Das war bei der sefardischen Gemeinschaftshebamme Rifka Papo in Sarajevo so gewesen oder eben auch bei Gjurđa Jeftić

oder Josephine Janitsch, die vordergründig keinen Hebammenkoffer erhalten hatten, weil sie nicht lesen und schreiben konnten. Ein weiterer Grund war, dass Papo und Jeftić für damalige Verhältnisse auch tatsächlich schon ein beachtliches biologisches Alter erreicht hatten. Gjurma Jeftić, die 1832 in Brčko geboren worden war, war 1898 rund 66 Jahre alt.¹⁰⁸ Sie war Witwe, hatte zwei Kinder und nie eine Ausbildung an einer Schule abgeschlossen, ganz ähnlich also wie die Sefardin Rifka Papo in Sarajevo. Jeftić arbeitete seit 42 Jahren als Hebamme, also schon vor der Okkupation Bosnien-Herzegowinas durch die Habsburgermonarchie. Die Bewilligung der habsburgischen Verwaltung zur Berufsausübung als Privathebamme hatte sie am 16. September 1889 erhalten, vorher arbeitete sie offensichtlich ohne diese. Und damit war sie nicht die Einzige. Auch andere Hebammen arbeiteten, teilweise sogar in der dichter kontrollierten Hauptstadt Sarajevo, bereits seit vor der Okkupation und die ersten Jahre der habsburgischen Verwaltungszeit über ohne staatliche «Legitimation». In Sarajevo waren das beispielsweise Maria Hemp¹⁰⁹, Helene Rešetka¹¹⁰ und Adele Kübel¹¹¹. Für diese Hebammen selbst, aber auch für die Gebärenden, die diese riefen und bezahlten, war die staatliche Genehmigung offensichtlich nicht wichtig, wie wir bereits festgestellt haben, denn die Beziehung der Hebamme zur Gebärenden war eng.

Die kofferlose Hebamme Gjurma Jeftić kannte man in Brčko seit jeher, sie war hier geboren worden und hatte dort auch ihre eigenen Kinder zur Welt gebracht. Ein staatliches Papier konnte nicht mehr über sie aussagen, als man schon wusste. Möglicherweise genoss sie im Ort eine hohe soziale Stellung, wurde vielleicht sogar geschätzt. Auf jeden Fall scheuten sich die Behörden, ihr die Arbeit ganz zu verbieten, möglicherweise in der Angst, die Bevölkerung gegen sich aufzubringen. So durfte sie als Geburtshelferin weiterarbeiten wie bisher, mit der einzigen Einschränkung, dass sie keinen Koffer erhielt. Das machte aus ihrer Sicht möglicherweise auch keinen Unterschied, sie war für die Ausübung ihrer Tätigkeit nicht auf die Verwaltung angewiesen, sofern ihr das Arbeiten erlaubt blieb. Aus Sicht der Verwaltung hingegen war eine Hebamme ohne Koffer bestimmt

108 ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Landesregierung an die Kreisbehörde Dol. Tuzla; ABH, ZV, 1899, 52-9/30. Betreffend die Hebammencassette von Gjurma Jeftić; ABH, ZV, 1900, 52-11/7. Summar-Ausweis über die im Kreise Donja Tuzla praktizierenden Hebammen. Die Schreibweise von Gjurma Jeftićs Vornamen variiert stark in den Quellen; es sind Kombinationen der italienischen und der serbokroatischen Schreibweisen Giorgia und Đurđa, ich habe mich im Text für Gjurma entschieden, die Bezeichnungen in den Quellen sind, wie ich sie vorfand.

109 ABH, ZV, 1900. K 239. 52-11/45 Summar-Ausweis über die in der Stadt Sarajevo praktizierenden Hebammen: Maria Hemp, 1846 in Budapest geboren, aus Neusatz (Novi Sad), verheiratet, vier Kinder, Hebammenschule 1875 in Budapest abgeschlossen, seit 1878 in Sarajevo tätig, Bewilligung vom 16.4.1895, als Privathebamme in der Čemaluša 100 tätig.

110 ABH, ZV, 1900. K 239. 52-11/45 Summar-Ausweis über die in der Stadt Sarajevo praktizierenden Hebammen: Helene Rešetka, 1851 in Dubrovnik geboren, aus Zadar, verheiratet, neun Kinder, Hebammenschule 1877 in Zadar, tätig in Zadar, nachher in Sarajevo, Bewilligung vom 19.10.1895, als Privathebamme in der Čemaluša 95 tätig. 1902 beide noch im Amt.

111 ABH, ZV, 1900. K 239. 52-11/4 Summar-Ausweis über die in der Stadt Sarajevo praktizierenden Hebammen: Adele Kübel, 1836 geboren in Lemberg, aus Lemberg, Witwe, vier Kinder, Hebammenschule 1877 in Wien, tätig in Wien, seit 1881 in Sarajevo, Bewilligung 18.8.1882, Privathebamme in Franz-Josef-Strasse 71 – gestorben am 3.12.1899, die Instrumentencassette wurde in das Landesspital überführt.

nicht das gleiche Verwaltungssubjekt wie mit. Es ist also wenig erstaunlich, dass andere Hebammen nicht gerne ohne Koffer waren, bedeutete das doch in den Augen der Verwaltung, eine nicht vollwertige Hebammen zu sein.

So sah das die bereits erwähnte Josephine Janitsch.¹¹² Sie war 1829 in Sombor geboren worden, in der damals zu Ungarn gehörenden Vojvodina, wo sie Heimatrecht hatte.¹¹³ Im Gegensatz zu Gjurđa Jeftić hatte sie 1858 in Pest (heutiges Budapest) die Hebammenschule abgeschlossen und besass seit da womöglich selbst Instrumente, die bereits dreissig Jahre als waren. Sie war im Jahre 1898 Witwe und gab an, ein Kind gehabt zu haben. Früher hatte sie eine Zeitlang in Darda praktiziert, einer kleinen Stadt im Nordosten Slawoniens, rund zehn Kilometer von Osijek entfernt. Dann war sie in Sarajevo und Konjic tätig gewesen. 1898 war sie in Konjic. Dort hatte sie sich geweigert, *«trotz mehrmaliger Aufforderung»*, Geburtstabellen und Tagebuch vorzulegen, weshalb sie, wie wir gesehen haben, 74-jährig, keinen Koffer erhielt. Sie erfüllte somit ihre Aufgabe für die Verwaltung nicht. Aus ihrer Verweigerung schlossen die lokalen Behördenmitglieder, dass sie des Schreibens und Lesens nur beschränkt kundig war, obwohl Schreib- und Lesefähigkeit nicht als Bedingungen im Hebammenleitfaden vorgegeben waren. So beginnt der Paragraph 21 damit: *«Jede Hebamme, die schreiben kann, soll ein Tagebuch führen, welches enthält ...»*¹¹⁴ was implizit bedeutet, dass Hebammen, die nicht schreiben konnten, demnach (theoretisch) keines führen mussten. Es ging aber offenbar um mehr, als nur um die Unmöglichkeit moderne Verwaltungstechniken anzuwenden. In Kombination mit anderen Gründen wurden fehlende Schreibkenntnisse als Ausschlusskriterium, zumindest vom Hebammenkoffer, angewandt.

Die Verweigerung der Tasche wurde von den Behörden mit der Rede über Asepsis begründet. Diese beiden älteren Frauen konnten in der Logik dieses Hygiene-Diskurses die Geburtshilfe nicht nach dem neusten Stand der Wissenschaft ausüben und in antiseptischer Weise Beistand leisten. Ihre Ausbildung, wenn sie denn überhaupt eine durchlaufen hatten, war ungenügend. Ihr Diplom hatten sie in den 1870er-Jahren oder noch vorher erlangt. Sie waren in *«voraseptischer Zeit»* ausgebildet worden und hatten ihr Handwerk nicht nach den Prinzipien der Keimtötung und -vermeidung gelernt. Sie erschienen im Jahre 1898 als *«alt»*, im Gegensatz zur damals von der staat-

112 Auch für die folgenden Ausführungen und Zitate: ABH, ZV, 1899, 52-9/45. Distriktsarzt an das Bezirksamt in Konjic; ABH, ZV, 1900, 52-11/10, Summar-Ausweis über die im Bezirk Zenica praktizierenden Hebammen.

113 Das Heimatrecht wies die *«Nationale»*, der Heimatschein, aus. Es umfasste das Recht auf ungestörten Aufenthalt, das Wahlrecht und die soziale Versorgung im Falle von Armut und Not. Nach der Auflösung der Grundherrschaften 1848, wurde die Versorgung in der Habsburgermonarchie auf die neu gegründeten Gemeinden übertragen. Der Heimatschein beurkundete also die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde. Man erhielt das Heimatrecht nicht automatisch, sondern musste sich darum bemühen. Man konnte es erhalten durch Amtsantritt (Beamte), Ersitzung (nach zehn Jahren durchgehenden Aufenthalts), bei der Eheschliessung oder durch Abstammung, falls es der Mann/die Eltern besaßen (ledige Kinder vom mütterlichen Grossvater). Und man konnte es auch wieder verlieren. Wanderte nun eineR ab, musste er den Heimatschein mit sich führen, um am neuen Ort leben und arbeiten zu können (polizeiliche Meldepflicht). Für ein Beispiel einer *«Nationale»* in Abschrift: ABH, ZV, 1899, 52-9/77. Bitte Sara Andrić.

114 *«Svaka babica, koja umije pisati, treba da sastavi dnevnik, u kojem ima: ...»* HAS, Naputak za babice, 15.

lichen Verwaltung als «neu» bezeichneten Zeit. Die mangelnden Schreibkenntnisse wurden also mit dem Wissen über Asepsis verbunden, die Grundlage moderner Arbeitsausübung einer Hebamme. Ohne diese Grundlage sollten sie auch nicht die Mittel dafür erhalten.

Dass das nicht zwangsläufig mit dem biologischen Alter zusammenhing, beweisen etliche Gegenbeispiele, älterer Geburtshelferinnen mit vertrauensvollem Verhältnis zur Verwaltung, die teilweise sogar zur Gemeinde- oder Stadthebamme gewählt wurden.¹¹⁵ Die hatte nicht zuletzt auch ökonomische Auswirkungen, Gemeindehebammen hatten ja ein fixes Stipendium, selbständig erwerbende wurden von den Gebärenden direkt bezahlt. Aus der Perspektive der beiden Hebammen erster Generation schien das kein Problem. Die Gebärenden riefen sie oft genug zur Geburt, sie selbst hatten Rang und Namen im Ort und lebten, ohne Mann, von ihrer eigenen Hände Arbeit. Aus ihrer Erfahrung leiteten sie das Recht, zu arbeiten, ab. Sie fühlten sich der «neuen» Obrigkeit nicht verpflichtet, entzogen sich ihr wenn nötig. So konnte es denn auch geschehen, dass sich im Falle Josephine Janitschs der Distriktsarzt in Konjic mit seiner Beurteilung der Hebamme tüchtig täuschte. Er taxierte sie in seinem Bericht als 74-jährig und «*schwächlich*» und glaubte, dass sie kaum weiter dem Hebammenberufe nachgehen könne.¹¹⁶ Wie sich herausstellen sollte, konnte sie noch sehr viel mehr.

Im Jahr nach dieser Beurteilung, 1898, tauchte die mittlerweile um vier bis fünf Jahre «verjüngte» Frau nicht mehr in Konjic, sondern in Zenica in der Liste der Bezirksbehörde als 70-jährige Hebamme wieder auf.¹¹⁷ Zenica liegt rund 100 Kilometer von Konjic entfernt, der Weg führt erst über die Berge nach Sarajevo und dann der Bosna entlang nach Zenica – keine einfache Reise für eine ältere Frau. Dort erhielt sie am 24. September 1899 die Arbeitserlaubnis als Privathebamme und: einen Hebammenkoffer! Ohne aufzufallen, hatte sie den Ort gewechselt und war am neuen Domizil «*in die neue Instruction eingeführt*» worden. Auch der Zustand des Koffers, resultierte im Bericht als tadellos, ihre «*Utensilien [waren] vorschriftsmässig in Ordnung*», wie das Verzeichnis aller Hebammen im Bezirk Zenica auswies.

Die Nähe zu den Gebärenden spielte also für eine am Ort verwurzelte Hebamme wie Gjurdža Jeftić in Brčko die entscheidende Rolle. Ihre Zugehörigkeit zur lokalen Frauengemeinschaft war wohl ihr grosser «Standortvorteil». Anders als bei Rifka Papo, die im Konflikt mit der Verwaltung mit der Gemeinschaft zu verschmelzen schien, war sie jemand Bestimmter innerhalb der Gemeinschaft und zugleich doch Teil von ihr. Josephine Janitsch hingegen wechselte scheinbar leicht die Gemeinde und mit ihr ihre «Kundschaft». Ihr Lokalbezug war schwächer, weshalb sie vermutlich

115 So z.B. Maria Felice in Visoko, Anastasia Demetrović und Ana Ferendinos in Foča, Katharina Bubenik und Christina Branković in Banja Luka. ABH, ZV, 1901, K. 237, 52-11/6 +7. Hebammen.

116 ABH, ZV, 1899, 52-9/45. Distriktsarzt an das Bezirksamt in Konjic.

117 Für den Rest des Abschnitts und die Zitate: ABH, ZV, 1900, 52-11/10, Summar-Ausweis über die im Bezirk Zenica praktizierenden Hebammen.

auch stärker auf die Tasche angewiesen war, um ihre herausragende Position zu bestärken. Neben dem biologischen Alter verband die beiden Frauen hauptsächlich das selbstbestimmte und unabhängige Agieren im Verhältnis zur Verwaltung. Für das Selbstverständnis dieser beiden Geburtshelferinnen, aus dem sie ihre Legitimation zu arbeiten ableiteten, waren sie nicht auf habsburgische Autorität angewiesen. Sie wiesen ihre Rolle als Stütze der habsburgischen Verwaltung zurück und forderten damit die neuen Vertreter der habsburgischen Verwaltung heraus.

Das aus diesem distanzierten Verhältnis entstehende gegenseitige Misstrauen konnte – wie andere Fälle zeigen – auch zu Konflikten vor Gericht führen, die sich in der Anklage der «Kurpfuscherei» manifestierten.¹¹⁸ Zum Beispiel bei Antonia Savić: Am 30. März 1904 zeigte sie der Regierungskommissär der Stadt Sarajevo an.¹¹⁹ Er beschrieb sie in seiner Anzeige an die Landesregierung als «*alte Geburtshelferin*», die «*thatsächlich sehr unrein ist*» und «*noch in vorantiseptischer Zeit als Hebamme diplomiert – niemals hierort eine Probecur absolviert hat*». Antonia Savić war 1859 in Mrkopalj geboren worden (aus Otočac stammend, beides Ortschaften der damaligen Militärgrenze). Sie war Witwe mit zwei Kindern und hatte 1882 in Zagreb die Hebammenausbildung abgeschlossen.¹²⁰ Im Landesspital seien, so der Regierungskommissär an die Landesregierung, in kurzer Zeit drei Frauen mit Puerperalfieber ins Spital gebracht worden, denen alle Antonia Savić Beistand geleistet hätte, was zeige, wie schlecht diese arbeite. Die Landesregierung antwortete sogleich, dass der Kommissär ermächtigt sei, die Hebamme ins Landesspital zu schicken, damit sie da so lange die «*Begriffe von Reinlichkeit und Antisepsis*» erlerne, bis sie sie könne. Die Direktion des Landesspitals wurde vorgewarnt und vermutlich auch das Kreisgericht, «*bei welchem sie wegen Kurpfuscherei gegenwärtig in Untersuchung steht.*» Die «*vorantiseptische Hebamme*» wurde nicht nur im Landesspital einem Schulungsprogramm unterzogen, sondern gleichzeitig auch rechtlich belangt über die Anklage der Kurpfuscherei.¹²¹ Es war dies die übliche Anklage, um jemanden über seine Arbeitsweise zu diskreditieren. Später lässt sie sich auch unter umgekehrten Vorzeichen finden: Eva Knežević wehrte sich im Jahre 1908 erfolgreich gegen den Arzt vor Ort mit einer Klage auf Kurpfuscherei.¹²²

118 Später (nach der neuen Verordnung von 1906) gab es auch häufiger «gemischte» Anklagen, so zum Beispiel 1909 gegen Maria Stuhlpfarrer in Drvar, die in Bihać angeklagt wurde wegen Abtreibung, unbefugter Hebammenpraxis und Kurpfuscherei. ABH, ZV, 1910, K. 233, 105-43/5. Unbefugte Ausübung der Hebammenpraxis Maria Stuhlpfarrer in Drvar.

119 Für die folgende Darstellung und Zitate: ABH, ZV, 1904, 47-1/10. Anzeige gegen die Hebamme Antonie Savić. Wir verfolgen im dritten Teil dieser Arbeit die Geschichte von Antonia Savić weiter.

120 Erst war sie drei Jahre in Mrkopalj tätig, nachher in Sarajevo, wo sie seit 18. September 1885 die Bewilligung als Privathebamme hatte. ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/45 Summar-Ausweis über die in der Stadt Sarajevo praktizierenden Hebammen.

121 Es ist dies übrigens die gleiche Antonija Savić, die 1912 vom Arzt bei der Prüfung der Tasche als «Spezialistin [mit] ungemein vorzüglichen Kenntnissen» gelobt wurde. Vom Kurpfuscherei-Prozess acht Jahre zuvor in Sarajevo wusste man in Bugojno, wo sie seit 1911 als Privathebamme arbeitete, nichts. Siehe im dritten Teil der Arbeit.

122 Vgl. ABH, ZV, 1908, K. 150, 105-45. Disziplinaruntersuchung gegen Eva Knežević.

Der folgende Fall von Elisabeth Varga-Klein ist sehr aufschlussreich, um das Verhältnis der Hebammen erster Generation zur Verwaltung weiterzuverfolgen. Das Beispiel Varga-Kleins zeigt, dass es die habsburgische Verwaltung im Allgemeinen trotz ihres Misstrauens vorzog, auch ältere Hebammen und hybride Geburtshelferinnen in die Verwaltung zu integrieren, als den Kontakt zu ihnen ganz zu verlieren. Elisabeth Klein-Varga wurde 1869 in Torda, im Bezirk Gross-Becskerek (Zrenjanin), in der damals zu Ungarn gehörenden Vojvodina geboren.¹²³ Am 21. Juli 1902 wurde sie in der nahe gelegenen Grossstadt Szegedin diplomiert (heute in Ungarn liegend, gleich an der Grenze zur Vojvodina und zu Rumänien, Dreiländereck an der Theiss). Sie war römisch-katholisch, verheiratet und kinderlos. Ihre ersten Kontakte mit der habsburgischen Verwaltung waren gut. Das Bezirksamt Bijeljina (Bjelina), wo sie sich niedergelassen hatte, schickte sie, wie es zu dieser Zeit vorgeschrieben war, vor Stellenantritt ins Landesspital nach Sarajevo, um da den zweiwöchigen Probekurs zu besuchen, durch den sie in den Hebammenleitfaden eingeführt werden sollte. Vermutlich dort begannen dann die Probleme. Es stellte sich nämlich heraus, dass sie, obwohl sie viel jünger war als die oben erwähnten biologisch älteren Hebammen, noch nicht 30 Jahre alt und eben erst, 1902, die Schule abgeschlossen hatte und trotzdem nicht lesen und schreiben konnte.¹²⁴ Aus diesem Grund empfahl der Kreisvorsteher, ihr keine Stelle zu geben. Das nun wiederum schien dem Bezirksamt gefährlich, das empfahl, sie anzustellen, weil man sie so besser kontrollieren könne, weil *«es besser wäre, dass diese Hebamme unter Controle die Praxis ausübe als im Geheimen.»*

Es lässt sich schliessen, dass eine solche Hebamme aus der Sicht der Verwalter zwar nicht zum Verwaltungssubjekt geeignet war, aber doch lieber ein Verwaltungsobjekt sein sollte, als in gar keiner Beziehung zur Verwaltung zu stehen. War eine Hebamme so gefestigt in der Frauengemeinschaft ihrer Kommune, konnte ihr das wie im Falle Gjurdža Jeftićs gleich sein. Das war allerdings die grosse Ausnahme, denn alle anderen Hebammen, auch der ersten Generation, die nicht so stark verwurzelt waren, waren zu stark darauf angewiesen. Die Beziehung Hebamme-Gebärende ist somit nicht ohne jene zur Verwaltung zu betrachten. Die Hebammentasche ist dabei das Objekt, das den entscheidenden Hinweis liefert, ob eine Hebamme ein Verwaltungssubjekt (und nicht blosses Verwaltungsobjekt) war. Umgekehrt war eine Hebamme unvollständig ohne den Koffer an ihrer Hand, der sie erst zu Habsburgs Hebamme, zum Verwaltungssubjekt, machte.

Überlieferungszufall Geburtstabellen

Für die westliche Krajina, das direkte Grenzgebiet zu den Monarchiegebieten Österreich-Ungarns an der Sava, wo nördlich die ehemalige Militärgrenze verlaufen war und jetzt Kroatien und Slawo-

123 Auch für die folgenden Ausführungen: ABH, ZV, 1902, 52-11/45. Elisabeth Varga-Klein.

124 Auch für das folgende Zitat: ABH, ZV, 1903, 52-11/26. Elisabeth Varga-Klein.

nien lagen, fand ich im Archiv glücklicherweise Geburtstabellen. Dieser Überlieferungszufall¹²⁵ aus dem Verwaltungskreis Bihać ermöglicht es mir, mehr über den «Normalfall» während der Geburten mit Hebammenbeistand zu erfahren – die, so viel sei verraten, nach damaligem Verständnis nicht normal waren, denn der Normalfall, die physiologische Geburt, bedurfte keiner Hebamme. Wir werden also viele Notfälle und schwere Geburten antreffen, allerdings keine Konflikte zwischen den Vertretern der Verwaltung, dem Arzt und der Hebamme. Alle schienen in diesen Kleinstädten weit weg der Zentren am gleichen Strick zu ziehen. Die Geburtstabellen der fünf Gemeindehebammen aus dem Kreis Bihać ermöglichen mir, weil die Verhältnisse zur Verwaltung wohlwollend waren, mehr über die Gebärenden zu erfahren. Wer waren die Bewohnerinnen der gemischten Bevölkerung in den Kleinstädten, wie war ihre Beziehung zu den Hebammen?

Das engere Grenzgebiet der Krajina wurde nach der habsburgischen Okkupation 1878 in den zwei (von sechs) Kreisen Bihać (westlich) und Banja Luka (östlich) verwaltet. Aus dem Kreis Bihać, der nordwestlichsten Ecke Bosniens, sind bereits aus dem Jahr 1899/1900¹²⁶ die Geburtstabellen der fünf Gemeindehebammen in Bihać, Ključ, Sanski Most, Bosanska Krupa und Bosanski Petrovac überliefert (für andere Kreise erst später mit einzelnen Ausnahmen aus der Stadt Sarajevo). Und genau aus diesen Bezirken des Kreises Bihać sind die Geburtsstatistischen Summarausweise (d.h. die Zusammenfassungen der Geburtstabellen der einzelnen Hebamme nach Gemeinde beziehungsweise Bezirk) noch aus der Zeit des 1. Weltkrieges überliefert.¹²⁷ Drei dieser Krajina-Hebammen gehörten aufgrund ihres biologischen Alters und des Schulabschlusses zu den älteren Hebammen, alle waren aber nicht allzu weit entfernt geboren, wobei Mostar als Geburtsort in der Herzegowina geografisch und auch kulturell weiter weg war als beispielsweise ein Ort in der angrenzenden Militärgrenze, die in einem anderen Land, Kroatien, lag. Alle fünf Hebammen waren von der Gemeinde angestellt, in der sie lebten und arbeiteten. Ich nehme die Überlieferung der Geburtstabellen als glücklichen Zufall, den es so aus anderen Kreisen nicht gibt. Erklären kann ich ihn nicht mit Sicherheit, ich möchte ihn trotzdem für eine vertiefte Untersuchung der Gebärenden und der Geburtsverläufe nutzen.

Die Kreisverwaltung Bihać hatte Anteil an diesem Überlieferungszufall, weil sie die Tabellen bei den Bezirken aktiv eintrieb und sie dann nach Sarajevo schickte.¹²⁸ Sie mass den Daten offensichtlich Wichtigkeit zu, band die einzelnen Blätter mit Bindfaden zu Seiten einer Akte zusammen.

125 Arnold Esch: Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: Historische Zeitschrift, 240, 1985, 529–570.

126 Das erste Halbjahr bis und mit 30. Juni 1900.

127 ABH, ZV, 1917, K. 194, 105-10. Geburtstabellen. Unter der gleichen Chiffre sind weiter jene aus dem Kreis Banja Luka erhalten, unvollständig aus Travnik, jene aus den Kreisen Mostar, Sarajevo und Tuzla fehlen.

128 Jene aus Petrovac wurden nachgeliefert, weil sie zu spät eintrafen. ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56 [die Tabellen und Beilagen sind nicht genau den Signaturen zuzuordnen]. Geburtstabellen.

Den Schriften, in denen die Tabellen abgefasst sind, sieht man an, dass alle Geburtstabellen einer Hebamme zum gleichen Zeitpunkt, eine nach der anderen, niedergeschrieben wurden (und nicht Eintrag für Eintrag jeweils direkt nach der Geburt – was eher für die Hebamme als Verfasserin gesprochen hätte).¹²⁹ Ich bin mir, aufgrund der Handschrift, bei fast allen sicher, dass sie nicht durch die Hebammen selbst, sondern entweder auf dem Bezirksamt durch den Bezirksbeamten oder den Amtsarzt (zum Teil gibt die Wortwahl Hinweise auf den Schreiber) verfasst wurden. Man kann einzelnen Tabellen zudem die Abfrage-Situation anhören, in welcher sie entstanden. Der Schreibende erfragte den Inhalt der folgenden elf Spalten aus den Notizen oder der Erinnerung der Hebamme: 1. Name, Stand, Alter, Konfession und Wohnort der Gebärenden; 2. Wievielte Niederkunft?; 3. Ankunft der Hebamme bei der Gebärenden; 4. Tag und Stunde der Geburt und des Abganges der Nachgeburt; 5. Kindslage; 6. Geschlecht und ungefähre Grösse des Kindes; 7. In welchem Schwangerschaftsmonate erfolgte die Geburt?; 8. Ausgang der Geburt für die Mutter/das Kind; 9. Verlauf des Wochenbettes; 10. War Kunsthilfe nötig? Welche und durch wen?;¹³⁰ 11. Besondere Bemerkungen. Die Einträge aus den verschiedenen Orten weichen bezüglich Ausdrucksweise und Genauigkeit stark voneinander ab, was sowohl der Hebamme als dem Amtsarzt geschuldet sein kann. So konnte beispielsweise in der 7. Spalte, zu welchem Zeitpunkt der Schwangerschaft die Geburt erfolgt war, stehen: «zur rechten Zeit geboren» («u pravo vrijeme rodila»), «10. Mondmonat» («10. mj. mj.») und «gemäss Rechnung 9 Monate und 10 Tage» («po račun 9 mjeseci i 10 dana») bis zu «nach mir 10 Monate und 3 Tage» («10 meseci i 3 dana po meni»).¹³¹

Nr.	Name, Stand, Alter, Konfession und Wohnort der Gebärenden	Ankunft der Hebamme bei der Gebärenden	Tag und Stunde der Geburt und des Abganges der Nachgeburt	Kindslage	Geschlecht und ungefähre Grösse des Kindes	In welchem Schwangerschaftsmonate erfolgte die Geburt?	Besondere Zufälle vor, während und nach der Geburt	Ausgang der Geburt für Mutter und Kind	Verlauf des Wochenbettes	War Kunsthilfe nötig? welche und durch wen?	Besondere Bemerkungen
4	Danka Obradović Srebrenica	Kad je došla doći k roditelj?	Dan i sat, kad se dijete rodilo i kad je izšla plova	Spol i veličina djeteta (od prstika)	Koliko je mjeseci žena bila trudna, kad je rodila?	Što se osobito dogodilo prije poroda, kad njega i poslije njega?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	
	Danka Obradović Srebrenica	Kad je došla doći k roditelj?	Dan i sat, kad se dijete rodilo i kad je izšla plova	Spol i veličina djeteta (od prstika)	Koliko je mjeseci žena bila trudna, kad je rodila?	Što se osobito dogodilo prije poroda, kad njega i poslije njega?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	
	Danka Obradović Srebrenica	Kad je došla doći k roditelj?	Dan i sat, kad se dijete rodilo i kad je izšla plova	Spol i veličina djeteta (od prstika)	Koliko je mjeseci žena bila trudna, kad je rodila?	Što se osobito dogodilo prije poroda, kad njega i poslije njega?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	
	Danka Obradović Srebrenica	Kad je došla doći k roditelj?	Dan i sat, kad se dijete rodilo i kad je izšla plova	Spol i veličina djeteta (od prstika)	Koliko je mjeseci žena bila trudna, kad je rodila?	Što se osobito dogodilo prije poroda, kad njega i poslije njega?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	
	Danka Obradović Srebrenica	Kad je došla doći k roditelj?	Dan i sat, kad se dijete rodilo i kad je izšla plova	Spol i veličina djeteta (od prstika)	Koliko je mjeseci žena bila trudna, kad je rodila?	Što se osobito dogodilo prije poroda, kad njega i poslije njega?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	
	Danka Obradović Srebrenica	Kad je došla doći k roditelj?	Dan i sat, kad se dijete rodilo i kad je izšla plova	Spol i veličina djeteta (od prstika)	Koliko je mjeseci žena bila trudna, kad je rodila?	Što se osobito dogodilo prije poroda, kad njega i poslije njega?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	
	Danka Obradović Srebrenica	Kad je došla doći k roditelj?	Dan i sat, kad se dijete rodilo i kad je izšla plova	Spol i veličina djeteta (od prstika)	Koliko je mjeseci žena bila trudna, kad je rodila?	Što se osobito dogodilo prije poroda, kad njega i poslije njega?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	
	Danka Obradović Srebrenica	Kad je došla doći k roditelj?	Dan i sat, kad se dijete rodilo i kad je izšla plova	Spol i veličina djeteta (od prstika)	Koliko je mjeseci žena bila trudna, kad je rodila?	Što se osobito dogodilo prije poroda, kad njega i poslije njega?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	
	Danka Obradović Srebrenica	Kad je došla doći k roditelj?	Dan i sat, kad se dijete rodilo i kad je izšla plova	Spol i veličina djeteta (od prstika)	Koliko je mjeseci žena bila trudna, kad je rodila?	Što se osobito dogodilo prije poroda, kad njega i poslije njega?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	
	Danka Obradović Srebrenica	Kad je došla doći k roditelj?	Dan i sat, kad se dijete rodilo i kad je izšla plova	Spol i veličina djeteta (od prstika)	Koliko je mjeseci žena bila trudna, kad je rodila?	Što se osobito dogodilo prije poroda, kad njega i poslije njega?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	
	Danka Obradović Srebrenica	Kad je došla doći k roditelj?	Dan i sat, kad se dijete rodilo i kad je izšla plova	Spol i veličina djeteta (od prstika)	Koliko je mjeseci žena bila trudna, kad je rodila?	Što se osobito dogodilo prije poroda, kad njega i poslije njega?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	Kako se porod svršio po mater i po dijete?	

129 ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen. Jene von Antonia Blažeković und Emma Stojanović sind in Deutsch verfasst, die der anderen Hebammen in Bosnisch (Milka Mutić, Evica Radović, Jelka Stojčić).

130 Mit «Kunsthilfe» sind jegliche Hilfestellungen von aussen gemeint, die bei «natürlichen» Geburtsverläufen nicht nötig waren. Eine solche «gewöhnliche Geburt» definierte man darüber, dass sie eine Frau alleine bewältigen konnte. Lobmayer, Primaljstvo, 1, 71+72, 125f.

131 ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen.

Die fünf Hebammen, deren Geburtstabellen ich ausgewertet habe, sind:¹³² **Antonija Blažeković**, Gemeindehebamme in **Bihać**, geboren 1848 in Zagreb, aus Karlovac, verheiratet, lebte im Konkubinat, ein uneheliches Kind, Hebammenschule in Zagreb 1882 mit Prüfung abgeschlossen, tätig in Karlovac von 1882 bis 1887, seit 1887 in Bihać. 15 Geburten im 2. Halbjahr 1899, 14 Geburten im 1. Halbjahr 1900. 29 Geburten mit Hebamme auf 178 Geburten im Jahr 1901.¹³³ 29 Geburten auf 170 für 1899/1900 angenommene Geburten sind 17 %.

Milka Mutić, Gemeindehebamme in **Ključ**, geboren 1869 in Krupa, Witwe, ein Kind, Hebammenschule in Zagreb 1894 mit Prüfung abgeschlossen, in Ključ seit 1895. 4 Geburten im 2. Halbjahr 1899, 8 Geburten im 1. Halbjahr 1900. 12 Geburten mit Hebamme auf 56 Geburten im Jahr 1901. 12 Geburten auf für 1899/1900 angenommene 50 Geburten sind 24 %.

Emma Stojanović, Gemeindehebamme in **Sanski Most**, 1854 in Pančevo geboren, verheiratet, zwei Kinder, Hebammenschule in Budapest 1885 mit Prüfung abgeschlossen, tätig in Karlovac bis 1890, dann in Sanski Most. 7 Geburten im 2. Halbjahr 1899, 4 Geburten im 1. Halbjahr 1900. 11 Geburten mit Hebamme auf 99 Geburten im Jahr 1901. 11 Geburten auf für 1899/1900 angenommene 90 Geburten sind 12 %.¹³⁴

Evica Radović, Gemeindehebamme in **Bosanska Krupa**, geboren 1853 in Slivovac, Kroatien, aus Dugoselo, Kroatien, Witwe, zwei Kinder, Hebammenschule in Zagreb 1884 mit Prüfung abgeschlossen, tätig bis 1894 in Pisarovina in Kroatien, dann in Krupa. 11 Geburten im 2. Halbjahr 1899, 8 Geburten im 1. Halbjahr 1900. 19 Geburten mit Hebamme auf 129 Geburten im Jahr 1901. 19 Geburten auf für 1899/1900 angenommene 120 Geburten sind 16 %.

Jelka Stojčić, Gemeindehebamme in **Bosanski Petrovac**, 1870 in Mostar geboren, Witwe, ein Kind, Hebammenschule in Zagreb 1899 abgeschlossen,¹³⁵ tätig bis März 1899 in Mostar, seit dann in Petrovac. 10 Geburten im 2. Halbjahr 1899, 10 Geburten im 1. Halbjahr 1900. 20 Geburten mit Hebamme auf 94 Geburten im Jahr 1901. 20 Geburten auf für 1899/1900 angenommene 90 Geburten sind 22 %.

132 ABH, ZV, 1901, K. 237, 52-11/7. Summar-Ausweis über die im Bezirk Bihać praktizierenden Hebammen.

133 Siehe bei allen fünf Hebammen für die Daten von 1901: Das Sanitätswesen in Bosnien und der Hercegovina, 1878–1918, mit 2 Abbildungen und 2 Karten, herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo 1903, 65.

134 Emma Stojanović ist die einzige Hebamme, die 1917 mit 63 Jahren immer noch Gemeindehebamme in Sanski Most war, neben der 37-jährigen Julianna Carić (ebenfalls in Gemeindeanstellung). 1918, 105-11. Hebammentaschen.

135 Mir scheint, dass sie, zusammen mit Sofia Radić eine der ersten Frauen gewesen sein dürfte, die in Bosnien geboren, von der Verwaltung aus unterstützt wurde, um in Zagreb den Abschluss zu machen. So mussten die beiden Frauen erst ein Telegramm an die Landesregierung schicken, damit diese die Prüfungsgebühr bezahlen würde, damit sie das Diplom erhalten könnten: ABH, ZV, 1899, 52-9/13. Jelka Stojčić und Sofia Radić Telegramm Prüfungsgebühr; ABH, ZV, 1899, 52-9/40. Jelka Stojčić bittet darum, die Verpflegungskosten für ihr Kind während ihres Aufenthalts in Zagreb zu übernehmen.

Die Gebärenden mit Hebammenbeistand in Bosanski Petrovac

Aus Bosanski Petrovac lässt sich sagen, dass von 20 Geburten mit Hebammenbeistand im Jahr 1899/1900 13 normal verliefen.¹³⁶ Die Gebärende überlebte immer bei guter Gesundheit, drei Kinder starben, eines schon vor der Geburt im Mutterleib. Die anderen zwei versuchte die Hebamme Jelka Stojčić nach der Geburt wiederzubeleben, eines der beiden lebte noch zwei Tage und verstarb dann.¹³⁷ Die Hälfte der Gebärenden waren verheiratete orthodoxe Frauen, die Religionszugehörigkeit der Hebamme können wir nicht mit Sicherheit ableiten, da sie die Verwaltung nicht verzeichnete; ihr Vorname Jelka deutet aber auf eine ebenfalls orthodoxe Zugehörigkeit hin, sie könnte aber, gerade weil sie aus Mostar stammte, auch katholisch geheiratet haben. Bei einer Gebärenden machte Jelka Stojčić diese Unterscheidung; in der Namensspalte der betreffenden Geburtstabelle steht: «*Savka Bureš, Ehefrau des Schreibers, orthodox, Ehemann römisch-katholisch, 23 Jahre alt, in Krupa*»¹³⁸. Um einen Mann anderer Konfession zu heiraten, musste zu dieser Zeit die Frau konvertieren.¹³⁹ Trotz Konversion konnte sich die Frau aber weiterhin, wie im Falle Savka Bureš', noch ihrer Herkunftsreligion, der Orthodoxie, zugehörig fühlen – was die Hebamme offensichtlich berichtenswert fand und in die Geburtstabelle aufschreiben liess. Ein Grund, weshalb das wichtig werden konnte, war z.B., wenn die Frau getrennt von ihrem Ehemann lebte, und das Kind ihre Religion (Taufe) kriegen sollte und nicht die ihres Mannes. Von der anderen Hälfte der 20 Gebärenden waren sieben römisch-katholisch, drei davon unverheiratet. Rozika Peršan, 33-jährig aus der Steiermark, hatte zum zweiten Mal geboren und weil sie niemanden hatte, der ihr helfen konnte, gebar sie das 4,5 Kilo schwere Mädchen alleine. Die Hebamme Jelka Stojčić traf zwei Stunden nach Abgang der Nachgeburt bei Peršan ein und musste den Nabel des Kindes versorgen, weil die Frau ihn nicht gut abgebunden hatte und er noch ein wenig blutete. Die anderen beiden unverheirateten Frauen waren ganz jung und gebaren zum ersten Mal: Gizela Verner, eine 20-jährige «*kelnerica*» aus Wien, die bei Jelka Stojčić zu Hause gebar. Sie sei am 17. Dezember vor der Haustür der Hebamme gestanden und hätte das Kind am 26. Dezember geboren. Dorica Valentić, die zweite unverheiratete Katholikin, war eine 22-jährige Dienstin («*služavka*») aus Valešelo, einer Gemeinde nahe der bosnisch-kroatischen Grenze, die zur ehemaligen Militärgrenze gehört hatte. Sie kam am 6. September ebenfalls zur Hebamme heim und gebar am Tag darauf einen Jungen, der wiederbelebt werden musste, zwei Tage später aber trotzdem starb.

136 Die Vorgeschichte zur Zeit Jelka Stojčićs in der Gemeinde wird im Unterkapitel 2.6 «Konflikte der Verkörperung», beschrieben. Mit der damaligen Gemeindehebamme Ivka Ratković, der ersten Hebamme in der Gemeinde, hatte es Konflikte gegeben, am Ende war sie entlassen worden.

137 Für die folgenden Abschnitte sofern nicht anders ausgezeichnet: ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Jelka Stojčić.

138 «*Savka Bureš, supruga pisara pravoslavna, suprug rimokatolik, stara 23 god., u Krupi*». ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Jelka Stojčić.

139 Philippe Gelez: Se convertir en Bosnie-Herzégovine, in: Süd-Ost Forschungen, 68, 2009, 86–131.

Auch für verheiratete Frauen in sicherer Lebenssituation schien die Geburt des ersten Kindes ein Grund, die Hebamme zu rufen, besonders wenn sie sehr jung waren: so die orthodoxen Anota Teofanović, 18 Jahre, Mara Plećaš, 19 Jahre, Savka Raukić, 20 Jahre, oder die adlige («*plemenita*») Muslimin Vasva Kulenović, 19 Jahre alt – eine der drei muslimischen Frauen, die in Bosanski Petrovac Jelka Stojčić zur Geburt holen liessen. Auch eine 19-jährige Frau («*žena*») des Pelića, eine «Türkin» («*turkinja*») liess die Hebamme holen, allerdings erst, nachdem das Mädchen schon geboren war («*uprav djete se rodila*»). Weil die Nachgeburt nicht abging, entfernte sie Jelka Stojčić 24 Stunden nach der Geburt manuell, der Zustand der Frau wird in der Tabelle als «*schwach wegen Blutfluss*» («*slaba zbog krvotoka*») bezeichnet,¹⁴⁰ «*der Bauch schmerzte bis zum 40. Tag*» («*trbuh je bolija do 40 dana*»), heisst es in der Spalte «Wochenbett».

Nicht nur ein junges Alter und Unerfahrenheit der werdenden Mutter, sondern auch ein hohes Alter oder eine hohe Anzahl Geburten konnten der Grund dafür sein, Jelka Stojčić zu rufen: so bei Mara Petrara, die mit 39 Jahren zum siebten Mal gebar, bei Milka Rakić, die mit 30 Jahren das neunte Mal gebar oder bei Gehira Šehić, einer 34-jährigen Muslimin, die zum sechsten Mal gebar und deren Kind kurz vor der Geburt im Bauch gestorben war. Der rechte Arm fiel vor und es musste ein Arzt, Dr. Veselovski, zur Geburt gerufen werden, der das ungefähr 3,5 Kilo schwere Kind wendete und an den Füßen voran herauszog. Božica Latinović, 35-jährig, gebar zum sechsten Mal, ihre letzte Geburt lag allerdings neun Jahre zurück. Auch eine erlebte Fehlgeburt schien eine Frau dazu zu bringen, die Hebamme zu rufen, so bei Tereza Binder, welche zum dritten Mal «*zur rechten Zeit*» («*u pravo vrijeme*») gebar, einmal aber laut Tabelle ein Kind verloren hatte (*pobacila*). Unter den Gebärenden findet sich im Übrigen nur eine Beamtenfrau, «*gospođa*» Irma Mihlević aus Schlesien (Tropan), die ihr achttes Kind mit Beistand von Jelka Stojčić gebar.

Alles in allem lässt sich aus den Geburtstabellen der Hebamme Jelka Stojčić aus Bosanski Petrovac für das Jahr 1899/1900 schliessen, dass sie meist dann gerufen wurde, wenn die Gebärenden alleine oder unsicher waren und/oder Angst hatten. Obwohl die Mehrheit der Geburten gemäss den Tabellen ganz «normal»¹⁴¹ verlief, schliesse ich aus den Angaben zu den Gebärenden, dass sich diese in einer Lage befunden hatten, die für diese nicht «normal» war. Es konnte die Geburt des ers-

140 Der rasche Abgang der Plazenta (innerhalb von rund zwei Stunden nach der Geburt des Kindes) ist wichtig; er wird durch das Zusammenziehen der Gebärmutter verursacht, das nötig ist, um nicht zu viel Blut zu verlieren. Normalerweise verliert eine Frau 250 bis 500 ml Blut bei der Geburt. Wenn die Nachgeburt nicht rasch genug geboren wird, spritzt man heute der Frau das Hormon Oxytocin, das zu Kontraktionen des Uterus führt.

141 Ich orientiere mich für diese Unterscheidungen an jener, die laut Hebammenlehrbuch zur damaligen Zeit gemacht wurde. «Ordentliche» Geburten wurden von «ausserordentlichen» unterschieden, erstere entsprachen «natürlichen» Geburtsverläufe, d.h. solche, die eine Frau ohne Hilfe von aussen bewältigen konnte. Letztere nannte man auch «pathologische» Geburtsverläufe, zu welchen eine Hebamme theoretisch den Arzt beiziehen musste, weil sie «Kunsthilfe» erforderte. In Bosnien-Herzegowina war dieser allerdings häufig nicht rechtzeitig zur Stelle. Ich habe mich für die Termini «normal» oder «gewöhnlich» entschieden. Lobmayer, *Primaljstvo*, 1, 71+72; mehr dazu in dieser Arbeit, 205.

ten Kindes sein, ihr relativ hohes Alter, eine hohe Anzahl von Geburten oder möglicherweise eine schlechte Erfahrung, also wenn beispielsweise eine Fehlgeburt vorangegangen war oder wenn länger keine Geburt stattgefunden hatte. Die erfahrenen Gebärenden konnten auf jeden Fall einschätzen, dass etwas nicht stimmte, das Kind in ihrem Bauch bereits gestorben war und die Geburt ohne die Mithilfe des Kindes schwer werden würde.

Offensichtlich war aber nicht nur der fachliche Beistand der Hebamme gefragt, wenn die Gebärende eine schwere Situation um die Geburt ihres Kindes fürchtete. Sie beziehungsweise ihre Wohnung war auch ein sozialer Zufluchtsort für Unterschichtfrauen in gesellschaftlich schweren Situationen. Drei von 20 Gebärenden schienen keinen anderen geschützten Ort gehabt zu haben, um ihr uneheliches Kind zu gebären. Alle drei waren demnach unverheiratet, Unterschichtfrauen, aus der Habsburgermonarchie zugezogen und wahrscheinlich in prekären Arbeitsverhältnissen als Dienstpersonal «in house» tätig: Eine war Diensthilfe, eine zweite Kellnerin, von der dritten habe ich keine Angabe. Finanzielle Überlegungen scheinen keine Rolle gespielt zu haben, vielleicht hatten diese drei Unterschichtfrauen, die alle aus der Habsburgermonarchie zugezogen waren, bereits ähnliche Möglichkeiten des Gebärens gekannt.¹⁴² Die Dienerin und die Kellnerin gebären, wie gesagt, direkt bei der Hebamme zu Hause, was gemäss der Verordnung von 1898 (Paragraf 8) eigentlich verboten war, «*ausser in der allergrössten Not, welche man nicht verhindern konnte, [wenn] sie dies der Behörde ihres Wohnortes gemeldet hatte.*»¹⁴³ Da die Wohnung der Hebamme immer als solche gekennzeichnet sein musste und die «allergrösste Not» häufiger eintrat, fanden auch die bedrohten Unterschichtfrauen den Weg zu Jelka Stojčić.¹⁴⁴

Laut dem Sanitätsbericht von 1903 wurden im Jahr 1901 (also zwei Jahre nach den Daten aus den Geburtstabellen der Hebamme Jelka Stojčić) im Bezirk Bosanski Petrovac 94 Kinder geboren.¹⁴⁵ Nehmen wir an, dass es zwei Jahre davor, zum Zeitpunkt als die Geburtstabellen erstellt worden waren, nur wenige Geburten weniger gewesen waren, also rund 90 Geburten erfolgten, hatten davon 20 mit Beistand der Hebamme stattgefunden. Das sind 22 Prozent aller Geburten

142 Verena Pawlowsky: Mutter ledig – Vater Staat; das Gebärd- und Findelhaus in Wien 1784–1910. Innsbruck 2001.

143 Dann sollte eine Bewilligung für genau diesen Fall (diese Gebärenden) erstellt werden. Wenn die Gebärende (oder sonst jemand) in der Wohnung der Hebamme an einer übertragbaren Krankheit erkrankte, durfte die Hebamme ihrer Arbeit nicht weiter nachkommen, bis es der Arzt erlaubte und nachdem alles gereinigt und desinfiziert worden war. HAS, Naputak za babice, 9–10.

144 Ein ganz ähnliches Bild zeigt sich aus den Geburtstabellen von Regina Turković aus Nevesinje – ebenfalls einer kleineren Stadt in der südöstlichen Herzegowina (von welcher aus sich die Aufstände 1875 sowie der Widerstand 1882 gegen die Habsburgermonarchie ausbreiteten). Neben Oberschicht- und Händlerfrauen, aller Religionen (auch jüdischer) fand auch eine unverheiratete Dienerin, die zum dritten Mal gebärte, den Weg zu Regina Turkovićs Wohnung – es handelt sich also um verbreitete «Einzelfälle». ABH, ZV, 1899, 52-9/24. Geburtstabelle der Hebamme Regina Turković in Nevesinje. Bei der sechsten Geburt einer Händlerfrau, während der der Kopf des Kindes sich falsch drehte («*nepravilno kretanje glave*»), wurde zur Zangengeburt nicht nur der Stadtarzt Dr. Tomović, sondern auch der Militärarzt Dr. Morgenstern gerufen.

145 Das Sanitätswesen in Bosnien und der Herzegowina, 1878–1918, mit 2 Abbildungen und 2 Karten, herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien und die Herzegowina. Sarajevo 1903, 65.

(meine Berechnung). Dies ist ein hoher Prozentsatz, besonders wenn man bedenkt, dass es das erste Jahr von Jelka Stojčić war und ihre Vorgängerin, Ivka Ratković, in der Gemeinde gar nicht beliebt gewesen war, ja sogar entlassen worden war.¹⁴⁶ Nur in Ključ, wo Milka Mutić Gemeindehebamme war, war der Anteil mit 24 Prozent aller Geburten mit Beistand der Hebamme noch höher. In Sanski Most und Bosanska Krupa hingegen war der Anteil der Geburten mit Hebamme tiefer, lag bei 12 und 16 Prozent. In der Bezirkshauptstadt Bihać lag er mit 17 Prozent im Mittel, wobei an allen Orten davon ausgegangen werden muss (und besonders für Bihać), dass es auch nicht gemeldete Geburtshelferinnen gab. Grundsätzlich schliesse ich aus diesen sehr vagen Berechnungen aber vor allem eines: In rund 80 Prozent der Geburten wurde keine Hebamme gerufen.

Zwillinge, Handwerkerfrauen und Bäuerinnen

Die am Beispiel Bosanski Petrovac gewonnenen Schlüsse bestätigen sich in den Geburtstabellen der anderen Orte. Den von den Gebärenden bisher als riskant eingeschätzten Situationen, in welchen sie die Hebamme holen liessen, sind noch Zwillingsgeburten hinzuzufügen. In Bihać ereigneten sich im Jahr 1899/1900 zwei Zwillingsgeburten auf 29 Geburten, bei welchen die Gemeindehebamme Antonija Blažeković Beistand leistete.¹⁴⁷ Beide Male musste die Hebamme das zweite Kind wenden. Die erste Zwillingsgeburt ereignete sich im 9. Mondmonat, also zu früh, als dass die Kinder Überlebenschancen gehabt hätten. Bei der zweiten Geburt überlebte das erste Kind, das zweite starb vor der Geburt und musste von Antonija Blažeković gewendet und herausgezogen werden. Und es bestätigen sich auch die anderen Tendenzen aus Petrovac: Viele Gebärende waren entweder ganz unerfahren oder schon älter.¹⁴⁸ Mehrere Gebärende waren 35 Jahre alt und älter, drei Frauen 40 Jahre alt (eine gebar das 15. Mal), eine davon gebar «erst» zum dritten Mal, hatte aber elf Jahre lang davor keine Kinder mehr geboren. Eine Erstgebärende musste durch den Spitalarzt Dr. Körbel mit der Zange entbunden werden, nachdem sie «*schwere Wehen*» gehabt hatte. Noch zwei andere Male musste der Arzt intervenieren, einmal bei einer Querlage und einmal musste eine Frau ins Spital gebracht werden, weil sie ein schiefes Becken und ein Hühnerei grosses Geschwulst hatte, das eine normale Geburt verunmöglichte. Dieser letzte Bub wurde von Antonija Blažeković gewendet und von zwei Ärzten herausgezogen. Im Vergleich zu Petrovac fällt in Bihać auf, dass die grosse Mehrheit der Frauen, die eine Hebamme riefen, entweder Beamtenfrauen waren (rund die Hälfte), «Händlergattinnen» oder zur einheimischen Oberschicht gehörten, besonders auch zur muslimischen. Zwei Gebärende waren jüdisch, dem Namen nach Aschkenasim. Die über 50-jährige Antonija

146 Mehr dazu im Unterkapitel 2.6.

147 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Antonija Blažeković.

148 Eine Frühgeburt einer «*ledigen*» Frau, wobei aber nicht vermerkt wurde, dass sie bei der Hebamme stattgefunden hatte.

Blažeković selbst war gemäss Verwaltungsakten verheiratet gewesen, lebte nun aber im Konkubinat mit einem anderen Mann, mit dem sie wahrscheinlich ein uneheliches Kind hatte. Diese eigentlich illegitime Lebensweise schien zumindest bei den Beamten- und lokalen Oberschichtfamilien, religionsunabhängig, im Notfall nichts auszumachen.

In Ključ war die 30-jährige Witwe Milka Mutić Gemeindehebamme, die ein Kind hatte. Sie stammte aus Bosanska Krupa, hatte als Bosnierin in Zagreb die Hebammenschule abgeschlossen und war seit rund fünf Jahren in Ključ tätig. Sie wurde unter den fünf Krajina-Hebammen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Geburten, am häufigsten gerufen, nämlich zu einem Viertel aller Geburten. Das könnte daran liegen, dass laut Iljas Hadžibegović das kleine Städtchen durch die habsburgische Verwaltung stark auf der Basis seiner Verwaltungsfunktion ausgebaut wurde, sodass überdurchschnittlich viele Beamte dort wohnten.¹⁴⁹ Zu den bereits erwähnten Tendenzen zeigt sich aus ihren Geburtstabellen wieder deutlich, dass sie vor allem von den lokalen Oberschichten, Händlern und Handwerkern gerufen wurde. Von zwölf Geburten fanden neun bei orthodoxen Gebärenden statt.¹⁵⁰ Die Hälfte davon waren Gattinnen von Händlern (*«supruga trgovaca»*), die anderen Handwerker-gattinnen (Bäcker, Schuster, Kaffeehändler, Schankwirt, *«pekar»*, *«šustar»*, *«kafedize»*, *«birtaš»*) sowie Miliza Milivoić als Gattin des Polizisten (*«policaj»*). Auch die einzige Muslimin, die Milka Mutić rief, war die Frau eines «Einlagenmachers» (*«telalar»*) und die beiden Katholikinnen waren ebenfalls eine Händlerfrau und eine Frau eines Forstbeamten, die eine Fehlgeburt im fünften Monat erlitt. Nur einmal hatte eine Frau in Ključ vier Tage nach der Geburt zwei Tage lang Fieber gehabt, sonst lief alles «normal».

In Sanski Most war Emma Stojanović Gemeindehebamme.¹⁵¹ Sie wurde prozentual am seltensten gerufen beziehungsweise gab es einen «Einbruch» ihrer Popularität, der höchstwahrscheinlich mit einem Todesfall zusammenhängt, der sich davor ereignete. Die 39-jährige, verheiratete Gizela Jüptner starb nach der Geburt ihres siebten Kindes, eines grossen Mädchens, das in 1. Schädellage (Rücken links) geboren wurde. Gemäss der Geburtstabelle war nicht die Hebamme daran schuld, allerdings färbte dieses Ereignis doch auf ihre Reputation ab: Im ersten Halbjahr war sie siebenmal gerufen worden, nach dem Todesfall im zweiten Halbjahr noch viermal. Das Problem war nicht die Geburt gewesen, sondern die Nachgeburt, die sich nicht löste (*«Nachgeburt angewachsen»*). Die Hebamme musste, nach Vorschrift ganz korrekt, den Arzt holen lassen. Dieser löste die Plazenta manuell, worauf eine starke Blutung entstand, an der die Mutter wahrscheinlich starb.

149 Hadžibegović, Bosanskohercegovački gradovi, 28.

150 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Milka Mutić. Die Tabellen von Milka Mutić sind in dritter Person Einzahl gehalten, also *«die Hebamme kam um 1/2 5 nachmittags»*. (*«Babica došla u 1/2 5 posle podne»*).

151 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Emma Stojanović.

Ein zweites Mal musste der Arzt gerufen werden, als eine Gebärende während der Austreibungsphase bewusstlos wurde. Dieses Mal konnte er die Gebärende retten und die Geburt rasch mit einem Dammschnitt beenden. Bei einer anderen Katholikin, die während der Schwangerschaft krank gewesen war, starb das Kind, welches zu früh zur Welt gekommen war. Fast gleich viele orthodoxe Frauen (fünf) riefen Emma Stojanović zur Geburt wie römisch-katholische (sechs). Von allen hier genannten Krajina-Hebammen ist sie die einzige, die auch 1918, mit 64 Jahren nach dem Machtwechsel noch am gleichen Ort praktizierte.¹⁵²

Halb orthodox, halb katholisch war auch Evica Radovićs «Kundschaft» in Bosanska Krupa.¹⁵³ Evica Radović selbst stammte aus dem Gebiet der Militärgrenze (Dugo Selo). Sie war im Jahr 1900 Witwe mit zwei Kindern und hatte in Zagreb die Schule besucht. Nachdem sie erst zehn Jahre lang in Kroatien tätig gewesen war, arbeitete sie seit 1894 in Krupa. Die 19 Geburten, zu denen sie innerhalb des Jahres 1899/1900 gerufen worden war, fanden im Gegensatz zu den anderen vier Hebammen auch in den Dörfern rund um die Stadt statt. Evica Radović wurde in Bosanska Krupa selbst oder auch in den angrenzenden Gemeinden von orthodoxen und katholischen Handwerker- und Beamtenfrauen gerufen, so von Frauen von Händlern («*trgovac*»), Tischlern («*tišlar*»), Boten («*glasnik*»), Geometern («*geometar*»), Postmeistern («*postmajstor*»), Wegaufsehern («*cestar*»), Gerichtssekretären («*sudski tajnik*»), Ledersandalenmachern («*opančar*»), Polizeiwachtmeistern («*policajwachmajstar*»), Schankwirten («*birtaš*», in Bužim), dann auch von mehreren Frauen von Tagelöhnern («*nadničar*»). Einzigartig in Radovićs Geburtstabellen ist, dass sie mehrere Male auch von Bäuerinnen («*seljakinja*», «*supruga seljaka*») gerufen wurde, die sich in schlimmen Notlagen befanden. Zweimal zu einer Zwillingsgeburt, wobei alle vier Kinder überlebten. Eine solche Zwillingsgeburt einer Bäuerin in einem abgelegenen Ort¹⁵⁴ ist aus der entsprechenden Geburtstabelle etwas genauer rekonstruierbar. Zudem scheint zwischen dem Verfasser von Evica Radovićs Tabellen und ihr ein Vertrauensverhältnis bestanden zu haben, da immer wieder Bemerkungen und Beobachtungen in der 1. Person Singular einfließen, die nur von der Hebamme selbst stammen können.¹⁵⁵ Möglich ist, dass die Hebamme selbst die Tabellen verfasste und sie der Schreiber lediglich ins Reine schrieb sowie mit eigenen Kommentaren versah, wie wir gleich sehen werden.¹⁵⁶

Sanja Knežević, eine 26-jährige orthodoxe Bauersfrau («*supruga seljaka*»), die zum vierten Mal gebar, liess Evica Radović am 7. Dezember 1899 ins rund fünf Kilometer entfernte Ostrožnica

152 ZOMNZ-37, 1921, 232. Jahresbericht des Kreises Bihać für 1918.

153 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Evica Radović.

154 Die anderen beiden Bäuerinnen waren in den Dörfern Vranjska und Cvjluk zu Hause.

155 So die selbst geschätzten Datumsangaben wie «*nach mir 10 Monate und 3 Tage*» («*10 meseci i 3 dana po meni*»).

156 Darauf schliessen lassen Eintragungen in der 1. Person Singular, die durchgestrichen wurden und an der Stelle des «Ichs» mit «die Hebamme» überschrieben wurden.

rufen.¹⁵⁷ Dort kam sie um vier Uhr nachmittags an. Sanja Knežević hatte ein Mädchen bereits morgens um 6 Uhr geboren, das zweite der Zwillinge steckte (wahrscheinlich in Querlage) fest, sodass keine natürliche Geburt möglich war. Die Hebamme musste die schwierige innere Wendung vornehmen, und das zweite Kind auf die Beine drehen. Um sieben Uhr abends wurde der Junge geboren, die Nachgeburt löste die Hebamme eine Stunde darauf manuell. Beide Kinder seien ziemlich stark, gibt die Tabelle Auskunft, und nach neun Monaten und sieben Tagen geboren. In der zehnten Spalte der Tabelle, ob Kunsthilfe nötig gewesen war, ist, fast schon ironisch, eingetragen: *«Wäre nötig gewesen, war aber nicht da»* (*«trebalo je ali nije ga bilo»*). In der elften Spalte *«Besondere Bemerkungen»*, die Erklärung des Schreibers: *«Hier holen sie selten Hilfe, auch die Hebamme erst in der schwersten Stunde zur Geburt, und auch den Herrn Doktor wollen sie nicht rufen.»*¹⁵⁸

«Glück gehabt!»

Die Geburtstabellen von Evica Radović verzeichnen, im Gegensatz zu denen anderer Hebammen, auch etwas genauer Fehlgeburten, das heisst Geburten von toten Föten ab dem 4. Monat und bis zum 7. Monat, wenn diese geboren werden müssen und nicht mehr von alleine (spontan) abgehen.¹⁵⁹ So war die damalige Definition, bis zur 28. Schwangerschaftswoche sprach man von Fehlgeburt (*pometnuće, pometnuti*), danach von Frühgeburt (*prerani porođaj*).¹⁶⁰ Drei Fälle sind überliefert, bei zwei war die Hebamme im Moment der Fehlgeburt noch nicht da, sondern wurde erst im Nachhinein gerufen. Ana Barić, die 30-jährige Frau eines Wegaufsehers, die zum zwölften Mal schwanger gewesen war, verlor einen Bub von ungefähr 1,5 Kilo Gewicht im 4. Monat,¹⁶¹ mittags gegen ein Uhr. Erst um zwei Uhr in der Nacht darauf kam die Hebamme zu ihr und löste am nächsten Tag um vier Uhr nachmittags die Plazenta, die sich nicht von selbst gelöst hatte. Evica Radović schien sich bei Fehlgeburten immer auch für die Ursache, den Auslöser des Abgangs zu interessieren. In der siebten Spalte mit den besonderen Zufällen ist die Eintragung nur begonnen (nicht fertig geschrieben), man kann ihr entnehmen, dass Ana Barić schwanger mit einem Wagen gefahren war

157 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Evica Radović.

158 *«ovde narod slabo zove i primalju već do najtežeg časa k poroda a gosp. doktora takodje neće da zovu»*, ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Evica Radović.

159 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Evica Radović.

160 Lobmayer, Primaljstvo, 140. Heute spricht man von Fehlgeburt, wenn die Schwangerschaft vor Ende der 22. Schwangerschaftswoche beziehungsweise wenn der Fötus unter 500 Gramm schwer ist, abgebrochen wird. Danach spricht man von Tot- oder Frühgeburt.

161 Heute sind Föten um die 32. Schwangerschaftswoche (von 40) durchschnittlich so schwer (und rund 40 cm lang), das heisst im 7. Monat, sie hätten dann auch eine relativ grosse Überlebenschance. Die Angabe des 4. Monats hängt wohl damit zusammen, dass die meisten Frauen damals die Schwangerschaft von da an zu rechnen begannen, wenn sie ihr sicher waren, spätestens dann, wenn sie das Kind spürten, das war wohl zwischen der 12. und 15. Schwangerschaftswoche.

und danach etwas passierte. Ein Wagen war gemäss der Hebamme auch bei Ana Pastuh, der Gattin des Schankwirts im Dorf Bužim, der Grund für den Abgang im dritten Monat gewesen: *«Man sagt, dass sie vor der Geburt im Wagen auf schlechten Strassen gefahren sei»*¹⁶². Die 29-Jährige hatte bereits vier Kinder und fünf Fehlgeburten durchlebt, am 3. Oktober 1899 um drei Uhr nachmittags hatte sie nun dieses Kind verloren. Danach stimmte etwas nicht, weshalb man den Arzt Dr. Stanjs Bilinski rufen liess. Dieser wies die Hebamme Radović an, hinzufahren. Sie kam am 7. Oktober, abends um neun Uhr, an und entfernte sofort die Nachgeburt, die nach über vier Tagen noch immer nicht abgegangen war. Ana Barić hatte Fieber, von welchem sie aber wieder genas, wie die Geburtstabelle über das Wochenbett berichtet. Bei der dritten Fehlgeburt, die zweite für Savka Bureš, war Evica Radović anwesend (siehe die abgebildete Geburtstabelle). Sie wurde gerufen, weil diese blutete und erreichte die 23-jährige orthodoxe Gattin eines römisch-katholischen Schreibers um fünf Uhr in der Früh. Am Abend drauf wurde das «ziemlich kleine» fünf Monate alte Mädchen mit den Füßen voran geboren. Die Hebamme vermutete eine Erkältung als Ursache für die Blutung, *«nach der Geburt [allerdings] ist es gut verlaufen»*¹⁶³, verzeichnet die Spalte mit den besonderen Zufällen. Diese letzte Tabelle zeigt, neben der Fehlgeburt Savka Bureš', dass beim aufmerksamen Lesen der immer gleichen Tabellen inmitten der strengen sachlichen Form ein Hauch von Gefühlsäusserungen aufscheinen kann. Die serbokroatische Wendung *«dobro je prošlo»* kann in der gesprochenen Sprache benutzt werden, um Erleichterung und Dankbarkeit über eine gute Wendung auszudrücken. Immer schwingt mit, dass der glückliche Verlauf genauso leicht auch weniger glücklich hätte ausgehen können. Man hatte eben *«Glück gehabt!»*, und wusste darum, dass die gute Entwicklung nicht entscheidend von einem selbst abhängig gewesen war. *«Glück gehabt!»*, von einer Hebamme beziehungsweise vom Bezirksbeamten in die siebte Spalte «besondere Zufälle» geschrieben, vermag auch heute noch etwas von der Gefühlslandschaft hinter dem zu übermitteln, was sonst in den Tabellen nüchtern berichtet wurde.

Dabei sind die Geburtstabellen von Evica Radović für unsere Augen die am sichtbarsten kontrollierten.¹⁶⁴ Jede Tabelle trägt in der elften Spalte für «Bemerkungen» eine Art Visumskürzel und auf der letzten mit Bindfaden zu einem Büchlein gebundenen Seiten den handschriftlichen Vermerk *«gesehen vom Stadt-Bürgermeister und vom Stadt-Unterbürgermeister»*, mit dem Stempel der Stadtregierung (beim Bürgermeister) und seinem persönlichen Namensstempel in kyrillischer Schrift Драго Јовановић (beim Unterbürgermeister) überstempelt. Daneben Ort und Datum, Bosanska Krupa, 30. Juni [1900] und der Name der Stadthebamme Evica Radović.

162 *«po pričanju dase prije poroda vozila na koli po zločesta puta»* ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Evica Radović.

163 *«posle poroda dobro je prošlo»* ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Evica Radović.

164 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen Evica Radović.

Zusammenfassend lässt sich über die Geburtstabellen der fünf Hebammen im Bezirk Bihać für das Jahr von 1899/1900 folgern: Die Gebärenden suchten in der überwiegenden Mehrheit der Geburten (rund 80 %) keinen Beistand durch eine Hebamme. Sie liessen diese nur holen, wenn sie unsicher waren (Erstgebärende oder hohes Alter der Gebärenden), schlechte Erfahrungen gemacht hatten (Fehlgeburt) oder manchmal erst wenn sie sich schon in einer Notlage unter der Geburt befanden (Zwillingsgeburten, Fehlgeburten). Alle fünf staatlich angestellten Hebammen schienen im Notfall für alle Frauen zugänglich. Im Notfall versuchte man alles, was sich in Reichweite befand. Aber es war mehr als das: In der Bezirkshauptstadt Bihać gab es neben den Notfällen auch Beamtenfrauen unter den Gebärenden sowie Händlerfrauen und Gebärende der bosnischen Oberschichten, besonders auch der muslimischen. Sie riefen die Hebamme auch in weniger dringenden Lagen, die ich am ehesten mit Unsicherheit beschreiben möchte oder mit ihrem Bedürfnis nach mehr Sicherheit. In den kleineren Städten Ključ und Sanski Most überwogen die Frauen der christlichen Ober- und Mittelschichten, Händler- und Handwerkerfrauen. Die Hebamme in Bosanska Krupa wurde im Notfall, als einzige, auch zu Bauersfrauen gerufen. In Bosanski Petrovac wurde die Wohnung der Hebamme zum sozialen Zufluchtsort für Unterschichtfrauen aus der Monarchie, die bei der Hebamme ihre illegitimen Kinder gebären. Es lässt sich also aus der Untersuchung der Geburtstabellen der Krajina zeigen, dass die Zugehörigkeit der Hebamme im Notfall – im Gegensatz zum Regelfall – keine Rolle spielte. Dann wurden Hebammen von Frauen aller Religionen und Schichten gerufen.

Über die Geburtstabellen erscheinen die Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas erstmals als Verwaltungsobjekte. Zu den Bewohnerinnen zähle ich auch die vor Ort ansässigen Frauen aus den Monarchiegebieten, seien sie Ehefrauen von Beamten oder in house angestellte Frauen aus der Unterschicht. Habsburgs Hebammen erscheinen in den Geburtstabellen der Krajina, gerade im Vergleich zu den Bewohnerinnen, als vollständige Verwaltungssubjekte, die nicht nur verwaltet werden, sondern auch selbst verwalten. Das scheint die Voraussetzung zu sein, um die Vermittlerinnenfunktion zwischen Verwaltern und Bewohnerinnen wahrnehmen zu können. Dabei stellt sich die Frage nach dem Geschlecht des Verwaltungssubjekts. Für die Verwaltung waren Hebammen ja ohne Zweifel auch wegen ihres Frau-Seins interessant, weil sie als weibliche Personen Zugang zur lokalen Frauengemeinschaft hatten. Teil der Verwaltung zu sein, stand dabei im Gegensatz dazu, denn die Verwaltung war geschlechtslos, d.h. männlich konnotiert. Ich verfolge diesen Widerspruch im letzten Unterkapitel 2.6 weiter.

Einschub: die weitere Entwicklung der Geburtstabellen

Später wurde eingeführt, dass die Bezirksbehörden die einzelnen Geburtstabellen nicht mehr ein-

schicken mussten, sondern halbjährlich einen Summarausweis über alle in ihrem Bezirk stattgefundenen Geburten verfassten. Diesen erstellten die Amtsärzte auf der Basis der Geburtstabellen der einzelnen Hebammen beziehungsweise wiederum auf den Notizen, die diese in ihren Geburtstagebüchern machten. Deshalb landeten die Geburtstabelle nur äusserst selten im heute noch zugänglichen Archiv der Landesregierung. 1906 wurde ein neuer normierter und detaillierter «Geburtsstatistischer Summarausweis» eingeführt, der Folgendes erfasste:

«1. Zahl ... der Gemeinden, praxisberechtigten Hebammen, Hebammen, die Geburtsausweise vorgelegt haben und von den Hebammen verzeichneten Geburten; 2. Geburten von ... Erstgebärenden, Mehrgebärenden, Einfache, Zwillings- oder Mehrfache; 3. Geschlecht der Kinder ... Knaben, Mädchen, nicht differencirt; 4. Geburt ... rechtzeitig, frühzeitig (vom 8. bis 10. Lunarmonat), unzeitig (vor dem 7. Lunarmonat); 5. Fruchtlage ... Hinterhauptlagen, Gesichts- oder Stirnlagen, Beckenendlagen, Querlagen, Fusslagen, unbekannt; 6. Ausgang der Geburt für das Kind ... Lebendgeboren, Scheintodt, Todtgeboren; 7. Entwicklungsgrad der Frucht ... kräftig, schwach; 8. Missbildungen; 9. Ausgang der Geburt für die Mutter ... günstig, tödtlich, lebensgefährliche Zufälle während der Geburt ... Placenta praevia, Eclampsie, Vorfall der Nabelschnur, Blutung, Sonstige Zufälle; 10. Kunsthilfe ... Einleitung der Frühgeburt, Zangengeburt, Wendung, Perforation u. Decapitation, Placentalösung, Kaiserschnitt; 11. Verlauf der Wochenbettes ... Kindbettfieber ... Erkrankt, Gestorben, Andere Krankheiten ... Erkrankt, Gestorben; 12. Anmerkungen.»¹⁶⁵

Zur Z. 78.496/L. Da ex 1906.

Geburtsstatistischer Summarausweis,

verfasst nach den Geburtstabellen der Hebammen für das Halbjahr 190

Politischer Bezirk

Zahl der Geburten	Geschlecht der Kinder	Geburt	Fruchtlage	Ausgang der Geburt für das Kind	Entwick- lungsgrad der Frucht	Ausgang der Geburt für die Mutter	Kunsthilfe	Verlauf des Wochenbettes	Anmerkungen
Gemeinden praxisberechtigten Hebammen, die Geburts- ausweise vorgelegt haben von den Hebammen ver- zeichneten Geburten	Knaben Mädchen	Nicht differencirt Rechtzeitig Frühzeitig (vom 8.-10. Lunar- monat) Unzeitig (vor dem 7. Lunar- monat)	Hinterhauptlagen Gesichts- oder Stirnlagen Beckenendlagen Querlagen Fusslagen Unbekannt	Lebendgeboren Scheintodt Todtgeboren Kräftig Schwach	Missbildungen	Günstig Tödtlich Placenta praevia Eclampsie Vorfall der Nabelschnur Blutung Sonstige Zufälle	Einleitung der Frühgeburt Zangengeburt Wendung Perforation u. Decapitation Placentalösung Kaiserschnitt	Kindbett- fieber Andere Krankheiten Gestorben Erkrankt Gestorben	

Kleinscript Lager-Nr. 188.

Geburtsstatistischer Summarausweis. — BJ. 857 00.

Er lässt darauf schliessen, dass die Verwaltung der einzelnen Hebammen nun auf Bezirksebene erfolgte und nur noch die Daten zu den Geburten auf höherer Verwaltungsebene interessierten.

165 ABH, ZV, 1906, 47-28/3. Geburtsstatistischer Summarausweis.

Im Jahre 1911 wurden sie sehr sorgfältig gesammelt, möglicherweise zur Vorbereitung eines Jahresberichts der Verwaltung oder zur Vorbereitung der Diskussion über die Einrichtung einer Hebammenausbildungsstätte im Parlament.¹⁶⁶

2.4 Die Frauen hinter dem Verwaltungssubjekt

Die habsburgische Verwaltung trug Daten zu den Hebammen zusammen. Aus den Angaben lassen sich Rückschlüsse ziehen, was für die Verwaltung der Berufsfrauen relevant war beziehungsweise wie sie die Geburtshelferinnen sahen. Den objektivierenden Impuls der Verwaltungs aufnehmend, lassen sich durch Kompilierung auch rudimentäre Informationen zu den Hebammen herauslesen, die Rückschlüsse auf die Frauen hinter dem Verwaltungssubjekt zulassen. Wir wissen bereits, dass die Mehrheit der Hebammen während der habsburgischen Verwaltungszeit nach Bosnien-Herzegowina zuzog. Wer waren aber diese Frauen, was hatten sie untereinander gemein, woher kamen sie und wo landeten sie?

Nachdem ich im vorangehenden Unterkapitel die Beziehung der Hebamme zu den Gebärenden und darüber die «erste Generation» habsburgischer Hebammen in Bosnien-Herzegowina untersucht habe, interessiere ich mich nun für die «zweite Generation» von Hebammen. Damit bezeichne ich jene Frauen, die tendenziell in den 1860er- und 1870er-Jahren geboren worden waren und nach 1890 ihren Abschluss an einer Hebammenschule gemacht hatten. Durch die ähnliche Ausbildung, wenn auch an unterschiedlichen Ausbildungsstätten erfolgt, wurden sie zu einem «*corps professionnel*», wie es Nathalie Sage Pranchère benennt.¹⁶⁷ Verband sie noch anderes? Aus dem Verwaltungsarchiv der Landesregierung trage ich für den Zeitraum 1900 bis 1904 die Daten zu allen Hebammen zusammen. Im Anhang der Arbeit befindet sich eine Liste mit den verwendeten Daten.

Woher kamen die zugewanderten Hebammen?

Habsburgs Hebammen waren keine «Schwalben», wie André Blanc junge Mädchen bezeichnete, die für eine Saison in die «Fremde» arbeiten gingen.¹⁶⁸ Neben den breiter untersuchten sogenannten

166 ABH, ZV, 1911, K. 327, 105-5/1, 2, 3, 7. Geburtsstatistische Summarausweise 1910 und 1911; ABH, ZV, 1912, 105-3. Landesspital schlägt Hebammenschule vor; ABH, ZV, 1912, 105-40/23. Hebammen auf dem Lande; ABH, ZV, 1913, K. 288, 105-1. Briefwechsel mit ZMF bezüglich Hebammenausbildung in Bosnien-Herzegowina.

167 Nathalie Sage Pranchère: *L'école des sages-femmes: Naissance d'un corps professionnel 1786–1917*. Tours 2017, 19.

168 André Blanc: *La Croatie occidentale: étude de géographie humaine*. Paris 1957, 316–321, hier: 317. «*Les jeunes filles de Delnice, Lič, Lokve, s'embaouchaient comme servantes dans les hôtels et les auberges de Rijeka durant tout l'hiver, elles ne revenaient au pays qu'en avril: on les appelait les lastavice, les hirondelles.*» Zur Auswanderung nach Ägypten: Mirjam Milharčič Hladnik (Ed.): *From Slovenia to Egypt, Aleksandrinke's Trans-Mediterranean Domestic Workers' Migration and National Imagination*. Göttingen 2015,

«Migrationsmustern» von Männern auf dem Balkan¹⁶⁹ war Blanc der Erste, der historisch-anthropologisch auch Migrationsformen von Frauen beschrieb, die für eine befristete Zeit aus ihrer Gemeinschaft weggingen, um möglichst viel Geld zu verdienen, damit zurückzukehren und eine Familie zu gründen. Migration war (und ist) in Südosteuropa ein gängiger Bestandteil von Lebensentwürfen und -wegen und integraler Bestandteil der Gesellschaften und ihrer Kulturen in Südosteuropa.¹⁷⁰ Die grosse Frage für die lokale Verwaltung war, ob die Abwanderung junger kräftiger ArbeiterInnen mehr kostete, als ihr Geld- und Kulturrückfluss (Remittances) einbrachte, der wiederum neue Abwanderung erzeugte.¹⁷¹ Auch innerhalb der Habsburgermonarchie (und daraus hinaus) war die Mobilität sehr hoch, wie überall in Europa vor dem Ersten Weltkrieg. Kein Staat konnte Migration verbieten oder wenn er es versuchte, das Verbot durchsetzen, so z.B. das Osmanische Reich, Serbien, Bulgarien. Innerhalb der Doppelmonarchie gab es unterschiedliche Strategien im Umgang mit Auswanderung: Cisleithanien hatte eine Laisser-faire-Politik, Transleithanien versuchte die Migration zu regulieren. In Kroatien und Slawonien allerdings, die zur ungarischen Monarchiehälfte gehörten und woher die meisten Hebammen stammten, gelang es im *Sabor* (Landtag) trotz der strengeren Regulierungsbestrebungen Transleithaniens bis zum Ersten Weltkrieg nicht, ein Gesetz zu verabschieden. Deshalb waren die Beschränkungen in Kroatien-Slawonien sehr viel lockerer als in Transleithanien sonst.

Die habsburgischen Hebammen kamen, um zu bleiben. Für sie schien die Möglichkeit, in Bosnien oder der Herzegowina ein neues (besseres?) Leben zu beginnen und zu führen, ausschlaggebend gewesen zu sein. Wer waren nun aber diese zugezogenen Berufsfrauen der zweiten Generation? Um das herauszufinden, habe ich versucht, für einen begrenzten Zeitraum die Daten zu den erfassten Hebammen zu kompilieren. Aus allen mir zugänglichen Verwaltungsakten von 1900 bis 1904 habe ich 100 praktizierende Hebammen benennen und ihnen rudimentäre biografischen Angaben zuweisen können (Geburtsjahr und -ort, Zuständigkeit/Heimatrecht, Schulabschluss, Zivilstand und Kinderzahl, berufliche Stationen, rechtliche Grundlage der Arbeitsausübung/Bewilligung).¹⁷²

169 Zu Migration auf dem Balkan: Ulf Brunnbauer, Karolina Novinščak, Christian Voss (Hg.): *Gesellschaften in Bewegung, Emigration aus und Immigration nach Südosteuropa in Vergangenheit und Gegenwart*. München, Berlin 2011; Petko Hristov (Hg.): *Migration and Identity: Historical, Cultural and Linguistic Dimensions of Mobility in the Balkans*. Sofia 2012; Ulf Brunnbauer (Hg.): *Transnational Societies, Transterritorial Politics: Migrations in the (Post-) Yugoslav Region 19th–21st Century*. München 2009.

170 Ulf Brunnbauer: *Lokal – regional – global. Südosteuropäische Emigrationsmuster vor dem Ersten Weltkrieg am Fallbeispiel des Königreichs Kroatien, Slawonien und Dalmatien*. In: Ders. (Hg.): *Gesellschaften in Bewegung*, 11–38, hier: 35. Für die Vorstellung von «Migration als Kultur»: Caroline Brettell: *Anthropology and Migration. Essays on Transnationalism, Ethnicity and Identity*. Walnut Creek 2003.

171 Siehe für diesen Zirkel von Rückkoppelungen auch Blanc: *La Croatie occidentale*; Brunnbauer, *Lokal*, 27–34. Für den Rest des Abschnitts: Ulf Brunnbauer: *Labour Emigration from the Yugoslav Region from the late 19th Century until the End of Socialism: Continuities and Changes*. In: Ders. (Hg.): *Transnational Societies, Transterritorial Politics: Migrations in the (Post-) Yugoslav Region 19th–21st Century*. München 2009, 17–50, hier: 18, 32f, 37, 38–40, 48.

172 ABH, ZV, 1900, 52–11. Hebammen; 1901: ABH, ZV, 1901, K. 237, 52–11. Hebammen; 1902: ABH, ZV, 1902, 52–

Die Angaben zu den Hebammen sind im Anhang der Arbeit als Liste zu finden.¹⁷³ Die Hebammen sind in die zwei Generationen unterteilt.¹⁷⁴ Der ersten Generation habe ich alle in den 1840er- und 1850er-Jahren geborenen Frauen zugeteilt, die ihre Ausbildung vor 1890 durchliefen. Zur zweiten Generation zähle ich die in den 1870er- und 1880er-Jahren geborenen Frauen, die ihren Abschluss an einer Hebammenschule nach 1890 machten. Letztere hatten alle an der Ausbildungsanstalt von Asepsis und antiseptischer Arbeitsweise gehört. Sie wussten, was die Pflichten einer Hebamme waren und um ihre Aufgaben für Staat und Bevölkerung. Sie waren daher viel eher auf die Erwartungen der habsburgischen Verwaltung vorbereitet. Ausnahmen gab es trotzdem, wenn eine biologisch ältere Frau spät den Schulabschluss machte oder wenn eine eigentlich «jüngere» Frau eine Ausbildung nach «alter Schule» durchlief, die der Ausbildung in «voraseptischer Zeit» entsprach.¹⁷⁵

Nach diesen Kriterien habe ich für das Jahr 1904 in Bosnien-Herzegowina von 100 Hebammen 30 der ersten Generation zugeordnet, 53 der zweiten, zwei der dritten. 15 Frauen konnten mangels Angaben keiner Generation zugeordnet werden.

Generation	Anzahl
Erste Generation	30
Zweite Generation	53
Dritte Generation	2
Nicht zuzuordnen	15
TOTAL	100

Über die Hälfte aller Frauen, 53 an der Zahl, sind der zweiten Generation zuzuordnen, die mich interessiert. Frage ich nun danach, woher die einzelnen Frauen zugewandert waren, ist es einfacher erst jene abzuziehen, die in Bosnien-Herzegowina geboren waren, sieben Frauen der zweiten Generation. 46 Hebammen (von 53) waren demnach zugewandert.¹⁷⁶

Geburtsort

Von diesen 46 zugewanderten Hebammen konnte ich bei 45 den Geburtsort feststellen. Ich habe die

11. Hebammen; 1903: ABH, ZV, 1903, K. 137, 52-11. Hebammen; 1904: ABH, ZV, 1904, K. 39, 47-1. Hebammen; 1905: ABH, ZV, 1905, K. 55, 47-1. Hebammen; 1909: ABH, ZV, 1909, 105. Hebammen; 1911: ABH, ZV, 1911 105. Hebammen; 1912: ABH, ZV, 1912, K. 347, 105. Hebammen; 1913: ABH, ZV, 1913, 105. Hebammen.

173 Nicht berücksichtigt wurden all jene Frauen, die Gesuche stellten, um den Probekurs oder die Schule in Zagreb besuchen zu dürfen. Ebenfalls weggelassen wurden Bewerberinnen auf Gemeindehebammenstellen, die die Stelle nicht erhielten.

174 Zwei Frauen, Smiljana Todorović und Ljubica Topalović, sind eher einer dritten Generation zuzurechnen.

175 Zu den einzelnen Schulen: Mirko Jamnicki Dojmi: Zadarska primaljska škola od njezina osnutka 1820. do zatvaranja 1918. godine, in: Acta medico-historica Adriatica, 4, 1/2006, 129–152.

176 Die in Bosnien-Herzegowina geborenen Frauen waren: Regina Eljau, Ana Ferendinos, Maria Franjić, Milka Mutić, Katharina Rako, Jelka Stojčić, Gjurda Todić. Nicht zuordenbar waren die in Bosnien oder der Herzegowina geborenen Anna Golem, Sofija Radić und Vasilja Vukadinović.

Angaben gemäss ihrer Zugehörigkeit zum Staat beziehungsweise Kronland gebündelt, zu welchem der Geburtsort zum Zeitpunkt der Geburt gehörte:

Geburtsort	Anzahl
Ungarn, meist deutsche Siedlungen	8
Slawonien	8
Militärgrenze	7
Kroatien	5
Böhmen (Lhota Zarci, Semtes Caslau, Sotnupf, Attendorf)	4
Steiermark (Kapela, Koprivnica, Graz)	3
Dalmatien (Zadar, Gravosa)	2
Mähren (Olmütz, ung. Hardisch)	2
Galizien (Rudno, Buczak)	2
Slowenien (Bodbrdo/Tomin)	1
Preussisches Reich (Stettin)	1
Wien (Heiligenstadt bei Wien)	1
Kärnten (Polein)	1
TOTAL	45

Was lässt sich daraus feststellen? Die Zuordnung des Geburtsorts von sieben zugewanderten Hebammen zur **Militärgrenze** ist eine zu jener Zeit ambivalente.¹⁷⁷ Die Militärgrenze bestand zur Zeit der Geburt der Frauen meist noch, wurde allerdings von 1849 an bis zum Jahr 1881 in all ihren Abschnitten aufgelöst und in die ungarischen Kronländer integriert.¹⁷⁸ Diese Frauen wurden also in einer staatspolitischen Übergangszeit geboren. Ihre offizielle «staatliche» Zugehörigkeit hatte seit ihrer Geburt geändert, da es den damaligen Staat so nicht mehr gab. Die vormals «politische Zugehörigkeit zu einem Territorium» wie beispielsweise «Grenzer», «Grenzerin» konnte nun nur noch eine lokale kulturelle Zugehörigkeit bezeichnen, ohne politisch-administrative und wirtschaftlich-rechtliche Relevanz. Prägend für besagte Übergangszeit der Auflösung der Militärgrenze war der Wegfall der Privilegien wie Steuerfreiheit und Religionsfreiheit, die die GrenzerInnen im Gegenzug für ihre Wehrpflicht genossen hatten. Dies konnte auch dazu führen, dass eine Witwe ihr Auskommen selbst zu suchen hatte. Zudem waren breite Schichten der Grenzer-Bevölkerung auf die eine oder andere Art (gegen Entlohnung oder Privilegien) in die Militärverwaltung eingebunden gewesen, die nun auf die Grösse einer zivilen Administration zusammenzuschrumpfen hatte. Die politi-

177 Marie Irgang und Agnes Laurenčić – Slavonski Brod, Milica Jovanović – Irig, Rosalia Kokesch – Pancsova, Jelka Kopijarević – Lovinac-Gračac, Antonija Prokopović – Ruma, Theresia Rogutovac – Semlin.

178 1851 Auflösung siebenbürgischer Abschnitt, 1873 nach dem Ungarischen Ausgleich Auflösung des Banater Abschnitts, 1878 des kroatischen, 1881 des slawonischen Abschnitts der Militärgrenze.

sche Ablösung der Militärgrenze erfolgte schrittweise. In den Heimatscheinen, aus denen ich (und auch die Verwaltung in Bosnien-Herzegowina) mehrheitlich die Angaben zu den Frauen habe und die die nachfolgende Verwaltung ausgestellt hatte, fand die Militärgrenze als Herkunftsort keine Erwähnung mehr: Die Scheine verzeichnen lediglich den Geburtsort ohne Angabe des «Landes», dieses war für die Verwaltung nicht relevant.

Überraschend schien mir, dass fast 20 % der zugewanderten Hebammen, acht von 45 Frauen, in **ungarischen Gebieten** geboren worden waren.¹⁷⁹ Die wenigsten waren allerdings (nur) ungarischsprachig und die Geburtsorte lagen nicht im Zentrum der Länder der Stephanskrone, sondern an deren Rand. Fast alle diese Frauen stammten aus «deutschen» Dörfern sogenannter Donauschwaben beziehungsweise waren **deutschsprachig**, wie man auch ihren Namen anhört: Elise Frank, Fany Paunz, Agnes Piczek, Kathi Rosner, Louise Schwetz und Johanna Trebitsch, Anna Tkalčević, Ernestine Werth. Die Mehrheit der Geburtsorte dieser Frauen lagen also in der Vojvodina und im Banat. Die deutschen Dörfer hatten im österreichischen Kaiserreich Sonderstatus gehabt und genossen wirtschaftliche Privilegien. Dies änderte sich nach den Ausgleichen zwischen Ungarn und Österreich (und Kroatien und Ungarn) 1867, welche die Wiederaufnahme der ungarischen Madjarisierungsbestrebungen bedeuteten und die Assimilation nicht ungarischer Bevölkerungsgruppen zum Ziel hatten.¹⁸⁰ Der Minderheitenschutz, besonders für deutschsprachige Gemeinschaften, war in den österreichischen Kronländern grösser, was gerade auch für arme Familien beziehungsweise Frauen mit ein Grund sein konnte, dahin zu ziehen. Zudem wurden in Bosnien-Herzegowina einige Kolonien als Schwesterstädte bereits bestehender Banater und Vojvodiner donauschwäbischer Siedlungen gegründet.¹⁸¹

Auch die Zuweisung zu «**Slawonien**» war eine ambivalente, ich fand sie bei acht Hebammen in den Akten.¹⁸² denn analog zu Zivil-Kroatien und Militär-Kroatien gab es einen slawonischen Abschnitt der Militärgrenze (deren Orte ich zur Militärgrenze zähle) und einen Teil, der zum kroatisch-slawonischen Königreich und somit, nach dem Kroatisch-Ungarischen Ausgleich von 1867

179 Elise Frank – Leithafell, Fany Paunz – Bezenčy, Agnes Piczek – Alocsa, Kathi Rosner – Paks, Louise Schwetz und Johanna Trebitsch – Crvenka, Anna Tkalčević – Apatin, Ernestine Werth – Neu-Pasua.

180 Anders E. B. Blomqvist: *Economic Nationalizing in the Ethnic Borderlands of Hungary and Romania: Inclusion, Exclusion and Annihilation in Szatmár/Satu-Mare 1867–1944*. Stockholm, 2014.

181 Carl Bethke: *Deutsche «Kolonisten» in Bosnien. Vorstellungswelten, Ideologie und soziale Praxis in Quellen der evangelischen Kirche in: Bosna i Hercegovina u okviru Austro-Ugarske 1878–1918, zbornik radova, izd. Filozofski Fakultet. Sarajevo 2011, 235–266; Ders.: Deutsche und ungarische Minderheiten in Kroatien und der Vojvodina 1918–1941: Identitätsentwürfe und ethnopolitische Mobilisierung. Wiesbaden 2009. Ders: Die Deutschen der Vojvodina 1918–1941, in: Daheim an der Donau. Zusammenleben von Deutschen und Serben in der Vojvodina, Hrsg. Christian Glass, Vladimir Mitrović, Ulm/Novi Sad 2009, 196–209.*

182 Marie Čurić – Medari, Therese Fischer Frauenglas – Moslavin, Theresa Grabović – Nemci, Maria Majstorović und Katarina Tautner – Djakovar (Irna), Barbara Stivić – Babinagreda, Regina Turković/Amalia Ziegler – Šarengrad (Vukovar).

(davor zum Kaisertum Österreich), zu den ungarischen Gebieten der Habsburgermonarchie gehörte.¹⁸³ Nähme man die slawonischen Hebammen mit jenen zusammen, deren Geburtsort in Zivilkroatien lag¹⁸⁴ und die politisch zum Einwanderungszeitpunkt beide dem Königreich Kroatien-Slawonien angehörten, würden sie mehr als einen Viertel aller Geburtsorte der Hebammen in Bosnien-Herzegowina ausmachen (13 von 45).

Es lässt sich also schliessen, dass die überwiegende Mehrheit der Frauen nicht von allzu weit weg nach Bosnien und in die Herzegowina zuwanderte. Sie stammten zwar aus 13 unterschiedlichen politisch-administrativen Gebieten (Kronländern, Ländern, Regionen), meist allerdings aus jenem Teil, der sich nahe der bosnischen oder herzegowinischen Grenze befand. Das waren also die Gebiete der ehemaligen Militärgrenze und die direkt angrenzenden Kronländer, hauptsächlich das Königreich Kroatien-Slawonien, dem die Abschnitte der ehemaligen Militärgrenze nach ihrer Auflösung auch unterstellt wurden. Weitere wichtige Herkunftsregionen waren die Vojvodina und das Banat, wobei vor allem deutschsprachige Frauen aus deutschen Kolonien (Dörfern) zuwanderten. Die heftige Madjarisierungspolitik, wie sie auch in Kroatien betrieben wurde, war ihnen möglicherweise «fremder» als ein deutsches Dorf im entfernten Bosnien-Herzegowina. Dabei ist es nicht immer einfach, Nähe und Distanz zu bestimmen. Was geografisch in diesem Fall ferner liegt (Bosnien-Herzegowina), kann unter Umständen der bisherigen Lebensweise (deutsches Dorf) näherkommen als neue (moderne, «fremde») Anforderungen am geografisch gleichen Ort. Es ist also, um auf die eingangs aufgestellte Vermutung zurückzukommen, vielleicht nicht nur das «neue, bessere» Leben, das Hebammen nach Bosnien-Herzegowina lockte, sondern möglicherweise auch die Aussicht, ihr «altes», vertrautes Leben weiterführen zu können, das sie dem «neuen, modernen» Leben am «eigenen» Ort vorzogen.

Letzte Station

Mit der Frage «Woher kamen die Hebammen in Bosnien-Herzegowina?» zielt man häufig über den geografischen Geburtsort einer Person auf ihre Identität beziehungsweise nach ihren kulturellen und sozialen Ressourcen. Mit den mir vorhandenen rudimentären Daten können allerdings die sozialen und kulturellen Verhältnisse – wo die Frauen aufwuchsen, in welcher Gemeinschaft, mit welcher Religion, in welchem Milieu – nicht erfragt werden. Mit dem vorhandenen Material lässt sich aber mehr über den (beruflichen) Werdegang einer Frau erfahren, indem man die Frage anders stellt: Was war ihre «letzte Station» auf ihrem Berufsweg als Hebamme gewesen, wo hatte sie zuletzt gearbeitet, bevor sie nach Bosnien-Herzegowina kam? Von 34 der 46 zugewanderten Hebammen habe ich

183 Dalmatien hingegen gehörte bis zum Ersten Weltkrieg zu Cisleithanien, der österreichischen Reichshälfte.

184 Sara Andrić – Močila, Ivana Jurman – Stupnik bei Zagreb, Antonija Košić – Samobor, Ivka Lenac – Zenk, Ivka Ratković – Ričica.

Angaben zu dieser Frage:

Letzte Arbeitsstätte vor Bosnien-Herzegowina	Anzahl
Slawonien	9
Kroatien	3
Ungarn	1
Istrien	1
Steiermark	1
Dalmatien	1
Novi Sad	1
Wien	1
Trieste	1
Böhmen	1
Direkt ab Schule	14
TOTAL	34

Es ergibt sich dabei eine interessante Einsicht: 40 Prozent aller Hebammen der zweiten Generation (34 Frauen) kamen direkt ab Schule nach Bosnien-Herzegowina. Das hiess nun nicht, dass sie, wie man es vermuten könnte, jung und unerfahren waren, unverheiratet und ohne Kinder die Schule besucht hatten – im Gegenteil.¹⁸⁵ Drei Beispiele dazu zur Illustration: **Rosalia Kokesch**, 1857 in Pančevo in der Banater Militärgrenze geboren, heiratete einen Mann aus dem gleichen Ort, gebar fünf Kinder und schloss danach mit 33 Jahren die Hebammenschule 1890 in Wien ab. Sie war davor in Lajosfalva, in Pančevo und 15 Jahre lang in Mostar tätig gewesen (Angabe 1900), was bedeutet, dass sie bereits lange vor dem Schulabschluss als Geburtshelferin gearbeitet hatte. Nach Schulabschluss wurde sie dann 1898 Gemeindehebamme in Bilek (BiH). Auch **Theresia Rogutovac** wurde 1856 in der Militärgrenze, in Semlin (Zemun bei Belgrad), geboren; sie war verheiratet und hatte vier Kinder. Die Hebammenschule in Zagreb besuchte sie mit 33 Jahren und war wie Rosalia Kokesch bereits davor als Hebamme in Bjelovar tätig gewesen. Nach der Prüfung arbeitete sie ab 1891 in Ludbreg, ab 1894 in Gunja und seit 1896 in Banja Luka. **Johanna Vitaszek** hingegen wurde 1855 in Gravosa, Dalmatien, geboren. Sie heiratete einen Mann aus dem Ort, hatte drei Kinder und war in Stolac und Trebinje als Hebamme tätig. Die Bewilligung erhielt sie in Trebinje im Jahre 1887. Erst im Jahr darauf, 1888, besuchte sie die Schule in Zadar. Später (1911) war sie in einen Abtreibungsfall in Trebinje verwickelt, wo wir sie erneut antreffen werden (Unterkapitel 3.2).

Wenn die Mehrheit der Frauen direkt ab Schule nach Bosnien-Herzegowina kam, heisst das

¹⁸⁵ Dieses Ideal der jungen, ledigen, kinderlosen Hebamme beschreibt Eva Labouvie in ihren Studien – allerdings auch häufig nicht der Realität entsprechend oder wenn, dann nicht erfolgreich! Labouvie, Beistand, 295.

also nicht, dass sie einen kurzen Weg dahin gehabt hatten. Ganz physisch verstanden, war z. B. der Weg Katharina Chamas' aus ihrem tschechischen Dorf in Böhmen nach Prag in die Schule, um von dort als Gemeindehebamme nach Glamoč (BiH) zu gehen rund 1000 Kilometer lang.¹⁸⁶ 1000 Kilometer und kulturelle Saltos zwischen Dorf und Schule und Arbeitsort. Dabei war es nicht nur die räumliche Distanz, die die Hebamme zurücklegte. Zwischen der dörfliche Geburtsbegleitung und der Hebammenlehranstalt, an welche meist ein städtisches Geburtshaus angeschlossen war, lagen Welten. Viele Hebammen kannten beide Welten, waren sie doch erst Geburtshelferinnen in ihrem Dorf gewesen, bevor sie die Schule besuchten und Hebammen wurden. Erfahrung in Geburtsbegleitung reichte in Bosnien-Herzegowina nicht, um als Hebamme arbeiten zu dürfen: Ein Schulabschluss war nötig. Was in Ausnahmefällen für Hebammen der ersten Generation (Gjurđa Jeftić) noch möglich gewesen war, eine Arbeitsbewilligung ohne Abschluss zu erhalten, war um 1900 vorbei.

Von der zweiten Generation Hebammen hatten also alle einen Schulabschluss. Etliche machten ihn jedoch, wie wir gehört haben, relativ spät, also in einem höheren Alter, häufig erst, nachdem sie verheiratet waren und selbst Kinder gehabt hatten (siehe Tabelle weiter unten). Von 49 (aus 53) Hebammen der zweiten Generation kann ich feststellen, in welchem Alter sie das Hebammendiplom erhielten:

Alter Abschluss	Anzahl
<28 Jahre	16
28–34 Jahre	30
>35 Jahre	3
TOTAL	49

Zwei Drittel der Frauen (30) waren also bei Schulabschluss zwischen 28 und 34 Jahre alt, drei Frauen waren sogar über 35 Jahre alt, als sie die Schule abschlossen.¹⁸⁷ 16 Frauen waren unter 28 Jahre alt, davon war die jüngste 21 Jahre alt, je fünf Frauen waren 25 und 26 Jahre alt.

Im Gegensatz zu den vorherigen Fragen lässt sich die nach dem Alter bei Schulabschluss auch bei den Hebammen der ersten Generation beantworten. Die Streuung ist bezüglich des Alters des Schulabschlusses breiter. Zwei Frauen hatten bereits mit 14 Jahren die Schule abgeschlossen, die ältesten beiden waren 44. Eine Häufung lässt sich in den frühen Zwanzigern ausmachen, eine andere um die 30 Jahre (bis 35). Von fünf Frauen der ersten Generation habe ich keine Angabe.

¹⁸⁶ In Kilometern gemessen hatte Martha Koller den längsten Weg. Von Stettin bei Berlin, wo sie geboren worden war, heiratete sie einen Mann, der nach Resu in Ungarn Heimatrecht besass, mit dem sie vier Kinder hatte. 1889 schloss sie die Schule in Wien ab, und kehrte nach neun Jahren Tätigkeit als Privathebamme in Sarajevo im Jahr 1900 nach München zurück.

¹⁸⁷ Katharina Chamas (36 Jahre), Anna Fernandinos (38 Jahre) und Caroline Šimanek (37 Jahre)

Schule und Lebenserfahrung

Auch ohne genaue Auswertung wird bei der Aktendurchsicht rasch klar, dass die meisten Frauen die Schule in Zagreb besuchten, welche anderen noch?

Schule	Anzahl
Zagreb	24
Budapest	6
Wien	4
Laibach	3
Trieste, Bratislava, Szegedin, Zadar	Je 2
Olmütz, Prag, Linz, Brünn, Lemberg, Klagenfurt, Konstantinopel	Je 1
TOTAL	52

Fast die Hälfte der Frauen schlossen also die Hebammenschule in Zagreb ab. Das waren neben den Frauen aus den Gebieten der ehemaligen Militärgrenze und dem Königreich Kroatien und Slawonien auch alle Frauen, die aus Bosnien-Herzegowina stammten. Die Schule in Zagreb war am nächsten gelegen. Sie kann als die wichtigste Ausbildungsstätte für Habsburgs Hebammen in Bosnien-Herzegowina betrachtet werden.

Auch bei den Hebammen der ersten Generation hatte Zagreb als Ausbildungsstätte überwogen, allerdings weniger deutlich (8 Frauen von 26). Je vier Frauen hatten in Budapest und in Zadar abgeschlossen, je drei in Laibach und Wien, zwei in Szegedin und je eine in Trieste und Ölmütz. Drei Frauen hatten keinen Schulabschluss: Gjurđa Jeftić, Rifka Papo und Magdalena Srinčić. Für die Beurteilung der Hebammen durch die habsburgische Verwaltung (und für meine Unterteilung in Generationen) spielte die Ausbildungsstätte wie der Zeitpunkt des Abschlusses eine grosse Rolle. Von der Schule liess sich ungefähr auf das vermittelte Wissen bezüglich Asepsis und Antiseptik und weiter auch auf das Berufsverständnis schliessen. Es geht dabei um die sogenannte «aseptische Wende» ungefähr um das Jahr 1890. Ich nenne diese in Anlehnung an Otto von Weiss Überlegungen so, weil sie gewissermassen die bakteriologische Wende für das Feld der Geburtshilfe darstellt. Dieses Feld ist nicht in der Akademie anzusiedeln, sondern dehnt sich weit davon weg an die Peripherie aus. Die aseptische Wende bezeichnet nicht neue Erkenntnis- oder Interpretationsweisen, sondern neu bewertetes Tun, Verhaltensweisen, gebündelt im hygienischen Ritual. Die Ausbildung und das Wissen wurden durch die Asepsis gegliedert in ein Vorher (voraseptische Zeit) und ein Nachher. Sie fand nicht an jeder Schule zur gleichen Zeit statt, weshalb einige Schulen in den Augen der habsburgischen Verwalter «besser» waren als andere. So erfüllten anscheinend 15 Jahre

nach der Wende Abgängerinnen der Szegediner Schule das Kriterium der Schreibkompetenz nicht, die für die Verwaltung Voraussetzung zur Erledigung der «staatlichen» Aufgaben der Hebamme war. Elisabeth Klein Varga, die wir bereits angetroffen haben, konnte nicht schreiben, obwohl sie biologisch «jung» war und 1902 in Szegedin die Hebammenschule abgeschlossen hatte.

Bei den Gebärenden hingegen waren ganz andere Kenntnisse und gemachte Lebenserfahrungen angesehen. Bei der Erfahrung ging es darum, gewisse Situationen selbst überstanden zu haben und dadurch Wissen erworben zu haben, das man weitergeben konnte. Sie konnten nicht an einer Schule erlernt werden: Für sie machte ein Unterschied, ob die Hebamme verheiratet war (sich in Fragen rund um Sex auskannte), selbst Kinder geboren hatte (und auch über Fruchtbarkeit, Kindererziehung und Geburtenkontrolle Bescheid wusste) sowie sich mit dem Tod auskannte. Rudimentär lassen sich diese Erfahrungen bei den 52 Hebammen der zweiten Generation quantifizieren:

Erfahrung	Anzahl	Anteil
Verheiratet	49 von 52	94 %
Ledig	3 von 52	6 %
Geschieden ¹⁸⁸	3 von 49	6 %
Witwe	12 von 49	24 %
Kinder	39 von 49	80 %
Kinderlos	12 von 52	23 %

Ausser drei Frauen waren alle Hebammen der zweiten Generation verheiratet, die ledigen drei Frauen hatten auch keine Kinder. Aber auch von den verheirateten Hebammen waren neun kinderlos. Zwölf der 49 ehemals verheirateten Frauen waren Witwen, drei waren geschieden.

Im Vergleich dazu hatten die Hebammen der ersten Generation folgende Erfahrungen:

Erfahrung	Anzahl	Anteil
Verheiratet	28 von 30	93 %
Ledig	2 von 30	7 %
Geschieden	0 von 28	0 %
Konkubinat	1 von 28	4 %
Witwe	11 von 28	39 %
Kinder	20 von 28	71 %
Kinderlos	8 von 30	26 %

188 Eine katholische Ehe konnte damals nicht geschieden werden, eine protestantische, und nach ungarischem Eherecht vor einem staatlichen Gericht, schon.

Über die prozentualen Anteile an den gemachten Erfahrungen beziehungsweise Lebensformen fällt bei den Hebammen der ersten Generation der um einiges höhere Anteil an Witwen gegenüber denen der zweiten Generation auf. Eine Hebamme lebte im Konkubinat. Aus den Tabellen nicht ersichtlich wird noch ein Unterschied zwischen den beiden Typen von Hebammen: die Anzahl eigener Kinder. Während die Hebammen der zweiten Generation höchstens fünf Kinder hatten, sind unter den Hebammen der ersten Generation drei Frauen, welche selbst acht oder neun Kinder geboren hatten: Helene Rešetka (neun Kinder), Magdalena Srinčić (acht Kinder) und Vincenza Storelli (acht Kinder). Eine so hohe Kinderzahl war zu jener Zeit unüblich, aber wahrscheinlich hoch angesehen, zumal die Kinder auch alle gross wurden.¹⁸⁹

Eingeschlossen in diese Auswertungen zu Schulabschluss und Erfahrungen habe ich auch jene zwölf Frauen (von 100, beide Generationen zusammen), die in Bosnien oder der Herzegowina geboren waren. Auf den ersten Blick scheint ihnen im Gegensatz zu den zugewanderten Frauen nämlich eine Erfahrung zu fehlen: jene der Migration. Sie scheint mir, besonders wenn man die Erfahrungen ihrer (zumindest zu Beginn der Okkupation) «Hauptkundinnen» – der Beamtenfrauen – mitbedenkt, die ebenfalls zugewandert waren, nicht unerheblich.

Migration stellt immer hohe Anforderungen. Einerseits sind das persönliche Anpassungsleistungen, die eine Person, welche umzieht, schaffen muss, um sich am neuen Ort sicher und wohl zu fühlen. Die Fähigkeit, in der Fremde zu bestehen. Andererseits geht es gerade im Fall von Arbeitsmigration, wie jene der Hebammen zu bezeichnen ist, auch darum, den erlernten Beruf am neuen Ort adäquat ausüben zu können. Die Erwartungen an qualifizierte Berufsleute waren dabei um einiges höher als an ungelernte Fabrikarbeiterinnen, die sich in der Gemeinschaft der Fabrik bewegen lernen mussten. Denn gerade im Gesundheitsbereich, wo die Zugewanderte im direkten Kontakt mit Kranken beziehungsweise Gebärenden stand, waren kommunikative Fähigkeiten und soziales Geschick ebenfalls sehr wichtig. Dafür waren neben sprachlichen auch allgemeine kulturelle Kenntnisse über die Gemeinschaft entscheidend, der die zu betreuende Gebärende angehörte. Dazu zählten insbesondere Kenntnisse der «Gebär-Kultur» der Gemeinschaft. Für die zugewanderte Hebamme konnte aber auch die staatliche Rahmung des Hebammenberufs durch Ausbildung, rechtliche Regelungen und Anstellungsverfahren, die Verflechtung der Hebamme mit der Verwaltung eine Hürde darstellen. Denn beim Wechsel in einen anderen Staat mit einer anderen zuständigen Verwaltung drohten rasch Hindernisse, bürokratische Hürden, die neben dem fachlichen, geburtshelferischen Wissen Kenntnisse in Verwaltungsangelegenheiten erforderten. Ich frage mich: Wo lernte man dies alles am besten? Was musste man erfüllen, um auch am neuen Ort das «Geburtsritual» vollziehen zu können? Bestimmt nicht für jede Gemeinschaft das gleiche! Ich stelle mir vor, dass

189 Younis, Skice.

für die Betreuung von hohen Beamtenfrauen aus Wien und Budapest der Schulabschluss und das Wissen über die Wiener oder Budapester bessere Gesellschaft, inklusive Geburtshelfer und andere Mediziner, Türen öffnen konnte. Eine Geburtshelferin für sefardische Gebärende musste hingegen – wie wir am Beispiel Rifka Papos bereits gesehen haben – selbst Sefardin sein, *Ladino* sprechen, vielleicht Romansen kennen und die lokale Community dazu. Es war also für die zugewanderte Hebamme jeder Generation, für sich selbst wie für ihre Berufstätigkeit genauso entscheidend, *wohin* sie migrierte. Und um das «Woher» mit dem «Wohin» in Einklang zu bringen, konnte entscheidend sein, wie geübt sie darin war, diesen Ausgleich zu schaffen. Diese Anpassungsfähigkeit bildet den emotionalen Kern rund um Kulturen des Ankommens.

Ich fasse kurz zusammen: Die Hebammen verband eine ähnliche Ausbildung, die die Grundlage war für eine aseptische Arbeitsweise, eine der Hauptanforderungen der Verwaltung an Hebammen. Die Mehrheit der Frauen kam direkt nach Schulabschluss, häufig in Zagreb erfolgt, nach Bosnien-Herzegowina, mit der Absicht dort zu bleiben. Damit unterscheiden sie sich von den anderen, häufig zirkulären und zeitlich befristeten weiblichen Migrationsmustern. Hebammen zweiter Generation waren in drei Viertel der Fälle verheiratet und hatten oft Kinder. Im Schnitt war ihr Alter bei Stellenantritt in Bosnien-Herzegowina auf die 30 zugehend. Sie wanderten in der überwiegenden Mehrheit der Fälle nicht von allzu weit weg zu: Aus den Gebieten der ehemaligen Militärgrenze und den direkt angrenzenden Kronländern der Doppelmonarchie. Die aus den ungarischen Teilen zugewanderten Hebammen stammten meist aus deutschsprachigen Dörfern. Gerade Letztere verbanden mit der Migration womöglich nicht die Hoffnung auf ein «neues» Leben, sondern eher auf das gewohnte, das durch die starke Madjarisierungspolitik in den ungarischen Monarchiegebieten bedroht war. Die Erfahrungen, die die Hebammen durch die Migration machten, erforderten ähnliche Anpassungsleistungen, wie sie auch Beamtenfrauen, eine relevante Gruppe von Gebärenden, erlebt hatten. Aus Sicht der habsburgischen Verwaltung war die religiöse Zugehörigkeit der Hebammen irrelevant, weshalb ich mit diesen Daten keine Angaben dazu machen kann.

Nicht zu vergessen ist weiter, dass alle Hebammen der zweiten Generation einen Hebammenkoffer besaßen. Er machte sie, so unterschiedlich sie sonst waren, untereinander gleicher mit der gleichen Tasche an der Hand. Zudem versprach er ja – aus Sicht der Verwaltung –, alles zu enthalten, was die Hebamme zur korrekten Berufsausübung brauchte.

2.5 Materialisierung II: reinigen und gebären

Betrachten wir die Hebammentasche als materielles Objekt, war sie in erster Linie ein Behälter, der

wiederum eine Vielzahl Objekte enthielt. Diese waren geprüft und ausgewählt worden, um der Hebamme leicht zur Hand zu sein. Die Zusammenstellung der ausgewählten Instrumente zeigt im Umkehrschluss, wofür die Hebamme zuständig war – und wofür nicht. Die Idee war, dass sie die Hebamme dabei unterstützen sollten, ihre Aufgaben und schliesslich ihre Rolle zu erfüllen, die durch die Verwaltung definiert waren. So lässt sich – deduktiv – von jedem Objekt in der Tasche auf die damals zeitgemässen Aufgaben und Pflichten einer Hebamme schliessen. Ich lese die Objekte also als Materialisierungen von Kulturtechniken, aus denen ich auf das Tun der Hebamme vor, während und nach der Geburt schliesse. Ausgangspunkt ist die Beschreibung der einzelnen Objekte aus dem Hebammenleitfaden von 1898, die nach Verwendungszweck gruppiert sind und daraus jeweils die Schlüsse auf die Kulturtechnik.¹⁹⁰

Der **Koffer** selbst war keine eigentliche weiche Tasche aus Leder oder Tuch, wie sie Hebammen heute zur Wochenbettkontrolle oder Hausgeburt mit sich tragen. Er war eine harte «*Cassette aus Weissblech*», wie er in den Dokumenten oft genannt wurde.¹⁹¹ In der blechernen Unterseite sowie dem Deckel konnte man die Instrumente und Flaschen mit weissen Bändern oder blechernen Spangen festmachen. Nahm man alle Geräte aus Boden oder Deckel, konnte man die Kofferhälfte mit Wasser oder aufgelöstem Soda-Waschwasser (ein Löffel Soda auf einen [österreichischen] Liter Wasser) füllen, um die Gegenstände in dieser Schale auf einer Spiritus-Heizlampe oder direkt auf dem Ofen auszukochen. Den blechernen Koffer überzog ein dunkler, wasserdichter Bezug, in welchen man, zwischen Schale und Überzug, die Schürze und das Lehrbuch verstauen konnte. Am Koffer war ein passender Griff angenietet, dank dem man den Koffer ein längeres Stück Weg tragen konnte. Der Koffer war trotzdem sehr schwer und sperrig. Dass er überdies als gross wahrgenommen wurde, zeigt diese Rückmeldung von 1898 aus Stolac: «*Namentlich erschrickt die Bevölkerung vor dem Umfang der Cassette.*»¹⁹²

Ich stelle mir vor, wie seine harte Schale der Kofferträgerin bei jedem Schritt in den Unterschenkel schlägt.¹⁹³ Vielleicht hilft es ein bisschen, wenn sie die weiche Schürze in die Seite des Kofferüberzugs schiebt, die zum Bein geht und das Buch auf der Aussenseite versorgt? Das Ding enthält gläserne, empfindliche Instrumente und soll nicht zu stark geschüttelt werden ... Deshalb

190 HAS, Naputak za babice, 4–7. Die Gegenstände sind im Paragraph 3 aufgelistet (siehe die Übersetzung dieses Paragraphen im Anhang der Arbeit), wie sie verwendet werden sollten, ist im Anhang beschrieben, in den «Weisungen zu einzelnen Punkten des Leitfadens, an die sich die Hebammen strengstens halten sollen» («*Pouka uz pojedine tačke naputka, prema kojoj treba da se babice što strože vladaju*»), 16–38. Zudem habe ich für die Beschreibung der Objekte sowie das ideale Tun der Hebamme immer wieder das verbreitetste Hebammenlehrbuch konsultiert: Lobmayer, Primaljstvo. Ich danke zudem Salome Stauffer, einer historisch sehr versierten und interessierten Hebamme aus Zürich, für die Unterstützung beim Vorstellen, wofür Instrumente und Substanzen benutzt wurden. Grossen Dank auch an Kristin Hammer, Dozentin an der Fachhochschule Winterthur, Abteilung Hebammen, für die kritische Prüfung meiner Beschreibungen.

191 HAS, Naputak za babice, 4–7.

192 ABH, ZV, 1899, 52-9/45. Kreisbehörde Mostar an Landesregierung.

193 Dieser Abschnitt ist von mir vorgestellt.

kann sie den Griff nicht mit beiden Händen umfassen und den Kasten zweihändig schleppen. Sie zieht in der Vorstellung den dunklen Überzug zurück, öffnet die beiden Verschlüsse der Blechschaale, klappt den Deckel hoch. Der Koffer enthält Folgendes:

Die grösste und auffälligste Komponente im 1898 eingeführten Koffer war ein **Irrigator**.¹⁹⁴ Er war eine ganze Apparatur, um Einläufe und Spülungen vorzunehmen. Zum Irrigator gehörten verschiedene Aufsätze: zwei Mutterrohre um Scheidenspülungen durchzuführen. Dann Afterröhrchen in verschiedenen Grössen, um bei Mutter und Kind Einläufe zu machen. Das Gefäss für die Spülflüssigkeit fasste einen (österreichischen) Liter, war aus Blech, innen und aussen vernickelt. Dank einem Ring konnte es an einen Nagel an die Wand gehängt werden, um bei Einläufen und Spülungen die Schwerkraft zu nutzen, das heisst den Irrigator leicht höher als die Frau beziehungsweise ihr Becken zu platzieren. Von diesem Gefäss führte ein Kautschukschlauch weg, der am Ende einen Hahn hatte. Die Spritze des Schlauchs war aus Gummi, auf welche man – je nach Verwendung – die Fortsetzung, also Mutterrohr oder Afterrohr, aufsetzte. Für Ausspülungen der Vagina war das Mutterrohr mit mehreren Löchern vorgesehen.¹⁹⁵ Es war aus dickem Glas mit glatter Oberfläche und endete in einem Kautschukrohr, das man mit der Spritze verband. Das andere Mutterrohr mit nur einem kleinen Loch vorne wurde benutzt, um im Notfall durch Einspritzung von heissem Wasser starke Blutungen zu stillen.¹⁹⁶ Für Einläufe wurden die Afterröhrchen verwendet, ebenfalls aus dickem Glas oder aus Gummi gemacht und perforiert, wobei das grössere für Erwachsene, das kleinere für Kinder benutzt wurde. Hatte die Wöchnerin bis zum dritten Tag nach der Geburt keinen Stuhlgang gehabt, sollte die Hebamme mit einem Einlauf nachhelfen.¹⁹⁷ Wenn das Wasserlösen nicht ging, sollte frühzeitig mit einem Blasenkatheter geholfen werden. Auch das Neugeborene sollte gleich nach der Geburt seine erste Darmreinigung mittels Einlauf erhalten.¹⁹⁸ Die Spritze am Ende des Irrigatorschlauchs konnte auch benutzt werden, um – nach dem Einseifen der Gebärenden

194 Siehe die Übersetzung des Paragraphen 3 im Anhang dieser Arbeit. Für den gesamten Abschnitt: HAS, Naputak za babice, 4–7.

195 Auch für den nächsten Satz: HAS, Naputak za babice, 29–31. Die Handhabung war nicht ganz einfach, wie sich aus folgendem Bericht feststellen lässt: *«Tissier stellte an Frauen, die kurz nach der Geburt gestorben waren, Injektionsversuche an und konnte sich überzeugen, dass schon bei geringem Druck (30–40 cm Wasser) die Injektionsflüssigkeit in die Cirkulationsbahnen eindrang, wenn nur der Abfluss aus der Uterushöhle verhindert wurde. Man soll deshalb keine toxischen Flüssigkeit und nicht allzu grosse Mengen zur Injektion verwenden, den Irrigator nie höher als 30 cm übers Becken erheben, und dann, wenn sich der Uterus energisch kontrahiert, das Gefäss sofort senken, sowie endlich durch passende Spülkatheter für einen stetigen Rücklauf sorgen.»* aus: Jahresbericht Geburtshilfe, 6. Jg., 1893, 287; *«Zur Mechanik der Scheidenausspülungen giebt Ahlfeld einige Anweisungen, die den Zweck haben, das bereits von Lehmann betonte Hinauftreiben von infizierendem Scheidensekret in die höheren Theile des Genitalschlauches sowie das Aufreissen bereits im Verkleben begriffener Cervix- und Scheidenwunden und Neuinfektionen zu vermeiden. Die benützten Glasrohre sollen oben geschlossen sein und nur seitlich eine Reihe von Oeffnungen haben, die von innen und oben nach unten und aussen die Glaswand durchbohren, die Ausspülung ist unter schwachem Druck zu beginnen und erst allmählich der Druck zu erhöhen, und endlich ist für einen genügenden Abfluss zu sorgen.»* Dies., Bericht über das Jahr 1896. Wiesbaden, 10. Jahrgang, 1897, 756.

196 HAS, Naputak za babice, 29–31.

197 Auch für den nächsten Satz: HAS, Naputak za babice, 32.

198 HAS, Naputak za babice, 31.

insbesondere ihres Bauches und Schambereichs – das Seifenwasser fortzuspülen.¹⁹⁹ Mit zwei Drahtbürstchen konnte man die engen Mutterrohre und den Katheter aus Neusilber reinigen.

Der Hauptzweck dieser Irrigator-Apparatur war reinigen, neben den bereits erwähnten medizinischen Indikationen bei Blutungen während der Geburt oder bei Problemen mit dem Ausscheiden im Wochenbett. Reinigen ersetzte teilweise die vormals religiösen und herkömmlichen Praktiken wie beten, reden, singen, die eine Geburt begleiteten. Im Hebammenleitfaden wurde der Reinigungsprozess folgendermassen imaginiert: Als erstes hatte die Hebamme sich selbst und ihre Umgebung zu reinigen.²⁰⁰ Ihre persönliche Hygiene war wichtig, da ihr Körper als Hauptquelle für Schmutz und Keime angesehen wurde, welche sie auf die Gebärende übertragen konnte.²⁰¹ Im Koffer war eine Schürze, mit welcher die Hebamme ihre Kleider schützte.²⁰² Das verbreitetste Hebammenlehrbuch von Antun Lobmayer enthielt Empfehlungen bezüglich der idealen Umgebung für eine Geburt.²⁰³ Es sollte ein ruhiges Zimmer gewählt werden, das man im Sommer lüften und im Winter heizen konnte. Leichte Vorhänge sollten die Gebärende abschirmen, nachts ein Licht den Raum erhellen. Mindestens noch eine starke Frau sollte anwesend sein, Männer, Kinder und Tiere hingegen würden besser hinausgeschickt. Ein Bett oder eine Matratze sollten von mehreren Seiten zugänglich und sauber sein, die Gebärende sollte sich zudecken können und Kissen zur Verfügung haben. (Warme) Tücher, Schüsseln, Wasser und die Geräte der Hebamme sollten in Reichweite sein. Das Neugeborene musste irgendwo gebadet und frisch angezogen werden können, spezielle Aufmerksamkeit gebührte der Reinigung seiner Augen.²⁰⁴

Weiter enthielt der Koffer weiteres, **grobes Putzzeug**: eine metallene Nagelfeile mit unterschiedlichen Enden (eines länglich-stumpf, das andere abgeflacht), die Nagelschere und eine Nagelbürste, 10 Zentimeter lang aus echten Naturborsten.²⁰⁵ Der Nagelpflege der Hebamme kam auch in den Dienstvorschriften grosse Bedeutung zu, einerseits, wurde argumentiert, konnte sich Schmutz besonders leicht unter den Nägeln festsetzen und andererseits sollte die Hebamme die Gebärende bei der inneren Untersuchung nicht verletzen. Die Nagelschere konnte neben der Nagelpflege, nach ihrer Desinfektion im 2%-igen Lysolbad, auch benutzt werden, um die Gebärende von «*langen oder verfilzten [Schamhaar]-Büscheln*»²⁰⁶ zu befreien. Auch die Nagelbürste konnte, ebenfalls multifunktional, gebraucht werden, um die Gebärende einzuseifen.

199 HAS, Naputak za babice, 25.

200 HAS, Naputak za babice, 7–8, 16f.

201 So auch bei Sage Pranchère, L'école, 20.

202 HAS, Naputak za babice, 21.

203 Lobmayer, Primaljstvo, 88–89.

204 HAS, Naputak za babice, 10f.; ABH, ZV, 1902, 52-11/9. Kreisbehörde D.Tuzla betreffs Bestrafung der Hebamme Aloisia Schwetz wegen Übertretung der Hebammen-Verordnung; Hebammen-Zeitung, Brünn, 20. Juli 1915, 8. Jahrgang, 6. Nummer, 5.

205 Für den Rest des Abschnitts: HAS, Naputak za babice, 20–21, 25.

206 «*duge i zamršene dlake*» in: HAS, Naputak za babice, 25.

Der Hebammenkoffer enthielt auch feines Putzzeug, es diente der **Keimbekämpfung**. Es bestand aus einem Stück guter weisser Seife oder 50 Gramm Schmierseife und war in einem gläsernen oder blechernen Kästchen im Koffer untergebracht.²⁰⁷ Zur **Desinfektion** befanden sich 100 Gramm Lysol in einer dunklen Flasche mit passendem gläsernen Zapfen als Verschluss im Koffer. Auf der Lysolflasche sollte «Lisol» und «Gift» geschrieben stehen, zudem das Gift-Zeichen der Apotheker angebracht sein. Ein gläsernes Lysol-Messröhrchen mit eingravierten Linien half dabei, die Substanz genaustens abzumessen und korrekt zu einer Lösung zu verdünnen.²⁰⁸ Diese diente dazu, die Hebamme (ihre Hände), die Geräte sowie auch die Gebärende mit Hilfe von steril verpackter Watte zu reinigen.²⁰⁹ Weiter waren auch 10 Gramm übermangansaures Kali im Koffer, das schwächer war als Lysol, welches die Hebamme im Notfall zur Desinfektion ihrer Hände, aber auch der Geräte benutzen konnte.²¹⁰ So zum Beispiel: *«weil es [das Lysol] die Haut an ihren Händen nicht mehr vertrug oder ihr das Lysol ausgegangen war, wie es bei Geburten, die lange dauerten, leicht passieren konnte oder weil es ausgelaufen war (...)*»²¹¹ Das übermangansaure Kali bestand aus Kristallen, von denen man ein paar in eine ganz saubere Flasche oder Schüssel mit warmem Wasser tun sollte. Es würde so violettrot, dann konnte man es als Desinfektionsflüssigkeit brauchen.²¹² Wenn viel Mittel ins Wasser gemischt worden war, würden die Hände und Nägel gelb davon werden oder sogar braun, was aber nicht schädlich sei und mit Zitronensaft oder Essig leicht wieder wegzukriegen war. Die Hände hatte die Hebamme bis zu den Ellenbogen zu waschen, sie sollte darauf achten, dass die Ärmel ihrer Kleider bis zu den Ellbogen zurückgerollt werden konnten.²¹³ Das Gleiche musste auch der Arzt tun, falls er hinzugerufen worden war.²¹⁴ Besonders wichtig war die Desinfektion vor der inneren Untersuchung der Gebärenden, der man dabei möglichst wenig Schmerzen zufügen solle.²¹⁵ Lysol helfe auch dabei, weil es den Finger der Hebamme glatt und rutschig mache und er leichter in die Scheide eingeführt werden konnte. Fett, wie man es früher benutzte, sei dafür nicht mehr nötig, Vaseline oder Lanolin (Schafwollfett) sollte nur in jenen Fällen benutzt werden, in denen sich die Hebamme selbst schützen musste, *«wenn die Haut an jenem Finger, mit dem man gewöhnlich tastet, sehr empfindlich ist oder wenn zu befürchten ist, dass sich die Hebamme anstecken könnte, während sie die Frau untersucht, welche an irgendwelchen übertragbaren*

207 HAS, Naputak za babice, 5, 19, 26.

208 HAS, Naputak za babice, 5.

209 Siehe für die genaue Abfolge der Reinigung und Desinfektion Paragraf 4 der an den Leitfaden angehängte Belehrung: HAS, Naputak za babice, 23–27.

210 HAS, Naputak za babice, 19.

211 *«pošto je koža na njezinim rukama više ne podnosi, ili što joj je ponestalo lizola, kao što se to kod poroda, koji dugo traju, lako dogoditi može, ili što joj se prolio, pošto se razbila bočica, u kojoj je bio lizol.»* HAS, Naputak za babice, 22.

212 Auch für den nächsten Satz: HAS, Naputak za babice, 22–23.

213 HAS, Naputak za babice, 21.

214 HAS, Naputak za babice, 21.

215 Auch für die nächsten Sätze: HAS, Naputak za babice, 26.

Krankheiten erkrankt ist.»²¹⁶ War die Hebamme selbst sauber, die Umgebung geputzt und hergerichtet, war die Reinigung der Instrumente und der Gebärenden dran.²¹⁷ Für die Desinfektion der Instrumente musste als Erstes heisses Wasser gekocht werden. Damit konnte die Desinfektionslösung angerührt werden. Das war eine heikle Sache, denn die Verdünnung musste genau stimmen, um einerseits wirksam zu sein, die Gebärende auf der anderen Seite aber doch nicht mit einer zu hohen Dosierung zu verletzen. Die Desinfektionslösung mischte man aus 20 Gramm Lysol auf einen Liter Wasser, was einer zweiprozentigen Lysollösung entsprach.²¹⁸ Diese Lösung sollte sie in eine Schale oder den Deckel des Koffers füllen, um die Nagelbürste, die Schläuche und Katheter der Einlauf- und Spülungsapparatur, die Nabelschere und später auch die Nabelbändchen und die Watte desinfizieren zu können.

Danach sollte die Hebamme, so war es in den «Belehrungen» im Anhang des Hebammenleitfadens von 1898 beschrieben, am besten gleich noch einmal zwei Liter Lysollösung anrühren.²¹⁹ Diese benötigte sie für die weitere Untersuchung der Schwangeren, aber auch, um nach jeder Berührung wieder die eigenen Hände zu desinfizieren. Mit dem gut gereinigten Irrigatorgefäss konnte sie einen Liter sauberes Wasser abmessen, den sie, am besten in eine saubere Flasche füllte. Dafür musste sie das Wasser abkochen, das nirgends sauber aus einem Brunnen oder aus einer Zisterne floss, und danach abkühlen lassen. In der sauberen Flasche konnte sie das Lysol auflösen und einen Liter Wasser nachgiessen. Im Massbecher musste sie das Lysol abmessen und dann langsam ins Wasser leeren. Das Wasser wurde dadurch weiss wie Milch. Am einfachsten ging das Mischen in der Flasche, wenn man sie einige Male umdrehen und schütteln konnte, damit sich das Lysol gleichmässig auflöste.

Jetzt war alles bereit, um die werdende Mutter, zuerst äusserlich zu reinigen und zu untersuchen, später, falls nötig, auch innerlich.²²⁰ Wenn vor der Geburt noch Zeit war, ging man dazu über, die Gebärende zu baden – also ihren gesamten Körper und nicht mehr nur den Schambereich und Bauch zu reinigen. Danach sollte sie sauber gekleidet und gebettet werden. Die Hebamme entschied über die Ausführlichkeit und Dauer der Reinigung auf der Basis des Gesprächs, das sie gleich beim Eintreffen bei der Gebärenden geführt hatte. Sie hatte die Gesundheit, den Schwangerschaftsverlauf, ihr Alter, die Anzahl der Geburten und die gefühlten Kindsbewegungen erfragt und konnte

216 «(...) ako je koža na onoj česti prsta, kojom se pipa veoma osjetljiva, ili ako se bojati, da bi se babica mogla okužiti, pretražujući žensku, što boluje od kake priljepčive bolesti.» Wobei die Tube mit der Vaseline oder dem Lanolin vorher ebenfalls desinfiziert worden war. HAS, Naputak za babice, 26.

217 Siehe für den ganzen Abschnitt: HAS, Naputak za babice, 23–27.

218 Es hatte sich in verschiedenen Testreihen als geeignetstes Mittel gezeigt: Lobmayer, Primaljstvo, III; Jahresbericht Geburtshilfe, 4. Jg., 1892, 303.

219 Für den Abschnitt: HAS, Naputak za babice, 16f., 23–27; Lobmayer, Primaljstvo, 63–64.

220 Für den ganzen Abschnitt siehe die Beschreibung der Untersuchung im Lehrbuch: Lobmayer, Primaljstvo, 87–89 und im Leitfaden: HAS, Naputak za babice, 7–8, 16f., 23–27.

daher grob einschätzen, in welcher der drei Geburtsphasen sich die Gebärende befand. Dies waren die Angaben, die auch in die Geburtstabellen übertragen werden mussten. Auf jeden Fall musste aber genug Zeit bleiben, um den Bauch und den Unterleib der Gebärenden mit abgekochtem Wasser und Desinfektionsflüssigkeit zu waschen. Darauf konnte die äussere Untersuchung stattfinden, bei welcher die Hebamme auf die Grösse des Bauches, die Form der Gebärmutter, Wehen, Kindsbewegungen, Kindslage und Stellung im Bauch, Becken-, Hüft- und Geschlechtsgrösse und Stärke der Gebärenden achtete. Die innere Untersuchung brachte dann durch das Abtasten des Gebärmutterhalses und Muttermundes die Gewissheit darüber, ob die Geburt schon begonnen hatte, wie weit sie fortgeschritten war, ob das Kind schon ins Becken gelangt war.

Reinigen wurde zu einem wichtigen Bestandteil des (idealen) Geburtsrituals. Auch wenn grundsätzlich von unterschiedlichen Weisen des Gebärens auszugehen ist, kann das Gebären in eine Geburtskultur eingebettet werden, die eine längere Zeitspanne rund um die Geburt umfasst und in welche auch andere Personen eingebunden sind und etwas «tun». Diese Vorstellung ist Eva Labouvies «Beistand in Kindsnöten» geschuldet. Darin geht sie von einer wochenlangen «Geburt» als Übergangszeit aus, die mit dem Warten auf das Gebären beginnt und über das Wochenbett bis zur Aussegnung der Mutter dauert.²²¹ Zu habsburgischer Zeit war die Geburtskultur geprägt von einem Reinheitsdispositiv. Es garantierte durch die ritualisierte Form Modernität. Und machte mit der Keimbekämpfung ja auch faktisch einen Unterschied, besonders in den Gebärkliniken, wo das Wissen ja erarbeitet worden war.

Reinigen durch eine Apparatur und mit neuen Mitteln (Desinfektionsmittel) ist zudem die moderne Entsprechung antiker Praktiken des Ausleitens, die eine Möglichkeit darstellten, das Gleichgewicht der Säfte wiederherzustellen. Ausleiten war Teil eines breiteren Wissens um die Säftegleichgewichte im Körper. Es war noch aus der Antike über die arabischen Übersetzungen antiker, griechischer medizinischer Texte (Galen), in Bosnien-Herzegowina sehr präsent.²²² In Bosnien-Herzegowina bestand eine lange Tradition von Klistieren und Aderlassen, besonders auch während Schwangerschaft und Geburt.²²³ Sie basierte auf der Humorallehre und wurde von Badern, Wundärzten und weisen Frauen häufig praktiziert – also von den Feinden der habsburgischen Mediziner. Um sich von diesen abzugrenzen, entstand ein Diskurs zu «Kurpfuscherei», mit dem Distanz hergestellt wurde. Die antiseptische Reinigung erschien so als etwas ganz Neues (sie hätte vom Tun her aber ebenso gut an die alten Praktiken angeschlossen werden können, falls man hätte Kontinuität erzeugen wollen). So wurde im Hebammenlehrbuch der Schule in Zagreb Hebammen von Ader-

221 Labouvie, Beistand, 66.

222 Izet Mašić: Korjeni medicine i zdravstva u Bosni i Hercegovini. Sarajevo 2004; Vivian Nutton: Körpersäfte und Temperamente. In: Die grossen Entdeckungen in der Medizin, hg. William und Helen Bynum. London 2012, 26–29.

223 Risto Jeremić: Zdravstvene prilike u Jugoslovenskim zemljama do kraja XIX veka. Zagreb 1933, 46–48.

lassen abgeraten, die in die Nähe abergläubischer Praktiken verbannt wurden. Einläufe hingegen waren noch immer ein aprobat Mittel in verschiedensten Situationen, so zum Beispiel gegen die häufig in der Schwangerschaft auftretenden Verstopfungen.²²⁴

Die Absicht allerdings, die kommende Mutter vor dem Gebären in eine ausgewogene geordnete Form zu bringen, war im Wesentlichen die Gleiche. Es passt zu Mary Douglas Beschreibung von Unreinheit als Schmutz am falschen Ort.²²⁵ Was änderte, war die Art dieses Tuns und seine Interpretation. Die neue Ausleitungsapparatur, der Irrigator, der 1898 eingeführt wurde, ersetzte die einfachen Klistiere und Spritzen, welche Hebammen nur wenige Jahre zuvor noch nutzten, um Einläufe zu machen.²²⁶ Die neuen Objekte zeugen also in ihrer anderen materiellen Form und durch Bezugnahme auf neues Wissen von einer neuen Interpretation. Im Tun, der Praktik, bestand hingegen Kontinuität. An der Ausleitungsapparatur zeigt sich, dass «Modernität» ein : Wie» war. Wie etwas gemacht wurde und wie man die Handlung zu interpretieren hatte: der Modus, die Form war neu, nicht die Sache. Dadurch wurden, Fredric Jamesons «Mythen der Moderne» folgend, die Attribute zum Eigentlichen.

Eine ähnliche Verschiebung dabei, wie man etwas machte, kann bei den **Nabelschnurbändern** beobachtet werden. Eine der wohl ältesten und symbolisch aufgeladensten Verantwortungen einer Hebamme war, die Nabelschnur zu durchtrennen. Zu diesem Zweck enthielt der Hebammenkoffer von 1898 eine Nabelschnurschere und einfache Nabelschnurbänder zur Abnabelung des Neugeborenen.²²⁷ Diese Bänder aus zweckmässigem Stoff können mit Nabelschnurbändern verglichen werden, die zur gleichen Zeit ins Landesmuseum gegeben worden waren, das 1888 von der habsburgischen Verwaltung zu Forschungs- und Dokumentationszwecken neu gegründet worden war.²²⁸ Die Bänder im Museum waren bestickt und verziert mit Gratulationen und Glückwünschen und stammten aus den Familienhaushalten der lokalen Elite. Sie wurden in eine Sammlung zur Volkskultur und besonders Volksmedizin aufgenommen, um andere (ältere) Geburtstraditionen zu zeigen. Das neue Material, das in habsburgischer Zeit benutzt wurde, um die Bänder herzustellen, war ein ähnlich, starkes Gewebe, das den gleichen Zweck erfüllte wie die «traditionellen» Nabelbänder. Der Hauptunterschied bestand in ihrer ungeschmückten, nüchternen, um nicht zu sagen «neutralen» Ausformung. 1898 betrachteten Mediziner diese Art von Ästhetik als Ausdruck «rückständiger» Volkskultur, die in einer Mischung aus Religion und Tradition wurzelte. Die neuen, ungeschmückten Bänder waren indes moderner Ausdruck einer sauberen medizinischen Praxis.

224 Lobmayer, *Primaljstvo*, 68.

225 Mary Douglas: *Purity and Danger: An Analysis of the Concepts of Pollution and Taboo*. London 2002, 7.

226 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen.

227 HAS, *Naputak za babice*, 5.

228 Zemaljski Muzej (ZM), *Odjeljenje za etnologiju, Zbirka narodne medicine i narodnih vjerovanja*. Danijela Križanec-Beganović legte im Jahr 2008 ein Verzeichnis/Register dieser Sammlung an, das ich einsehen durfte.

Die Tasche enthielt keine Medikamente oder Mittel, um die Schmerzen zu verringern, einzig ein **Stärkungsmittel** für die Gebärende: die Hoffmannschen Tropfen.²²⁹ Sie wurden bei Schwächezuständen verabreicht und gingen auf das «Liquor anodynus mineralis» (auch «Spiritus aetherus» genannt) von Friedrich Hoffmann zurück. Dieses bestand aus Schwefelsäure in Äthanol mit geringen Äthermengen.²³⁰ Die Zimttinktur aus dem Koffer wurde vermutlich verabreicht, um Wehen anzuregen und zu verstärken, wie man das heute auch wieder macht.

Aus heutiger Sicht ein handfestes medizinisches Gerät zur Dokumentation und schliesslich Generierung von Daten waren die zwei **Thermometer** im Hebammenkoffer.²³¹ Eines war ein Badethermometer, das andere diente dazu, die Körpertemperatur der Gebärenden und allenfalls auch des Neugeborenen zu messen. Sie stellen die einzige richtige Zugabe gegenüber den Objekten der Vorgängertaschen dar und gehörten fortan und bis heute zur Grundausrüstung jeder Hebamme. Besonders nach der Geburt, während des Wochenbetts, ist es wichtig, immer wieder die Körpertemperatur der Wöchnerin zu messen, um möglichst früh krankhafte Wochenbettverläufe festzustellen. Stieg die Körpertemperatur über 38 Grad Celsius musste die Hebamme sofort den Arzt rufen, da eine Entzündung die Ursache sein konnte, möglicherweise sogar das gefürchtete Wochenbettfieber.²³² Das Thermometer wurde für die Hebamme zum Gradmesser, um ein physiologisch gesundes von einem pathologischen Wochenbett zu unterscheiden.²³³ Ersteres durfte sie betreuen, bei zweitem musste sie den Arzt rufen.

Die Tasche enthielt zudem ein **Tagebuch**, in das sich die Hebamme Notizen zu den einzelnen Geburten machen sollte, anhand derer sie die Geburtstabellen ausfüllen sollte. Wie wir gesehen haben, übernahm das in der Realität häufig der Amtsarzt, während der dreimonatlich stattfindenden Kontrolle der Tasche, bei der die Hebamme die Geburten melden musste. Im Hebammenkoffer fand zudem das Lehrbuch Platz, in welchem die Hebamme bei Bedarf nachschlagen konnte.

Die Rekonstruktion der Aufgaben der Hebamme aus den Objekten im Hebammenkoffer weist uns auf eine **Lücke** hin. Der Koffer nämlich enthielt keine eigentlichen Instrumente der «künstlichen Geburtshilfe», wie sie beispielsweise im Hebammenlehrbuch genannt wurde oder der «Kunsthilfe», wie eine Spalte in den Geburtstabellen hiess («10. War Kunsthilfe nötig? Welche und durch wen?»).²³⁴ Dabei muss man nicht gleich an Geburtszangen denken, wie sie beispielsweise Hebammen in Schweden in ihren Taschen trugen und mit denen sie versuchen konnten, eine Frau zu ent-

229 Für den ganzen Abschnitt: HAS, Naputak za babice, 5+6.

230 Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Hoffmannstropfen, in: Enzyklopädie Medizingeschichte. Hg. Werner E. Gerabek et al. Berlin 2005, 610.

231 Für den ganzen Abschnitt: HAS, Naputak za babice, 6.

232 HAS, Naputak za babice, 223f.

233 Jahresbericht Geburtshilfe, 2. Jg., 1889, 82.

234 Lobmayer, Primaljstvo, 71–72, 125f; ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen.

binden.²³⁵ Der Hebammenkoffer enthielt nicht mal eine Schere, mit der die Hebamme hätte einen Dammschnitt vornehmen können – eine relativ einfache Operation für eine Hebamme, die geschult war darin, auf den Damm zu achten und ihn zu schützen.²³⁶ Genauso wenig durfte sie eine Dammverletzung nähen, weshalb der Koffer keine Nadel enthielt.²³⁷

Möglicherweise hallt darin die eher sanfte, abwartenden Wiener Geburtshilfe seit Ende des 18. Jahrhunderts unter Johann Lukas Boër nach, die im Gegensatz zu invasiven «Schulen» der Geburtshilfe wie jener von Friedrich Benjamin Osiander stand, der mehr als die Hälfte aller Geburten der Göttinger Anstalt mit der Zange entband.²³⁸ Für die Hebamme bedeutete dies, dass sie, wenn eine Geburt einen schwierigen Verlauf nahm, den Arzt rufen musste. Denn erst der Arzt trug die Instrumente für operative Eingriffe bei sich und konnte die Gebärende entbinden. Die fehlenden Operationsinstrumente im Koffer der Hebamme deuteten somit auch auf diese klare Arbeitsteilung zwischen dem Beistand der Hebamme bei «normalen» Geburten und der Entbindungskunst des Arzts bei schwierigen Geburtsverläufen.

Diese klare Unterscheidung lernten die Hebammen in der Doppelmonarchie schon während ihrer Ausbildung an der Hebammenschule.²³⁹ Das Hebammenlehrbuch der Schule in Zagreb (Zagreb gehörte zu Kroatien, das zusammen mit Slawonien zu den ungarischen Reichsgebieten gehörte, Dalmatien hingegen gehörte zu den österreichischen), welche die meisten in Bosnien-Herzegowina praktizierenden ausgebildeten Hebammen besucht hatten, kannten «*ordentliche*» oder «*natürliche*» Geburten: «*Wenn die Frau ohne jede Unterstützung und ohne Gefahr für ihre Gesundheit oder die Gesundheit des Kindes gebärt.*»²⁴⁰ Davon waren «*ausserordentlichen*» Geburten zu unterscheiden: «*Wenn man sie [die Gebärende] mit den Händen unterstützen muss oder mit Instrumenten oder wenn Mutter oder Kind bei der Geburt sterben.*» Erstere Geburten sollte die Hebamme begleiten, zu zweiten hatte sie den Arzt zu rufen. Die Hauptaufgabe der Hebamme bestand also nicht in der Geburtshilfe, sondern darin, die Geburt zu überwachen, um in einer Notsituation recht-

235 Jahresbericht Geburtshilfe, 4. Jg., 1892, 351–54.

236 Lobmayer, *Primaljstvo*, 92f. Das Hebammenlehrbuch enthält einen fünfseitigen Abschnitt mit mehreren Illustrationen, wie sie den Damm während der Geburt schützen soll.

237 Sie musste, laut Lehrbuch, deswegen den Arzt rufen: Lobmayer, *Primaljstvo*, 100.

238 Vgl. Den Buchteil «In der Klinik» in: *Rituale der Geburt: eine Kulturgeschichte*, hg. J. Schlumbohm, B. Duden, J. Gélis, P. Veit. München 1998, 170–241; Jürgen Schlumbohm: *Lebendige Phantome: ein Entbindungshospital und seine Patientinnen 1751–1830*. Göttingen 2012; Hans-Christoph Seidel: *Eine neue «Kultur des Gebärens»: Die Medikalisierung von Geburt im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland*. Stuttgart 1998.

239 Vgl. für einen Überblick zum Hebammenwesen in Ungarn die Beschreibung von Tauffer aus Budapest: *Jahresbericht Geburtshilfe*, 9. Jg., 1894, 487; *Jahresbericht Geburtshilfe*, 13. Jg., 1898, 576–580.

240 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: Lobmayer, *Primaljstvo*, 71–72. «*Uredni ili naravni porodjaj je, kad žena bez ikakove pripomoći, a bez uštrba po svoje zdravlje ili po zdravlje djeteta porodi; neuredni je porodjaj, kad joj se pripomagati mora rukom, ili orudjem (inštrumentom), ili kad mati ili diete uz porodjaj stradaju.*» In Split und Zadar wurde möglicherweise Piskačeks Lehrbuch benutzt: *Udžbenik za učenice primaljskog tečaja i priručna knjiga za primalja/ sastavio Ludwik Piskaček; po četvrtom njemačkom izdanju preveo Ante Stermich*. Zadar, Tiskara Schoenfeld & Co, 1911.

zeitig den Arzt rufen zu können.

Neben der Leitung des Geburtsrituals, das vornehmlich aus reinigen bestand, kann man folglich schliessen, dass die Aufgabe der Hebamme darin bestand zu warten. Bereits in der Einleitung zum Hebammenlehrbuch steht bezüglich der Aufgaben der Hebamme:

«Die Hebamme ist verpflichtet: 1. Frauen bezüglich Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett zu beraten, zu helfen und zu warten, wenn alles ordentlich abläuft, trotzdem immer aufzupassen, dass Mutter und Kind nicht verunglückten; 2. aufzupassen, dass sie frühzeitig erfährt, wenn bei einer Frau etwas nicht in Ordnung läuft, damit sie den Arzt rechtzeitig rufen kann; 3. bevor der Arzt kommt, alles vorzubereiten, was nötig ist zur Geburtshilfe, dem Arzt bei allem assistieren und umsichtig alles auszuführen, was er anordnet; (...)»²⁴¹

Theoretisch war ihre Aufgabe dann erfüllt, die Arbeit getan. Denn Geburtszange, Messer und Skalpelle blieben in ärztlicher Hand, die Hebamme hatte bei ausserordentlichen Geburtsverläufen keine Ausrüstung zur Geburtshilfe.²⁴² Die verschiedenen pathologischen Geburtsverläufe sollte sie erkennen, um zur rechten Zeit den Arzt zu rufen. Im bereits erwähnten Lehrbuch ist ein Drittel des Texts, über 120 Seiten der fast 300 Seiten, den *«aussergewöhnlichen Schwangerschaften, schweren Geburten, schwierigem Wochenbett und Krankheiten der kleinen Kinder»* gewidmet.²⁴³ So weit die «Theorie».

In Realität war vieles anders, unberechenbar. Das stellte auch das Lehrbuch gleich auf den ersten Seiten klar.

«Wenn eine solche Notlage eintritt, dass man nicht warten kann, bis der Arzt kommt, wie es auf dem Land oft passiert – muss die Hebamme selbst die Arbeit übernehmen und selbst jene Hebammentätigkeit ausführen, die der Arzt in einem solchen Falle mit den Händen leistet, aber das nur solcherart, wie sie es in der Anstalt gelernt hat, ohne irgendwelche Instrumente zu benutzen.»²⁴⁴

Die Hebamme befand sich also in einer ziemlich paradoxen Situation: Einerseits sollte sie nur normalen Geburten beistehen, die allerdings eine Frau *per definitionem* selbst bewältigen konnte. Andererseits sollte sie im Notfall – ohne Instrumente – trotzdem helfen können. Für die BewohnerInnen vor Ort allerdings, ansässige wie zugezogene, war dieses «Versprechen», dass die Hebamme in schwierigen Situationen helfen konnte, ohne den Arzt rufen zu müssen, der Hauptgrund, eine

241 *«Primalja je dužna: 1. svjetovati, pomagati i dvoriti ženu za nošenja, porodjaja i babina, ako sve svojim redom ide, pak paziti, da nebi mati ili diete postradali; 2. gledati, da za rana spozna, što u žene nije u redu, da se može liečnik u horu dozvati; 3. prije no što liečnik dodje, sve što treba, pripravit za pomoć pri porodjaju, liečniku u svem biti na ruku i vršiti pomnjivo, što on odredi; (...)»* Lobmayer, Primaljstvo, 1.

242 1891 war unter Gynäkologen noch diskutiert worden, ob Hebammen Operationen durchführen dürften und welche: Jahresbericht Geburtshilfe, 4. Jg., 1891, 351–354.

243 *«Neuredno nošenje, neuredni porodjaj, neuredne babine i bolesti male djece»*, in: Lobmayer, Primaljstvo, 125–245.

244 *«Ako je tolika pogibelj, da se ne može čekati, dok liečnik dodje, kao što to često biva na selu – ima se primalja sama posla primiti i sama izvesti ono primaljsko djelo, koje liečnik u takovu slučaju rukom obavlja, i to samo onako, kako je na učilištu naučila, ne upotrebljujući nikakova orudja.»* Lobmayer, Primaljstvo, 1.

Hebamme zu rufen.²⁴⁵ In der Regel wurde sie nämlich erst dann gerufen: Wenn es Schwierigkeiten gab. Oder wie 1899 aus der Kleinstadt Stolac im Bregava-Tal in der südlichen Herzegowina an die Kreisbehörde Mostar berichtet wurde: *«dass bei den hier eingewurzelten Vorurtheilen die Hilfe der Hebammen nur in sehr seltenen und ernsten Fällen beansprucht wird.»*²⁴⁶

Gebären: der blinde Fleck des Reinheitsdispositivs

Neben der Reinigung war die wichtigste Tätigkeit der Hebamme das Warten. Dafür brauchte sie keine Instrumente. Beistehen bedeutete, alles rund um die Gebärende zu organisieren, damit diese in Ruhe ihre Arbeit verrichten konnte. Diese Abwesenheit von eigener Tätigkeit verband die «moderne» Hebamme mit der «traditionellen» Nachbarin. Von der hob sie das Versprechen ab, im Notfall besser für Hilfe sorgen zu können (durch eigene Kraft oder indem der Arzt gerufen wurde), die Hoffnung also, dass sie im schlimmsten Fall bis zum Äussersten da bleiben würde.

Wie sollen wir uns die «ordentliche» Geburt vorstellen? Ohne Zeugnisse von Hebammen, geschweige denn von Nachbarinnen bleibe ich auf meine Vorstellungskraft angewiesen, genährt aus einer Mischung von Angelesenem, neben Wissenschaftlichem auch aus den von mir so benannten «Hebammenromanen»²⁴⁷ sowie von meinen eigenen Erfahrungen als Gebärende oder Begleitende.²⁴⁸

Ich stelle mir vor, dass die Nachbarinnen um die Gebärende herum alles für die Ankunft des neuen Erdenbürgers vorbereiteten, ordneten, putzten. Dabei Tee tranken, rauchten, beteten. Redeten, Kaffee tranken, die Kinder versorgten. Den Haushalt rund um die Geburt herum am Laufen, die Männer und Arbeiter draussen hielten. Die Gebärende ermutigten, trösteten, massierten, streichelten. Und wenn sie nicht mehr konnte, versuchten, ihr zu helfen, denn das Kind war nicht mehr weit.

Es ist interessant zu sehen, wie die erwähnten historischen Romane mit Hebammen in den Hauptrollen «gestrickt» sind. Die geschickte Hebamme zeichnet sich dabei, besonders in brenzligen Situationen, dadurch aus, dass sie die Gebärende ohne Worte «lesen» kann und ihr genau jene Unterstützung gibt, die sie braucht. In keinem der Bücher wechselt die Perspektive zur Gebärenden. Was aus deren Sicht und «in» dieser «passiert», bleibt ein «Rätsel». Das deckt sich mit meiner Erfahrung und Beobachtung, wenn ich mich der Vorstellung des eigentlichen Tuns der Geburt nähe-

245 Siehe Unterkapitel 2.3, 171.

246 In Stolac war die Garnison des IV. Bataillons des k.u.k. Infanterie-Regiments «Friedrich, Großherzog von Baden» Nr. 50. ABH, ZV, 1899, 52-9/45. Kreisbehörde Mostar an Landesregierung (Berichte der Bezirksämter Mostar, Nevesinje, Konjic, Ljubinje, Ljubuški, Trebinje, Stolac, Bilek).

247 Ami McKay: In Mondnächten: Roman; aus dem Englischen von Mo Zuber. München 2009; Kerstin Cantz: Die Hebamme: Roman. München 2007; Edith Beleites: Die Hebamme von Glückstadt: Roman. Reinbek bei Hamburg 2003; Dies.: Die Hebammen von London: historischer Jugendroman. Reinbek bei Hamburg 2009; Monika Bittl: Bergwehen: Roman. München 2008; Beate Maly: Die Hebamme von Wien: historischer Roman. Berlin 2009.

248 Ich habe selbst ein Kind im Stadtpital und eines mit der Unterstützung einer Hebamme zu Hause geboren. Weiter habe ich zwei Freundinnen bei der Geburt begleitet.

re. Jegliche Überlieferung oder Erinnerung setzt davor aus und erst danach wieder ein. Denn zu tun gibt es für die Beistehenden einer Geburt wenig, was des Aufschreibens wert wäre. Nichts, was von amtlicher oder verwalterischer Bedeutung wäre, wie so oft im «Normalfall». Die Einzige, die etwas zu berichten hätte, weil sie scheinbar «tut», ist die Gebärende selbst. Sie «arbeitet», allerdings ohne zu wissen, was sie tut. Oder eher: es arbeitet durch sie. Ihr Körper gibt dem unaufhaltsam sich Weg bereitenden Hurrikan Raum. Sie – das Auge des Hurrikans. Der Kern: etwas, was sie nicht als sich wahrnehmen kann, eine volle Leerstelle, die es zu leeren gilt. Die Gebärende gebiert von Sinnen das Kind ohne vermittelbaren Zugang zum Geschehen, ohne Bewusstsein – gebiert sozusagen von selbst, aus sich heraus. Sie ist in diesem Moment nicht mehr, sie scheint nur noch zu sein. Veräus- serlicht, scheinbar zusammengehalten. Ohne sich selbst ist sie der blinde Fleck, unsichtbar für sich selbst.

Wie jedes Auge an einer Stelle nicht sehen kann, ist das Gebären selbst der blinde Fleck des Reinheitsdispositivs.²⁴⁹ Es ist selbst eine Art Reinigung im Sinne Douglas von An-den-richtigen-Ort-Bringen. Das Dispositiv besteht aus dem Reinigen als Praktik, die an herkömmliche geburtshel-ferische Tätigkeiten anschliesst, beinhaltet A(nti)septik als Wissen aus der Klinik, Diskurse zu Bevölkerung und Sauberkeit, Mortalitätsraten, Desinfektionsmittel, rechtliche Verordnungen und Leitfaden erzeugende Administration, der Koffer als Visitenkarte. Ein Dispositiv also, wie es Michel Foucault beschrieb: *«ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maß- nahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst.»*²⁵⁰ Gesagtes und Ungesagtes sind aber noch nicht alles, auch das Unsagbare ist als «leeres Element» einem Dispositiv hinzuzufügen, das Gebä- ren als der Kern der sich ordnenden Ausstülpung, um den sich in diesem Fall Gesagtes und Unge- sagtes anordnet.

Die Objekte gleichen dem Zustand der Gebärenden während der Geburt. Wo ihr Verlauf offen ist, offen, was/wer geboren wird, was es bedeuten wird, aus ihr sein wird, sind auch Objekte, noch während sie verwendet werden, in Bezug auf den Ausgang ihres Tuns offen. Damit kehren wir zu einem bestimmten Mittel im Hebammenkoffer zurück. Denn auch wenn die Objekte im Koffer einen vorgesehenen Verwendungszweck haben, ihren «normalen» Gebrauch durch die Hebamme kennen, während sie ihre Aufgabe erfüllt: Dieser ist immer nur eine mögliche Verwendung eines Gegenstands. Im besten Fall führen die Dinge ja von sich aus auf dieses Tun, sind so designt, dass man intuitiv etwas Bestimmtes (das Richtige!) mit ihnen macht, wie den Kartoffelschäler beispiels-

249 Burschel, Reinheit; Roger Fayet (Ed.): Verlangen nach Reinheit oder Lust auf Schmutz? Gestaltungskonzepte zwischen rein und unrein. Wien 2003; Douglas, Purity and Danger; Sarasin, Reizbare Maschinen.

250 Michel Foucault: Dispositive der Macht, Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin, 1978, 119f.

weise, den man nur richtig herum in der Hand halten kann. Die Instrumente, die in der mit Wasser aufgefüllten Blechkassettenhälfte direkt auf den Ofen gestellt und gleich mit ihrem Behältnis zusammen sterilisiert werden können. Aber auch dann noch lässt sich immer auch etwas ganz anderes mit den Dingen anstellen.

Lysol: sach- und unsachgemässe Verwendung

«Als Desinfektionsmittel habe ich nur Lysol behalten, weil es für die Hebamme am angenehmsten und billigsten ist», schrieb Antun Lobmayer 1898 im Vorwort zur dritten Auflage seines Lehrbuchs «Primaljstvo: učevna knjiga za primalje.» Dieses wurde seit fünfzehn Jahren an der Hebammenschule in Zagreb als Unterrichtslehrmittel verwendet.²⁵¹ Lysol war in Experimenten als dem Karbol und Kreolin an antimykotischer Kraft überlegen resultiert.²⁵² Es löste sich in beliebiger Konzentration leicht und klar, desinfizierte in geringer Konzentration stark und wirkte nicht toxisch. Die Scheide wurde dadurch ebenso wie die Hände schlüpfrig, was die innere Untersuchung erleichterte. Es ersetzte so gleichzeitig Karbolöl oder Vaseline zu diesem Zweck. Zudem kostete es wenig. Lobmayer war zum Zeitpunkt dieser Aussage 54-jährig und Vorsteher der Hebammenlehranstalt in Zagreb.²⁵³ Seit 1877 war er an der neugegründeten Lehranstalt für Hebammen in Zagreb Professor der Geburtshilfe gewesen, für welche er im Regierungsauftrag 1878 die erste Auflage des Lehrbuchs verfasst hatte.²⁵⁴ 1889 folgte die zweite Auflage, die den Entwicklungsgang der Wissenschaft nachvollzog. Die zweite Auflage legte besonderes Gewicht auf die Desinfektion, welche neuerdings als Pflicht der Hebamme auch im kroatisch-slawonisch-dalmatinischen Kronland geltenden Hebammenleitfaden vorgeschrieben war.²⁵⁵ In der dritten Auflage, in welcher sich Lobmayer für das Desinfektionsmittel Lysol entschied, beschrieb er die in den Zentren der akademischen Geburtshilfe

251 Lobmayer, *Primaljstvo*, III.

252 Für die nächsten Sätze: Jahresbericht Geburtshilfe, 5. Jg., 1892, 303.

253 Er war am 12. August 1844 in Ruma (Syrmien) geboren worden und hatte an der Universität Wien Medizin studiert, worauf er an der Klinik Billroth in Wien als Sekundararzt arbeitete. Ab 1872 war er Arzt in Osijek und gründete dort die «Gesellschaft der slawonischen Ärzte». Vgl. auch für die folgenden Ausführungen: Šeper: Lobmayer, Antun (1844–1906), Mediziner. In: Österreichische Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 5, 1971, 262f., http://www.biographien.ac.at/oebL/oebL_L/Lobmayer_Antun_1844_1906.xml, letzter Zugriff: 30.3.2017. Jovan i Marko Maksimović: From the «Art of Cutting the Umbilical Cord» by Dr. J. B. Lalangue to the «Midwifery» by Prof. Dr. A. Lobmayer and Prof. Dr. F. Durst, in: *Acta medico-historica Adriatica*, 12, 2/2014, 385–412.

254 Die Beschreibung der ersten beiden Auflagen erfolgt auf derjenigen in der dritten Auflage, einzige, die mir vorliegt und die ich direkt zitiere als Lobmayer, *Primaljstvo*.

255 Lobmayer war Kommandant des Ordens «Heiliger Sava», als der er sich in der Autorenzeile des Lehrbuch selbst bezeichnete. Über zehn Jahre lang, von 1885 bis 1897 war er Redaktor der wichtigsten Ärztezeitschrift «Liečnički vijestnik» (Ärztlicher Anzeiger) auf dem Gebiet und gilt in Kroatien als bahnbrechender Lehrer für eine «moderne» Geburtshilfe. Lobmayer, *Primaljstvo*, V.; Šeper: Lobmayer, Antun (1844–1906), Mediziner. In: Österreichische Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 5, 1971, 262f., http://www.biographien.ac.at/oebL/oebL_L/Lobmayer_Antun_1844_1906.xml, letzter Zugriff: 30.3.2017. Das Zitat im Original: «Današnje primaljstvo kud i kamo je napredovalo od kakovih desetak godina. Danas se zna, da se bolesti ponajviše šire klicama, koje se razkuženjem mogu zapriečiti, zato se najviše gleda na to, da je kod trudnice, roditelje i babinjače sve što čistije, da primalja sebe i sve, što ima sa sobom, valjano razkuži. Na to se je osobito pazilo u ovoj knjizi od početka, pa sve do kraja.»

erkannten Grundsätze der Asepsis und Antisepsis und gab genaue Anleitungen zur Reinigung. Die (aseptische) Wende, die in den verschiedenen Auflagen des Lehrbuchs sichtbar wird, erklärte er so:

«Die heutige Geburtshilfe entwickelte sich in den vergangenen zehn Jahren stark weiter. Heute weiss man, dass sich Krankheiten meistens über Keime verbreiten, welche man mit Desinfektion hemmen kann, weshalb man stark darauf achtet, dass bei Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen alles so sauber wie möglich ist, dass die Hebamme sich selbst und alles, was sie bei sich trägt, redlich desinfiziert. Darauf hat man in diesem Buch von Anfang bis Schluss besonders geachtet.»

Diese fanden in ähnlicher Form als Anleitungen zur äusseren und inneren Reinigung der Schwangeren ebenfalls Eingang in die neuen Leitfäden in Kroatien-Slawonien-Dalmatien sowie in Bosnien-Herzegowina. Im Lehrbuch ist somit die Vermittlung von neuestem Wissen an die Schülerinnen und Hebammen nachzuvollziehen.

1891 tauchte die Substanz Lysol zum ersten Mal in den Jahresberichten der Geburtshelfer und Gynäkologen auf.²⁵⁶ Sie hatte sich im Vergleich zu anderen in Experimenten getesteten Substanzen als besser und günstiger erwiesen. Pro Geburt ging man von einem Verbrauch von rund 80 Gramm Lysol aus. Es musste also durch die Hebamme häufig nachbesorgt werden. Am besten nach jeder, spätestens nach jeder zweiten Geburt (die Flasche fasste 100 g, möglicherweise hatte die Hebamme mehrere zu Hause an Lager). Zu Beginn mussten die Hebammen in Bosnien-Herzegowina die Substanz selbst bezahlen, bald aber entschied sich die Landesregierung auf Anweisung verschiedener Ärzte für eine unentgeltliche Abgabe an die Hebammen.²⁵⁷ Lysol war im Vergleich zu anderen Mitteln günstig.²⁵⁸ Der Kilogrammpreis belief sich im Jahr 1898 auf 1 fl 50 kr., die Landesregierung ging davon aus, dass jährlich mindestens 300 fl für den Kauf von Lysol anfallen würde, was rund 200 Kilogramm Lysol entsprach.²⁵⁹ Teilt man dies durch die zum Zeitpunkt rund 90 Hebammen im Land, hatte jede mehr als 2 Kilogramm pro Jahr zur Verfügung, was für rund 26 Geburten gereicht hätte. Die Krajina-Hebammen lagen also auch im Verhältnis zu diesen Berechnungen teilweise über dem Mittel (Antonia Blažeković mit 29 Geburten pro Jahr).

Wir haben bereits gehört, dass die Lysolflasche im Hebammenkoffer mit «Gift» angeschrieben sein musste.²⁶⁰ Lysol war keine harmlose Substanz, es konnte, wie andere Desinfektionsmittel auch, in falscher Dosierung und bei falscher Anwendung zu Vergiftungen, ja sogar Verbrennungen (Verätzungen) führen. Das Mittel allein bot also noch keinen Schutz, im Gegenteil, es konnte gefährlich sein. Um als Desinfektionsmittel gut zu funktionieren, musste es korrekt verdünnt und in

256 Jahresbericht Geburtshilfe, 5. Jg., 1892, 303.

257 ABH, ZMF, 1898, K. 56, 8604. Landesregierung beantragt die unentgeltliche Abgabe von Lysol.

258 Jahresbericht Geburtshilfe, 5. Jg., 1892, 303.

259 Das Lysol zur unentgeltlichen Abgabe musste nachträglich nochmals beantragt werden: ABH, ZMF, 1898, K. 56, 8604. Landesregierung beantragt die unentgeltliche Abgabe von Lysol.

260 HAS, Naputak za babice, 5.

der richtigen Weise am rechten Ort angewendet werden, sonst konnte sich seine Wirkung – wie häufig auch bei Medikamenten – ins Gegenteil verkehren.

Mit der sachgemässen Mischung und Anwendung der Desinfektionsmittel beschäftigten sich seit über zehn Jahren Gynäkologen und Geburtshelfer. Ihre Versuche und Erkenntnisse in Bezug auf die Asepsis versuchten sie auch an die Hebammen weiterzugeben. Das zeigen Artikel von Ärzten in der Brünner «Hebammen-Zeitung».²⁶¹ Denn neben der korrekten Verdünnung der Desinfektionsmittel, die in Lehrbüchern und Verordnungen mit detaillierter Mischungsanleitungen, vorgeschrieben war, stellten sich auch Probleme der Anwendung. Nicht jede Verdünnung war zu jedem Zeitpunkt und an jedem Körperteil die richtige. Die laufend neuen Erkenntnisse über die Mittel hatten auch die Hebammen zu beschäftigen. Und selbstverständlich mussten sich auch die Amtsärzte um die Fortschritte der Medizin kümmern.

Eine besonders brisante unsachgemässe Verwendung habe ich in Bezug auf das Desinfektionsmittel gefunden. Dieses Mittel, das wie kein anderes zur hygienisch arbeitenden Hebamme gehörte, sie in die Lage versetzte «moderne» – sprich reinliche – Geburtshilfe anzubieten, die Hebamme ein Stück weit symbolisierte, es taucht auch in den Anklageschriften gegen Hebammen vor Gericht auf, in den Anklagen auf Abtreibung. So im Fall der 57-jährigen Hebamme Marie Novotny, die in Sarajevo im Jahre 1906 angeklagt wurde, an der ledigen Köchin Marie Schuhmacher eine Abtreibung vorgenommen zu haben.²⁶² Ich beschreibe den Fall ausführlich im dritten Teil der Arbeit. Im Moment genügt es, festzustellen, dass Hebammen möglicherweise entdeckt hatten, dass mit Hilfe der Desinfektionsmittel, besonders mit Lysol, effizienter und sicherer abgetrieben werden konnte als mit herkömmlichen Methoden.²⁶³

Die Desinfektionslösung wird dafür in den Uterus gespritzt, wo sie innerhalb weniger Tage zum Abort führt. Eine Scheidenspülung mit warmem Wasser war legitim, wenn eine Frau Schwierigkeiten mit dem Zyklus hatte, «gestockt» war, wie es hiess. Fügte man dem Wasser das Desinfektionsmittel bei, konnte es, wenn eine Schwangerschaft bestand, diese beenden. War allerdings die Lösung zu stark, erlitt die Abtreibende ernsthafte innere Verbrennungen, wie besagte Köchin, die dreissig Tage im Krankenhaus in Sarajevo lag und weshalb die mögliche Abtreibung untersucht und die Hebamme angeklagt wurde. Die Hebamme riskierte durch dieses Tun ihren Beruf, das Diplom würde ihr entzogen, falls eine Abtreibung auskam, die Arbeitsbewilligung verboten, den Koffer müsste sie zurückgeben. Was also diskursiv als Dichotomie konstruiert wird, Geburt und Abtreibung, lässt sich über die Tasche auf ein und dasselbe Objekt, das Lysol, zurückführen. Es scheint

261 Brunn war Universitätsstadt und Zentrum der südmährischen Region. Die Hebammenschaft war sehr gut organisiert und politisch so einflussreich, wie kaum sonst in der Doppelmonarchie. Hebammen-Zeitung, Brünn, 20. September 1910, 3. Jahrgang, 2. Nummer, 2–3; Hebammen-Zeitung, Brünn, 20. Dezember 1915, 8. Jahrgang, 9. Nummer, 5.

262 Für den Rest des Abschnitts: ABH, ZV, 1906, 47–67. Entziehung der Bewilligung von Marie Novotny.

263 Allgemein: John M. Riddle: *Eve's Herbs: A History of Contraception and Abortion in the West*. Harvard 1998.

mir deshalb wichtig, Geburt und Geburtenkontrolle zusammenzudenken und zu analysieren.

1906: die zweite Tasche

Objekte und die daraus ablesbare materielle Kultur, die auf das Tun der Beteiligten verweist – all das war fließend und flüchtig. Eine Anpassung des Geräts konnte vielfältige und weit reichende Folgen für Hebammen und schliesslich beim Gebären haben. Das wird sichtbar, wenn man der Hebammentasche in Bosnien-Herzegowina zu ihrem Nachfolgemodell folgt. Das erste, 1898 aus Wien nach Bosnien-Herzegowina importierte Modell muss nur wenige Jahre später durch ein zweites ersetzt werden. Der Hebammenkoffer ist für die Hebammen zu schwer. In einem Streifall zwischen Amtsarzt und Hebamme in Bijeljina 1902 argumentiert der klagende Arzt, dass «*sie [die Hebamme Aloisia Schwetz] selbst gesteht, dass sie die Cassette nicht zu jeder Geburt mitnehme, weil sie ihr zu schwer sei.*»²⁶⁴ Es scheint kein Einzelfall gewesen zu sein, die kontrollierenden Amtsärzte meldeten diesen Umstand an die höheren Verwaltungsstellen weiter, Diskussionen dazu sind 1904 im Landessanitätsrat zu finden.²⁶⁵ Besonders die Materialien wurden erörtert, und dass es in Zukunft eine weiche Ledertasche und kein harter Koffer sein müsse. Und auch in Wien wurde die Entwicklung eines zweiten Taschenmodells durch den chirurgischen Instrumentenmechaniker Eduard Nowakowski an der Ecke Spitalgasse/Giessergasse neben den «Neuen Kliniken» in Wien vorangetrieben.²⁶⁶

1906 wurde also obligatorisch eine neue Tasche in Bosnien-Herzegowina eingeführt. Wie bei der Hebammenreform 1898 bereits wurde dies wieder begleitet von einer Anpassung der Hebammenverordnung, mit geänderten finanziellen Rahmenbedingungen für die Hebammen und gekoppelt an einen obligatorischen Besuch eines zweiwöchigen Probekurses in Sarajevo.²⁶⁷ In seiner Ausstattung bot dieses zweite Modell einige Neuerungen, die sich bis zum Zweiten Weltkrieg als Standard hielten.²⁶⁸ Sie enthielt deutlich mehr und noch ausdifferenziertere Instrumente zur sauberen Arbeitsweise.²⁶⁹ Im Nebenfach der Tasche befand sich ein Tagebuch, ein gespitzter Bleistift und

264 ABH, ZV, 1903, 52-11/12. Concursausschreibung Bjelina und Entlassung von Aloisia Schwetz.

265 ABH, ZV, 1904, K. 34, 37–44. Sanitätsratsprotokoll.

266 Dorothea Rüb et. al.: Aller Anfang. Katalog des österreichischen Museums für Volkskunde, Band 80. Wien 2002, 252.

267 ABH, ZV, 1906, K. 1, 1-1/6. Verordnung über die Tätigkeit von Hebammen in Bosnien-Herzegowina; ABH, ZMF, 1906, K. 6, 1714. Erlass zur Einführung der neuen Hebammentaschen; ABH, ZV, 1906, K. 85, 47-1. Hebammen-cassette.

268 Für den Rest des Abschnitts: Rüb, Aller Anfang, 252.

269 Sie war 35 cm x 25 cm x 18 cm gross und aus schwarzem Seehundboxleder gefertigt. Im Hauptfach enthielt sie eine Reinnickelkassette mit den Massen 31 cm x 26,5 cm x 16,5 cm. Die Instrumente konnte man nun in ihr auskochen. Im Bodenteil der Kassette befanden sich ein Irrigator, ein schwarzer Gummischlauch für After- und ein roter für Scheidenspülungen, zudem ein Kinderirrigator nach Piskacek. Weiter je 1 Flaschenhalter für Schmierseife, Lysol, Vaseline und Hofmannstropfen, Essigsäures Silber (1%) und Rotkali, ein Pinardsches Stethoskop, 2 Wurzelbürsten (in Nickeldosen, je eines mit der Aufschrift «Seifenbürste» und «Desinfektionsbürste», ein Schleimsauger sowie ein Badetherometer). Der Deckelteil der Kassette beinhaltete ein Nickeltablett mit einer Büchse für Nabel-

Raum für Formulare.²⁷⁰ Eine zweite Neuerung bei der Bestückung der Tasche war die Vielzahl von Objekten zum Säuglingsschutz. Für die Pflege der Neugeborenen enthielt sie deutlich mehr Hilfsmittel und Medikamente als noch 1898, so einen Kinderirrigator, einen Schleimsauger sowie Silber und Rotkali, um gefährliche Augenentzündungen zu verhindern. Das Fieberthermometer aus der Tasche von 1898 war durch ein Stethoskop ergänzt worden und deutet unmissverständlich auf eine verstärkte Medikalisierung der Geburt hin und die Potenzierung der Kontrolle des Geburtsverlaufs durch die Hebamme. Die Einführung dieses zweiten Taschenmodells beruht erneut auf der Anpassung an neue wissenschaftliche Erkenntnisse.

Die Tasche musste 1906 – im Gegensatz zum geliehenen Vorgängermodell – von allen Hebammen selbst bezahlt werden – auch von den vermehrt aus tiefen sozialen Schichten stammenden lokalen Hebammen, die dank habsburgischen Regierungsstipendien im Ausland ausgebildet worden waren. Dies führte wegen des hohen Preises von 41 K zu grossen Konflikten auf lokaler Ebene. Die Hebammen protestierten und schrieben Briefe an verschiedene Instanzen der Verwaltung, mit der Bitte, die Kosten für die neue Tasche zu übernehmen. Andere weigerten sich, teilweise mit der Hilfe der lokalen Behörden, welche im Gegensatz zur Landesregierung die Schwierigkeiten gut kannten, mit denen die Hebammen zu kämpfen hatten.²⁷¹ In einigen Gemeinden ist die Tendenz auszumachen, dass nur Gemeindehebammen die Kasette von 1906 besaßen.²⁷² Bis zum Ende der habsburgischen Verwaltungszeit rissen diese Bitten und Diskussionen nicht mehr ab.²⁷³

schnurbändchen, Nagelschere und Nagelfeile, einem Neusilberkatheter, einem Fieberthermometer, je einem Mutterrohr mit zentraler und gelochter Öffnung, in welche Reinigungsbürsten versorgt waren sowie Irrigatorschläuche und -ansätze.

270 Im Ausstellungskatalog «aller anfang» ist auch eine «Nachvisitentasche nach Nowakowski» verzeichnet, welche mir aber in Bosnien-Herzegowina bisher nicht begegnet ist.

271 Schwierigkeiten, weil weder die Hebamme, noch die Gemeinde die Tasche beziehungsweise die Reise zum Probekurs bezahlen können. Anfang des Jahres 1910 war bei Katharina Chamas in Glamoč festgestellt worden, dass sie die «L.R.Verordnung v. 4.2.06, Z.:20191/I Da nicht befolgt», zudem wurde im Summarausweis «Unkenntnis der Aseptik» bemerkt. Sie musste sich darauf erklären und stellte einen Antrag um Unterstützung. Sie hätte neben einem kleinen Gehalt von 50 k. keine Einnahmen und überdies noch 100 k. Schulden, weil: («was meine private Tätigkeit betrifft, wollen auch die reicheren nicht zahlen und den Armen verrechne ich nichts. Überhaupt herrscht hier die Meinung im Volk, dass die Hebamme zu allen umsonst zur Geburt müsse, weshalb auch die Reichen nicht zahlen wollen, deshalb bitte ich darum, dass man mir ein bevorschusstes Exemplar zuteilt.») «Što se tiče moje privatne prakse i bogatiji neće da mi plaćaju a od siromašnih i ne tražim. U opće ovdje vlada mišljenje u narodu, da babica mora kod svakoga za bodava porodu ići te zbog toga ni bogatiji neće da plaćaju, te s toga molim, da mi se odobri primjerna podgora.» Die Bitte wurde durch den Bezirksvorsteher unterstützt. Wahrscheinlich wurde ihr entsprochen, denn Ende des Jahres 1910 wurde in der Taschen-Spalte des Summarausweises eingetragen, dass «kein Anstand» bestünde. ABH, ZV, 1910, 105-7/2. Ausweise Kreis Travnik; ABH, ZV, 1910, 105-5. Bitte der Katharina Chamas; ABH, ZV, 1910, 105-7/3. Ausweise Kreis Travnik.

272 So zum Beispiel in Livno im Jahre 1910 Dort besass die Gemeindehebamme Marie Kunštek eine Hebammencassette, die Privathebamme Ruža Sužnjević keine. In Jajce hingegen war es nicht so, da hatte auch die Privathebamme Franziska Tomašević eine, möglicherweise noch von der Hebammenschule, die sie im Jahr davor, 1909, in Zagreb abgeschlossen hatte. In Travnik hingegen hatte im Jahr 1908 die Hebamme Fanny Paunz bereits eine neue Tasche, die beiden anderen Privathebammen, Antonia Kosić und Maria Jurković, besaßen eine alte Tasche. Für den Rest des Abschnitts: ABH, ZV, 1910, 105-7/3 bis 105-30/18. Ausweise Kreis Travnik.

273 1912 beispielsweise stieg der Preis der Hebammenkassette um 2 K., was eine erneute Welle von Bitten auslöste ABH, ZV, 1912, K. 347, 105-42. Erhöhung des Preises der Hebammentasche.

Und wie bei der Einführung des ersten Hebammenkoffers nach Odelga,²⁷⁴ fand auch mit der neuen Hebammentasche eine Überprüfung der Hebammen statt.²⁷⁵ Laut dem Regierungskommissärs der Stadt Sarajevo hatte es nämlich mittlerweile zu viele Hebammen. In einer Meldung von 1905 beklagte er, wie die zu hohe Zahl an Hebammen in Sarajevo zu ihrer Verarmung führte und sie dazu zwingt, schmutzigen Nebenerwerben nachzugehen, Geheimprostitution und insbesondere auch Abtreibungen vorzunehmen. Er beschimpfte sie als «Afterhebammen».²⁷⁶ Die Einführung der neuen, obligatorischen, aber doch selbst zu bezahlenden Tasche kann daher auch in diesem Zusammenhang gesehen werden. Der Numerus clausus für Hebammen, den der Regierungskommissär forderte, wurde zwar in Wien nicht bewilligt, da er gegen bisherige Vorschriften bezüglich Niederlassungsfreiheit verstosse. Die Einführung der neuen Tasche muss aber auch als Steuerungswerkzeug zur Regierung der Hebammen durch die Verwaltung gesehen werden. Ärmere Hebammen konnten zurückgewiesen werden, wenn sie keine Tasche erstehen konnten.

Aus einem anderen Grund ist diese zweite Tasche noch interessant: das verbesserte Modell kam zwei Jahre danach, also 1908, in Wien auf den Markt. Die Erfahrungen in Bosnien-Herzegowina damit, waren bestimmt in die Verbesserungen des Modells eingeflossen, das danach in der gesamten österreichischen Reichshälfte eingeführt wurde. Als «Testfall» wäre die Tasche in guter Gesellschaft. Bereits erforscht wurde, wie um 1900 Impfstoffe erst an der bosnisch-herzegowinischen Bevölkerung getestet wurden, bevor sie in den Kronländern zum Einsatz kamen, präventive Bevölkerungsuntersuchungen mit grossen Datenerhebungen in Bosnien-Herzegowina sollen zudem bei der Entdeckung des Syphiliserregers eine Rolle gespielt haben.²⁷⁷

2.6 Die Konflikte der Verkörperung

In diesem letzten Unterkapitel des zweiten Teils geht es mir darum, das Hebammen-Idealbild der habsburgischen Verwaltung mit den realen Beziehungen zwischen Verwaltern, Hebammen und Gebärenden zu konfrontieren. Aus den Akten eines Streifalls, der sich während der 1890er-Jahre in Bosanski Petrovac ereignete, lassen sich die verschiedenen Positionen, jene der Verwalter, der Hebamme und der Bewohnerinnen der Kleinstadt in der Krajina nachzeichnen. Über die Beschreibung der Dinge, die vorschriftsgemäss in der Tasche waren, kennen wir aus dem letzten Unterkapitel die

274 ABH, ZV, 1899, 52-9/84. Anna Dejan wird entlassen, weil sie kränkelig ist und Syphilis hat.

275 Siehe beispielsweise Katharina Nemet in Bosanski Novi 1907. ABH, ZV, 1910, 105-9. Katharina Nemet. Mit Vorakten von 1907 und 1898.

276 Für den Rest des Abschnitts: ABH, ZMF, 1905, K. 13, 2611. Neue Hebammencassette soll eingeführt werden.

277 Zum Impfen: Jeremić, Zdravstvene prilike, 113; ABH, ZV, 1890, K. 133, N 63/20 Naredba o obaveznom cijepljenju stanovništva za 1890. godinu; die obligatorischen Impfungen begannen 1886; ABH, ZV, 1906, K. 1, 1-1/8. Podaci o potrebnjoj revakcinaciji. Mädchen gelten schon ab 12 als Frauen, deshalb Impfalter auf 8 Jahre senken.

Aufgaben der Hebamme. Aus dem Leitfaden, anderen Verwaltungsakten und der Literatur werde ich in diesem Unterkapitel nun das Hebammen-Ideal der Verwaltung noch genauer beschreiben. Ich gehe davon aus, dass die Rolle der Hebamme über den Bereich der Geburtshilfe hinausging. Aus der Sicht der Verwaltung sollte sie potenziell auch für andere Aufgaben zu einer staatlichen Institution für die Belange der lokalen Frauen werden. Worum ging es da genau und was bedeutete es für die Hebamme selbst, die ja nicht nur «Institution» war, sondern auch eine Frau, nicht nur im Berufseinsatz, sondern auch Privatperson?

Das beste Bild für dieses Ideal möchte ich den folgenden Ausführungen voranstellen. Ich leite es von der abschätzigen bosnischen Bezeichnung für habsburgische Beamte ab: die Hebamme als «Kofferträgerin». Denn in *Kuferaš* – Kofferträger als Schimpfwort für habsburgische Beamte überlagern sich zwei Bedeutungen.²⁷⁸ Das Wort ist abgeleitet vom bosnischen Lehnwort aus dem Deutschen *kufer* (Koffer) und bezeichnet in *kuferaš* «den Kofferträger». Es schwingt aber auch das arabische Wort *kufr* darin mit, das im Islam den Unglauben von Angehörigen anderer Buchreligionen, Christen und Juden, bezeichnet. *Kāfir* ist der Ungläubige, *kuffār* die Mehrzahlform. Der *ungläubige Kofferträger* wird also in dieser bosnischen Zuschreibung auf seinen Koffer reduziert. In diesem materialisiert sich die Verwaltung, in deren Diensten der Kofferträger steht, und ihre ortsunabhängige «Kultur», denn der Inhalt des Koffers ist das Einzige, was der zugewanderte Träger aus seiner Heimat neben Sprache, Herkunft und «Glauben» mit sich trägt.²⁷⁹ Mit dem Argument, Beamten eine möglichst multikulturelle Ausbildung zuteil werden zu lassen, beruhte die Berufslaufbahn auf Ortswechseln, mit der Folge, dass eine gewisse Entfremdung eintrat.²⁸⁰ Bereits erwähnt wurde die gemischte Zusammensetzung der Beamtenschaft und ihre Schwierigkeit, Kontakt zur bosnisch-herzegowinischen Elite herzustellen, die daher rührte, dass nur wenige Bosnier oder Herzegowiner und wenn, dann nur in den unteren Rängen der Verwaltung, tätig waren.

Die Hebamme war keine Beamtin und daher nicht absichtlich durch die habsburgische Verwaltung zu einer Kofferträgerin gemacht worden. Allerdings ähneln die Effekte ihrer mehr oder weniger frei gefällten Entscheidung, in Bosnien-Herzegowina zu praktizieren, doch in verblüffender Weise jenen von Beamten. Hebammen der zweiten Generation waren zugezogen, trugen einen Koffer mit sich, in dem sich nicht die Verwaltung materialisiert hatte, aber der doch alles enthielt, um ihre Aufgabe erledigen zu können. Sie waren auffällig und sichtbar alleine am Ort – was als Frau einen anderen Eindruck hinterliess, als wenn sie ein Mann gewesen wäre. Der lokalen Vorstellung eines anständigen Lebens einer Frau entsprach das nicht – jener der Hebamme?

278 Dank an Prof. Dr. Carl Bethke für die Einladung nach Tübingen 2014, im Seminar zur Habsburgermonarchie vorzutragen und für die Grosszügigkeit, mir zur Einsicht von der Überlagerung zweier Bedeutungen zu verhelfen. Massgeblich beigetragen haben StudentInnen, die des Arabischen, Türkischen und Osmanischen mächtig sind.

279 Eine schöne Beschreibung davon in: Dževad Karahasan: Sara und Serafina. Berlin 1999, 124f.

280 Heindl, Josephinische Mandarine, 122, für den nächsten Satz: 119.

Die Hebamme als Institution

Der Hebammenleitfaden regelte hauptsächlich drei Dinge.²⁸¹ Er ergänzte die allgemeine rechtliche Grundlage von 1879 für die Berufsausübung von Hebammen und gliederte, mit Hilfe der Tasche, die Hebammen in die Verwaltung ein. Schliesslich rahmte er das Tun der Hebamme, ermöglichte ihr eine Arbeitsweise, die auf dem Wissen der Asepsis basierte. Diese drei Punkte machten aus Sicht der habsburgischen Verwaltung die Hebamme als Institution aus: Die Berufsausübung sollte im weitesten Sinne «rechters» sein, die Hebamme musste in die Verwaltung eingebunden sein und in deren Sinn antiseptisch arbeiten. Als Institution garantierte die Hebamme einen Beistand bei der Geburt auf der Höhe habsburgischer Zeit anzubieten, das heisst gemäss habsburgischem Recht und unter Gewährleistung der Geburtskultur in der Doppelmonarchie. Das meinte unter der Geburt die Einhaltung des hygienischen Geburtsrituals mit aseptischem Standard. Vor und nach dem Gebären sollte sie eine moderne Begleitung von Mutter und Kind leisten. Grundsätzlich war sie für beide Seiten – Verwalter und Bewohnerinnen – Anlaufstelle, einerseits für die Frauen bei Fragen rund um Geburt, Schwangerschaft, Säuglingspflege und andererseits auch für die Verwaltung bezüglich des Verwaltungsobjekts der Bewohnerinnen.

Bei der Verkörperung der Institution spielte der Koffer für die Hebamme eine wichtige Rolle, er half ihr zur Kofferträgerin zu werden. Denn ganz in der Institution aufgehen kann ein Körper nie, eine Institution muss per Definition so beschaffen sein, dass sie durch unterschiedliche Körper ausgefüllt werden kann, sie muss also unpersönlich sein.²⁸² Die Institution hat weder Geschlecht noch trägt sie andere Merkmale der Zugehörigkeit. In der konkreten Situation allerdings war die Hebamme als Institution auf den Körper der gleichen Hebamme angewiesen; die Institution musste «verkörpert» werden. Verkörperung meint allerdings nicht ein vollständiges Ineinander-Aufgehen. Keine Institution kann ganz personifiziert werden und kein Körper kann ganz in einer Institution aufgehen.²⁸³ Die konkrete Verkörperung der Institution eröffnet deshalb immer ein Spannungsfeld zwischen Institution und Mensch.

Was dieses Spannungsfeld genau bedeutete, beinhaltete und welche Probleme daraus erwachsen, untersuche ich in der Folge an Konflikten. Ich orientiere mich dafür an Überlegungen der pragmatischen Soziologie.²⁸⁴ Für Luc Boltanski sind Institutionen körperlose Wesen, die ihre Verkörperung durch Sprecherinnen und Sprecher erfordern.²⁸⁵

281 Siehe die detaillierte Beschreibung des Hebammenleitfadens im ersten Teil der Arbeit.

282 Fritz Böhle, Werner Schneider, Stephanie Stadelbacher: Einführung. In: Subjekt – Handeln – Institution: Vergesellschaftung und Subjekt in der Reflexiven Moderne, hg. Fritz Böhle (et. al.). Weilerswist 2016, 16.

283 Vergleiche den Bedeutungsunterschied von «incarnation» und «personification», auch zum Englischen «embody».

284 Im Gegensatz zur kritischen Soziologie, welche Institutionen negativ konnotierte (Disziplinierung) und trotzdem ihre Erforschung als Ziel und Zweck ihrer Kritik sah, sind Institutionen für die pragmatische Soziologie heute nicht mehr hauptsächlich Untersuchungsgegenstand. Luc Boltanski: Soziologie und Sozialkritik. Berlin 2010, 85.

285 Boltanski, Soziologie, 82f., 131f.

«Als körperlose Wesen vermitteln Institutionen zwischen verschiedenen Sprechern mit unterschiedlichen Intentionen. Damit dies gelingt, reicht eine pure Normativität nicht aus, um Standpunkte abgleichen zu können, die letztlich immer an Individuen und Körper gebunden sind.»²⁸⁶

Demzufolge ermöglichen Institutionen Handlungen von Subjekten zu strukturieren. Sie koordinieren diese immateriellen Handlungen gemeinsam mit materiellen Objekten. Die ausgeführten Handlungen können dann aber, sobald sie von konkreten Akteuren ausgeführt werden und obwohl sie innerhalb der Institution stattfinden, mannigfaltig kritisch sein. Dafür gibt es noch einen Grund, folgen wir Tanja Bogusz' Boltanski-Lektüre: *«Institutionen haben (...) eine starke semantische Funktion. Sie erklären, was an dem, was ist, Wertigkeit besitzt. Sie bilden Referenzprinzipien und tragen zu ihrer Fixierung bei.»²⁸⁷* Genau diese semantische Funktion gerät in der konkreten Situation – wenn Habsburgs Hebammen in Bosnien-Herzegowina die Institution verkörpern – mit dem Tun (pragmatische Funktion) in Widerspruch.

Bleiben wir zuerst noch bei der Unpersönlichkeit der Institution. Wie wir in Teil 1 gesehen haben, enthielt bereits der Leitfaden zwei neue Auslassungen bezüglich der Rolle von Hebammen, die beide die soziale Position, gerade von zugezogenen Hebammen der zweiten Generation stark schwächten. Eine umfasste die konkreten verwalterischen Aufgaben. Die andere betraf das Verhältnis der Hebamme und ihres Tuns zur Religion beziehungsweise den verschiedenen Religionen der lokalen Gemeinschaften. Diese Lücken scheinen mir besonders interessante, weil strittige Einstiegs- punkte, um nach dem Ideal zu fragen. Ich untersuche in der Folge die Rolle der religiösen Zugehörigkeit der Hebamme.

Zur Religionszugehörigkeit

Wie wir bereits bei den Community-Hebammen in der Hauptstadt Sarajevo und von nur einer Bevölkerungsgruppe bewohnten Dörfern auf dem Land gesehen haben, war die gleiche Religion von Hebamme und Gebärender ein wichtiger Teil ihrer engen Beziehung. Darüber hinaus bestand unter Frauen ein die religiöse und lokale Gemeinschaft übergreifender Zusammenhang, in dem Wissen und Informationen kursierten. Dort mussten auch Hebammen eingebunden sein, weil man darüber im Notfall unter der Geburt Hilfe holen konnte. Das haben wir eindrücklich am Beispiel der Hebammen in der Krajina gesehen. Dort war, wie in anderen Kleinstädten Bosnien-Herzegowinas, keine Gemeinschaft genug gross, um sich eine eigene Hebamme leisten zu können. Deshalb waren die Hebamme von Anfang an für alle zugänglich und wurden im Notfall tatsächlich von Frauen aller Schichten und religiösen Gemeinschaften gerufen. Letzteres entsprach genau der Vorstellung

286 Tanja Bogusz: Zur Aktualität von Luc Boltanski: Einführung in sein Werk. Wiesbaden 2010, 139.

287 Bogusz, Aktualität, 139.

der Verwaltung, wie eine Hebamme zu sein hatte. Im Leitfaden von 1898 steht in Paragraph 4:

«§ 4. Die Hebammen sollen ein ehrliches und verständiges Leben führen und den Gebärenden, die bei ihnen Hilfe suchen, so gut wie sie können und dürfen bereitwillig helfen, bei Tag und bei Nacht, ohne Unterschied von Glaube und Stand.»²⁸⁸

Diese Verpflichtung «ohne Unterschied von Glaube und Stand» allen Frauen zu helfen, bedeutete umgekehrt, dass auch die Religionszugehörigkeit der Hebamme keine Rolle spielen sollte. Für die Verwaltung war das so. Im Unterschied zu anderen Verwaltungsmitgliedern in den «Summar-Ausweisen» der Kreisbehörden, die alles Personal an einem Ort auflisteten, wurde die Religionszugehörigkeit der einzelnen Hebamme nicht verzeichnet. Das ist eine bedeutende Unterlassung, wenn man weiss, welche wichtige Rolle sonst die habsburgische Verwaltung einnahm bei der Einführung der Religion als Zugehörigkeitsmarker.²⁸⁹ Religion war in der habsburgischen Verwaltung neben Sprache die wichtigste Differenzkategorie. Abschliessend kann ich nicht erklären, weshalb das so war, aber ich vermute, dass Hebammen nicht nach dem Kriterium ihrer Zugehörigkeit angestellt werden sollten. Ihre Institutionalisierung ging also mit einer Ent-Konfessionalisierung des herkömmlichen Berufsverständnisses einher. Mit obiger soziologischer Beschreibung der Situation gedacht, könnte man folgern, dass für die habsburgische Verwaltung Religion Sache der Person und nicht der Institution war. Im konfessionell gemischten Raum Bosnien-Herzegowinas hätte Letzteres die Vervielfachung der Hebammenstellen bedeutet, was finanziell untragbar war. Tatsache ist aber auch, dass bis zum Ende der Habsburgermonarchie keine muslimische Frau zur Hebamme ausgebildet, noch angestellt wurde. Dies entgegen der Empfehlung der ersten Ärztin in Bosnien-Herzegowina Anna Bayer. De facto waren die Hebammen also häufig doch christlicher Religion – wie die Beamtenfrauen.

Die Stärkung der Repräsentation der Hebamme als religionsunabhängig, machte sie gewissen Gebärenden, den Frauen von habsburgischen Beamten, womöglich ähnlicher? Bei dieser Inszenierung half wiederum der Hebammenkoffer bei der Reduktion der Hebamme zur Kofferträgerin. Ich möchte diese vormals als Auslassung gesehene Absenz der religiösen Inszenierung der Hebamme gerne als Versuch der Verwaltung werten, eine Instanz zu schaffen, die über den religiösen Gemeinschaften und Zugehörigkeiten stand: eine rein staatliche Institution. Dafür musste die angeborene, «natürliche» Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft abgelegt und eine neue, überreligiöse angenommen werden, die in letzter Instanz nur dem «Staat», der Verwaltung, verpflichtet war. Bezüglich der nationalen Zugehörigkeit, gab es diese Darüberstellung als Ideal der Beamten,²⁹⁰ auf

288 «§ 4. Babice neka provode pošten i razuman život, a rodiljama, koje u njih zatraže pomoći, neka koliko ikako mogu i umiju, spremno pomognu bilo po danu ili po noći, bez razlike vjere i staleža.» HAS, Naputak za babice, 7.

289 Göderle, Zensus und Ethnizität, 213f.

290 Heindl, Josephinische Mandarine, 228.

die Religion angewandt, scheint mir das abermals eine mehr-als-moderne Intervention, die nur im Grenzland des Verwaltungsgebiets möglich war.

Dieser Anspruch der habsburgischen Verwaltung um 1900 deckte sich selbstverständlich nicht mit der Realität aller Menschen zur damaligen Zeit, weder mit jener der lokalen Bevölkerung noch jener der Hebammen. Die eigene religiöse Zugehörigkeit spielte eine grosse Rolle, auch wenn man nicht wollte. Ein Beispiel: Die Hebamme Sofija Radić, beispielsweise, betonte 1899 in ihrer Bitte um eine Stelle an die Landesregierung, die ihre Ausbildung zur Hebamme finanziert hatte, dass sie überall arbeiten und mit ihrer kleinen Tochter und jüngeren kränklichen Schwester hinziehen würde, nur nicht an ihrem Geburtsort Livno.²⁹¹ Dort hätte bereits ihr Vater grosse Schwierigkeiten gehabt wegen seiner (katholischen?) Religionszugehörigkeit und auch sie würde deswegen diskriminiert werden beziehungsweise ging sie davon aus, *«dass mich die Orthodoxen nicht in ihre Häuser rufen würden»*.²⁹²

Auch der lokalen Bevölkerung war es nicht gleich, wer die Hebamme war. Das zeigt sich besonders schön am Beispiel von Vasilja Vukadinović in Rogatica. Waren für die habsburgischen Obrigkeiten alle Hebammen der zweiten Generation grundsätzlich vertrauenswürdig, machte es der lokalen Behörde einen Unterschied. Bei einer Anstellung zur Gemeindehebamme galt es immer auch die einheimischen Eliten zu überzeugen, die im Gemeinderat vertreten waren und welche die Hebamme schliesslich grösstenteils auch finanzierten, und daher über eine Anstellung einer Hebamme mitentscheiden wollten. Im Jahr 1904 gab in Rogatica neben der Qualifikation die Herkunft den Ausschlag: Vasilja Vukadinović wurde dort vom Gemeinderat aus acht Bewerberinnen zur Gemeindehebamme gewählt mit dem Argument, dass sie *«Bosnjakin von Geburt sei»*.²⁹³ Offensichtlich spielte der Gerichtsprozess von 1902, wo sie wegen Abtreibung zusammen mit Teresia Bogutovac in Banja Luka und Prijedor angeklagt worden war, keine Rolle oder war dem Gemeinderat in Rogatica nicht bekannt.²⁹⁴ Um den Kommunen diesen Spielraum zu gewähren, kann also die ideale Heb-

291 1902 wurde sie in Jajce in einen Gerichtsfall verwickelt, siehe dazu S. 226.

292 *«Pristajem svako mjesto, u koje me Visoka Zemaljska Vlada odrediti blago izvoli, otići samo ne u moje rodno mjesto Lijevno s toga što sam u vjereni, da me sebi pravoslavni nebi u svoje kuće zvali s toga, što je moj pok. Otac ljubio i poštovao crkvu svoju i posjećivao je, koje i mi mladji s njim, te su otpadnici za to mog oca prezirali, na sve načine škodili mu i izdajnikom nazivali ga.»* (*«Ich bin mit jedem Ort einverstanden, in welchen mich die Hohe Landesregierung geschätzt abordnen möchte, [ich] gehe nur nicht in meinen Geburtsort Livno [weil] dem bin ich mir sicher, dass mich die Orthodoxen nicht in ihre Häuser rufen würden, aus dem Grund, weil mein Vater seelig seine Kirche liebte und schätzte und sie besuchte, wie auch wir jüngeren mit ihm, sodass die Abtrünnigen meinen Vater verhöhnten, ihm in jeder Weise zu schaden versuchten und ihn einen Verräter nannten.»*) ABH, ZV, 1899, 52-9/32. Bitte der Sofia Radić.

293 *«Pošto je Vasilija Vukadinović rodom Bošnjakinja, te imade dobre svjedodžbe, vijeće jednoglasno zaključuje da se ista odabere primaljom (babicom) za općinu Rogaticu te moli da veleslavna okružna oblas ovaj zaključak potvrditi blagoizvoli.»*, aus dem Protokoll des Gemeinderats. ABH, ZV, 1904, K. 39, 47-1/3. Wahl Gemeindehebamme. Die anderen sieben Bewerberinnen waren: Carolina Lingenbach, Katarina Chamas, Ida Belžak, Julka Daškalović, Jelena Puškarić, Katarina Groše, Dragica Dičić.

294 ABH, ZV, 1902, 52-11/53ad. Kreisbehörde Banjaluka wegen gerichtlicher Untersuchung gegen die Hebammen Bogutovac und Vukadinović.

amme, wenn sie in Beziehung sowohl zur Verwaltung wie zu den BewohnerInnen stehen soll, als Subjekt nicht ausschliesslich einer Kategorie zugeordnet werden. Es ist potenziell davon auszugehen, dass die Hebammen bezüglich keiner Kategorie fixiert werden können, weder bezüglich der Religion, noch nach Geschlecht.

Geschlecht

Das Spannungsfeld zwischen der Hebamme als Institution und der sie verkörpernden Frau lässt sich an der Frage nach ihrem Geschlecht besonders gut zeigen. Potenziell kann bei jedem Gebären das Tun der Institution in Frage gestellt werden. Und auch die Umstehenden müssen sich fragen, ob die Institution spricht oder die einzelne Frau, denn da Körper und Institution von aussen gesehen zusammenfallen, ist es an der Gestalt nicht abzulesen. An diesem Punkt und aus diesem Spannungsfeld heraus entstehen für Habsburgs Hebammen häufig Konflikte: die «Konflikte der Verkörperung». Die Anklagen zielen auf den Körper der Hebamme, lauten auf «unmoralisches Verhalten», illegale Prostitution oder Alkoholismus.²⁹⁵

Wenn wir uns die Situation noch einmal vergegenwärtigen: Es ist der (junge) Körper einer «fremden» Frau, der alleine, ohne die soziale, ökonomische, physische und moralische Unterstützung einer Familie oder sonstiger männlicher Verwandter oder Vertreter im Namen der Verwaltung tut, entscheidet oder unterlässt. Dabei drängt sich der Verdacht auf: Die Auseinandersetzungen haben möglicherweise mit dem Frauenkörper zu tun, mit dem Fleisch, das den «Staat» hier konkret (und nicht allegorisch) verkörpert. Dieses ist allerdings nicht mit dem biologischen Geschlecht (sex) gleichzusetzen, wie es Ende des 20. Jahrhunderts zusammen mit dem sozialen Geschlecht (gender) konzipiert wurde. Dabei zeigt sich, dass in der Gestalt von Habsburgs Hebammen der «Staat» zum ersten Mal von einer Frau verkörpert wurde.²⁹⁶

Diese konkrete Verkörperung wiederholte sich bei jeder Besetzung einer Hebammenstelle. Für eine Frauengeschichte Bosnien-Herzegowinas ist, in jeder Gemeinde wieder neu, ein entscheidender Moment jener, wenn zum ersten Mal eine Hebamme (aus der Habsburgermonarchie, aber auch aus einem andern Ort in Bosnien-Herzegowina) sich bei der Gemeinde anmeldet, um ihre Arbeit aufzunehmen. Dabei geschah mehr als nur der an sich bestimmt auch aufsehenerregende Zuzug einer Frau, mit oder ohne Familie, die einen Beruf erlernt und von ihrer Hände Arbeit leben wollte.²⁹⁷ Die Hebamme, ihren Koffer an der Hand, war «staatlich»: von der habsburgischen Verwaltung ermächtigt (auch kontrolliert), von der Gemeinde bezahlt. In dieser Funktion war sie geschlechtsneutral,

295 Zur Prostitution zu dieser Zeit: Amila Kasumović: Prilog povijesti marginalnih skupina u Bosni i Hercegovini u doba austro-ugarske uprave: prostitutke, in: Historijski zbornik, 60, 2007, 161–178.

296 Diese Frage ist ziemlich unterbeleuchtet, siehe: Ute Frietsch: Die Abwesenheit des Weiblichen: Epistemologie und Geschlecht von Michel Foucault zu Evelyn Fox Keller. Frankfurt am Main 2002.

297 Siehe auch Labouvie, Beistand, 43; Löwy, Social History, 471.

wie Männer ebenfalls. Dass sie zugezogen war, vereinfachte es, sie als Institution wahrzunehmen und nicht als Teil der weiblichen Gemeinschaft. Möglicherweise entsprachen also Hebammen, die wo anders herkamen, eher dem Ideal der habsburgischen Verwaltung, weil sie noch keine Bande hatten, alle Beziehungen erst schliessen mussten. An diesem Punkt drängt sich mir das Bild der Hebamme mit Koffer als einem an Donna Haraways Cyborgs inspirierten beschürzten Maschinenmenschen auf, der mit dem Hebammenkoffer an seiner Hand verschmilzt.²⁹⁸

In Realität aber war die Hebamme Institution und Frau zugleich. Eine in vielerlei Hinsicht emanzipierte Frau, unabhängig von den Männern ihrer Familie, fähig, sich (und allfällige Kinder) selbst durchzubringen. Sie hatte womöglich eine andere Religion, sprach eine andere Sprache, konnte lesen und schreiben. Sie war grundsätzlich zugänglich für Männer und Frauen, reiche und arme, unabhängig von Religion und Stand – eine ungewohnte Offenheit und Undefiniertheit. Da kam rasch der Verdacht auf: War sie auch frei von den gewöhnlichen moralischen Vorstellungen bezüglich sozialer Ordnung? War sie eine Gefahr für bosnisch-herzegowinische Frauen beziehungsweise verführte sie bosnisch-herzegowinische Männer? Ihr Auftauchen weckte sexistische Vorstellungen. So ist das Auftauchen der Hebamme ein Moment der Emanzipation und des Sexismus zugleich.

Relevant war daher auch der Faktor Zeit, die Beziehungen, die erst geschaffen werden mussten, veränderten sich über die Zeit. Die Ankunft einer Hebamme erzeugte erst mal Wogen, die sich mit der Zeit wieder glätten. Wenn die Hebamme genug Atem hatte, drauf zu warten, fügt sich die gesellschaftliche Ordnung neu. Sie konnte sich beweisen. Das anfängliche Distanzverhältnis zu den (einheimischen) Gebärenden konnte sich beruhigen, und wandeln, Konflikte konnten sich legen.

Die Anstellung einer Hebamme konkret

Wenn eine Hebamme an ihren neuen Arbeitsort in Bosnien oder der Herzegowina anreiste, um die Stelle einer Gemeinde- oder Stadthebamme anzunehmen, war dem schon einiges vorangegangen. Anders als beispielsweise in der Hauptstadt Sarajevo, wo es bereits vor der habsburgischen Verwaltung Stadthebammen gab, war es für eine kleine Gemeinde, die die Stelle aus eigenen Mitteln bezahlen musste, etwas Aussergewöhnliches.²⁹⁹ Sie musste im Budget für das kommende Jahr genug Mittel für den Lohn der Hebamme einplanen und trug das Risiko und die Verantwortung für das ausgegebenen Steuergeld. Etliche Gemeinden schufen daher lieber keine Stellen, mit der Begründung, dass sie nicht genug Mittel hätten, um eine Hebamme zu zahlen. So wies beispielswei-

298 Donna Haraway: Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt 1995.

299 ABH, ZV, 1900, 52-11/58. Bericht des Bezirksamts Prozor (Bitte um eine Hebammenstelle). Das wird auch in folgendem Konfliktfall deutlich: ABH, ZV, 1900, 52-11/47. Kreisbehörden dürfen keine Hebammen einstellen.

se die Gemeinde Rogatica Sophie Kouka mit der Begründung über fehlende Mittel ab, die da um eine Hebammenstelle gebeten hatte.³⁰⁰

Aus der Sicht der Hebamme bedeutete die Anstellung zuerst, dass ein Teil der Gemeinde, vornehmlich die Elite, sie und ihre Dienste wollte und möglicherweise auch unterstützte. Ein Gehalt war ihr sicher, wobei es häufig eher knapp bemessen war, besonders wenn sie von den wohlhabenden Frauen nicht gerufen (und für ihre Dienste bezahlt) wurde. Das Jahresgehalt der Hebamme sollte mindestens 300 fl betragen, stets abhängig von den Lebenskosten am Ort, an dem die Hebamme arbeitete und lebte.³⁰¹ Die Verpflichtung einer Gemeindehebamme, allen Frauen Beistand zu leisten, konnte – wie in Županjac 1899 – zu Konflikten führen, wenn in der Notsituation eine Hebamme zu einer armen Gebärenden in der Nachbargemeinde gerufen wurde, die selbst keine Hebamme hatte.³⁰² Wer entschädigte dann die Hebammen für ihren Beistand? Die Gemeinde, die sie angestellt hatte (d.h. sie war im Lohn inbegriffen) oder die Gemeinde, in der die Gebärende wohnte? Übernahm eine Privathebamme so einen Notfall, musste sie jedes Mal für die Rückerstattung des Lohns und ihrer Ausgaben an Verbrauchsmaterial kämpfen.³⁰³ So war das Katharina Staucher gegangen, die Nura Džeko Beistand geleistet hatte. Angekommen an ihrem neuen Arbeitsort war also die zugezogene Gemeindehebamme ökonomisch nicht so stark unter Druck wie privat praktizierende Hebammen. Sozial allerdings konnte sie in eine äusserst prekäre und isolierte Situation geraten, in welcher sie sich durchsetzen und dafür kämpfen musste, ihren Beruf ausüben zu können.

Konflikte der Verkörperung

Diese sozial prekäre Situation für die Hebamme ist in etlichen Konflikten fassbar.³⁰⁴ Sie zielen immer auf den Körper der Hebamme, ihren Lebenswandel, ihre Immoralität, münden gar in die Anklage auf Prostitution. In ihnen drückt sich das gleichzeitige Aufflammen von emanzipativen und sexistischen Momenten aus, ausgelöst durch die Ankunft einer Hebamme an einem Ort. Diesen «Konflikten der Verkörperung» liegen, so meine These, die Schwierigkeiten zugrunde, die daraus entstehen, dass eine staatliche Institution, die Hebamme als Kofferträgerin, durch einen Frauenkörper, den der Hebamme, verkörpert wurde. Sie scheint mir im folgenden Konflikt zwischen Ivka Ratković und der Gemeindeleitung in der uns bereits bekannten Gemeinde Bosanski Petrovac beson-

300 ABH, ZV, 1899, 9/3. Gesuch Sophie Kouka.

301 Das die Löhne besonders zu Beginn viel zu tief angesetzt waren, zeigen die vielen Gesuche von Hebammen um Gehaltserhöhung, für das erste Jahr nach der Hebammenreform: ABH, ZV, 1899, 52-9/31 bis 52-9/36, 52-9/40, 42, 58, 59, 60, 62, 69, 70, 71, 73, 80, 81. Gesuche Gehaltserhöhung.

302 ABH, ZV, 1899, 52-9/88. Bezirksamt Županjac wegen Entschädigung der Gemeindehebamme bei Hilfeleistung ausserhalb des Domzילותes.

303 ABH, ZV, 1912, 105-10, auch 11. Rechnung der Hebamme Katharina Staucher.

304 So auch in den Gerichtsfällen Elise Franks 1900, Agnes Kučer und Katarina Tautner 1899 bis 1905, Sofija Radić 1902, Aloisie Schwetz 1903, Euphemia Gregurić 1910.

ders fassbar. Darin wird nicht nur die kritische Situation der Hebamme sichtbar, sondern auch die Gratwanderung, die eine Gemeinde macht, wenn sie eine Hebamme anstellt.

Mit der Einführung einer Hebamme durch die habsburgische Verwaltung verschärfte sich das Verhältnis zur Bevölkerung. Denn die Hebamme war fast immer existenziell darauf angewiesen, dass sie nicht nur von den armen Frauen, sondern auch zahlenden Gebärenden gerufen wurde. Dafür war die Nähe zu den Gebärenden entscheidend. Sie konnte über die gleiche Religion, den gleichen Herkunftsort, die gleiche Sprache und Kultur, aber auch den Ruf/das Vertrauen innerhalb einer sozialen Schicht erzeugt werden, die möglicherweise im Konflikt mit der Verwaltung stand.³⁰⁵

Ivka Ratković in/gegen «Bosanski Petrovac»

Am 27. März 1893 hatte der in Bosanski Petrovac ansässige Amtsarzt an die Landesregierung nach Sarajevo berichtet, dass «*dringlichst*» die Stelle einer Hebamme geschaffen werden musste.³⁰⁶ Zwei Monate später, am 17. Mai 1893, beschloss die Stadtgemeinde, eine Stelle mit einem Grundgehalt von 360 Florint zu schaffen. Fünf Jahre später hingegen, wollte der Gemeinderat sie wieder abschaffen. Was war passiert?

Mit der Streichung der Stelle war man in Sarajevo nicht einverstanden, wohin die Gemeinde-ratsprotokolle mit den getroffenen Beschlüssen zur Bestätigung in letzter Instanz (durch die Landes-regierung) geschickt werden mussten.³⁰⁷ Die Landesregierung intervenierte sofort beim Bezirksamt von Bosanski Petrovac, dass «*die seither [seit der Einrichtung der Stelle] in steter Entwicklung begriffene Ausbreitung des Hebammenstatus nicht in rückschrittlicher Beziehung gehemmt werden darf*». Die Entlassung der aktuellen Hebamme, Ivka Ratković, wurde «*zur Kenntnis genommen*», die grundsätzliche Streichung der Stelle ging aber nicht. Genau so sah das auch der Bezirksvorsteher, der in seiner Antwort bekräftigte, dass «*eine Hebamme im Bezirksorte unbedingt notwendig ist*». Die Hebamme war nämlich nicht nur Stadt-, sondern auch Bezirkshebamme; in der wenig bevölkerten Region um Bosanski Petrovac konnte sich sonst keine Gemeinde eine eigene Hebamme leisten.

Die Akte zur Entlassung von Ivka Ratković enthält zwei Gemeinderatsprotokolle, das erste von der Sitzung vom 28. Juni 1895.³⁰⁸ An dieser waren der Bürgermeister Hadžibeg Šerifović, die

305 Im Konflikt zwischen den beiden Hebammen Katarina Tautner und Agnes Kučer in Bosanski Brod 1901 zeigte sich, wie die «besseren Frauen» «gewissermassen ihr freies Wahlrecht (...) dokumentierten», indem sie, nach der Anstellung einer Gemeindehebamme die Hebamme aus dem Nachbarort Slavonski Brod (jenseits der Sava, also im Kronland Kroatien-Slawonien) riefen. ABH, ZV, 1902, 52-11/17. Katarina Tautner klagt Agnes Kučer an.

306 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1899, 52-9/16. Bosanski Petrovac, Enthebung der Hebamme Ivka Ratković.

307 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1899, 52-9/16. Bosanski Petrovac, Enthebung der Hebamme Ivka Ratković.

308 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1899, 52-9/16. Bosanski Petrovac, Enthebung der Hebamme Ivka Ratković.

Delegierten Hadžibeg Kulenović, Risto Basmala, Simo Krstanović und der Schriftführer Ilja Biljan anwesend. Der Bürgermeister schilderte die Situation: Die Gemeindehebamme Ivka Ratković würde ihren Beruf nicht gut ausüben. Sie würde schlechte Arbeit leisten, aber hauptsächlich sei sie schlecht, *«weil sie ein ungesittetes Leben führt, infolge dessen sie schwanger wurde»*.³⁰⁹ Der Bürgermeister schlug deshalb vor, die Hebamme ihres Amtes zu entheben und die Stelle neu auszu-schreiben. Der Gemeinderat entschied einstimmig, dass der Hebamme gekündigt würde, *«weil sie mit ihrem leichtfertigen Lebenswandel das ganze Ansehen und das Vertrauen bei allen Schichten der Bevölkerung verloren hat und so die Institution der Hebamme, die eigentlich eine nützliche sein sollte, überaus gefährlich geworden ist.»*³¹⁰ Die Stelle sollte so schnell als möglich ausgeschrieben werden.

Nicht überliefert ist, weshalb ihr die Behörden doch noch eine Chance gaben und sie noch rund dreieinhalb Jahre weiterarbeitete. Im Januar 1899 reichte es dann aber endgültig; am 18. Januar tagte der Gemeinderat wieder in Sachen Hebamme.³¹¹ Ihr Verhalten hätte sich das ganze letzte Jahr über bis zum heutigen Tag nicht gebessert, schrieb der Bürgermeister im Begleitbrief zum Ratsprotokoll – im Gegenteil! Obwohl sie so oft von den Behörden zurechtgewiesen worden sei, werde ihr Verhalten, sowohl den Behörden, als auch der Bevölkerung gegenüber, immer schlimmer: *«Diese Hebamme hat sogar mehrere Male eine sehr noble und bescheidene Person öffentlich angefallen, dass sie sich, wie auch noch andere hiesige angesehene und ehrliche alte Frauen, nicht in ihren Aufgabenbereich einmischen sollen.»*³¹² Das zweite Ratsprotokoll begann gleich wie das erste mit dem Vorwurf, dass die Hebamme ihre Pflichten nicht vorschriftsgemäss erledigen würde. Zur Genüge sei bekannt, welch zwiespältiges Leben sie führe. Er, der Bürgermeister, wolle sich nun, ein für allemal auf die Seite der Bevölkerung stellen, welche die Hebamme schon länger kritisiere. Er hätte dem Frieden zuliebe und weil er für alle BewohnerInnen der Gemeinde, also auch für die besagte Hebamme verantwortlich sei, in diesem Konflikt bisher keine Partei ergriffen. Es bestünde nun aber die dringende Gefahr, *«..., dass wegen einer Person (...) [die Hebamme, Bemerkung SB] alle verantwortlich gemacht und von den Bürgern verachtet werden»*.³¹³

309 *«Pošto ona nećudoredan život provodi ušlief čega je i zanosećala, ...»* ABH, ZV, 1899, 52-9/16. Bosanski Petrovac, Enthebung der Hebamme Ivka Ratković.

310 *«..., jer je svojim lahkounnim životom cio ugled i povjerenje kod svih slojeva pućanstva grada Petrovca izgubila, te tako uredbi primaljstva, mjesto kako bi trebalo koristno, pozve opasna postala.»* ABH, ZV, 1899, 52-9/16. Bosanski Petrovac, Enthebung der Hebamme Ivka Ratković.

311 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1899, 52-9/16. Bosanski Petrovac, Enthebung der Hebamme Ivka Ratković. Diesmal bestand der Rat aus dem Bürgermeister Husein eff. Šeferović, dem Unterbürgermeister Simo Krstanović, den Ratsmitgliedern Ahmed Ružić, Omer Cidović, Dmitar Keoman, Huseinbeg Hadžikadibegović Kulenović, Stole Banjac, Omer eff. Šehić und dem Schriftführer Nikola Ilić.

312 *«Da paće ista primalja već je više puta vrlo odličnu i skromnu osobu javno napadala da se ista osoba, kao i još neke druge ovdašnje ugledne i poštene stare ženske u njezin djelokrug posla mješaju.»*

313 *«Poznat je, ne samo ovom općinskom poglavarstvu njezin razkalašeni život, već i cijelom pućanstvu, pak da se jednom stane naput toj kritici od strane pućanstva prama istoj, a želeć mir i neprokornost preko osoblja što mi u dužnost spada da na isto pazim, da osoblje ovog općinskog polavarstva nedolazi u kritiku, i da zbog jedne osobe*

Der Bürgermeister beantragte zum zweiten Mal die Enthebung der Hebamme, aus dem Grund, dass sie mit ihrem Lebenswandel, *«damit dass sie uneheliche Kinder gebar»*³¹⁴, einen schlechten Eindruck bei der weiblichen Bevölkerung erwecke, besonders bei den jungen Frauen. Ihr Verhalten müsse verurteilt werden, vor dem Rat, aber auch vor der Bevölkerung, denn es sei ihrer Arbeit nicht würdig, zerstöre das Vertrauen. Davon müsse man allerdings eine allgemeine Beurteilung der Institution der Geburtshilfe trennen.

Die Gemeindeverwaltung also, die zum ersten Mal in ihrer Geschichte eine aus Gemeingeldern bezahlte Hebamme angestellt hatte, bangte um die neu eingeführte Institution der Geburtshilfe. Die Behörde hatte die Stelle eingerichtet, war für Stelle und ihre Besetzung verantwortlich. Die Fehlbesetzung fiel damit auch auf das Ansehen der Verwaltungsbehörde zurück. Die reiche Bevölkerung, die von vornherein kritisch gegenüber der Anstellung einer Gemeindehebamme gewesen war, die aus ihren Steuergeldern bezahlt wurde, musste nun überzeugt werden, dass nicht Hebammen an sich, sondern nur diese eine schlecht, liederlich und unmoralisch war. Das glaubte der Gemeinderat nicht wirklich. Die Diskussion um die verschiedenen Unglücksfälle kam auf, in denen die Hebamme zur Geburt gerufen worden war, diese aber weder die Mutter noch das Kind hatte retten können. Auch mit einer Hebamme passierte also offensichtlich, was immer schon geschehen war: dass Mutter und/oder Kind bei der Geburt starben. Die Hoffnung, dass eine Hebamme daran was ändern können würde, hatte sich zerschlagen.

Ivka Ratković hatte 1893, mit ihren 23 Jahren, frisch ab Hebammenschule (Abschluss in Zagreb) die Stelle in Bosanski Petrovac angetreten, die zwar ein kleines sicheres Gehalt bot, sonst aber wenig.³¹⁵ Die reiche Bevölkerung, die ihren Lohn bezahlten musste, war sehr kritisch. Möglicherweise war sie dies zu Beginn weniger ihr persönlich als der Stelle der Gemeindehebamme ganz allgemein gegenüber gewesen. Es machte keinen Unterschied, dass Ivka Ratković von nicht sehr weit her kam (rund 165 Kilometer). Sie war 1870 in Ričice, einer kroatischen Grenzgemeinde zur Herzegowina geboren worden (Nachbargemeinde von Imotski). Heimatberechtigt war sie in Brušane (135 Kilometer von Bosanski Petrovac entfernt in östlicher Richtung zur kroatischen Küste), möglicherweise durch ihre Heirat, der ein Kind entsprang. Die Skepsis der Bevölkerung gegenüber der professionellen Hebamme rührte möglicherweise auch daher, dass es vor Ort schon vor deren Ankunft mehrere, angesehene alte Frauen gegeben hatte, die bei Geburten beistanden und das ohne Geldbezahlung, höchstens gegen Naturalien. Offensichtlich schien bei den ansässigen BewohnerInnen von Bosanski Petrovac kein wirkliches Bedürfnis nach anderer Geburtshilfe bestanden zu

nebudu svi odgovorni, i od gradjana prezreni.»

314 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1899, 52-9/16. Bosanski Petrovac, Enthebung der Hebamme Ivka Ratković. *«radjanjem nezakonite diece»*

315 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1899, 52-9/16. Bosanski Petrovac, Enthebung der Hebamme Ivka Ratković.

haben, auch wenn es immer mal wieder Unglücksfälle gegeben hatte. Möglicherweise aber bei den zugezogenen Beamten schon.³¹⁶ Wenn man nun schon bezahlen musste für den Beistand, dann sollten zumindest keine Unglücke mehr vorkommen. Dieser Erwartung stand die geschulte Hebamme, die, wie wir wissen, nur bei ordentlichen Geburten helfen sollte und nur dafür ausgerüstet war, machtlos gegenüber. Im Notfall musste sie den Arzt rufen.

Hätte sie diese – womöglich einzige – Chance packen können sich zu beweisen, wie es in Hebammenromanen der Heldin üblicherweise gegen alle Hindernisse und Schwierigkeiten gelingt, hätte ihr das vielleicht weitere Türen geöffnet. Ivka Ratković aber war keine Romanheldin und sie hatte auch nicht wie z.B. Clara in «Die Hebamme von Glücksstadt» eine (noch) verbotene Geburtszange, die sie im Notfall – gegen altmodische Gesetze – einsetzen konnte, um eine Frau zu retten, die bisher nicht zu retten gewesen war. Ivka Ratković schien immer mehr in Isolation zu geraten, die erst allgemeine Kritik gegen die «Institution der Hebamme» richtete sich immer mehr gegen ihre Person selbst, ihren Körper, ihren Lebenswandel. Je mehr also die Kofferträgerin als Institution zurücktrat, desto offensichtlicher blieb der Körper, der sie verkörperte, der Leib der Hebamme übrig, gegen den sich der Unmut richtete.

Die ans Protokoll angeschlossene Geburtsstatistik vom 3. Januar 1899 für das Jahr 1898 zeigt, dass Ivka Ratković kaum gerufen wurde. 13-mal in einem Jahr war viel weniger als die bereits erwähnten Krajina-Hebammen (Jelka Stojčić, ihre Nachfolgerin stand im ersten Jahr 20 Geburten bei).³¹⁷ Eine der Gebärenden war zudem zwei Monate nach der Geburt, die Ivka Ratković begleitet hatte, gestorben, was auf die Geburt zurückgeführt wurde. Ebenso wie weitere Frauen und Kinder, die allerdings nicht in der Liste erschienen, wie der Bürgermeister am Rand des Papiers notierte. Die soziale Isolation führte bei Ivka Ratković vermutlich auch zu einer persönlichen ökonomischen Schieflage. Im Rat jedenfalls waren das Vorgehen nach der Diskussion der Unglücksfälle entschieden. Er beschloss an der Sitzung vom 18. Januar 1899 nicht nur die Hebamme zu entlassen, sondern *«dass die Stelle der Hebamme nicht besetzt wird, weil diese nicht nötig sei.»*³¹⁸

Verwaltungen in Vermittlung

Wie eingangs erwähnt, war damit die Landesregierung in Sarajevo nicht einverstanden. Es bestand also eine Diskrepanz zwischen den Vorstellungen der zentralen Landesregierung, wie das Hebammenwesen entwickelt werden sollte und dem, was in der Provinz, in Bosanski Petrovac, als nötig erachtet wurde. Was auf Gemeindeebene beschlossen wurde, erfuhr im Zentrum eine Absage. Das

316 Hadžibegović, Bosanskohercegovački gradovi, 24, 29, 34.

317 Siehe Unterkapitel 2.3, 162–166.

318 *«... da mjesto primalje nepopunjuje se, jer isto nije nikat nužno popunjenje.»* ABH, ZV, 1899, 52-9/16. Bosanski Petrovac, Enthebung der Hebamme Ivka Ratković.

Beispiel Ivka Ratkovićs in Bosanski Petrovac zeigt, dass man nicht von einer einheitlich agierenden Verwaltung sprechen kann. So wie die Anpassungsleistungen in der Migrationssituation von der einzelnen Frau abhingen, hing es genauso stark davon ab, wo sie hinkam, welcher Verwaltung und welchen BewohnerInnen sie sich gegenüber sah.³¹⁹ Es bestätigt dies die Vorstellung von alltagsgeschichtlichen Forschungen zu Moderne, dass *«historische Akteure weder einem allumfassenden Zwang [unterliegen] noch agieren sie gänzlich autonom»*.³²⁰ Das zeigt sich gerade in Bosanski Petrovac ganz plastisch, wo die Nachfolgerin Ivka Ratkovićs Jelka Stojčić erfolgreich war. Auf lokaler Ebene waren zudem «Verwaltung» und «Bevölkerung» aufs Engste verflochten. Das Dilemma, das der Bürgermeister Husein Šeferović im Gemeinderatsprotokoll beschrieb, verdeutlicht dies. Er hatte lange versucht, sich neutral zu verhalten, sich weder auf die Seite der BewohnerInnen zu schlagen, die schon lange die Hebamme kritisierten, noch für die Hebamme Partei zu ergreifen, für welche er sich in ihrer Funktion als Gemeindehebamme verantwortlich fühlte. Diese sich widersprechenden Verantwortlichkeiten versuchte er nicht eskalieren zu lassen, «dem Frieden zuliebe», indem er einen Schritt davon zurücktrat und versuchte sich «neutral» zu verhalten.

Ohne die Einbindung der lokalen Gemeindeorganisation in eine übergeordnete Verwaltung hätte es das Problem so gar nicht erst gegeben. Keine Hebamme von aussen hätte sich gegen den Willen einer Bevölkerung durchzusetzen vermocht. War die Geburtshilfe lokal aus der und für die Gemeinschaft organisiert, konnte die Rolle der Geburtshelferin nur eine Frau in Übereinkunft mit der Gemeinschaft übernehmen.³²¹ Erst eine überlokale Verwaltung, die sich um das Wohl der Bewohnerinnen, auch beim Gebären, kümmerte, konnte die Situation erzeugen, dass sich Hebamme und Gemeinde nicht kannten und ihr Verhältnis vermittelt werden musste. Es war somit auch einzig die Verwaltung, welche einer so eingesetzten Hebamme Sicherheit geben konnte, indem sie sie an die BewohnerInnen vermittelte und für sie garantierte. Umgekehrt wurde die Hebamme zur Vorzeigefrau der Verwaltung. Sie konnte dieser dadurch, glückte die Vermittlung, den Weg für weitere staatliche Interventionen bei der eigenen «Bevölkerung», vornehmlich der weiblichen, bahnen.

Geldsorgen, Privilegien und Zusatzdienste

Rund um diese verflochtenen sozialen Beziehungen (Verwaltung – Hebamme – BewohnerInnen Bosnien-Herzegowinas) gab es noch mehr Konflikte, die sich weniger offensichtlich gegen den Körper der Hebamme richteten, wenn auch über die Körper der Hebammen ausgetragen wurden. Auch die BewohnerInnen eines Orts wurden von sozialen Konflikten gespalten. Seitdem habsburgi-

319 Auch im Streitfall um Aloisia Schwetz zeigen Randbemerkungen an den Akten, dass die Verwaltung «mehrere» war. ABH, ZV, 1903, 52-11/12. Concursausschreibung Bjelina und Entlassung von Aloisia Schwetz.

320 Maren Büttner, Christine Hartig, Tilmann Siebeneichner: Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Montagen zur Herrschaftspraxis in der Klassischen Moderne: Alltagshistorische Perspektiven und Reflexionen*. Essen 2013, 7–23, hier: 11.

321 Labouvie, Beistand, 99f.

sche Verwaltungsstrukturen eingerichtet worden waren, verschärften sich diese zwischen den «Reichen», die Steuern zahlten und damit die Verwaltung finanzieren mussten und den «Armen», welche damit – konfessionsübergreifend – unterstützt werden sollten. Diese Umverteilung erfolgte nicht mehr auf der Basis freiwilliger philanthropischer Unterstützung, sondern war über die Verwaltung orchestriert.³²² Die Gemeindehebamme, ökonomisch zu den «Armen» zählend, geriet durch ihr Amt besonders stark zwischen diese durch die Verwaltung verstärkten Klassen. Sie wurde von den «Reichen» dafür bezahlt, ohne Vorurteile auch zu den «Armen» zu gehen. Der Standardvorwurf «von unten» gegen die Gemeindehebamme lautete so auch, dass sie nur zu den Reichen genug schnell gehe. Das wurde auch der Gemeindehebamme Katarina Tautner von den «*armen Bürgern*» («*siromašni građani*») von Bosanski Brod vorgeworfen, dass sie nur zu den Reichen sofort gehe und bei Notfällen in der armen Bevölkerung nicht schnell genug da sei, weil sie wisse, dass sie nicht viel Geld dafür erhalten würde.³²³ Sie hatte in der Tat ein sehr kleines Einkommen, 240 Florint jährlich waren der Gemeindehebamme von Bosanski Brod bei Stellenantritt 1896 zugesprochen worden, und lagen weit unter dem, was nötig war, wie Katarina Tautner selbst in ihrer Klage an die Landesregierung von 1899 meinte.³²⁴ Das Gehalt reiche nicht, um ihren persönlichen Lebensunterhalt zu decken, geschweige denn die Ausgaben für das nötige medizinische Verbrauchs- und Arbeitsmaterial zu begleichen.

Katarina Tautner hatte aber noch eine weitere, gewichtigere Sorge zu beklagen. Das Hauptproblem war, dass ihr Margarete (Agnes) Kučer das Geschäft verdarb. Sie sei eine «*unerfahrene und ungeprüfte und von der öffentlichen Behörde nicht bestätigte Hebamme*».³²⁵ Sie würde, so Katarina Tautner weiter, Dienste für sehr wenig Geld anbieten, was nicht erlaubt sei und weswegen sie sie schon zweimal angeklagt hätte, was aber nichts genützt hätte.³²⁶ Das bestätigte die Bezirksexpositur in Bosanski Brod. Sie hatte Agnes Kučer vorgeladen und ihr den Erlass, mit welchem ihr die Ausübung der Tätigkeit verboten worden war, vorgelesen. Allerdings, so deutete die Behörde an,

322 Morgane Labbé: La population à l'échelle des frontières: une démographie politique de l'Europe contemporaine. Paris 2000.

323 ABH, ZV, 1899, 52-9/75 und 52-9/86. Bezirksexpositur Bosanski Brod an Landesregierung; ABH, ZV, 1902, K. 150, 52-11/17. Katarina Tautner klagt Agnes Kučer an.

324 Auch für den Rest des Abschnitts und die Zitate: ABH, ZV, 1902, K. 150, 52-11/17. Katarina Tautner klagt Agnes Kučer an. Im Jahr darauf war die Entlohnung, wie dies bei Stellenantritt in Aussicht gestellt worden war, auf 320 Fl. erhöht worden.

325 «*neiskusna i ne ispitna javno oblasna no potvrdjena primalja*», ABH, ZV, 1899, 52-9/86. Bezirksexpositur Bosanski Brod an Landesregierung. Worauf Agnes Kutscher die Landesregierung bat, trotz ihrer Erfahrung und guter Empfehlungen, eine Prüfung ablegen zu können, um auch «*geprüft*» zu sein. ABH, ZV, 1900, 52-11/57. Agnes Kutschers Gesuch um Zulassung zur Probe oder Prüfung.

326 Die Akte von 1902 enthält auch die Reaktion Agnes Kučers. Diese hatte, nachdem ihr die Ausübung der Hebamentätigkeit durch die Bezirksexpositur verboten worden war, bei der Landesregierung schriftlich, um die Bewilligung zur Weiterarbeit gebeten. Diese war ihr nicht erteilt worden und das Verbot durch die Bezirksbehörde wurde wiederholt, es wurde ihr angedroht, bei der nächsten Übertretung des Verbots des Landes verwiesen zu werden. Bei der nächsten Übertretung, im Mai 1900, hatte sie eine Busse von 20 Kronen bekommen. ABH, ZV, 1902, K. 150, 52-11/17. Katarina Tautner klagt Agnes Kučer an.

werde das nicht viel nützen. Agnes Kučer, die im Gegensatz zu Katarina Tautner bereits seit Beginn der Okkupation in Bosanski Brod Beistand unter der Geburt leistete, hatte sich einen ziemlichen Ruf erarbeitet.³²⁷ Der erste Amtsarzt, der 1895 im Ort zu arbeiten begann, berichtete, dass sie damals «mehr von den unteren Classen» gerufen worden war, «während die besseren Frauen zur Entbindung gewöhnlich eine diplomierte Hebamme aus dem nahem Slav. Brod [nördlich, am kroatischen Ufer der Sava, Anm. d. A.] kommen liessen».³²⁸ Nachdem dann aber Katarina Tautner 1896 als Gemeindehebamme angestellt worden war, berichtete die Bezirksbehörde, hätten auch die «besseren Frauen» begonnen, Agnes Kučer zu rufen, «um ihr freies Wahlrecht zu dokumentieren». Das waren Frauen von rund um die Eisenbahn Angestellten: Lokomotivführer-, Bahnbeamten-, Stationsvorstand-, Postbeamtengattinnen, die Lehrerin in Bosanski Brod, Kaufmanns- und Filialleitergattinnen.³²⁹ 1899 wurde Agnes Kučer «von nahezu allen Beamten und der besseren Bevölkerungs-Klasse mit Vorliebe zu Geburten gerufen».³³⁰ Der Expositurvorsteher, selbst Teil der «besseren Klasse», hatte Verständnis dafür, dass die Verwaltung den Beamten und Reichen nicht vorschreiben konnte, welchen Beistand sie unter der Geburt haben sollten. Sie hatten von Anfang an Katarina Tautner aus Prinzip nicht gerufen, um ihre Privilegien zu verteidigen. Auch wenn ihre Steuergelder für die Gemeindehebamme benutzt wurden, holten sie für sich jene Hebamme, die sie selbst wählten: Agnes Kučer, eine Hebamme aus dem benachbarten kroatischen Slavonski Brod oder eine von Agnes Kučer empfohlene.³³¹ Agnes Kučer war nämlich in der Zwischenzeit zweimal von der Bezirksbehörde mit Landesverweis gedroht worden, worauf sie den Ausweg gefunden hatte, pro forma eine 60 Jahre alte Hebamme, die in Slavonski Brod bei ihrem Sohn lebte, zur Entbindung zu rufen und selbst nur noch deren «Helferin» zu sein. Als der Amtsarzt sie aber bei Wöchnerinnen antraf, forderte er sie auf, sich amtlich anzumelden und sich einen Hebammenkoffer anzuschaffen, was Agnes Kučer nicht tat. Interessant ist, dass Katarina Tautners Name noch nach dem Ersten Weltkrieg, 1921, also nach dem Ende der habsburgischen Verwaltungszeit, in den Hebammenlisten der Verwaltung noch immer als Gemeindehebamme von Bosanski Brod figuriert. Sie hatte sich offenbar doch durchsetzen und auf längere Sicht behaupten können.³³²

327 Siehe dafür auch die sich damit deckende eigene Argumentation: ABH, ZV, 1900, 52-11/57. Agnes Kutschers Gesuch um Zulassung zur Probe oder Prüfung.

328 Für den nächsten Satz und die Zitate: ABH, ZV, 1902, K. 150, 52-11/17. Katarina Tautner klagt Agnes Kučer an.

329 Diese Angaben aus dem Unterstützungsschreiben genannter Frauen für Agnes Kučers Bitte um Zulassung zur Prüfung: ABH, ZV, 1900, 52-11/57. Agnes Kutschers Gesuch um Zulassung zur Probe oder Prüfung. Siehe dazu wie sich die Bevölkerungsstruktur in Bosanski Brod über die Verwaltungszeit änderte: Hadžibegović, Bosanskohercegovački gradovi, 16–18, 28.

330 Für den Rest des Abschnitts: ABH, ZV, 1899, 52-9/86. Bezirksexpositur Bosanski Brod an Landesregierung.

331 Agnes Kučer entging einer Strafe nur knapp, indem sie sich bei der Befragung am 7.2.1902 auf der Bezirksbehörde selbst als alt und kränklich bezeichnete und sich nur als Krankenwärterin betätigt habe und betätigen könne. ABH, ZV, 1902, K. 150, 52-11/17. Katarina Tautner klagt Agnes Kučer an.

332 ABH, ZOMNZ-11, 1921, 3888. Popis primalja.

Agnes Kučer wurde «von einer Frau der andern warm empfohlen».³³³ Sie bot neben den tiefen Preisen die Erledigung des Haushalts für die Wöchnerin an, was eine ausgebildete Hebamme nicht übernehmen durfte.³³⁴ Weiter bot sie «eine gewisse Art von Massage [an] bei den Frauen das längst bekannte, sogenannte Sch... was die Frauen sehr gerne mit sich geschehen lassen». Dass die Schwierigkeiten sich zu einem Konflikt zwischen zwei Hebammen entwickelten, war kein Einzelfall. Dieser wurden – besser gesagt – über die Hebammen als Stellvertreterinnen ausgetragen. Anna Fernandinos hatte im Jahre 1909, also nach der Annexion Bosnien-Herzegowinas im Jahre 1908, ähnliche «Probleme». Als Stadthebamme in Čajnica bat sie die Landesregierung, dass verboten werde zur Geburt andere Frauen zuzulassen als Hebammen.³³⁵

Personifizierung, Lebenswandel, Sexismus

Gerichtsakten zu solchen Konfliktfällen sind erst ab 1899 im Verwaltungsschriftgut Bosnien-Herzegowinas zu finden. Davor gab es ziemlich sicher auch Konflikte, die allerdings entweder nicht über die Verwaltung ausgetragen wurden, keine geschriebenen Spuren hinterliessen oder im Archiv an anderer Stelle landeten. Die Beschlüsse von Gemeinderäten beziehungsweise ihre Protokolle mussten zwar auch vor der Zäsur von 1898 von der Landesregierung bestätigt werden, möglicherweise wurden sie aber, im Gegensatz zu später, zurückgeschickt und von den Gemeinden nicht archiviert. In den zwei Dutzend Konfliktfällen, mit denen ich gearbeitet habe, zeigt sich für die ersten Jahre nach der Hebammenreform von 1898, dass die Vorwürfe gegen Hebammen kaum ihre Arbeitsweise, sondern meist ihren «Lebenswandel» betrafen, wie eben bei Ivka Ratković in Bosanski Petrovac. Im Falle Sofija Radićs wurde am 9. September 1902 die aus dem bosnischen Livno stammende Gemeindehebamme vom Gemeinderat in Jajce entlassen, obwohl ihr als einer der ersten Frauen die Ausbildung zur Hebamme durch ein habsburgisches Stipendium finanziert worden war.³³⁶ Laut Gemeinderatsbeschluss hätte sie sich einem «*unsittlichen und unkeuschen Lebenswandel hingegeben*».³³⁷ Wie sich dieser auf ihre Arbeit auswirkte, wurde nicht expliziert. Der Vorwurf reichte als Begründung, um sie zu entlassen. Im Jahr darauf, 1903, bat sie die Landesregierung wieder um eine Stelle. Diese aber meinte, sie gäbe ihr keine mehr nach ihrem Handeln in Jajce. Zwei Jahre darauf, 1905, wurden sie und ihr Sohn abermals abgewiesen. Die Anklage lautete auf «Unsittlichkeit», «Immoralität». Wie wir auch bei Ivka Ratković gesehen haben, war der geäußerte Vorwurf noch

333 Für den Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1902, k. 150, 52-11/17. Katarina Tautner klagt Agnes Kučer an.

334 Eva Labouvie konnte für das Elsass zeigen, wie zur herkömmlichen Art von Beistand die Unterstützung der Wöchnerin bis zur Aussegnung in der Kirche (spätestens sechs Wochen nach der Geburt) auch im Haushalt und bei der Betreuung der restlichen Kinder gehört hatte. Labouvie, 66.

335 ABH, ZV, 1909, 105-44. Bitte Anna Fernandinos.

336 ABH, ZV, 1902, 52-11/50ad. Entlassung der Sofija Radić.

337 «*upustila se u nepoštena življenja i bludnosti*» ABH, ZV, 1902, 52-11/50ad. Entlassung der Sofija Radić.

relativ unspezifisch. Sie wurde des «leichtfertigen» Lebenswandels bezichtigt, man verdächtigte sie eines Lebens ausserhalb der Norm, der Ordnung. Sie sollte ein oder mehrere «*aussereheliche Verhältnisse*» haben, infolge derer sie schwanger wurde und ein uneheliches Kind gebar. Zudem benahm sie sich gegenüber angesehenen Frauen der Gemeinschaft unangemessen und «*fiel diese an*».

Sehr explizit wurden hingegen die intimen Beziehungen von Elise Frank im Jahre 1900 in Županjac gerichtlich untersucht.³³⁸ Dies, obschon die Hebamme Frank gleich zu Beginn «*in sachlicher Beziehung als Geburtshelferin [...] überzeugt gut qualifiziert*» wurde. Die Beurteilung ihrer Arbeit, die vom Distriktsarzt bei der Anstellung im Jahre 1898 vorgenommen worden war, lautete auf «gut». Auch moralisch war zu Beginn nichts an ihr auszusetzen gewesen, «*so lange dieses Frauenzimmer an der Noth zu nagen gehabt*» hatte, wie sich der Bezirksvorsteher in seinem Bericht an die Landesregierung im Jahr 1900 ausdrückte. Zu Geburten wurde sie allerdings nicht häufig gerufen (21-mal in einem Jahr und acht Monaten), weshalb sie neben ihrem Grundgehalt nicht viel verdient haben dürfte. Sehr bald nach ihrer Ankunft in Županjac, so der Bezirksvorsteher weiter, hätte aber Elise Frank gemerkt, dass sie neben ihrer Anstellung zusätzlich Geld als Prostituierte verdienen konnte. Dieses «*Nebengeschäft*» geschah im Versteckten, die Anklage lautete folglich auf Geheimplstitution.³³⁹ Prostitution, die nur legal war, wenn die Frauen sich registrieren und regelmässig auf Geschlechtskrankheiten kontrollieren liessen, vertrug sich in keinsten Weise mit Beistand bei der Geburt.

Das Bezirksamt hatte nichts davon gewusst, wie der Vorsteher gegenüber der Landesregierung eingestehen musste; es erfuhr die «*delicate Angelegenheit*» auf dem Marktplatz (der *čaršija*)³⁴⁰. Besonders brisant war sie zudem, weil nicht nur Bürger, sondern auch Beamte in die skandalösen Ereignisse verwickelt waren. So hatte der politische Adjunkt Theophil Kostecky, während er ledig gewesen war, ein Verhältnis mit Elise Frank gehabt. Darauf entwickelte er eine «*grosse Abneigung gegen seine jung verheiratete Frau*» und beging zum Schluss Selbstmord. Das hatte den ganzen Fall überhaupt ins Rollen gebracht. Man war sich sicher, dass die Hebamme «*nicht wenig zum Selbstmord beigetragen*» hatte. Seither war der Beistand der Hebamme für alle Frauen unmöglich geworden, weshalb man sie entliess.

Die Anklage der (geheimen) Prostitution ging in dieser Reihe von Konflikten, die auf den

338 Für den Rest des Abschnitts und die Zitate: ABH, ZV, 1900, 52-11/28. Bezirksamt Županjac für die Enthebung von Elise Frank.

339 Registrierte Prostitution war unter gewissen Bedingungen erlaubt, allerdings niemals für eine Hebamme. Entzog sie sich der staatlichen Registrierung und Regulierung, hiess sie Geheimplstitution und galt als Verbrechen. Siehe: Kasumović, Prilog.

340 Die *čaršija*, das Marktviertel war zentraler Bestandteil jeder osmanisch geprägten Stadt. In diesem Viertel hatten und haben alle einflussreichen Leute «ihre» Läden, wo nicht nur Waren, sondern auch Neuigkeiten kursierten. Die *čaršija* bedeutete also auch die Öffentlichkeit.

Körper der Hebamme zielten, am weitesten. Die Vorstellung, dass der Leib, der als Kofferträgerin die staatliche Institution der Geburtshilfe verkörperte, käuflich war, eine «Hure» statt einer «Heilerin», war in einer so bedrohlichen Situation wie jener rund um das Gebären, «schmutzig». Die Hebamme, die doch so stark der Reinigung verpflichtet war, dem Reinigen, auch im Sinne von «*richtig ordnen*», wie es Christoph Marx und Peter Burschel beschreiben.³⁴¹ Sie war in Unordnung, schmutzig, anders. Diskurse zur Reinheit seien, so Marx/Burschel seien immer auch Unreinheitsdiskurse, die ausschliessen und alterisieren. Es war daher nur folgerichtig, dass der Regierungskommissär für die Stadt Sarajevo im Jahre 1905 in seinem Bericht, dass es in der Stadt zu viele Hebammen hätte, diese als «Afterhebammen» bezeichnete.³⁴² In der Diskussion schwang dabei die zweite starke Anklage gegen Hebammen mit, jene auf Abtreibung, die wir im dritten Teil dieser Arbeit wieder antreffen werden.

Rund zehn Jahre später schienen Entlassungen routinierter abzulaufen, dafür rückten Kompetenzfragen zwischen den verschiedenen Verwaltungsniveaus, also zwischen Gemeinde, Bezirk, Kreis und Landesregierung, ins Blickfeld. Das hatte auch mit der erneuten und teilweise grundsätzlichen Regelung der Machtverhältnisse nach der Annexion Bosnien-Herzegowinas durch die Habsburgermonarchie im Jahre 1908 zu tun. So wird in der Akte zur Entlassung der Gemeindehebamme Katarina Stipić in Ključ sehr eigenständiges Handeln von Gemeinde- und Bezirksamt fassbar.³⁴³ Bei der Anstellung der Hebamme sei bezüglich Kündigungsfrist nichts vereinbart worden, argumentierte der Gemeinderat. Überhaupt sei nicht geregelt, wie Beamte oder Angestellte der Gemeinde eingestellt oder gekündigt werden sollten. Der Gemeinderat beschliesse daher im Fall der Entlassung der Hebamme eine Kündigungsfrist von drei Monaten. Und weil es keine allgemeine Regelungen gäbe, war auch das Bezirksamt Ključ, «(...) *der Ansicht, dass dies [die Kündigung der Hebamme] in die Kompetenz des Gemeinderathes fällt, das heisst, dass die Gemeinde ihre Beamten und Angestellten (mit Ausnahme der Panduren) im eigenen Wirkungskreise mit einer 14 tägigen Kündigung entlassen kann, ohne dass Beschlüsse einer Bestätigung seitens der Landesregierung bedürfen.*»

Das Bezirksamt Ključ hatte nun aber bezüglich eines anderen Punktes Zweifel und deshalb schickte sie die gesamte Dokumentation zur Kündigung doch noch an die Landesregierung: Die Kündigung war ohne triftigen Grund erfolgt.³⁴⁴ Gab es denn bezüglich der Gründe einer Kündigung Weisungen? Durfte eine Gemeindeangestellte ohne Grund entlassen werden? Im Gemeinderatsprotokoll wurde als Grund angeführt, dass die Hebamme den Dienst im Hause des Bürgermeisters Mustajbeg Filipović und des Gemeinderatsmitglieds Muharembeg Filipović verweigert hätte, weil

341 Christoph Marx, Peter Burschel: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Reinheit. Wien 2011, 10.

342 ABH, ZV, 1905, K. 55, 47-1. Hebammen.

343 Für die folgenden Ausführungen und Zitate: ABH, ZV, 1912, K. 347, 105-6. Gemeinde Ključ, Kündigung der Hebamme.

344 Siehe weiter: ABH, ZV, 1912, K. 347, 105-6. Gemeinde Ključ, Kündigung der Hebamme.

der Bezirksarzt sie angewiesen hatte, so zu handeln. Er hatte der Hebamme verboten, zu den beiden Gebärenden zu gehen, die sie gerufen hatten, weil *«die Frau des Muharembeg nach der Entbindung im Fieber lag und die Hebamme auch sonst noch in der Stadt beschäftigt war.»* Im Hebammenleitfaden war der Verdacht auf Kindbettfieber als eine der wenigen Ausnahmen festgehalten, bei welcher eine Hebamme nicht zur erkrankten Frau gehen sollte und auf keinen Fall danach zu einer Gebärenden weiter, weil die Gefahr einer Übertragung der Mikroben drohte.

Dann gab es noch einen Grund: Es hatte ehrbeleidigende Äusserungen zwischen den beiden jungen Burschen Ibro Handžić und Ahmetbeg Alibegović und der Hebamme Katarina Stipić gegeben.³⁴⁵ Die jungen Männer hatten sich *«eines Nachts vor den Fenstern der Hebamme (...) sehr ungeziemend benommen»*. Hinter diesen beiden Anschuldigungen, die Verweigerung des Dienstes und die Beleidigung und Bedrohung durch die jungen Burschen, steckte noch eine andere Geschichte, so der Bezirksleiter weiter. Sie führt uns im Jahre 1912, auf die Frage des «Lebenswandels» und den Körper der Hebamme zurück. Stein des Anstosses, so der Bezirksvorsteher, sei der gewesene Bürgermeister und jetzige Gemeinderat Džaferbeg Filipović gewesen.

«Mit diesem Herrn soll die Hebamme intime Beziehungen unterhalten [haben], deren Anfänge in seine Bürgermeisterperiode fallen, und das wollen die andern Gemeinderäte nicht dulden, sie sind alle dem Džaferbeg feindlich gesinnt und wollen ihm die Freude nicht gönnen.»

Die «Freundschaft» der Hebamme mit Džaferbeg erkläre die vorgebrachten Kündigungsgründe, die in den Augen des Bezirksvorsteher keine waren. Er befürchtete aber, dass *«die Aufhebung des betreffenden Gemeinderatsbeschlusses (...) unliebsame Konsequenzen – eventuell Niederlegung der Mandate – nach sich ziehen»* konnte und wollte Rat von der zentralen Verwaltung, der leider nicht überliefert ist.

Im zweiten Teil dieser Arbeit wurde vor Ort, im habsburgischen Bosnien-Herzegowina, aus dem «Netzwerk der Hybriden» das Verwaltungssubjekt «Habsburgs Hebammen» sichtbar, das konkret jeweils von einer Hebamme mit Tasche verkörpert wurde. Als Versuch einer symmetrischen Anthropologie, die Dinge und Menschen (humane und nicht-humane Aktanten) in den Blick nimmt, untersuchte ich im Wechsel das Beziehungsdreieck zwischen Verwalter, Hebamme und Gebärenden und die materielle Kultur rund um den Hebammenkoffer.

Die eigentlichen Subjekte, die Hebammen, waren als solche nicht direkt zu fassen. Ich konnte mich ihnen über die Untersuchung erst von Teilbeziehungen, eigentlich aber immer des untrennbar aufeinander bezogenen konkreten dreigliedrigen Verhältnisses von Verwalter–Hebamme–Gebä-

345 Für den Abschnitt und die Zitate: ABH, ZV, 1912, K. 347, 105-6. Gemeinde Ključ, Kündigung der Hebamme.

renden annähern. Dieses war einerseits stark von den lokalen Gegebenheiten vor Ort geprägt: dem Anstellungsmodus in der betreffenden Gemeinde, ihrer Grösse, Zusammensetzung der Bevölkerung und dem Reichtum der BewohnerInnen. Auf der anderen Seite hing es davon ab, was die zugezogene Hebamme mitbrachte, wie sie sich einfügen konnte und anpassen mochte. Die Untersuchung war leicht möglich zum Zeitpunkt der Realisierung der Hebammenreform 1898, als die Hebammen jeweils konkret in die Verwaltung eingebunden wurden und dadurch die Überlieferung im habsburgischen Verwaltungsarchiv richtig einsetzte. Weiter dann, wenn an den normativen Regelungen etwas geändert, die Beziehungen aktualisiert wurden oder wenn es zu Konflikten kam. Dank eines Überlieferungszufalls aus der Krajina konnte ich den «Normalfall» Geburt beschreiben, der fast immer eine Ausnahmesituation bedeutete. Dabei wurden die Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas als Verwaltungsobjekte sichtbar. In den Kleinstädten riefen die Bewohnerinnen aus allen Schichten und religionsunabhängig im Notfall oder bei Unsicherheit die Hebamme, dies im Gegensatz zur Hauptstadt Sarajevo und den Dörfern, die von einer religiösen Gemeinschaft bewohnt waren und eine Community-Hebamme gleicher Zugehörigkeit hatten. Über 80 % der Geburten erfolgten allerdings ohne professionellen Beistand; grundsätzlich ging man auch im verbreitetsten Hebammenlehrbuch der Zeit davon aus, dass im Normalfall eine Frau die schwere Arbeit ohne Hilfe bewältigen konnte.

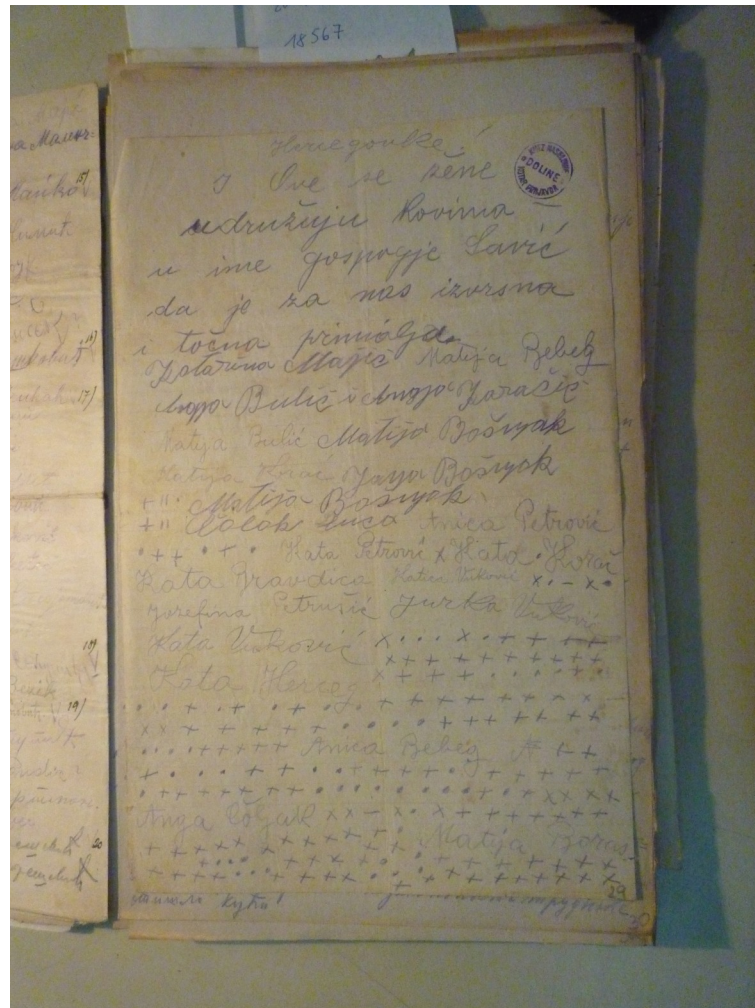
Durch die objektivierende Beschreibung von Habsburgs Hebammen aus der Sicht der verwaltenden Behörden konnten Rückschlüsse über die Frauen hinter dem Verwaltungssubjekt gezogen werden. Sie waren zu einem grossen Teil bereits verheiratet aus den Bosnien-Herzegowina umgebenden Gebieten der Doppelmonarchie zugezogen, häufig direkt nach Schulabschluss, der im höheren Alter (um die 30) erfolgte. Ich gruppierte die rund hundert Hebamme in eine erste Generation, welche – auch wenn die Hebammen manchmal nur teilweise den Ansprüchen der Verwaltung entsprachen (mangelnde Schreibkenntnisse) oder die Anforderungen selbst als nicht wichtig erachteten – zumindest als Verwaltungsobjekte in die Verwaltung eingebunden wurden. Die zweite Generation von Hebammen erfüllte die Erwartungen der Verwaltung besser und hatte durchwegs eine Tasche, Indiz dafür, dass sie die Verwaltungsmacht als Verwaltungssubjekt besass. In ihrem Verständnis war eine Hebamme ohne Koffer an der Hand formell unvollständig.

Im Wechsel mit der objektivierenden Beschreibung der Hebammen «folgte» ich im habsburgischen Verwaltungsarchiv den Spuren des Hebammenkoffers so, als ob er ein Subjekt wäre. Dadurch konnte ich nicht nur das Verwaltungsideal von der Berufsfrau mit Koffer zeigen, sondern auch aus der Beschreibung der materiellen Kultur rund um das Set in der Tasche auf die konkreten Aufgaben der Hebamme schliessen. Das Geburtsritual unterschied sich dabei in der Art und Weise der modernen Begleitung, die faktisch kaum vom Beistand vor zwei Jahrzehnten abwich, aber

durch aseptische Massnahmen Modernität garantierte. Der Koffer war nicht nur ein Verwaltungsinstrument, hatte normierende Funktion, stiftete und aktualisierte die Beziehung zwischen Hebamme und Verwalter, sondern verschmolz darüber hinaus regelrecht mit der Hebamme. Einmal in der idealen Figur der Kofferträgerin, dann aber auch, wenn es darum ging, die korrekte Arbeitsweise der Hebamme zu beweisen (durch die Hebamme) oder einzuklagen (Arzt oder Behörde). Der Umgang der Hebamme mit ihrer Tasche konnte Hinweise auf unsorgfältige Pflichterfüllung liefern, der saubere und ordentliche Zustand der Tasche verwies umgekehrt auf ihr professionelles Arbeiten. Auch die Limite ihres Handlungsraums wurden klar: die Tasche enthielt keine eigentlichen Instrumente der «künstlichen Geburtshilfe», dafür musste die Hebamme den Arzt rufen. Hebamme und Koffer befanden sich, zumindest als Verwaltungssubjekt, in engster Verflechtung. Und wenn die Hebamme tendenziell eher als hybrides Subjekt im Netzwerk der «Unmodernen» zu betrachten ist, blitzt die moderne Tasche an ihrer Hand auf und zieht sie mit sich ans helle Tageslicht der Zeit. Bezeichnend, dass die zur Reinigung potenteste Substanz im Koffer, das Desinfektionsmittel Lysol, uns zu ihrer ambivalenten Rolle bei Abtreibungen führt.

Die konkrete Verkörperung der Hebamme als Institution durch die Person der Hebamme führte zu Konflikten: den «Konflikten der Verkörperung», wie ich sie nenne. Die Verkörperung eröffnet ein Spannungsfeld zwischen Institution und Person. Eine Institution muss per Definition unpersönlich beschaffen sein, damit sie durch unterschiedliche Körper ausgefüllt werden kann. Die Institution hat weder Geschlecht noch trägt sie andere Merkmale religiöser oder sozialer Zugehörigkeit. Die Auslassungen bezüglich allem Religiösen bei der Regelung des Hebammenwesens könnten als hypermoderner Versuch der habsburgischen Verwaltung gewertet werden. Sie wird durch rechtliche Normen gerahmt, die sie in der Verwaltung verorten. In der damaligen konkreten Situation allerdings musste die Institution der Geburtshilfe von einer Frau verkörpert werden. Die Hebamme wiederum blieb eine bestimmte Person, konnte nicht ganz in der Institution aufgehen. In Realität waren Habsburgs Hebammen also beides: Institution und Frau in einem. Der emanzipatorische Schritt, dessen es bedurfte, um eine Institution der Verwaltung durch eine Frau verkörpern zu lassen, wurde hinfällig, wenn er dadurch im Konflikt ihre sexistische Zurückbindung ermöglichte.

3. Teil Verselbstständigungen: über Abtreibung zu den Bewohnerinnen



3.0 Heranführung: «schwanger oder gestockt?»	205
3.1 Vermehren und beschränken im osmanischen 19. Jahrhundert	213
3.2 Die Konflikte der Selbstregulierung	226
3.3 Sorgen im Ausnahmezustand	239
3.4 Das Nachleben der modernen Mittel	258

3.0 Heranführung: «schwanger oder gestockt?»¹

Im Jahr 1905 tauchte zum ersten Mal das Desinfektionsmittel Lysol als Abtreibungsmittel in einem Gerichtsverfahren in Sarajevo auf. Die Köchin Maria Schumacher hatte durch die Einspritzung von Lysol in ihren Uterus innere Verbrennungen erlitten. Sie musste deshalb ins Landesspital in Sarajevo gebracht werden, wo sie dreissig Tage lag, bis sie wieder einigermaßen gesund war. Die Einspritzung mit Lysol hatte – gewollt oder ungewollt – bei ihr einen Abort bewirkt. Deswegen musste von Gesetzes wegen sofort nach der Genesung eine Strafuntersuchung wegen Verdachts auf Fruchtabtreibung eingeleitet werden.²

Maria³ Schumacher war ledig. Sie stammte aus Windhorst bei Bosanska Gradiška, einer Kolonie von Donauschwaben in Bosnien-Herzegowina, ähnlich jener von Franzjosefsfeld, von der wir in Zusammenhang mit Elisabeth Klein-Varga bereits gehört haben. Anders als Klein-Varga, die zwar die Hebammenschule abgeschlossen hatte, angeblich aber nicht schreiben und lesen konnte, war Schumacher alphabetisiert. Sie lebte schon lange in Sarajevo, wo sie als Köchin arbeitete. Sie war katholischen Glaubens, unverheiratet und hatte kein Vermögen. Ohne Besitz und Familie, in fester Anstellung als Diensthilfsfrau – eine ziemlich schwierige Situation, um unehelich schwanger zu werden.

Am 2. September 1905 war Maria Schumacher, gemäss Gerichtsprotokoll, zur Hebamme Marie⁴ Novotny in Sarajevo gegangen, «um sie zu fragen bezüglich der Periode, die bei ihr ausgesetzt hätte».⁵ Die Hebamme, Hauptangeklagte vor dem Kreisgericht in Sarajevo, hatte ihr darauf, wie sie selbst aussagte, warmes Wasser mit Lysol in den Unterleib gespritzt, da Schumacher angab, dass ihre Regel ausgesetzt hatte. Novotny wollte diese, wie sie es nannte, «wiederherstellen». Marie Novotny, zu dem Zeitpunkt 56 Jahre alt, war eine erfahrene Hebamme. Sie praktizierte seit dem 29. März 1895, also seit zehn Jahren, in Sarajevo als selbständig erwerbende Hebamme – in dem An-

- 1 Der Titel ist inspiriert an folgendem, für den dritten Teil grundlegenden Aufsatz: Cornelia Usborne: «Gestocktes Blut» oder «verfallen»? Widersprüchliche Redeweisen über unerwünschte Schwangerschaften und deren Abbruch zur Zeit der Weimarer Republik. In: Geschichte des Ungeborenen: zur Erfahrungs- und Wissenschaftsgeschichte der Schwangerschaft, 17.–20. Jahrhundert, hg. Barbara Duden, Jürgen Schlumbohm, Patrice Veit. Göttingen 2002, 293–326. Siehe dazu auch: Barbara Duden: Die Gene im Kopf – der Fötus im Bauch: Historisches zum Frauenkörper. Hannover 2002.
- 2 Für die folgenden Ausführungen: ABH, ZV, 1906, 47-67. Entziehung der Bewilligung von Marie Novotny; auch: ABH, ZV, 1906, 47-67/3. Bitte um Wiedenzulassung zur Ausübung der Praxis in Bosnien und der Herzegowina; und ABH, ZV, 1906, 47-67/5. Majestätsgesuch. Zur Strafprozessordnung: Strafprozessordnung vom 31. August 1880, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 190-265, hier: 191; Strafgesetz: ABH, ZV, 1880, K. 3, I-15 Aushandlungen zur Strafprozessordnung.
- 3 Die Schreibweise variiert zwischen Maria, Marija, Marije, ich entscheide mich – ihrer deutschsprachigen Herkunft wegen – für Maria.
- 4 Auch bei ihr variiert die Schreibweise des Vornamens, ich entscheide mich für das sowohl tschechisch wie auch deutsch mögliche Marie.
- 5 «Izkazam suoptužene Marie Schumacher predleži ustanovljeno, da je ona na dne 2. septembra 1905. došensi Mariji Novotny, da nju pita za ovog vreme, koje se njoj obustavilo (...)» ABH, ZV, 1906, 47-67. Gerichtsprotokoll.

stellungsmodus also, den alle Hebammen in Sarajevo hatten. Ursprünglich aus Jesenca bei Olmütz in Mähren (*1849) stammend, war sie Ende der 1880er-Jahre nach Bosnien-Herzegowina gekommen, erst als Gemeindehebamme in Cazin, und war dann nach Sarajevo gewechselt. Sie hatte selbst drei Kinder geboren und war Witwe geworden. 1905 lebte zudem noch ihre pflegebedürftige Mutter bei ihr.⁶

Die medizinische Untersuchung bei Maria Schumacher bestätigte, dass sie einen Abort gehabt hatte, in dessen Folge sie ernsthaft krank geworden war. Wie war es dazu gekommen? Was vor dem Abort passiert war, wurde Gegenstand der strafrechtlichen Untersuchung und wurde am 19. und 20. Dezember 1905 vor dem Kreisgericht in Sarajevo verhandelt. War der Abort spontan erfolgt oder die Folge der Regulierung des Zyklus' gewesen? Oder war die Einspritzung von vornherein mit der Absicht durchgeführt worden, damit sie zur Abtreibung führen würde? Wusste Maria Schumacher, wie ihr geschah und/oder die Hebamme, was sie tat?

Das Gericht, welches dies zu beurteilen hatte, war ein Gremium, das sich jeweils für den konkreten Fall aus einer Gruppe von professionellen Juristen und (Kreis-)Amtsleuten nach korrektem politischen Schlüssel formierte.⁷ Die Organisation der Gerichte basierte in habsburgischer Zeit 1:1 auf der osmanischen, gemäss des Vilajetgesetzes von 1868.⁸ Das bedeutet, dass die habsburgischen Gerichte auf dem Vorbild der Scharia-Gerichte organisiert waren.⁹ Für einfache Vergehen bildeten die Bezirksgerichte die erste Instanz; sie waren mit der Verordnung zum Wirkungskreis der Bezirksgerichte von 1882 als Unterabteilungen der Bezirksämter eingerichtet worden.¹⁰ Wie entschied man nun, ob es ein einfaches Vergehen war? Das Kriterium war die Länge der möglichen Freiheitsstrafe, die auf die Tat stand. Konnte diese mehr als sechs Monate betragen, musste die Verhandlung an einem Gerichtshof, d.h. einem Kreisgericht stattfinden und durfte nicht vom Bezirksamt entschieden werden. Das war bei Abtreibung der Fall. Die Schwere des Verbrechens beziehungsweise die Anklage auf Abtreibung machte es im Falle Schumacher/Novotnys nötig, dass alle strafrechtlichen Untersuchungen und gerichtlichen Verhandlungen vor Kreisgerichten stattfanden.¹¹ Die Anklage gegen

6 ABH, ZV, 1906, 47-67. Gerichtsprotokoll. Sie gab 1905 an, über zwölf Jahre in Sarajevo gelebt und davor vier Jahre in Cazin als Gemeindehebamme gearbeitet zu haben, also bereits seit 16 Jahren in Bosnien-Herzegowina lebte und keinen Kontakt zu ihrer Heimatregion Mähren mehr zu haben. ABH, ZV, 1906, 47-67/3. Bitte um Wiederezulassung zur Ausübung der Praxis in Bosnien und der Herzegowina.

7 In diesem Fall hatte Stanislaw Siwiec den Vorsitz, als Richter amtierten weiter die Sekretäre Franjo Pacher und Winzenzo Jawoski, Beisitzer waren Muhamedaga Aganović und Rafael Mayer Altarac, Schriftführer war Mustafabega Kapetanović.

8 Eduard Eichler: Das Justizwesen Bosniens und der Herzegowina. Wien 1889, 57f. Dieses Werk war von der Landesregierung in Sarajevo herausgegeben worden.

9 Siehe dazu und für die Organisation der Scharia-Gerichte sowie des Hohen-Scharia-Gerichts: Hana Younis: Rasipništvo u praksi šerijatskih sudova u BiH od 1878. do 1914., in: Prilozi, 44, 2015, 81-104.

10 Izet Šabotić, Nermana Hodžić, Selma Isić: Vodić kroz arhivske fondove i zbirke Arhiva tuzlanskog kantona. Tuzla 2012, 125f. Im Folgejahr zu diesem Prozess, 1906, wurden unabhängige Bezirksgerichte geschaffen. Die Bezirksämter wurden von den Kreisbehörden überwacht, somit auch die Gerichte von den Kreisgerichten.

11 Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen, in: LGB BH, 1878-1880, 2. Band, 118f.; Strafprozessordnung vom 31. August 1880, in: LGB BH, 1878-1880, 2. Band, 190, 192+193.

Maria Schumacher und Marie Novotny wurde am 21. November 1905 vom Stellvertreter des Staatsanwalts auf Verbrechen gegen den § 220 des Strafgesetzbuchs erhoben.¹² Das Hauptstück 11 des Strafgesetzes mit Paragraf 220 verbot die eigene sowie fremde Fruchtabtreibung. Es regelte die Strafen, mit der Unterscheidung, ob es nur ein Versuch gewesen war oder die Abtreibung gelungen war. Die Verteidiger der beiden Angeklagten waren der Schriftführer Hellner und der Anwalt Dr. Fischer. Sie hatten sich neben der Anklage auf Abtreibung auch mit jener gegen die Sicherheit des Lebens (§ 362¹³) und weiteren Anklagepunkten zu beschäftigen.

Die Anklageseite (Stellvertreter des Staatsanwalts) meinte, dass gemäss Vorschriften¹⁴ keine Hebamme ohne das Wissen des Arztes Einspritzungen machen dürfe, besonders wenn die Vermutung bestehe, dass die betreffende Frau schwanger sein könnte. Davon habe die erfahrene Marie Novotny ausgehen sollen, da Maria Schumacher angab, *«dass bereits seit drei Monaten kein Waschen nötig gewesen war»*.¹⁵ Als Hebamme, so die Anklage weiter, habe sie wissen müssen, dass warme Einspritzungen mit Lysol im Falle einer Schwangerschaft eine Abtreibung bewirken konnten. Marie Novotny habe also falsch gehandelt, argumentierte die Anklage. Und sie setzte damit, so der Stellvertreter des Staatsanwalts weiter, die Gesundheit der betreffenden Frau aufs Spiel. Sie habe gegen die Sicherheit des Lebens, gegen den § 362, verstossen; das müsste mit mindestens sechs Monaten Gefängnis bestraft werden. Die Verteidigung war gefordert. Sie bemühte den Arzt beziehungsweise das ärztliche Protokoll, das festhielt, dass auch ein Arzt (geschweige denn eine Hebamme!) im dritten Monat nicht mit Sicherheit feststellen könne, ob eine Frau schwanger ginge, *«weil die Frauen das erst erfahren, wenn die Frucht belebt wird [d.h. wenn erste Kindsbewegungen zu spüren sind, Anmerkung SB]»*.¹⁶

Ähnliches sagte gemäss Gerichtsprotokoll auch die Köchin aus:

*«Die angeklagte Marije Schumacher widerspricht entschieden, dass sie gar nicht gewusst hätte, dass sie schwanger gegangen sei, geschweige denn die Frucht durch Marie Novotny würde abtreiben lassen, sie beteuert einzig, dass seit drei Monaten kein Waschen nötig gewesen sei, sie [deshalb] zuerst zur Hebamme Marija Wolpe gegangen sei – und dann zu Maria Novotny (...)»*¹⁷

Es schien für Schumacher kein Widerspruch zu bestehen zwischen dass ihr schon drei Monate die Periode ausgeblieben war und dem Wissen über eine Schwangerschaft. Sie sagte wörtlich ja

12 Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 118f.

13 Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 144.

14 Damit ist höchstwahrscheinlich die Hebammenverordnung von 1898 gemeint.

15 So der häufig anzutreffende Ausdruck dafür, dass die Menstruation seit drei Monaten ausgeblieben war. *«(...) – nu optužena Marie Novotny premda je mogla sumnjati da je Marie Schumacher zatrudnila – jer je ona sama rekla da već od tri mjeseca pranja nema ipak je njoj toplu tekućinu sa Lizolom u utrubu uštrcala – (...)»* ABH, ZV, 1906, 47-67. Gerichtsprotokoll.

16 *«(...) vidio da ni lječničkim mnijenjem nije isključeno, da dotična osoba u trećem mjesecu ne mora znati, da je teška tj. noseća – jer ženske saznaju o tome tek kad plod oživi (...)»* ABH, ZV, 1906, 47-67. Gerichtsprotokoll.

17 *«Optužena Marije Schumacher odlučno poriče da je u opće znala da je zatrudila, a kamoli da su je dala iztjerati plod po Marie Novotny tvrdi samo da se je njojzi zaustavilo 3 mjeseca pranje, da je išla najprije babici Mariji Wolpe – a onda Mariji Novotny, (...)»* ABH, ZV, 1906, 47-67. Gerichtsprotokoll. Fortsetzung des Zitats, FN 14.

auch aus, dass sie es nicht gewusst habe, auch wenn sie es vielleicht vermutete. Sicher wissen, dass sie schwanger war, konnte eine Frau zu dieser Zeit in der Schwangerschaft, auch gemäss ärztlicher Meinung, nicht. Erst anhand der Kindsbewegung, die sie spürte, war das möglich – also in der Regel so um die Hälfte der Schwangerschaft. Auch ein Arzt hatte keine anderen Mittel eine Schwangerschaft festzustellen.¹⁸ Die Frau war jeweils also die Erste, die es wissen konnte, ein Arzt hatte nicht mehr Möglichkeiten als sie selbst – ein grosses Dilemma für Geburtshelfer. Ihre Aussage wog offenbar auch vor Gericht, die ärztliche Beurteilung bestätigte sie und bestärkte die Legitimität der Aussage. Die Periode, so erläuterte der ärztliche Bericht, könne beispielsweise ausbleiben, wenn die Frau im kalten Wasser bade. Es sei also legitim, so zu denken, wie es Marie Schumacher gemacht habe: dass sie nicht schwanger sei und lediglich die Periode wieder habe in Fluss bringen wollen. Man könne ihr keine Absicht nachweisen, die Frucht abzutreiben. Auch das Gericht folgte in seinem Urteil bezüglich Maria Schumacher dieser Argumentation der Verteidigung.

Darüber hinaus galt es aber zu entscheiden, wie es um die Verantwortung der Hebamme stand. Für Maria Schumacher, die einen Abort erlitten hatte, war klar, dass die Hebamme schuld war. Diese habe ihr

«(...) nach der Untersuchung irgendeine Flüssigkeit eingespritzt (...), worauf nach drei Tagen das Kind abgegangen sei – und sie hätte nach der Untersuchung gesehen, wie Marija Novotny durch irgendein Röhrchen eine Nadel hindurchgeführt hätte, woraus zu schliessen ist, dass Marija Novotny mit der Nadel die Eier durchstochen hätte, und dass darauf der Abort gefolgt hätte.»¹⁹

Möglicherweise aufgrund von Schumachers Aussage gegen die Hebamme wurden bei Marie Novotny im Zuge der Strafuntersuchung Gegenstände beschlagnahmt. Die gläsernen Röhrchen, gemeint sind wohl die Mutterrohre, die zum Zweck vaginaler Spülungen an den Irrigator angeschlossen werden konnten, befanden sich als «*Corpus delicti*» beim Gericht, steht im Protokoll. Die Mutterrohre gehörten seit 1898 standardmässig zur Ausstattung jeder Hebammentasche in Bosnien-Herzegowina.²⁰ Bei der Untersuchung vor Ort hatte man festgestellt, dass zu den gläsernen Röhrchen auch Drahtbürsten dazugehören, um diese zu reinigen:

«(...) [es] ist nicht ausgeschlossen, dass Maria Schumacher nach ihrer Einspritzung mit einer Flüssigkeit diese Drahtbürste im gläsernen Röhrchen gesehen hat – und sie sich so in der Aufregung getäuscht hat (...)»²¹

18 Duden, Gene, 108f.

19 *«(...) koja je njoj nakon pregledanja ustrcala u utrobu neku tekućinu i da je ona nakon tri dana djete pobacila – te da je nakon pregledavanja vidila da Mariji Novotny sa nekakve cjevi ogradila iglu, za čega proizlazi da je Marija Novotny iglom probola jaje – te da je usljed toga pobacanje sljedilo.»* ABH, ZV, 1906, 47-67. Gerichtsprotokoll. Zitat beginnt FN 13.

20 Siehe den zweiten Teil dieser Arbeit.

21 *«Uvažali se da staklene cjevi imaju žiće sa četkom sa čišćenje istih – to da mogućnost izključena nije, da je Marie Schumacher nakon uštrčavanja njoj tekućine vidila ovu žiču od staklene cijevi – te se je u svojoj uzrujanosti previriti mogla – ...»* ABH, ZV, 1906, 47-67. Gerichtsprotokoll.

Die Hebamme Novotny widersprach Schumacher, sie habe ihr weder mit noch ohne Wissen eine Nadel in den Unterleib eingeführt. Sie habe den Uterus mit dem gläsernen Röhrchen lediglich ausgewaschen. Das Gericht musste also auch bezüglich Novotny schliessen, dass nicht bewiesen werden könne, dass sie wusste, dass Schumacher schwanger sei und sie mit der Ausspülung einen Abort verursachen würde. Aus Mangel an Beweisen und weil beide Frauen vor Gericht bereuten, was geschehen war, sprach man beide Frauen gemäss § 271²² von der Anklage auf Abtreibung frei.

Das war aber erst ein Anklagepunkt gewesen: Marie Novotny wurde trotzdem zu einer 14-tägigen Arreststrafe verurteilt wegen des «*Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens durch versuchte Fruchtabtreibung*»²³. Der damalige Regierungskommissär für die Landeshauptstadt Sarajevo, Myron Zarzycki-Nowina, beantragte zudem bei der Landesregierung, dass ihr die erteilte Lizenz zur Ausübung des Hebammengewerbes für das gesamte Okkupationsgebiet, also ganz Bosnien-Herzegowinas, entzogen wurde. Das war aussergewöhnlich; normalerweise wurde einer straffällig gewordenen Hebamme das Diplom entzogen und ein reichsweites Verbot ausgesprochen.²⁴ Dass eine Hebamme nur in Bosnien-Herzegowina nicht mehr praktizieren durfte, kenne ich aus keinem weiteren Verfahren.

Eine mögliche Erklärung gibt eine Meldung des Regierungskommissärs an die Landesregierung.²⁵ Er stellt eine zu hohe Anzahl Hebammen in der Stadt Sarajevo fest, 22 seien es, die neben der gut besuchten Entbindungsstation im Landesspital sich in grosser Konkurrenz stünden. Einige kämen daher auf die Idee andere Dienste anzubieten, die unter Kurpfuscherei zu bestrafen seien oder gar Abtreibungen durchzuführen. Dies veranlasste den Landessanitätsrat, eine Untersuchung durchführen zu lassen, die die Beurteilung des Regierungskommissärs insofern stützte, dass ein «*Hebammenproletariat*» entstehen könne.²⁶ Allerdings seien dadurch nicht mehr Delikte zu erwarten. Der Regierungskommissär schlug damit verschiedene Massnahmen zur Beschränkung der Zahl (auf 17 Hebammen) vor, unter anderem das ungewöhnliche Verbot der Berufsausübung in Bosnien-Herzegowina für Marie Novotny.²⁷ Die Landesregierung kommunizierte es am 21. April 1906 an alle Kreisbehörden, Bezirksämter und Exposituren in Bosnien und der Herzegowina. Regierungskommissär Zarzycki-Nowina konnte gleichzeitig vermelden, dass die Hebamme die Stadt Sarajevo verlassen und «*für dauernd in ihre Heimat abgereist*» sei.

22 Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 127.

23 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1906, 47-67. Gerichtsprotokoll.

24 Diese Communiqués findet man gesammelt in der habsburgischen Überlieferung zu den Hebammen. Im bosnisch-herzegowinischen Staatsarchiv (ABH) ab 1903 jährlich.

25 ABH, ZV, 1905, K 55, 47/1-7. Beschränkung der Hebammen.

26 Der Leiter der geburtshilflichen und gynäkologischen Abteilung, Ladislaus v. Mikucki, hielt dazu ein Referat im Rat. Im ausführlichen, 17 Seiten langen Bericht unterstützt dieser den Regierungskommissär darin, dass ein Hebammenproletariat entstehen könnte, allerdings nicht, dass dann die Hebammen mehr Strafvergehen begehen würden. ABH, ZV, 1905, K 55, 47/1-7. Beschränkung der Hebammen.

27 Für den Rest des Abschnitts: ABH, ZV, 1906, 47-67. Gerichtsprotokoll.

Abgereist war Marie Novotny, allerdings nicht nach Mähren, sondern nur gerade nördlich über den Grenzfluss Sava, an dessen kroatisches Ufer nach Slawonski Brod, von wo aus sie am 13. Juni 1906 eine Bitte an die Landesregierung schickte.²⁸ Sie hätte vielleicht in ihrer Heimat wieder Arbeit finden können, ihre Familie und somit der Bezugspunkt ihres Lebens war allerdings in Sarajevo. So war sie nur knapp über die Grenze gereist, um es von dort noch einmal zu versuchen. Sie legte der Landesregierung ihre Situation dar: die familiären Verpflichtungen, die sie in Sarajevo hatte, die pflegebedürftige Mutter und der arbeitsunfähige Sohn, für welche sie zu sorgen hatte. Sie führte weiter die Tatsache ins Feld, dass sie seit 16 Jahren aus ihrer Heimat weg sei, über zwölf Jahre in Sarajevo gelebt und gearbeitet hatte. Sie habe ihre Lizenz verloren, weil sie in ganz gemeiner Weise von Maria Schumacher angeschwärzt worden sei. Bis dahin habe sie jedoch nie Schwierigkeiten gehabt und habe zur Zufriedenheit aller gearbeitet. Sie bat darum, sie zur Arbeit in Bosnien-Herzegowina wieder zuzulassen. Die Landesregierung blieb hart und retournierte mit ihrer Absage die sieben Beilagen an die Hebamme nach Brod an der Sava.

Zwei Monate darauf reichte Marie Novotny am 15. Juli 1906 ein Majestätsgesuch mit der gleichen Bitte an Kaiser Franz Josef ein, an den sich jeder Untertan der Monarchie in persönlicher Angelegenheit wenden und um Gnade bitten konnte.²⁹ Novotny bat darum, zur Ausübung der Hebammentätigkeit wieder zugelassen zu werden und somit ihre Rückkehr nach Sarajevo zu Familie, Kindern und der 80-jährigen Mutter antreten zu können. Das Gesuch wurde allerdings vom Gemeinsamen Finanzministerium in Wien zurück an die I. Abteilung der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina in Sarajevo zur Beurteilung geschickt. Überliefert sind nur die Notizen einer möglichen Antwort an Novotny und nicht die definitive Ausformulierung derselben. Sie deuten darauf hin, dass *«die Landesregierung nichts veranlassen könne»*³⁰. Der Entzug der Lizenz sei auf administrativem Weg erfolgt und nicht durch ein Gerichtsurteil, welches man gnadenhalber hätte aufheben können. Ein Gerichtsurteil konnte der Kaiser aufheben, einen Beschluss der Verwaltung – zumindest laut der Antwortschizze in diesem Fall – nicht. In den folgenden Jahren taucht Marie Novotny auch nicht mehr in den Hebammenverzeichnissen auf.³¹

Es ist beeindruckend, wie Marie Novotny über alle Instanzen hinweg für ihr Recht kämpfte, im Glauben darum, dass ihr Unrecht geschehen war und möglicherweise auch in Sorge um die Zukunft ihrer nächsten Angehörigen, für welche sie, selbst auf die 60 zugehend, als Witwe und ohne

28 Für den Rest des Abschnitts hauptsächlich: ABH, ZV, 1906, 47-67/3. Bitte um Wiederezulassung zur Ausübung der Praxis in Bosnien und der Herzegowina.

29 Für den Rest des Abschnitts: ABH, ZV, 1906, 47-67/5. Majestätsgesuch.

30 *«Obavještavate se ovime, da glede Vaše Njegovom carski i kr. Veličanstva neposredno podnesene molbenice od 15 srpnja, koja je ovamo ustupljena na uredovanje ova Zemaljska vlada ništa odrediti ne naloži.»* ABH, ZV, 1906, 47-67/5. Majestätsgesuch.

31 ABH, ZV, 1909, 105-6. Hebammenverzeichnisse per 31.12.1908. Wenn die Umstände erfüllt waren, wurde die Gnade auch gewährt, wie im Beispiel der Hebamme Marie Stöckl von 1910. Vgl. z. B.: ABH, ZV, 1910, 105-9/8. Ausübung der Hebammenpraxis, Marie Stöckl.

das soziale Netz der Grossfamilie als Einzige zu sorgen können schien. Im Gegensatz zur Köchin Maria Schumacher, die aufgrund ihrer Anstellung nicht in der Lage schien für andere, beispielsweise ein uneheliches Kind, sorgen zu können, war es der Hebamme möglich, den eigenen Lebensunterhalt und den ihrer Familie zu verdienen. Trotzdem wird, gerade im Notfall, auch bei Marie Novotny eine sehr prekäre und unsichere soziale Situation sichtbar. Eine Altersrente,³² von der man leben konnte, war kein Thema, und als Zugezogene konnte man sie auch nach 16 Jahren Wohnsitz in Bosnien-Herzegowina bei Schwierigkeiten einfach aus dem Land schicken.³³

Grundsätzlich betraf der Prozess gegen die Hebamme Marie Novotny die sie umgebenden Menschen – im Gegensatz zu den Konflikten der Verkörperung, die wir bisher angetroffen haben und die mehrheitlich auf den Körper der Hebamme zielten. Ich nenne diese Konflikte, die sich im weitesten Sinne um Geburtenregelung, um Abtreibung, Abort oder Kindstötung drehten: Konflikte der Selbstregulierung. Wer was selbst regulieren durfte oder musste, ist strittig und Teil der Auseinandersetzung. Wer durfte entscheiden, ob ein Kind geboren werden sollte? Die Frau selbst, ihre Familie? Die Gemeinschaft? Die Verwaltung? Dabei spielen unterschiedliche Vorstellungen und politische Projekte eine Rolle. Die Konflikte sind weder nur persönlich zu werten, noch davon losgelöst. Es zeigt sich in ihnen, wie in Schwangerschaft und Geburt unterschiedliche individuelle, soziale und staatliche Interessen aufeinandertreffen.

Im vorangehenden Beispiel hat sich gezeigt, dass bei der Urteilsfindung und auch für die folgenden Instanzen, an welche sich die Hebamme auf der Suche nach Gerechtigkeit wandte, ihre persönliche Situation unwichtig war. Auch jene der Köchin war nicht erörtert worden. Die Anklage auf Abtreibung beschränkte sich im Kern darauf, dass das Werden eines Kindes verhindert worden war und bezog sich darauf. Die Unversehrtheit der Person wurde mit der Gefährdung der Gesundheit eingeklagt. Diese brachte die Anklageseite vor, die neben dem Leben des Ungeborenen³⁴ auch die Gesundheit der Schwangeren gefährdet sah. Auch dabei geht es aber nie nur um die konkreten Personen, sondern auch um den abstrakten Körper der imaginierten (staatlichen, reichsweiten, nationalen) Gemeinschaft, des Volks, der Nation – der im Werden begriffenen oder zu werdenden «Bevölkerung» – ein wissenschaftlich zu konstruierendes Objekt und deshalb in Anführungszeichen. Für die Optimierung und Vermehrung dieser «Bevölkerung» zu sorgen, sie zu fördern und zu überwachen, war die Hauptaufgabe jeder staatlich legitimierten Hebamme, wie es Habsburgs Hebammen waren. Sie hatte insbesondere ihre weiblichen Mitglieder und die Kinder zu begleiten, deren Ge-

32 Mit dem Anliegen einer Altersrente war später die Hebammenorganisation «Zemaljska organizacija primalja iz Bosne i Hercegovine u Sarajevu» gegründet worden. ABH, ZV, 1912, 105-53. Hebammenorganisation. Mit deren Unterstützung kämpften Hebammen für ihre Rente: ABH, ZV, 1913, 105-10/3. Ana Ferendinos Bitte.

33 Dafür gab es eine gesetzliche Grundlage. Siehe beispielsweise §34 in Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen, in: LGB BH, 1878-1880, 2. Band, 84+85.

34 Ich benutze eher den Begriff «das Ungeborene», manchmal auch Embryo. Letzteres wurde allerdings in der Zeit nicht verwendet, wo man eher von «der Frucht» (*plod*) oder «dem Kind» sprach.

sundheit und Wohlergehen sowie ganz spezifisch ihre Vermehrung, ihr Wachsen und Gedeihen zu bewachen. Abtreibung als Abbruch eines werdenden Lebens war das Gegenteil dieses Auftrags. Die Konflikte um Abtreibung trafen daher aus der Sicht der habsburgischen Verwaltung den Kern der staatlichen Institution der Hebamme.

Dass dabei längst nicht alles klar war, haben wir am einführenden Beispiel an den Unsicherheiten bezüglich eines Zustands einer Frau gesehen, den diese vor dem Arzt feststellen konnte. Ich interessiere mich in der Folge daher für die historischen Vorstellungen von der Funktionsweise des weiblichen Körpers. Wie imaginierte man seine reproduktiven Kräfte, den Menstruationszyklus; wie erklärte man sich Schwangerschaft und die Entwicklung eines Kindes, was stellte sich die Köchin vor, als sie von «*Eiern*» sprach, die man «*durchstechen konnte*»? Diese zeit- und kontextgebundenen Konzepte und Vorstellungen bergen, so meine Vermutung, zudem das Potenzial, Gedeihen, Vermehren, selbstreguliertes und -regulierendes Wachsen einer sozialen Gemeinschaft auf die Spur zu kommen. Ich gehe davon aus, dass es Analogien gibt zwischen den Vorstellungen, die man sich vom konkreten menschlichen Wachsen machte, und denen, die man über die Vermehrung einer Gemeinschaft hegte.

Die aus heutiger Sicht verwirrend anmutende Aussage vor Gericht, dass das Ausbleiben der Menstruation für drei Monate nicht an eine Schwangerschaft denken lassen musste, ist bezeichnend für die Zeit, in welcher sie legitim war. Daran lassen auch die Abortierende,³⁵ die Hebamme und der untersuchende Gerichtsmediziner im Prozess Marie Novotnys keine Zweifel. Dieser Interpretation folgen auch die Richter mangels anderer Beweise und sprechen sowohl Abortierende als auch Hebamme der Anklage der Abtreibung frei. Die beiden Deutungen für das Ausbleiben der Periode «schwanger gehen» oder «gestockte Regel» waren also zu jener Zeit auch öffentlich, vor Gericht, gleichwertige, alternative Lesarten und keineswegs verwirrend. Für die Deutung des Ausbleibens der Periode war Wissen über das Gleichgewicht von Säften und Praktiken, die Stockungen wieder zum Fließen zu bringen, genauso legitim wie modernes Wissen über Zyklus, Befruchtung und Schwangerschaft.³⁶ Diesen unterschiedlichen Wissenskomplexen liegen aber nicht nur verschiedene Vorstellungen der Funktionsweise und des Zustands (Umstands) des weiblichen Körpers zugrunde, mit ihnen verknüpft ist auch die Beurteilung einer sozialen Situation und ihrer Möglichkeiten, ihres Machbarkeitshorizonts.

«Schwanger gehen» war möglicherweise auch davon abhängig, ob man schwanger sein durfte (weniger ob man mochte). Oder im Falle Maria Schumachers von der Frage: War es wünschenswert, dass eine unverheiratete Köchin ohne Herkunftsfamilie, die ziemlich sicher ohne eigenen Be-

35 Ich wähle bewusst die Bezeichnung Abortierende und nicht Abtreibende, weil dies im Kontext eines Gerichtsverfahrens einer Verurteilung gleichkäme, die überhaupt nicht gegeben ist. Meine Aufgabe ist nicht, zu urteilen – ganz abgesehen davon, dass ich persönlich finde, dass jede Frau das Recht hat, abzutreiben, wenn sie es für richtig hält.

36 Zum «ungewissen Schwangergehen – eine zu Flüssen geneigte Dame»: Duden, Gene, 51f.

sitz im Haushalt ihrer Arbeitgeber lebte, ein uneheliches Kind in einer osmanisch geprägten Stadt zur Welt brachte, die weder Findelhaus noch eine Gebäranstalt für arme Frauen besass? War es als Hebamme nicht legitim, bei einer Frau in dieser konkreten Lage eher eine Stockung zu sehen und ihr zu helfen, diese wieder in Fluss zu bringen – auch wenn man das abstrakte Verbot der Abtreibung und das Gebot der Bevölkerungsvermehrung kannte? Damit sind wir bei den historischen Konzepten von Vermehrung, die man mit der Untersuchung ihrer Negation, der Abtreibung, beschreiben kann.³⁷

3.1 Vermehren und beschränken im osmanischen 19. Jahrhundert

Vermehrung und Optimierung der Bevölkerung war das Ziel westlich inspirierter staatlicher Regierungspolitik um 1900. Damit versuchten sich seit Mitte des 16. Jahrhunderts Staaten für dauerhaft zu installieren, zuerst über Politiken der «Staatsräson», wie sie Michel Foucault in «Die Geburt der Biopolitik» als Vorgeschichte von neuzeitlicher Regierung (Gouvernementalität) skizzierte.³⁸ Die Staatsräson wurde «äusserlich» durch das Recht beschränkt, das sich in Opposition zur Macht des Königs/des Herrschers befand. Der Fokus lag erst auf dem Körper des Königs und drehte nach den Revolutionen hin zu den Körpern der Beherrschten, verdichtet im «Volkskörper».³⁹ Zu der Zeit also, in der sich das «Volk» selbst zu regieren begann beziehungsweise durch seine Repräsentanten regieren liess, entwickelte sich das Regierungsprinzip des Liberalismus, eine neue gouvernementale Vernunft mit einer neuen Form der Rationalität: der politischen Ökonomie.⁴⁰ Ihre Begrenzung konnte nun nicht mehr von aussen kommen, es gab kein aussen mehr, sondern musste «innen» liegen, womit die Selbstbegrenzung Teil der Regierungskunst wurde. «Natürliches» Objekt der politischen Ökonomie war die «Bevölkerung», ihre Optimierung und Vermehrung wurde als Grundlage für Reichtum, Ruhm und Macht angesehen, und nicht beispielsweise die Grösse des Territoriums.⁴¹ Eine grosse Zahl von Einwohnerinnen und Einwohnern deutete dabei nicht nur auf Reichtum und Macht, sondern wurde als moralisch richtig, als «natürlich» und Zeichen einer weisen Regierung

37 Boltanski, Abtreibung.

38 Für den ganzen Abschnitt: Michel Foucault, *Die Geburt der Biopolitik: Geschichte der Gouvernementalität II*; Vorlesung am Collège de France 1978–1979, herausgegeben von Michel Sennelart, aus dem Französischen von Jürgen Schröder. Frankfurt am Main 2004, 16f; zum Begriff der Biopolitik: Foucault, *Wille zum Wissen*, 166. Zum Konzept der Biopolitik: Thomas Lemke: *Biopolitics: An Advanced Introduction*. New York 2011; Vanessa Lemm and Miguel Vatter: *The Government of Life: Foucault, Biopolitics, and Neoliberalism*. New York 2014. Michel Foucault: *Governmentality*, in: *The Foucault Effect: Studies in Governmentality*, ed. Graham Burchell, Colin Gordon, and Peter Miller. Hemel Hempstead 1991, 87–104.

39 Gal/Kligman, *Rolle der Geschlechterpolitik*, 343.

40 Foucault, *Geburt*, 29f. Auch: Fuchs, *Orientalizing Disease*, 58, 65; Martin Lengwiler and Jeannette Madarász, eds.: *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*. Bielefeld 2010.

41 Gal/Kligman kritisieren Foucault teilweise, da der von ihm gezeichnete Wandel in der Regierungsweise zu gradlinig sei und die Umwege, das Hin und Her zu wenig zeige. Sie stimmen aber bezüglich der Bevölkerung als Wissensobjekt überein, vgl. Gal/Kligman, *Rolle der Geschlechterpolitik*, 343+344. Siehe auch: Ian Hacking: *How Should We Do the History of Statistics?* in: *The Foucault Effect*, 181–96.

gedeutet. Thomas Malthus' Thesen befeuerten diese Abwägungen und waren Motor dafür, die Bewegung der Bevölkerung in Prozessen, Phänomenen und Regelmässigkeiten sicht-, mess- und vergleichbar zu machen. *«Die 'Bevölkerung' wurde zu einem Wissensobjekt, das verstanden werden konnte, indem man Details über die materiellen und verhaltensbezogenen Aspekte des Lebens der Menschen zusammentrug.»*⁴²

Über die «Bevölkerung» trug man Daten zusammen, welche die neu formierten Wissenschaften der Volkskunde, Geografie und Statistik auswerteten und mit denen man administrative und normative Eingriffe in das «Leben» der Menschen begründen konnte.⁴³ Unabhängig von den propagierten Mitteln zur Verwaltung, Vergrösserung oder Verbesserung der «Bevölkerung» (Überwachung, Kontrolle, durch Regulierung oder eher Erziehung und öffentliche Vor- und Fürsorge): Biopolitik war um 1900 entscheidend für die Legitimation eines Staates oder Imperiums. Gal/Kligman meinen sogar: von so grosser Bedeutung wie die Aufrechterhaltung der Souveränität selbst.⁴⁴ Und auch wenn es sich bei Biopolitik um abstrakte Konzepte handelt, sehen auch Gal/Kligman sie in Bezug zum tatsächlichen Gebären, ebenso wie auch zu ihrer Negation, der Geburtenkontrolle und Abtreibung. Gal und Kligman konnten zeigen, *«wie scheinbar weit entfernte Machtbeziehungen Geburt und Kinderaufzucht beeinflussen»* und umgekehrt auch, *«wie die politischen Prozesse selbst durch die Diskussion und Kontrolle der Reproduktion geprägt werden»*⁴⁵.

Es geht also nicht nur um Spuren der Staatsmacht in politischen und fachwissenschaftlichen Diskursen, sondern auch um die rechtliche Durchsetzung von heterosexuellen (reproduktiven) Normen, der Überwachung der Frauenkörper mit Versuchen, die Fruchtbarkeit zu kontrollieren. Die Kontrolle über die Körper der Frauen erlange man, so Mervat Hatem, am besten über Medizin.⁴⁶

Die historische Bedingtheit der Vorstellungen einer Bevölkerung, wer sich wann warum wie reproduzieren sollte, lässt Rückschlüsse über die Staatsmacht zu. Kommen Imaginationen von Staaten oder einer Nation ins Spiel, sind die Ein- und Ausschlüsse beispielsweise andere als in Vielvölkerreichen. Sie basieren auf der Unterscheidung von Menschen, die es erst möglich macht, eine Gruppe der einen von den anderen zu unterscheiden.⁴⁷ Sie wird forciert durch das Othering, angelehnt an Edward Sais Analyse, das seit Beginn (in der Vorstellung der Beschränkung) im Denken und Reden über die Regierung von Staaten elementar ist.⁴⁸ Nancy M. Wingfield hat einige dieser Ausschlüsse in einem Band für die Habsburgermonarchie rekonstruiert.⁴⁹ Das Entscheidende dabei

42 Gal/Kligman, Rolle der Geschlechterpolitik, 344.

43 Göderle, Zensus und Ethnizität, 50. Er zeigt insbesondere die Rolle, die der Zensus für die Herstellung der Bevölkerung hat.

44 Gal/Kligman, Rolle der Geschlechterpolitik, 345.

45 Gal/Kligman, Rolle der Geschlechterpolitik, 342, für den nächsten Satz dito, 345. Für einen Überblick zur Literatur zum Verhältnis von Geschlecht und Biopolitik: Sängler/Rödel, Einleitung Biopolitik und Geschlecht, 7–23.

46 Hatem, Health and the Control of Women's Bodies, 76–78.

47 Mbembe, Necropolitics, 17.

48 Edward Said: Orientalismus. Frankfurt am Main 2009 (Neuauflage).

49 Wingfield, Creating the Other.

ist, dass diese Regierung des «Lebendigen» im Angesicht und auf der Basis des Ausschlusses, im weitesten Sinne des Todes der anderen, ein Kontinuum bildet. Westliche, moderne Ausformungen von Regierung, die in ihrer gewaltsamsten rassistischen Zuspitzung bis in den Nationalsozialismus führten, basieren auf der gleichen «Operation» wie koloniale Politik.⁵⁰ Achille Mbembe zählt in seinem Aufsatz «Necropolitics» auch Sklaverei, ethnische Säuberungen oder Krieg dazu.⁵¹ Dies bedeutet, wie das postkoloniale Forschung stark herausgearbeitet hat, dass die Zentren der Imperien eng mit den Kolonien verflochten waren. Die Unterscheidung von eigenen und anderen verlief nicht entlang der Trennlinie von Mutterland und Kolonie. Sie war zudem nicht scharf, sondern orts- und kontextabhängig. In den ersten beiden Teilen dieser Arbeit ging es um die Eigenheiten der habsburgischen Verwaltung Bosnien-Herzegowinas und ihre Effekte. Wie unterschied sich nun aber diese Regierungsweise von der Osmanischen? Die Kontinuitäten wurden ja bereits betont, allerdings lebten auch die nichtanschlussfähigen Vermächtnisse weiter.

Bevölkerungskonzepte im Osmanischen Reich

Moderne Konzepte von Verwaltung und liberale Vorstellungen von Staat und der Art, wie er regiert werden sollte (Gouvernementalität), wurden bereits im Osmanischen Reich entwickelt und teilweise auch umgesetzt. Dies ist die Ausgangslage, welche die habsburgische Verwaltung bei der Eroberung Bosnien-Herzegowinas antraf. Das wurde für Bosnien-Herzegowina am Beispiel der politischen Unterteilung des Gebiets gezeigt, der Bildung von Gemeinden und ihrer Gremien und Autoritäten auf der Basis von Ältestenräten und gemäss religiöser Zugehörigkeit sowie des Fortbestands religiösen Rechts, der Scharia, für Angelegenheiten, welche die religiösen Gemeinschaften, die Muslime, betrafen.

Solche Kontinuitäten gab es auch in Bezug auf Konzepte von Bevölkerung. Ein neuer Forschungszweig hat sich die letzten Jahre mit den Vorstellungen im Osmanischen Reich beschäftigt. Ich stütze mich in der Folge auf die Forschungen von Selçuk Dursun, Tuba Demirci, Selçuk Akşin Somel und Gülshan Balsoy. Selçuk Dursun hat das osmanische Bevölkerungskonzept im 19. Jahrhundert untersucht.⁵² Er hat festgestellt, dass die Tanzimatreformen (1839–76) bisher sehr wohl Gegenstand der Forschung gewesen seien, ihre Bedeutung für die Entwicklung eines Bevölkerungskonzepts hingegen nicht. Mitte des 19. Jahrhunderts waren im Osmanischen Reich aber Fragen der Bevölkerungsentwicklung durchaus relevant – wie überall in der (westlichen) Welt. Der osmanische Staat beschäftigte sich in erster Linie mit seiner Bevölkerung, weil er sie als von ökonomischer Bedeutung einschätzte. Eine grosse Bevölkerung war wichtig für die Vermehrung von Reichtum, in ei-

50 Michel Foucaults Forschungen zum «Lebendigen» wurde verschiedentlich koloniale Blindheit (unter anderen blinden Flecken) attestiert. Synthetisiert zugespitzt bei: Cécile Stehrenberger: Foucault provinzialisieren, in: foucault-blog, 23.4.2013, doi: 10.13095/uzh.fsw.fb.17, letzter Zugriff: 9.3.2017.

51 Mbembe, Necropolitics, 11–40.

52 Für den Rest des Abschnitts: Dursun, Procreation, 160–171.

nem Land, in welchem die Fläche an verfügbarem und auch fruchtbarem Land gross war, dem aber zu seiner Bearbeitung die nötigen Arbeitskräfte fehlten. Die tiefe Bevölkerungsdichte verhinderte zudem den nötigen Überschuss, der in westlichen Ländern der Motor für eine industrielle Entwicklung gewesen war. Die osmanischen Gebiete auf dem Balkan, also auch Bosnien-Herzegowina, waren dabei im reichsweiten Vergleich diese mit der höchsten Bevölkerungsdichte.

Die Bevölkerungspolitik des Osmanischen Reiches baute auf vier Pfeilern: 1. Schutz für existierende Bevölkerung (vor Unfällen aber auch vor Banditen und den Zugriffen der Landbesitzer), 2. Kontrolle und Lenkung von Bevölkerungsbewegung (Registrierung der BewohnerInnen, in den Zentren des Reichs eine Polizei), 3. Förderung von Vermehrung der BewohnerInnen (Ehe fördern, innerhalb der Ehe sich reproduzieren und Geburtenkontrolle verhindern, finanzielle Neugeborenenzuschüsse, heiraten in der erweiterten Familie, d.h. unter Cousins, wird verboten) sowie 4. Staatszuschüsse und Darlehen für Bauern mit tieferen Zinsen als jene auf dem Markt.⁵³ Die Sorge um die Bewohnerinnen und Bewohner lässt sich also nicht nur in gesundheitspolitischen Interventionen fassen, sondern auch durch ökonomische Massnahmen, beispielsweise in der Landwirtschaft.

Bis zu den Tanzimatreformen war die Gesundheitsversorgung nicht staatlich gewesen. Spitäler und Irrenanstalten wurden durch wohltätige Stiftungen (vakuf) und religiöse Bildungseinrichtungen (medrese) finanziert und kümmerten sich um die Gesundheit der BewohnerInnen: *«In this sense, hospitals were independent of state authority.»*⁵⁴ Gülhan Balsoy hat gezeigt, dass auch bei der Geburtshilfe die ersten Entbindungsstationen von privaten Stifterinnen eingerichtet worden waren.⁵⁵ Die Interventionen waren eher ein Reagieren auf die bedrohlichen Epidemien, vor allem der Pest von 1836 und der Cholera von 1831.⁵⁶ Zum ersten Mal in der Geschichte des Osmanischen Reiches wurden von zentraler Stelle staatliche Massnahmen im Gesundheitsbereich beschlossen. Am 9. Dezember 1938 wurde der Oberste Sanitätsrat der Porte (*Meclis-i Tahaffuz-ı Devlet-i Aliyye*) eingerichtet. Er sollte die lokalen Sanitätsbehörden unterstützen und lenken. Er konnte neue Sanitäts- und Quarantänestationen einrichten und lokale Verhältnisse untersuchen und beobachten lassen.⁵⁷

Dabei rückten die Reproduktionsverhältnisse in den Fokus, und der Handlungsspielraum für präventive Massnahmen wurden sichtbar. Bereits zuvor waren vom Obersten Sanitätsrat Dekrete erlassen worden, um Ehe und Reproduktion zu fördern, denn heiraten meinte: Kinder haben. Die BewohnerInnen des Osmanischen Reiches sahen das aber anders und entzogen sich diesem Postulat

53 Für den Rest des Abschnitts: Dursun, Procreation, 161 und 165.

54 Für diesen und den nächsten Satz: Demirci/Somel, Women's Bodies, 380. Das war ja in «Westeuropa» häufig auch ähnlich: Goody, Geschichte der Familie, 220f.

55 Balsoy, Admonitions, 154f.

56 Für den Rest des Abschnitts: Dursun, Procreation, 168 und 169.

57 Zu den Quarantänestationen auch: Demirci/Somel, Women's Bodies, 380f. Zur habsburgischen Entwicklung des Sanitätswesens: Lesky, Österreichisches Gesundheitswesen; Christian Promitzer: Grenzen der Bewegungsfreiheit: die Diskussion um Quarantänen am Beispiel des Osmanischen Reichs und Bulgariens vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zu den Balkankriegen (1912/13), in: Zonen der Begrenzung: Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne, hg. Gerald Lamprecht, Ursula Mindler, Heidrun Zettelbauer. Bielefeld 2012, 35–50.

auf verschiedene Weise – in ehelichen sowie ausserehelichen Beziehungen.⁵⁸ Eine Möglichkeit war die Geburtenkontrolle durch Coitus interruptus oder aber durch Abtreibung und Kindstötung. Die Geburtenkontrolle war eine gegenseitige Sache zwischen Mann und Frau, zur Abtreibung brauchte es die Zustimmung des Mannes, zum Coitus interruptus jene der Frau.⁵⁹ Diese Praktiken waren nicht neu, sondern über die Jahrhunderte erprobt und Teil des Möglichkeitsspektrums.

Gülhan Balsoy hat gezeigt, wie im 19. Jahrhundert zudem Ratgeber für Schwangere entstanden.⁶⁰ Ihre Wirkung war wohl sehr beschränkt, ihre Existenz illustriert aber die zunehmende Bedeutung biopolitischer Denkweisen. Die Ermahnung der Schwangeren zielte auf die Medikalisierung der Geburt, indem der Zustand der Schwangerschaft als medizinisch relevant beschrieben wurde. Dieser riskante Zustand konnte in der Darstellung nur durch Disziplinierung des schwangeren Körpers mittels hygienischer Massnahmen einigermaßen sicher überstanden werden. Die Rolle diplomierter Hebammen war in diesem Diskurs eine beratende und garantierte die Sauberkeit der Schwangeren und später auch Stillenden. Ihre «Feindinnen» waren schmutzige «traditionelle» Geburtshelferinnen und auch Ammen über die Gleichsetzung von Milch und Blut.

Die bisher komplett unerforschte Geschichte der Abtreibung im Osmanischen Reich ist Gegenstand bei Tuba Demirci and Selçuk Akşin Somel.⁶¹ Die beiden Autoren beginnen mit einer ähnlichen Einschätzung wie Selçuk Dursun, nämlich dass die Disziplinierungstechniken am menschlichen Körper, wie sie Michel Foucault als Regierungstechnik gezeigt hat, qualitativ auch im Osmanischen Reich angewandt wurden.⁶² Im osmanischen Reich im 19. Jahrhundert gab es zwar keine industrielle Revolution, noch ein bürgerlich-politisches Takeover, die osmanische Bürokratie (die Verwaltung) förderte aber, wie zeitgleich im Preussischen Reich, Russland und Japan, trotzdem eine autoritäre, staatlich gelenkte Reformierung von oben, die zu ähnlichen Disziplinierungstechniken der männlichen Bevölkerung führten wie in den westlichen Ländern. Die produktiven Elemente dieser Bio-Macht, die Selbsttechniken, die Michel Foucault beschrieb, und die wohl ein liberales System erst ausmachen, fehlen allerdings. Am Beispiel der Abtreibung, so Demirci/Somel, liesse sich zeigen, dass die Disziplinierung auch für die weiblichen Bewohnerinnen des Gebiets als Teil demografischer Politiken galt. Demirci/Somel zeigen weiter, dass die Elite im Osmanischen Reich an die Notwendigkeit von demografischen Politiken glaubte, um das militärische und ökonomische Potenzial des Reichs zu stärken. *Public health* wurde für sie ein wichtiges Thema und Abtreibung als ernsthafte Gefahr für die politische Zukunft des osmanischen Staates angesehen. Um Abtreibung zu

58 So auch bei Alan Duben and Cem Behar über die Verbreitung von Abtreibung in der Hauptstadt des Reichs. Alan Duben, Cem Behar: *Istanbul Households: Marriage, Family and Fertility, 1880–1940*. Cambridge 1991, 181–184. Siehe auch: Hatem, *Health and the Control of Women's Bodies*, 71.

59 Hatem, *Health and the Control of Women's Bodies*, 71; Musallam, *Sex*, 28f. Anderen Regeln folgte die Geburtenkontrolle, die nicht innerhalb der Ehe, sondern beispielsweise mit einer Konkubine oder eine Sklavin stattfand.

60 Balsoy, *Admonitions*, 149–164.

61 Demirci/ Somel, *Women's Bodies*. Herausragend für die Zeit vor dem 19. Jahrhundert: Musallam, *Sex*.

62 Für den Abschnitt: Demirci/Somel, *Women's Bodies*, 377–378.

verhindern und Mutterschaft zu fördern, wurden rechtliche, gerichtliche, administrative, medizinische, pharmazeutische, propagandistische und aufklärerische Politiken entwickelt. Es war das erste Mal, dass Bewohnerinnen berücksichtigt und ihre weiblichen Körper in den Fokus der Zentralmacht kamen. *«Indeed, women were considered for the first time as individuals under Ottoman law.»*

Eine Hürde für diese Politiken war das islamische Recht, das versuchte den Frauen-Raum⁶³ mit seinen Frauen-Rechten (beispielsweise auf Sexualität und Abtreibung) zu bewahren, die Frauen vor Disziplinareingriffen zu schützen. Die Regierungspolitik ist also, um auf Foucault zurückzugreifen, eher mit jener der «Staatsräson» zu vergleichen, die Scharia übernimmt dabei die beschränkend und regulierende Rolle von aussen. Wie sahen dabei die Vorschriften im Islam aus?

Abtreibung im osmanischen 19. Jahrhundert

Direkte Vorschriften bezüglich Abtreibung findet man im Koran nicht, er macht einzig indirekte Angaben zum Verhältnis von Mutter und Kind beziehungsweise zu ihrer Sorgspflicht für das Kind, ihm eine «ruhige» Umgebung zu bieten.⁶⁴ Eine weitere Sure, die ein bisschen direkter auf Kindstötung zielt, die anscheinend in vorislamischer Zeit in verschiedenen arabischen Gebieten verbreitet gewesen sein soll, ist der Vers 31 in «Die Nachtwanderung» (Sure 17): *«Tötet eure Kinder nicht aus Furcht vor Armut; Wir sorgen für sie und für euch.»*⁶⁵ Weil Gott seine Gläubigen ernähre, solle kein Mensch Angst haben vor der Armut und aus Angst vor ihr auf ein Kind verzichten. Die Rechtslehre allerdings, die Scharia, ist expliziter als der Koran beziehungsweise haben die verschiedenen Rechtstraditionen unterschiedlich strenge Vorschriften bezüglich Abtreibung entwickelt,⁶⁶ die jeweils auf lokalen, sehr unterschiedlichen Gewohnheiten basieren.

Grundsätzlich bestand eine pronatalistische Einstellung, allerdings erlaubte die im mehrheitlich sunnitischen Osmanischen Reich verbreitete hanafische Rechtsschule, die Abtreibung während der ersten 120 Tage nach der Zeugung.⁶⁷ In der Zeit sei die «Frucht» noch nicht beseelt und darum noch kein menschliches Wesen, lautete die Begründung. Von der Abtreibung wurde abgeraten, sie war aber nicht verboten, wenn sie aus einem guten Grund und mit einer moralischen Begründung

63 Zur Geschichte dieses Frauen-Raums: Ian C. Dengler: Turkish Women in the Ottoman Empire: the Classical Age, in: Lois Beck, Nikki Keddie (Ed.): Women in the Muslim World. London 1978, 229–235.

64 *«Dann setzten Wir ihn als Samentropfen an eine sichere Ruhestätte»*, Koran, 23:13; Demirci/Somel, Women's Bodies, 382. Allgemein zur Menschwerdung im Islam: Yaşar Bilgin: Menschwerdung im Islam. In: Der Zugriff auf den Embryo: ethische, rechtliche und kulturvergleichende Aspekte der Reproduktionsmedizin. Göttingen 2005, 107–118.

65 Koran, 17:31; Demirci/Somel, Women's Bodies, 382.

66 Für den Rest des Abschnitts: Demirci/Somel, Women's Bodies, 383; siehe auch: Suraiya Faroqhi: Stories of Ottoman Men and Women: Establishing Status, Establishing Control. Istanbul 2002, 182. Die Rechtsschulen sind: vier sunnitische Schulen: Hanafiten, Malikiten, Schafiiten, Hanbaliten, zwei shiitische Schulen: Zaiditen und Dschafariten, Ibaditen/Mozabiten und Zahiriten (nicht mehr praktiziert, heute am ähnlichsten den Wahabiten und Salafisten).

67 Andere Rechtsschulen erlaubten die Abtreibung ohne Bedingungen (Zaiditen), dritte verboten sie (Hanbaliten und Malikiten), die Rechtsschule Shafi'i war ähnlich wie Hanafi. Zum Pronatalismus im Islam siehe auch: Nadia H. Youssef: Status and Fertility Patterns, in: Lois Beck, Nikki Keddie (Ed.): Women in the Muslim World. London 1978, 87.

geschah. Das konnte die fehlende Möglichkeit der Frau zu stillen sein oder eine Amme zu bezahlen. Es konnten Erbfragen dahinterstehen oder die Sorge um die Mutter, die vielleicht jung oder krank war, oder einfach schön bleiben sollte. Es konnte aus dem Grund geschehen, dass die Kinder keine Sklaven wie ihr Vater werden sollten oder dass ein lebendes Stillkind in Gefahr gebracht wurde.⁶⁸ Grundsätzlich musste der Ehemann damit einverstanden sein: *«For abortion, the dominant opinion was that if the act was performed with the consent of both husband and wife, it was a misdeed and a sin but not a crime that should be prosecuted by the Islamic judge.»*⁶⁹ Alle Rechtsschulen waren sich hingegen einig darin, dass Abtreibung nach dem vierten Schwangerschaftsmonat verboten war, weil das Wesen dann beseelt war, nicht mehr nur «Fleisch». Dann durfte eine Abtreibung nur noch erfolgen, wenn die Mutter bei der Geburt sicher sterben würde, denn in allen islamischen Rechtstraditionen war man sich einig, dass das Leben der Mutter mehr zählte als jenes des Kindes, *«the root is more valuable than the branch.»*⁷⁰ Die islamischen Kulturtraditionen waren stark durch den Sufismus beeinflusst, der häufig Familienplanung mittels Coitus interruptus befürwortete, allerdings gegen Abtreibung war (z.B. der Sufi-Gelehrte Al-Ghazali). In der osmanischen Gesellschaft bestanden also verschiedene, sich widersprechende Deutungsangebote und Herangehensweisen, islamische Rechtstraditionen vermischten sich oft mit lokalen Gewohnheiten.

Fatwas, vom höchsten Mufti in Istanbul, vom Scheich-ul-Islam, oder von anderen Muftis, sogenannten Rechtsgelehrten zu Fragen des praktischen und alltäglichen Lebens verfasst, betrafen laut Demirci/Somel vor allem Fehlgeburten, die durch physische Gewalt, aber auch durch Abtreibung verursacht worden waren.⁷¹ Dabei ging es um die Bestrafung des Gewaltausübenden. Wenn eine Frau ohne die Zustimmung ihres Mannes abtrieb, musste sie ihm eine Entschädigung bezahlen; im Unterschied zu christlich geprägten Gesellschaften besass sie ja ihr eigenes Geld, verwaltete und vermehrte es durch Kreditvergabe (manchmal auch geschäftlichen Besitz von Stiftungen), war wirtschaftlich also ein vollwertiges Subjekt.⁷² Gleiches galt für den Mann, wenn die Frau eine Fehlgeburt aufgrund seiner Gewalt erlitt. *«In other words, abortion was an issue that belonged to the private sphere of family life.»*

Erste, einschränkende Massnahmen gegen die Abtreibung wurden Ende des 18. Jahrhunderts in der Regierungszeit von Abdülhamid I und Selim III eingeführt.⁷³ Vorreiterin war das osmanische Ägypten, unter anderem mit seiner Schule des französischen Arztes Antonie Barthélémy Clot (Clot Bey), an welcher 1832 auch eine Hebammenschule angeschlossen wurde. Mervat Hatem hat ge-

68 Musallam, Sex, 107+108.

69 Demirci/Somel, Women's Bodies, 384.

70 Demirci/Somel, Women's Bodies, 383.

71 Für den Rest des Abschnitts, Demirci/Somel, Women's Bodies, 384–386, einschliesslich die Zitate.

72 Dazu auch: Faroqhi, Stories, 166, 181. Frauen entscheiden auch über ihr Erbe, das ihre Töchter erben, weshalb Reproduktionsfragen auch Erbfragen sind.

73 Für den Rest des Abschnitts: Demirci/Somel, Women's Bodies, 382.

zeigt, wie Clot Bey das Argument der hohen Abtreibungsrate direkt benutzte, um den neuen Berufsstand der ausgebildeten Hebamme gegenüber den herkömmlichen zu etablieren.⁷⁴ Die neuen Hebammen sollten Sanitätspolizistinnen spielen und herkömmliche Hebammen, die Abtreibungen vornahmen oder Frauen, die abgetrieben hatten, anzeigen, wie es der Erlass von November 1838 vorschrieb.⁷⁵ Der Ferman (Verordnung) ist ein Schlüsseldokument, was osmanische Intervention für die Rolle und Konsequenzen für osmanische Frauen betrifft. Abtreibung wurde darin zum ersten Mal von einem Objekt privaten Rechts zu einem Gegenstand weltlicher Staatspolitik.⁷⁶

Dieser Ferman von 1838 wurde – mit Verspätung – auch in der bosnischen Provinz kommuniziert.⁷⁷ Geistliche waren gebeten worden, sich vor Ort gegen Abtreibungen auszusprechen und einzusetzen.⁷⁸ Auch in der ersten bosnischen Zeitung «Bosanski vjesnik», die in den beiden Jahren 1866 und 1867 erschien, wurden Abtreibungen öffentlich verurteilt.⁷⁹ Moderne biopolitische Diskurse sind in Bosnien-Herzegowina also bereits vor der Ankunft habsburgischer Verwalter fassbar. Das Augenmerk lag aber eher auf der Eindämmung der häufig praktizierten Abtreibungen und der Rolle der Hebammen darin als auf der systematischen Regelung des Berufs der Hebamme.⁸⁰

Der Ferman verletzte islamisches Recht – eine sehr kritische Gratwanderung für einen sich auch 1838 als islamisch verstehenden Staat.⁸¹ Mahmud II begründet das Verbot der Abtreibung mit einem Diskurs, der Abtreibung als schädliches und schändliches, perverses Tun bezeichnete. Der Diskurs der Diskreditierung war religiös gefärbt, aber ohne direkte religiöse Referenzen. Die Massnahmen, um diese neue Interpretation von Abtreibung zu erreichen und schliesslich das Verbot durchzusetzen, waren folgende: Alle Hebammen, Ärzte und Apotheker wurden durch den Chefarzt des Sultans unterrichtet, dass es verboten sei, jemanden mit Abtreibungsmitteln zu versorgen. Nicht-Muslimisches medizinisches Personal sollte in Istanbul bei ihren jeweiligen konfessionellen Oberhäuptern einen Eid auf den Staat und seine Bevölkerungspolitik beziehungsweise seine Vorschriften schwören, muslimisches Personal beim lokalen Imam. Spätere Dekrete weiteten die Vereidigung

74 Hatem, *Health and the Control of Women's Bodies*, 71, 74.

75 1873 und 1874 in einer 18-bändigen Edition nachgedruckt: Muharrerât-ı Nâdire (Istanbul: İzzet Efendi Matbaası, 1873–74), 18:750–55.

76 Es bezieht sich teilweise auf ältere Erlasse, eines von Januar 1786, in welchem ein nicht-muslimischer Apotheker verurteilt wurde, weil er verbotene Pflanzen verkauft hatte, die man auch für eine Abtreibung oder um jemanden zu vergiften benutzen konnte. Drei Jahre darauf wurde mit einem Erlass von Mai 1789 Ärzten und Apothekern verboten, Mittel für Abtreibungen zu verkaufen. Das galt erst nur für Istanbul, wurde dann durch eine ergänzende Verordnung auch auf die Provinzen ausgeweitet. Im März 1827 wurden zwei jüdischen Hebammen verurteilt beziehungsweise nach Thessaloniki abgeschoben, weil sie Schwangere mit Abtreibungsmitteln versorgt hatten. Man nannte diese «blutverschmierte Hebammen» (kanlı ebe). Diese Vorgängererlasse zu jenem von 1838 waren lokal und hatten ad-hoc Charakter, ebneten allerdings einer systematischeren Politik gegen Abtreibung den Weg, die durch den Erlass von 1838 eingeschlagen wurde. Demirci/Somel, *Women's Bodies*, 385, 386.

77 Ich danke der Historikerin Hana Younis, die sich mit der Alltagsgeschichte während der ausgehenden osmanischen Zeit in Bosnien-Herzegowina beschäftigt für die Diskussion und die Bestätigung dieser beiden Daten.

78 Hatem, *Health and the Control of Women's Bodies*, 71, 74; Younis, *Al-hayat*.

79 *Bosanski vjesnik*, 1. Jahrgang, Ausgabe 14, 9. Juli 1866, 10. Weiter: Younis, *Položaj žene*, 191f.

80 Für eine Geschichte der Hebammen in frühere Zeiten islamischer Gesellschaften: Avnēr Gil'ādī: *Muslim Midwives: the Craft of Birthing in the Premodern Middle East*. New York 2015.

81 Für den ganzen Abschnitt: Demirci/Somel, *Women's Bodies*, 387, 388.

der Berufsleute auf die Provinzen aus. Alle hätten zudem die Pflicht, Auskunft zu geben, wenn irgendwo eine Abtreibung geschähe.

Mit dem Erlass wurden bisher private Familienangelegenheiten Gegenstand öffentlicher Erörterung und Diskussion.⁸² Abtreibung geschähe meist aus egoistischen Gründen, einer übersteigerten Sorge um den eigenen Körper und der Wunsch nach persönlicher Annehmlichkeit. Stünden materielle Schwierigkeiten dahinter, ein Kind grosszuziehen, müsse man den Familien durch den Staat helfen und sie materiell unterstützen, argumentierte der Rat für öffentliche Arbeiten, der sich mit Wirtschafts- und Landwirtschaftsfragen beschäftigte. Der Vorschlag fand keinen Niederschlag im Erlass, vielleicht weil es solche Unterstützung schon gab, z.B. für Frauen, die Zwillinge gebaren oder für Familien, die Waisenkinder und verlassene Kinder aufzogen.

Zwei Jahre nach dem Abtreibungsdekret von 1838 wurde der erste Gesetzescode der Tanzimatzeit erlassen (3.5.1840) und 1851 revidiert, kein Artikel gegen die Abtreibung wurde darin aufgenommen. Erst im Strafgesetzbuch von 1858 regelte Artikel 192 das Verursachen einer Fehlgeburt durch Abtreibungsmittel oder auch Gewalt und sah dafür das Bezahlen des Blutgeldes (diyet) an das Opfer vor. War die Abtreibung absichtlich geschehen, musste der Schuldige/die Schuldige Zwangsarbeit leisten. Artikel 193 sah vor, dass wenn eine Frau im Alleingang abtrieb, die Person, die ihr die Mittel gegeben habe, zu einer Gefängnisstrafe zwischen sechs Monaten und zwei Jahren verurteilt wurde. Hatte ein Arzt, Apotheker oder Chirurg geholfen, musste dieser Zwangsarbeit leisten. Dieses Strafgesetzbuch blieb, mit Zusätzen aus dem Jahr 1911, bis 1926 in Kraft.

Das Strafgesetzbuch fiel also milder, d.h. wieder islamischer aus, als der Erlass von 1838 es vorgesehen hatte. Die Bestimmungen von 1858 standen wieder in Übereinstimmung mit der Scharia, bestraft wurden jene Frauen, die im Alleingang abtrieben, nicht aber jene, die das in Übereinkunft mit dem Ehemann taten, wie es die Hanafi Rechtsprechung vorsah.⁸³ Dafür war unter anderen Ahmed Cevdet Pasha, ein Ulema-Intellektueller, verantwortlich, der im Hintergrund an verschiedenen «Rechtsprojekten» arbeitete, immer mit dem Ziel, sie mit der Scharia vereinbaren zu können. Spätestens seither kann man die Art der Regierung als Politik in Kompromiss mit dem Islam beschreiben und nicht mehr in Opposition dazu. Allerdings mit einer Leerstelle (aus der Sicht der Verwaltung) beziehungsweise einer Grenze des staatlichen Zugriffsrechts vor dem Frauen-Raum. Bereits das reformistische Parlament hatte es 1856 unterlassen, direkte staatliche Kontrolle über weibliche Körper einzuführen. Um das Abtreiben so schwer wie möglich zu machen, blieben also nur Massnahmen gegen die «sekundären» Akteure, die die Abtreibungsmittel besorgten oder anderweitig halfen. Die Folge davon war, dass eine umfassende Politik von staatlicher Kontrolle über das Hebammenwesen entwickelt und die medizinischen Berufe neu geregelt werden sollten. Sie wirkte

82 Für den ganzen Abschnitt: Demirci/Somel, *Women's Bodies*, 390–392.

83 Für den ganzen Abschnitt: Demirci/Somel, *Women's Bodies*, 393.

sich anscheinend nicht wirklich auf die hohe Anzahl von Abtreibungen aus. Diese sehr moderne und doch nichtwestliche Entwicklung bezüglich der Regelung der Abtreibung passt in die von Heidemarie Winkel beschriebene zu modernen Geschlechterbeziehungen.⁸⁴ Dabei erweist sich Gender nicht als eine Kategorie, die auf sexueller Differenz aufbaut wie im «Westen», sondern als eine relationale Kategorie, die soziale Beziehungen beschreibt und auf einem Konzept von Gegenseitigkeit basiert. Im islamisch geprägten arabischen Raum waren Geschlechterbeziehungen bereits im Mittelalter ein bedeutender Gegenstand religiöser und medizinischer Erörterung gewesen. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich das Wissen darüber in eine andere Richtung, infolge zunehmenden sozialen Wandels, teilweise auch durch westliche Intervention angeregt. Trotzdem blieb, laut Winkel, das vorherrschende Muster bestehen: jenes der gerechten Gegenseitigkeit (*equitable reciprocity*).

Mann und Frau im Osmanischen Reich

Am klarsten lässt sich das Konzept der gerechten Gegenseitigkeit an der Vorstellung von Geschlecht erklären.⁸⁵ Der Unterschied zwischen Mann und Frau war in der osmanischen Tradition letztlich von der Säfteverfassung des Körpers abhängig. Der Körper konnte einen starken oder schwachen sexuellen Drang haben, männlich oder weiblich sein, aktiv oder passiv, penetrierend oder penetriert. Die körperliche Verfassung war dabei genauso vom sexuellen Antrieb wie von der kosmischen Konstellation abhängig. Ähnlich wie in Laquers Ein-Geschlechter-Modell war die Grundlage von weiblichen und männlichen Körpern die gleiche, sie waren eigentlich gleich.⁸⁶ Frauen und Männer hatten die gleichen sexuellen Organe, der Unterschied zwischen ihnen bestand nicht in ihren sexuellen Organen (Penis oder Vulva), sondern in deren Position.⁸⁷ Mann und Frau hatten beide Penisse, der vom Mann war nach aussen, der der Frau war nach innen gestülpt. Ebenso die Hoden und Samen, mit welchen beide gleichermassen das neue Kind formen konnten, wenn sie in einem Orgasmus freigesetzt worden waren.⁸⁸ Die unterschiedliche Position der Organe hing davon ab, wie viel «Hitze» der Körper entwickeln konnte. Ein heisser, trockener, männlicher Körper schaffte es, den Penis und die Hoden nach aussen zu stülpen und seine Samen nach aussen abzugeben. Der kalte, feuchte Körper der Frau behielt sie innen. Beide Körper (die Seelen in ihnen) konn-

84 Für den ganzen Abschnitt: Winkel, Knowledge, 155–176.

85 Für den Rest des Abschnitts: Ze'evi, Desire, 16–47. Siehe weiter: Winkel, Knowledge, 155–174. Musallam, Sex.

86 Cathrine Gallagher und Thomas Laquer: The Making of the Modern Body. Berkeley 1987; Thomas Laquer: Auf den Leib geschrieben: die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt 1992; Ze'evi, Desire.

87 Gleich bewertet bei Frauen und Männern wurde auch ihre Fähigkeit, sexuelle Begierde zu entwickeln und Lust zu empfinden. Sex zu haben, wurde als wichtig erachtet für die Gesundheit von Mann und Frau, da er eine Möglichkeit war, das Säfte-Gleichgewicht zu beeinflussen. Sex diente also erst in zweiter oder dritter Linie der Fortpflanzung (nach Gesundheit und Spass). Dafür wurde der Orgasmus der Frau als unabdingbar nötig für die Zeugung eines Kindes angesehen, da nur dann die Frau ihren Samen in sich ausschütete. Die Bilder, die zur Beschreibung der Zeugung benutzt wurden, waren die eines Ofens und der Essenszubereitung. Wenn die Frau Lust empfände, verwandle sich ihr Körper in eine Küche. «The heart becomes a bellows, the testicles an oven, the ovaries cooking pots, and the kidneys grinding machines. A new human is being prepared.» Ze'evi, Desire, 31, 35, 36.

88 Nicht nur im Fleisch, in ihrem sexuellen und gesundheitlichen Verlangen waren Mann und Frau gleich, sondern auch in ihren spirituellen Bedürfnissen. Winkel, Knowledge, 159.

ten und sollten, unabhängig von ihrer «Temperatur», sexuelles Begehren und Lust entwickeln, und Männer und Frauen hatten das Recht, sie in sexuellen Beziehungen auszuleben.⁸⁹ Das war nicht zuletzt aus gesundheitlichen Gründen wichtig, denn sexuelle Tätigkeit war ein wichtiges Mittel, um das Säftegleichgewicht zu pflegen und wiederherzustellen. Um ein Kind zu zeugen, mussten beide einen Orgasmus erleben. Trotzdem, trotz gleichem Anrecht auf Sexualität und Befriedigung, spricht Dror Ze'evi für den islamischen Raum, in Abgrenzung zu Laquer und seinem «Ein-Geschlechter-Modell», vom «*imperfect man model*».⁹⁰ Frauen waren, obwohl dem Manne körperlich grundsätzlich gleich, weniger perfekt, weshalb ihre mindere (auch soziale und politische) Stellung gerechtfertigt war. Dieses Körperkonzept bedeutete, dass Geschlechter als ein Kontinuum zu betrachten waren, die Idealformen viele Zwischenstufen von männlichen Frauen und weiblichen Männern zulies: «*The difference between men and women was one of quantity rather than total opposition,*» meint Musallam.⁹¹ So war auch Homosexualität nicht grundsätzlich anders als heterosexueller Umgang. Gerade weil diese Unterschiede nicht im Körper verankert waren, wurden allerdings häufig grosse kulturelle Anstrengungen unternommen, um doch – kulturelle – Grenzen zwischen Männern und Frauen zu ziehen.⁹² Es gab eine ebenso grosse Angst vor Frauen, die zu Männern wurden, wie vor der Verweiblichung von Männern.

Gerechte Gegenseitigkeit

Im Alltagsleben war es im osmanischen Reich so, dass es, neben der propagierten (religiösen und) ethischen Gleichheit der Geschlechter, ungleiche patriarchale Strukturen und Institutionen gab, wie z.B. die Heirat oder die Scheidung.⁹³ Auch diesen musste Rechnung getragen werden. Das zeigt sich beispielsweise in Ehrencodices, wo die Ehre der patrilinearen Familie mit dem guten Benehmen der Familien-Frauen gleichgesetzt wurde. Im Gegenzug sorgten die Männer für die Frauen – was die gegenseitigen Beziehungen sicherstellte.

«This principle of building relationships includes a notion of equality aiming at the <unity and solidarity of the collective> based on identical obligations and forms of service. This does not mean <absolute and individual social, political, or economic equality>»

Das ist ein Widerspruch zu einem westlichen Verständnis von Gleichheit, das von einer individuellen, am Subjekt festgemachten, absoluten Gleichheit ausgeht. Diese Beziehungen zwischen Mann und Frau, analog zu allen anderen sozialen Beziehungen, sind auf das Gegenüber und schliesslich die Gemeinschaft bezogen, deren Mitglieder Mann und Frau gleichermassen waren. Sie

89 Musallam, Sex, 39f.

90 Musallam, Sex, 23.

91 Musallam, Sex, 23.

92 Musallam, Sex, 23+24, 41.

93 Für den ganzen Abschnitt: Winkel, Knowledge, 157f. Zitat: 161.

waren darin ranggleich in moralischer und spiritueller Hinsicht, ohne allerdings gleich in Bezug auf ihre soziale (oder politische) Stellung sein zu müssen. Die Grossfamilie ist bis heute vielerorts massgebend für die herrschenden Strukturen sozialen Lebens. Fragen nach Sexualität und Begehren wurden nicht als absolute individuelle Rechte gedacht. Die Sure 2:228 drückt das treffend aus: *«Und ihnen (den Frauen) steht in rechtlicher Weise (gegenüber den Männern) das gleiche zu, wie (den Männern) gegenüber ihnen.»* Dieses Konzept eines Geschlechterverhältnisses, aber auch von sozialen Beziehungen allgemein, wird gerechte Gegenseitigkeit genannt.⁹⁴

Wie veränderte sich die Geschlechterbeziehungen während des 19. Jahrhunderts im Osmanischen Reich durch die modernen Bevölkerungspolitik und die Auseinandersetzung mit dem Westen?⁹⁵ Die Anordnung der Geschlechtersphären als einander entgegengesetzt setzte sich nicht durch, das Konzept der Reziprozität blieb erhalten, genauso wie sich die Triade Mutter-Vater-Kinder gegen das Konzept der Grossfamilie nicht als «Kern» der Familie durchzusetzen vermochte. Die Grossfamilie und nicht die Frau alleine blieb das «Herz», der Bezugspunkt, aller sozialen Beziehungen. Dieses Zusammentreffen des arabisch-islamischen Konzepts von Reziprozität mit einem dualistischen Gender-Verständnis führte zu einer Verstärkung der Wahrnehmung von Frauen als Körper, als Fleisch. Sexistisches Wissen über die Minderwertigkeit von Frauenkörpern verstärkte die bereits vorhandene Ungleichheit und Asymmetrie in den patriarchalen Strukturen, ohne die Idealvorstellungen im Kern zu berühren. Die reale Ungleichheit in der vom Islam geprägten Welt verstärkte sich somit durch den Kontakt mit westlichen Dualismen.

Das Zwei-Geschlechter-Modell setzte sich somit, laut Ze'evi, nicht durch, weil es nicht möglich war, es mit dem Islam und seinen Konzepten von Mann und Frau zu vereinen.⁹⁶ Es konnte nicht «internalisiert» werden. Auch wenn sich im 19. Jahrhundert beispielsweise der Fokus in der islamisch-medizinischen Literatur veränderte, die alte Terminologie rund um die Säfte-Lehre verschwand und durch anatomische Ausdrücke aus dem Deutschen, Französischen und Italienischen ersetzt wurde, die Krankheiten, Symptome und Kuren beschrieben, waren es zuerst nur die Ausdrücke (signifiants), die änderten und nicht, was sie bezeichneten (signifiés). Gleichzeitig verschwanden bei dieser Hinwendung zu den Themen der Hygiene, der Krankheitszeichen und der Nachkommenschaft (Kindermedizin) die vorher reichhaltigen und omnipräsenten Beschreibungen von Sex, sexuellen Handlungen und ihre Rolle für die Gesundheit. Die islamisch-medizinische Literatur vollzog somit das Schweigen bezüglich Sex, das in westlicher medizinischer Literatur seit dem 18. Jahrhundert herrschte. Das Schweigen folgte auf die Marginalisierung des weiblichen Geschlechts beziehungsweise Alterisierung von Frauen. Ze'evi erklärt, dass die sozialen und politischen Verän-

94 Siehe auch: Keddie 2007, 25.

95 Siehe für den ganzen Abschnitt: Winkel, Knowledge, 162–165; Ze'evi, Desire, 145–147, Hatem, Health and the Control of Women's Bodies, 75. Allgemein: Remaking Women: Feminism and Modernity in the Middle East. Ed. Lila Abu-Lughod. Princeton 1998. Zum Kapitalismus auch: Keddie 2007, 62+63.

96 Für den ganzen Abschnitt: Ze'evi, Desire, 45–47.

derungen in Westeuropa, der Ausschluss der Frauen aus dem öffentlichen Raum, dem medizinischen Diskurs vorangegangen waren, der den Ausschluss lediglich noch vollzog, indem von Sex keine Rede mehr war.

Am Beispiel Ägyptens zeigt Winkel, wie diese Veränderungen im 19. Jahrhundert auch Widerstand gegen die totale Übernahme von Gender-Vorstellungen erzeugten.⁹⁷ In der westlichen Kritik an der sogenannten islamischen Rückständigkeit im Vergleich mit europäischen universell zu stabilisierenden Standards sah man das europäische Interesse an kulturellen Hegemonie-Ansprüchen. Westliche Akteure machten die rückständige Frauenrolle nicht nur zur Bedingung für soziale Entwicklung, sondern legitimierten damit koloniale Intervention. Aus diesem Grund wurde von religiösen Leaders, wie Muhammad Abduh, westlicher Einfluss aus politischen Gründen abgelehnt und gleichzeitig das Bedürfnis nach eigenständigem sozialen Wandel gesucht. Diese «dritte» Position lässt sich auch für Bosnien-Herzegowina feststellen, beispielsweise an den Vorstellungen von sozialem Wandel, der auf einen modern ausgelegten Islam folgen würde.⁹⁸ Winkel plädiert allgemein dafür, dass Geschlecht mit den einer Gesellschaft zugrundeliegenden kulturellen Wissensmustern kombiniert werden müsse, um etwas erklären zu können.

«Gender is not a given matter of fact, nor is it bound, in each case, to the idea of naturally given bodies; rather, the inherent conceptualisations of gender have to be rediscovered in each cultural case.»⁹⁹

Eine Realität, die man erkennt, wenn man die kulturellen Wissensgrundlagen nicht mitbedenkt, stellt Abtreibung und Geburtenkontrolle dar. In einem vom Islam geprägten Raum, zu welchem Bosnien-Herzegowina Ende des 19. Jahrhunderts gehörte, waren sie legitim – wenn es für die eigene Gemeinschaft, mit der Einwilligung des Ehepartners/der Ehepartnerin, besser war – gegen die individuellen Rechte von Mutter, Kind oder Vater. Die eingangs erwähnten Gründe, aus welchen Abtreibung erfolgte, zeigen klar, wie bei Fragen der Nachkommenschaft das Wohl aller mitbedacht wurde.¹⁰⁰ Geburtenkontrolle in ihrem weitesten Sinne kann somit als eine Weise betrachtet werden, mit der Familien, quer durch alle Schichten, sich selbst «regierten» und regulierten.¹⁰¹ Sozial nicht akzeptiert und somit Grenze des Selbst war die (gewollte) Kinderlosigkeit. Beraterin für dieses ganze Spektrum an Fragen war die Hebamme, die, je eindeutiger der Staat in dieses Feld zu intervenieren begann, umso wichtiger wurde.

97 Für den ganzen Abschnitt: Winkel, Knowledge, 165–169; 169–171.

98 Siehe das Kapitel über Fehim Spaho zum «dritten Weg» in: Bernasconi, Zwischen Tradition und Moderne, 90–107.

99 Winkel, Knowledge, 170.

100 So beispielsweise in: Younis, Daša Jelić.

101 Siehe auch für den Rest des Abschnitts: Hatem, Health and the Control of Women's Bodies, 72.

3.2 Die Konflikte der Selbstregulierung

Geburtenkontrolle als Selbstregulierung und -regelung der Grossfamilie oder der eigenen Gemeinschaft: Damit sind wir bei einer Art von «innerer» Beschränkung gelandet, die wir in ähnlicher Weise schon bei der gouvernementalen Vernunft (Unterkapitel 3.1) angetroffen haben. Einer solchen Selbstbestimmung steht eine Bevölkerungspolitik entgegen, die das Prinzip der absoluten Vermehrung verfolgt, das um die Jahrhundertwende sowohl im Osmanischen Reich als auch in liberalen Gesellschaften zentral schien. Bosnien-Herzegowina befand sich an der Schnittstelle der beiden Reiche und wehrte sich gleichermassen gegen Neuerungen aus dem Zentrum. Das Prinzip bestand im osmanischen als auch im liberalen Staat um 1900 aus einer ähnlich modernen Art zu regieren. Gab es trotzdem Unterschiede zwischen der Gouvernamentalität im Osmanischen Reich und jener der Habsburgermonarchie? Meine Vermutung geht da hin, dass die Unterschiede der jeweils anderen Grundlage geschuldet sind, auf der die Bevölkerungspolitik angewandt wurde. Denn die lokale Verankerung eines Konzepts in einer Gesellschaft verlangt jeweils seine Anpassung daran. Dafür spielte das Wissen die entscheidende Rolle. Meine These ist also, dass sich die lokale Konfigurierung eines Konzepts in der Adaption von Wissen oder durch die Referenz auf andere Konzepte, Vorstellungen und Wissen fassen liesse. Letzteres haben wir im Eingangsbeispiel «schwanger oder gestockt» (Unterkapitel 3.0) bereits gesehen, wo mit der Rechtfertigung «schwanger» oder «gestockt» auf je andere Konzepte referiert wurde.

Bosnien-Herzegowina gehörte formell bis 1908 zum Osmanischen Reich, kulturell war es länger davon geprägt, als sogenannte postosmanische Gesellschaft.¹⁰² Kann man also davon ausgehen, dass die ehemalige Provinz, die zwar an der Peripherie des Reiches lag, was kulturelle Abweichungen gegenüber des Zentrums ermöglichte, grundsätzlich ähnlich strukturiert war wie die anderen Gebiete des Reichs? Lassen sich auch in Bosnien-Herzegowina die zugleich patriarchalen Lebensweisen und gleichzeitig die formelle Gleichwertigkeit aller Menschen (Gläubigen) finden? Die alltagsgeschichtlichen Untersuchungen der Sarajevoer Historikerin Hana Younis über die letzten Jahrzehnte osmanischer Verwaltung Bosnien-Herzegowinas legen das nahe.¹⁰³ Sie zeigt, wie trotz ablehnender und konservativer Haltung der muslimischen Oberschicht Waren und Menschen vermehrt zirkulierten und mit ihnen Vorstellungen, Wissen und Techniken. Dies veränderte die Lebensweisen – auch von Frauen, ein wichtiger Fokus in Younis Arbeiten.¹⁰⁴ Beides kam in den Städten zusammen: die prägende Rolle des Islams für die Lebensweisen aller BewohnerInnen der Städte,

102 Den Begriff habe ich vom Seminarzyklus der Forschungsgruppe um Fabio Giomi und Ece Zerman am Centre d'Etudes Turques, Ottomanes, Balkaniques et Centrasiatiques (CeTOBac) übernommen. Siehe auch: Fabio Giomi: *Making Muslim Woman European, Voluntary Associations, Gender, and Islam in post-Ottoman Bosnia and Yugoslavia (1878-1941)*. Budapest/New York 2021, hier: 368.

103 Younis, *Skice porodičnog života*, 33–68. Basierend auf ihrer Magisterarbeit, die in Arabisch publiziert wurde.

104 Younis, *Položaj žene*, 187–236; Dies.: Daša Jelić.

auch für jene anderer religiöser Zugehörigkeit, und die Einflüsse von Waren und Menschen aus anderen Gebieten. Der Bezugspunkt des selbstregulierten Gedeihens war – in Stadt und Land – die konkrete Grossfamilie sowie das Wohl der «eigenen» Gemeinschaft, das vor individuellen Wünschen stand. Darin liegt möglicherweise ein Unterschied gegenüber der Sorge einer imaginierten (daher abstrakteren) Gemeinschaft um sich selbst, die bestrebt war, in produktiver Machtentfaltung liberale Individuen/Selbst hervorzubringen, die sich wiederum mit Bezug auf diese (erfundene) Gemeinschaft selbst regulierten.¹⁰⁵ In postosmanischen Gesellschaften blieb es bei der «Sorge um die Eigenen», wie ich sie bezeichnen möchte. Das erklärt auch, weshalb Somel/Demirci in ihrem Artikel nur die disziplinierenden Elemente eines an Foucaults Biopolitik angelehnten Dispositivs beschreiben und keine produktiven Elemente fanden, die auf die Hervorbringung liberaler Individuen abzielen.¹⁰⁶

Bosnien-Herzegowina als Grenzland befand sich «dazwischen», und Habsburgs Hebammen auf ihre Weise auch. Sie stammten, wie wir in Unterkapitel 2.4 gesehen haben, zur Mehrheit aus den benachbarten Regionen der Habsburgermonarchie. Daher waren diese Hebammen schwächer durch den Islam geprägt und durch ihre Ausbildung stärker mit liberalen Konzepten vertraut. Diese brachten sie mit, wie überhaupt «österreichisch-ungarischer Einfluss» schon vor 1878 in Bosnien-Herzegowina wahrnehmbar war, wie abermals Hana Younis zeigt.¹⁰⁷ Die Hebammen lassen sich also auch in eine Reihe mit vermehrt anwesendem «Neuen», Menschen und ihren Ideen, einfügen, die in den bosnisch-herzegowinischen Städten – beispielsweise über Händler – in den letzten Jahrzehnten osmanischer Verwaltung auftauchten. Dieses «Neue» setzte sich in habsburgischer Zeit fort, beispielsweise in der Art und Weise wie «Vereine» gegründet wurden und funktionierten. Fabio Giomi hat das eindrücklich gezeigt.¹⁰⁸

Wie wir am Eingangsbeispiel Marie Novotnys gesehen haben, war ihre persönliche, soziale und wirtschaftliche Situation durch die Migration und die resultierenden ökonomischen Verhältnisse unsicher. Sie war fast so prekär wie jene der ebenfalls zugewanderten Köchin Maria Schumacher. Gerade die persönlich erfahrenen Schwierigkeiten zeichneten die Hebammen allerdings auch aus. Sie befähigten sie in besonderer Weise, mit Grenzen und Ambivalenzen umzugehen, in ihrem eigenen Leben, aber auch bezüglich der Lebensumstände anderer Frauen. Es gibt Forschung über die «Kulturen der Moderne», die gerade die ständige Grenzüberschreitung (Entgrenzung) und die daraus resultierende Ambivalenz ins Zentrum stellt.¹⁰⁹ Es geht darum, dass die Bewegung des Fort-

105 Noch immer grundlegend dafür: Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation: zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. Frankfurt am Main 2005².

106 Somel/Demirci, Women's Bodies.

107 Hana Younis: Utjecaj austrougarskih podanika na svakodnevni život u Sarajevu pred okupaciju 1878.g., in: Zbornik radova sa Međunarodnog skupa Bosna i Hercegovina u okviru Austro-Ugarske 1878–1918., Sarajevo, 2011.

108 Giomi, Making, 25–109.

109 Thorsten Bonacker, Andreas Reckwitz (Hg.): Kulturen der Moderne: soziologische Perspektiven der Gegenwart. Frankfurt/New York 2007; Zygmunt Bauman: Moderne und Ambivalenz: das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg

schreitens und der Regelung auf der einen Seite nicht ohne eine zirkuläre Bewegung bestehen kann. Bernhard Giesen sieht, einleitend in den Band «Kulturen der Moderne», nicht den westlichen Rationalitätsbegriff von Modernität als geeigneten Ausgangspunkt einer Untersuchung der Kulturen der Moderne, sondern die daraus resultierende Ambivalenz und Grenzüberschreitung.¹¹⁰ Die Grenzüberschreitung beinhaltet in letzter Konsequenz nicht nur «Unmodernes», sondern auch «Mehr-als-Modernes», wie ich es genannt habe (Unterkapitel 1.0). Darin ist auch gewaltsame Regierung, unter anderem Kolonialismus, angelegt.¹¹¹

«Neues», so Giesen, habe um 1900 einen Bedeutungswandel erfahren, weg von einer bedrohlichen Quelle von Unsicherheit und Tyrannei hin zu einem aufregenden Versprechen auf Bewegung, auf Andersheit.

«Differenzen, die zuvor zeitlich geordnet wurden und nur im Ausnahmefall in einer Lokalität zusammentrafen, erscheinen gleichzeitig und nebeneinander. Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen und das Nebeneinander des Unvereinbaren werden dann zu einer alltäglichen Erscheinung.»¹¹²

Diese als gleichzeitig wahrgenommenen Alternativen, «Altes» und «Neues» nebeneinander, erzeugten Ambivalenzen und verleiteten zur Grenzüberschreitung, die wiederum nötig sei, um die Bewegung – die Modernität bedeute – voranzutreiben und aufrechtzuerhalten. Grenzüberschreitung sei laut Giesen, nichts Neues, neu sei aber, dass sie zum kulturellen «Programm» gehöre. Eine ähnliche Ambivalenz entstehe auch aus der Geltung sozialer Regeln, die als Regeln erst durch die Ausnahme oder den Regelbruch sichtbar würden. *«Dies ist der Augenblick, in dem Ambivalenz in Bewegung umgesetzt wird. Das kulturelle Programm der Moderne bezieht sich auf diese Transformation von Ambivalenz in Bewegung (...)»¹¹³*

In einer solchen Vorstellung von modernen Situationen, Gesellschaften und Akteuren lassen sich Habsburgs Hebammen in Bosnien-Herzegowina wiedererkennen. Sie waren nicht nur Expertinnen für Grenzüberschreitung und Ambivalenz, sondern zudem Übersetzerinnen des Grenzlands. Sie vermittelten zwischen «westlichem» modernen Wissen und seinen materiellen Kulturen auf der einen und den islamischen und osmanischen Vorstellungen von Gemeinschaft, Ordnung und Gleichgewichten auf der anderen Seite. Die Hebammen waren einerseits Ausnahmefiguren: verlängerter Arm der administrativen Prinzipien, eine wertvolle Schlüsselfigur bei der Durchsetzung und Kontrolle der (männlichen) Politiken von Bevölkerung und Vermehrung und somit Frauen in einer geschlechtsneutral (daher männlich) konnotierten Position. Sie waren selbstständige (und eigenwillige) ökonomische Subjekte. Wie alle anderen Frauen und die Mehrheit der bosnisch-herzegowini-

2005 (Neuausgabe von 1992).

110 Giesen, Entgrenzung und Beschleunigung, 173.

111 Mbembe, Kritik.

112 Für die Zitate und den Rest des Abschnitts: Giesen, Entgrenzung, 180.

113 Giesen, Entgrenzung, 174.

schen Männer (Ständerecht) blieben sie auf der anderen Seite aber politisch ausgeschlossen und rechtlos.

Im Fall von Geburtenkontrolle und Abtreibung kamen Hebammen in eine speziell verzwickte Lage. Das osmanische Vermächtnis von Geburtenkontrolle als Selbstregulierung galt nicht mehr. Abtreibung war im Zuge gouvernementaler Regierung stark in den Fokus moderner, liberaler staatlicher Regierungswut geraten. So war das *«elfte Hauptstück»* des Strafgesetzes von 1880 der *«Abtreibung der Leibesfrucht»* gewidmet.¹¹⁴ Der erste Paragraph § 220 stellte klar, dass eine Frau, die absichtlich etwas unternahm, um eine Abtreibung zu verursachen, *«sich eines Verbrechens schuldig machte»*. Gleich der nächste Paragraph handelte von den Strafen. War die Abtreibung versucht worden, aber nicht gelungen, sollte die Frau zwischen sechs Monaten und einem Jahr Kerker bestraft werden (§ 221). Erfolgte sie, war *«schwerer Kerker»* angemessen, zwischen einem und fünf Jahre. Letztere Strafe erhielt auch der Vater (§ 222), falls er am Verbrechen mitschuldig war. Gleiches galt für jene, die *«aus was immer für einer Absicht wider Wissen und Willen der Mutter die Abtreibung ihrer Leibesfrucht bewirkt oder zu bewirken versucht»* hatten (§ 223). Falls dadurch die Gesundheit der Mutter oder gar ihr Leben in Gefahr geriet, erhöhte sich die Strafe auf fünf bis zehn Jahre (§ 224). Diese Prinzipien versuchten zu regeln, was in der konkreten Situation zu Unsicherheiten führen konnte. Luc Boltanski stellt in seiner für mich sehr anregenden Studie *«Soziologie der Abtreibung»* einleitend fest, dass man anhand der Abtreibung eine Geschichte der sozialen Unaufrichtigkeit schreiben könne.¹¹⁵ Abtreibung sei nämlich gleichzeitig universell bekannt, überall auf der Welt würde man die Praxis kennen, wenn auch häufig nur unter bestimmten Bedingungen tolerieren oder meist offiziell verbieten.¹¹⁶ Abtreibung befände sich also an der Schwelle zwischen offizieller und offiziöser Sphäre. Sie erzeuge, so Boltanski, einen unauflösbaren sozial-anthropologischen Widerspruch, indem sie häufig im Allgemeinen abgelehnt, im konkreten Einzelfall aber toleriert werde.¹¹⁷

Dieser Widerspruch erzeuge, historisch und lokal geformt, eine Vielzahl an sozialen Dispositiven, um den Widerspruch zu mildern. Eine Abtreibung bedürfe immer der Rechtfertigung. Bei der Entscheidung dafür oder dagegen könne man auf keine allgemein gültige Rechtfertigungsordnung zurückgreifen (weil eben nicht legitim), weshalb man Argumente aus anderen Feldern hinzuziehe. Denn einzelne Aspekte des Gegenstandes und einzelne Sichtweisen des Problems seien konkret durchaus in die eine oder andere Richtung rechtfertigbar. Besonders wichtig seien die Modi, *«die Augen zu schliessen»* (sich einlassen, Ablenkungen widerstehen) beziehungsweise die *«Augen öffnen»* (etwas aufgreifen, erkennen anderer Bezugssysteme durch Entzug aus der Situation).¹¹⁸ Bei Abtreibung gelte es *«die Augen zu öffnen»* im Ausweichen auf andere Rechtfertigungsordnungen.

114 Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 118f.

115 Boltanski, Abtreibung.

116 Gissi, Reproduction, 102f.

117 Boltanski, Abtreibung, 120f.

118 Boltanski, Abtreibung, 313ff.

In den nun folgenden Streitfällen, bei denen es vor Gericht um mögliche, willentliche oder unbeabsichtigte Abtreibung beziehungsweise Abort/Fehlgeburt in Bosnien-Herzegowina ging, werden wir diesen Unterschieden als Fragen weiter nachgehen. Ich versuche dabei, die konkreten lokalen Ausformungen des Wissens (adaptiert und/oder widersprüchlich) aufzuspüren, die zur Rechtfertigung in den strafrechtlichen Untersuchungen oder Gerichtsprozessen geäußert wurden. Liberale Vorstellungen treffen auf islamisch-geprägte und erzeugen so abermals Widersprüche. Diese dienen uns über die Irritation, die sie auslösen, als Wegmarken auf der Spur moderner Bewegung. Wir haben eingangs, vor Gericht mit der Köchin Maria Schumacher und der Hebamme Marie Novotny, gesehen, dass es in der konkreten Situation Auswege gab, um sich zu erklären. In diesem Fall entpuppte sich der anfängliche «Widerspruch» als ein anderer, zulässiger Wissenskorpus. Dieser wurde mobilisiert dadurch, dass beim Ausbleiben der Regel nicht von einer Schwangerschaft, sondern von einem Problem im Säftehaushalt ausgegangen wurde, von einer Stockung, die eine Hebamme versuchen konnte zu beheben. Wir werden sehen, dass solche «Rechtfertigungen» in den meisten Streitfällen vor Gericht eine Rolle spielten.

Recht schützt: die Hebammen Vasilija Vukadinović (Prijeđor) und Teresa Bogutovac (Banja Luka)

Der erste Fall von Abtreibung vor Gericht, den ich in den überlieferten und mir zugänglichen Akten fand, datiert von 1902. Er ereignete sich also vier Jahre nach der Einführung der Hebammenverordnung 1898, die massgeblich für die Beurteilung der Arbeit der Hebammen war. Festgeschrieben worden als Verbrechen war Fruchtabtreibung bereits im Strafgesetz von 1881. Für die Beurteilung des Geschehenen und die Festlegung der Strafen wurde daher von den Gerichten auf das Strafgesetz und die Strafprozessordnung zurückgegriffen, nach allen Regeln der juristischen Kunst und Transparenz, auf Paragraph und Absatz genau. Das wäre schon vor der Hebammenreform von 1898 möglich gewesen. Erst diese aber lenkte mit der Einbindung der Hebammen in die Verwaltung den Fokus der Strafbehörden auf die Hebammen und ihr Tun. Das führte seit 1898 zu ersten strafrechtlichen Untersuchungen und auch zu Verhandlungen vor Gericht, die von da an auf oberster Verwaltungsebene (im Fond der Landesregierung) abgelegt wurden und noch dort zu finden sind. So auch für besagtes Jahr 1902.

Dieser erste Abtreibungsfall interessierte auf Ebene der Landesregierung weniger des verhin- derten Bevölkerungszuwachses wegen, sondern als eine Art Nachwehe im Zusammenhang mit der erlassenen Hebammenverordnung von 1898. Wie die auf den Prozess von 1902 folgenden Diskussionen im obersten bosnisch-herzegowinischen Gesundheits-Gremium, dem bosnisch-herzegowinischen Sanitätsrat, zeigen, war ihr Ausgangspunkt die Verkörperung der Institution der Hebamme. Wir haben im zweiten Teil dieser Arbeit ja bereits einige Konflikte darüber angetroffen. Die-

ses Mal drehten sich die Diskussionen weniger um die Moral einer konkreten Hebamme, sondern um Moral als Bestandteil ihres ethischen Tuns gegenüber anderen.

Am 21. Mai 1902 meldete das Kreisgericht in Banjaluka beziehungsweise der Präsident des Gerichtshofs L. H. Kornfeld der Landesregierung in Sarajevo, dass es gegen die Hebammen Teresia Bogutovac aus Banjaluka und Vasilija Vukadinović aus Prijedor eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet hatte.¹¹⁹ Das war in der Sitzung vom 21. Mai 1902 gewesen. Die Hebamme Teresia Bogutovac, 1855 in Zemun geboren und nach Vinkovce zuständig, war verheiratet und Mutter von vier Kindern. Sie hatte 1889 die Hebammenschule in Zagreb abgeschlossen.¹²⁰ Die ersten Jahre nach dem Abschluss war sie in Kroatien und Slawonien tätig gewesen, seit 1893 nun in Banja Luka. Was genau geschehen war, wissen wir nicht. Einzig, dass die beiden Hebammen wegen «Verdachts auf Fruchtabtreibung» festgenommen worden waren. Sie wurden der Mitschuld am Verbrechen der Abtreibung der Leibesfrucht verdächtigt. War eine Anzeige eingegangen? Das Gericht begann eine Untersuchung, die einer gerichtlichen Verhandlung vorangehen musste. Die beiden Hebammen blieben in der Zwischenzeit in Untersuchungshaft.

Die Landesregierung in Sarajevo bestätigte nun am 4. Juni 1902 die Aufnahme der Untersuchung, die gemäss einer Zirkularverordnung des Obergerichts vom 21. Dezember 1889 gemeldet werden musste. Es war offenbar das erste Mal, dass sie das tat. Sie ermahnte das Gericht, das Resultat nach Abschluss der Untersuchung bekanntzugeben. Den ganzen Sommer über kam aus der Hauptstadt des nördlichen Kreises, der die Krajina umfasste, keine Nachricht. Deshalb intervenierte die Landesregierung mit einer Urgenzmeldung am 10. Oktober 1902 bei der Kreisbehörde erneut, dass die Resultate der eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung bekanntzugeben seien. Resultate gab es allerdings, gemäss dem Brief vom 4. November der Kreisbehörde noch keine, vielleicht war auch die Untersuchung noch nicht erfolgt? Die Hebammen seien aber freigelassen worden, schrieb die Kreisbehörde. Als die Landesregierung rund elf Monate nach der ersten Meldung, am 16. April 1903 noch einmal nachfragte, war dann die Untersuchung doch abgeschlossen, das Resultat wiederum nicht gemeldet worden. Höchstwahrscheinlich, weil die beiden freigesprochen worden waren, was darauf schliessen lässt, dass beide Hebammen weiterarbeiteten, wenn auch in einem anderen Verwaltungskreis. Nach einer Verurteilung wegen Abtreibung wäre dies nicht möglich gewesen.

Bevor es nach der Untersuchung, dem Prozess und der Haft allerdings wieder möglich gewesen war, eine Stelle als Hebamme zu finden, waren die beiden Berufsfrauen und ihr Vergehen Gegenstand der Erörterung im Landessanitätsrat, dem höchsten Organ bezüglich Gesundheitsfragen in Bosnien-Herzegowina gewesen.¹²¹ Die Hebamme Vasilija Vukadinović hatte einen Rekurs an die

119 ABH, ZV, 1902, 52-11/53ad. Kreisbehörde Banjaluka wegen gerichtlicher Untersuchung gegen die Hebammen Bogutovac und Vukadinović. Das Gericht bestand aus: Vorsitz L.H.Kornfeld, Staatsanwalt Dominik, Referent H.H.

Lesiecki, I. Votant H.R. Bauer, II. Votant H.R. Iawor, Simčić m.p..

120 ABH, ZV, 1908, 105-30/18. Summarausweise über die im Kreis Travnik praktizierenden Hebammen.

121 ABH, ZV, 1904, K. 34, 37-44. Sanitätsratsprotokoll.

Landesregierung gegen die Kreisbehörde Banja Luka eingelegt, weil ihr diese die Bewilligung zur Ausübung der Hebammentätigkeit nicht weiter erteilen wollte. Die Kreisbehörde schloss aus der Tatsache, dass es eine gerichtliche Untersuchung gegen die Hebamme gegeben hatte, dass diese einen schlechten Ruf habe und unmoralisch sei, so die Begründung ganz im Stil jener bei Konflikten der Verkörperung. Es sei zwar eine Untersuchung geführt worden, schrieb die Kreisbehörde, der Verdacht bezüglich der Teilnahme an einer Fruchtabtreibung habe sich bei Vasilija Vukadinović nicht erhärtet. Deshalb gedachte die Hebamme Vukadinović nun in Prijedor weiterzuarbeiten, wo sie bereits vor der Untersuchung tätig gewesen war. Die Kreisbehörde versuchte das zu verhindern.

Sanitätsrat D. V. Mikucki hatte sich als Referent mit der Klage der Hebamme gegen die Kreisbehörde beschäftigt. Er besprach im Rat den Rekurs und kam zum Schluss, dass dieser gerechtfertigt sei und der Hebamme die Bewilligung wieder zu erteilen sei – *«unter Androhung strenger Bestrafung bei etwaigem unmoralischen Lebenswandel.»*¹²² Im Rat entbrannte darauf eine lange Diskussion. Aus diesem ersten Abtreibungsfall, in dem die Vergehen gegen Körper, welche die Hebamme umgaben, hätten verhandelt werden sollen, entwickelte sich nun wieder (wie bei den Konflikten der Verkörperung) eine Erörterung darüber, wer für das moralische Verhalten der Hebamme zuständig sei. Wer durfte es beurteilen, wer hatte es zu kontrollieren? Leopold Glück, zum Zeitpunkt Abteilungsleiter für venerische Krankheiten im Landesspital in Sarajevo, antwortete auf das Referat mit der vernichtenden Frage, aufgrund welcher Bestimmung des Statutes des b.h. Landessanitätsrats dieser Gegenstand überhaupt zur Verhandlung übernommen worden war. Eine solche Frage gehöre doch einfach nicht in den Kompetenzbereich des Rats, denn dieser prüfe die fachliche Eignung der Sanitätspersonen, nicht aber deren moralisches Verhalten. Er bat daher, den Gegenstand von der Tagesordnung abzusetzen.

Der schroffe und heftige Tonfall als Einstieg lässt vermuten, dass bereits vorher Spannungen zwischen den beiden Ärzten bestanden. Auch die Antwort von Mikucki fiel schnippisch aus.¹²³ Die Anfrage, den Rekurs zu besprechen, sei vom Sanitätsdepartement gekommen und nicht von ihm persönlich, also dem ganzen Rat zur Entscheidung übergeben worden war – das könne Professor Glück nicht wie die Kompetenz eines Einzelnen anzweifeln. Dr. Kolber versuchte zu beschwichtigen: Für die Bewertung dieses Gegenstandes sei der Punkt G des § 1 im Statut massgebend und ausserdem auch der Umstand, dass die geltende Hebammenordnung vom Landessanitätsrat ausgegangen sei. Darin hatte man das moralische Verhalten der Hebamme als einen wichtigen Punkt angesehen. Mikucki konkretisierte, der § 4 der Hebammeninstruktion handle vom Lebenswandel der Hebamme, weshalb man diesen auch diskutieren könne. Auch der Sitzungsleitende meinte, dass der Rat als beratendes Organ der Landesregierung zur Abgabe des Gutachtens verpflichtet sei.

122 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1904, K. 34, 37-44. Sanitätsratsprotokoll.

123 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1904, K. 34, 37-44. Sanitätsratsprotokoll.

Leopold Glück war noch immer nicht einverstanden.¹²⁴ Er sah nicht ein, weshalb Hebammen eine besondere Kategorie von Sanitätspersonen sein sollten, deren moralische Qualitäten wichtiger seien als ihr fachliches Geschick. Sie seien gleich wie Ärzte zu beurteilen, bei denen man die Beurteilung der persönlichen Gesinnung auch strikt von jener der fachlichen Eignung unterscheiden könne. Dr. Bayer, der Leiter der psychiatrischen Abteilung des Landesspitals, gab zu bedenken, dass keiner Hebamme, welche diplomiert sei, das Recht bestritten werden könne, sich an jedem beliebigen Orte niederzulassen und zu praktizieren, wie es Diplom und Zulassung ermöglichten. Trotzdem, warf sogleich Dr. Jakob Saidenfeld ein, sei doch tadelloses moralisches Verhalten für die Anstellung und Zulassung einer Hebamme laut der gleichen Instruktion Voraussetzung. Daher könne ihr auch die Anstellung beziehungsweise Bewilligung entzogen werden, wenn das Verhalten nicht tadellos sei. Nach längerer weiterer Erörterung schritt man schliesslich zur Abstimmung darüber, ob der Rat die sachliche Frage entscheiden könne und die Mehrheit des Rats (mit drei Gegenstimmen) beschloss, den strittigen Gegenstand von der Tagesordnung zu streichen. Man nahm Dr. Glücks Antrag an, wonach sich *«der b.h. Landessanitätsrath (...) für incompetent [erklärt], über den Rekurs der Hebamme Vasilije Vukadinović ein Gutachten abzugeben.»*

Nach dieser Antwort Anfang des Jahres 1904 schien es für Vasilija Vukadinović nicht mehr möglich in Prijedor beziehungsweise im Kreis Banja Luka zu arbeiten. In den anderen fünf Verwaltungskreisen hingegen schon, da wusste man, zumindest auf Gemeindeebene (vielleicht auch auf höherer, Bezirks- oder gar Kreisebene) offenbar weder vom Sanitätsratsbeschluss noch vom Gerichtsprozess von 1902. Bereits Ende Dezember 1903 wählte der Gemeinderat in Rogatica, im Kreis Sarajevo, aus acht Bewerberinnen Vasilija Vukadinović einstimmig zur Gemeindehebamme, weil sie *«Bosnjakin von Geburt sei.»*¹²⁵ Sie habe zudem gute Zeugnisse, verrät das Protokoll, möglicherweise im Wissen darum, dass ihr Hauptargument für die Kreisbehörde weniger wichtig war als die Zeugnisse. Der Gemeinderatsbeschluss (Gemeinderäte: Bürgermeister Ahmedbeg Bukvica, Unterbürgermeister Jelisije Soljević und die Räte Uzejraga Dajdžić, Jakupaga Skaljić, Abid eff. Behlul, Abdulah eff.) musste also erst von der Kreisbehörde Sarajevo geprüft werden, die sogleich vom Bezirksamt sämtliche Bewerbungen aller acht Hebammen anforderte, um sie der Landesregierung weiterzuleiten. Das Bezirksamt konnte dies aber nicht erfüllen, da der Gemeinderat nach getroffener Wahl die Gesuche der Hebammen bereits wieder an diese retourniert hatte. Auf Kreis- und Landesebene fand man eine genauere Prüfung des Verfahrens also nötig, möglicherweise, weil man vom Verdacht auf Abtreibung wusste. Da dies nicht möglich war, entschied dann die Landesregierung

124 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1904, K. 34, 37-44. Sanitätsratsprotokoll.

125 *«Pošto je Vasilija Vukadinović rodom Bošnjakinja, te imade dobre svjedodžbe, vijeće jednoglasno zaključuje da se ista odabere primaljom (babicom) za općinu Rogaticu te moli da veleslavna okružna oblas ovaj zaključak potvrditi blagoizvoli.»*, aus dem Protokoll des Gemeinderats. Auch für den Rest des Abschnitts: ABH, ZV, 1904, K. 39, 47-1/3. Wahl Gemeindehebamme. Die anderen sieben Bewerberinnen waren: Carolina Lingenbach, Katarina Chamas, Ida Belžak, Julka Daškalović, Jelena Puškarić, Katarina Groše, Dragica Dičić.

doch, dass die Wahl zu bestätigen sei, *«unter dem Vorbehalte (...) als sie alle bereits bestehenden und noch zu erlassenden, auf das Hebammengewerbe bezughabenden Bestimmungen anerkennt.»*¹²⁶

Im Jahre 1910 war Vasilija Vukadinović noch immer Gemeindehebamme in Rogatica und sogar mit einer Spezialaufgabe von der lokalen Behörde betraut. Sie war Helferin bei der Syphilisbekämpfung im Bezirk Foča.¹²⁷ Als Assistentin begleitete sie den Arzt Dr. Maurus Horn auf mehreren Reisen im Juni und Juli 1910, bei denen sie die Behandlung bei muslimischen Frauen durchführte. Und auch im Jahr 1921, nach Krieg und Machtwechsel, tauchte sie immer noch in der Liste der Hebammen auf.¹²⁸ Viele habsburgische Beamte mussten nach dem verlorenen Krieg 1918 Bosnien-Herzegowina verlassen, ob sie wollten oder nicht. Gerade Ärzte und noch häufiger Hebammen, die auf Gemeindeebene angestellt gewesen waren, blieben jedoch auch.

Auch Teresia Bogutovac arbeitete – allerdings ebenfalls an einem neuen Ort – weiter. 1903 begann sie in Bosanska Gradiška zu arbeiten, 1906 wechselte sie erst nach Travnik, ein Jahr darauf, am 1. November begann sie in Bugojno erst als selbstständig erwerbende Hebamme, ein Jahr darauf in Gemeindeanstellung zu arbeiten.¹²⁹ Dort schrieb der Bezirksarzt Dr. Fogler am 28. Januar 1908 über sie in die Bemerkungen-Spalte des Hebammenverzeichnisses:

«Die T. Bogutović ist seit November v. J. in Bugojno. Während der kurzen Zeit hat dieselbe, im Ganzen, bei 9 Entbindungen assistiert und scheint fleissig, rein, und aufopfernd bei ihrem Berufe zu sein.»

Gefolgt vom üblichen Satz zur *«Visitierung»* der Tasche, in der die Utensilien *«rein, nett gehalten»* waren. Bei der Einführung der Hebammentasche nach Nowakowski im Jahre 1906, wurde von der Kreisberhörde Travnik festgehalten, dass sie *«ihre Instrumente in einer alten Ledertasche aufbewahrt, da es ihr materiell unmöglich ist, die neue Cassette zu kaufen,»* die ja seit 1906 die Hebammen selbst bezahlten mussten.¹³⁰ Sie arbeitete also nach 1902 weiter, ihre finanzielle Lage war allerdings prekär. Am 7. August 1909 starb sie, wie im Verzeichnis durch den Kreisvorsteher vermerkt wurde, mit 54 Jahren.¹³¹

Abschliessend lässt sich also feststellen, dass der Verdacht auf Abtreibung, wie er auf Teresa Bogutovac und Vasilija Vukadinović fiel, ihre Laufbahnen als Hebammen nicht beendete. Auch wenn er für eine Hebamme bestimmt schwer wog und einige der Sanitätsräte, oberste Vorsteher des bosnisch-herzegowinischen Gesundheitssystems, bereits das Aufkommen eines Verdachts auf Ab-

126 ABH, ZV, 1904, K. 39, 47-1/3. Wahl Gemeindehebamme.

127 ABH, ZV, 1910, 105-6. Reisekosten Syphilistilgung Bezirk Foča. Möglicherweise wurden jeweils die Gemeindehebammen aus Nachbarsbezirken für die doch eher delikatsten Reisen gewählt. So beispielsweise auch bei Anna Čolaković, Gemeindehebamme in Vlasenice, auf Reisen nach Tuzla. (gleiche Signatur)

128 ZOMNZ-71, 1923, 5370. Hebammenliste 1923.

129 Für den Rest des Abschnitts und die Zitate: ABH, ZV, 1908, 105-30/18. Summarausweise über die im Kreis Travnik praktizierenden Hebammen; ABH, ZV, 1909, Trv I 9. Ausweis über die im Kreis Travnik praktizierenden Hebammen.

130 ABH, ZV, 1906, K. 85, 47-14. Teresia Bogutovac.

131 ABH, ZV, 1909, Trv I 9. Ausweis über die im Kreis Travnik praktizierenden Hebammen. Ich kenne nur das Geburtsjahr und nicht das Datum, weshalb sie auch erst 53 gewesen sein könnte.

treibung als unmoralisch taxierten. Die strafrechtliche Untersuchung und der Gerichtsprozess schützte die Hebammen vor der voreiligen Verurteilung auf blossen Verdacht hin. Die Rufschädigung bei der Elite vor Ort hingegen war wohl trotzdem stark gewesen. Beide Hebammen mussten, nachdem sie in Untersuchungshaft gewesen waren, den Verwaltungskreis wechseln, um weiterarbeiten zu können. Gute Zeugnisse waren für die Wiederanstellung wichtig. Vasilija Vukadinović setzte sich allerdings in erster Linie gegen die anderen sieben Bewerberinnen durch, weil sie in Bosnien geboren war. Alles in allem war solch ein Wechsel, mit mehreren eigenen Kindern und als verheiratete Frau, d.h. möglicherweise auch von der Arbeitsstelle eines Mannes abhängig, bestimmt kein leichtes Unterfangen. Aber es war doch möglich.

Giovanna Vitaszék und Ludmila Pavlik – und das Material der modernen Wissenschaft

Nichts mehr möglich war 1911 für die Hebamme Giovanna Vitaszék¹³² und die Köchin Ludmila Pavlik Tomasova nach dem Prozess in Mostar – und zwar sehr schnell. Denn beide Frauen gestanden sogleich ohne Umschweife eine Abtreibung ein:

«Die angeklagte Ludmila Pavlik gesteht, dass sie schwanger wurde von einem Soldaten in Tuzla und als sie fühlte, dass sie schwanger war, ging sie zur Hebamme Giovanna Vitaszek mit der Bitte, dass sie ihr helfe, worauf ihr diese den Katheter in die Gebärmutter steckte.»¹³³

Ludmila Pavlik Tomasova war zu dem Zeitpunkt 27 Jahre alt. Sie stammte aus Trebinje, dem süd-östlichsten Zipfel der Herzegowina, rund 100 Kilometer südlich von Mostar im Hinterland der Küste (circa 25 Kilometer zum Meer), an der heutigen Grenze zu Montenegro und Kroatien. Im Jahre 1911 lebte Pavlik in der gleichen Stadt, in der sie geboren worden war. Sie war Katholikin, unverheiratet und arbeitete als Köchin. Sie war schriftkundig und gemäss Gerichtsprotokoll unbescholten. In Tuzla, also am anderen Ende des Landes, rund 300 Kilometer von Trebinje, über gebirgiges Gebiet, bestimmt fünf Tagesmärsche entfernt, wurde sie im Spätsommer 1910 von einem Soldaten schwanger, auf den sie sich eingelassen hatte. *«Als sie fühlte, dass sie schwanger war,»* das heisst, als sie Kindsbewegungen spürte, das war an einem Tag im Februar 1911, ging sie in Trebinje zur Hebamme Giovanna Vitaszék. Sie bat sie, ihr zu helfen.

Rund fünf bis sechs Tage danach hatte sie einen Abort, bei dem laut Gerichtsprotokoll *«die Frucht»* (*«plod»*) abging.¹³⁴ Sie tat diese in eine Flasche, kaufte Spiritus, den sie in die Flasche leerte und versorgte das Ganze in einem Koffer. In diesem fand man sie bei der strafrechtlichen Untersuchung so, wie sie es angegeben hatte. Gemäss ärztlicher Untersuchung war der Fötus rund fünf Monate alt, weiblichen Geschlechts und man konnte an ihm keine Spuren von Gewalteinwirkung

132 Die Schreibung ihres Namens variiert zwischen italienischen, deutschen, serbokroatischen und gemischtsprachlichen Varianten Giovanna (für die ich mich entschied), Gjovana, Gjovanna, Giovana, Jovana, Johanna, Ivana.

133 Siehe für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1911, K. 327, 105-41. Hebamme Giovanna Vitaszék Verurteilung.

134 Siehe für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1911, K. 327, 105-41. Hebamme Giovanna Vitaszék Verurteilung.

ausmachen, wie man im Gerichtsprotokoll festhielt. Die ärztliche Untersuchung der verdächtigen Frau hatte zudem ergeben, dass Ludmila Pavlik geboren hatte, womit die Abtreibung bewiesen war. Der eingelegte Fötus verweist aber weiter auch auf eine weitere materielle «Kehrseite» von Moderne, jener modernen Wissenschaft, die – zur Erforschung der Menschwerdung – ebenfalls «Material» brauchte, nicht nur Frauen-Leichen und Schwangere als Anschauungsmaterial, wie wir es im ersten Teil dieser Arbeit gesehen haben, sondern auch Leichen von Kindern, Föten, Embryonen.

Bezeichnenderweise ist in der gesamten Akte zum Abtreibungsfall Pavlik/Vitaszék nie von einem Kind die Rede, sondern immer von der Frucht, wofür im Bosnischen der Ausdruck *«plod»* benutzt wurde.¹³⁵ Im Untersuchungsbericht zu Ludmila Pavlik und Giovanna Vitaszék, wo mit keinem Wort erwähnt wird, dass Ludmila Pavlik den Fötus, durch Spiritus haltbar gemacht, in eine Flasche eingelegt und unter ihrem Bett in ihrem Koffer aufbewahrt hatte. Wohin wollte sie diesen bringen? Stossen wir hier auf den Graubereich der Leichenbeschaffung zwecks medizinischer Forschung, der wie Tatjana Buklijaš gezeigt hat, in Wien besonders relevant war, mit einem hohen Umsatz an Leichen und einer freizügigen Haltung gegenüber dem Sezieren.¹³⁶ Besonders begehrt waren auf diesem «Markt» Kinderleichen,¹³⁷ Embryonen und Föten, die für die Erforschung der Bedingungen des Lebens, insbesondere die Zeugung von Leben, die Schwangerschaft und die Geburt notwendig waren und überdies zum Schulungs- und Forschungszwecke nötig waren.¹³⁸ Vielleicht war es ein Element der Angst vor dem Scheintod, die dazu führte, dass gemäss Paragraph 12 des Entwurfs der Hebammenverordnung aus dem Jahre 1888 die Hebamme alles daran setzen sollte, dass totgeborene Kinder der «Leichenbeschau durch einen Arzt» unterzogen werden – *«wo dies nur immer thunlich»*.¹³⁹ Im Leitfaden von 1898 stand es noch ausdrücklicher unter Paragraph 14: *«Die Hebamme hat dafür zu sorgen, dass jedes Kind, das tot geboren wurde, ohne Rücksicht drauf, wie weit es schon entwickelt sei, abortierte Eizellen sowie 'Mondkälber' der Arzt begutachte.»*¹⁴⁰ Es scheint mir möglich, dass Ludmila Pavlik (oder auch Giovanna Vitaszék) von einer Möglichkeit erfahren hatten, den Fötus an einen Arzt zu verkaufen, der ihn zu Forschungs- oder Anschauungszwecken brauchte.

Das Interesse von Ärzten an Leichen von Föten war ohne Zweifel gross. Sie gerieten über die Leiche eines Ungeborenen in grosse Aufregung, wie ein Obduktionsbericht aus einem anderen Ab-

135 Siehe für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1911, K. 327, 105–41. Hebamme Giovanna Vitaszék Verurteilung.

136 Buklijaš, *Cultures of Death*, 576f. Bezüglich Forschung mit weiblichen Leichen siehe auch: Schiebinger, *Skeltons in the Closet*, 42, 43. Sie zeigt, wie im 18. Jahrhundert die Bestrebung war, weibliche Körper im Unterschied zu männlichen zu vermessen, *«to define and redefine sex differences in every part of the human body»*, um aufgrund biologischer Unterschiede (sex) Frauen von politischer Partizipation auszuschliessen.

137 Pawlowsky, *Mutter ledig*, 248–251.

138 Cunningham, *Anatomist*, 142–147, 165–184.

139 ABH, ZMF, 1888, K 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen; 254. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 14. Juni 1881, 214. Siehe dazu auch den ersten Teil der Arbeit und allgemein: Foucault, *Anormalen*, 214, 215.

140 *«§14. Primalja se ima za to pobrinuti, da svako dijete, koje se mrtvo rodilo bez obzira na to, koliko je razvijeno, sva pometnuta jajašaca, kao što i «mole» razgleda ljekar.»* HAS, *Naputak za babice*, 13.

treibungsfall zeigt.¹⁴¹ Die beiden Ärzte Dr. J. Klos und Dr. Goldstein sollten ein Gutachten bezüglich der körperlichen Verfassung eines rund 30 Wochen alten männlichen Fötus erstellen. Im Sektionsbericht und ärztlichen Gutachten scheinen die Aufregung und Leidenschaft der Wissenschaftler durch, die selten geeignete Forschungsobjekte vor sich haben. Die Schrift des krakelig verfassten Berichts mit Korrekturen und Berichtigungen (keine Reinschrift) ist jene des Arztes. Das Interessante am sehr ausführlichen Bericht und besonders am Gutachten, ist, dass die beiden Ärzte darin die Beobachtungen mit ihrem wenigen Wissen und ihrer «Erfahrung» vergleichen: *«Nach Erfahrung ist diese [die Frucht] an und für sich als lebensunfähig zu betrachten.»* Grundsätzlich interessierte sie (möglicherweise viele Ärzte zu der Zeit) der Zeitpunkt, ab wann ein Fötus lebensfähig ist:

«Den Zeitpunkt der Schwangerschaft, von welchem an gerechnet die Frucht lebensfähig ist, lässt sich nicht genau bestimmen, doch wissen wir aus Erfahrung, dass Früchte vor der 30. Schwangerschaftswoche, selbst kurze Zeit nach der 30. Schwangerschaftswoche, wenn sie auch lebend zur Welt kommen, sterben, ohne Atembewegungen gemacht zu haben ...»

Aus rechtsmedizinischer Sicht war es wichtig, zu verstehen, ob dieser konkrete Fötus gelebt hatte (und getötet werden konnte) oder nicht. Die Gerichtsärzte beschäftigten sich mit der viel allgemeineren Frage, ob ein Fötus dann überhaupt lebensfähig war. Und auch wenn die «Schwimmprobe» (Schreyer-Schwimmprobe) theoretisch seit dem 17. Jahrhundert zum Repertoire der Rechtsmedizin gehörte, um festzustellen, ob ein Fötus nach der Geburt gelebt hatte, schien es aufregend, sie (selten) selbst durchzuführen, einen Lungenflügel aus dem Brustkorb zu lösen und zu beobachten, ob er im Wasser schwamm oder nicht.¹⁴² Schwamm er, hatte er irgendwann Luft eingeatmet und das Kind daher gelebt. Was bei diesem Fötus so war. Die beiden untersuchenden Mediziner schlossen allerdings etwas anderes daraus. Sie meinten, dass der Verwesungsprozess, der bereits fortgeschritten war, ebenfalls Gase produzierte und diese die Lunge schwimmen liessen – weshalb die Probe als geeignetes Mittel, um zu testen, ob ein Fötus gelebt hätte, in diesem Falle nicht funktioniere.

Mit dem gefundenen Ungeborenen in der Spiritusflasche gestand auch die Hebamme, Giovanna Vitaszék, die Tat sogleich.¹⁴³ Die Abtreibung wird folgendermassen beschrieben:

«(...) die angeklagte Ludmila Pavlik hat im Februar 1911 mit der Absicht, die Frucht abzutreiben, die mitangeklagte Hebamme Jovana Vitaszék überredet, dass sie das mit ihr tue, was dafür nötig sei, und hat sich dafür aufs Bett gelegt und zugelassen, dass diese einen Katheter aus Gummi in ihre Gebärmutter steckte, worauf dieselbe nach wenigen Tagen tatsächlich die Frucht aus ihrer Gebärmutter verlor (...).»¹⁴⁴

141 Für den Rest des Abschnitts, ausser anders gekennzeichnet: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/3. Obduktionsbericht.

142 Burkhard Madea: Praxis Rechtsmedizin: Befunderhebung, Rekonstruktion, Begutachtung. Heidelberg 2007, 201f.

143 Siehe für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1911, K. 327, 105-41. Hebamme Giovanna Vitaszék Verurteilung.

144 *«Na temelju priznanja optuženika te na temelju vještačkog nalaza i mnijenja prima sud ustanovljenim, da je optužena Ludmila Pavlik u februaru 1911. namjerom, da istjera plod iz svoje utrobe, nagovroila babicu suoptuženu Jovanu Vitaszék, da kod nje poduzme djelo za to shodno te ležeć na krevetu dozvolila, da ova u njenu maternicu uturi katetar od gume, uslijed čega je ista nakon nekoliko dana zaista plod iz utrobe pocaila (...).»* ABH, ZV, 1911, K. 327, 105-41. Hebamme Giovanna Vitaszék Verurteilung.

Sie hatte dafür 16 Kronen als Honorar erhalten, zu einer Zeit als eine Hebamme in Sarajevo, für den Beistand bei der Geburt bei einer armen Frau, 10 Kronen Entschädigung für die geleistete Geburtshilfe erhielt. Giovanna Vitaszék, geborene Novaković, war im Jahre 1911 55 Jahre alt, sie war in Gruž/Gravosa, einem Vorort von Dubrovnik/Ragusa, geboren. Sie hatte 1888 in Zadar die Hebammenschule besucht und die Prüfung bestanden. Auf den Namen Ivanica Novaković ist die Bewilligung vom 6. August 1888 aus Dubrovnik ausgestellt, die ihr erlaubte, im ganzen Kreis ihre Tätigkeit auszuüben. Noch aus dem Jahre 1886 besass sie, ebenfalls in Dubrovnik ausgestellt, ein Zeugnis, das sie als moralisch und politisch unbescholtene Person auswies. Möglicherweise in diese Zeit fiel auch ihre Bekanntschaft und spätere Heirat mit einem k. u k. Rechnungsunteroffizier, stationiert in der Herzegowina, denn am 12. November 1886 bat sie bei der Behörde in Mostar um eine Stelle als Hebamme in deren Verwaltungskreis. Nach dem Schulabschluss, am 17. Januar 1889, wurde sie, bereits in Mostar wohnhaft, in Stolac zur Gemeindehebamme gewählt.

Im Jahre 1893 dann wechselte sie nach Trebinje, wo sie seither, also seit 18 Jahren, wohnhaft war und wo sie auch arbeitete.¹⁴⁵ Sie hatte drei Kinder und war Ende der 1900er-Jahre Witwe geworden. Als Witwe eines k. u k. Rechnungsunteroffiziers erhielt sie vom 1. September 1910 an vom Reichskriegsministerium eine Witwenrente von jährlich 180 Kronen zugesprochen. Kein Jahr darauf, am 12. Mai 1911, wurde sie vom Kreisgericht Mostar wegen Verbrechens nach § 9 und § 220 (Abtreibung) des Strafgesetzes zu fünf Monaten schweren Kerkers (gemäss § 221/OO und § 62) verurteilt. Sie trat die Strafe sofort an und hatte sie am 12. Oktober 1911 abgebusst. Die fünf Monate schweren Kerkers verschärft mit einem Fasten alle 14 Tage hatte sie gemäss Konsignationsschrift in Mostar abgesessen. Erst ab sechs Monaten Strafe wurden weibliche Häftlinge in eine eigentliche Anstalt nach Zagreb geschickt. Lag die Haftdauer darunter, verbüsstes sie auf der Arreststelle, die jede Gemeinde hatte einrichten müssen.¹⁴⁶ Nach der Strafe, am 25. November 1911, wurde ihr vom Bezirksamt Trebinje die Befugnis zur Ausübung der Hebammentätigkeit für immer und das gesamte Gebiet der Habsburgermonarchie entzogen. Ihr wurde das Hebammendiplom abgenommen und der Entscheid vom Amt allen Bezirksamtern, Kreisbehörden und Exposituren sowie dem Regierungskommissär in Sarajevo in Deutsch und Kroatisch kommuniziert. Die Landesregierung informierte dann alle Statthaltereien und Landesregierungen der im Reichsrat vertretenen Königreiche und -lande und das königlich ungarische Ministerium des Innern in Budapest. Im Gegensatz zu Marie Novotny hätte sie danach auch in ihrem Herkunftsort nicht mehr arbeiten können, ob sie die Witwenrente weiterhin erhielt, ist aus den Prozessakten nicht zu schliessen.

145 Siehe für den ganzen Abschnitt: ABH, ZV, 1911, K. 327, 105–41. Hebamme Giovanna Vitaszék Verurteilung.

146 Circularerlass der Landesregierung in Sarajevo vom 6. April 1880, Nr. 6678, Just. 1517, betreffend die Abgabe von Sträflingen in die croatischen Strafhäuser, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 174.

Auch Ludmila Pavlik «musste verurteilt»¹⁴⁷ werden, wie das Gerichtsprotokoll festhielt. Zur Beurteilung des Strafmasses konnte man bei Ludmila Pavlik keine straferschwerenden Umstände feststellen, strafmildernd wurden ihre bisherige Unbescholtenheit gewertet, zudem ihre vernachlässigte Erziehung, «die Erregtheit bezüglich der bevorstehenden Schande»¹⁴⁸ und das Geständnis, das sie abgelegt hatte. Sie wurde für das Verbrechen der Fruchtabtreibung (§ 220) zu drei Monaten Kerker verurteilt (gemäss § 221/II und § 93).

3.3 Sorgen im Ausnahmezustand

Während des Ersten Weltkriegs häuften sich die Prozesse, Verurteilungen und möglicherweise auch die Abtreibungen. Im Allgemeinen wurden die Verwaltungsakten (beispielsweise der Landesregierung in Sarajevo), die im heutigen bosnisch-herzegowinischen Staatsarchiv (Archiv Bosne i Hercegovine) in Sarajevo liegen, chaotischer. Sie waren, je länger der Krieg dauerte, umso nachlässiger geführt, schlechter geschrieben, nicht verzeichnet und nicht geordnet abgelegt. Der Rückzug und das Ende der Habsburgermonarchie sind im Archiv noch heute an den abbrechenden Registern ablesbar, der Unordnung in den Schachteln, die auch nachträglich (noch) nicht erschlossen wurden. Im Archiv der Serbischen Republik (Arhiv Republike Srpske) in Banja Luka wurden etliche Bestände, besonders jene aus dem 1. Weltkrieg, aus Papiermangel, wie mir der damalige Direktor, Dušan Popović, im Jahre 2010 erklärte, wiederverwendet. Die leeren Rückseiten der Dokumente wurden von den nachfolgenden Verwaltungen (vor allem im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen) als Schreibfläche benutzt und dann nach deren Logik abgelegt. Sie sind deshalb für die Erforschung der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nur schwer und aufwendig aufzufinden. Im Gegensatz dazu stehen die Akten zum «Abtreibungsfall» um Fata Brekalo von 1917, die so geschlossen und vollständig wie in keinem anderen Prozess im ehemaligen Archiv der Herzegowina in Mostar (Arhiv Hercegovacko-neretvanskog kantona/županija AHNK/Ž) überliefert sind.¹⁴⁹

Die Akte liest sich wie ein Krimi, die Befragungsprotokolle, die Gutachten, das Protokoll der strafrechtlichen Untersuchung bleiben sprachlich sehr nahe an der gesprochenen Sprache der involvierten Menschen (variiert daher stark von Befragtem zu Befragter – je nachdem wie er/sie sprach). Das macht sie für eine Analyse der Rechtfertigungsordnungen zugänglich, auf die sie referierten.¹⁵⁰ Schriftstück für Schriftstück offenbart sich jeweils der Leserin eine weitere Wendung und ein neuer

147 « (...) te su se i morala tih zlodjela krivim proglasiti.» Auch für den Rest des Abschnitts: ABH, ZV, 1911, K. 327, 105–41. Hebamme Giovanna Vitaszék Verurteilung.

148 «(...) uzrujanost uslijed predstojeće sramote (...)» ABH, ZV, 1911, K. 327, 105–41. Hebamme Giovanna Vitaszék Verurteilung.

149 Arhiv Hercegovacko-neretvanskog kantona/županija (AHNK/Ž), Kotarski sud Mostar (KSM), 1917, kut. 61, 983/17. Hauptverhandlung Brekalo und Temin.

150 Boltanski/Thévenot, Rechtfertigung.

Blick auf die Geschehnisse. Es reiht sich Mosaikstein an Mosaikstein, währenddessen sich die Abgründe rund um den 30-wöchigen toten Fötus auftun, das Entsetzen wächst gleichzeitig mit der Hochachtung vor den Entscheidungen und Handlungen der historischen Akteure im dritten Kriegsjahr. Diese waren in Bosnien-Herzegowina, neben den Verschiebungen der Fronten (Neretva) besonders auch durch ethnische Spannungen, die sich immer wieder in Gewalt entluden, gezeichnet, durch grosse Armut, Hunger und sich epidemieartig verbreitende Krankheiten.¹⁵¹

Fata Brekalo gehörte als Muslimin zu der Zeit eher zur bedrohten Bevölkerungsgruppe. Im Dorf Kutilivač bei Mostar stellten muslimische BewohnerInnen zusammen mit kroatischen (katholischen) EinwohnerInnen zwar die Mehrheit, als junge, unverheiratete Frau war sie im Dorf recht sicher. Ausserhalb konnte das aber schnell kippen. Eine Besonderheit bei diesem Gerichtsprozess gleich vorneweg: im Unterschied zu den bisherigen Fällen spielte die Hebamme kaum eine Rolle. Die Akte beginnt zwar mit dem Verdacht auf Abtreibung, bei der aber die Rolle der Helferin dem Hodscha in Mostar zufiel. Und auch bei den zwei weiteren Prozessen wegen Abtreibung, die wir zur Kriegszeit noch streifen werden, spielte die Hebamme ebenfalls, wenn überhaupt, nur eine Nebenrolle.¹⁵²

Fata Brekalo wurde von Wachtmeister («*stražmeštra*») Jura Kostelac angezeigt. Sie habe am 27. April 1917 ein sechs Monate altes, uneheliches, männliches Kind abgetrieben und «*es in einer Anhäufung unterhalb ihres Hauses vergraben*».¹⁵³ Fata Brekalo, Tochter von Ahmed aus Kutilivač, hatte gemäss eigener Aussage «*Šerbe*» getrunken – «*irgendeine Medizin*,» schloss daraus Wachtmeister Kostelac. Hodscha Temin aus Mostar hatte sie ihr vorbereitet. Der Wachtmeister schloss daraus, dass es sich um ein Abtreibungsmittel gehandelt haben musste, von dem das Kind tot abgegangen war, weshalb er Fata Brekalo mit Verdacht auf Abtreibung beim Bezirksgericht Mostar anzeigte. Im Erdhügel beim Haus der Familie Brekalo hatten er und der Soldat Jove Pištale am 7. Mai 1917 ein totes Kind gefunden, das sie am Ort, wo es begraben worden war, gelassen hatten.¹⁵⁴ Noch gleichentags, um 15 Uhr, begab sich, wie dem strafrechtlichen Untersuchungsprotokoll zu entnehmen ist, eine Kommission, bestehend aus dem Richter (Šižgović), dem Schriftführer (Dr. Zaucki), zwei Ärzten (Dr. Rudolf Goldstein, Dr. Klos) und zwei Gerichtszeugen (Vidak Bošković, Mijo Lozić), an den Ort des Geschehens, das heisst zum Haus der Brekalo. Es lag ungefähr eine Viertelstunde von der Hauptstrasse Mostar–Kutilivač entfernt.¹⁵⁵

151 Mina Kojović: Život u pozadini velikog rata: neke mjere režima u Bosni i Hercegovini (1915.–1918.), in: Gračanički glasnik, časopis za kulturnu historiju, 37, 2014, 95–104.

152 AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 362/18. Untersuchung gegen Mila Kujundžić; AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18. Hana Mehaković.

153 AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/1. Anzeige Wachtmeister Kostelac. Auch für das Zitat im nächsten Satz.

154 AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/1. Anzeige Wachtmeister Kostelac.

155 AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/2. Untersuchungsprotokoll.

Der Wachtmeister Kostelac und der Soldat Pištale erwarteten die Kommission bereits im Garten des Hauses.¹⁵⁶ Sie führten die Untersuchenden direkt zur steinernen Treppe auf der südwestlichen Seite des Hauses. Der Erdhaufen daneben war etwa 1,5 Meter hoch und bepflanzt. Unter einer dieser Pflanzen waren einige Steine aufgedeckt, darunter ein Loch von wenigen Zentimetern. In diesem Loch, in ein Tuch eingewickelt, lag «*ein sehr kleiner Körper*»¹⁵⁷. Nach Aussage des Richters sah man, dass die Leiche (die zu verwesen begann) ein männliches Kind gewesen war.

Der anwesende Soldat sagte aus, dass sie die Leiche genau an diesem Ort, rund 40 Zentimeter tief unter den Steinen gefunden hätten. Sie hatten sie danach wieder in der gleichen Stellung und im gleichen Tuch eingewickelt. Die Babyleiche wurde mit Kreide und Erde bedeckt, nachdem sie genaustens auf Spuren von Gewalt untersucht worden war. Es hatten sich keine solchen gefunden. Die Ärzte sollten die Leiche später weiter obduzieren. Zudem wurden neben der Leiche eine Flasche von grünlicher Farbe mit rund einem halben Liter Fassungsvermögen und einem Rest einer Flüssigkeit drin beschlagnahmt sowie eine Büchse einer Fleischkonserve, auf deren Boden eine klebrige Substanz war. Zu beiden Objekten sagte der Soldat weiter aus, dass sie von der verdächtigten Fata Brekalo hingelegt worden seien. Darin habe sich die angebliche «Medizin» oder das Abtreibungsmittel des Hodschas Temin aus Mostar befunden. Beide Gegenstände seien als *Corpus delicti* mitgenommen worden.

Das Obduktionsprotokoll der beiden Ärzte Goldstein und Klos haben wir bereits im vorangehenden Unterkapitel angetroffen – es ist sehr ausführlich und detailliert und offenbart über die rechtsmedizinische Beurteilung hinaus das wissenschaftliche Interesse der Ärzte an der Leiche des Ungeborenen.¹⁵⁸ In Bezug auf die gerichtliche Untersuchung war für die beiden Ärzte Goldstein und Klos sehr eindeutig, dass keine Gewalteinwirkung stattgefunden hatte, die aber auch nicht nötig sei, weil ein Kind von rund 30 Wochen gemäss ihrer Erfahrung sowieso nicht leben könne. Die Ärzte hatten weiter die Aufgabe, Fata Brekalo zu untersuchen, was sie im Haus sogleich erledigten.¹⁵⁹ Sie bemerkten äusserliche Zeichen an ihr, die darauf hindeuteten, dass sie schwanger gewesen war und vor Kurzem entbunden hatte. Ihre Brüste sonderten auf Druck Colostrum ab, eine dunkle Linie auf ihrem Bauch war deutlich erkennbar, die Form der Genitalien und der Gebärmutter deuteten auf eine Schwangerschaft hin. Die innere, gynäkologische Untersuchung, die Tage später in Mostar stattfand, machte es dann ganz deutlich: Fata Brekalo war ohne Zweifel schwanger gewesen und hatte entbunden «*und zwar frühzeitig entbunden, d.h. abortiert (...)*».

156 Für den gesamten Abschnitt: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/2. Untersuchungsprotokoll.

157 «*neko tijelo veoma maleno*», im Original zusätzlich noch unterstrichen. AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/2. Untersuchungsprotokoll.

158 AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/3. Obduktionsbericht.

159 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/3. Medizinisches Gutachten Fata Brekalo.

Das medizinische Gutachten zu Fata Brekalos Zustand fiel viel kürzer aus als der Obduktionsbericht der Kinderleiche, aber auch im Gutachten brachten die Ärzte ihre Erfahrung (und nicht ihr «Wissen») als Argument vor:

*«Die Erfahrung lehrt, dass die meisten Aborte in den 3–5 Monat und 7–8 Monat bei den Erstgebärenden stattfinden. Der Abort kann spontan vor sich gehen, oder von der Schwangeren ohne fremde Hilfe, oder mit fremder Hilfe vor sich gehen und zwar entweder durch innere oder äussere d.h. mechanische Abtreibungsmittel bewirkt werden.»*¹⁶⁰

Die weiteren beschlagnahmten Mittel, also die Flasche mit der Flüssigkeit und die Konserve mit der klebrigen Substanz, könnten, so das medizinische Gutachten weiter, nicht als mechanische Mittel klassifiziert werden. Sie bedürften zur sicheren Abklärung einer chemischen Untersuchung, wie das in den «Besonderen Regeln, welche bei der Untersuchung von Leichen im Falle des Verdachtes einer stattgefundenen Vergiftung zu beobachten sind» aus dem Jahre 1880 vorgeschrieben war.¹⁶¹

«Wir kennen aber gegenwärtig keine solchen Mittel, wohl gibt es aber Substanzen, die in geeigneter Menge genommen zum Abortus führen können nicht infolge einer specifischen Wirkung des Mittels auf die Gebärmutter, sondern der Abortus ist in einem solchen Falle eine Teilerscheinung der allgemeinen Vergiftung; wie dann überhaupt alle Substanzen, die zur Fruchtabtreibung benützt in die Classe der Gifte gehören.»

An der Frau hatten allerdings keine Zeichen einer Vergiftung gefunden werden können, die bei einer Abtreibung durch Vergiftung zwingend wären. Man könnte, um ganz sicher zu sein, eine chemische Analyse machen und müsste dabei nicht nur nach der Substanz, sondern auch nach ihrer Dosierung und der Wirkzeit fragen. Sie, die beiden Ärzte Goldstein und Klos, würden dies allerdings für überflüssig halten:

«In unserem Falle dürfte es sich um einen spontanen, unverschuldeten Abort handeln, welcher infolge von Erschütterungen und anderen mechanischen Insulten der Gebärmutter, durch unvorgesehene Stösse, Drücken ohne böse Absicht der Schwangeren zustande kam.»

Die ärztlichen Gutachten legten also nahe, dass der Abgang spontan und unverschuldet vor sich gegangen war. Die Flüssigkeit in der Flasche und die Substanz in der Konservendose, die den Wachtmeister und den Soldat sofort auf die Spur einer Abtreibung gelenkt hatten, bestätigten sich nicht als Abtreibungsmittel. Der Fall schien für die Ärzte weniger kompliziert und ohne Hinweise auf ein Verbrechen.

Die Untersuchungskommission jedoch hatte ihre Arbeit noch lange nicht beendet. Nach der Begehung des Fundortes der Leiche wurden die in Kutilivač Anwesenden befragt. Als Erste natür-

¹⁶⁰ Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/3. Medizinisches Gutachten Fata Brekalo.

¹⁶¹ Circularerlass der Landesregierung in Sarajevo vom 24. August 1880, Nr. 18947, Just. 4372, betreffend die Vornahme chemischer Untersuchungen, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 184f.,.

lich die Hauptverdächtige, Fata Brekalo.¹⁶² Sie war 23 Jahre alt, Muslimin und unverheiratet. Von Beruf war sie «*Magd*» (težakinja). Das war zu der Zeit die übliche Bezeichnung für besitzlose Frauen auf dem Land in Formularen der habsburgischen Verwaltung. Man trug sie in die Spalte «*Handwerk oder Beruf*» (Obrt ili zanimanje) ein, wenn die Frau keinem Handwerk oder erlernten Beruf nachging, was in dieser Akte bei allen Frauen, verheiratet oder nicht, so war.¹⁶³ Fata Brekalo besass nichts und war schriftunkundig.

Ihre erste Antwort bei der Befragung war, dass sie «*bis jetzt keinen Verteidiger benötige*»,¹⁶⁴ weil sie schuldig sei. Das Kind habe sie mit Hasan Karić «*gezeugt*», sie erinnere sich aber nicht genau an welchem Tag oder Monat, «*aber es war viel vor dem katholischen Weihnachten um das Lichterfest (29.10.)*». ¹⁶⁵ Sie habe bis spät abends Mais gebrochen und dann mit ihrem viel jüngeren Bruder beim Weinberghüter übernachtet, weil es zu weit war, wieder bis nach Hause zu gehen. Spät abends sei der Soldat Hasan Karić zu ihr gekommen, den sie nur vom Sehen kannte. Er habe sich ihr genähert, sich entkleidet und sie sexuell missbraucht.

*«Ich habe ihm gesagt, dass er das nicht machen soll, aber ich habe nicht geschrien, weil mein Bruder erwacht wäre. Der Bruder ist 12 oder 13 Jahre alt. Als er mich missbrauchte, habe ich Schmerzen gespürt, aber ich habe wieder nicht geschrien.»*¹⁶⁶

Am Morgen habe er auf ihren Vorwurf gesagt, dass sie keine Angst haben solle, dass er sie heiraten werde, wenn was wäre. Nach einer Woche sei er aus Mostar weggegangen und er habe sie auch nicht wieder missbraucht. Nach einem Monat habe ihre Regel aufgehört (wörtlich: «*sei die regelmässige Zeit ausgeblieben*» – «*izostalo mi je redovno vrijeme*») und sie habe sofort vermutet, dass sie schwanger sei. Die sprachlichen Ausdrucksweisen erinnern stark an jene, die Barbara Duden für das Deutsche gefunden hat: fließen, weibliche Zeit, regelmässige Zeit, zirkulierende Zeit. Einzig der Ausdruck «Wäsche waschen» oder «es gab nichts zu waschen» («*nema pranja*») für das Ausbleiben der Periode fällt aus dem Rahmen der «*fließenden Zeit*». ¹⁶⁷

Fata Brekalo berichtete weiter, sie habe niemandem was gesagt und trotzdem hätten die Leute begonnen zu reden, dass sie schwanger sei, bis das Gerücht dem Obmann zu Ohren kam und der es ihrem Vater Ahmed gesagt hatte.¹⁶⁸ Darauf musste sie ins Krankenhaus zur Untersuchung. «*Im*

162 AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo.

163 Die andere häufige Bezeichnung, möglicherweise eher in der Stadt war: «Köchin» (kuharica). Bei den Hebammen wurde in der Spalte «Hebamme» (primalja) eingetragen.

164 «*Branitelj za sada ne trebam.*» Auch für den Rest des Abschnitts: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo.

165 «*Kriva sam. Dijete sam zanjela s Hasanom Karićem, (...) ali bilo je daleko prije kat. Božića oko Lučin-dan (29.10.)*». Auch für den Rest des Abschnitt und die anderen Zitate: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo. Ganz selbstverständlich gehört für Muslime in Bosnien-Herzegowina das katholische Weihnachten in den Jahreskreis der Feste, anhand derer Zeitangaben gemacht werden.

166 «*Ja sam se [unlesbar] i govorila sam da to neradi, ali nisam vikala, jer bi se moj brat bio probudio. Brat ima 12 ili 13 godina. Kad me upotrebio, osjetila sam boli, ali opet nisam vikala (...)*». AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo.

167 Duden, Gene.

168 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo.

Krankenhaus hat mir der Arzt Dr. Goldstein gesagt, dass ich im fünften Monat schwanger bin.» Sie hatte ihm gegenüber zugegeben, dass es mit besagtem Hasan Karić einen Kontakt gegeben hatte. Der Arzt, ihr Vater und der Obmann seien sich dann sicher gewesen, dass sie von Hasan Karić schwanger geworden sei. Bei der Rückkehr von Mostar hatte ihr Vater sofort die ganze Geschichte ihrer Mutter erzählt, der sie, Fata, es nicht habe erzählen wollen. Nach einiger Zeit sei ihre Mutter zum Hodscha Temin nach Mostar Rat holen gegangen und habe ihm die ganze Geschichte mit ihr erzählt und ihn gebeten, ihr zu sagen, ob sie wirklich schwanger sei oder nicht. Er habe geantwortet, dass sie nicht schwanger, sondern krank sei und dass er sie heilen würde. Er gab ihr ein Schüsselchen, dass sie austrinken sollte, um gesund zu werden. Ihre Mutter hatte bei der Gelegenheit gesagt: Efendija, nicht dass sie mir irgendein Gift geben, denn sie behauptet, schwanger zu sein, da hatte er ihr beteuert, dass es kein Gift sei, sondern ein Heilmittel. Als ihre Mutter heimkam, gab sie ihr eine Flasche von einem halben Liter und eine Konservendose. Beides war süß: die Šerbe und der Honig in der Dose. Šerbe ist in Bosnien-Herzegowina ein allgemeiner, weit verbreiteter Ausdruck für entweder einen süßen, stärkenden, auch heilkräftigen sirupähnlichen Saft oder eine Art Limonade, hergestellt aus Wasser und süßen Früchten, Kräutern, Blumen, Honig und Zucker(sirup), die man einem Gast zur Begrüßung reicht, noch vor dem Kaffee.¹⁶⁹ Sie sollte von beidem dreimal täglich nehmen, und das habe sie getan. Nach rund einer Woche spürte sie Schmerzen im Kreuz und als sie es der Mutter sagte, meinte die, das käme jetzt raus.

«Ungefähr seit einem Monat spürte ich das Kind, wie es sich im Bauch bewegte. Ungefähr eine Woche lang hatte ich die Schmerzen im Rücken, ich wusste aber nicht, dass ich am Gebären war. Am Abend des 27.4. vor Sonnenuntergang verspürte ich einen stärkeren Schmerz, ich war draussen und hab mich hingekauert, da kam schon das Kind raus. Ausser den Schmerzen im Rücken hatte ich keine anderen Schmerzen. Ich habe sofort geschrien, dass das Kind rausgefallen sei. Es hat keinen einzigen Laut gemacht und auch sonst kein Lebenszeichen gezeigt.»¹⁷⁰

Nach all dem sei sie heimgegangen und habe ihrer Schwester Hati geholfen. *«So ist das passiert,»¹⁷¹* schliesst sie. Die Kommission hatte mehr Fragen auf diese Schilderung, ob sich das Kind vielleicht nicht verletzt hatte, als es auf den Boden fiel? Fata Brekalo antwortete darauf, dass sie die Unterhosen nicht ausgezogen habe, als sie sich hinkauerte und das Kind da reingefallen sei und nicht auf den Boden. *«Ich beteuere wiederum, dass sich das Kind weder bewegt hat, noch ich andere Zeichen von Leben bemerkt habe.»¹⁷²* Die Kinderleiche, die man gefunden hatte, hatte jedoch eine ungewöhnliche Kopfform, worauf sich Fata Brekalo noch einmal zu erinnern versuchte und sich bezüglich des Ortes, wo sie es geboren hatte, besann. Sie möchte ihre vormalige Aussage korrigieren,

169 «Šerbe», in: Abdulah Škaljić: Turcizmi u srpskohrvatskom jeziku. Sarajevo 1966, 585f.

170 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo.

171 «Tako je to prošlo.» AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo.

172 «Tvrđim ponovno, da se dijete nije micalo niti sam uopće opazila, da je davalo ikakve znakove života.» AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo.

sie habe das Kind nicht draussen, sondern im Haus geboren und von da rausgetragen. Sie sei dabei alleine gewesen, da alle bei der Arbeit auf dem Feld gewesen waren.

«Auch als ich das Kind auf den Händen aus dem Haus trug, habe ich nicht bemerkt, dass sich das Kind überhaupt bewegt hätte; und [habe] beim Erdhügel einen Stein rausgenommen und das Kind ganz sorgfältig draufgebettet, sodass die Möglichkeit ausgeschlossen ist, dass ich es irgendwo hätte verletzen können.»

Möglicherweise suggerierte jemand, dass vielleicht nicht sie das Kind verletzt hätte, sondern sich ein Stein von selbst gelöst hatte, worauf sie bestätigte: *«Es ist möglich, dass ein Stein im Haufen umstürzte und das Kind an einem Ort gestossen hat.»*¹⁷³

Aus dem Protokoll wird ersichtlich, wie schwer es Fata Brekalo fiel, sich an das Geschehene zu erinnern. Sie korrigierte ihre Aussagen auf die Nachfragen, an welche sie die Antworten anpasste, aber auch von sich aus, während sie sich erinnerte. Sie erklärte, dass sie dabei verwirrt oder aufgeregt gewesen war. Sie wiederholte, was ihr wichtig war, und woran sie sich festhielt, auch wenn es die Fragenden nicht zu interessieren schien, so beispielsweise, dass sie das Kind in ein Tuch gewickelt hatte. Bei jeder erneuten Erinnerung an die Momente nach der Geburt kam noch ein Element zu den vorherigen hinzu. Zuerst waren da ihre Hände, in welche sie das Kind genommen hatte: *«Dann hab ich das Kind in die Hände genommen.»*¹⁷⁴ Insgesamt vier Mal hält das Protokoll fest, wie sie es in ihren Händen hielt. Dann das Tuch, in welches sie das Kind wickelte, als sie sicher war, dass es nicht lebte. Und noch zwei Mal einwickelte. Bei der dritten Erinnerung tauchte die Nabelschnur auf, die sie durchtrennte, durchtrennte. Schliesslich der Boden wieder, auf den sie das Kind gebettet hatte, der Stein, den sie rausnahm, das Loch, das sie in den Erdhügel grub und wo sie das Kind in ein Tuch eingewickelt, samt der Nabelschnur, mit ihren Händen, hineinlegte.¹⁷⁵

Die Befragung von Fata Brekalo dauerte rund eine Stunde, danach, um 17 Uhr, war ihre Mutter, Zejna Brekalo, dran.¹⁷⁶ Sie war 40 Jahre alt, verheiratet, Muslimin, hatte sieben Kinder, das jüngste war 3 Jahre alt, das älteste war Fata. Auch bei ihr lautet die «Berufsbezeichnung» auf «Magd», ohne Besitz und schriftunkundig. Zejna begann ihre Aussage, im Gegensatz zur Tochter, mit: *«Ich bin unschuldig.»*¹⁷⁷ Sie erklärte, dass sie ihrem Mann nicht geglaubt habe, dass die Tochter im fünften Monat schwanger sei und auch nicht dem Arzt, dem Fata anscheinend gestanden hatte, dass sie das Kind von einem Karić empfangen habe. *«Ich glaubte, dass sie sich erkältet hatte.»*¹⁷⁸

173 *«Kad sam dijete iz kuće nosila u rukama ni tada nijesam opazila, da se dijete uopće pomaklo, a na gomili izvađeno kamenje na njeg sasvim po lagano pozlagala, te je izključena mogućnost, da sam ga ja uopće gdje mogla osledeti. Može biti, da se kamenje na gomili rušilo, te dijete nekom mijestu pognječilo.»* AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo.

174 *«Zatim sam uzela dijete u ruke.»* AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo.

175 Für mich drängt sich an dieser Stelle die Frage auf, was sie mit der Plazenta gemacht hatte, dazu gibt es keine Angaben.

176 Für den ganzen Abschnitt und die Zitate: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/5. Befragung Zejna Brekalo.

177 *«Kriva nisam.»* AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/5. Befragung Zejna Brekalo.

178 *«(...) da nije noseća već da je prehladena.»* AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/5. Befragung Zejna Brekalo. Ich komme später darauf zurück, was es mit «Erkältung» auf sich hatte. Im Jahre 2017 eine harmlose Sache, war es da-

Trotzdem beobachtete sie ihre Tochter beim Kleiderwaschen und sah, dass diese keine Periode hatte («*da nema svoje periode*»). Da fragte sie sie erneut aus und Fata erzählte, dass sie bei der Maisernte empfangen und danach die Periode aufgehört hatte.

*«Ich habe ihr darauf gesagt, wenn es die Wahrheit ist, dass du krank bist, werde ich dich von dem Ausfall heilen, aber wenn du schwanger bist, werde ich dich seinen Leuten übergeben.»*¹⁷⁹

Diese möglicherweise hart anmutende Antwort entsprang einer noch härteren Zeit, in welcher Zejna Brekalo in Sorge um ihr jüngstes, drei Jahre altes Kind, sofort an den weiteren Mund zu füttern dachte. Hätte er vielleicht bei der Familie Karić weniger Konkurrenz gehabt? Aus dem Bericht des Vorgesetzten des Soldaten Jovo Pištalo, Vorsteher des Bezirkspostens Mostar im Gendarmeriekorps, hatte sich ergeben, dass der Vater des Kindes, Hasan Karić, Gefreiter aus Konjic sei, der zu der Zeit, als es passierte, als Soldat bei Mehmed eff. Dikić in Potoci (bei Mostar) arbeitete.¹⁸⁰ Besonders in der Herzegowina hatte man zu der Zeit Hilfe nötig, weil man auf harte Winter nicht vorbereitet war und sich wieder einer ankündigte.¹⁸¹ Fehlende männliche Arbeitskraft und die Hitze und Dürre im Sommer hatten der prekären Versorgungslage der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zusätzlich zugesetzt. Die Sterblichkeit von alten Menschen und Kindern bis zehn Jahre war sehr hoch. Im Sommer 1917 gab es erste Programme, um Kinder aus der Herzegowina nach Slawonien zu schicken, um sie da in Vorbereitung auf den nächsten Winter oder durch diesen hindurchzufüttern.

In den Befragungsprotokollen von Tochter und Mutter werden ihre unterschiedlichen Perspektiven sichtbar. Trotz der Zurückweisung der Tochter und ihrer Schwangerschaft durch die Mutter Zejna, hatte Fata Brekalo weiter darauf bestanden, dass sie schwanger gewesen sei, sie habe das Kind sich bewegen gespürt.¹⁸² Die Verneinung der Schwangerschaft hätte die Möglichkeit geboten, eine Krankheit zu behandeln, wie das Zejna Brekalo vorschlug. Davon hielt Fata nichts. Zejna schickte, nach der Konfrontation mit der Tochter, eine Nachbarin aus Kutilivač, Fata Amanović, nach Mostar. An der Carina ulica sollte sie den Hodscha Hafiz eff. Ahmed Temin bitten, zu sagen, ob es die Wahrheit sei, dass Zejnas Tochter schwanger sei oder ob sie nicht vielleicht doch krank sei. Aus der strafgerichtlichen Befragung des Hodschas wird klar, dass die Nachbarin ihn gebeten hatte, für Zejnas Tochter Istihar, ein besonderes Gebet, zu beten. Man legt sich dabei hin, mit dem Wunsch, im Traum zu erfahren, wie sich jemand bezüglich einer Frage entscheiden sollte.¹⁸³ Zejna bezahlte für diese Dienstleistung, die der Hodscha häufiger zu leisten schien, 1 Krone.

mals eine häufige und gefürchtete Krankheit, die sich rasch in eine schlimme verwandeln konnte.

179 «*Ja sam joj zato kazala, ako je istina, da si bolesna, ja ću te zastojem izliječiti, ali ako si noseća, ja ću te prdati glavom i njegovim ljudima.*» AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/5. Befragung Zejna Brekalo.

180 AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/7. Bericht Bezirksposten Mostar.

181 Kujović, Život u pozadini velikog rata.

182 Für den ganzen Abschnitt: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/5. Befragung Zejna Brekalo.

183 AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/8. Befragung Hafiz Ahmed eff. Temin; «istihara», in: Abdulah Škaljić: Turcizmi u srpskohrvatskom jeziku. Sarajevo 1966, 352.

Die Nachbarin kehrte mit der Antwort des Hodschas zurück, dass Fata erkältet sei und er ihr die gewünschten Verschreibungen/Rezepte («*zapisi*») schicke. Sie solle sie bei sich tragen, eins in Wasser einlegen und aufweichen lassen, danach das Wasser trinken.¹⁸⁴ Wenn sie wolle, könne ihm Zejna ein schwarzes Huhn bringen, das er schlachten werde und dessen Kopf er im Öl kochen werde, um einen Balsam zuzubereiten, den die Tochter auf die schmerzenden Knochen und Körperteile streichen solle. Wenn sie alles aufgebraucht haben werde, wären die Schmerzen weg.¹⁸⁵ Temin widersprach später in der Befragung durch den militärischen Bezirksvorsteher, in Anwesenheit des Muktars, des Ältesten der Gemeinschaft, Sahiaga Fazlibegović, dieser Auslegung des Ergebnisses von Istihar. Es sei resultiert, dass Fata schwanger war. Übereinstimmend berichten die Protokolle, dass wenn es der Tochter nicht besser gehe, Zejna Brekalo, die Mutter, selbst vorbeikommen solle. Er würde ihr dann ein Heilmittel geben. Und weil das Rezeptwasser tatsächlich nichts nützte, ging Zejna rund einen Monat später selbst zu Temin:

«Ich bin zu ihm aufgebrochen, habe ihm ein schwarzes Huhn als Gabe gebracht und erzählt, was mit meiner Tochter zu sein schien, laut dem was mir mein Mann gesagt hatte, dass ihr der Doktor gesagt hätte, dass sie schwanger sei und dass sie mir seither immer sagt, dass sie schwanger ist, obwohl sie sich nur erkältet hat.»¹⁸⁶

Darauf habe ihr der Hodscha zwei Heilmittel gegeben, eine Flasche mit einer Flüssigkeit ähnlich wie Wasser und etwas wie Honig, den sie täglich nehmen solle. Zejna beteuerte, dass sie sich noch einmal versichert habe, dass der Tochter nichts geschehe, falls sie doch schwanger sei.

«Ich habe ihm dann gesagt, dass wenn es etwas gegen die Geburt ist, ich es ihr nicht geben werde – er solle ihr nicht solche Sachen geben, worauf er erneut beteuerte, dass es nichts dergleichen sei, dass es eine Erkältung sei und dass, wenn ich [Zejna] ihm nicht glaube, er es gerne selbst trinken werde.»¹⁸⁷

So habe sie ihrer Tochter die Heilmittel gebracht, die diese acht Tage lang nahm. Jedes Mal, wenn sie die Tochter gefragt hatte, wie es ihr gehe und ob es was helfe, sagte diese, dass sie weder eine Verbesserung noch eine Verschlechterung spüre. Rund sechs Tage vor der Geburt habe Fata, nachdem sie von den Kühen zurückgekehrt sei, gesagt, dass der Rücken schmerze. Darauf lag sie den ganzen nächsten Tag. Dann sei Zejna in die Berge gegangen und als sie wiederkam, habe sie sie erneut im Bett gefunden. *«Sie sagte mir, dass ihr leichter sei, das war an dem Abend des Tages, an welchem sie das Kind geboren hatte.»¹⁸⁸*

184 Für den ganzen Abschnitt: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/5. Befragung Zejna Brekalo.

185 So fasste das der Bezirksvorsteher zusammen. Auch für den nächsten Satz: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/7. Bericht Bezirksposten Mostar.

186 *«Ja sam k njemu pošla i onijela mu 1 crni kokoš na dar i pričala mu, što je s mojom kćerkom, kako mi je kazao muži kako je njoj doktor kazao, da je noseća, a ona da mi uvijek uriječe, da bi bila noseća, nego da se samo nazebla.»* AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/5. Befragung Zejna Brekalo.

187 *«Ja sam mu tada kazala, ako je što proti porođaju daje ne ću zaliti – nek mu ne daje takove stvari, na što mu je on ponovno tvrdio, da nije ništa, nego da je prehladu, i da ako nevjerumu, da će se on fino od toga napiti.»* AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/5. Befragung Zejna Brekalo.

188 *«Poslije toga sam ja otišla u planinu, a kad sam se vratila, našla sam je opet u krevetu, te mi je kazala, da joj je lakše. To bilo uvečer, kad sam se vratila, a ona ga je po toji prilici taj dan rodila dijete.»* AHNK/Ž, KSM, 1917,

Da gäbe es allerdings noch was, fügte Zejna Brekalo laut Protokoll von sich aus der beendeten Befragung hinzu: Ihre Tochter habe zwanzig Tage vor der Geburt und von da an jeden Tag, schon bevor sie das Mittel nahm, stark geblutet. Sie habe das bemerkt, weil sie ihr Kleid wusch. Als ihre Tochter zu bluten begann, zweifelte sie erst recht daran, dass sie schwanger sein solle. Da dachte sie, dass es wirklich eine Erkältung sei. An diesem Punkt, und weil die Befragung im Haus der Brekalo stattfand, ging die Kommission zu Fata zurück, um sie zu fragen, ob es stimmte, dass sie zwanzig Tage lang geblutet hatte.¹⁸⁹ Sie bestätigte diese Aussagen ihrer Mutter, sie habe zwanzig Tage vor der Geburt und von da an täglich Blutungen gehabt. Und ja, die Blutungen hätten angefangen, bevor sie die Medizin des Hodschas zu trinken begann. Das erste Mal hatte sie die Blutungen gekriegt, als sie mit den Ziegen draussen war und das Holz getragen hatte. Die Blutung war sehr stark gewesen.

Da war es den beiden Ärzten Goldstein und Klos klar, wie es gelaufen war:

«Die angeführten Blutungen sind ziemlich sichere Zeichen eines beginnenden Abortus, welcher auch durch die ständig sich wiederholenden Irritationen und Insulte beim Arbeiten zu Stande kam und von der Frau nicht künstlich und absichtlich herbeigeführt werden dürfte.»¹⁹⁰

Die Befragung der Mutter Zejna Brekalo zeigt, zwölf Jahre nach dem Abtreibungsfall von 1905 («schwanger oder gestockt?»), einen ähnlich strukturierten Spielraum wie den, der damals von der Hebamme Marie Novotny und der Köchin Maria Schumacher in Sarajevo genutzt worden war. Dieses Mal ging es weniger direkt um zwei unterschiedliche Wissenskorpora, mit denen die gleiche Situation anders gedeutet werden konnte. Damals konnte mit Bezug auf unterschiedliches Wissen bezüglich des Ausbleibens der Periode je eine andere Interpretation behauptet und somit eine angemessene Erklärung des eigenen Tuns geboten werden. Indirekt ging es auch 1917 um in ähnlicher Weise gegensätzlich ausgespielte Deutungen der Situation, die sich, wie schon zwölf Jahre zuvor, um die Frage drehten: War betreffende Frau in anderen Umständen? Oder war sie nur erkältet?

Die Erkältung oder Verkühlung, die uns heute keine schwere Krankheit scheint, war damals die Parade-Krankheit, die man überall am Körper haben konnte und die in ihrem Verlauf offen war.¹⁹¹ Meist konnte sie wohl, ähnlich wie heute, überwunden werden. Bei einem schlimmen Verlauf aber konnte sie zu einer schwer überwindbaren Entzündung (Lungenentzündung, Kindbettfieber, etc.) auswachsen, gegen die es keine kurativen Mittel (insbesondere Antibiotika) gab. Die Ursache einer Erkältung lag immer aussen, kam über die Luft, konnte als Durchzug (*propuh*) oder Dschin/Geist (*džin, duhovi*) auftreten. In Bosnien-Herzegowina gab es um 1900 eine reich elaborierte, figurativ-animierte Vorstellungswelt über Krankheiten, ihre Funktionsweise, ihre Ursachen

kut. 61, 983/5. Befragung Zejna Brekalo.

189 AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo.

190 AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/3. Medizinisches Gutachten Fata Brekalo.

191 Jeremic, Zdravstvene prilike, 46.

und Wirkungen. Meist waren sie multikausal. Das war auch für die habsburgischen Ärzte sehr anziehend: exotisch und logisch zugleich, gleichzeitig barbarisch und elaboriert.

Gehen wir also davon aus, dass Zejna Brekalo das Kind ihrer Tochter nicht wollte, weil es das eigene jüngste Kind gefährdete. Weil es für sie in Zeiten von Krieg und prekärer Nahrungsmittelknappheit nichts anderes als noch einen Mund zu füttern darstellte. Das Kind in Fatas Bauch gefährdete also die bestehende Grossfamilie, die für Zejna der Bezugspunkt solcher Entscheidungen war. Diesem Prinzip des Wohls der Grossfamilie, das die Mutter Zejna verteidigte, hatte sich Tochter Fata zu beugen. Das wusste sie von Anfang an. Vielleicht hatte sie auch deswegen niemandem von der Schwangerschaft erzählt, die sie sehr früh vermutet hatte. Sie hatte darüber hinaus ja auch nicht gewollt, dass der Vater nach der Untersuchung in Mostar der Mutter sagte, dass sie schwanger war. Denn sobald es die Mutter wusste, hatte die Tochter keine andere Wahl mehr, als sich dem Prinzip, das die Mutter zu verteidigen hatte, zu beugen. Dass ihr persönlicher Wunsch, trotz des erlittenen sexuellen Missbrauchs, ein anderer zu sein schien, war unwichtig.

Trotzdem hatte Fata, indem sie die Flasche und die Konservendose zum toten Kind tat, eine Spur zum Unrecht hin gelegt, von dem sie dachte, dass es ihr widerfahren war. Ein zusätzliches Kind, das die bestehende Familie gefährdete, durfte nicht sein, das sah sie möglicherweise selbst ein. Mit den Gegenständen belastete sie also nicht nur sich selbst und ihre Mutter, sondern sie kritisierte damit das Prinzip, das Wohl der Grossfamilie vor den individuellen Wunsch zu setzen. Direkt war es Fata nicht möglich gewesen, sich der Mutter und dem Prinzip zu widersetzen, obwohl eine Konfrontation zwischen Mutter und Tochter stattgefunden hatte, wie bis in die Befragungen durch die strafrechtliche Untersuchungskommission festzustellen ist. Indirekt, über die Gegenstände, hatte sie eine Möglichkeit gefunden, ihre Kritik anzubringen.¹⁹²

Man konnte sich allerdings nicht nur die beiden Rechtfertigungsordnungen «schwanger» versus «krank» vorstellen, sondern auch eine Kombination der beiden, eine kranke Schwangere. In diese Richtung rechtfertigte sich der Hodscha, indem er, ähnlich wie schon die Ärzte, meinte, es gäbe keine Mittel, die genug stark wären, eine Schwangerschaft zu beenden. Ganz harmlos war seine Medizin allerdings auch nicht, sie enthielt Zimt.

Hodscha Hafiz Ahmed eff. Temin, ein angesehener Mann, war 51 Jahre alt. Er war verheiratet und hatte drei Kinder zwischen sieben und 30 Jahre alt.¹⁹³ Er war Hodscha von Beruf und besass ein bisschen Land, im Wert von rund 1000 Kronen. Er war schriftunkundig und unbescholten, konnte aber, wie sein Ehrentitel Hafiz anzeigt, den Koran auswendig. Er wurde zwei Mal zum Fall Fata Brekalo befragt. Einmal Anfang Mai 1917 von der militärischen Verwaltungsbehörde beziehungsweise dem Vorsteher des Bezirkspostens Mostar des k.u.k. Gendarmeriekorps, in Anwesenheit des

¹⁹² Boltanski, Soziologie und Sozialkritik.

¹⁹³ Für den ganzen Abschnitt: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/7. Bericht Bezirksposten Mostar und AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/8. Befragung Hafiz Ahmed eff. Temin.

Muktars, des Ältesten der Gemeinschaft, Sahiaga Fazlibegović. Das zweite Mal am 29. Mai 1917 durch die strafrechtliche Untersuchungskommission beziehungsweise den Richter Mate Šižgović.

Die Aussagen des Hodschas waren widersprüchlich. Er entschuldigte sich dafür, es kämen viele Leute mit ähnlichen Leiden zu ihm, er bete häufig Istihar und bereite ähnliche Heilmittel zu wie jene für Fata Brekalo, weshalb er sich nicht immer genau an alles erinnern könne. In der zweiten Befragung, Ende Mai 1917, durch den Richter Mate Šižgović sagte er aus, dass er nicht gewusst habe, dass Fata Brekalo schwanger gewesen sei. Er habe Zejna noch gefragt, ob die Tochter die Periode regelmässig bekäme und diese meinte ja, *«aber das sie verschlossen sei und nicht regelmässig könne.»* Fata Amanović habe ihn im Namen Zejna Brekalos gebeten, Istihar zu beten, weil deren Tochter schwer krank war.¹⁹⁴ Das Gebet habe ergeben, dass sie erkältet sei. Wie man nun diese Antwort auslegte, war eine andere Sache. Sie konnte bedeuten, dass Fata krank war oder aber, dass sie nicht schwanger war.

Als Zejna Brekalo nach rund einem Monat wieder zum Hodscha kam und berichtete, dass ihre Tochter noch immer schwer krank sei, nicht mehr stehen könne vor Rückenschmerzen, meinte er, dass man gegen so eine Krankheit Medikamente brauche.¹⁹⁵ Und er habe sie selbst gemischt. Das seien in diesem Fall Zimt, Nana-Kraut (Pfefferminze), das Kraut *Selarmedžija* (*selamećija*), auch Senna (Alexandrinische Senna) genannt (lateinisch: *Cassia acutifolia delile*)¹⁹⁶ sowie Kandiszucker. Die Kräuter müsse man zerkleinern und trinken. Ein zweites Medikament, das sie nehmen müsse, sei Honig mit Zimt und Nana-Kraut, das zur Reinigung des Blutes diene.

«Beide Heilmittel hab ich selbst hergestellt und Zejna gegeben, weil sie mir ein Huhn gebracht hat, aus dem ich das Fett nahm und ebenfalls Zejna gab, damit sie ihre kranke Tochter am Rücken einreibe.»

Der Richter Mate Šižgović nahm von allen Kräutern eine Probe mit, die er allerdings nicht chemisch untersuchen lassen konnte, da es die Ärzte nicht für nötig hielten. Und auch der Hodscha meinte: *«Mir ist allgemein nicht bekannt, dass es Heilkräuter gibt, mit deren Hilfe einer Frau die Frucht aus dem Bauch geholt werden könne.»*¹⁹⁷ Es habe also in der Perspektive des Hodschas durchaus die Option gegeben, dass Fata Brekalo schwanger UND krank gewesen war und der Hodscha ihr Medikamente gegen die Erkältung gab, die aber der Schwangerschaft nichts anhaben konnten. Eine solche Rechtfertigung schien allerdings unglaublich. Zimt war bekannt als wehen-anregendes Mittel und Senna als sehr wirksames und für Schwangere nicht zu empfehlendes Abführmittel.

194 Die Befragung Fata Amanovićs bestätigte das, sie gab ebenfalls zu Protokoll nichts von einer Schwangerschaft gewusst zu haben und den Hodscha nach Verschreibungen gegen die schwere Krankheit Fata Brekalos gebeten zu haben. Fata Amanović war 30 Jahre alt, Muslimin, verwitwet und ebenfalls «Magd». AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/9. Vorladung zur Befragung Fata Amanović.

195 Für den ganzen Abschnitt: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/8. Befragung Hafis Ahmed eff. Temin.

196 «selmećija» in: Abdulah Škaljić: Turcizmi u srpskohrvatskom jeziku. Sarajevo 1966, 557.

197 *«Ja u opće ne poznajem tako lijekovitu travu s pomoću koje bi mogla ženu istjerati plod iz utrobe.»* AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/8. Befragung Hafis Ahmed eff. Temin.

Fast ein Jahr lang lagen die Akten der Untersuchungskommission danach beim Kreisgericht Mostar. Der Fall schien schon fast abgeschlossen, der Krieg wütete und forderte die Aufmerksamkeit von Behörden und Bevölkerung. Kurz vor dem Ende der habsburgischen Verwaltung, kam es dann am 8. März 1918 von 9 bis 12 Uhr doch noch zur Verhandlung.¹⁹⁸ Es ging dabei allerdings nicht mehr um Abtreibung, sondern um das Unterlassen der Meldung der Geburt und die Heiltätigkeit des Hodschas Temin, das heisst wegen Verstosses gegen § 368. Der Richter hatte gewechselt; er hiess Dr. Žvkaj und als Vorsitzender war Dr. Sveč anwesend. Die Anklageschrift handelte nun von einem toten Kind, das Fata Brekalo am 27. April 1917 zu früh geboren hatte und lautete nicht mehr auf Abtreibung. Ihr Vergehen bestand darin, dass sie es versäumt hatte, dies bei der zuständigen Hebamme oder den Behörden zu melden. Sie wurde, weil sie gestanden hatte, lediglich mit zwei Wochen schweren Kerkers bestraft. Am 5. April trat sie die Strafe an, wurde aber, aufgrund einer Amnesie und weil sie bisher auch noch nie in Konflikt mit dem Gesetz geraten war, am 8. April 1918 entlassen. Am 9. April 1918 fand sich die Randnotiz, dass die Strafe verbüsst sei und Fata Brekalo Amnesie erhalte.

Ahmed Temin wurde ebenfalls schuldig gesprochen, weil er Kranke heile. Er betätigte sich als Heiler, wie der Fall von Fata Brekalo im April 1917 zeige. Er habe versucht, ihre Erkältung zu heilen und sie nicht an einen Arzt verwiesen, stand in der Urteilsbegründung.¹⁹⁹ Er gab das zu, und die Aussage Zejna Brekalos belastete ihn zusätzlich. Sein Tun versties als «Unbefugte Ausübung der Arznei- und Wundarzneikunst als Gewerbe» gegen § 368 des Strafgesetzes, was mit fünf Tagen Gefängnis bestraft wurde. Er erhielt acht Tage Aufschub, innerhalb derer er Geld aufreiben konnte.

In einem weiteren Gerichtsfall, den ich aus Trebinje überliefert fand, waren der Krieg und die antiserbische Haltung der habsburgischen Verwaltung ausschlaggebend. Mila Kujundžić, Tochter des Ilija und der Mitra, wurde am 6. August 1918 der Kindstötung angeklagt.²⁰⁰ Sie war 28 Jahre alt, orthodoxen Glaubens, unverheiratet aus Bobovište und ebenfalls eine Magd ohne Besitz. Sie begann ihre Aussage damit, dass sie eine Beziehung zum Soldaten Jozef Batom habe, den sie in Vela gora kennen gelernt habe. Er habe ihr gefallen und sie ihm und sie habe sich ihm gegeben und mit ihm geschlechtlichen Verkehr gehabt. Als er weiterziehen musste, sei sie ihn weiterhin besuchen gefahren und sie hätten sich einander versprochen. Er habe sie heiraten wollen und in seine ungarische Heimat mitnehmen. Milas Eltern aber seien dagegen gewesen. Dann sei sie schwanger geworden und habe es bald vermutet, weil sie ja mit ihm gelegen war. Sie habe aber mit niemandem darüber gesprochen. Sie glaube, dass sie rund sieben Monate schwanger gewesen sei, vom Zeitpunkt an, als ihre Periode aufgehört habe, bis zur Geburt des Kindes. Rund zwei Monate lang habe sie gefühlt,

198 Für den ganzen Abschnitt: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/17. Hauptverhandlung Brekalo und Temin.

199 Für den ganzen Abschnitt: AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/17. Hauptverhandlung Brekalo und Temin; Paragraph 368 «Unbefugte Ausübung der Arznei- und Wundarzneikunst als Gewerbe» aus: Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 145.

200 AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 362/18. Untersuchung gegen Mila Kujundžić.

wie es im Bauch lebendig gewesen sei. Dann geschah aber Folgendes:

«Eines Tages, es war wohl Dezember, war ich auf der Weide mit den Schafen auf dem Berg Višečnjik, ausserhalb des Dorfes Bobovišta. Da bekam ich auf einmal starke Schmerzen, die den ganzen Tag dauerten bis gegen Abend, da habe ich mich am Flachs festgehalten und im Stehen ein männliches Kind geboren, das auf den Boden fiel, aber keinen Laut von sich gab. Es war niemand da und ich habe niemanden um Hilfe gebeten, weil ja niemand wusste, dass ich schwanger ging. Das Kind hab ich sofort in die Hände genommen, es hat nicht gelebt, da hab ich ein kleines Loch gegraben und es begraben. Dann ging ich heim und hab niemandem etwas gesagt. Meine verbluteten Kleider habe ich selbst ausgewaschen und nach zwei Tagen wieder gearbeitet wie immer, sodass niemand Verdacht schöpfte. Nach der Geburt hätte sie sich schlecht und sehr schwach gefühlt. Ich habe niemandem was gesagt, bis zu jenem Tag als ich zum Arzt ging. Einige Leute hatten begonnen zu reden, dass ich schwanger sei und so wollte ich mit einem Arztzeugnis das Gegenteil beweisen.»²⁰¹

Niemand habe ihr etwas bezüglich des Kindes geraten, es habe ja auch niemand davon gewusst.²⁰² Auch dem Vater, Jozef Bartom, habe sie nichts gesagt, *«es war alles meine Entscheidung»*. Sie habe keinesfalls versucht, das Kind rauszuholen. Und sie habe auch nicht gewusst, warum das Kind tot gewesen sei. Es sei sicher männlich gewesen, schwach und sehr dünn, *«ungefähr so lang wie meine Hand»*. Die Leiche würde sich noch immer am gleichen Ort befinden, obwohl sie nie mehr hingegangen sei, der Ort sei ihr unheimlich geworden, sagte Mila Kujundžić. Wenn das Kind lebendig gewesen wäre, hätte sie es aufgezogen und gepflegt, sie habe auch keine Angst gehabt, weil ihr Liebster ihr ja versprochen hatte, sie zu heiraten und sich um sie gekümmert hätte.

Das Protokoll der Untersuchung schliesst mit der Bemerkung, dass diese Geschichte zweifelhaft sei, weil Mila Serbin sei. Eine Serbin und ein Ungare. Vielleicht hatte sie das Kind doch ermordet, weshalb sie in Untersuchungshaft genommen wurde. Am 3. September wurde sie aus der Haft entlassen, obwohl die Untersuchungskommission zum Ort der Geburt gegangen war und das tote Kind gesucht, es aber nicht gefunden hatte. Weil Mila angegeben hatte, dass sie die Grube nur mit den Händen ausgehoben und das Kind nicht tief, rund 10 Zentimeter in der Erde, vergraben hatte, konnte es sein, dass es von Raubtieren gefunden und weggetragen worden sei, schloss die Untersuchungskommission. Ihre Familie hatte nicht bemerkt, dass sie schwanger gewesen war.

Der Bericht über die ärztliche Untersuchung vom 19. September 1918 stellte fest, dass Mila entbunden hatte und die verheilten Verletzungen im Geburtskanal zeigten, dass die Frucht eine ausgetragene gewesen war. Die Angabe der Untersuchten, dass es mit rund sieben bis acht Monaten geboren worden war, sei glaubwürdig. Verurteilt wurde Mila schliesslich aus dem gleichen Grund wie Fata Brekalo, wegen Nicht-Meldens der Geburt des toten Kindes (Verstoss gegen den § 365). Sie wurde freigelassen, weil sie die Untersuchungshaft schon verbüsst hatte. Am 18. Dezember 1919

²⁰¹ *«Usprkos time, što sam čutila bolove, nisam nikoga htjela da zovem u pomoć, premda mi je pomoći trebalo s razloga jer niko nije znao da sam ja noseća, pa sam htjela da to i dalje ostane tajnom.»* AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 362/18. Untersuchung gegen Mila Kujundžić.

²⁰² AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 362/18. Untersuchung gegen Mila Kujundžić.

wurde der Fall amnestiert, was der Familie gemeldet wurde.

Die Akte ist geordnet, wie auch die Untersuchung es scheint. Für das letzte Kriegsjahr eines verlorenen Kriegs und das Ende einer 40-jährigen Verwaltungszeit des Gebiets erstaunlich unbeeindruckt von selbigen. Einzig der Ausgangspunkt, weshalb die Behörde doch einen Mord in Betracht zog, lässt auf die Umstände schliessen – dass eine Serbin mit einem Ungarn in Beziehung stand. Zur unterschiedlichen Sprache, Religion und Kultur kam die je andere Kriegsseite hinzu. Diesen Eindruck hat man bei den Akten zum folgenden Gerichtsfall aus dem letzten Kriegsjahr in Trebinje nicht.

Dieser weitere Fall endete abermals damit, dass die angeklagte Hana Mehaković 1918 wegen Nicht-Anzeigens der Geburt ihres toten Kindes verurteilt wurde. Davor war sie des Kindsmords oder auch der Abtreibung verdächtigt worden.²⁰³ Hana Mehaković war 38 Jahre alt, in Mostar geboren worden und lebte nun in Trebinje. Sie war mit Hamza verheiratet, mit dem sie ein Kind hatte, daneben hatte sie mehrere uneheliche. Von Beruf war sie gemäss der Akte Wäscherin, schriftunkundig und von verschiedener Seite wurde sie abschätzig als «Zigeunerin»²⁰⁴ bezeichnet.²⁰⁵ Vor Gericht wurde eine Hebamme als Expertin beigezogen, die 67-jährige Magdalena Srinčić. Die Katholikin, ursprünglich aus Dubrovnik, war verwitwet.²⁰⁶ Hana Mehaković sei zusammen mit Jelka Šakotić (die später auch befragt wurde) bei ihr gewesen, gab die Hebamme bei der Befragung an. Die beiden Frauen seien aus unterschiedlichen Gründen gekommen. Jelka Šakotić habe keine Monatsblutung mehr gehabt und Hana Mehaković sei gekommen, weil sie sehr stark blutete.

*«... und da hab ich sie untersucht und habe festgestellt, dass noch immer viel Blut abging und zugleich, dass das Blut daher käme, dass sie geboren oder abortiert hätte worauf ich sie damit konfrontierte, dass dieses Blut seine Ursache darin hatte, dass etwas aus ihr abgegangen war. Hana Mehaković und Jelka Šakotić haben darauf keinen Mucks von sich gegeben, nicht ja nicht nein gesagt, sondern haben mich nur darum gebeten, dass, wenn die Zigeunerinnen etwas zu ihr sagen würden, sie sagte, dass Blut aus ihr floss. Ich habe ihr darauf gesagt, wie kann ich das sagen, wenn du abortiert hast. Meiner Meinung nach muss das Kind, das aus ihr abging, ziemlich gut entwickelt gewesen sein, das heisst einige Monate alt und nicht einen oder zwei, weil dann die Abtreibung viel leichter geht, aber dieses Kind, das hat man gut gesehen, muss gross gewesen sein.»*²⁰⁷

203 AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18. Hana Mehaković.

204 Der Begriff ist in den Dokumenten abschätzig und abwertend verwendet und keine wertfreie Bezeichnung.

205 Aus ihrem Befragungsprotokoll: AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 2. Befragung Hana Mehaković.

206 AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 6. Befragung Magdalena Srinčić.

207 «... i tada sam ju pregledala i ustanovila sam da još uvijek od nje ide velika krv a podjednako da ta krv dolazi od toga što je ona rodila ili pobacila pa sam joj predložila da ta krv ima razlog u tome što je nešto iz nje izašlo. Hana Mehaković i Jelka Šakotić njezu nato progovorili ni crno ni bijelo ni da ni ne, već su me samo zamolile ako bi cijanje što za nju lafale da ja kažem da je od nje tekla krv. Ja sam joj nato kazala kako ja mogu reć kad si ti pobacila. Po mojem mišljenju je dijete koje je iz nje izašlo moralo biti odkako dobro razvijeno dakle od više mjeseci a ne od mjeseca, dva jer je onda pobačenje mnogo lakše a ovaj se je baš vidjelo da je dijete moralo veliko biti.» AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 6. Befragung Magdalena Srinčić.

Die 29-jährige, verheiratete Jelka Šakotić, die Hana Mehaković zur Hebamme begleitet hatte, wollte diese Aussage der Hebamme nicht bestätigen. Sie sagte aus, dass sie nicht aufgepasst habe, was Hana und die Hebamme besprochen hätten, sie habe eigenes zu tun gehabt bei der Hebamme.²⁰⁸ Sie bestritt zudem, gewusst zu haben, dass Hana Mehaković schwanger gewesen sei und geboren habe. Bleiben wir aber noch kurz bei der Aussage der Hebamme Magdalena Srinčić. Sie war doppelt in den Fall involviert, einmal weil die angeklagte Hana Mehaković kurz nach der Geburt bei ihr gewesen war und dann als «Expertin». Sie konnte durch die äussere Untersuchung Hana Mehakovićs feststellen, was passiert war.

Der Fall Hana Mehaković war durch eine Anzeige ins Rollen gekommen, die auf Kindsmord lautete.²⁰⁹ Der Wachtmeister Tahir Čampara sei am 25. Juli 1918 um 11 Uhr in der Nacht auf seinem Rundgang im «*Zigeunerteil der Stadt Trebinje*» gewesen, als er in der Krša-Strasse, in der Nähe des Hauses von Risto Šakotić Lärm von den Zigeunern hörte und ein Gespräch unter Zigeunerinnen belauschte. Es drehte sich darum, dass Hana ein «Hurenkind» geboren habe, das sie geschlagen und versteckt habe.²¹⁰ Er habe sofort die Untersuchung aufgenommen, aber nicht mehr herausfinden können, als dass sie schon früher Hurenkinder geboren hatte, die sie nach Dubrovnik gegeben hatte, gab der Wachtmeister in der Anklageschrift zu Protokoll. In Dubrovnik befand sich das älteste Findelhaus («*nahodište*») Europas, es war 1432 auf Beschluss des Ragusaner kleinen Rates hin mit dem Namen «*Ospedale della misericordia*» gegründet worden.²¹¹

Am nächsten Tag, um 8 Uhr in der Früh, hatte Wachtmeister Tahir Čampara Hana Mehaković, die Frau des Hamza, gefunden, so der Bericht weiter.²¹² Hana Mehaković sei eine Zigeunerin, 38-jährig, deren Mann seit 15 Jahren in den USA lebe. Er (Wachtmeister Čampara) habe sie danach der Polizei übergeben. Sie habe sich erst gewehrt und Geschichten aufgetischt, dass sie fünf Monate gestaut gewesen und deshalb dick geworden sei, als ob sie schwanger gewesen wäre. Die Schwellung sei gleich wieder weg, sagte sie, als sie die Menstruation («*vrijeme zensko*») wieder gekriegt habe. Deshalb hätten die Zigeunerinnen so geredet. Dann sei sie zusammen mit Jelka Šakotić zur Hebamme Srinčić gegangen. Die habe gesagt, sie sei sauber. Darauf drohte ihr der Wachtmeister gemäss seiner eigenen Aussage, dass ein Arzt sie untersuchen werde, wenn sie die Schwangerschaft und Geburt nicht zugeben würde. So hatte sie nach längerer Befragung gestanden, dass sie geboren hatte, eine totes weibliches Kind. Sie habe es in ein Tuch gewickelt und bei sich auf die Kommode

208 AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 7. Befragung Jelka Šakotić.

209 AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 1. Anzeige Wachtmeister Čampara.

210 Das sagt er auch bei seiner Befragung: AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 4. Befragung Tahir Čampara.

211 Katica Simunović: Od dječjeg nahodišta do doma za djecu i mlađe punoljetne osobe Malina: Prilog povijesti socijalne skrbi za djecu u Dubrovniku, in: Ljetopis socijalnog rada 15, 3/2008, 499–512; R. Kralj-Brassard, K. Puljizević: Porod iz nevolje: skrb o trudnicama i roditeljama pri dubrovačkom nahodištu u drugoj polovici 18. stoljeća, in: Anali Zavoda za povijesne znanosti Hrvatske akademije znanosti i umjetnosti u Dubrovniku, 51, 1/2013, 359–388.

212 Für den ganzen Abschnitt: AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 1. Anzeige Wachtmeister Čampara; AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 4. Befragung Tahir Čampara.

(«čekmedže») gelegt.²¹³ Am dritten Tag habe sie es genommen und in Podgljiva beim Friedhof vergraben. Sie musste den genauen Ort angeben und zwei Wachleute gingen es suchen, fanden aber nichts.

Weitere Untersuchungen und das Versprechen von Wachtmeister Čampara, sie nicht zu verhaften, führten zu folgender Aussage Hana Mehakovićs, die Wachtmeister Čampara im Bericht zur Anzeige ausführte²¹⁴: Hana Mehaković gab an, dass sie vor zehn Tagen das tote Kind genommen und zum Kastell gegangen sei, zum Haus Nr. 20 von Hadžija Sehrović, wo Petar Gligorev wohnte. Dort habe sie die Leiche in den Abort geworfen. Darauf sei die ganze Untersuchungskommission da hingegangen und Hana Mehaković habe ihnen gezeigt, wo sie, im 4. Stock, das Kind in den Abort geworfen hatte. Im Haus hatte man darauf Dragica Gjukov, die Tochter Giordanos, befragt.²¹⁵ Sie hatte zu der Zeit, als Hana Mehaković hineingekommen war, im Haus den Boden geputzt. Hana Mehaković habe «Guten Morgen» gesagt und «Ich gehe in den Abort.» Sie habe sie nicht richtig angeschaut, sagte Dragica Gjukov aus, aber sich gewundert, dass Hana Mehaković sie plötzlich besuchte. Als sie aus der Toilette rauskam, sei sie rund zwei Minuten bei ihr in der Küche gesessen. Sie habe erklärt, dass sie auf dem Weg zum Markt gewesen war, um Bohnen zu kaufen und dann nicht gewusst hatte, wo sie ihr Geschäft erledigen solle. Das war Dragica Gjukov plausibel vorgekommen und *«mir kam das bekannt vor und so habe ich nicht weiter nachgefragt noch fiel mir etwas Besonderes auf»*.²¹⁶ Dragica Gjukov war 18 Jahre alt, ledig, orthodoxen Glaubens und lebte mit ihrer Mutter und den Schwestern im 4. Stock im Haus von Hadžija Sehrović.

Darauf hatte die Kommission mehrere Unterwachtmeister gerufen, die dann den Abort geöffnet und da die Leiche des toten Kindes gefunden hatten. Hana Mehaković habe ausgesagt, dass Smajo Zalihić, Sohn des Mehmed, der Vater war.²¹⁷ Er habe gesagt, dass sie das Kind behalten solle, weil es sein Kind werden würde. Dem widersprach Smajo Zelihić heftigst.²¹⁸ Er war Muslime, 37 Jahre alt und verheiratet. Zurzeit war er Soldat. Er gab zwar an, Hana Mehaković zu kennen, weil sie in der gleichen Nachbarschaft leben würden. Die Familien hätten sich auch gegenseitig besucht, aber das war immer anständig gewesen. Eine sexuelle Beziehung hatte er auch gar nicht nötig, er sei ja verheiratet, und zwar aus Liebe. Und wenn er schon eine andere nähme, würde er sich eine Bessere suchen als Hana. Er wisse nicht, weshalb sie diese Geschichte mit ihm erzähle, ob sie sie sich ausgedacht habe oder ihr sonst jemand dazu geraten habe. Er habe schon ihren dicken Bauch gese-

213 Der Arzt Dr. Rudolf Löwy untersuchte sie dann trotzdem, stellte fest, dass sie mehrfach geboren hatte, vor rund drei Wochen das letzte Mal. AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 10. Ärztliches Gutachten Hana Mehaković.

214 Für den ganzen Abschnitt: AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 1. Anzeige Wachtmeister Čampara; AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 4. Befragung Tahir Čampara.

215 AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 3. Befragung Dragica Gjukov.

216 *«... meni se to činilo poznato, pa ju njesam pitala ništa niti sam na njoj što osobito opazila.»* AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 3. Befragung Dragica Gjukov.

217 AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 2. Befragung Hana Mehaković.

218 Für den Rest des Abschnitts: AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 5. Befragung Smajo Zelihić.

hen, aber sich nichts weiter gefragt. Zudem sei das noch ab und zu der Fall gewesen, seit ihr Mann weg war. 1911 und 1913 war sie sicher auch schon schwanger gewesen. Sie würden besser untersuchen, wo diese Kinder hingekommen seien? Vielleicht habe sie mit denen das Gleiche gemacht wie mit diesem, einfach geschickter, sodass es niemand bemerkt habe, beschuldigte Smajo Zelihić Hana Mehaković zusätzlich. Er sagte, dass ihm schlecht würde bei der Vorstellung, dass er gesagt haben solle, dass das sein Kind sei.

Die Untersuchungskommission hatte darauf eine Hausdurchsuchung bei Hana Mehaković in Trebinje durchgeführt. Dort fanden sie ein Paar blutiger Pluderhosen («*dimije*», osmanische Pluderhose), sechs Stückchen Stoff und ein Hosenband («*svitnjak*»), dann weitere blutige Tücher. Bei ihrer Befragung sagte Hana Mehaković aus, dass sie schuldig sei, aber nicht so sehr, wie die Anzeige sie beschuldige.²¹⁹ Sie habe nicht gleich die Wahrheit gesagt, weil sie arg bedrängt und angeschrien worden war. Sie gab an, dass sie rund 15 Tage lang eine starke Blutung gehabt habe, in deren Folge sie dann eine totes weibliches Kind geboren habe. Es war rund fünf Monate alt gewesen und sei zwei Tage bei ihr geblieben, wo es niemand gesehen habe. Die Hebamme habe sie nicht gerufen, da sie kein Geld habe, und sie war davor auch nicht davon ausgegangen, dass sie so plötzlich gebären würde. Nach zwei Tagen habe sie es eingewickelt und sei los damit. Sie wollte zum Stadttor raus, habe es sich aber anders überlegt, weil sie keine Bewilligung («*legitimacija*») hatte, um rauszugehen, und die Soldaten sie wohl nicht durchgelassen hätten. Plötzlich musste sie aber pinkeln, da sei sie ins Haus von Petra, der Frau des Dorđe Gjickov gegangen. «*Und als sie gepinkelt hatte, kam mir der Gedanke, dass ich auch das Kind in den Abort lasse und mich so der ganzen Last entledige.*»²²⁰ Sie habe kurz mit dem Mädchen Dragica geredet und sich dann verabschiedet. Sofort wurde Hana Mehaković nach dieser Aussage in Untersuchungshaft gebracht.

Ihre erste Befragung, so zeigt das Protokoll, fand am 26. Juli 1918 statt. Am 2. August 1918 wurde sie fortgesetzt, Hana Mehaković wurde aus der Haft hergebracht und ihr wurden konkrete Fragen gestellt, die sich aus der inzwischen erfolgten Untersuchung aufgetan hatten. Die Fragen des Untersuchungsrichters Petrušić und ihre Antworten sind überliefert. Darauf wurde sie ins Gefängnis zurückgebracht. Am 19. August 1918 fand eine dritte Befragung, nun durch das Kreisgericht in Mostar, statt, wohin der Fall übergeben worden war.

Sie wurde mit den Anschuldigungen Smajo Zelihićs konfrontiert. Zuerst musste sie sich zu den anderen unehelichen Kindern erklären. Es sei nicht wahr, dass sie irgendeinem Kind Schaden zugefügt habe, erklärte Hana Mehaković.²²¹ Ihre ersten beiden Kinder, die sie gehabt hatte, seien eines natürlichen Todes gestorben, da war der Doktor gekommen und man wisse, woran sie gestorben

219 Für den ganzen Abschnitt: AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 2. Befragung Hana Mehaković.

220 «... a kad sam se mokrila došla mi je misao u glavi da i dijete bacim u abort i tako se čitavog tereta riješiti ...»

AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 2. Befragung Hana Mehaković.

221 Für den ganzen Abschnitt: AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 2. Befragung Hana Mehaković.

seien. Einmal antwortete sie, dass wenn sie nun ein gesundes Kind geboren hätte, sie es nach Dubrovnik gebracht hätte, womit sie das Findelhaus meinte. Bezüglich Vaterschaft blieb sie dabei, dass Smajo Zelihić der Vater sei und sie mit niemandem sonst ginge. Sie erklärte, dass er, Smajo Zelihić, sie gern bekommen habe, er sei nicht nur sexuell, sondern zärtlich mit ihr gewesen. Er habe ihr gesagt, dass er sie heiraten werde, wenn sie ihm ein Kind gebäre. Sie habe gewusst, dass er verheiratet war. In den 15 Jahren Ehe habe ihm seine Frau aber kein Kind geboren und er sei ihr gegenüber kalt geworden, sie hingegen habe er lieb bekommen, erklärte sie. Dass er nun so spräche, sei, weil er als verheirateter Mann in Bedrängnis gekommen sei. In den Antworten Hana Mehakovićs tauchte zudem ihre Tochter Almasa auf.

Sie war 14 Jahre alt und arbeitete im Spital.²²² Sie sagte aus, dass sie schon acht Jahre lang nicht mehr bei der Mutter lebe, sondern bei der Grossmutter. Sie sei an dem Tag aber bei ihr vorbeigegangen. Die Mutter habe auf was gezeigt, das sie nicht habe anfassen dürfen. Das habe sie auch nicht getan und sie auch nicht gefragt, was da auf der Kommode eingewickelt lag. Diese Nacht habe sie bei ihr geschlafen, danach wieder nicht mehr, weshalb sie nicht wisse, ob dieses «Gewickel» bei ihr geblieben sei oder was damit sei. Sie habe auch nicht gewusst, dass ihre Mutter geboren hatte, bis diese in Haft gekommen war.

Die Geburt selbst und der Zustand des Kindes nach der Geburt waren ebenfalls Gegenstand von Nachfragen.²²³ Besonders weil sich durch das ärztliche Gutachten von Dr. Rudolf Löwy herausgestellt hatte, dass das Kind weiblich und 50 cm lang gewesen war, was darauf hindeutete, dass es ausgewachsen gewesen war.²²⁴ Die Leiche war ganz mit Kot und Jauche bedeckt und der Schädel gequetscht. Der Arzt Dr. Rudolf Löwy mass ihn aus und befand, dass sonst alles richtig entwickelt war. Im Gutachten schloss er, dass die Leiche von einem Neugeborenen stamme, das «vollkommen entwickelt, somit lebensfähig» war. Das bedeutete einerseits:

«Es ist kein Grund zur Annahme vorhanden, dass das Kind nach der Geburt nicht gelebt hätte. – Andererseits sind aber keine Zeichen betreffend Verletzungen konstatiert worden, die auf eine gewaltsame Todesart desselben zulassen. Es muss daher die Möglichkeit der Angabe der Mutter des Kindes zugestanden werden, dass das Kind tot zur Welt gekommen ist.»

Die Mutter wurde am 2. August 1918 gefragt, wie sie das Kind geboren habe, wo genau und wie sie es anschliessend behandelt habe.²²⁵ Darauf antwortete Hana Mehaković, dass sie sich an besagtem Tag von 11 Uhr bis 4 Uhr nachmittags gequält habe. Ungefähr dann sei sie zu Boden gefallen und bewusstlos geworden. Sie habe das Kind in den Zustand geboren. *«Als ich ungefähr um 5 Uhr zu mir kam, sah ich ein weibliches Kind neben mir, ohne Zeichen von Leben und ich hatte es*

222 Für den Rest des Abschnitts: AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 8. Befragung Almasa Mehaković.

223 AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 2. Befragung Hana Mehaković.

224 Für den Rest des Abschnitts: AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 11. Ärztliches Gutachten Kind.

225 Für den Abschnitt: AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 2. Befragung Hana Mehaković.

nicht zerquetscht. Ich habe dem Kind mit der Hand den Nabel durchtrennt und mit einem Stück meines Hemds verbunden, dann hab ich es hochgehoben und es auf die Kommode gelegt und es mit einem Leintuch bedeckt und einem Handtuch.»²²⁶ Hana Mehaković beschrieb, wie sie trotz ihrer Schwäche noch den Boden geputzt habe, bevor ihre Tochter nach der Arbeit gekommen war. Sie habe ihr gesagt, dass sie das, was auf der Kommode liege, nicht anrühren solle und auch sonst nicht um sich blicken solle, und ihre Tochter sei ein folgsames Kind und habe nichts bemerkt und nichts gefragt. Hana Mehaković schliesst damit, dass sie *«kein Leben im Kind abgetötet hätte, weil im Kind kein Leben war.»*²²⁷ Sie bleibt auch dabei, dass das Kind nicht mehr als fünf Monate alt gewesen sei, weil es nicht länger in ihrem Bauch gewesen war. Sie beteuere, dass das Kind auch nicht mehr als rund fünf Tage sich bewegt hätte. *«Wie und warum sich mir das Blut öffnete und warum ich gewaltsam (verfrüht) das Kind gebäre, weiss ich nicht.»*²²⁸

Schliesslich wurde sie in der Hauptverhandlung am Kreisgericht Mostar am 30. August 1918 zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Das Vergehen war abermals das Nicht-Anzeigen der Geburt des toten Kindes.²²⁹ Sie musste die Strafe (trotz vorangehender einen Monat dauernder Untersuchungshaft) in Mostar absitzen.

3.4 Das Nachleben der modernen Mittel

Wer nachlebt, könnte scheintot sein – wie wir es im ersten Teil dieser Arbeit in den rechtlichen Bestimmungen zum Schutz vor dem Scheintod angetroffen haben (Unterkapitel 1.2). Er könnte ein Monster sein – wie die zu früh Geborenen in den empirischen Untersuchung (Unterkapitel 1.3). Nachlebende sind auf jeden Fall nicht «normal», sondern, wie es Michel Foucault tut, zu anderen Anormalen des 19. Jahrhunderts einzureihen.²³⁰ In einem Dispositiv der Anormalen mit diskursiven Elementen könnte man auch historische Vermächtnisse, wie sie Maria Todorova nennen würde²³¹, verorten. Ebenfalls jene Elemente, die in einem besiegten Staatsgebilde, wie das Habsburgerreich nach dem Ersten Weltkrieg, in seiner Folgezeit nach- oder weiterleben, wie es Carlo Moos in seinen eben erschienen «Betrachtungen zum Weiterleben der Habsburgermonarchie» nennt.²³² Auch ehe-

226 *«Kada sam došla k sebi oko 5 k. Pos.p. vidila sam žensko dijete kraj sebe bez ikakvo znaka života i ja ga nisam zgnječila. Ja sam dijetetu rukom osekula pupak i svezala sam ga krpicom od moje košulje, tada sam ga digla i stavila sam ga čekmeđu i pokrila sam ga sa jednim čaršafom i peškirom.»* AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 2. Befragung Hana Mehaković.

227 *«Života u dijetetu nisam uništila pošto tog života u dijetet nije ni bilo.»* AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 2. Befragung Hana Mehaković.

228 *«Kako i zašto se meni otvorila krv i zašto sam nasilno rodila ja neznam.»* AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18, broj 2. Befragung Hana Mehaković.

229 AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 398/18. Haftbestätigung und Korrespondenz.

230 Foucault, Anormalen, 84–87, 214, 215.

231 Todorova, Historische Vermächtnisse, 227–252.

232 Moos, Habsburg post mortem.

malige Projekte geistern trotz eines langen Kriegs wie dem Ersten Weltkrieg bei den Besiegten weiter. Das mehr-als-moderne Grenzland vielleicht? Diese Vermächtnisse bergen in sich, wie Carlo Moos schreibt «*alternative Szenarien*», das, «*was (...) hätte gewesen sein können.*»²³³

Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen²³⁴ scheint auf den ersten Blick nicht ein direktes Nachfolgegebiet der Habsburgermonarchie. Ausser den bis zuletzt kaisertreuen Regimenten mit bosnischen Muslimen verlor in der Selbstbeschreibung der lokalen politischen Elite keine Seite diesen aufgedrückten, allerdings nicht weniger blutigen Krieg. Slowenen, Kroaten und Serben gingen in der Selbstbetrachtung gleichermassen «befreit» daraus hervor. Die neue Elite dieses Staats hatte sich im Exil schon vor Kriegsende organisiert, am bekanntesten ist ihre Deklaration von Korfu vom 20. Juli 1917. Interessanterweise hatten nicht wenige Vertreter dieser jungen neuen Elite ihr «Handwerk» in der Habsburgermonarchie gelernt, etliche waren schon damals politisch tätig.

Herausragende Figur, der ich unter anderen in meiner Lizentiatsarbeit nachging, war in Bosnien-Herzegowina Mehmed Spaho.²³⁵ Er wurde dank eines habsburgischen Stipendiums in Wien in Rechtswissenschaften promoviert. Zurück in Sarajevo schwenkte er von einer Laufbahn am Gericht (Bezirksgerichtspraktikant, dann Advokaturkandidat) zu einer Karriere an der Schnittstelle von Wirtschaft und Politik. Er begann gleich nach der Annexion Bosnien-Herzegowinas durch die Habsburgermonarchie, im Jahr 1908, mit Vojislav Besarović zusammen die Handels- und Gewerbekammer in Sarajevo aufzubauen. Als deren erster Sekretär begann er sich politisch zu engagieren. Erst war er Wirtschaftsberater von Abgeordneten des 1910 eröffneten ersten Parlaments Bosnien-Herzegowinas, später war er selbst Politiker. Während des Kriegs war er Stadtvertreter Sarajevos gewesen und begann die erste erfolgreiche Partei bosnischer Muslime aufzubauen, die *Jugoslavenska Muslimanska Organizacija* (JMO). Sie erlangte 1919 einen grossen Wahlsieg und als deren Abgeordneter wurde Spaho erst Industrie- und Handelsminister, später Finanz- und im Königreich Jugoslawien zuletzt Verkehrsminister. 1939 wurde er in einem Belgrader Hotel tot aufgefunden, weil er gegen die Teilung Bosnien-Herzegowinas gekämpft hatte. Man geht bis heute davon aus, dass sein Tod ein politischer Mord war.

Für solche steilen Karrierewege wie jenem von Mehmed Spaho war das habsburgische Fundament entscheidend. Die Ausbildung und Berufserfahrung, die er in habsburgischer Zeit (auf habsburgische Kosten) erhalten hatte sowie die verschiedenen Kontakte, die er da knüpfte, waren grundlegend gewesen. Ebenso auch das Kapital und die Unterstützung, die er zusätzlich noch von zu

233 Moos, *Habsburg post mortem*, 11.

234 Vom 29. Oktober 1918 an erst «SHS-Staat» (*Država Slovenaca, Hrvata i Srba*), am 1. Dezember 1918 wurde das «SHS-Königreich» ausgerufen (*Kraljevstvo Srba, Hrvata i Slovenaca*) und hatte seit dem 28. Juni 1921 die Vidovdan-Verfassung (*Kraljevina Srba, Hrvata i Slovenaca*) bis es am 3. Oktober 1929 als umbenannt wurde in «Königreich Jugoslawien» (*Kraljevina Jugoslavije*), bis es 1941 von den Achsenmächten besetzt wurde.

235 Bernasconi, *Zwischen Tradition und Moderne*, 108–136.

Hause erfuhr.²³⁶ Sie ebneten nicht nur ihm persönlich den Weg, sondern beeinflussten durch die hohe Machtposition, die er erlangte, auch das Schicksal der «bosnischen Muslime», deren spätere politische Identität massgeblich auf ihn zurückgeht.²³⁷ Solche Höhenflüge waren damals nur Männern möglich. Trotzdem lässt sich auch in den Bereichen und mit den Werkzeugen, die ich in dieser Arbeit untersuchte, Nachleben von und für Frauen aus habsburgischer Zeit finden. Einerseits gibt es eine personelle Kontinuität, die durch Hebammen entstand, die während und nach dem Krieg weiterarbeiteten. Dann lassen sich auch in den Nachfolgeverwaltungen Spuren aus Habsburgs Zeit in Bosnien-Herzegowina finden. Sie sind am deutlichsten im «Paperwork» zu finden, wie ich zeigen werde.²³⁸ Zudem lebten auch bei den Bewohnerinnen, im gleich folgenden Beispiel organisiert um die Ausnahme-Hebamme Antonia Savić, die Formen des Engagements weiter, die sie in habsburgischer Zeit gelernt hatten.

Die Kreuze der Frauen: die Gemeinschaft um Antonia Savić²³⁹

Antonia Savić wurde 1859 oder 1860 in Mrkopalj geboren, als der Ort noch Teil des kroatischen Abschnitts der Militärgrenze war.²⁴⁰ Mrkopalj ist eine Berggemeinde auf 824 m ü. M. im Nordwesten Kroatiens. Heute führt die Schnellstrasse von Zagreb ans Meer nach Rijeka in der Nähe vorbei, durch die Region «Gorski kotar» (Gespannschaft Primorje-Gorski kotar). Die Menschen lebten hier lange Zeit vom Wald und der Schafzucht, den Schnauzschafen – «*berkopalc*i» – verdankt die Gemeinde ihren Namen.²⁴¹ Sie hat eine bewegte Geschichte, wie viele der Gegend, starb im 16. Jahrhundert durch Plünderungen und Vertreibungen durch die osmanischen Streitkräfte aus, wurde dann aber wieder besiedelt und stieg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum wichtigsten Ort im Bezirk auf. Unter der Herrschaft der Habsburger, unter Josef dem II., erhielt die Gemeinde am 14. März 1785 die Privilegien des Marktrechts (neben Ravna Gora und Vrbovsko).²⁴² An diesem Ort in den Bergen wurde rund 80 Jahre später Antonia Savić geboren.

In den Verwaltungsakten wird Antonia Savić neben ihrem Geburtsort Mrkopalj als zu Otočac zugehörig beschrieben.²⁴³ Dieses Zugehörigkeitsrecht konnte sie über ihren Ehemann oder ihre Her-

236 Beeindruckend war auch sein Vater, Hasan Spaho, der durch seine Weitsicht und Offenheit gegenüber habsburgischen Neuerungen nicht nur seinen Söhnen steilste Karrieren ermöglichte, sondern auch seine Töchtern bei deren Ausbildungen unterstützte. Bernasconi, Zwischen Tradition und Moderne, 80–89.

237 Iva Lučić: Im Namen der Nation: der politische Aufwertungsprozess der Muslime im sozialistischen Jugoslawien (1956-1971). Wiesbaden 2018.

238 Matthew S. Hull: Government of Paper: the Materiality of Bureaucracy in Urban Pakistan. Berkeley 2012.

239 Aus dem folgenden Teil entstand die Publikation, in der ich das Argument des Weiterlebens weiterentwickelt habe: Sara Bernasconi: The Prnjavor Women Fight for their Midwife: Professional, Social, and Cultural Continuities from Habsburg Bosnia to Yugoslavia, in: Historical Searches, 17, 2018, 15–34.

240 Die Angabe des Geburtsjahres variiert in den Akten, jene aus Bugojno gibt 1860 an, jene aus Sarajevo 1859. Siehe zur Militärgrenze hauptsächlich den zweiten Teil dieser Arbeit.

241 <http://www.gorskikotar.com/mrkopalj.php>, letzter Zugriff: 8. April 2017.

242 Es erhielt einen eigenen Stempel, Gerichtbarkeit und einen Rat, der die Verwaltung führte. Die gleiche Zeitspanne an einem ähnlichen Ort untersucht in: Matanović, Grad na granici.

243 ABH, ZV, 1899, 52-9/11. Summar-Ausweis über die in der Stadt Sarajevo praktizierenden Hebammen im J. 1898.

kunfts familie erhalten haben. Otočac, das bei ihrer Geburt auch noch zum kroatischen Abschnitt der habsburgischen Militärgrenze gehörte, war ebenfalls ein privilegierter Ort als so genannte «Militärkommunität».²⁴⁴ Das waren grössere Gemeinden mit Marktrechten, deren Bewohner vom Wehrdienst befreit gewesen waren – was auf einen Wandel in der Militärgrenze hindeutet: weg von der militärischen Verteidigungsfunktion hin zu einer besonderen Handelszone. Sie hiessen mit der Zeit auch «Handelskommunitäten», so z.B. Gospić, Otočac, Ogulin, Karlovac, Belovar. Dort organisierte sich das Gewerbe in Zünften und es entstanden erste Manufakturen. Es ist möglich, dass Antonia Savić eine Zeitlang da wohnte und ihre zwei Kinder gebär. Spätestens nach dem Tod ihres Ehemannes kehrte sie nach Mrkopalj zurück.

In den bosnisch-herzegowinischen Verwaltungsakten taucht sie von Anfang an als Witwe mit zwei Kindern (später mit einem Kind) auf. Mit 33 Jahren schloss sie 1882 in Zagreb die Hebammenschule ab und kehrte für drei Jahre nach Mrkopalj zurück, um dort als Hebamme zu arbeiten. Möglicherweise war ihre Ausbildung von der Gemeinde oder der Gespanschaft finanziert worden, was sie im Gegenzug verpflichtete, eine bestimmte Anzahl Jahre an einem von der Verwaltung bestimmten Ort zu arbeiten.²⁴⁵ Auf den 18. September 1885 datiert ihre Arbeitsbewilligung mit der Nummer 11317, um in Sarajevo als selbstständig erwerbende Hebamme zu arbeiten.²⁴⁶ Wie die meisten Hebammen taucht sie danach erst ab 1899 im zurzeit zugänglichen Verwaltungsschriftgut auf.

Als im Jahr 1898 in Bosnien-Herzegowina die Hebammenreform durchgeführt wurde, lebte Antonia Savić bereits 13 Jahre mit ihren beiden Kindern in der bosnisch-herzegowinischen Hauptstadt. Sie unterhielt sich selbst und die Kinder dank ihrem Beruf von ihrer Hände Arbeit. Sie gehörte, wenn wir auf die Unterscheidung von Hebammen in zwei Generationen aus dem zweiten Teil dieser Arbeit zurückgreifen, sehr eindeutig zur ersten Generation. Sie war in dem Sinne eine «typische» Hebamme um 1900, weil vieles an ihr «ambivalent» war. Sie war keine einheimische Geburtshelferin, sondern zugezogen; sie sprach eine ähnliche Sprache wie die Einheimischen in Bosnien-Herzegowina, allerdings einen anderen Dialekt, vermutlich Čakavisch und nicht Štokavisch. Man verstand sie also in Sarajevo sehr gut und hörte trotzdem sofort, dass sie nicht von dort kam. Sie hatte die Hebammenschule 1882 in Zagreb besucht, hatte also zu einer Zeit abgeschlossen, die man um 1900 die «Voraseptische» nannte, weil den Hebammen während ihrer Ausbildung kaum Wissen zur Asepsis vermittelt worden war.

Unter anderem mit diesem Argument, dass sie «*noch in vorantiseptischer Zeit als Hebamme diplomiert*» worden sei, kam es im Jahre 1904 zum ersten Konflikt um Antonia Savić.²⁴⁷ Der Regie-

244 Für den Rest des Abschnitts: Peter Krajasich: Die Militärgrenze in Kroatien. Wien 1974, 238–247.

245 ABH, ZMF, 1910, K. 19, 3531. Bericht Geburtshilfe.

246 ABH, ZV, 1899, 52-9/11. Summar-Ausweis über die in der Stadt Sarajevo praktizierenden Hebammen im J. 1898.

247 Für die folgende Darstellung und die Zitate: ABH, ZV, 1904, 47-1/10. Anzeige gegen die Hebamme Antonia Savić. Siehe zu diesem Konflikt den zweiten Teil dieser Arbeit.

rungskommissär der Stadt Sarajevo zeigte sie am 30. März 1904 wegen Kurpfuscherei an. Er beschrieb sie in der Anklageschrift als «*alte Geburtshelferin*», die «*thatsächlich sehr unrein ist*» und «*... niemals hierort eine Probecur absolviert hat*». Es war also weniger ihr Alter von rund 45 Jahren, als die zu wenig saubere Art und Weise ihrer Berufsausübung, die zur Anklage führten. Es seien zudem, so der Regierungskommissär weiter, drei Frauen mit Kindbettfieber ins Landesspital gebracht worden, bei denen Antonia Savić Beistand geleistet hätte. Das zeige, wie schlecht diese Hebamme arbeite.

Antonia Savić hatte darauf im Landesspital so lange «lernen» müssen, bis sie die Konzepte von Reinlichkeit und Antisepsis verstanden hatte.²⁴⁸ Das hatte offenbar genützt, war doch der Arzt, der sie, nach ihrem Stellenwechsel nach Bugojno im Jahre 1911, kontrollieren musste, richtiggehend begeistert von ihr.²⁴⁹ Er hielt 1912 über sie fest: «*Ihre [Antonia Savićs] Tasche gleichfalls in bester Ordnung. Die Hebamme in ihrem Fache eine Spezialistin, ungemein vorzügliche Kenntnisse, im Dienste rein, asseptisch.*» Mit dem Wechsel auf den 1. Oktober 1911 nach Bugojno, von Sarajevo aus in nordwestlicher Richtung gelegen, änderte auch der zuständige Verwaltungskreis. Bugojno in Zentralbosnien gehörte zum Kreis Travnik.²⁵⁰ Sie kam als Selbständigerwerbende hinzu, nachdem es auch auf der Stelle der Gemeindehebamme einen Wechsel gegeben hatte. Staka Erić war nach Donja Tuzla gezogen, die Bosnierin Mileva Damjanović hatte am 1. August 1911 ihre Nachfolge als Gemeindehebamme in Bugojno angetreten, kurz nachdem sie in Zagreb die Hebammenschule abgeschlossen hatte – möglicherweise mit einem habsburgischen Stipendium, das sie verpflichtete, die Finanzierung der Ausbildung durch drei Jahre Dienst «zurückzuzahlen».²⁵¹ Antonia Savić zog also zwei Monate nach der neuen, jungen Gemeindehebamme nach Bugojno. Am 2. August 1912, ein Jahr nach ihrer Ankunft, verfasste der Amtsarzt Jozef Foglar erstmals den «Summarausweis» über die beiden neuen Hebammen in Bugojno mit dem oben zitierten herausragenden Lob der Kenntnisse Antonia Savićs.

Mitten im Ersten Weltkrieg, im Jahre 1916 kam Antonia Savić gemäss eigener Angabe nach Prnjavor.²⁵² Wie schon nach Bugojno 1911, soll sie, zusammen mit ihrer Tochter dem Kindsvater deren drei unehelicher Kinder nachgereist sein.²⁵³ Dieser war Waldarbeiter und weigerte sich trotz der gemeinsamen Kinder, Savićs Tochter zu heiraten, sondern zog von Bugojno abermals weiter

248 ABH, ZV, 1904, 47-1/10. Anzeige gegen die Hebamme Antonie Savić.

249 Auch für das Zitat im folgenden Satz: ABH, ZV, 1912, 105-7/2. Summarausweise Travnik.

250 Zu Bugojno von 1878 bis 1918: Samija Sarić: Bugojno i njegova okolina (Donji Vakuf, Prusac, Gornji Vakuf i Kupres) u vrijeme Austro-Ugarske uprave (1878–1918). Sarajevo 2009; Hadzibegovic, Bosanskohercegovački gradovi, 288f.

251 Auch für den nächsten Satz: ABH, ZV, 1912, 105-7/2. Summarausweise Travnik. Sie war 1890 in Prijedor, in der Krajina, geboren und 21-jährig bereits Witwe, ohne Kinder.

252 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

253 Die Angaben stammen aus verschiedenen Schriftstücken der gleichen, umfangreichen Akte mit Rechtfertigungen beziehungsweise Anklagen über mehrere Jahre hinweg. ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

nach Prnjavor und dann wieder weg. Dies berichtete die damals schon zehn Jahre anwesende Gemeindehebamme Katarina Šušković Janjić im Jahre 1921. Sie hatte Antonia Savić zum wiederholten Male angeklagt beziehungsweise in der gerichtlichen Untersuchung gegen sie ausgesagt. Ihr sei es von Anfang an nicht recht gewesen, dass noch eine Hebamme nach Bugojno gekommen war, entgegnete Savić in ihrer Gegenklage. Was war Gegenstand dieses Streits zwischen den zwei Hebammen gewesen?

Nach dem Ersten Weltkrieg im Jahre 1919, als Bosnien-Herzegowina zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen kam, hatte es verschiedene Klagen und Gegenklagen wegen turbulenter Zwischenfälle gegeben.²⁵⁴ Antonia Savić wurde beschuldigt, ihre Kompetenzen überschritten zu haben. Sie habe ein totes Kind gewendet und an den Beinen herausgezogen – was schliesslich das Leben der Mutter rettete. Bauersleute sollte sie wegen verschiedener Krankheiten behandelt haben, was Kurpfuscherei bedeute, da sie als Hebamme und nicht als Ärztin angemeldet war. Zudem wurde ihr die Beteiligung an Abtreibungen vorgeworfen, was sich in der gerichtlichen Untersuchung allerdings nicht bestätigte.

Antonia Savić hatte darauf gegen die Gemeindehebamme Janjić und den Bezirksarzt Maoro Lefković Gegenklage eingereicht.²⁵⁵ Darin ging es um Janjićs Verhalten im Krieg. Antonia Savić warf ihr vor, Schmutgelei betrieben und ihren «Arbeitsort» häufig verlassen zu haben. Zudem seien sowohl die Gemeindehebamme als auch der Bezirksarzt ungeschickt in der Geburtshilfe, so Savić weiter. Der Umstand, dass sie immer weniger zu normalen, aber auch kaum noch zu ausserordentlichen Geburten gerufen würden, bestätigte das. Auf die Klagen und Gegenklagen folgten gerichtliche Untersuchungen, die zu keinem Urteil kamen. Die Klage wegen Kurpfuscherei gegen Savić wurde zurückgewiesen, weil der Beweis darüber mehrere «Fälle» aufweisen müsse, um die erforderliche Systematik zu belegen, sonst blieben es Einzelfälle. Zudem scheint es eine Amnestie gegeben zu haben, die möglicherweise nicht nur Strafurteile, sondern auch Klagen umfasste, worauf die rechtlichen Unsicherheiten gross waren. Sie entstanden nach dem Krieg und dem Ende der Habsburgermonarchie bei den rasch aufeinander folgenden Staatsgründungen des *Staats der Slowenen, Kroaten und Serben* bis zum 1. Dezember 1918 und des *Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen* (bis zum Vidovdan am 28. Juni 1921 erst ohne Verfassung, danach mit) sowie die erste, politische Krise um die italienische Besetzung Rijekas 1919.

Diese Reihe von Klagen nahm der Bezirksarzt Maoro Lefković am 2. Januar 1921 wieder auf. Erneut meldete er illegale Kurpfuscherei-Tätigkeiten Antonia Savićs und klagte sie der schlechten Geburtshilfe an.²⁵⁶ Er schrieb ans neu gegründete Gesundheitsdepartement (*Zdravstveni odsjek za Bosnu i Hercegovinu*) in Sarajevo, dass er schon mehrmals geklagt habe, bisher aber damit abge-

254 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

255 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

256 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

wiesen worden sei. Schon wenige Wochen, nachdem die Hebamme Antonia Savić vor vier Jahren nach Prnjavor gekommen war, hatte er sie das erste Mal wegen Kurpfuscherei gemeldet und seit da immer wieder. Seine letzte Klage hatte darin bestanden, dass die Hebamme einer jungen Frau nach der Geburt die Plazenta mit den blossen Händen entfernt und damit das Wochenbettfieber erzeugt hatte, an welchem die Frau gestorben sei. Er könne beweisen, dass die Hebamme den Arzt nie rufen würde, auch bei ausserordentlichen Geburten auf den Dörfern nie, sondern selbst die Kinder hole, nur im äussersten Notfall ihn kommen lasse, wenn ein Arm vorgefallen sei oder wenn man die Geburtszange benötige. Ihre Dreistigkeit gehe so weit, dass sie, wenn die Familie der Gebärenden vorschlage, den Arzt zu rufen, sie diese vor die Wahl stelle: entweder ihn oder ich. Sie stelle sich auf dem Land als Ärztin vor, der nur noch eine Prüfung fehle und nehme Frauen auch für längere Zeit zur Behandlung in ihre Wohnung auf. Sie heile nicht nur Frauenkrankheiten, sondern *«alles, was ihr in die Finger kommt.»*²⁵⁷ Es gab einen konkreten Anlass für die Wiederaufnahme des Falls: die Klage von Franjo Czerkovski, Prnjavorer Finanzbeamte, wegen seiner Frau Rosa Czerkovski.

Franjo Czerkovski schrieb, dass seine Frau, die zur Behandlung im Banja Luker Krankenhaus liege, von Dr. Lefković untersucht worden sei, der festgestellt habe, *«dass bei ihr noch eine andere Person, nämlich was eine Geburt betrifft, manipuliert haben muss»*.²⁵⁸ In der Anwesenheit zweier Zeugen hatte seine sehr kranke Frau ausgesagt, dass die selbstständige Hebamme Antonia Savić vor vier bis fünf Monaten zu ihr gekommen sei und mit einem gedrehten schwarzen Eisendraht innerlich hantiert habe. *«Sofort nach dieser Behandlung bekam meine Gattin innen starke Schmerzen.»*²⁵⁹ Die anwesenden Damen hätten darauf bestätigt, dass die Hebamme bei vielen Frauen ihre *«Künste»* (*«vještine»*) bei der Geburt anwende, leider zum Schaden der Frauen. Sie könnten das bezeugen. Der Bezirksarzt Maoro Lefković schloss daraus in seinem Begleitbrief, dass sie wahrscheinlich mit diesem gefährlichen *«Instrument»* auch künstliche Abtreibungen vornehme. Er beantrage deshalb, dass der Hebamme Antonia Savić, bis zum Abschluss der Gerichtsuntersuchung verboten werde, ihren Beruf auszuüben.

Fast gleichzeitig ging Mitte Januar 1921 die Klage der Gemeindehebamme in Prnjavor Ljubica Janjić ein, adressiert an *«die Landesregierung»* (*Zemaljskoj vladi u Sarajevu*), die zwischenzeitlich von 1919 bis 1921 wieder so hiess wie zu habsburgischer Zeit.²⁶⁰ Ljubica Janjić beschrieb dar-

257 *«... nego liječi sve što njoj u ruke pada.»* ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

258 *«Prigodom liječenja moje supruge Rose Czerkawska ustavnovljeno jest po gosp. kot. nadliječniku Dr. Ljevkoviću iz Prnjavora, da kod nje morala neka druga osoba naime što se tiče porođaja manipulirati.»* Auch für den Rest des Abschnitts: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

259 *«Odmah nakon one manipulacije moja supruga dobila unutra stražne boljevi.»* ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

260 Von 1918 bis 1919 hatte sie *«Narodna vlada narodnog vijeća Slovenaca, Hrvata i Srba u Bosni i Hercegovini»* geheissen, danach, von 1921 bis 1924 *«Pokrajinska uprava za Bosnu i Hercegovinu»*. Damit korrespondierte die territoriale Unterteilung des gesamten Gebiets Jugoslawiens. Erst wurde die sieben Provinzen als Verwaltungseinheiten übernommen, wie sie bestanden hatten, seit der Verfassung von 1921 waren es 33 Gebiete (*oblasti*) und seit der Diktatur 1929 neun Banschaften (*banovine*). Das Datum der Klage der Gemeindehebamme ist nicht genau festzustellen, vermutlich ging sie am 12., möglicherweise aber auch am 17. Januar 1921 beim Bezirksamt Prnjavor ein,

in, wie sie, die bereits seit 17 Jahren in Prnjavor lebte und arbeitete, Antonia Savić kennen gelernt hatte. Sie sei mit ihrer Tochter und deren unehelichen Kindern zugezogen. Mutter und Tochter würden die Frauen der Gemeinde einschüchtern, vor der Kirche abpassen, um sie in die Obhut der Hebamme zu treiben.

«[ihre Tochter] dient ihr als eine Art Spion, der von Haus zu Haus geht, um rauszufinden, wo eine Frau schwanger sei, um sofort ihre Mutter zu empfehlen, und die armen Frauen erschreckt sie, indem sie sagt, meine Liebe, Sie sind schwanger, nicht wahr? Ich sehe das, und wie geschwächt Sie sind, was ist mit Ihnen? Sie sollten zu meiner Mutter gehen, damit sie Sie untersucht, es kann sein, dass sich Ihr Kind umgedreht hat und nach dem sechsten Monat sollte überhaupt jede schwangere Frau zu meiner Mutter monatlich zur Untersuchung, wenn sie leicht gebären möchte und das Gleiche macht sie, wenn die Frauen aus der Kirche kommen und sie sie da abpasst, vorallem die armen Bauersfrauen und die Galizierinnen erschreckt sie leicht, sie sagen von klein auf zueinander, sieh mal, Liebe, das ist die Hebamme, sie kann aus wenig an der Wange ablesen, was einem fehlt.»²⁶¹

Antonia Savić würde ihnen sagen, dass sie von der Landesregierung geschickt sei, um Syphilis zu heilen, sie würde aber auch Knochenbrüche heilen, gleichgültig ob von Männern oder von Frauen, und wenn es nicht gelinge, seien die alten Knochen schuld, dass sie nicht zusammenwachsen würden.²⁶² Einer Herzegowinerin habe sie «wildes Fleisch» («divlje meso») in der Gebärmutter geheilt, indem sie sie acht Tage bei sich in der Wohnung behalten habe und ihr Kräuter in die Gebärmutter gespritzt habe. Daran würde man sehen, dass sie lüge, denn «wildes Fleisch» sei eine schlimme Krankheit, die man mit einer schweren Operation behandle. Der Bezirksvorsteher sei einmal bei ihr gewesen, zusammen mit dem Amtsarzt Maoro Lefković, aber nichts ahnend über die Machenschaften der Hebamme, habe er ihr nur das Heilen verboten, was auch nichts nütze.

Wegen der Amnestie sei sie bisher nicht bestraft worden und sie würde sich nun damit brüsten, dass sie nicht bestraft werden könne, weil ihr Gatte der erste und älteste der Regierung gewesen wäre, der Einfluss auf jene an der Macht gehabt habe und dass sie überall grosse Protektion habe.²⁶³ Die Gemeindehebamme Ljubica Janjić berichtete weiter, dass Antonia Savić allen erzählen würde, dass ihr Vater Arzt gewesen sei und ihr Mann und sie selbst auch, nur noch die Matur hätte ihr gefehlt dazu, «so geht ihre Masche und so lügt sie wie alle anderen Kurpfuscher auch.»²⁶⁴ Bezüglich des Gebärens würde sie den Frauen erzählen, dass sie wisse, wie man leicht gebären könne und dass

das es Ende Januar nach Sarajevo weiterleitete.

261 «... sa svojom bez zanimanja kćerkom, koja njoj služi kao kakvi špijun ide od kuće do kuće da sazna gdje ima koja žena u drugom stanju, da brže preporuču svoju mater, i ženu sirotu uplaši i kaže e draga moja viste trudna jelde? i ja to vidim da ste jako oslabila, što Vam je? trebalo bi da dodjete mojoj mami da Vas pregleda, može bit da Vam se diete okrene i onda posliem 6 mjeseci treba i mora svaka žena trudna da dodje svaki mjesec mojoj mami na pregled ako hoće da sretno rodi a to isto uradi i kad žene iz crkve izlaze pa ih tako dočeka osobito jadne seljanke, i galicjanke, lahko uplašiti, one od mali kažu jedna drugoj e vidiš draga toje babica ona od malo pozna na obrazu iko-me šta mu fali.» ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

262 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

263 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

264 «... i tako petlja i laže kao i sve druge vračare.» ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

man nach der Geburt gleich die Gebärmutter wieder an den rechten Ort renken müsse. Bei zwei Geburten, wo sie einen Arzt rufen musste, einmal weil eine grosse Blutung war und das zweite Mal, weil eine Frau, die am Bein in der Hüfte gelähmt war, eine schwere Geburt hatte, sei darauf Folgendes passiert:

*«Da hat die Savička danach diesen Frauen gesagt, so, liebe Frau, sehen Sie, was sie er-
leiden mussten, weil sie nicht mich gerufen haben, wo ich hingehe, da braucht es keinen
Arzt. Und in den Dörfern sterben die Frauen, weil sie das so macht.»*²⁶⁵

Ljubica Janjić schloss ihren Bericht mit der Feststellung, dass sie Antonia Savić nicht mehr ertragen könne, dass sie von ihr auch mitten auf der Strasse angefallen werde und sie deshalb die Landesregierung um Hilfe bitte, gegen die Hebamme, *«die wütet in unserem Bezirk, wie das spanische Fieber gewütet hat.»*²⁶⁶ Sie bittet darum, dass die Landesregierung sie in ihre Heimat zurückbegleiten solle, weil sonst noch viele arme Menschen unter ihr leiden müssten.

Der Bezirksarzt Maoro Lefković zog nun alle Register, er meldete am 15. Januar 1921, zusammen mit dem Summarausweis der beiden Hebammen Janjić und Savić: *«Die Tasche der Hebamme Antonia Savić ist nicht in Ordnung, vor allem weil das Gefäss mit dem Lysol leer und ausgetrocknet ist, was ein Zeichen ist, dass sie das Lysol nicht benutzt.»*²⁶⁷ Das hatte er in seinem Bericht vom 2. Januar schon angekündigt, den er damit schloss, dass die Hebamme sich brüste, dass sie schon 30 Jahre als Hebamme arbeite und noch nie Lysol benutzt habe.²⁶⁸ In der nachfolgenden gerichtlichen Untersuchung stellte sich beides als falsch heraus. Der Apotheker Mihail Finkelštajn sagte am 16. April 1921 aus, dass ihm vor rund drei Monaten das Lysol ausgegangen war, weil er es gänzlich der Gemeindehebamme ausgegeben hätte.²⁶⁹ Die im Voraus bestellte Menge war noch nicht eingetroffen, als Antonia Savić es ebenfalls nachfüllen wollte. Er hätte es ihr also nicht geben können. Zudem hätte er gehört, dass sie beschuldigt werde, Leute zu behandeln. Das könne er nicht bestätigen, sei noch nie jemand zu ihm gekommen mit einem Rezept, das sie ausgestellt hätte.

Am 3. Februar 1921 erhielt Antonia Savić einen Brief von der Bezirksbehörde Prnjavor, dass ihr auf der Grundlage der Verordnung der Kreisbehörde Banja Luka vom 22. Januar 1921 das Recht auf Ausübung der Hebammentätigkeit entzogen würde.²⁷⁰ Es werde eine gerichtliche Untersuchung gegen sie geführt und bis zu deren Abschluss dürfe sie auf Androhung von strenger Strafe bei Übertretung nicht mehr arbeiten. Sie müsse die Tasche zurückgeben. So schnell, wie die Klagen

265 *«A Savička je posljam kazala ovim ženama ja draga gospodja vidite kako ste se na patili a što niste mene zvali gdje sam ja tu liečnika ne treba a po selima žene umiraju jer ona tako radi.»* ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

266 *«... koja hara po našem kotaru, kao što je harala španjolska groznica ...»* ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

267 *«Predlaže se s tim izvještajem, torba babica Antonije Savić nije u redu osobito da suđe sa lizola je prazno i suho, što je znak da lizola neupotrebljuje.»* ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

268 *«Ja mislim da su svi moji navodi dovoljni da se protiv ove babice strogo postupa, koja se hvali, da je već 30 godina babica a da nije ni jednoč Lysola upotrebila.»* ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

269 Auch für den Rest des Abschnitts: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

270 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

eine auf die andere gefolgt waren und sogleich eine Verordnung ausgegeben wurde, erhält man fast den Eindruck, dass alle am Streitfall beteiligte Parteien vorbereitet waren auf diesen Schlagabtausch. Am beeindruckendsten scheint mir allerdings – und damit kommen wir zum Herzstück dieses Streitfalls – folgender Unterstützungsbrief für Antonia Savić.

Er war an die lokale Stadtgemeinde gerichtet, mit der nötigen Marke versehen und als Bitte aufgebaut.²⁷¹

*«Wir, die wir unten unterschrieben haben, bitten die Stadtgemeinde und das Bezirksamt höflichst, unsere Bitte anzuhören, wir bitten die Stadtgemeinde und das Bezirksamt darum, dass sie den Doktor unterrichten, dass er unsere ansässige Hebamme, Frau Savić, in Ruhe lasse.»*²⁷²

Sie sei eine gute, fleissige und besonders geschickte Hebamme bei der Arbeit und sie diene ihnen zu jeder Uhrzeit zur vollsten Zufriedenheit, wann immer sie sie rufen würden. Sie, das waren, wie sie sich selbst bezeichneten, die «Bürgerinnen» («gragjanke»)²⁷³ Sie bräuchten die Hebamme und sie sei immer bei ihnen gewesen, auch zur Kriegszeit sei sie immer gekommen, ob man sie haben zahlen können oder nicht. Sie würden nicht von ihr ablassen und bäten darum, dass sie ihre Tätigkeit wieder ausüben dürfe. Sie würden darum bitten, angehört zu werden, sonst seien sie bereit, sich bei der Landesregierung zu beklagen. An den Brief direkt schlossen 76 Unterschriften an. Beigefügt war ein zusätzliches Blatt, ohne Anrede und Marke mit dem Text: *«Herzegowinerinnen, an diesem Tag sind wir Frauen im Namen Frau Savićs zusammengekommen, weil sie für uns eine ausgezeichnete und sorgfältige Hebamme ist.»*²⁷⁴

In ungeübten und ungelungenen Schriften folgen 22 Unterschriften und fast 200 Zeichen, Kreuze und Punkte. Dreht man das Blatt um, steht da die Erklärung: *«Diese Kreuze und Punkte sind für jene, die nicht schreiben können.»*²⁷⁵

Die Kreuze und Punkte, zu den anderen rund 100 Unterschriften gerechnet, drücken die Unterstützung von rund 300 Frauen für die Hebamme Antonia Savić aus. Es ist aber nicht nur die hohe Anzahl, die beeindruckt. Ich schätze, dass Prnjavor zu dieser Zeit rund 1500 EinwohnerInnen zählte, 300 sind also fast die Hälfte der weiblichen Einwohnerschaft (inklusive Kinder).²⁷⁶ Vielmehr ist es die Tatsache, dass Frauen, die nicht einmal ihren eigenen Namen schreiben konnten, das richtige

271 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

272 *«Molimo najponiznije mi dole podpisane gradsku Općinu i kotarski ure da nam uvaži ovu našu molbu, mi molimo da gradka Općina i kot. ured obavjeste, g. doktora da pusti u miru ovd. Babicu gđu Savićku ...»* ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

273 Der ganze Satz lautet: *«... weil sie uns, den Bürgerinnen eine gute, fleissige und besonders geschickte ...»* («pošto je ona nama gragjankama vrlo dobra, vredna i potpuno vješta»). ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

274 *«Hercegovke ...»* ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

275 *«Ove križaljke i tačke to su one koje nisu pismene.»* ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

276 Prnjavor hatte in habsburgischer Zeit von 1878 bis 1910 einen Bevölkerungszuwachs von rund 69 % erfahren, um +769 auf 1876 EinwohnerInnen. Ich gehe davon aus, dass durch die Abwanderung der zugezogenen Beamten und Arbeiter, die Einwohnerzahl, auch durch die Opfer im Krieg, einiges tiefer war als 1910. Hadžibegović, Bosansko-hercegovački gradovi, 31, 71–73.

Verwaltungsinstrument adäquat nutzen, um sich auszudrücken. Ihr Engagement für die Hebamme erfolgte mit einem neuen, modernen Mittel: der schriftlichen Bitte. Dazu gehörte, dass es persönlich unterschrieben sein musste. Die Kreuze und Punkte zeigen mir also, dass die Frauen die Funktionsweise moderner Verwaltung gut kannten und ihr vertrauten. Sie wussten auch, wie sie sie an ihre Umstände anpassen konnten, an die Tatsache, dass viele Frauen ihren Namen nicht selbst schreiben konnten. Diese sollten ein einfaches Zeichen machen (machen lassen). Sie liessen sich offenbar überzeugen, dass dies der richtige Weg war, um ihre Forderung zu stellen. Vielleicht von den verwaltungsnäheren Frauen der Oberschicht, möglicherweise waren auch Gattinnen von Verwaltungsbeamten darunter, die die Prozeduren besser kannten. Der Satz vor den Unterschriften «an diesem Tag sind wir zusammengekommen ...» mit der Anrede «Herzogowinerinnen!» deutet darauf hin, dass sich die Frauen tatsächlich versammelt hatten, um ihre Unterstützung auszudrücken. Die Sprache deutet auf eine gesprochene Sprache hin, enthält auch kleine Schreibfehler. Die Äusserung, dass «*Frau Savić (...) für uns eine ausgezeichnete und sorgfältige Hebamme ist*», war an die Herzogowinerinnen gerichtet, die sie mit ihrem Zeichen sogleich unterschreiben würden. Die künftigen Empfänger des Briefes fehlen vollständig und können auch an der Versammlung nicht anwesend gewesen sein. Im Brief fehlen auch jegliche «Dritte», Männer, die etwas «bezeugen» oder «aussagen» würden. Er ist einzig unter Frauen geschrieben und in dem Sinne keine Dokumentation oder die Illustration einer Handlung, sondern der Brief ist die Handlung selbst.

Die Frauen hatten auch keine Angst, dass ihnen diese Aktion schaden könnte. Das war bei Kreuzen und Punkten wohl auch ausgeschlossen, obwohl als Gruppe bestimmt klar war, wer die «Herzogowinerinnen» waren. Die Oberschichtfrauen aus dem Ort aber exponierten sich durch ihre Namen. So erkannte der Bezirks-Gesundheitsaufseher des Bezirks Prnjavor zwanzig der Unterschriften.²⁷⁷ Er versuchte sie zu diskreditieren, indem er meinte, besagte Damen seien nicht mehr im gebärfähigen Alter oder hätten, als er sie drauf ansprach, von nichts gewusst.

Allerdings sind auch die Zeichen mehr als Stellvertreter, sie drücken Zugehörigkeit aus.²⁷⁸ Schaut man sie sich genauer an, gibt es aufrecht stehende Kreuze, katholische Kreuze. Andere sind eher «x», die möglicherweise orthodoxe Kreuze bedeuten. Die Punkte zeigten demnach eine islamische Zugehörigkeit aus. Es wird in der Forschungsliteratur zu Bosnien-Herzegowina kontrovers diskutiert, wann Bosnierinnen und Herzogowiner begannen, ihre politische Identität an ihr religiöses Bekenntnis zu knüpfen. Die habsburgische Verwaltung führte erstmalig in Bosnien-Herzegowina die Unterscheidung von Menschen auf der Basis ihrer religiösen Zugehörigkeit ein, davor hatte man die MonarchiebewohnerInnen nach Sprache gezählt.²⁷⁹ Möglicherweise war auch das

277 ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

278 Ich danke dabei den Mitgliedern des DFG-Netzwerks «Sozialfürsorge und Gesundheit in Ost- und Südosteuropa im langen 20. Jahrhundert», die mir am Treffen in Marburg mit ihren Fragen halfen, die Akte, die ich präsentierte, besser zu verstehen.

279 Göderle, Zensus und Ethnizität, 213f.

Verwaltungshandeln, das auf der Basis osmanischen Vermächtnisses entstand, oder war es ein mehr-als-moderner Versuch?

Die Kreuze und Punkte der Frauen von 1921 in Prnjavor zeigen, dass diese Fremdzuschreibung entweder bereits bekannt war oder aber angenommen und zu einer Selbstbezeichnung geworden war. Ganz bestimmt war sie auch der Situation geschuldet, Frau wurde zu einer Kreuz-Frau im Kreis der versammelten Gemeinschaft der Herzegowinerinnen und erst im Angesicht einer Punkt-Frau. Für sich, innerhalb der «eigenen» war die Bezeichnung irrelevant und in diesem Sinne ein relationales Verständnis eines Subjekts. Ich erkenne in den Kreuzen und Punkten zu post-habsburgischer Zeit das Weiterleben moderner Mittel, die von der habsburgischen Verwaltung eingeführt worden waren.

Das Weiterleben des Papiers

Aus dem Jahre 1921 ist eine Akte überliefert, die den Titel trägt «Liste der Hebammen».²⁸⁰ Sie enthält von verschiedenen ehemaligen Bezirksorten die Rückmeldungen, wie viele und welche Hebammen in ihrem Bezirk – nach dem Krieg – verblieben waren. Nicht überliefert ist der Brief, der vom Gesundheitsdepartement in Sarajevo aus an alle Bezirke geschickt worden sein muss, um die Angaben zu erfragen. Eine systematische Auswertung ist unmöglich, da die Akte nur Antworten aus den Kreisen Banja Luka und Travnik (und auch diese unvollständig) enthält.²⁸¹ Trotzdem ist sie interessant. Mitte des Jahres 1921 wurde die Weisung wiederholt und aus diesem Brief ist zu ersehen, dass nicht nur die Hebammen, sondern das gesamte medizinische Personal gezählt werden sollte, auch Ärzte und Zahnärzte.²⁸² An gewissen Orten schien es, als ob kein Krieg gewesen wäre. Seit rund 15 Jahren arbeitete dort die gleiche Equipe von Hebammen. Diese Kontinuität lässt sich beispielsweise für Zenica feststellen, wo Eva Egyed und Terezija Grabovac, beide noch vor der Okkupation Bosnien-Herzegowinas geboren, seit 1905 und 1903 dort arbeiteten.²⁸³

Die «Konsignation», also die Niederschrift beziehungsweise Aufzeichnung aller Hebammen, wie sie genannt wurde, erinnert durch ihre beabsichtigte Systematik an die Hebammenreform von

280 ABH, ZOMNZ-11, 1921, 3888. Hebammenliste.

281 Mir scheint, es müssten Daten aus mindesten vier von sechs Kreisen vorhanden sein (wie ich sie bei der Hebammenreform hatte), um einigermaßen korrekte Aussagen für das gesamte Gebiet zu machen. Es fehlen: Bihać, Mostar, Sarajevo, Tuzla.

282 ABH, ZOMNZ-23, 1921. Liste aller Ärzte, Hebammen, Zahnärzte. Die Aufzählung hiess: «*Ärzte im Staats- und öffentlichen Dienst, private Ärzte [gemeint ist selbstständig erwerbende], Zahnärzte, Gemeindeärzte, Hebammen, Apotheker und Apotheken mit angegebenen Orten (Städte)*» («*лекара, у државној и јавној служби, приватних лекара, зубних лекара (зубара), општинских лекара, бабица (примаља) и апотекара и апотека са назначењем места (вароши)*»)

283 ABH, ZOMNZ-11, 1921, 3888. Hebammenliste. Eva Egyed war seit 1903 selbstständig erwerbende Hebamme. 1877 in Babina greda, in Kroatien geboren, nach Apatija in Ungarn (Slawonien) zuständig, verheiratet mit einem Kind, Schulabschluss in Zagreb von 1903, besass den Koffer nach Nowakowski von 1906. Terezija Grabovac war 1862 in Nemec-Vinkovci, in Slawonien, geboren worden und nach Gracanica (Bosnien) zuständig. Sie war verheiratet ohne Kinder, hatte den Hebammenschulabschluss 1896 in Zagreb gemacht und war danach erst neun Jahre in Gracanica als Hebamme tätig. Sie war die Gemeindehebamme und besass ebenfalls den Koffer von 1906.

1898. Sie bezeugt und installiert nicht neue Beziehungen, aber sie rahmt sie neu. Sie bringt die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen den Hebammen, verbliebenen und neuen, und der neuen Verwaltung des SHS-Königreichs. Inwiefern auch auf Verwaltungsseite Kontinuitäten auszumachen sind, habe ich nicht untersucht, es scheint mir aber möglich, dass sich auch da weniger tiefe Brüche, als gemeinhin angenommen, zeigten. Ein Indiz dafür bietet die Hebammentasche. Viele Verwalter verzeichneten den Zustand der Tasche der Hebammen im Bezirk, so in Travnik, Duvno, Žepče, Glamoc, Bugojno, Travnik, Jajce und Varčar-Vakuf.²⁸⁴ Zumindest aus der Verwaltungsanordnung von Mitte des Jahres 1921 wissen wir, dass das von der neuen zentralen Verwaltung so nicht erfragt worden war.²⁸⁵ Trotzdem schien die Angabe über die Ordnung in der Tasche der Hebamme für die (alten) Vertreter der lokalen Verwaltung dazuzugehören. Zum Beispiel für den Bezirksvorsteher von Varčar-Vakuf. Er war offenbar einer der wenigen, der die vor dem Krieg häufig eingesetzte Schreibmaschine, noch benutzen konnte. In kyrillischen Buchstaben hielt er über die Hebamme Alojzija Šimić fest: «*Die Instrumente sind in Ordnung vorgefunden worden.*»²⁸⁶ Für andere Vorsteher war die Tasche nach Nowakowski aus dem Jahre 1906 noch immer «*die neue Tasche*».²⁸⁷ Andere wiederum verzeichneten nicht nur den Zustand der Tasche, sondern welches Modell die Hebamme besaß und sogar welches Schulbuch diese enthielt.²⁸⁸

Nach dem Krieg fehlten nicht nur Hebammen, es fehlte insbesondere an Papier. So benutzte, wie mir der Direktor des Archivs der Republika Srpska erklärte, zumindest in der Krajina die neue Verwaltung aus Papiermangel die Akten aus habsburgischer Zeit, um sie auf der Rückseite mit eigenen Aufzeichnungen zu beschriften.²⁸⁹ Siehe die folgende nicht zuordenbare Antwort aus einem Bezirk in Travnik.²⁹⁰

Mancherorts waren die alten Formulare ausgegangen, neue gab es noch nicht. Die Bezirksverwalter oder -ärzte wussten indes aus habsburgischer Zeit, wie sie auszusehen hatten und füllten, teilweise ohne sie mit Strichen gegeneinander abzugrenzen, die imaginären Spalten der alten Formulare auf irgendein Stück Papier. So der Bezirksvorsteher in Prijedor, der am 8. Februar 1921 auf einen auf der Rückseite beschriebenen «Zettel» die Angaben über die zwei Ende 1920 im Ort arbeitenden Hebammen festhielt.²⁹¹

Milka Kukavica und Marija Milivojević. Sie ist wie folgt zu lesen: Milka Kukavica war vom nördlichen, kroatischen Ufer der Sava (Kostajnica) zugewandert, nachdem sie 1907 die Hebammenschule in Zagreb abgeschlossen hatte und war über den Krieg hinweg in Prijedor Gemeindehebam-

284 ABH, ZOMNZ-11, 1921, 3888. Hebammenliste.

285 ABH, ZOMNZ-23, 1921. Liste aller Ärzte, Hebammen, Zahnärzte.

286 «*Инструменти су у реду пронађене.*» ABH, ZOMNZ-11, 1921, 3888. Hebammenliste.

287 ABH, ZOMNZ-11, 1921, 3888. Hebammenliste. So in Jajce.

288 ABH, ZOMNZ-11, 1921, 3888. Hebammenliste. So in Zenica.

289 Archiv Republike Srpske.

290 ABH, ZOMNZ-11, 1921, 3888. Hebammenliste.

291 ABH, ZOMNZ-11, 1921, 3888. Hebammenliste.

me geblieben. Sie war 46 Jahre alt. Die zweite Hebamme, Marija Milivojević, war selbstständig erwerbend und hatte im Vorjahr, 1920, die Schule mit 27 Jahren in Zagreb abgeschlossen. Sie war in Prijedor geboren. Hier lebt also ein altes Formular im Kopf des Verwalters weiter und wird von ihm ausgefüllt. Für mich, die die Originale gut kennt, ist es auch ganz leicht zu lesen.

Diese Rückmeldungen waren aber längst nicht vollständig, weshalb nur schwer zu eruieren ist, wer wo weiterlebte. Aus den Daten des zweiten Aufrufs des Gesundheitsdepartements in Sarajevo, die Anzahl des Gesundheitspersonals zu melden, resultierte eine Liste, die nicht gut zu lesen ist.²⁹² Es ist mir deshalb nicht möglich, genau zu eruieren, wie viele Hebammen aus habsburgischer Zeit weiterarbeiteten, wie viele das Gebiet vor, während oder nach dem Krieg verlassen hatten und wie viele neu hinzukamen. Sehr hoch kann die Fluktuation aber nicht gewesen sein, denn die Liste der Hebammen umfasste 102 Namen, also noch immer so viele, wie es seit 1900 gewesen waren.²⁹³

Um Kontinuität bemüht war auch der Jahresbericht der Verwaltung von 1918, der 1921 verfasst wurde.²⁹⁴ Zu Beginn wurde gleich die Schwierigkeit festgestellt, dass dort, wo Beamte ihre Posten verlassen hätten, bevor die Nachfolge da gewesen wäre, sehr viele Informationen fehlten. Die Bestandsaufnahme ist also der Versuch, zu verstehen, wo welche Einrichtungen (Wasserleitungen, Abfallentsorgung, Sanitätskommissionen, Friedhöfe etc.) bestanden und wie die Gesundheitsversorgung und -kontrolle in habsburgischer Zeit funktioniert hatte. Auch ansteckende Krankheiten während des letzten Kriegsjahrs und ihre Folgen wurden dokumentiert, die Spanische Grippe hatte weitaus am meisten Opfer gefordert, wie an vielen Orten Europas.

Auffällig ist, dass das Gesundheitsdepartement neue Formulare hatte drucken lassen.²⁹⁵ Die Bögen waren dazu da, die Akten mit losen oder gebundenen Blättern, zu umfassen. Die habsburgische Verwaltung hatte dieses Prinzip eingeführt und das Gesundheitsdepartement in Sarajevo, das im Kopf der ersten Seite des Bogens erschien, es übernommen. Das Departement war eine Unterabteilung des Ministeriums für Volksgesundheit in Belgrad. Dieses war, wie in vielen Staaten nach dem Ersten Weltkrieg, auf höchster Verwaltungsebene neu gegründet worden. Die Abteilungen, die sich auf tieferer Stufe befanden bis hinunter auf Gemeindeebene und bisher zu anderen Ministerien gehört hatten, mussten sich neu einordnen und fügen. Die Verwaltungspraxis, wie sie die Bögen und Formulare vorgeben, schien aber sehr ähnlich.²⁹⁶ Der neue Bogen war zwar in kyrillischer Schrift und bosnischer Sprache verfasst, sonst aber identisch. Die Einteilung, die einzelnen Felder, die vorbedruckten Teile und die auszufüllenden – dies alles war genau gleich. Auch die «Geburtsstatisti-

292 Für den Rest des Abschnitts: ABH, ZOMNZ-23, 1921. Liste aller Ärzte, Hebammen, Zahnärzte. Die Daten sind in der Akte nicht überliefert.

293 Auch im Jahre 1923 waren es 102 Hebammen. ABH, ZOMNZ-71, 1923, 5370. Hebammenliste 1923.

294 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ-37, 1922, 1532. Jahresberichte der Kreise Bihać, Sarajevo, Banja Luka.

295 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ-37, 1922, 1532. Jahresberichte der Kreise Bihać, Sarajevo, Banja Luka.

296 Joyce, *What is the Social?*, 244.

schen Summarausweise» waren bis 1922 die gleichen wie vor dem Krieg.²⁹⁷ Ohne genaue Analyse des Verwaltungshandelns auf lokaler Ebene sieht es nach altem Wein in neuen Schläuchen aus.

Kehren wir zum Schluss zu Antonia Savić zurück. Was geschah mit ihrem Unterstützungsbrief durch die lokalen Bewohnerinnen? Auf diesen folgen erneute Nachfragen der Hebamme am 4. März 1921 an die Kreisbehörde Banja Luka, in denen sie bat, weiterarbeiten zu dürfen.²⁹⁸ Sie blieben offenbar fruchtlos. Am 17. April 1921 folgte die gerichtliche Untersuchung, bei der verschiedene Zeugen und Beteiligte und die Angeklagte selbst befragt wurden. Die Anhörung der Hebamme fand in ihrer Wohnung statt. Es sei von Anfang an, als sie nach Prnjavor kam, schwierig gewesen mit der Gemeindehebamme Janić. Sie hätte sich dran gestört, dass noch eine Hebamme im Ort war. Es hätte damit begonnen, dass einmal eine Bäuerin vor ihrem Haus gestanden hatte und sich hatte übergeben müssen. Sie wollte wissen, ob sie schwanger war, was sie gewesen sei. Die Hebamme Šušković hätte sie gemeldet unter dem Verdacht, dass sie eine Abtreibung vorgenommen hätte, was aber nicht gestimmt hätte. Nachts seien zwei Wächter zu ihr gekommen, weil sie die Bäuerin suchten, aber die war nach der Untersuchung sogleich nach Hause gegangen.

Die Hebamme Antonia Savić wurde abermals zu alten Vorkommnissen befragt, deren Untersuchung durch die Amnestie eingestellt worden war.²⁹⁹ Sie widersprach allen Vorwürfen ausser jenem, dass viele Frauen vom Land zu ihr kämen:

«Es ist wahr, dass viele Bäuerinnen zu mir kommen, am häufigsten wegen Schwangerschaften und wegen abgesenkten Gebärmüttern und so habe ich ihnen die Gebärmutter aufgerichtet mit einem metallenen Ring.»³⁰⁰

Die Absenkung der Gebärmutter wie auch anderer innerer Organe des Unterleibs (Blase, Enddarm) waren ein häufiges Problem, verursacht durch schwere körperliche Arbeit und viele Schwangerschaften. Befragt wurde Tomo Stanković der im Vorjahr seine verletzte Hand auf den Ratschlag eines anderen Mannes hin von ihr hätte heilen lassen. Auch Rosa Czerkovski wurde befragt, deren Mann gegen die Hebamme geklagt hatte, als seine Frau im Krankenhaus lag – was die Klagen der Gemeindehebamme Katarina Šušković Janjić und des Bezirksarzts Maoro Lefković befeuert und wieder ins Rollen gebracht hatte. Sie sagte aus, dass sie schon länger keine Kinder mehr gehabt hätte und gehört hätte, dass die Hebamme Antonia Savić berühmt dafür sei, dass sie die Gebärmutter richten könne, damit man wieder empfangen. Sie hätte sie gerufen und sie hätte ihr gesagt, dass die Gebärmutter nicht am rechten Ort und abgeknickt sei. Sie hätte ihr Sitzbäder im warmen Wasser mit Salz empfohlen. Sie wäre drei Mal bei ihr gewesen und hätte das dritte Mal ein eisernes Instrument von rund 20 cm Länge eingeführt und einen Ring eingesetzt und gesagt, dass nun die

297 ZOMNZ-44, 1922, 6566-22. Geburtsstatistische Summarausweise.

298 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

299 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

300 *«Istina je da mi dolaze seljanke većinom zbog trudnoće i zbog ispadanja materice te sam im ja materice porizala i prsten metala.»* ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

Gebärmutter wieder am richtigen Ort sei. Das hätte nicht geschmerzt und sie sei auch danach nicht krank geworden, erst im November sei sie an der Gebärmutter erkrankt, was aber in keinsten Weise im Zusammenhang mit ihrer Untersuchung stünde. Sie hätte auch keine Bezahlung gewollt, sondern gesagt, sie solle ihr was geben, wenn ihre Behandlung erfolgreich sei. Als sie krank gewesen sei, hätte sie wegen des Blutflusses die Hebamme wieder gerufen, die ihr gesagt hatte, dass sie im zweiten Monat schwanger sei und sie hätte ihr geraten zu liegen und Umschläge zu machen. Als ihr schlecht war, rief sie den Arzt Dr. Maoro Lefković, der ihr die Gebärmutter ausschabte. Er dachte, dass ihr die Hebamme ein Mittel zur Abtreibung gegeben hätte, dabei hätte sie nur schwanger werden wollen.

Einige Aussagen unterstützten die Hebamme und entlasteten sie, wie jene Rosa Czerkovskis oder des Apothekers Mihail Finkelštajn, andere hingegen belasteten sie, wie jene Etelka Radoševićs.³⁰¹ Als sie am Gebären gewesen war, traf der Arzt Maoro Lefković, der zu Antonia Savić ganz eindeutig in einem Konkurrenzverhältnis stand, vor dieser bei Etelka Radošević ein. Antonia Savić ging auf dem Rückweg von einer anderen Geburt, wo sie aufgehalten worden war, sofort zu ihr. Als sie den Arzt da antraf, soll sie gesagt haben: entweder er oder ich. Antonia Savić erklärte sich so, dass sie von der anderen Geburt müde gewesen sei und es unnötig fand, dass zwei Helfer da bleiben sollten. Und als bekannt wurde, dass die Geburt sehr lange gedauert hatte und Etelka Radošević zuletzt mit der Geburtszange hatte entbunden werden müssen, hätte Antonia Savić bemerkt, dass sie das besser gekonnt hätte.

Am 7. Mai 1921 wurde ihr auf Anordnung der Kreisbehörde Banja Luka das Diplom abgenommen, auch wenn das Urteil noch fehlte.³⁰² Diese Massnahme sollte verhindern, dass sie wegreisen konnte. Dies sowie das Unglück der Gemeindehebamme Katarina Šušković Janjić wurden Antonia Savićs Glück. Katarina Šušković Janjić erkrankte schwer, wie der Bezirksvorsteher am 22. Juli 1921 an das Gesundheitsdepartement nach Sarajevo schrieb. Der Stadtrat hatte in der Woche davor beschlossen, dass sie die Anklage gegen Antonia Savić erst entscheiden könnten, wenn die Suspension wieder aufgehoben werde. Das Gesundheitsdepartement antwortete, dass für die Zeit der Erkrankung (3 Monate) eine Vertretung, Angelina Simicija, hatte gefunden werden können, die sie von Sarajevo aus nach Prnjavor schicken würden. Sie kam ohne Geld an und auch Prnjavor hatte kein Geld für sie, weil es aus Sarajevo nicht überwiesen worden war. Zudem hatte Angelina Simicija zwei kranke Kinder, Zwillinge bei sich, von dem eines bereits an einer Darmentzündung gestorben war und das zweite auch daran erkrankt. So schrieb der Bezirksarzt am 1. September 1921 dringlichst nach Sarajevo, dass diese Hebamme nach Sarajevo zurückwolle und sie eine andere schicken sollten. Darauf antwortete das Gesundheitsdepartement, dass sie keine andere Vertretung

301 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

302 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

hätten, immerhin konnte ihre Bezahlung überwiesen werden. Die Situation spitzte sich allerdings zu.³⁰³ Die örtlichen Behörden, die bei der Anklage gegen Antonia Savić führend gewesen waren, gerieten unter Druck der ansässigen BewohnerInnen. Sie baten darum, «*dass man die Hebamme Antonia Savić an ihre Stelle in Prnjavor zurücklässt, weil die gesamte Bevölkerung sehr zufrieden ist mit ihr.*»³⁰⁴ Die Vertreterin der kranken Gemeindehebamme war mit ihrer schwierigen Situation beschäftigt und wollte zurück nach Sarajevo. Der Prozess gegen die Hebamme Antonia Savić zog sich in die Länge. Antonia Savić hörte nicht auf, darum zu ersuchen, ihr die Instrumente zurückzugeben, weil sie kein anderes Einkommen habe als ihren Beruf. Schliesslich, am 29. Oktober 1923, kam die Bestätigung des Gesundheitsdepartements aus Sarajevo, dass man das Verbot der Arbeitstätigkeit Antonia Savićs aufhob und sie bis der Fall entschieden sei, weiterarbeiten dürfe.

303 Für den ganzen Abschnitt: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

304 «... *da se pusti primalja Antoniju Savić na njezinom mjestu u Prnjavoru, pošto je cijelo građanstvo sa istom vrlo zadovoljan.*» ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

4. Schlusswort

In Bosnien-Herzegowina setzten sich Mittel und Medien habsburgischer Verwaltung während der Jahrzehnte von 1878 bis 1918 durch. Den Beweis dafür liefert ein Konflikt aus der unmittelbaren Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs, in dem sich die am weitesten von der Verwaltungsmacht entfernten Gesellschaftsmitglieder gegen die habsburgische Verwaltung zusammenschlossen: die Frauen von Prnjavor. In einem auf den ersten Blick unscheinbaren Brief verliehen sie ihrer Unterstützung und Solidarität mit der Hebamme Antonia Savić Ausdruck und adressierten ihre Forderungen im passenden Medium und mit den adäquaten Mitteln der modernen Verwaltung. Antonia Savić wohlgermerkt war zu der Zeit ein Urgestein – eigentlich aus prä-habsburgischer Zeit. Sie war um 1860 im kroatischen Abschnitt der Militärgrenze geboren und mit über 30 Jahren in «voraseptischer Zeit» ausgebildet worden und vier Jahre nach der Eroberung Bosnien-Herzegowinas, im Jahre 1882, nach Sarajevo gezogen. Die gesamte habsburgische Verwaltungszeit hatte sie in Bosnien-Herzegowina gelebt und gearbeitet, hatte Konflikte ausgetragen und war mit ihren Familienmitgliedern weitergezogen, wenn es an einem Ort nicht mehr möglich war, als Hebamme zu arbeiten: von Sarajevo über Bugojno nach Prnjavor. An jedem Ort hatte sie veränderte Bedingungen angetroffen, so wie fast alle Hebammen. Je nach Zeitpunkt, zu dem die Hebammen zuwanderten oder umzogen, stiessen sie vor Ort auf andere Rahmenbedingungen.

Die ersten Geburtshelferinnen waren gleich nach der militärischen Eroberung 1878 in der Gefolgschaft der habsburgischen Beamtenfamilien nach Bosnien-Herzegowina gekommen. Sie lebten und arbeiteten da, wo es viele Beamte gab: in der Hauptstadt Sarajevo, aber auch in den Kreissitzen Mostar und Banja Luka. Daneben gab es vor Ort bereits einige wenige Hebammen, die in Bosnien-Herzegowina geboren oder vor 1878 zugezogen waren und die mit oder häufiger ohne Schulabschluss praktizierten. Ende der 1880er-Jahre wurden auch sie allmählich von der Verwaltung wahrgenommen und, weil es zu wenige Hebammen gab, trotz Bedenken bezüglich ihrer Qualifikation durch die Behörden akzeptiert. Kontinuierlich wanderten Hebammen bis Ende der 1890er-Jahre aus den Bosnien-Herzegowina umgebenden Gebieten zu: aus Dalmatien, Kroatien, Slawonien, häufig dem unmittelbaren Grenzland, das zur ehemaligen Militärgrenze gehörte, sowie aus den nahen ungarischen Gebieten, der Vojvodina und dem Banat. Bedingung für ihre Zuwanderung war ein Diplom von einer Hebammenschule, am häufigsten war es in Zagreb, Zadar oder Ljubljana ausgestellt worden, und die Zugehörigkeit zu Bosnien-Herzegowia oder der Habsburgermonarchie. Hebammen serbischer Staatszugehörigkeit durften deshalb in Bosnien-Herzegowina nicht praktizie-

ren. Um die Jahrhundertwende bis etwa 1918 gab es in Bosnien-Herzegowina etwa hundert praktizierende Geburtshelferinnen. Vermehrt beantragten auch einheimische Frauen ein habsburgisches Stipendium, um den Beruf der Hebamme zu lernen. Die religiöse Zugehörigkeit dieser Stipendiatinnen ist nicht immer zu bestimmen, muslimische Frauen waren, wenn, dann in sehr geringer Zahl, unter den Hebammenschülerinnen. Nach dem Besuch der Hebammenschule in Zagreb, der häufig im Alter von ungefähr 30 Jahren erfolgte, durften die Abgängerinnen bei ihrer Rückkehr nach Bosnien-Herzegowina drei Jahre lang nur dort als Gemeindehebamme arbeiten, wo die Verwaltung sie entsandte. In Bosnien-Herzegowina gab es, trotz verschiedener Anträge, bis nach dem Ersten Weltkrieg keine Ausbildungsstätte für Hebammen. Auch die Petitionen an das 1911 begründete Parlament in Sarajevo durch Ärzte und das Landesspital ab 1911 blieben erfolglos.

Unmittelbar nach der militärischen Besatzung Bosnien-Herzegowinas war die Regelung der Geburtshilfe für die habsburgische Verwaltung keine Priorität. Das Fehlen von staatlichen Hebammen wurde zuerst von den Beamtengattinnen beklagt, die keinen Zugang zu lokalen Angeboten der Geburtshilfe hatten. «Unglücke» unter der Geburt regten innerhalb der habsburgischen Verwaltung eine Diskussion über die gesundheitliche Versorgungslage an. Pragmatisch wurde zunächst versucht, mehr Hebammen für Stellen in Bezirksstädten zu gewinnen, wo die Lage besonders prekär war. Das Prinzip allerdings, dass Geburtsbegleitung aus dem Gemeindebudget getragen werden sollte, das sich aus den Steuereinnahmen bei der einheimischen, mehrheitlich muslimischen Elite speiste, erschwerte es, Gemeindehebammenstellen zu schaffen. Dies ist nur ein Beispiel dafür, wie die habsburgische Verwaltung ohne Regierungsauftrag oder Mittel agierte. Die Erarbeitung einer systematischen Lösung mit einer Regelung für alle Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas beanspruchte Zeit. Aus der – im ersten Teil der Arbeit eingenommenen – Perspektive der Verwaltungsaufsicht wurden die einschränkenden Voraussetzungen, aber auch die Möglichkeiten beim Aufbau der Verwaltung im Grenzgebiet sichtbar. Die Regelungen des sogenannten «Hebammenwesens» hatten bestehende Rechtsordnungen, den neusten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse, sowie politische Projekte und Vorstellungen verschiedener Verwaltungsebenen und ihrer Vertreter zu berücksichtigen. Dabei konnte durchaus Mehr-als-Modernes versucht werden, wie etwa die Anstellung von Ärztinnen, deren Erfolg in Bosnien-Herzegowina direkten Einfluss auf die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium in den Zentren der Habsburgermonarchie hatte. Ein regelrechtes Verwaltungs-Experiment im Gesundheitsbereich war zudem das Ausklammern alles Religiösen aus den Hebammen-Regelungen. Dieses Experiment ging in seinen Auslassungen weit über die Regelungen und Praktiken auf dem Gebiet der Monarchie hinaus. In allen Feldern spielten die habsburgischen Vorannahmen über die Andersheit der bosnisch-herzegowinischen BewohnerInnen, insbeson-

dere der Musliminnen, eine Rolle. Besonders explizit wurden sie im habsburgischen Moderne-Diskurs, der die sogenannte Zivilisierungsmission begleitete.

Die Vorstellung, dass Hebammen Teil moderner *staatlicher* Gesundheitsversorgung seien, und dass Geburtshilfe in den Kreis staatlicher Regulierung und Verwaltung fiele, war zu habsburgischer Zeit in Bosnien-Herzegowina umstritten. Alles, was Reproduktion betraf, war aus traditioneller osmanischer Sicht Angelegenheit der Familie (also auch Erbfragen und Geldangelegenheiten) oder zumindest der eigenen Religionsgemeinschaft (islamisch, serbisch-orthodox, katholisch, jüdisch-sephardisch) zu regeln. Diese Auffassung unterschied sich von den Zielen moderner osmanischer Politik ebenso wie von den Ussancen in Wien, wo die Hebammen-Regelungen stark katholisch geprägt waren. Die religiöse Grundlage des Vielvölkerreichs Österreich-Ungarn war christlich und unterschied sich damit von einem traditionell osmanischen oder islamisch geprägten Staat. Grundsätzlich musste Gesundheitsverwaltung als ein Interventionsversuch, der über die eigene Gemeinschaft hinausging, behauptet und durchgesetzt werden. Die Argumente zur Legitimierung der Gesundheitsfürsorge im Zivilisierungsdiskurs können als Teil der internen Staatsbildung verstanden werden.

Die österreichisch-ungarischen Interventionen wurden mit einem Moderne- oder Zivilisationsdiskurs legitimiert. Dieser kombinierte biopolitische Argumente der Zeit mit einem ambivalenten Modernediskurs, der häufig über medizinische Metaphern die Rückständigkeit der osmanischen Verwaltung behauptete, obwohl die habsburgische Verwaltung auf der osmanischen beruhte. Die «bosnisch-herzegowinische muslimische Frau» war als diskursives Objekt am weitesten vom Zentrum der neuen Verwaltungsmacht entfernt. Rund um die «verschleierte Mohamedanerin» entspann sich ein orientalistischer Diskurs: sie war zugleich schmutziges Objekt der Begierde und Tabu. In der habsburgischen Zivilisierungsmission in Bosnien-Herzegowina um 1900 sah man keine grundsätzlich andere Politik als jene, die auch an anderen Orten der Habsburgermonarchie, beispielsweise in Galizien oder der Bukowina, geführt wurde. In der Dunkelheit osmanischer Rückständigkeit strahlte die österreichische imperiale Idee im Licht der Aufklärung, dargestellt in prächtig illustrierten Berichten, wie im monumentalen Werk «Das Sanitätswesen in Bosnien und der Hercegovina 1878–1901».

Abgesehen vom Diskurs um 1900 hinterliessen die Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas in den ersten zwanzig Jahren habsburgischer Verwaltungszeit kaum Spuren im Archiv der Verwaltung. Mit der Zulassung von Ärztinnen und, ab 1898, mit Hilfe der Hebammen begann man um die Jahrhundertwende mittels Geburtstabellen Daten über die Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas zu sammeln. In diesen aggregierten Daten entstand überhaupt erst das Wissensobjekt «Bevölkerung». Dafür brauchte es besonders loyale Hebammen, die mit Spezialaufgaben betraut wurden: Sie

begleiteten Ärzte und Ärztinnen auf ihren Dienstreisen in abgelegene Gegenden, wo besonders Frauen auf Syphilis untersucht und gegen diese behandelt wurden. Mit Hilfe von Soldaten wurden Impfkampagnen durchgeführt. Auch dafür brauchte es Hebammen, die als Frauen Zugang zu den Lebenswelten der Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas hatten. In der Situation vor Ort standen sie dann allerdings ausschliesslich auf Seite der Verwalter. Die Bewohnerinnen blieben somit für die Verwalter jene wagen Objekte der Bürokratie, zu denen sie ausschliesslich vermittelt über die Hebammen in Beziehung standen.

Erst durch die Gesundheitsreformen von 1898 wurden die verschiedenen Geburtshelferinnen zu dem, was ich Habsburgs Hebammen nenne. Mit der Zäsur der «Hebammenreform» von 1898 änderten sich die gesetzlichen Grundlagen für die Ausübung des Berufs der Hebamme: mit dem «Hebammenleitfaden» wurde eine Dienstvorschrift eingeführt. Fortan genügte eine einfache Anmeldung als Hebamme nicht mehr. Neben einem Diplomabschluss musste jede, neu aus dem Reich ankommende Hebamme nunmehr einen zweiwöchigen Probekurs im Landesspital Sarajevo besuchen, durch den sie in die rechtlichen und praktischen Besonderheiten bei der Arbeit in Bosnien-Herzegowina eingeführt wurde. Sie musste sich dem neuen Verwaltungsregime fügen, in Beziehung zu den sie beaufsichtigenden Verwaltern treten und sich an deren Vorschriften halten. Nach erfolgreicher «Belehrung» bekam sie die Hebammentasche als Pfand ihrer Professionalität geliehen. Fortan galt sie nur noch mit diesem Koffer als vollständige Hebamme. Das Ziel der Hebammenreform von 1898 war es, alle Hebammen in Bosnien-Herzegowina in die Verwaltung einzubinden, sie in Beziehung zu sich selbst zu setzen. Die Hebammentasche war nunmehr jederzeit als Ausweis dieser doppelten Beziehung zur Hand. Spätestens mit der Reform von 1898 wurden die Geburtshelferinnen in Bosnien-Herzegowina zu Subjekten der österreichisch-ungarischen Verwaltung und somit zu Habsburgs Hebammen.

Die «Hebamme als Kofferträgerin» war die idealtypische Figur der habsburgischen Verwaltung. Für die weiblichen Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas wurde sie zur lebendigen Institution. Sie war das Produkt eines zehnjährigen Aushandlungsprozesses, in dem das habsburgische Hebammenideal auf die Situation in Bosnien-Herzegowina zugeschnitten wurde. Die Geburtshelferin als Kofferträgerin war die Verkörperung der Hebammenreform von 1898 und der Schaffung eines Verwaltungssubjekts. Die Hebamme mit Koffer machte als Institution im Namen der Verwaltung Aufzeichnungen, praktizierte auf teils andere Weise und benutzte neue Utensilien, die sie in ihrer riesigen Tasche mit sich trug. Sie unterliess hingegen andere, bisher übliche Handreichungen. Diese neue habsburgische Hebamme, die keiner lokalen Gemeinschaft angehörte und deshalb für alle zugänglich sein konnte, wies sich durch die Hebammentasche an ihrer Hand für alle erkennbar aus. Die Tasche unterstützte die Hebamme, verlieh ihr professionelle Autorität und unterschied sie von

gewöhnlichen Frauen. Mir ihrer Tasche aufs engste verflochten geriet die Hebamme zu einer mobilen medizinischen Institution. Sie wurde nicht mehr als Frau, sondern als Verkörperung von administrativer und medizinischer Autorität wahrgenommen – kurzum: wenn die Geburtshelferin häufig leicht in Verdacht geraten war, unmodern oder schmutzig zu sein, erstrahlte Habsburgs Hebamme im Licht des modernen Hygienediskurses blitzsauber, mit ihrer Tasche an der Hand.

Die Hebammentasche war für die Verwaltung gleichzeitig Objekt und Werkzeug staatlicher Aufsicht über die Hebammen und avancierte zu einem regelrechten Verwaltungsinstrument. Sie stiftete die Beziehung zur Hebamme und half, sie darüber hinaus auch zu aktualisieren. Die Tasche wurde der Geburtshelferin unentgeltlich geliehen und musste dafür dreimonatlich durch den Amtsarzt kontrolliert werden. Bei diesen Begegnungen zwischen Hebamme und Amtsarzt wurde deren soziale Beziehung mittels der Tasche kontrollierbar und band die Akteure aneinander. Konflikte zwischen der Hebamme und dem Amtsarzt, der diese in «fachlicher Hinsicht» beaufsichtigen musste, drehten sich daher oft um die Tasche, ihren Zustand, die vorgeschriebene Ordnung im Inneren der Tasche. Der Umgang der Hebamme mit ihrer Tasche konnte Hinweise auf unsorgfältige Pflichterfüllung liefern, der saubere und ordentliche Zustand der Tasche verwies umgekehrt auf ihr professionelles Arbeiten. Auch die Limite ihres Handlungsraums wurden klar: die Tasche enthielt keine eigentlichen Instrumente der «künstlichen Geburtshilfe», dafür musste die Hebamme den Arzt rufen.

Die von mir als zweite Generation bezeichnete Gruppe zugewanderter Hebammen entsprach durch Ausbildung mehr diesen Erwartungen als die erste Generation Geburtshelferinnen, denen durch die Verwaltung zwar nicht die Berufsausübung, aber doch teilweise die Tasche verweigert wurde. Auch dass die zweite Generation zugezogen war, oder nach dem Schulabschluss an einen anderen Ort geschickt wurde, wo sie eine weniger enge Beziehung zu den Bewohnerinnen hatte, machte sie von der Verwaltung abhängiger und drängte sie zu Konformität. Wenn eine Hebamme an einen neuen Ort zuzog, regelte der Anmeldeprozess die Aufnahme der Beziehung zum Amtsarzt und dem Vorsitz der Gemeinde. Sie konnte von der Gemeinde angestellt sein oder als Selbstständigerwerbende arbeiten. In Abhängigkeit von ihren Anstellungsbedingungen bedeutete das je andere Abhängigkeiten und ökonomische Zwänge, die ihren Handlungsspielraum stark bestimmten. Die konkreten Situationen vor Ort, die ich vor allem durch in Akten aufgezeichnete Konfliktfälle fassen kann, zeigen, dass es zudem ganz handfeste Schwierigkeiten gab – etwa, dass die Tasche für den Alltagsgebrauch zu schwer war, dass Hebammen nicht schreiben konnten, dass bereits eine konkurrierende Kollegin am Ort tätig war, oder, dass der Amtsarzt von Geburtshilfe keine Ahnung hatte.

Für die Beschreibung der Situation von Habsburgs Hebammen greift daher das Verhältnis zur habsburgischen Verwaltung zu kurz. Für das Reüssieren einer Hebamme vor Ort waren die lokalen

Ressourcen und Lebensumstände entscheidend. Je nachdem wer in der konkreten Situation auf wen traf, waren die Beziehungen jeweils andere. Auf jeden Fall aber war das Verhältnis zu den Gebärenden ebenso entscheidend wie jenes zur Verwaltung. Besonders wenn die Hebamme zuzog, sei es aus anderen Gebieten der Donaumonarchie oder auch aus Bosnien-Herzegowina, musste sie die Beziehung zu den Bewohnerinnen erst herstellen, von denen sie sich etwa durch Religion oder Sprache unterschied. Ihr Zuzug konnte ebenso sehnlichst erwartet worden sein, wie er Widerstand hervorrufen konnte. Im Idealtypischen Fall entstand ein Dreiecksverhältnis von Verwalter – Hebamme – Gebärende. Häufig allerdings gab es zwischen der habsburgischen Verwaltung und den weiblichen Bewohnerinnen entweder noch keine direkte oder höchste komplexe Beziehung, etwa wenn eine Gebärende aus der einheimischen Oberschicht stammte, ihr Mann Mitglied des Gemeinderates war, der eine bestimmte Hebamme mit angestellt hatte, trafen sich «Verwaltung» und «Bewohnerin» in einem Ehepaar, dem Gemeinderat und seiner gebärenden Frau. Liess hingegen eine Hebamme, die in gutem Einvernehmen mit dem Amtsarzt und dem Bezirksamtsvorsteher stand, Unterschichtfrauen bei sich in der Wohnung gebären, konnte genau dadurch das Misstrauen der lokalen Oberschicht geweckt werden. Diese wiederum war aber möglicherweise genau jene bezahlende «Kundschaft», auf die die Hebamme finanziell angewiesen war. Taten sich Bewohnerinnen zusammen und nutzen ihren Einfluss gegen die Hebamme, oder verbündeten sich mit ihr gegen die Obrigkeit, konnte damit ein Kippmoment entstehen, der nicht nur die Hebamme in Schwierigkeiten brachte, sondern die Verwaltung per se in Frage stellen konnte.

Die Hebamme befand sich also in einem Spannungsfeld zwischen den Verwaltungsvertretern und den Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas. Ihr Position als Mittlerin zwischen Verwaltung und Bewohnerinnen beeinflusste die Wahrnehmung der Hebamme durch die Bewohnerinnen: halb Frau, halb Tasche verkörperte sie Verwaltung und Geschlecht. War sie eine Vertreterin der Verwaltung oder eine Frau unter Frauen? Im Notfall mochte dies Frage keine Rolle spielen. Dann war jedes Mittel recht. Im Normalfall allerdings war die Hebamme eine Frau, die, anders als die Bewohnerinnen, Zugang zu einer nicht-weibliche Sphäre und Logik hatte: zur staatlichen Verwaltung. Ich habe diesen Punkt in einem weiterführenden Artikel «Des médiatrices fragiles. Trajectoires des sages-femmes dans la Bosnie habsbourgeoise» bzw. «Fragile intermediaries. Midwives in Bosnia under the Austro-Hungarian rule (1878-1918)» in *Clio* ausgearbeitet. Ganz ungewöhnlich für eine Frau stand die Hebamme als Verkörperung der Institution auch zu Männern ausserhalb ihrer Familie in Beziehung. Aus dieser sozialen Sonderstellung entstanden häufig Konflikte: Die Vorwürfe zielten dabei rasch auf ihren Körper und reduzierten sie auf ihr Frausein. Der Hebammenkörper wurde sexualisiert. Er galt als schmutzig, weil er sichtbar und öffentlich war. Der Vorwurf der Promiskuität lag nahe. Diese Reduktion einer Frau auf ihren Körper kann man als eine Spielart von Sexismus be-

zeichnen. So konnte auf die Ermächtigung Entmachtung folgen, auf die Emanzipation Unterdrückung aufgrund des Geschlechts.

Ich habe in der Arbeit eine Reihe solcher «Konflikte der Verkörperung» beschrieben. Sie entstanden, weil Habsburgs Hebammen Person und staatliche Institution in einem waren. In der konkreten Situation war die Hebamme als Institution auf ihren Körper angewiesen. Die beiden Körper von Habsburgs Hebamme konnten nie miteinander identisch werden, denn Institutionen müssen impersonal beschaffen sein, um durch unterschiedliche Körper personifiziert werden können.

Das Problem der Verkörperung von Habsburgs Hebamme eröffnete ein Spannungsfeld zwischen Institution und Person. Potenziell können bei jedem Gebären die Anwesenheit und das Tun der Institution in Frage gestellt werden. Und auch die Umstehenden müssen sich fragen, wer spricht: Institution oder Frau?. Welche sozialen Regeln gelten für die Hebamme, wenn sie nicht arbeitet, wie darf oder muss sie sich als Person verhalten? Bezüglich ihrer sozialen Position entstehen für Habsburgs Hebammen häufig «Konflikte der Verkörperung». Hinter diesen Konflikten konnten konkret verschiedene Schwierigkeiten sozialer, kultureller oder ökonomischer Art liegen. In jedem Fall hatte dafür die Hebamme zu bezahlen, auch wenn ihr bezüglich ihrer Arbeitsausübung gute Leistungen attestiert werden. Die Anklagen zielten daher auf den Körper der Hebamme, lauten auf «unmoralisches Verhalten», illegale Prostitution oder Alkoholismus. Die Konflikte der Verkörperung zeigen unmissverständlich, dass die Verkörperung der Verwaltung durch eine Frau in Bosnien-Herzegowina erst- und einmalig war. Nicht abstrakt, sondern konkret und mit jeder Hebamme an jedem Ort wieder neu. Der emanzipatorische Schritt, dessen es bedurfte, um eine Institution der Verwaltung durch eine Frau verkörpern zu lassen, wurde leicht hinfällig, wenn dieser Schritt im Konfliktfall die Verkörperung der Institution auf ihr Geschlecht reduzierte und den weiblichen Körper in heterosexistischen Strukturen fesselte.

Die Geschichte von Habsburgs Hebammen war jedoch nicht nur durch Konflikte gekennzeichnet. Dank eines Überlieferungszufalls aus der Krajina konnte ich den «Normalfall» Geburt beschreiben, der fast immer eine Ausnahmesituation bedeutete. Dabei wurden die Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas als Verwaltungsobjekte sichtbar. In den Kleinstädten riefen die Bewohnerinnen aus allen Schichten und religionsunabhängig im Notfall oder bei Unsicherheit die Hebamme, dies im Gegensatz zur Hauptstadt Sarajevo und den Dörfern, die von einer religiösen Gemeinschaft bewohnt waren und eine Community-Hebamme gleicher Zugehörigkeit hatten. Ein Mensch ohne Zugehörigkeit, das zeigte sich von der Beamtengattin bis zur Prostituierten mit Roma-Wurzeln war undenkbar. Jeder gehörte durch Sprache, Religion, Herkunft oder Klasse zu einer Gemeinschaft. Aus der Beschreibung der materiellen Kultur rund um die Utensilien in der Tasche zeigte sich, dass die konkreten Aufgaben der Hebamme im Reinigen und Warten bestanden. Das Geburtsritual unter-

schied sich in der Art und Weise der modernen Begleitung, die faktisch kaum vom Beistand zwei Jahrzehnten zuvor abwich, aber durch aseptische Massnahmen Modernität garantierte. Über 80 Prozent der Geburten, das zeigt wiederum der Vergleich mit statistischen Geburtsdaten, erfolgten allerdings ohne professionellen Beistand. Das entsprach den Verhältnissen in anderen Monarchiegebieten. Grundsätzlich ging man um 1900, wie das verbreitetste Hebammenlehrbuch der Zeit zeigt, davon aus, dass im Normalfall eine Frau die schwere Arbeit ohne Hilfe bewältigen konnte.

Abermals über die Chemikalien im Hebammenkoffer gelangte ich auf die Spur der «Konflikte der Selbstregulierung». Sie zeigen sich in der missbräuchlichen Anwendung einzelner Substanzen: so wurde etwa das Desinfektionsmittels Lysol für Abtreibungen benutzt. Es ist bezeichnend, dass die potenteste Reinigungssubstanz im Koffer, der Hebamme die verbotenste Tätigkeit ermöglichte. Ich deute diese von der Verwaltung nicht intendierten Verwendungsweisen von Substanzen durch die Hebammen als Aneignungen von Mitteln und Umdeutungen von Wissen und Techniken. Genau in diesen Momenten der «Verselbstständigung», wie ich sie nenne, wird klar, dass Wissen und Technik angekommen waren. Aus der Anpassung auf konkrete Bedürfnisse entstanden neue Verwendungsweisen der Mittel.

Abtreibung war in Bosnien-Herzegowina mit dem Hauptstück 11 des Strafgesetzes von 1880 mit Paragraf 220 verboten, die eigene sowie die fremde Fruchtabtreibung. Die Hauptaufgabe von Habsburgs Hebammen war für die Optimierung und Vermehrung der Bevölkerung zu sorgen, sie zu fördern und zu überwachen. Sie hatte insbesondere ihre weiblichen Mitglieder und die Kinder zu begleiten, deren Gesundheit und Wohlergehen sowie ganz spezifisch ihre Vermehrung, ihr Wachsen und Gedeihen zu überwachen. Der Abbruch eines werdenden Lebens konnte nur als das Gegenteil dieses Auftrags verstanden werden. Die Konflikte um Abtreibung trafen daher den Kern der staatlichen Institution der Hebamme.

Aus Sicht der Verwaltung spielten im Blick auf Abtreibung unterschiedliche Vorstellungen und politische Projekte eine Rolle. Vermehrung und Optimierung der Bevölkerung war das Ziel westlich inspirierter staatlicher Regierungspolitik um 1900 gewesen. Auch im osmanischen Reich wurden im 19. Jahrhundert moderne Konzepte von Verwaltung und liberale Vorstellungen von Staat und der Art, wie er regiert werden sollte, entwickelt und teilweise auch umgesetzt. Das Hauptaugenmerk moderner osmanischer Biopolitik betraf die Abtreibung – mit gutem Grund. Diese war trotz pro-natalistischer Einstellung der im mehrheitlich sunnitischen Osmanischen Reich verbreiteten hanafischen Rechtsschule, während der ersten 120 Tage nach der Zeugung erlaubt. In dieser Zeit sei die «Frucht» noch nicht beseelt und darum noch kein menschliches Wesen, lautete die Begründung. Zwar wurde von der Abtreibung abgeraten, sie war aber nicht verboten, wenn sie aus einem guten Grund und mit einer moralischen Begründung geschah und der Ehemann damit einverstanden war.

Das islamische Recht war somit eine hohe Hürde für moderne staatliche Politik, die Abtreibung verbieten wollte. Islamische Rechtsgelehrte versuchten den sogenannten Frauen-Raum mit seinen Frauen-Rechten (beispielsweise auf Sexualität und Abtreibung) zu bewahren, die Frauen vor Disziplinareingriffen zu schützen. Die Scharia übernahm dabei die Rolle, die Regierungspolitik von außen zu beschränken und zu regulieren. Im Jahrhundert der Reformen bestanden also in der osmanischen Gesellschaft verschiedene, sich widersprechende Deutungsangebote und Herangehensweisen bezüglich Leben und Abtreibung, islamische Rechtstraditionen vermischten sich mit lokalen Gewohnheiten. Auf das sehr moderne Abtreibungsdekret von 1838 wurde im Strafgesetzbuch von 1858 das Verbot in Übereinstimmung mit der Scharia gebracht und somit wieder abgeschwächt. Bestraft wurden nur noch jene Frauen, die im Alleingang abtrieben, nicht aber jene, die das in Übereinkunft mit dem Ehemann taten, wie es die Hanafi Rechtssprechung vorsah. Es blieb, mit Zusätzen aus dem Jahr 1911, bis 1926 in Kraft. Bereits das reformistische Parlament hatte es 1856 unterlassen, direkte staatliche Kontrolle über weibliche Körper einzuführen. Um das Abtreiben trotzdem so schwer wie möglich zu machen, blieben Massnahmen gegen die «sekundären» Akteure, die Abtreibungsmittel besorgten oder anderweitig halfen. Die Folge davon war, dass eine umfassende Politik von staatlicher Kontrolle über das Hebammenwesen entwickelt und die medizinischen Berufe neu geregelt wurden.

Für die damalige osmanische Gesellschaft wurde Geschlecht als eine relationale Kategorie beschrieben, die soziale Beziehungen charakterisiert und auf einem Konzept von «gerechter Gegenseitigkeit» basierte. Das steht im Widerspruch zu einem westlichen Verständnis von Gleichheit, das von einer individuellen, am Subjekt festgemachten Gerechtigkeit ausgeht. Die Beziehung zwischen Mann und Frau war auf das Gegenüber und schliesslich die Gemeinschaft bezogen, deren Mitglieder Mann und Frau gleichermassen waren. Auch Fragen der Sexualität und Begehren wurden nicht als absolute individuelle Rechte verhandelt. Frau und Mann waren in moralischer und spiritueller Hinsicht gleichwertig, ohne dass sich dies auf ihre soziale oder politische Stellung übertragen musste. Die Grossfamilie ist im post-osmanischen Raum bis heute vielerorts massgebend für die herrschenden Strukturen sozialen Lebens.

Diese Konzepte lassen sich Ende des 19. Jahrhunderts in Bosnien-Herzegowina bestätigen. Auch zu habsburgischer Verwaltungszeit und darüber hinaus blieb das Land als post-osmanischer Raum vom Islam geprägt. Vorstellungen und Konzepte bezüglich Selbstregulierung waren legitim, besonders wenn eine Entscheidung für die eigene Gemeinschaft, mit der Einwilligung des Ehepartners bzw. der Ehepartnerin, besser war – auch gegen die individuellen Rechte von Mutter, Kind oder Vater. Das Wohl der Gemeinschaft als Referenzprinzip ist in den Konflikten der Selbstregulierung, die im letzten Teil der Arbeit diskutiert wurden, prominent auszumachen. Ich habe sie am Kon-

flikt rund um Fata Brekalo, in der Nähe von Mostar lebend, gezeigt. Das Wohl der bereits lebenden Mitglieder der Familie wurde allgemein höher eingeschätzt als der individuelle Wunsch der jungen Frau. Geburtenkontrolle in ihrem weitesten Sinne kann somit als eine Weise betrachtet werden, mit der Familien, quer durch alle Schichten, sich selbst «regierten» und regulierten. Diese Konflikte sind somit weder nur persönlich zu werten, noch davon losgelöst. Es zeigte sich in ihnen, wie in Schwangerschaft und Geburt unterschiedliche individuelle, soziale und staatliche Interessen aufeinandertrafen.

Abtreibung, ein Tun an der Schwelle zwischen offizieller und halböffentlicher Sphäre, bedurfte immer der Rechtfertigung, da ihre Praxis wenn, dann nur unter bestimmten Bedingungen toleriert wurde. Diese funktionierten in den dargestellten «Konflikten der Selbstregulierung», indem die Unsicherheiten und Ambivalenzen bezüglich der Funktionsweise des weiblichen Körpers als Alternativen gelten konnten. Die beiden Deutungen für das Ausbleiben der Periode «schwanger gehen» oder «gestockte Regel» waren zu jener Zeit auch öffentlich, vor Gericht, gleichwertige, alternative Lesarten und keineswegs verwirrend. Diesen unterschiedlichen Wissenskomplexen liegen aber nicht nur verschiedene Vorstellungen der Funktionsweise und des Zustands (Umstands) des weiblichen Körpers zugrunde, mit ihnen verknüpft ist auch die Beurteilung einer sozialen Situation und ihrer Möglichkeiten, ihres Machbarkeitshorizonts. «Schwanger gehen» war auch davon abhängig, ob man schwanger sein durfte (weniger ob man mochte), wie ich am Beispiel der Köchin Maria Schumacher gezeigt habe.

Die Hebamme Marie Novotny hatte Verständnis für die ausweglose Situation der Köchin gehabt, was sie in grosse Schwierigkeiten brachte. Aus Mangel an Beweisen sprach man zwar beide Frauen der Anklage der Abtreibung frei, Novotny verlor wegen «Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens» trotzdem ihre Arbeitserlaubnis. Die strafrechtliche Untersuchung und der Gerichtsprozess schützte die Hebammen vor der voreiligen Verurteilung auf blossen Verdacht hin. So beendete der Verdacht auf Abtreibung, wie er auf Teresa Bogutovac und Vasilija Vukadinović fiel, deren Laufbahnen als Hebammen nicht. Die Rufschädigung bei der Elite vor Ort hingegen war trotzdem so stark, dass beide Hebammen nach ihrer Untersuchungshaft den Verwaltungskreis wechseln mussten, um weiterarbeiten zu können.

In den Abtreibungsprozessen sind die Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas zum ersten Mal als Verwaltungssubjekte zu fassen. Hebammen spielten zunehmend die Nebenrolle, im Prozess in Mostar war der Hodscha angeklagt, von dem die Mutter Fata Brekalos die Heilmittel erhalten hatte, um die Krankheit ihrer Tochter zu behandeln. Die alternative Deutung der Schwangerschaft war jene der Krankheit gewesen. Gerade in den Akten dieser Strafuntersuchung, die erst von einer Kindstötung ausging und dann durch die von der Angeklagten gelegte Spur auch Abtreibung in Be-

tracht zog, sind die verschiedenen Stimmen und Argumentationsweisen in den nicht-standardisierten Protokollen und Berichten nachzuvollziehen. Teilweise lassen sich sogar die Sorgen der Geschädigten erahnen, so jene von Fata Brekalo in den Wiederholungen der Beschreibung, wie sie das Kind, das sie alleine tot geboren hatte, korrekt begraben habe. Jeder Versuch der jungen Frau, sich zu erinnern, bringt nur geringen polizeilich verwertbaren Informationszuwachs und doch sind ihre Aussagen geduldig protokolliert. Beim Lesen tun sich bei jedem Durchgang des wieder fast gleich Verbalisierten die leiblichen Abgründe der Sprechenden zwischen den Zeilen – Stück für Stück – weiter auf.

Zum Ende der habsburgischen Verwaltungszeit, als die Macht des Staates durch den Krieg brüchig geworden war, wird in den «Konflikten um die Selbstregulierung» die Beziehung zwischen Verwaltung und Bewohnerinnen ganz direkt fass- und sichtbar. In diesen Konflikten um die Anklage auf Abtreibung oder Kindstötung traten Frauen als von der Verwaltung anerkannte Subjekte vor Gericht auf. In ihren, sich teilweise konkurrierenden Rechtfertigungen wird die ganze Ambivalenz rund um das Thema der Abtreibung sichtbar, zugespitzt durch die Ausnahmesituation des Kriegs. In einem Fall wird die Serbin Mila Kujundžić der Kindstötung bezichtigt, besteht aber selbst darauf, dass sie den Vater des Kindes, Jozef Bartom, der Ungar und Soldat war, liebe und sich mit ihm verlobt habe, um – gegen den Willen ihrer Herkunftsfamilie – zu ihm nach Ungarn zu ziehen. Das Kind war aber offenbar zu früh abgegangen, sie hatte es alleine tot geboren und vergraben. Bestraft wurde sie, wie Fata Brekalo zuvor auch, weil sie die Geburt nicht gemeldet hatte. Der Nichtanzeige der Geburt war auch Hana Mehaković in Trebinje angeklagt, ihr Spielraum als Romni in der Stadt war noch beengter als jener der beiden anderen Frauen, die am Land lebten. Weil sie stark blutete, war Hana Mehaković bei der Stadthebamme Magdalena Srinčić gewesen, die der Überzeugung war, die Blutung käme von einer Geburt oder einem Abort. Eine typische Situation, die sich wiederholen würde: Die Hebamme taucht auch später wieder als Expertin für körperliche Zustände von Frauen vor Gericht auf und hilft dabei, die Zustände des schwangeren Körpers mittels medizinischen und hygienischen Wissens in die Sprache des Rechts zu übersetzen.

Zur Kriegszeit und über das Ende der habsburgischen Verwaltungszeit hinaus sind die Bewohnerinnen zu Verwaltungssubjekten geworden. Die Beziehung Bewohnerin-Verwalter bedurfte keiner Vermittlung durch die Hebamme mehr, sondern war über die vierzig Jahre Verwaltungszeit beständig geworden. Ich konnte über den Ersten Weltkrieg hinaus zeigen, dass Habsburgs Hebammen mindestens auf drei Ebenen ein Nachleben hatten – und neben ihnen man anderes Verwaltungssubjekt auch. Das auf die habsburgische Verwaltung folgende Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen gliederte Bosnien-Herzegowina in sein Vielvölkerreich ein. Über die Brüche und Diskontinuität der Kriegszeit hinweg blieb eine erstaunliche personelle Kontinuität bestehen. Viele

Hebammen arbeiteten, wie ich am Beispiel der Hebamme Antonia Savićs in Prnjavor zeigte, auch über die Kriegszeit hinweg an ihrem Ort weiter. Die Verankerung vor Ort war stärker als die Loyalität zur sich zurückziehenden Verwaltung. Im Falle Savićs zeigt darüber hinaus die Kontinuität der Solidarität von Frauen untereinander. Die Gemeinschaft der Frauen am Ort kämpfte dafür, dass sie gegen die Anklage der Gemeindehebamme Janjić und des Bezirksarzts Maoro Lefković auf Kurpfuscherei, ihre Arbeitserlaubnis zurückerhielt. Mit einer schriftlichen Bitte, die ganz die Erfordernisse dieses Rechtsinstruments moderner Verwaltung erfüllte, verliehen sie ihrer Forderung Ausdruck. Ein Erfordernis war, dass das Schreiben persönlich unterzeichnet sein musste. Da allerdings die meisten der rund 300 unterstützenden Frauen Analphabetinnen waren, bestanden ihre Signaturen nicht aus Eigennamen, sondern aus Kreuzen und Punkten. Gerade die Kreuze und Punkte zeigen, dass die Frauen die Funktionsweise moderner Verwaltung gut kannten und ihr vertrauten. Sie wussten auch, wie sie sie an ihre Umstände anpassen konnten, an die Tatsache, dass viele Frauen ihren eigenen Namen nicht schreiben konnten. Diese sollten ein einfaches Zeichen ihrer individuellen und doch anonymen Solidarität machen. Sie waren offenbar überzeugt, dass dies die richtigen Mittel und Medien waren, um ihre Forderung zu artikulieren, es war jene Form des Engagements, die sie in habsburgischer Zeit gelernt hatten.

In den Kreuzen und Punkten sehe ich darüber hinaus mehr als beliebige und zufällige Stellvertreterzeichen für die Petentinnen. Sie drücken Zugehörigkeit aus, denn schaut man sich die Signaturen genauer an, gibt es aufrecht stehende, gewissermassen katholische Kreuze. Andere sind eher «x», die möglicherweise orthodoxe Zugehörigkeit signalisieren sollen. Die Punkte zeigten demnach vermutlich islamische Zugehörigkeit an. Die wilde Anordnung der unterschiedlichen Zeichen deutet darauf hin, dass es nicht darum ging, statistische Informationen zu transportieren, die sich besser in Unterkategorien dargestellt hätte. Mir scheint plausibler, dass sie auch der Situation geschuldet war, Frau wurde zu einer Kreuz-Frau im Kreis der versammelten Gemeinschaft der Frauen und erst im Angesicht einer Punkt-Frau. Für sich, innerhalb der «eigenen» war die Bezeichnung irrelevant und in diesem Sinne als das relationale Verständnis des Subjekts unter anderen zu werten. Ich erkenne somit in den Kreuzen und Punkten zu post-habsburgischer Zeit nicht nur das Weiterleben moderner Mittel, die von der habsburgischen Verwaltung eingeführt worden waren, sondern auch den angemessenen Ausdruck des Selbstverständnisses von Frauen als Geschlechtsge nossinnen.

Spuren aus Habsburgs Zeit in Bosnien-Herzegowina lassen sich auch in den Nachfolgeverwaltungen finden. Sie sind am deutlichsten in bürokratischen Formularen auszumachen. Diese Überlegungen zum Weiterleben habsburgischer Verwaltung habe ich im Artikel «The Prnjavor Women Fight for their Midwife: Professional, Social, and Cultural Continuities from Habsburg Bosnia

to Yugoslavia» in *Historical Searches* weiterentwickelt. Es handelt sich um Datenaufzeichnungen ohne Formular, um von Hand gezeichnete Formulare und um ehemalige habsburgische Formulare der neuen SHS-Verwaltung. Die Bedeutung der Materialität bei der Aushandlung von Verwaltungsabläufen, die sich zu Beginn habsburgischer Verwaltungszeit zeigte, wiederholt sich abermals in Zeiten der Diskontinuität.

Diese Arbeit begann mit dem Problem der Unsichtbarkeit von Leibern inmitten von Körpern. Unsichtbar waren zu Beginn der habsburgischen Verwaltungszeit für die Vertreter der Verwaltung auch die Bewohnerinnen Bosnien-Herzegowinas. Hinter dem Diskurs des Schleiers liessen sich höchstens ihre Umrisse erahnen. Die These dieser Arbeit, dass gebärende Frauen vermittelt der Hebammen in ein gouvernementales Verhältnis zur Verwaltung gelangen sollten, eröffnete das Problem der Verkörperung von «Staat» beziehungsweise der habsburgischen Verwaltung. In der Figur von Habsburgs Hebamme verkörperte sich die staatliche Institution erstmals in Frauenkörpern mit der Hebammentasche als Pfand ihrer Zugehörigkeit zu einem neuen Berufsstand. Anstatt mit einem männlichen Verwaltungsvertreter sollten die Bewohnerinnen die Beziehung mit der «Verwaltung» über die Hebamme eingehen. «Staat» in einer Frau verkörpert irritierte, weshalb das Geschlecht von Habsburgs Hebammen ambivalent erschien. Es schien das Wissen und erst recht die Erfahrung zu fehlen, Frauen als geschlechtslose Staatsangestellte wahrzunehmen. Die Erscheinung von Habsburgs Hebammen sollten dabei durch die Tasche unterstützt werden. Als Kofferträgerin war die Hebamme allerdings ein einzig der Verwaltung zugehöriges Wesen ohne Geschlecht, weder Frau noch Mensch, sondern lebendige Institution, schillernde Mittlerin und Übersetzerin zwischen Verwaltungsvertretern und Bewohnerinnen. Sie ist selbst eine Figur des Dritten und vermittelt dabei eine «Dritte», die «Verwaltung» an die Bewohnerinnen, die sie dadurch als Subjekte der staatlichen Verwaltung und Teile einer im Entstehen befindlichen Bevölkerung überhaupt erst hilft zu erschaffen.

Am Beispiel von Habsburgs Hebammen lässt sich zeigen, wie durch die Forcierung der Beziehungen zwischen staatlichen Vertretern und den Bewohnerinnen ein modernes Geschlechterkonzept entsteht. Über die vierzig Jahre Verwaltungszeit wurde aus den unsichtbaren Subjekten «Bewohnerinnen»: Habsburgs Frauen. Gerade weil die Einrichtung der Verwaltung so rasch und gewaltsam geschah und nicht von einem Regierungsauftrag gestützt wurde, traten die Prozesse umso deutlicher zutage. Die Hebamme selbst fungierte als Vorreiterin für emanzipierte Frauen, also als eine Frau, die sich, vermeintlich körperlos, in der Logik der Verwaltung bewegte. Und weil die Verkörperung der Institution durch die Hebamme scheiterte, ja scheitern musste, sah sich diese Figur gleichzeitig einem Sexismus ausgesetzt, durch den die Hebamme auf ihren Frauenkörper reduziert wurde.

5. Bibliographie

Unpublizierte Quellen

Die unpublizierten Quellen aus ABH sind, wo möglich, bis auf Aktensignatur angegeben. Die Liste ist so ausführlich gehalten, weil die meisten Dokumente beim Archivbrand 2014 zerstört wurden. Ich werde nach Abschluss der Arbeit meine digitalen Kopien ins *Arhiv Bosne i Hercegovine* zurückgeben.

Arhiv Bosne i Hercegovine, ABH

- ABH, ZV, 1880, K. 3, I-15 Aushandlungen zur Strafprozessordnung.
ABH, ZV, 1882, K.17, 13/57-2.
ABH, ZV, 1884, K. 4, 18/22-7. Führen von Matrikelbüchern.
ABH, ZV, 1884, K. 38, N 18/22. Bestimmung über das Führen der Geburts- und Sterberegister.
ABH, ZV, 1885, K. 39, 1/57. Verordnung über die Einführung von Formularen zur Registrierung von Geburten und Todesfällen.
ABH, ZV, 1890, K. 133, N 63/20 Naredba o obaveznom cijepljenju stanovništva za 1890. godinu.
ABH, ZV, 1891, K. 150, 63-27/50. Akte Bezirksspitäler.
ABH, ZV, 1892, K. 209, 106/46. Vereidigung am Kreisgericht.
ABH, ZV, 1893, K. 304, N 4/40. Zusätzliche Erklärungen an die Kreisbehörden bezüglich dem Wirkungskreis der Ärztinnen.
ABH, ZV, 1899, 9/3. Gesuch Sophie Kouka.
ABH, ZV, 1899, 52-9/2. Bezirksamt Visoko an Kreisbehörde Sarajevo.
ABH, ZV, 1899, 52-9/3. Bezirksamt Rogatica an Landesregierung.
ABH, ZV, 1899, 52-9/7. Bezirksamt Žepče an Kreisbehörde Travnik.
ABH, ZV, 1899, 52-9/8. Bezirksamt Cazin an Landesregierung in Sarajevo.
ABH, ZV, 1899, 52-9/9. Kreisbehörde Bihać an Landesregierung in Sarajevo.
ABH, ZV, 1899, 52-9/10. Bezirksamt Vareš an Landesregierung.
ABH, ZV, 1899, 52-9/11. Regierungscommissär für die Stadt Sarajevo an Landesregierung/
Summar-Ausweis über die in der Stadt Sarajevo praktizierenden Hebammen im J. 1898.
ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Stadt Travnik an Bezirksamt Travnik.
ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Zenica an Kreisbehörde Travnik.
ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Jajce an Kreisbehörde Travnik.
ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Livno an Kreisbehörde Travnik.
ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Bugojno an Kreisbehörde Travnik.
ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Glamoč an Kreisbehörde Travnik.
ABH, ZV, 1899, 52-9/12. Bezirksamt Varcar Vakuf an Kreisbehörde Travnik.
ABH, ZV, 1899, 52-9/13. Jelka Stojčić und Sofia Radić Telegramm Prüfungsgebühr.
ABH, ZV, 1899, 52-9/14. Bezirksamt Čajnica an Kreisbehörde Sarajevo.
ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Kreisbehörde Donja Tuzla an Landesregierung in Sarajevo.
ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamt Bosanski Šamac an Kreisbehörde in Donja Tuzla.
ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamt Zvornik an Kreisbehörde Dol. Tuzla.
ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamt Maglaj an Kreisbehörde Donja Tuzla.
ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamt Gračanica an Kreisbehörde Donja Tuzla.
ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Bezirksamt Brčko an Kreisbehörde Dol. Tuzla.
ABH, ZV, 1899, 52-9/15. Landesregierung an die Kreisbehörde Dol. Tuzla.
ABH, ZV, 1899, 52-9/16. Bosanski Petrovac, Enthebung der Hebamme Ivka Ratković.
ABH, ZV, 1899, 52-9/17. Bezirksamt Tešanj an Landesregierung Sarajevo.
ABH, ZV, 1899, 52-9/18. Bezirksamt Gradačac an Kreisbehörde Donja Tuzla.
ABH, ZV, 1899, 52-9/18. Bezirksamt Gradačac an Landesregierung.
ABH, ZV, 1899, 52-9/19-52-9/20. Hebammenvisitierung.
ABH, ZV, 1899, 52-9/22. Bezirksamt Županjac an Kreisbehörde Travnik/Elise Frank.

ABH, ZV, 1899, 52-9/24. Geburtstabelle der Hebamme Regina Turković in Nevesinje.

ABH, ZV, 1899, 52-9/27. Dr. Weiss beantragt die Anschaffung neuer Koffer bei der Landesregierung, Bericht Otto von Weiss an Landesregierung.

ABH, ZV, 1899, 52-9/28. Zulassung Therese Krošelj in Banja Luka.

ABH, ZV, 1899, 52-9/30. Betreffend die Hebammencassette von Gjurgja Jeftić.

ABH, ZV, 1899, 52-9/31 bis 52-9/81. Gesuche Gehaltserhöhung.

ABH, ZV, 1899, 52-9/32. Bitte der Sofia Radić.

ABH, ZV, 1899, 52-9/33. Gemeinsames Ministerium in Wien bewilligt die Anschaffung 10 neuer Cassetten.

ABH, ZV, 1899, 52-9/35. Kreisbehörde Mostar - wegen der Übermittlung einer Hebammencassette für Jelka Stojčić.

ABH, ZV, 1899, 52-9/40. Jelka Stojčić Bitte.

ABH, ZV, 1899, 52-9/45. Kreisbehörde Mostar an Landesregierung (Berichte der Bezirksämter Mostar, Nevesinje, Konjic, Ljubinja, Ljubuški, Trebinje, Stolac, Bilek).

ABH, ZV, 1899, 52-9/45. Distriktsarzt an das Bezirksamt in Konjic.

ABH, ZV, 1899, 52-9/49. Landesspital: Prüfung der zehn Hebammencassetten.

ABH, ZV, 1899, 52-9/52. Geburtstabellen von Milka Mutić (Ključ), Emma Stojadinović (Sanski Most), Evica Radovan (Krupa), Antonije Blaženковиć (Bihać), Ivka Ratković (Bosanski Petrovac).

ABH, ZV, 1899, 52-9/68. Josefine Janits in Zenica.

ABH, ZV, 1899, 52-9/75 und 52-9/86. Bezirksexpositur Bosanski Brod an Landesregierung.

ABH, ZV, 1899, 52-9/77. Bitte Sara Andrić.

ABH, ZV, 1899, 52-9/84. Ausschreibung in Sarajevski list/Anna Dejan.

ABH, ZV, 1899, 52-9/88. Bezirksamt Županjac.

ABH, ZV, 1899, 52-9/92. Verwaltungsaufstellung über Kosten des Probekurses.

ABH, ZV, 1900, K. 178, 30-218. Fra Grga Franičević verurteilt.

ABH, ZV, 1900, 52-11/2. Therese Fischer in Lopare, Bezirk Zvornik.

ABH, ZV, 1900, 52-11/5. Summarausweis Tešanj (Katharina Biszanz).

ABH, ZV, 1900, 52-11/7. Summar-Ausweis über die im Kreise Donja Tuzla praktizierenden Hebammen.

ABH, ZV, 1900, 52-11/10. Summar-Ausweis über die im Bezirk Zenica praktizierenden Hebammen.

ABH, ZV, 1900, 52-11/28. Bezirksamt Županjac für die Enthebung von Elise Frank.

ABH, ZV, 1900, 52-11/32. Marie Fait.

ABH, ZV, 1900, 52-11/40. Gesuch der Marie Martinović um Wiederaufnahme des Berufs.

ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/45. Summar-Ausweis über die in der Stadt Sarajevo praktizierenden Hebammen.

ABH, ZV, 1900, 52-11/47. Kreisbehörden dürfen keine Hebammen einstellen.

ABH, ZV, 1900, 52-11/51. Bericht Olszewska, Untersuchung syphiliskranker Frauen in Maglaj.

ABH, ZV, 1900, K. 239, 52-11/52 bis 52-11/56. Geburtstabellen.

ABH, ZV, 1900, 52-11/58. Bericht des Bezirksamts Prozor.

ABH, ZV, 1901, K. 237, 52-11/6. Hebammen.

ABH, ZV, 1901, K. 237, 52-11/6. Summarausweis (Caroline Šimšik).

ABH, ZV, 1901, K. 237, 52-11/7. Summar-Ausweis über die im Bezirk Bihać praktizierenden Hebammen.

ABH, ZV, 1902, 52-11/9. Kreisbehörde D. Tuzla betreffs Bestrafung der Hebamme Aloisia Schwetz wegen Übertretung der Hebammen-Verordnung.

ABH, ZV, 1902, K. 150, 52-11/17. Katarina Tautner klagt Agnes Kučer an.

ABH, ZV, 1902, 52-11/45. Elisabeth Varga-Klein.

ABH, ZV, 1902, 52-11/50ad. Entlassung der Sofija Radić.

ABH, ZV, 1902, 52-11/53ad. Kreisbehörde Banjaluka wegen gerichtlicher Untersuchung gegen die Hebammen Bogutovac und Vukadinović.

ABH, ZV, 1902, 52-11/57. Agnes Kutschers Gesuch um Zulassung zur Probe oder Prüfung.

ABH, ZV, 1902, 52-11/59. Akte bezüglich Rifka Papo.

ABH, ZV, 1903, K. 137, 52-11/1.

ABH, ZV, 1903, K. 137, 52-11/10. Hebammen.

ABH, ZV, 1903, K. 137, 52-11/12. Concursausschreibung Bjelina und Entlassung von Aloisia Schwetz.

ABH, ZV, 1903, K. 137, 52-11/26. Elisabeth Varga-Klein.

ABH, ZV, 1904, K. 34, 37-44. Sanitätsratsprotokoll.

ABH, ZV, 1904, K. 39, 47-1/3. Wahl Gemeindehebamme.

ABH, ZV, 1904, 47-1/10. Anzeige gegen die Hebamme Antonie Savić.

ABH, ZV, 1905, K. 55, 47-1. Hebammencassetten.

ABH, ZV, 1905, K. 55, 47/1-7. Beschränkung der Hebammen.

ABH, ZV, 1906, K. 1, 1-1/6. Verordnung über die Tätigkeit von Hebammen in Bosnien-Herzegowina.

ABH, ZV, 1906, K. 1, 1-1/8. Podaci o potrebnjoj revakcinaciji.

ABH, ZV, 1906, K. 85, 47-1 bis 67. Hebammen.

ABH, ZV, 1906, 47-13/2. Bitte der Katarina Jovanović.

ABH, ZV, 1906, K. 85, 47-14. Teresia Bogutovac.

ABH, ZV, 1906, 47-28/3. Geburtsstatistischer Summarausweis.

ABH, ZV, 1906, 47-67. Entziehung der Bewilligung von Marie Novotny.

ABH, ZV, 1906, 47-67/2. Bewilligung der Ausübung der Hebammenpraxis für Marie Novotnij.

ABH, ZV, 1906, 47-67/3. Bitte um Wiedenzulassung zur Ausübung der Praxis in Bosnien und der Herzegowina.

ABH, ZV, 1906, 47-67/5. Majestätsgesuch.

ABH, ZV, 1907, K. 51, 38-39. Bericht Olszewska, Dienstreise musl. Frauen.

ABH, ZV, 1907, K. 51, 38-40. Bericht Krajewska Syphilis.

ABH, ZV, 1907, K. 51, 38-41. Bericht Januszewska, Untersuchung Kinder.

ABH, ZV, 1907, K. 51, 38-43. Bitte des Mufti Hadži eff. Jahić um Ärztin in Bihać.

ABH, ZV, 1908, 105-30/18. Summarausweise über die im Kreis Travnik praktizierenden Hebammen.

ABH, ZV, 1908, K. 150, 105-45. Disziplinaruntersuchung gegen Eva Knežević.

ABH, ZV, 1909, 105-6. Hebammenverzeichnisse per 31.12.1908.

ABH, ZV, 1909, 105-44. Bitte Anna Fernandinos.

ABH, ZV, 1909, Trv I 9. Ausweis über die im Kreis Travnik praktizierenden Hebammen.

ABH, ZV, 1910, 105-5. Bitte der Katharina Chamas.

ABH, ZV, 1910, 105-6. Reisekosten Syphilistilgung Bezirk Foča.

ABH, ZV, 1910, 105-7/3 bis 105-30/18. Ausweise Kreis Travnik.

ABH, ZV, 1910, 105-9. Katharina Nemet.

ABH, ZV, 1910, 105-9/8. Ausübung der Hebammenpraxis, Marie Stöckl.

ABH, ZV, 1910, K. 233, 105-43/5. Unbefugte Ausübung der Hebammenpraxis Maria Stuhlpfarrer in Drvar.

ABH, ZV, 1911, K. 327, 105-5/1, 2, 3, 7. Geburtsstatistische Summarausweise 1910 und 1911.

ABH, ZV, 1911, K. 327, 105-8. Syphilisdurchforschung.

ABH, ZV, 1911, K. 327, 105-41. Hebamme Giovanna Vitaszék Verurteilung.

ABH, ZV, 1912, 105-3. Landesspital schlägt Hebammenschule vor.

ABH, ZV, 1912, K. 347, 105-6. Gemeinde Ključ, Kündigung der Hebamme.

ABH, ZV, 1912, K. 347, 105-7. Ausweise aus dem Kreis Travnik.

ABH, ZV, 1912, 105-7/2. Summarausweise Travnik.

ABH, ZV, 1912, 105-10, auch 11. Rechnung der Hebamme Katharina Staucher.
 ABH, ZV, 1912, 105-40/23. Hebammen auf dem Lande.
 ABH, ZV, 1912, K. 347, 105-42. Erhöhung des Preises der Hebammentasche.
 ABH, ZV, 1912, 105-53. Hebammenorganisation.
 ABH, ZV, 1912, K. 756, 241-6. Berichte Neumann und Glück.
 ABH, ZV, 1913, K. 288, 105-1. Briefwechsel mit ZMF bezüglich Hebammenausbildung in BH.
 ABH, ZV, 1913, 105-10. Ana Ferendinos.
 ABH, ZV, 1913, 105-10/3. Ana Ferendinos Bitte.
 ABH, ZV, 1914, K. 302, 103-48/3. Ärztliche Untersuchung der musl. weibl. Bevölkerung.
 ABH, ZV, 1917, K. 194, 105-10. Geburtstabellen.
 ABH, ZV, 1917, K. 194, 105-13. Visitierungen der Hebammenkassetten.
 ABH, ZV, 1918, 105-11. Hebammenkassetten-Visitierungen.

ABH, ZMF, 1879, K.18, 2734. Akte mit Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Ministerium vom 8.6.1879 mit Beilage Circularerlass 2080.
 ABH, ZMF, 1879, K. 23, 3732. Akte mit Bericht der Landesregierung an das gemeinsame Ministerium vom 20.7.1879.
 ABH, ZMF, 1879, K. 34, 5689. Akte mit Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Ministerium mit Liste aller ernannten Ärzte.
 ABH, ZMF, 1880, K. 6, 595. Akte mit Bericht der Landesregierung an Gemeinsames Ministerium vom 18.1.1880.
 ABH, ZMF, 1880, K. 25, 3019. Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Ministerium vom 12.5.1880
 ABH, ZMF, 1888, K. 53, 9092. Akte mit Bitte der Landesregierung und zwei Entwürfen.
 ABH, ZMF, 1889, K. 7, 771. K. k. Ministerium des Innern an das ZMF.
 ABH, ZMF, 1893, K. 7, 6139. Bericht der Landesregierung an das Gemeinsame Finanzministerium.
 ABH, ZMF, 1893, K. 23, 4031. Jahresbericht von Anna Bayer.
 ABH, ZMF, 1893, K. 15, 2487. Krajewskas Staatsbürgerschaft.
 ABH, ZMF, 1896, K. 3, 288. Promemoria Dr. Otto von Weiss'.
 ABH, ZMF, 1897, K. 52, 7660. Bericht der Landesregierung zum Hebammenwesen.
 ABH, ZMF, 1897, K. 60, 9018. Neumanns Zustimmung und Datensammlung.
 ABH, ZMF, 1897, K. 77, 11843. Hebammeninstruktion und Circularerlass betreffend kostenloser Behandlung von Hochschwangeren im Spital.
 ABH, ZMF, 1898, K. 31, 4634: Landesregierung bewilligt die Publikation von Dr. Otto v. Weiss' Artikel.
 ABH, ZMF, 1898, K. 51, 7770. Probleme rund um die Herausgabe des Jahrbuchs des Landesspitals.
 ABH, ZMF, 1898, K. 53, 8241. Bericht der Landesregierung über die Publikation der Hebammeninstruktion.
 ABH, ZMF, 1898, K. 56, 8604. Landesregierung beantragt die unentgeltliche Abgabe von Lysol.
 ABH, ZMF, 1898, K. 64, 9874. Landesregierung beantragt Anschaffung noch einiger Instrumentenkoffer für Hebammen.
 ABH, ZMF, 1898, K. 70, 10641. Landesregierung beantragt Begünstigungen für Früh- und Fehlgeburten.
 ABH, ZMF, 1898, K. 82, 12494: Landesregierung bittet um Erlaubnis, einen Aufsatz von Dr. Otto von Weiss zu publizieren.
 ABH, ZMF, 1899, K. 23, 3361. Landesregierung bestellt Hebammenkoffer nach.
 ABH, ZMF, 1905, K. 13, 2611. Neue Hebammencassette.
 ABH, ZMF, 1906, K. 6, 1714. Erlass zur Einführung der neuen Hebammentaschen.
 ABH, ZMF, 1910, K. 19, 3531. Bericht Geburtshilfe.

ABH, Zbirka zdravstvo, kutija 5+6. Fremden-Rapporte.

ABH, ZOMNZ-11, 1921, 3888. Hebammenliste.

ABH, ZOMNZ-17, 1921, 8157-21. Abschriften Teodora Krajevska.

ABH, ZOMNZ-23, 1921. Liste aller Ärzte, Hebammen, Zahnärzte.

ABH, ZOMNZ-37, 1922, 1532. Jahresberichte der Kreise Bihać, Sarajevo, Banja Luka.

ABH, ZOMNZ-44, 1922, 6566-22. Geburtsstatistische Summarausweise.

ABH, ZOMNZ-71, 1923, 5370. Hebammenliste 1923.

ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

Arhiv Hercegovačko-neretvskog kantona/županija, AHNK/Ž

AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/1. Anzeige Wachtmeister Kostelac.

AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/2. Untersuchungsprotokoll.

AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/3. Obduktionsbericht/Medizinisches Gutachten Fata Brekalo.

AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/4. Befragung Fata Brekalo.

AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/5. Befragung Zejna Brekalo.

AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/7. Bericht Bezirksposten Mostar.

AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/8. Befragung Hafis Ahmed eff. Temin.

AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/9. Vorladung zur Befragung Fata Amanović.

AHNK/Ž, KSM, 1917, kut. 61, 983/17. Hauptverhandlung Brekalo und Temin

AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 362/18. Untersuchung gegen Mila Kujundžić.

AHNK/Ž, KST, 1918, kut. B (kazneni), B 348/18. Hana Mehaković.

Historijski Arhiv Sarajevo, HAS

HAS, Biblioteka, Naputak za babice (primalje) u Bosni i Hercegovini, Br. 67.637/I ex 1898.

HAS, Gradsko poglavarstvo (GP), GP-1, kut. 1, 592, 1281, 1355, 1367, 1376, 1394, 1396, 1397, 1398, 1400, 1401, 1402, 1403, 1412, 1413, 1414, 1420, 1421, 1422, 1423, 1425, 1474, 1475, 1478, 1479, 1483, 1484, 1486, 1487.

HAS, GP-1, kut. 3, 1516, 1524, 1525, 1526, 1534, 1535, 1536, 1537, 1540, 1543, 1544, 1571, 1572, 1573, 1574, 1577, 1578, 1582, 1596, 1597, 1598, 1599, 1600, 1651, 1652, 1653, 1654, 1655, 1667, 1668, 1669, 1686, 1687, 1688, 1689, 1691, 1715, 1717, 1734, 1735, 1737, 1738, 1739, 1740, 1747, 1765, 1768, 1778, 1780, 1802, 1803, 1804, 1805, 1814, 1815, 1829, 1856, 1857, 1858, 1922, 1697, 1817.

HAS, GP-1, kut. 4, 2015, 2023, 2084, 2232, 2358, 2397, 2417.

HAS, GP-1, kut. 5, 2468, 2476, 2554.

HAS, GP-1, kut. 9, (die folgenden Dokumente: 5010, 5027, 5035, 5036, 5045, 5051, 5052, 5063, 5064, 5065, 5074, 5075, 5076, 5078, 5097, 5099, 5100 5106, 5107, 5108, 5164, 5166, 5167, 5169, 5173, 5182, 5197, 5293, 5313, 5350, 5520.

HAS, GP-1, kut. 10, 6.

HAS, GP-1, kut. 14, 2402, 2420.

HAS, GP-1, kut. 18, 4558.

Publizierte Quellen

Rechtliche Regelungen

Alle rechtlichen Regelungen sind in ALEX (Historische Rechts- und Gesetzestexte) online durch die Österreichische Nationalbibliothek publiziert und abrufbar. Siehe: <http://alex.onb.ac.at> Der Link wird der Übersichtlichkeit halber nicht mehr angegeben.

Landesgesetzblatt Bosnien und die Herzegowina 1878–1918 (hiess bis 1880: Sammlung der für Bosnien und die Herzegovina erlassenen Gesetze, Verordnungen und Normalweisungen, 1881–1887: Sammlung der Gesetze und Verordnungen für Bosnien und die Herzegovina und 1887–1918: Gesetz- und Verordnungsblatt für Bosnien und die Herzegovina, LGB BH)

Gemeindegesetz vom 27. Ramazan 1294 (5. October 1877), in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 574.

Provisorischer Wirkungskreis des Chefs der Landesregierung in Bosnien und der Herzegovina, genehmigt mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. October 1878, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 10–16.

Circularerlass 2022 des k.k. II. Armee-Commandos vom 3. Dezember 1878, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 17.

Verordnung 1999 pol. der Landesregierung vom 19.2.1879 betreffend die Regelung des Apothekergewerbes in Bosnien und die Herzegovina, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 91–92.

Circularerlass 2080 pol. der Landesregierung vom 24.2.1879 betreffend die Organisation des Sanitätsdienstes, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 89–91.

Verordnung 9849 der Landesregierung vom 8. Juni 1879 betreffend die Bekämpfung der Rotz- und Wurmkrankheit, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 96–102.

Erlass 2734 des gemeinsamen Ministeriums vom 29. Juni 1879 betreffend die Bestellung von Bezirksgemeindeärzten, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 102.

Erlass 3240 des gemeinsamen Ministeriums vom 16. Juli 1879 betreffend die Tilgung der Rinderpest, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 103.

Circularerlass 11512 der Landesregierung vom 20. Juli 1879 betreffend die Bestellung von Bezirksgemeinderäten, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 104.

Metzgerordnung für die Stadt Sarajevo vom 27. Juli 1879 (inklusive Beilage: Instruction über die Vieh- und Fleischbeschau in der Stadt Sarajevo), in: LGB BH, 1878–1880, 1. B., 105–109.

Verordnung 13522 vom 29. Juli 1879, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 109–110.

Verordnung 13791 vom 24. August 1879, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 110–112.

Verordnung 16809 der Landesregierung vom 5.9.1879 betreffend die Ausgabe einer für dieses Verwaltungsgebiet geltenden Pharmacopöe, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 112.

Circularerlass 23740 der Landesregierung vom 22.11.1879 betreffend die Thätigkeit der Sanitätscommissionen, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 113.

Gesetz betreffend die Abwehr und Tilgung der Rinderpest in Bosnien und der Hercegovina und Durchführungsverordnung zu dem Gesetze vom 9.1.1880 betreffend die Abwehr und Tilgung der Rinderpest, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 113–161.

Verordnung 6193 der Landesregierung betreffend die Behandlung der Schäbe bei Pferden, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 161–162.

Circularerlass 5066 der Landesregierung vom 11.4.1880 betreffend die Einhebung der Bezüge der Bezirksgemeindeärzte und Auszug aus einem Erlasse 3990 des gemeinsamen Ministeriums vom 30. Juni 1880 betreffend die Bezüge der Bezirksgemeindeärzte, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 161 oder 162–163 und 174–175.

Verordnung 18310 der Landesregierung vom 24.8.1880 betreffend die Bezüge der Bezirksgemeindeärzte, in: LGB BH, 1878–1880, 1. Band, 177–178.

Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 79–162.

Circularerlass der Landesregierung in Sarajevo vom 6. April 1880, Nr. 6678, Just. 1517, betreffend die Abgabe von Sträflingen in die croatischen Strafhäuser, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 174.

Circularerlass der Landesregierung in Sarajevo vom 24. August 1880, Nr. 18947, Just. 4372, betreffend die Vornahme chemischer Untersuchungen, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 184–189.

Strafprozessordnung vom 31. August 1880, in: LGB BH, 1878–1880, 2. Band, 191–265.

Verordnung 8464/I. der Landesregierung vom 16.4.1885 betreffend die Registrierung der Geburts- und Sterbefälle, in: LGB BH, Jahrgang 1885, 84–88.

Reichsgesetzblatt für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder (RGB)

32. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 25. März 1874, in: RGB, Jg. 1874, 11.4.1874, 31–33.

216. Verordnung des Ministeriums des Innern im Einvernehmen mit dem Ministerium für Cultus und Unterricht vom 10. September 1897, in: RGB, Jg. 1897, 11. September 1897, 1287–1288.

254. Verordnung des Ministeriums des Innern vom 4. Juni 1881, in: RGB, Jg. 1881, 14. Juni 1881, 212–215.

Presse

Bosanski vjestnik, 1. Jahrgang, Ausgabe 14, 9. Juli 1866, 10.

Josip Flegler: Leopold Glück, in: Liječnički Vjesnik, Nr. 4, 1931, 1–13.

Hebammen-Zeitung, Brünn, 20. September 1910, 3. Jahrgang, 2. Nummer.

Hebammen-Zeitung, Brünn, 20. April 1912, 5. Jahrgang, 4. Nummer.

Hebammen-Zeitung, Brünn, 20. Dezember 1915, 8. Jahrgang, 9. Nummer.

Izkaz rođenih i umrlih u Sarajevu u mjesecu decembru 1897, in: Sarajevski list, 21/XXI, 20.2.1898, 3.

Naša mineralna vrela i lječilišta, in: Sarajevski list, 52/XXVI, 6.5.1903, 1.

Naša mineralna vrela i lječilišta (Fortsetzung), in: Sarajevski list, 54/XXVI, 10.5.1903, 1.

Stellenanzeigen Hebamme, in: Sarajevski list, 1/XXI, 2.1.1898., 4 [Stolac]; 32/XXI, 18.3.1898, 4 [Bosanska Dubica]; 37/XXI, 30.3.1898., 3 [Bileća]; 52/XXI, 4.5.1898., 3 [Ljubuški]; 64/XXI, 1.6.1898., 4 [Ljubuški]; 126/XXI, 23.10.1898, 4 [Tešanj].

Stellenanzeigen Hebamme, in: Sarajevski list, 7/XXIII, 18.1.1900, 4 [Bosanska Gradiška].

Emil Ekstein: Ueber aseptische Hebammeninstrumentarien, in: Wiener Medizinische Wochenschrift, 1897, Bd. XLIII, Nr. 8, 329–331.

Theodor Franz: Ludwig Piskaček, in: Wiener Medizinische Wochenschrift, 1932, Nr. 42, 1336.

Leopold Glück: Über die Sanitätsverhältnisse unseres “Okkupationsgebietes”, insbesondere über einige daselbst beobachtete Infektionskrankheiten, in: Separatabdruck aus der “Wiener Medizinischen Presse”, 1884, Nr. 17, 19, 21, 22, 23, 24, 1–22.

Fachorgane und -publikationen Gynäkologie und Geburtshilfe

Jahresbericht über die Fortschritte auf dem Gebiete der Geburtshilfe und Gynäkologie (Jahresbericht Geburtshilfe), hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1887. Wiesbaden, 1. Jahrgang, 1888.

Jahresbericht Geburtshilfe, hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1888. Wiesbaden, 2. Jahrgang, 1889.

Jahresbericht Geburtshilfe, hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1889. Wiesbaden, 3. Jahrgang, 1890.

Jahresbericht Geburtshilfe, hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1890. Wiesbaden, 4. Jahrgang, 1891.

Jahresbericht Geburtshilfe, hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1891. Wiesbaden, 4. Jahrgang, 1892.

Jahresbericht Geburtshilfe, hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1892. Wiesbaden, 6. Jahrgang, 1893.

Jahresbericht Geburtshilfe, hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1895. Wiesbaden, 9. Jahrgang, 1896.

Jahresbericht Geburtshilfe, hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1896. Wiesbaden, 10. Jahrgang, 1897.

Jahresbericht Geburtshilfe, hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1897. Wiesbaden, 11. Jahrgang, 1898.

Jahresbericht Geburtshilfe, hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1898. Wiesbaden, 12. Jahrgang, 1899.

Jahresbericht Geburtshilfe, hg. Richard Frommel; Bericht über das Jahr 1899. Wiesbaden, 13. Jahrgang, 1900.

Otto von Weiss: Mittheilungen aus der Abtheilung für Geburtshilfe und Gynäkologie des bosn.-herceg. Landsspitals in Sarajevo (1. Juli 1894 bis 31. December 1896). Wien: Saffar 1898.

J. Fischer: Geschichte der Geburtshilfe in Wien. Leipzig und Wien 1909.

Menge, Krönig: Die Bakteriologie des weiblichen Genitalkanals. Leipzig 1897.

Bücher, Lehrbücher, Jahrbücher, Berichte

Bericht über die Verwaltung von Bosnien und der Hercegovina 1906, hg. vom k. und k. Gemeinsamen Finanzministerium. Wien 1906. [Izvještaj o upravi Bosne i Hercegovine za 1906., izdalo C. i Kr. Zajedničko ministarstvo finansija, Zagreb 1906.]

Eduard Eichler: Das Justizwesen Bosniens und der Herzegowina. Wien 1889.

Jahrbuch des Bosn.-Herceg. Landesspitales in Sarajevo für 1894, 1895, 1896; mit 1 Ansicht in Lichtdruck, 12 Plänen und 2 Tafeln als Beilagen, sowie 10 Curven, 103 Abbildungen und 1 Übersichtskarte im Texte Hg. von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Wien 1898.

Antun Lobmayer: Primaljstvo: učevna knjiga za primalje. Zagreb 1898 (treće sasvim prerađeno izdanje, 3. komplett überarbeitete Auflage).

Ludwik Piskaček: Udžbenik za učenice primaljskog tečaja i priručna knjiga za primalja; po četvrtom njemačkom izdanju preveo Ante Stermich. Zadar 1911.

Milena Preindlsberger-Mrazović: Bosnisches Skizzenbuch: Landschafts- und Kultur-Bilder aus Bosnien und der Hercegovina, illustriert von Ludwig Hans Fischer. Dresden, Leipzig 1900.

Das Sanitätswesen in Bosnien und der Hercegovina, 1878–1918, mit 2 Abbildungen und 2 Karten, herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo 1903.

Josef Schrank: Über die geplante Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes in Österreich. Wien 1887.

Josef Unterlugauer: Die Cholera in Bosnien im Jahre 1886/87, Denkschrift verfasst im Auftrage der k. und k. gemeinsamen Ministeriums für den im Jahre 1887 in Wien stattfindenden VI. Internationalen Congress für Hygiene und Demographie. Wien: k.-k. Hof- und Staatsdruckerei 1887.

Das Veterinärwesen in Bosnien und der Hercegovina seit 1879, nebst einer Statistik der Epizootien und des Viehexportes bis inclusive 1898; mit 7 Diagrammen und 1 Karte. Hg. von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo 1899.

Handbücher, Lexika, Archivführer

Arhivski Vjesnik 1. Zagreb 1958, <http://www.arhiv.hr/arhiv2/Arhivski-izvori/HDAonline/Arhivski-vjesnik/index.htm>, letzter Zugriff: 6.4.2017.

Danijela Križanec-Beganović: Zbirka narodne medicine i narodnih vjerovanja. Odjeljenja za etnologiju Zemaljskog Muzeja BiH. Sarajevo 2008 (unpubliziertes Findmittel).

Edita Radosavljević: Zemaljska vlada za Bosnu i Hercegovinu, Sarajevo 1878–1890: sumarno analitički inventar. Sarajevo 1989.

Izet Šabotić, Nermana Hodžić, Selma Isić: Vodić kroz arhivske fondove i zbirke Arhiva tuzlanskog kantona. Tuzla 2012.

Haris Zajmović: Analitički inventar gradskog poglavarstva grada Sarajeva za godinu 1879. 1. Band. Sarajevo 2008.

- Haris Zajmović: Analitički inventar gradskog poglavarstva grada Sarajeva za godinu 1880. 2. Band. Sarajevo 2009.
- Yaşar Bilgin: Menschwerung im Islam. In: Der Zugriff auf den Embryo: ethische, rechtliche und kulturvergleichende Aspekte der Reproduktionsmedizin. Göttingen 2005, 107–118.
- Abdulah Škaljić: Turcizmi u srpskohrvatskom jeziku. Sarajevo 1966.
- O. Nowotny: Schrank, Josef (Karl). In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL). Band 11. Wien 1999, 176. http://www.biographien.ac.at/oeb1_11/176.pdf, letzter Zugriff: 19.3.14, 15 Uhr.
- Angetter, K. Kapronczay: Semmelweis, Ignaz Philipp, in: Österreichisches Biographisches Lexikon (1815–1950), 12, Lfg. 56, 2002, 168–169.
- Šeper: Lobmayer, Antun (1844–1906), Mediziner. In: Österreichische Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 5, 1971, 262f., http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_L/Lobmayer_Antun_1844_1906.xml, letzter Zugriff: 30.3.2017.
- Christine Hallett: Das Kindbettfieber: der Schrecken der Mütter. In: Die grossen Entdeckungen in der Medizin, hg. William und Helen Bynum. London 2012, 156–159.
- Vivian Nutton: Körpersäfte und Temperamente. In: Die grossen Entdeckungen in der Medizin, hg. William und Helen Bynum. London 2012, 26–29.
- Thomas Schlich: Die Antisepsis und die Asepsis: Keimbekämpfung und Keimfreiheit. In: Die grossen Entdeckungen in der Medizin, hg. William und Helen Bynum. London 2012, 222–227.
- Franz von Winckel: Braun von Fernwald, Carl, in: Allgemeine Deutsche Biographie 47, 1903, 196–198.
- Leopold Schönbauer: Braun von Fernwald, Carl, in: Neue Deutsche Biographie 2, 1955, 558.
- Bruno Bauer: Semmelweis, Ignaz Philipp, in: Neue Deutsche Biographie, 24, 2010, 239–241.
- Burkhard Madea: Praxis Rechtsmedizin: Befunderhebung, Rekonstruktion, Begutachtung. Heidelberg 2007.
- Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Hoffmannstropfen, in: Enzyklopädie Medizingeschichte. Hg. Werner E. Gerabek et al. Berlin 2005, 610.

Forschungsliteratur

- Bojan Aleksov: Habsburg's „Colonial Expermient“ in Bosnia and Hercegovina. In: Schnittstellen: Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa, hg. Ulf Brunnbauer, Andreas Helmedach und Stefan Troebst. München 2007, 201–216.
- Madeleine Akrich, Bernike Pasveer: Multiplying obstetrics: Techniques of surveillance and forms of coordination, Theoretical Medicine and Bioethics, 21, 1/2000, 63–83.
- Méropi Anastassiadou: La protection de l'enfance abandonnée in SOE, 59/60, 272–323.
- Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation: zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt am Main 2005².

- Marie-Luise Angerer: The Discourse on Female Sexuality in Nineteenth-Century Austria, in: *Austrian Women in the Nineteenth and Twentieth Centuries: Cross-Disciplinary Perspectives*, ed. by David F. Good, Margarete Grandner, Mary Jo Maynes. Providence, Oxford 1996, 179–196.
- Frederick F. Anscombe: *The Ottoman Balkans, 1750–1830*. Princeton 2006.
- Caroline Arni: The Prenatal: Contingencies of Procreation and Transmission in the Nineteenth Century, in: *Heredity Explored: Between Public Domain and Experimental Science 1850–1930*, ed. by Christina Brandt, Staffan Müller-Wille. Cambridge 2016, 285–309.
- Bill Ashcroft, Gareth Griffiths, Helen Tiffin: *Post-Colonial Studies: the Key Concepts*. London 2007².
- The Anthropology of the State: a Reader*, ed. by Aradhana Sharma, Akhil Gupta. Malden 2006.
- Arjun Appadurai (Hg.): *The Social Life of Things: Commodities in Cultural Perspective*. Cambridge 1986.
- Aydin Babuna: The Story of Bošnjastvo, in: *In: Wechselwirkungen: Austria-Hungary, Bosnia-Herzegovina, and the Western Balkans 1878–1918*, ed. by Clemens Ruthner et al.. New York 2015, 123–138.
- Milica Bakić-Hayden: Nesting Orientalisms: The Case of Former Yugoslavia, in: *Slavic Review*, 54, 4, 1995, 917–931.
- Gülhan Balsoy: Admonitions to Pregnant Women: Advice Books for Expectant Mothers and the Medicalization of Pregnancy in Late Nineteenth Century Ottoman Society. In: Teodora Daniela Sechel (Hg.): *Medicine Within and Between the Habsburg and Ottoman Empires 18th–19th Century*, Bochum 2011, 149–164.
- Gülhan Balsoy: *The Politics of Reproduction in Ottoman Society, 1838–1900*. London, 2013.
- Safet Bandžović: Krajina u historiji i mitu, in: *Pregled – Journal for Social Issues*, 2/2009, 267–276.
- Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz: das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg 2005.
- Scarlett Beauvalet-Boutouyrie: Die Chef-Hebamme: Herz und Seele des Pariser Entbindungshospitals von Port-Royal im 19. Jahrhundert. In: *Rituale der Geburt: eine Kulturgeschichte*, hg. Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis, Patrice Veit. München 1998, 221–240.
- Thomas Bedorf, Joachim Fischer, Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten: Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*. München 2010.
- Ljiljana Beljkašić-Hadžidedić: Gradska muslimanska tradicijska nošnja u Sarajevu: priručnik za rekonstrukciju narodne nošnje. Zagreb 1987.
- Ljiljana Beljkašić-Hadžidedić: Učešće Muslimanskih žena u tradicionalnim privrednim djelatnostima u Sarajevo krajem 19. i početkom 20. stoljeća. In: Dževad Juzbašić: *Prilozi historiji Sarajeva: radovi sa znanstvenog simpozija «Pola milenija Sarajeva» održanog 19. do 21. marta 1993. godine*. Sarajevo 1997.

- Silvia Berger: Bakterien in Krieg und Frieden: eine Geschichte der medizinischen Bakteriologie in Deutschland, 1890–1933. Göttingen 2009.
- Der Berliner Kongress von 1878: die Politik der Grossmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hg. Ralph Melville, Hans-Jürgen Schröder. Wiesbaden 1982.
- Sara Bernasconi: The Material Side of Modernity: the Midwife's Bag in Bosnia and Herzegovina around the turn of the Century, in: Heike Karge, Friederike Kind-Kovács, Sara Bernasconi (Ed.): From The Midwife's Bag to the Patient's File: Public Health in Eastern Europe, Budapest 2017, 97–116.
- Sara Bernasconi: Fragile intermediaries. Midwives in Bosnia under Austro-Hungarian rule (1878–1918), in: *Clio. Women, Gender, History*, 2018/2 (No 48), p. 91–110.
- Sara Bernasconi: Des médiatrices fragiles. Trajectoires des sages-femmes dans la Bosnie habsbourgeoise, in: *Clio. Femmes, Genre, Histoire*, 48, 2/2018, 91–110.
- Sara Bernasconi: The Prnjavor Women Fight for their Midwife: Professional, Social, and Cultural Continuities from Habsburg Bosnia to Yugoslavia, in: *Historical Searches*, 17, 2018, 15–34.
- Sara Bernasconi: Zwischen Tradition und Moderne: Sarajevo 1878–1918. Zürich 2005 (unveröffentlichte Lizentiatsarbeit).
- Carl Bethke: Deutsche „Kolonisten“ in Bosnien (1878–1918). Vorstellungswelten, Ideologie und Soziale Praxis in Quellen der Evangelischen Kirche, in: *Bosna i Hercegovina u okviru Austro-Ugarske 1878–1918, zbornik radova*; izd. Filozofski Fakultet. Sarajevo 2011, 235–266.
- Carl Bethke: Deutsche und ungarische Minderheiten in Kroatien und der Vojvodina 1918–1941: Identitätsentwürfe und ethnopolitische Mobilisierung. Wiesbaden 2009. Ders: Die Deutschen der Vojvodina 1918–1941, in: *Daheim an der Donau. Zusammenleben von Deutschen und Serben in der Vojvodina*, Hrsg. Christian Glass, Vladimir Mitrović, Ulm/Novi Sad 2009, 196–209.
- László Bencze: The Occupation of Bosnia and Herzegovina in 1878. Boulder 2005.
- Homi K. Bhabha: Über kulturelle Hybridität: Tradition und Übersetzung, hg. Anna Babka und Gerald Posselt. Wien/Berlin 2012.
- Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur. Tübingen 2011.
- André Blanc: La Croatie occidentale: étude de géographie humaine. Paris 1957.
- Anders E. B. Blomqvist: Economic Nationalizing in the Ethnic Borderlands of Hungary and Romania: Inclusion, Exclusion and Annihilation in Szatmár/Satu-Mare 1867–1944. Stockholm, 2014.
- Luc Boltanski: Soziologie der Abtreibung: zur Lage fötalen Lebens. Frankfurt am Main 2007.
- Luc Boltanski: Soziologie und Sozialkritik. Berlin 2010.

- Luc Boltanski und Laurent Thévenot: Über die Rechtfertigung: eine Soziologie der kritischen Urteilskraft. Hamburg 2014.
- Vojislav Bogićević: Bosanski franjevci – fratri – kao ljekari u doba turske uprave u Bosni, in: *Život i zdravlje*, V, Br. 7–8, Sarajevo 1951, 17–22.
- Tanja Bogusz: Zur Aktualität von Luc Boltanski: Einführung in sein Werk. Wiesbaden 2010.
- Thorsten Bonacker, Andreas Reckwitz (Hg.): Kulturen der Moderne: soziologische Perspektiven der Gegenwart. Frankfurt/New York 2007.
- Xavier Bougarel: *Survivre aux empires: islam, identité nationale et allégeances politiques en Bosnie-Herzégovine*. Paris 2015.
- Fritz Böhle, Werner Schneider, Stephanie Stadelbacher: Einführung. In: *Subjekt – Handeln – Institution: Vergesellschaftung und Subjekt in der Reflexiven Moderne*, hg. Fritz Böhle et. al. Weilerswist 2016, 13–39.
- Caroline Brettell: *Anthropology and Migration. Essays on Transnationalism, Ethnicity and Identity*. Walnut Creek 2003.
- Emill Brix: Modelle der Streitschlichtung in der späten Habsburgermonarchie. In: *Das Rechtssystem zwischen Staat und Zivilgesellschaft: zur Rolle gesellschaftlicher Selbstregulierung und vorstaatlicher Schlichtung*. Wien 2001, 39–54.
- Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, Therese Steffen (Hg.): *Hybride Kulturen: Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen 1997.
- Ulf Brunnbauer: Der Balkan, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2013-06-10. URL: <http://www.ieg-ego.eu/brunnbaueru-2013-de>, letzter Zugriff: 2.3.2017.
- Ulf Brunnbauer: Labour Emigration from the Yugoslav Region from the late 19th Century until the End of Socialism: Continuities and Changes. In: Ders. (Hg.): *Transnational Societies, Trans-territorial Politics: Migrations in the (Post-) Yugoslav Region 19th–21th Century*. München 2009, 17–50.
- Ulf Brunnbauer: Lokal – regional – global. Südosteuropäische Emigrationsmuster vor dem Ersten Weltkrieg am Fallbeispiel des Königreichs Kroatien, Slawonien und Dalmatien. In: Ders., Karolina Novinščak, Christian Voss (Hg.): *Gesellschaften in Bewegung, Emigration aus und Immigration nach Südosteuropa in Vergangenheit und Gegenwart*. München 2011, 11–38.
- Ulf Brunnbauer (Hg.): *Transnational Societies, Transterritorial Politics: Migrations in the (Post-) Yugoslav Region 19th–21th Century*. München 2009.
- Ulf Brunnbauer, Karolina Novinščak, Christian Voss (Hg.): *Gesellschaften in Bewegung, Emigration aus und Immigration nach Südosteuropa in Vergangenheit und Gegenwart*. München, Berlin 2011.
- Tatjana Buklijaš: Cultures of Death and Politics of Corpse Supply: Anatomy in Vienna, 1848–1914, in: *Bulletin of the History of Medicine*, 82, 3, 2008, 570–607.

- Tatjana Buklijaš: *Dissection, Discipline and Urban Transformation: Anatomy at the University of Vienna, 1845–1914*. Cambridge 2005.
- Tatjana Buklijaš, Emese Lafferton: Introduction: Science, medicine and nationalism in the Habsburg Empire from the 1840s to 1918, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, 38, 2007, 679–686.
- Tatjana Buklijaš: Surgery and National Identity in Late Nineteenth-century Vienna, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, 38, 2007, 756–774.
- Antoinette Burton: Contesting the Zenana. The Mission to make „Lady Doctors for India“, 1874–1885, in: *Journal of British Studies*, 35, 3/1996, 368–397.
- Maren Büttner, Christine Hartig, Tilmann Siebeneichner: Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Montagen zur Herrschaftspraxis in der Klassischen Moderne: Alltagshistorische Perspektiven und Reflexionen*. Essen 2013, 7–23.
- Marie-Janine Calic: *Südosteuropa*. München 2016.
- Marcel Chahrour: ‘A Civilizing Mission’? Austrian Medicine and the Reform of Medical Structures in the Ottoman Empire, 1838–1850, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, 38, 2007, 687–705.
- Andrew Cunningham: *The Anatomist Anatomis'd: An Experimental Discipline in Enlightenment Europe*. Cambridge 2010.
- Hajrudin Ćurić: Zdravstvene prilike u BiH pred kraj turske vladavine. In: *Prvi kongres za istoriju zdravstvene kulture Jugoslavije*. Sarajevo 1970.
- Hatidža Čar-Drnda: Društveni i pravni položaj žene muslimanke u Osmanskoj Bosni, in: *Znakovi vremena – Časopis za filozofiju, religiju, znanost i društvenu praksu*, 37/2007, 124–153.
- Martha M. Čupić-Amrein: *Die Opposition gegen die österreichisch-ungarische Herrschaft in Bosnien-Herzegovina (1878–1914)*. Bern 1987.
- Krassimira Daskalova: Women, Nationalism and Nation-State in Bulgaria (1800–1940s). In: Miroslav Jovanović, Slobodan Naumović (Ed.): *Gender Relations in South Eastern Europe: Historical Perspectives on Womanhood and Manhood in 19th and 20th Century*. Münster 2004, 15–37.
- Fanny Davis: *The Ottoman Lady: A Social History from 1718 to 1918*. New York 1986.
- Ian C. Dengler: Turkish Women in the Ottoman Empire: the Classical Age, in: Lois Beck, Nikki Keddie (Ed.): *Women in the Muslim World*. London 1978, 229–235.
- Tuba Demirci and Selçuk Akşin Somel: Women's Bodies, Demography, and Public Health: Abortion Policy and Perspectives in the Ottoman Empire of the Nineteenth Century, *Journal of the History of Sexuality*, 17, 3/2008, 377–420.
- Raymond Detrez: Reluctance and Determination: the Prelude to the Austro-Hungarian Occupation of Bosnia-Herzegovina in 1878. In: *Wechselwirkungen: Austria-Hungary, Bosnia-Herzegovina, and the Western Balkans 1878–1918*, ed. Clemens Ruthner. New York 2015, 21–40.

- Christof Dipper: Moderne, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 25.08.2010, http://docupedia.de/zg/dipper_moderne_v1_de_2010, DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.318.v1>, letzter Zugriff: 26.3.2017.
- Monika Dommann: Alles fließt: soll die Geschichte nomadischer werden?, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 42, 2016, 516–354.
- Robert Donia, Fin-de-Siècle Sarajevo: Habsburška transformacija osmanskog grada, in: *Prilozi*, 32, Sarajevo, 2003, 149–178.
- Robert Donia: Neuvjerljiva kolonija: konceptualizacija Austro-ugarske ere u Bosni i Hercegovini, in: *Prilozi*, 37, 2008, 137–141.
- Robert Donia: The Proximate Colony: Bosnia-Herzegovina under Austro-Hungarian Rule. In: *Wechselwirkungen: Austria-Hungary, Bosnia-Herzegovina, and the Western Balkans 1878–1918*, ed. by Clemens Ruthner et al.. New York 2015, 67–82.
- Mary Douglas: *Purity and Danger: An Analysis of the Concepts of Pollution and Taboo*. London 2001.
- Alan Duben, Cem Behar: *Istanbul Households: Marriage, Family and Fertility, 1880–1940*. Cambridge 1991, 181–184.
- Barbara Duden: *Die Gene im Kopf – der Fötus im Bauch: Historisches zum Frauenkörper*. Hannover 2002.
- Selçuk Dursun: Procreation, Family and 'Progress': Administrative and Economic Aspects of Ottoman Population Policies in the 19th Century, in: *History of the Family*, 16, 2011, 160–171.
- Srećko Džaja: *Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918): Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie*. München 1994.
- Luka Đaković: *Političke organizacije bosanskohercegovačkih katolika Hrvata, do otvaranja Sabora 1910*. Zagreb 1985.
- Aca Đurčić, Samuel Elazar: *Pregled istorije farmacije Bosne i Hercegovine*. Sarajevo 1958.
- Shmuel N. Eisenstadt: Die Vielfalt der Moderne: Ein Blick zurück auf die ersten Überlegungen zu den "Multiple Modernities", in: *Themenportal Europäische Geschichte*, 2006, www.europa.clío-online.de/essay/id/artikel-3171.
- Milorad Ekmečić: Ustanak u Hercegovini 1882. i istorijske pouke, in: *PIS*, 18/19, 1982, 9–74.
- "Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ..." : *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*, hg. Waltraud Heindl und Marina Tichy. Wien 1990.
- Arnold Esch: Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: *Historische Zeitschrift*, 240, 1985, 529–570.
- Khaled Fahmy: Women, Medicine, and Power in Nineteenth-Century Egypt. In: *Remaking Women: Feminism and Modernity in the Middle East*. Ed. Lila Abu-Lughod. Princeton 1998, 35–72.

- Arlette Farge: Der Geschmack des Archivs. Göttingen 2011.
- Suraiya Faruqi: Stories of Ottoman Men and Women: Establishing Status, Establishing Control. Istanbul 2002.
- Roger Fayet (Ed.): Verlangen nach Reinheit oder Lust auf Schmutz? Gestaltungskonzepte zwischen rein und unrein. Wien 2003.
- Johannes Feichtinger, Ursula Prutsch, Moritz Csáky (Hg.): Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis. Innsbruck 2003; Kakanien revisited: das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie, hg. Wolfgang Müller-Funk et.al. Tübingen 2002.
- Johannes Feichtinger, Gary B. Cohen: Introduction. In: Understanding Multiculturalism: The Habsburg Central European Experience, ed. by Johannes Feichtinger, Gary B. Cohen. New York 2016, 1–14.
- Die Figur des Dritten: ein kulturwissenschaftliches Paradigma. Hg. Eva Esslinger, Tobias Schlechtriemen, Doris Schweitzer und Alexander Zons. Berlin 2010.
- Nadia Maria Filippini: Die „erste Geburt“: eine neue Vorstellung vom Fötus und vom Mutterleib (Italien, 18. Jahrhundert). In: Barbara Duden, Jürgen Schlumbohm, Patrice Veit: Geschichte des Ungeborenen: zur Erfahrungs- und Wissenschaftsgeschichte der Schwangerschaft, 17. bis 20. Jahrhundert. Göttingen 2002, 99–127.
- Nadia Maria Filippini: Die Hand, das Eisen und das Weihwasser: die Hebammen, Geburtshelfer und Priester im Venetien des 19. Jahrhunderts. In: Rituale der Geburt: eine Kulturgeschichte, hg. Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis, Patrice Veit. München 1998, 119–132.
- Michel Foucault: Die Anormalen: Vorlesungen am Collège de France (1974–1975); aus dem Französischen von Micheala Ott. Frankfurt am Main 2003.
- Michel Foucault: Dispositive der Macht, Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin, 1978.
- Michel Foucault: Die Geburt der Biopolitik: Geschichte der Gouvernementalität II. Frankfurt am Main 2004.
- Michel Foucault: Die Heterotopien, France Culture 7. Dezember 1966. Berlin 2013.
- Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge: eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main 2009.
- Michel Foucault: 306. Subjekt und Macht, in: Ders.: Schriften in vier Bänden: Dits et Ecrits, Band IV, 1980–1988, Frankfurt am Main 2005, 269–293.
- Michel Foucault: Überwachen und Strafen – Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main 1992.
- Michel Foucault: In Verteidigung der Gesellschaft. Frankfurt am Main 1999.

- Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Band 1.* Frankfurt am Main 1983.
- Ute Frietsch: *Die Abwesenheit des Weiblichen: Epistemologie und Geschlecht von Michel Foucault zu Evelyn Fox Keller.* Frankfurt am Main 2002.
- Brigitte Fuchs: *Orientalizing Disease.* In: *Health, Hygiene and Eugenics in Southeastern Europe to 1945*, ed. by Christian Promitzer, Sevasti Trubeta, Marius Turda. Budapest 2011, 57–85.
- Malte Fuhrmann: *Vagrants, Prostitutes and Bosnians: Making and Unmaking European Supremacy in Ottoman Southeast Europe.* In: Hannes Grandits, Nathalie Clayer, Robert Pichler: *Conflicting Loyalties in the Balkans: The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building.* London 2011, 15–45.
- Karl Gabriel: *Bosnien-Herzegowina 1878: der Aufbau der Verwaltung unter FZM Herzog Wilhelm v. Württemberg und dessen Biographie.* Frankfurt am Main 2003.
- Susan Gal, Gail Kligman: *Die Rolle der Geschlechterpolitik bei der Erschaffung von Nationen und Staaten.* In: Karl Kaser u.a. (Hg.): *Europa und die Grenzen im Kopf.* Klagenfurt 2003, 331–364.
- Cathrine Gallagher und Thomas Laquer: *The Making of the Modern Body.* Berkeley 1987
- Philippe Gelez: *Se convertir en Bosnie-Herzégovine*, in: *Süd-Ost Forschungen*, 68, 2009, 86–131.
- Jacques Gélis: *Lebenszeichen – Todeszeichen: Die Wundertaufe totgeborener Kinder im Deutschland der Aufklärung.* In: *Rituale der Geburt: eine Kulturgeschichte*, hg. Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis, Patrice Veit. München 1998, 269–289.
- Geschichte des Ungeborenen: zur Erfahrungs- und Wissenschaftsgeschichte der Schwangerschaft*, hg. Barbara Duden, Jürgen Schlumbohm, Patrice Veit. Göttingen 2002.
- Bernhard Giesen: *Entgrenzung und Beschleunigung – einige Bemerkungen über die kulturelle Vielfalt der Moderne.* In: Thorsten Bonacker, Andreas Reckwitz (Hg.): *Kulturen der Moderne: soziologische Perspektiven der Gegenwart.* Frankfurt/New York 2007, 173–182.
- Avnēr Gil'ādī: *Muslim Midwives: the Craft of Birthing in the Premodern Middle East.* New York 2015.
- Fabio Giomi: *Daughters of Two Empires: Muslim Women and Public Writing in Habsburg Bosnia and Herzegovina (1878–1918)*, *Aspasia: The International Yearbook of Central, Eastern and Southeastern European Women's and Gender History*, 9, 2015, 1–18.
- Fabio Giomi: *Forging Habsburg Muslim Girls: Gender, Education and Empire in Bosnia and Herzegovina (1878–1918)*, *History of Education*, 44, 3/2015, 274–292.
- Fabio Giomi: *Making Muslim Woman European, Voluntary Associations, Gender, and Islam in post-Ottoman Bosnia and Yugoslavia (1878-1941).* Budapest/New York 2021.
- Fabio Giomi, Ece Zerman: *L'espace (post-)ottoman au prisme du genre*, *Clio*, 48/2018, 7–16.

- Alessandra Gissi: *Le segrete manovre delle donne: levatrici in Italia dall'unità al fascismo*. Roma 2006.
- Alessandra Gissi: *Reproduction*. In: J. Arthurs et al. (eds.), *The Politics of Everyday Life in Fascist Italy, (Italian and Italian American Studies)*. New York 2017, 99–122.
DOI 10.1057/978-1-137-58654-4_5
- Wolfgang Göderle: *Zensus und Ethnizität: zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910*. Göttingen 2016.
- Jacques Le Goff: *Die Geburt des Fegefeuers: Vom Wandel des Weltbildes im Mittelalter*. Stuttgart 1990.
- Vesna Goldsworthy: *Inventing Ruritania: the imperialism of the imagination*. New Haven 1998.
- Jack Goody, *Geschichte der Familie*. München 2002.
- Hannes Grandits: *Violent Social Disintegration: A Nation-building Strategy in Late-ottoman Herzegovina*, in: *Conflicting Loyalties in the Balkans, the Great Powers, the Ottoman Empire and Nation-Building*; ed. by Hannes Grandits, Nathalie Clayer and Robert Pichler. London 2011, 110–134.
- Emily Greble: *Illusions of Justice: Fascist, Customary and Islamic Law in the Independent State of Croatia*, in: *Past and Present*, 2013, 1–26.
- Monica H. Green: *Gendering the History of Women's Healthcare*, in: *Gender & History*, 20, 3/2008, 487–518.
- Ian Hacking: *How Should We Do the History of Statistics?*, in: *The Foucault Effect: Studies in Governmentality*, ed. Graham Burchell, Colin Gordon, and Peter Miller. Chicago 1991, 181–96.
- Iljas Hadžibegović: *Bosanskohercegovački gradovi na razmeđu 19. i 20. stoljeća*. Sarajevo 1991.
- Iljas Hadžibegović: *Postanak radničke klase u Bosni i Hercegovini i njen razvoj do 1914. godine*. Sarajevo 1980.
- Donna Haraway: *Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt 1995.
- Sandra Harding: *Postcolonialism and Science: Gender Issues*. In: *Gendered Ways of Knowing in Science: Scope and Limitations*, ed. by Stefanie Knauss, Theresa Wobbe, Giovanna Covi. Trento 2012.
- Horst Haselsteiner: *Bosnien-Hercegovina. Orientkrise und Südslavische Frage*. Wien 1996.
- Mervat F. Hatem: *Health and the Control of Women's Bodies*. In: *Women in the Ottoman Empire: Middle Eastern Women in the Early Modern Era*. Ed. Madeline C. Zilfi. Leiden 1997.
- Mervat F. Hatem: *The Professionalization of Health and the Control of Women's Bodies As Modern Governmentalities in Nineteenth-Century Egypt*. In: *Women in the Ottoman*

- Empire: Middle Eastern Women in the Early Modern Era. Ed. Madeline C. Zilfi. Leiden 1997, 66–80.
- Ferdo Hauptmann (Hg.): Borba muslimana Bosne i Hercegovine za vjersku i vakufsko-mearifsku autonomiju. Sarajevo 1967.
- Karin Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976, 363–393.
- Waltraud Heindl: Josephinische Mandarine: Bürokratie und Beamte in Österreich, Band 2: 1848–1914 (Studien zu Politik und Verwaltung, Band 107). Wien 2013.
- Michael Hochedlinger, Petr Mat’a, Thomas Winkelbauer (Hg.): Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Band 1/1 und ½; Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband 62). Wien 2019.
- Almut Höfert, Armando Salvatore (Ed.): Between Europe and Islam: Shaping Modernity in a Transcendental Space. Brussels 2000.
- Almut Höfert: Den Feind beschreiben: „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich; 1450–1600. Frankfurt am Main 2004.
- Claudia Honegger: Die Ordnung der Geschlechter: die Wissenschaften vom Menschen und das Weib; 1750–1850. Frankfurt am Main 1991.
- Petko Hristov: Trans-border Exchange of Seasonal Workers in the Central Regions of the Balkans 19th–20th Century, in: Ethnologia Balkanica, 2008, 12, 183–213.
- Petko Hristov: Migration and Identity: Historical, Cultural and Linguistic Dimensions of Mobility in the Balkans. Sofia 2012.
- Matthew S. Hull: Government of Paper: the Materiality of Bureaucracy in Urban Pakistan. Berkeley 2012.
- Nancy Rose Hunt: A Colonial Lexikon: Of Birth Ritual, Medicalization, and Mobility in the Congo. Duke 1999.
- Dennis P. Hupchick and Harold E. Cox: The Palgrave Concise Historical Atlas of the Balkans. New York 2001.
- Sanja Huterer. Razvoj ljekarske službe u BiH za vrijeme Austrougarske uprave. In: Glas medicinar, 19, 1979, 1–2, 103–105.
- Mustafa Imamović: Historija Bošnjaka. Sarajevo 1997.
- Mustafa Imamović: Historija države i prava Bosne i Hercegovine. Sarajevo 2003.

- Mustafa Imamović: Pravni i položaj i unutrašnje politički razvitak Bosne i Hercegovine od 1878. do 1914. Sarajevo 1997.
- Mustafa Imamović: Zemaljski Štatut u ustavnoj historiji Bosne i Hercegovine (Das Landesstatut in der Verfassungsgeschichte Bosnien und Herzegowinas), prijevod na njemački jezik Sara Bernasconi i Saša Gavrić. Sarajevo 2010.
- Tomislav Išek: Mjesto i uloga NKD Napredak u kulturnom životu Hrvata Bosne i Hercegovine (1902–1918). Sarajevo 2002.
- Rada Iveković: The Fiction of Gender Constructing the Fiction of Nation: On How Fictions Are Normative, and Norms Produce Exceptions. In: Karl Kaser (Hg.): Gender and Nation in South Eastern Europe. Wien 2005, 19–38.
- Frederic Jameson: Mythen der Moderne. Berlin 2007.
- Mirko Jamnicki Dojmi: Zadarska primaljska škola od njezina osnutka 1820. do zatvaranja 1918. godine, in: Acta medico-historica Adriatica, 4, 1/2006, 129–152.
- Nicholas Jardine: The Laboratory Revolution in Medicine as Rhetorical and Aesthetic Accomplishment. In: The Laboratory Revolution in Medicine, ed. Andrew Cunningham and Perry Williams. Cambridge 1992, 304–323.
- Barbara Jelavich: Modern Austria: Empire and Republic, 1815–1986. Cambridge 1987.
- Risto Jeremić: Prilozi istoriji zdravstvenih i medicinskih prilika Bosne i Hercegovine pod Turskom i Austro-Ugarskom. Beograd 1951.
- Risto Jeremić: Zdravstvene prilike u Jugoslovenskim zemljama do kraja XIX veka. Zagreb 1933.
- Patrick Joyce: What Is the Social in Social History?, in: Past and Present, 206, 2010, 175–210.
- Pieter M. Judson: Deutschnationale Politik und Geschlecht in Österreich 1880-1900. In: David F. Good, Margarete Grandner, Mary Jo Maynes (Hg.): Frauen in Österreich; Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert. Wien 1993, 32–47.
- Pieter M. Judson: The Habsburg Empire: A New History. Cambridge/London 2016.
- Pieter M. Judson: Writing the History of Cultural Borderlands in Habsburg Central Europe. In: Gerald Lemprecht, Ursula Mindler, Heidrun Zettelbauer (Hg.): Zonen der Begrenzung: Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne. Bielefeld 2012, 17–32.
- Dževad Juzbašić: Nacionalno-politički odnosi u Bosanskohercegovačkom saboru i jezičko pitanje (1910–1914). Sarajevo 1999.
- Dževad Juzbašić: Izgradnja željeznica u Bosni i Hercegovini i austro-ugarske ekonomske suprotnosti. In: Ders.: Politika i privreda u Bosni i Hercegovini pod austrougarskom upravom. Sarajevo 2002, 155–176.
- Dževad Juzbašić: O nastanku paralelnog austrijskog i ugarskog zakona o upravljanju Bosnom i Hercegovinom iz 1880. godine, in: Ders.: Politika i privreda u Bosni i Hercegovini pod

austro-ugarskom upravom. Sarajevo 2002, 11–47.

Otto Kaiser: Krankheit und Heilung nach dem Alten Testament, in: Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, hg. Robert Jütte, Band 20, 2001, 9–44.

Husnija Kamberovic: Historiografija u Bosni i Hercegovini u službi politike, Zagreb 2012.

Robert A. Kann: Trends Towards Colonialism in the Habsburg Empire, 1878-1918. The Case of Bosnia-Herzegovina, 1878–1914. In: Russian and Slavonic History, ed. by D.K. Rowney, G.E. Orchard. Columbus 1977, 164–180.

Hamdija Kapidžić: Der Aufstand in der Herzegovina im Jahre 1882. Graz 1972.

Dževad Karahasan: Zur Grenze: eine Einführung, in: Ders., Markus Jaroschka: Poetik der Grenze. Graz 2003.

Dževad Karahasan: Sara und Serafina. Berlin 1999.

Dževad Karahasan: Tagebuch der Aussiedlung. Klagenfurt/Salzburg 1993.

Heike Karge, Friederike Kind-Kovács, Sara Bernasconi (Ed.): From The Midwife's Bag to the Patient's File: Public Health in Eastern Europe, Budapest 2017.

Amila Kasumovic: Austro-ugarska trgovinska politika u Bosni i Hercegovini 1878–1914. Sarajevo 2016, 11–32.

Amila Kasumović: Carski osmanski generalni konzulat u Sarajevu (1910–1918), in: Prilozi, 44, 2015, 57–79.

Amila Kasumović: Prilog povijesti marginalnih skupina u Bosni i Hercegovini u doba austro-ugarske uprave: prostitutke, in: Historijski zbornik, 60, 2007, 161–178.

Nikki Keddie: Women in the Middle East: Past and Present. Princeton 2007.

Ibrahim Kemura: Uloga Gajreta u društvenom životu Muslimana BiH (1903–1941). Sarajevo 1986.

Roswitha Kersten-Pejanić, Simone Rajilić, Christina Voss: Doing Gender – Doing the Balkans: Dynamics and Persistence of Gender Relations in Yugoslavia and the Yugoslav successor states. München, Berlin, Washington 2012.

Steven A. King, Marius Turda: Journey Across Empires: An Agenda for Future Research in Central and Southeastern European History of Medicine, in: Teodora Daniela Sechel (Hg.): Medicine Within and Between the Habsburg and Ottoman Empires, 18th–19th Centuries. Bochum 2011, 235–242.

Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli Knapp (Hg.): Überkreuzungen: Fremdheit, Ungleichheit, Differenz. (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 23) Münster 2008.

J. Knotz: Chirurgie in Bosnien-Herzegowina vor der Okkupation und heute. In: Beiträge zur klini-

schen Chirurgie. Tübingen 1910, 502–508.

Mina Kojović: Život u pozadini velikog rata: neke mjere režima u Bosni i Hercegovini (1915.–1918.), in: Gračanički glasnik, časopis za kulturnu historiju, 37, 2014, 95–104.

Markus Koller: Die osmanische Geschichte Südosteuropas, in: Europäische Geschichte Online, 3.12.2010, <http://www.ieg-ego.eu/kollerm-2010-de>, letzter Zugriff: 10.11.2016.

Faruk Konjhodžić, V. Simunović: Prve operacije na glavi i mozgu u Vakufskoj bolnici u Sarajevu, in: Medicinski arhiv, 32, 1978, 325–328.

Der Berliner Kongress von 1878: die Politik der Grossmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hg. Ralph Melville, Hans-Jürgen Schröder. Wiesbaden 1982.

Peter Krajasich: Die Militärgrenze in Kroatien. Wien 1974.

R. Kralj-Brassard, K. Puljizević: Porod iz nevolje: skrb o trudnicama i rođiljama pri dubrovačkom nahodištu u drugoj polovici 18. stoljeća, in: Anali Zavoda za povijesne znanosti Hrvatske akademije znanosti i umjetnosti u Dubrovniku, 51, 1/2013, 359–388.

Tomislav Kraljačić: Kalajev režim u Bosni i Hercegovini 1882–1903. Sarajevo 1987.

Hamdija Kreševljaković: Esnafi i obrti u Bosni i Hercegovini (1463–1878). In: Hamdija Kreševljaković: Izabrana djela II. Sarajevo 1991 (Erstveröffentlichung 1958), 7–230.

Hamdija Kreševljaković: Sarajevo za vrijeme austrougarske uprave (1878–1918). Sarajevo 1969.

Todor Kruševac: Sarajevo pod austro-ugarkom upravom, 1878–1918. Sarajevo 1960.

Vjekoslav Kušan: Zdravstvene prilike starog Sarajeva. Beograd 1934.

Morgane Labbé: La population à l'échelle des frontières: une démographie politique de l'Europe contemporaine. Paris 2000.

The Laboratory Revolution in Medicine, ed. Andrew Cunningham and Perry Williams. Cambridge 1992.

Eva Labouvie: Andere Umstände, eine Kulturgeschichte der Geburt. Köln, 2000².

Eva Labouvie: Beistand in Kindsnöten: Hebammen und weibliche Kultur auf dem Land (1550–1910). Frankfurt am Main 1999.

Eva Labouvie: Geburt und Tod in der Frühen Neuzeit: letzter Dienst und der Umgang mit besonderen Verstorbenen. In: Rituale der Geburt: eine Kulturgeschichte, hg. Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis, Patrice Veit. München 1998, 289–305.

Ira M. Lapidus: Islamic Societies to the Nineteenth Century: a Global History. Cambridge 2012.

Thomas Laquer: Auf den Leib geschrieben: die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt 1992.

- Bruno Latour: The Costly Ghastly Kitchen. In: *The Laboratory Revolution in Medicine*, ed. Andrew Cunningham and Perry Williams. Cambridge 1992, 295–303.
- Bruno Latour: *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers Through Society*, Cambridge 1987.
- Bruno Latour: *Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt am Main 2008.
- Thomas Lemke: *Biopolitics: An Advanced Introduction*. New York 2011.
- Vanessa Lemm and Miguel Vatter: *The Government of Life: Foucault, Biopolitics, and Neoliberalism*. New York 2014); Michel Foucault: Governmentality in: *The Foucault Effect: Studies in Governmentality*, ed. Graham Burchell, Colin Gordon, and Peter Miller. Chicago 1991, 87–104.
- Robert Lemon: *Imperial Messages: Orientalism as Self-Critique in the Habsburg Fin de Siècle*. New York 2011.
- Martin Lengwiler and Jeannette Madarász, eds.: *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*. Bielefeld 2010.
- Jörn Leonhard: Imperial Projections and Piecemeal Realities: Multiethnic Empires and the Experience of Failure in the Nineteenth Century. In: *Helpless Imperialists: Imperial Failure, Fear and Radicalization*, ed. By Maurus Reinkowski and Gregor Thum. Göttingen, Bristol 2013, 21–46.
- Erna Lesky: Ignaz Philipp Semmelweis und die Wiener medizinische Schule. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, 245. Band, 3. Abhandlung) Wien 1964.
- Erna Lesky: Die österreichische Pestfront an der k.k. Militärgrenze. *Saeculum*, 8, 1957, 82–106.
- Erna Lesky: Österreichisches Gesundheitswesen im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus. Wien 1959.
- Susanne Lettow: Biopolitik und Vitalismus. In: Eva Sänger, Malaika Rödel (Hg.): *Biopolitik und Geschlecht: zur Regulierung des Lebendigen*. Münster 2012 (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 35), 26–43.
- Libreria delle Donne di Milano: *Wie weibliche Freiheit entsteht: eine neue politische Praxis*. Berlin 1988.
- Libreria delle Donne di Milano: *Das Patriarchat ist zu Ende: es ist passiert – nicht aus Zufall*. Rüsselsheim 1996.
- Irvine Loudon: *Death in Childbirth: an international study of maternal care and maternal mortality, 1800–1950*. Oxford 1992.
- Irvine Loudon: *Maternal Mortality: 1880–1950: Some Regional and International Comparisons*, in: *Social History of Medicine*, 1, 183–228.

- Irvine Loudon: The Mesurment of Maternal Mortality, in: *Journal of the History of Medicine*, Vol. 54, April 1999, 312–329.
- Ivan Lovrenović: *Bosanski Hrvati: esej o agoniji jedne europsko-orijentalne mikrokulture*. Zagreb, Sarajevo 2010.
- Ivan Lovrenović: *Unutarnja zemlja: kratki pregled kulturne povijesti Bosne i Hercegovine*. Zagreb 2010.
- Ilana Löwy: The Social History of Medicine: Beyond the Local, in: *Social History of Medicine*, 3/2007, 465–481.
- Iva Lučić: *Im Namen der Nation: der politische Aufwertungsprozess der Muslime im sozialistischen Jugoslawien (1956-1971)*. Wiesbaden 2018.
- Alf Lüdtke: *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*. Göttingen 1991.
- Gundula Ludwig: *Geschlecht regieren: zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie*. Frankfurt am Main 2011.
- Božo Madžar: *Pokret Srba Bosne i Hercegovine za vjersko-prosvjetnu samoupravu*. Sarajevo 1982.
- Božo Madžar: *Prosvjeta: Srpsko porsvjetno i kulturno društvo 1902–1949*. Banja Luka 2001.
- Benoît Majerus: La baignoire, le lit et la porte: la vie sociale des objets de la psychiatrie, in: *Genèses*, 1/2011, 95–119.
- Jovan i Marko Maksimović: From the „Art of Cutting the Umbilical Cord“ by Dr. J. B. Lalangue to the „Midwifery“ by Prof. Dr. A. Lobmayer and Prof. Dr. F. Durst, in: *Acta medico-historica Adriatica*, 12, 2/2014, 385–412.
- Noel Malclom: *Bosnia: A Short History*. London 1994.
- Christian Marchetti: *Balkanexpedition: die Kriegserfahrung der österreichischen Volkskunde – eine historisch-ethnographische Erkundung*. Tübingen 2013, 48–52.
- Christoph Marx, Peter Burschel (Hg.): *Reinheit*. Wien 2011.
- Izet Mašić: *Islamska medicina na bosansko hercegovačkim prostorima*. In: Ders., Enes Kujundžić: *Uvod u izvore za istraživanje historije islamske zdravstvene kulture*. Sarajevo 1999, 51–81.
- Izet Mašić: *Korjeni medicine i zdravstva u Bosni i Hercegovini*. Sarajevo 2004.
- Damir Matanović: *Grad na granici: slobodni vojni komunitet Brod na Savi od sredine 18. do sredine 19. stoljeća*. Slavonski Brod 2008.
- Damir Matanović: *Svakodnevnica na granici Habsburške monarhije i Osmanskog carstva*, in: *Prilozi*, 31, 2002, 95–109.
- Mark Mazower: *Der Balkan*. Berlin 2003.

- Achille Mbembe: *Kritik der schwarzen Vernunft*. Berlin 2014.
- Achille Mbembe: Necropolitics, in: *Public Culture*, 15, 1/2003, 11–40.
- Tania McIntosh: *A Social History of Maternity and Childbirth: Key Themes in Maternity Care*. London, 2012.
- Tania McIntosh: Profession, Skill, or Domestic Duty? Midwifery in Sheffield, 1881-1936, in: *Social History of Medicine*, 11, 3, 1998, 403–420.
- Marita Metz-Becker: Die Sicht der Frauen: Patientinnen in der Marburger Accouchieranstalt um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in: *Rituale der Geburt: eine Kulturgeschichte*, hg. Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis, Patrice Veit. München 1998, 192–205.
- Midwives, Society and Childbirth: Debates and Controversies in the Modern Period*, ed. by Hilary Marland and Anne Marie Rafferty. London, New York 1997.
- Mirjam Milharčič Hladnik (Ed.): *From Slovenia to Egypt, Aleksandrinke's Trans-Mediterranean Domestic Workers' Migration and National Imagination*. Göttingen 2015.
- Srđan Milošević: Arrested development: mythical characteristics in the „five hundred years of Turkish yoke“, in: *Images of Imperial Legacy, modern discourses on the social and cultural impact of Ottoman and Habsburg rule in Southeast Europe*, ed. by Tea Sindbaek, Maximilian Hartmuth. Berlin 2011, 69–77.
- Timothy Mitchell: *Colonising Egypt*. Cambridge 1988.
- Michael Mitterauer: *Ledige Mütter: zur Geschichte illegitimer Geburten in Europa*. München 1983.
- Monika Mommertz, Claudia Opitz-Belakhal (Hg.): *Das Geschlecht des Glaubens: Religiöse Kulturen Europas zwischen Mittelalter und Moderne*. Frankfurt am Main 2008.
- Carlo Moos: *Habsburg post mortem: Betrachtungen zum Weiterleben der Habsburgermonarchie*. Wien 2016.
- Anne Marie Moulin and Yeşim Işıl Ülman: *Perilous Modernity: History of Medicine in the Ottoman Empire and the Middle East from the 19th Century Onwards*. Istanbul 2010.
- Ornella Moscucci: *The Science of Woman: Gynaecology and Gender in England, 1800-1929*. Cambridge 1993.
- B.F. Musallam: *Sex and Society in Islam*. Cambridge 1983.
- Asfaneh Najmabadi: *Crafting an Educated Housewife in Iran. Remaking Women: Feminism and Modernity in the Middle East*. Ed. Lila Abu-Lughod. Princeton 1998, 91–125.
- The Ambiguous Nation: Case Studies from Southeastern Europe in the 20th Century*, ed. by Ulf Brunnbauer, Hannes Grandits. München 2013.
- Constructing Nationalities in East Central Europe*, ed. By Pieter M. Judson, Marsha L. Rozenblit. New York, Oxford 2005.

- Patrizia Nava: Hebammen, Accoucheure und Man-midwives: ein deutsch-amerikanischer Vergleich (1750–1850). Herbolzheim 2003.
- Stefan Nellen, Agnes Nienhaus, Frédéric Sardet, Hans-Ulrich Schiedt: Verwalten und regieren, in: *Traverse*, 2011/2, 15–21.
- Nijemci u Bosni i Hercegovini i Hrvatskoj – nova istraživanja i perspektive; zbornik radova, hg. Husnija Kamberović, Jasna Trukalj, Carl Bethke. Sarajevo 2015.
- Sherwin B. Nuland: *The Doctor's Plague: Germs, Childbed Fever, And the Strange Story of Ignac Semmelweis*. New York 2003.
- Robin Okey: *Taming Balkan Nationalism: The Habsburg "Civilizing Mission" in Bosnia, 1878–1914*. Oxford 2007.
- Ottoman Bosnia: a History in Peril*, ed. by Markus Koller, Kemmal H. Karpat. Madison 2004.
- Michael Palairat: The Migrant Workers of the Balkans and their Villages (18th Century-World War II). In: Roth, Kl. (Hg.): *Handwerk in Mittel- und Südosteuropa. Mobilität, Vermittlung und Wandel im Handwerk des 18. bis 20. Jahrhunderts*. München 1987, 23–46.
- Paradigmatische Fälle: Konstruktion Narration und Verallgemeinerung von Fall-Wissen in den Geistes- und Sozialwissenschaften, hg. Ruben Hackler, Katherina Kinzel (*Itinera* 40/2016). Basel 2016.
- Verena Pawlowsky: *Mutter ledig – Vater Staat: das Gebärd- und Findelhaus in Wien 1784–1910*. Innsbruck 2001.
- Verena Pawlowsky: Trinkgeld, Privatarbeiten, Schleichhandel mit Ammen: Personal und Patientinnen in der inoffiziellen Ökonomie des Wiener Gebärdhauses (1748–1908). In: *Rituale der Geburt: eine Kulturgeschichte*, hg. Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis, Patrice Veit. München 1998, 206–220.
- Periods in Ottoman History* in: Halil İnalcık: *Essays in Ottoman History*. Istanbul 1998, 15–28.
- Avram Pinto: *Jevreji Sarajeva i Bosne i Hercegovine*. Sarajevo 1987.
- Jörg Potthast, Michael Guggenheim: Symmetrische Zwillinge: zum Verhältnis von ANT und Soziologie der Kritik. In: *Akteur-Medien-Theorie*, hg. Tristan Thielmann, Erhard Schüttelpelz. Bielefeld 2013, 133–166.
- Christian Promitzer: Grenzen der Bewegungsfreiheit: die Diskussion um Quarantänen am Beispiel des Osmanischen Reichs und Bulgariens vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zu den Balkankriegen (1912/13), in: *Zonen der Begrenzung: Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne*, hg. Gerald Lamprecht, Ursula Mindler, Heidrun Zettelbauer. Bielefeld 2012, 35–50.
- Patrica Purtschert, Katrin Meyer: Die Macht der Kategorien. Kritische Überlegungen zur Intersektionalität. *Feministische Studien*, 28, 1/2010, 130–142.
- Evgenii Radoušev: Ottoman Border Periphery (serhad) in the Nikopol Vilayet, First Half of the

16th Century, in: *Balkan Studies*, 1995, Nr. 3–4, XY.

Ein Raum im Wandel: die osmanisch-habsburgische Grenzregion vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, hg. Norbert Spannenberger, Szabolcs Varga. Stuttgart 2014.

Maurus Reinkowski: Hapless Imperialists and Resentful Nationalists: Trajectories of Radicalization in the Late Ottoman Empire. In: *Helpless Imperialists: Imperial Failure, Fear and Radicalization*, ed. By Maurus Reinkowski, Gregor Thum. Göttingen, Bristol, 2013, 47–67.

John M. Riddle: *Eve's Herbs: A History of Contraception and Abortion in the West*. Harvard 1998.

Fred Rihner: *Hundert Jahre Antisepsis: zum Geburtstag einer Idee*. Zürich 1967.

Rituale der Geburt: eine Kulturgeschichte, hg. Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis, Patrice Veit. München 1998.

Franziska Rogger, Monika Bankowski: *Ganz Europa blickt auf uns! Das schweizerische Frauenstudium und seine russischen Pionierinnen*. Baden 2010.

Richard Rottenburg: Sozialexperiment als neue Figuration von Wissenschaft, Politik und Markt im postkolonialen Afrika, in: *Globalisierung Süd*, hg. Axel T. Paul, Alejandro Pelfini und Boike Rehbein. Sonderheft 26 der Zeitschrift *Leviathan*, 2011, 156–183.

Dorothea Rüb et. al.: *Aller Anfang*. Katalog des österreichischen Museums für Volkskunde, Band 80. Wien 2002.

Clemens Ruthner: Introduction. In: *Wechselwirkungen: Austria-Hungary, Bosnia-Herzegovina and the Western Balkans, 1878–1918*, ed. by Clemens Ruthner et al.. New York 2015, 1–20.

Eva Sänger, Malaika Rödel: Einleitung: Biopolitik und Geschlecht, zur Reg(uli)erung des Lebendigen. In: Dies. (Hg.): *Biopolitik und Geschlecht: zur Regulierung des Lebendigen*. Münster 2012 (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 35), 7–23.

Nathalie Sage Pranchère: *L'école des sages-femmes: Naissance d'un corps professionnel 1786–1917*. Tours 2017.

Edward Said: *Orientalismus*. Frankfurt am Main 2009 (Neuauflage).

Philipp Sarasin: Einleitung. In: *Bakteriologie und Moderne: Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920*, hg. Philipp Sarasin, Silvia Berger, Marianne Hänseler, Myriam Spörri. Frankfurt am Main 2007, 8–43.

Philipp Sarasin: *Reizbare Maschinen: eine Geschichte des Körpers 1765–1914*. Frankfurt am Main 2001.

Samija Sarić: *Bugojno i njegova okolina (Donji Vakuf, Prusac, Gornji Vakuf i Kupres) u vrijeme Austro-Ugarske uprave (1878–1918)*. Sarajevo 2009.

Daniela Saxer: *Die Schärfung des Quellenblicks: Forschungspraktiken in der Geschichtswissenschaft 1840–1914*. München 2014.

- Martin Schaffner: Fall und Fallgeschichte. In: Paranoia City, hg. Stefan Nellen, Martin Schaffner und Martin Stingelin. Basel 2007.
- Gerlinde Schein, Sabine Strasser (Hg.): Intersexions: feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität. Wien 1997.
- Martin Scheutz: Demand and Charitable Supply: Poverty and Poor Relief in Austria in the 18th and 19th Centuries. In: Health Care and Poor Relief in 18th and 19th Century Southern Europe. Ed. Ole Peter Grell, Andrew Cunningham, Bernd Roeck. Burlington 2005, 52–95.
- Londa Schiebinger: Skeltons in the Closet: The First Illustrations of the Female Skelton in Eighteenth-Century Anatomy, in: Representations, 14, 1986, 42–82.
- David Schläppi: Oesterreich-Ungarn in Bosnien und der Hercegovina von 1878-1914. Bern 1921.
- Thomas Schlich: Negotiating Technologies in Surgery: the Controversy about Surgical Gloves in 1890s, in: Bulletin for the History of Medicine, 87, 2013, 170–197.
- Jürgen Schlumbohm: Lebendige Phantome: ein Entbindungshospital und seine Patientinnen 1751–1830. Göttingen 2012.
- Henning Schmidgen: Bruno Latour: zur Einführung. Hamburg 2011.
- Stefan Schulz: Die schwere Geburt als moralisches Problem: das Denkkollektiv der Wiener Geburtshelfer; 1754–1838. Saarbrücken 2009.
- Isabelle Schürch: Der Bote ist nicht allein: historisch-anthropologische Überlegungen zu einer Reflexionsfigur der Medientheorie, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 39, 2/2014, 388–403.
- Joan W. Scott: Gender: eine nützliche Kategorie der historischen Analyse. In: Nancy Kaiser (Hg.): SelbstBewusst: Frauen in den USA. Leipzig 1994, 27–75.
- Felicitas Seebacher: „Freiheit der Naturforschung!“: Carl Freiherr von Rokitansky und die Wiener Medizinische Schule: Wissenschaft und Politik im Konflikt. Wien 2006.
- Felicitas Seebacher: Das Fremde im „deutschen“ Tempel der Wissenschaften: Brüche in der Wissenschaftskultur der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Wien 2001.
- Hans-Christoph Seidel: Eine neue „Kultur des Gebärens“: die Medikalisierung von Geburt im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland. Stuttgart 1998, 1–37.
- Omnia Shakry: Schooled Mothers and Structured Play: Child Rearing in Turn-of-the Century Egypt. In: Remaking Women: Feminism and Modernity in the Middle East. Ed. Lila Abu-Lughod. Princeton 1998, 126–170.
- Lejla Sirbubalo: „Wie wir im 78er Jahr unten waren [...]!“: Bosnien-Bilder in der deutschsprachigen Literatur. Würzburg 2012.
- Miri Shefer Mossensohn: Ottoman Medicine: Healing and Medical Institutions, 1500–1700. Albany 2009.

- Ella Shohat, Robert Stram: *Multiculturalism, Postcoloniality and Transnational Media*. New Brunswick 2003.
- Katica Simunović: Od dječjeg nahodišta do doma za djecu i mlade punoljetne osobe Malina: Prilog povijesti socijalne skrbi za djecu u Dubrovniku, in: *Ljetopis socijalnog rada* 15, 3/2008, 499–512.
- Ramiza Smajić: *Bosanska krajina: historija, legende i mitovi*. Sarajevo 2009.
- Soziologie der Konventionen: Grundlagen einer pragmatischen Anthropologie, hg. Rainer Diaz-Bone. Frankfurt am Main 2011.
- Zilka Spahić-Šiljak: *Žene, religija i politika: analiza utjecaja interpretativnog religijskog naslijeđa judaizma, kršćanstva i islama na angažman žene u javnom životu i politici u BiH*. Sarajevo 2007.
- Zilka Spahić-Šiljak, Rebeka Jadranka Anić: *I vjernice i građanke*. Sarajevo 2009.
- Mary Sparks: *The Development of Austro-Hungarian Sarajevo, 1878-1918*. London 2014.
- Marion Stadlober-Degwerth: *(Un)Heimliche Niederkunften: Geburtshilfe zwischen Hebammenkunst und medizinischer Wissenschaft*. Köln, Weimar, Wien 2008.
- Cécile Stehrenberger: Foucault provinzialisieren, in: *foucaultblog*, 23.4.2013, doi: 10.13095/uzh.fsw.fb.17, letzter Zugriff: 9.3.2017.
- Ann Laura Stoler: *Along the Archival Grain: Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense*. Princeton 2009.
- Marilyn Strathern: *Before and After Gender: sexual mythologies of everyday life*. Chicago 2016.
- Angelika Strobel: Die *Gesundung Russlands*: Hygienepropaganda in der Provinz um 1910, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 61(2013)/4, 531–551.
- Holm Sundhaussen: Die verpasste Agrarrevolution: Aspekte der Entwicklungsblockade in den Balkanländern vor 1945. In: Roland Schönfeld (Hg.). *Industrialisierung und gesellschaftlicher Wandel in Südosteuropa*. München 1989, 45–60.
- Holm Sundhaussen: Alphabetisierung und Wirtschaftswachstum in den Balkanländern in historisch-komparativer Perspektive. In: Norbert Reiter, Holm Sundhaussen (Hg.): *Allgemeinbildung als Modernisierungsfaktor: Zur Geschichte der Elementarbildung in Südosteuropa von der Aufklärung bis zum Zweiten Weltkrieg*. Berlin 1994, 21–36.
- Holm Sundhaussen: Institutionen und institutioneller Wandel in den Balkanländern aus historischer Perspektive. In: Johannes Chr. Papalekas (Hg.). *Institutionen und institutioneller Wandel in Südosteuropa*. München 1994, 35–54.
- Holm Sundhaussen: Die Ursprünge der osteuropäischen Produktionsweise. In: *Die Frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft: Forschungstendenzen und Forschungserträge*, hg. Nada Boškowska Leimgruber. Paderborn 1997, 145–162.

- Paula Sutter Fichtner: *Terror and Toleration: The Habsburg Empire Confronts Islam, 1526-1859*. London 2008.
- Nedim Šarac (Hg.) *Istorija Saveza komunista Bosne i Hercegovine*. Sarajevo 1990.
- Nusret Šehić: *Autonomni pokret Muslimana za vrijeme austrougarske uprave u Bosni i Hercegovini*. Sarajevo 1980.
- Emmerich Talos. *Staatliche Sozialpolitik in Österreich: Rekonstruktion und Analyse*. Wien 1981.
- Jakob Tanner: *Metaphors of Medicine and the Culture of Healing*, in: Regula Valerie Burri, Joseph Dumit (Eds.): *Biomedicine as Culture: Instrumental Practices*. New York 2007, 35–45.
- Jakob Tanner: *Multiplikationsprozesse in der Moderne – Plädoyer für eine Analysekonzept*, in: *Historische Anthropologie*, 1/2008. 2–8.
- Anton Tantner: *Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen – Hausnummerierung und Seelenkonskription in der Habsburgermonarchie*. Wien 2004.
- Techniken der Subjektivierung*, hg. Andreas Gelhard et al. Paderborn 2013.
- Owsei Temkin: *Eine historische Analyse des Infektionsbegriffs*. In: *Bakteriologie und Moderne: Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920*, hg. Philipp Sarasin, Silvia Berger, Marianne Hänseler, Myriam Spörri. Frankfurt am Main 2007, 44–67.
- Marjorie Tew: *Sichere Geburt? Eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Geburtshilfe*. Frankfurt am Main 2007.
- Laurent Thévenot: *Die Pluralität kognitiver Formate und Engagements im Bereich zwischen dem Vertrauten und dem Öffentlichen*, in: *Soziologie der Konventionen: Grundlagen einer pragmatischen Anthropologie*, hg. Rainer Diaz-Bone. Frankfurt am Main 2011, 255–275.
- Laurent Thévenot: *Die Person in ihrem vielfachen Engagiertsein*, in: *Soziologie der Konventionen: Grundlagen einer pragmatischen Anthropologie*, hg. Rainer Diaz-Bone. Frankfurt am Main 2011, 231–254.
- Maria Todorova: *Historische Vermächtnisse als Analysekatgorie: der Fall Südosteuropa*, in: Karl Kaser u.a. (Hg.): *Europa und die Grenzen im Kopf*, Klagenfurt 2003 (*Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens* 11), 227–251.
- Maria Todorova: *Imagining the Balkans*. New York 1997.
- Marius Turda: *The idea of national superiority in Central Europe, 1880–1918*. Lewiston 2004.
- Dubravka Ugrešić: *Baba Yaga legt ein Ei: übersetzt aus dem Kroatischen von Mirjana und Klaus Wittmann*. Berlin 2008.
- Susi Ulrich-Bochsler, Daniel Gutscher: *Wiedererweckung von Totgeborenen. Ein Schweizer Wallfahrtszentrum im Blick von Archäologie und Anthropologie*. In: *Rituale der Geburt: eine Kulturgeschichte*, hg. Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis, Patrice Veit. München 1998, 244–269.

- Understanding Multiculturalism: the Habsburg Central European Experience, ed. By Johannes Feichtinger, Gary B. Cohen. New York 2014.
- Corinna R. Ungerer: Histories of Development and Modernization: Findings, Reflections, Future Research, in: H-Soz-u-Kult 09.12.2010, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-12-001>, letzter Zugriff: 30.3.2017.
- Cornelie Usborne: „Gestocktes Blut“ oder „verfallen“? Widersprüchliche Redeweisen über unerwünschte Schwangerschaften und deren Abbruch zur Zeit der Weimarer Republik. In: Geschichte des Ungeborenen: zur Erfahrungs- und Wissenschaftsgeschichte der Schwangerschaft, 17.–20. Jahrhundert, hg. Barbara Duden, Jürgen Schlumbohm, Patrice Veit. Göttingen 2002, 293–326.
- Natascha Vittorelli, Marnie Sturm, Birte Kohtz: Eine Sache denken. Oder: Jedem Text sein eigener Sound: Im Gespräch mit Natascha Vittorelli, in: zeitenblicke, 9, 2/2010, http://www.zeitenblicke.de/2010/2/sturm-kohtz_vittorelli/index_html, letzter Zugriff: 5.4.2017.
- Wechselwirkungen: Austria-Hungary, Bosnia-Herzegovina and the Western Balkans, 1878–1918, ed. by Clemens Ruthner et al.. New York 2015.
- Nelly Weiss: The Origin of Jewish Family Names: Morphology and History. Bern 2002.
- Wiebke Wiede: Subjekt und Subjektivierung, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 10.12.2014, http://docupedia.de/zg/wiede_subjek_v1_de_2014, DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.572.v1>, letzter Zugriff: 25.3.2017.
- Mario Wimmer: Archivkörper: eine Geschichte historischer Einbildungskraft. Konstanz 2012.
- Mario Wimmer: Der Geschmack des Archivs und der historische Sinn, in: Historische Anthropologie, 20, 1/2012, 90–107.
- Mario Wimmer: The Present as Future Past: Anonymous History of Historical Times, in: Storia della Storiografia, 68, 2/2015, 165–183.
- Nancy M. Wingfield (Hg.): Creating the Other: Ethnic Conflict and Nationalism in Habsburg Central Europe, ed. by. New York 2003.
- Heidemarie Winkel: Gender Knowledge in the Arab-Islamic Realm: On the Social Situatedness of Gender as an Epistemic Category. In: Gendered Ways of Knowing in Science: Scope and Limitations, ed. by Stefanie Knauss, Theresa Wobbe, Giovannna Covi. Trento 2012, 155–176.
- Larry Wolff: Inventing Eastern Europe: the map of civilization on the mind of the Enlightenment. Stanford 1994.
- Hana Younis: Al-hayat bayn al-šarq wa al-garb – Al-Hayat al-yaw miyyah lin-nas fi Sarayifu fi nahayati al-qarn al-tasii ašer (Život između Istoka i Zapada – Svakodnevní život u Sarajevu pred kraj osmanske uprave). Sarajevo 2012.
- Hana Younis: Daša Jelić: pogled u život jedne žene u posljednjim decenijama osmanske uprave u

Sarajevu. Beograd 2016.

Hana Younis: Položaj žene u posljednjim desetljećima Osmanske uprave u Sarajevu – s posebnim osvrtom na život Daše Jelić, in: *Historijska traganja* 14, 2014, 187–236.

Hana Younis: Rasipništvo u praksi šerijatskih sudova u BiH od 1878. do 1914., in: *Prilozi*, 44, 2015, 81–104.

Hana Younis: Skice porodičnog života u Sarajevu posljednjih dečija Osmanske vladavine, in: *Prilozi*, 36, 2007, 33–68.

Hana Younis: Utjecaj austrougarskih podanika na svakodnevni život u Sarajevu pred okupaciju 1878.g., in: *Zbornik radova sa Međunarodnog skupa Bosna i Hercegovina u okviru Austro-Ugarske 1878–1918.*, Sarajevo, 2011.

Nadia H. Youssef: Status and Fertility Patterns, in: Lois Beck, Nikki Keddie (Ed.): *Women in the Muslim World*. London 1978, 87.

Rudolf Zaplata: Zdravstvene prilike starog i današnjeg Sarajeva, in: *Glasnik jugoslovenskog profesorskog društva*, knj. XIX, sv. 11 i 12, 1939, 3–14.

Dror Ze'evi: *Producing Desire: Changing Sexual Discourse in the Ottoman Middle East, 1500–1900*. Berkeley 2006.

Michael Züger: *Yugoslavian Standard*. Zürich 2013.

Amira Žmirić: *Austrijski i njemački putopisi o Bosni i Hercegovini do 1941. godine*. Banja Luka 2012.

Medien

Christina Caprez: Hausgeburt: Sicherer als im Spital?, in: puls, Wissenschaftsmagazin, 19.12.2014, <http://www.srf.ch/sendungen/puls/gesundheitswesen/hausgeburt-sicherer-als-im-spital>, letzter Zugriff 29.3.2017.

Christina Rietz: Gruseliger Gebärforno, in: „Ich glotz TV“, Kolumne in „Die Zeit“, 26. März 2014, <http://www.zeit.de/kultur/film/2014-03/hebamme-preuss-sat1-tv-kolumne>, letzter Zugriff: 29.3.2017.

Nadja Rohner: Zur Hausgeburt ins Kantonsspital Aarau – die Idee kam von der Chefärztin, in: Aargauer Zeitung, 11. März 2017, <http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/aarau/zur-hausgeburt-ins-kantonsspital-aarau-die-idee-kam-von-der-chefaerzin-131098908>, letzter Zugriff: 29.3.2017.

Sojourner Truth: „Ain't I a woman?“, Dezember 1851, in: Internet Modern History Sourcebook, 1997, <https://sourcebooks.fordham.edu/mod/sojtruth-woman.asp>, letzter Zugriff: 30.3.2017.

Hebammenromane

Monika Bittl: Bergwehen: Roman. München 2008.

Edith Beleites: Die Hebamme von Glückstadt: Roman. Reinbek bei Hamburg 2003.

Edith Beleites: Die Hebammen von London: historischer Jugendroman. Reinbek bei Hamburg 2009.

Kerstin Cantz: Die Hebamme: Roman. München 2007.

Beate Maly: Die Hebamme von Wien: historischer Roman. Berlin 2009.

Ami McKay: In Mondnächten: Roman; aus dem Englischen von Mo Zuber. München 2009.

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Hebammendaten

Übersetzung Paragraf 3 des Hebammenleitfadens

Zu dieser Arbeit/Dank

Abbildungsverzeichnis

Titelbild: «Eindrücke verdauen (Magenendoskopiefahrt)», Videoobjekt von Pipilotti Rist, 1993, Kunstmuseum Bern, Schenkung der Stiftung Kunst heute. Fotografiert an der Ausstellung «Dein Speichel ist mein Taucheranzug im Ozean des Schmerzes» (26.2.2016 bis 8.5.2016) im Kunsthaus Zürich durch Rita Bernasconi

Seite 22: Balkan State Territorial Expansion, 1881-1886, in: Dennis P. Hupchick and Harold E. Cox: The Palgrave Concise Historical Atlas of the Balkans. New York 2001.

Seite 106: Die Tasche nach Nowakowski, Bild aus: Dorothea Rüb et al.: Aller Anfang, Katalog des österreichischen Museums für Volkskunde, Band 80. Wien 2002, 253. Scan eines Fotos von Ernst Reinberger, Copyright bei Prof. Dr. Anton Schaller.

Seite 141: Geburtstabelle

Seite 152: Geburtsstatistischer Summarausweis

Seite 204: Foto einer Seite aus der Akte: ABH, ZOMNZ, 1923, k. 89, 18.279. Antonia Savić, Prnjavor.

Daten Hebammen 1900 bis 1904

(alphabetisch nach Nachnamen geordnet, die Jahresangabe am Schluss des Eintrags bezeichnet das Jahr, aus dem die Angaben stammen, genaue Quellenangabe am Schluss der Liste, 1 oder 2 bezeichnet die „Generation“, zu der ich die Hebamme zählte, ?, wenn ich sie nicht zuteilen konnte)

2 Sara Andrić, 1871 in Močila, Kroatien geboren, aus Iamina, Slavonien, geschieden, 2 Kinder, Hebammenschule 1896 in Zagreb, 3 Jahre in Jamina tätig, seit 1899 in Brčka, Bewilligung 17.10.1899, Privathebamme in Brčka, Bewilligung als Hebamme in Zenica. 1900, 1903

? Ida Beležak (Belčak), bittet um Niederlassung als Privathebamme in Doboj, wird in den Kurs aufgenommen, 1904 Bewilligung erhalten. 1903, 1904

? Katarina Biberović, wird 1905 in Kotor Varoš zur Gemeindehebamme gewählt. 1904, 1905

2 Katharina Bisanz, geb. Ratky in Rudno (Galizien) aus Rudno, Galizien, 2 Kinder, Hebammenschule Budapest 1897, Bewilligung vom 16.4.1898, Fabrikhebamme in Teslić, 1900

1 Antonija Blažeković, Gemeindehebamme in Bihać, geboren 1848 in Zagreb, aus Karlovac, verheiratet, lebt in Konkubinat, 1 uneheliches Kind, Hebammenschule in Zagreb, 1882. Prüfung, in Karlovac von 1882 bis 1887, nachher in Bihać, Bezirksamt in Bihać bewilligt seit 1887, 1901

? Teresa Bogutovac, in Banja Luka, gerichtliche Untersuchung eingeleitet wegen Mitschuld an Abtreibung, zsm. mit Vasilja Vukadinovic, 1902

1 Christina Branković, 1846 geboren in Vočin, Slawonien, Witwe ohne Kinder, Hebammenschule in Laibach, 1860., war schon Hebamme in Lipovljani und Nova Gradiška bis 1869, seither in Banjaluka, 1879 Bewilligung der Stadtgemeinde zur Ausübung der Praxis als Stadthebamme in Banjaluka, stirbt 1904. 1901, 1904

1 Katharina Bubenik, 1852 in Petrinje, Militärgrenze, Kroatien, geboren, verheiratet ohne Kinder, Hebammenschule in Laibach, 1876. Prüfung, war schon Hebamme in Petrinje von 1876 bis 1887, seit der Zeit in Banjaluka, Bewilligung 1888 durch Erlass der Kreisbehörde, Privathebamme, 1901

2 Marie Cekr, 1860 in Olmütz, Mähren, geboren aus Böhm. Märzdorf, verheiratet, 4 Kinder, Hebammenschule in Olmütz 1893, tätig nur in Sarajevo, Bewilligung 3.1.1894, Privathebamme in Bravadžiluk 54, 1900

2 Katarina Chamas, 1854 in Lhota Zarci geboren, aus Lotha Zarci (tschechisches Dorf in Böhmen), verheiratet, 3 Kinder, Hebammenschule 1890 in Prag, tätig 4 Jahre in Uljanik, Slawonien, danach Glamoč seit 1894, Bewilligung 2.4.1899, Gemeindehebamme in Glamoč, 1900

2 Marie Curić, 1860 in Medari, Slawonien, geboren, aus Alt-Gradiška, Militärgrenze geschieden, 2 Kinder, Hebammenschule 1890 in Zagreb, 3 Monate in Bugojno tätig, nachher in Sarajevo. Bewilligung 17.10.1890, Privathebamme in Terezijagasse 86, 1900

1 Gertrude Černe, 1850 in Laibach geboren, aus Laibach, verheiratet, 1 Kind, Hebammenschule in Laibach, tätig seit 1880 in Zenica, Bewilligung 24.2.1880, Gemeindehebamme in Zenica, 20fl. Monatlich, 1900

? Julka Daskalović, Erhält 1904 die Zulassung zur Berufsausübung. 1902, 1903, 1904

1 Anna Dean, geborene Jelić, geboren 1857, Grkin, Gjakovac, Slawonien, unverheiratet, kinderlos,

Hebammenschule 1883 in Zagreb, 1883–95 privat, 95–97 in Stapnik, von April 1897 in Jajce, Bewilligung 10.7.1897, Gemeindehebamme in Jajce, 1900

1 Anastasia Demetrović, geboren 1836 in Zagreb, Witwe, 1 Sohn, Hebammenschule in Zagreb, Pruefung 1880, 4 Jahre in Stolac tätig, in Foča seit 1888, Gemeindehebamme in Foča, 1901

2 Lucija Đrolle Goriup, geborene Gurjusi, 1872 in Bodbrdo, Tolmin, Slovenien geboren, aus Kanale Göz, verheiratet, 1 Kind, Hebammenschule in Trieste 1893, tätig in Visenada, Bezirk Firenzo 1893 bis 1894, 1 ½ Jahre, Bewilligung 24.2.1898, Gemeindehebamme in Žepče, 180fl. Jährlich, 1900

2 Regina Elijau, 1858 in Palanka geboren, aus Bjelina, Bosnien, verheiratet, 2 Kinder, Hebammenschule in Pressburg 1891, tätig in Bjelina und Čajnica, nachher in Sarajevo seit 1896, Bewilligung 20.5.1896, Privathebamme in Franz-Josef-Gasse, 1900

1 Maria Felice, 1864 in Buccari, Istrien, geboren, aus Rijeka (Fiume), verheiratet, 1 Sohn, Hebammenschule in Trieste, Prüfung 1878., war schon Hebamme in Fiume bis 1892, dann Brčko bis 1894, bis 1896 in Sarajevo, seitdem in Visoko, Gemeindehebamme in Visoko, 1901

2 Anna Ferendinos, 1859 in Foča als Zečević geboren, aus Konstantinopel, verheiratet, 1 Kind, Hebammenschule in Konstantinopel, Prüfung 1897, seit 1898 in Čajnica, Gemeindehebamme in Čajnica, bittet LR dass verboten wird, dass Frauen andere Frauen zur Geburt beiziehen und sie übergehen. 1901, 1909

2 Therese Fischer Frauenglas, 1867 in Moslavina, Slavonien geboren, aus Svilaj, Slavonien, im Nov. 1899 geheiratet, 1 Kind, Hebammenschule in Zagreb 1896, bis Herbst 1898 in Svilaj, dann Brčko und ?, seit 1898 in D. Tuzla, Bewilligung vom 9.12.1898, Privathebamme Dol. Tuzla, seit ½ 1900 in Lopare, 1902 nach Bjelina übersiedelt. Wird 1903 anstelle von Aloisie Schwetz als Gemeindehebamme angestellt. 1900, 1902, 1903

2 Maria Franjić, 1866. in Banjaluka geboren, verheiratet, 5 Kinder, Hebammenschule in Zagreb, 1899 Prüfung, in Banjaluka tätig durch Bewilligung des Stadt-Bezirksamtes, Privathebamme, wird 1904 für 46K 66 h (monatlich?) provisorisch angestellt in Banjaluka, weil die städtische Hebamme **Christine Branković** gestorben ist. 1901, 1904

2 Elise Frank, geboren 1876 Leithafell in Ungarn aus dem Bezirk Neusiedl am See Comitat Sedenburg (Burgenland), verheiratet, 2 Kinder, Hebammenschule in Laibach 1898, Bewilligung 1898, Gemeindehebamme in Županjac, 1900

? Magdalena Gaal, hat den Probekurs absolviert, 1903, 1904

1 Katharina Giotti, geboren 1861 in Tovarnik, bei Vukovar, Slavonien, aus Tovarnik, Witwe, 1 Kind, Hebammenschule 1885 in Zagreb, tätig in Mostar und Sarajevo, Bewilligung 29.7.1896, Privathebamme Mostar, 1900

? Anna Golem, geborene Theiel in Zgošće, BiH, in Visoko zur Praxis zugelassen, muss den Kurs noch besuchen. 1904

2 Theresa Grabović, geboren 1862 in Nemci, Slavonien, aus Vinkovce, Slavonien, verheiratet ohne Kinder, Hebammenschule 1896 in Zagreb, tätig privat ein Jahr in Nemes und seit 1897 in Gračanica, Bewilligung vom 13.1.1898, Gemeindehebamme in Gračanica, 1900

1 Maria Hempt, 1846 in Budapest geboren aus Neusatz, verheiratet und vier Kinder, Hebammenschule 1875 in Budapest abgeschlossen, seit 1878 in Sarajevo tätig, Bewilligung von 16.4.1895 als Privathebamme in der Čemaluša 100, 1900

2 Marie Irgang, verwitw. Petaković, geboren 1861 in Sl. Brod, aus Sl. Brod, 1 Kind, Hebammenschule in Zagreb 1888, Bewilligung vom 8.12.1891, Gemeindehebamme in Doboj, 1900

1 Josefine Janitsch, 1829 in Zombor, Ungarn geboren, aus Zombor, Ungarn, Witwe, ein Kind, Hebammenschule 1858 in Pest, Darda und Vilant, Sarajevo, Konjica, Bewilligung 24.9.1899. Privathebamme in Zenica, 1900

1 Gjuka Jeftić, 1832 in Brčka, Bosnien geboren, aus Brčko, Bosnien, Witwe, 2 Kinder, nicht diplomiert, seit 42 Jahren in Brčka, Bewilligung 16.9.1889, Privathebamme in Brčko, 1900

? Katarina Jovanović, Von Bijelina nach Banja Luka umgezogen. 1904

2 Milica Jovanović, 1863 in Irig, Serbische Militärgrenze, geboren, aus Irig, Slavonien, verheiratet, 2 Kinder, Hebammenschule 1889 in Zagreb, 2 Jahre in Kamenica und seit Mai 1898 in Travnik, Bewilligung 22.7.1898, Privathebamme in Travnik, Streitfall 1912, 1900, 1912

2 Ivana Jurman aus D. Tuzla bittet um Zulassung zur 14-tägigen Praxis im Landesspital röm.-kath., 36 Jahre alt, geboren in Stupnik bei Zagreb, aus Radoboj, Croatien, Witwe, Mutter eines zehnjährigen Knaben, Hebammenschule in Zagreb 1898, letzter Wohnort D. Tuzla, wo auch tätig als Hebamme, 1904

? Matilda Kalenić, zur Ausübung des Berufs in D. Tuzla zugelassen. 1904

1 Elisabeth Klein Varga, geboren in Torda, Ungarn, aus Gr. Becskerek, Ungarn, 33 Jahre alt, verheiratet, kinderlos, röm.-kath., Hebammenschule in Szegedin 1902, bittet darum in Bjelina (Franz-Joseph-Stadt?) eine Bewilligung zu kriegen, 1903 kriegt sie keine Stelle, weil sie nicht Lesen und Schreiben kann. 1902, 1903

2 Eva Knežević, eben diplomiert, Schule in Zagreb fragt, ob es ein Problem mit der Anerkennung gäbe oder wieso diese noch einmal einen Kurs besuchen müsse. Erhält Bewilligung in Čapljina. Verurteilt 1908 wegen Kurpfuscherei. 1904, 1908

2 Rosalia Kokesch, 1857 geboren in Pancsova, Banater MG, aus Pancsova, Banat, verheiratet, 5 Kinder, Hebammenschule 1890 in Wien, tätig in Lajosfalva, Pancsova, Mostar (15 Jahre), Bilek, Bewilligung 24.7.1898, Gemeindehebamme Bilek, 1900

1 Marietta Kolbert, 1854 geboren in Risano, Montenegro, Dalmatien, aus Braunau, Böhmen, Witwe mit 4 Kindern, Hebammenschule in Zadar 1887, tätig in Risano, seit 1896 in Mostar, Bewilligung 11.2.1895, Gemeindehebamme Mostar, 1900

2 Martha Koller, 1858 in Stettin, Preussisches Reich, geboren, aus Resu, Ungarn, verheiratet, 4 Kinder, Hebammenschule 1889 in Wien, tätig 2 Jahre in Resu, nachher in Sarajevo, Bewilligung 17.6.1891. Privathebamme in Franz-Josef-Gasse 132 – nach München übersiedelt, 1900

2 Jelka (Jelica) Kopijarević, geboren 1873 Lovinac-Gračac, MG, aus Silinj, Slawonien, verheiratet, ohne Kinder, Hebammenschule 1898 in Zagreb, tätig 14 Monate in Andijevici, Slavonien, Bewilligung 29.6.1900, Reisekostenbegleichung, weil sie die muslimischen Frauen behandelt hätte?. 1900, 1911

1 Anna Kopriva, geboren 1850 Prag, aus Wien, Witwe, kinderlos, Hebammenschule in Wien 1885, seit 1886 in Mostar, Bewilligung 3.12.1885, Privathebamme Mostar, möchte eine Subvention aus Gemeindemitteln, wird abgewiesen. 1900, 1904

2 Antonija Košić, geboren 1872 in Samobor, Croatien, aus Samobor, Croatien, Witwe, 2 Kinder, Hebammenschule 1898 in Zagreb, 3 Monate in Samobor, seit 9.2.1899 in Maglaj, Bewilligung 9.3.1899, Gemeindehebamme in Maglaj, 240fl., 1900

1 Eva Kozarić, 1859 in Garešnica, Slavonien geboren, aus Garesnica, Slavonien, ledig, Hebammenschule 1882 in Zagreb, 10 Jahre lang als Gemeindehebamme in der Gemeinde Sopovač, Slavonien, im Spitale zu Srebrenica, 1 ½ alt Mćntrein, 4 ½ Jahre Privathebamme in Gavesnica, seit ½ 98 Gemeindehebamme in Varcar-Vakuf. Bewilligung 29.11.1897, Gemeindehebamme in Varcar-Vakuf seit 1.1. 1898, 1900

2 Theresia Krošelj, 1870. in Kapela, Steiermark geboren, verheiratet, 2 Kinder, Hebammenschule in Laibach 1898, seit 1899 durch Erlass der Kreisbehörde Hebamme in Banjaluka, Privathebamme, 1901

1 Adele Kübel, 1836 geboren in Lemberg aus Lemberg, Witwe, 4 Kinder, Hebammenschule 1877 in Wien, tätig in Wien, seit 1881 in Sarajevo, Bewilligung 18.8.1882, Privathebamme in Franz-Josef-Strasse 71 – gestorben am 3.12.1899, die Instrumentencassette wurde in das Landesspital übergeführt, 1900

? Agnes Kutschera (Kučer), war Gemeindehebamme in Bjelina, wird 1902 von Katharina Tautner angeklagt, weil sie nicht aufhört zu arbeiten, nachdem T. Gemeindehebamme wurde, 1900, 1902

? Eva Lapoš, Erhält Bewilligung in Sarajevo, weil Zahl der Hebammen wieder gesunken ist. 1904

2 Julie Lauda, 1870. in Semtes Caslau, Böhmen, geboren aus Šemtes, Böhmen, ledig, Hebammenschule in Linz 1895, tätig seit 1895 in D. Tuzla, Bewilligung vom 17.5.1897, Gemeindehebamme D. Tuzla, 200fl., 1900

2 Agnes Laurenčić, 1865 in Sl. Brod geboren, aus Sl. Brod, verheiratet, kinderlos, Hebammenschule 1896 in Trieste, tätig in Trieste, nachher in Sarajevo, Bewilligung 7.8.1897, Privathebamme in Čemaluša 159, 1900

1 Marie Laurenčić Novak, hatte Bewilligung in Travnik seit 1879, war da von 1892 bis 98 Stadthebamme, musste aufhören, weil ihr Mann nach Jajce versetzt wurde. Möchte nun da wieder arbeiten. 1902

1 Eleonore Leitenberger, 1860 in Franzfeld Ungarn geboren, aus Franzfeld, Ungarn, verheiratet ohne Kinder, Hebammenschule 1879 in Budapest, tätig in Fanzfeld 1879–1892, seit 1894 in Franz-Josefsfeld, 29.12.1894, Privathebamme in Franz-Josefsfeld, gibt 1903 Kasette zurück, weil sie zu wenig verdient. 1900, 1903

2 Anna Leitmayer, geboren 1864 in Koprivnica, Steiermark, aus Graz, verheiratet, kinderlos, Hebammenschule in Laibach, 1893 Prüfung, 1 Jahr in Koprivnica, 5 Jahre in Goražde, Kreisbehörde Sarajevo erlaubt, Gemeindehebamme in Goražde, 1901

2 Ivka Lenac, 1868 in Zenk, Kroatien geboren, aus Zenk, Kroatien, verheiratet, 2 Kinder, Hebammenschule in Zagreb 1893, tätig in Jajce bis 1.12.1896, von da an in Bugojno, Bewilligung

20.12.1893, Gemeindehebamme in Bugojno, 300fl jährliches Gehalt, 1900

2 Marija Lička, 1871 geboren in Sotnipf, Louton, Sylefien aus Zebreh, Böhmen, verheiratet, ein Kind, Hebammenschule in Brünn 1896, tätig in Zebreh, Böhmen seit 1896, Bewilligung 28.3.1898, Privathebamme in Zenica, 1900

? Caroline Lingelbach (Lingenbach), 1902, 1903, 1904

2 Maria Majstorović, geboren 1862 in Djakovar, Slawonien, aus Djakovar, verheiratet, 1 Kind, Hebammenschule 1891 in Zagreb, seit 1891 in Zvornik, Bewilligung 2.9.1891, Gemeindehebamme in Zvornik, 1900

1 Marie Martinović 1845 in Sl. Brod geboren aus Sl. Brod, Witwe, kinderlos, Hebammenschule 1863 in Wien, tätig in Zagreb, Ruma, nachher seit 1880 in Sarajevo, Bewilligung 16.4.1895, Privathebamme in Čemaluša 172 – nach Bosn. Brod übersiedelt, 1900

1 Anna Miljković, geboren in Castelneumovo, die Cattara, Dalmatien, 1854, aus Leskovac, Bezirk Slunj, Kroatien, verheiratet, 1 Kind, Hebammenschule in Zadar 1877, Bewilligung 30.3.1880 – entfällt, dieselbe hat sich erst anfangs Jänner 1900 zur Praxis gemeldet als Privathebamme, hat keine Kasette, Kreis auch nicht, 1900, 1903

2 Milka Mutić, Gemeindehebamme in Ključ, geboren 1869 in Krupa, Witwe, 1 Kind, Hebammenschule in Zagreb, 1894. Prüfung, in Ključ seit 16 Jahren?, Erlass der Landesregierung von 1895, 1901

2 Ivanica Novak, geboren 1864 in Zadar, aus Zadar, Witwe, 4 Kinder, Hebammenschule 1894 in Zadar, Arbanasi bei Zadar, Ljubinja, Bewilligung 16.2.1898, Gemeindehebamme in Ljubinja, 1900

1 Marie Novotny, 1849 in Jesenić, MG, geboren, aus Ung. Brod, verheiratet, 3 Kinder, Hebammenschule in Olmütz 1883, tätig in Cazin, nachher in Sarajevo seit 1888, Bewilligung 29.3.1895, Privathebamme in Koševogasse 4, 1900

1 Rifka Papo, Sefardin, bittet um Aufhebung des Verbots der Ausübung der Hebammentätigkeit, seit vor der Okkupation tätig, wird abgelehnt, 1902

2 Fany Paunz, 1857 in Bezenčy, Ungarn geboren, aus Sigetvar (Szigetvár), Ungarn, verheiratet, 2 Kinder, Hebammenschule 1890 in Budapest, tätig 2 Jahre in Gross-Kaniza, seit September 1892 in Travnik, Bewilligung 10.9.1892, Privathebamme in Travnik, kriegt 1904 keine neue Kasette, weil bald ehe alle eine neue haben müssen. 1900, 1904

? Katharina Perls, 1902 nach Wien zurückgekehrt? 1902

1 Anna Petrović, 1856 in Esseg (Osijek) geboren, aus Szikos Ungarn, verheiratet, kinderlos, Hebammenschule in Szegedin 1900, tätig nur in Sarajevo, Bewilligung 27.4.1900, Privathebamme in Franz-Josef-Strasse 20, 1900

2 Agnes Piczek, geboren 1865 in Alocsa, aus Kalocsa, Ungarn, verheiratet, kinderlos, Hebammenschule 1899 in Szegedin, tätig nur in Sarajevo, Bewilligung 4.8.1899, Privathebamme in Čumurija 12, Hollmannsches Haus, 1900

? Mathilda Pinter, wurde 1902 in Županjac zur Gemeindehebamme gewählt, weil sie aus besserer Familie stammt als Mitkonkurrentin Marija Župan, 1902

2 Antonija Prokopović, 1865 in Ruma, Syrmien geboren, aus Irek, Syrmien, verheiratet, 3 Kinder, Hebammenschule 1894 in Szegedin, tätig nur in Maglaj, Bewilligung 3.3.1895, Privathebamme in Maglaj, eigene Kassetten 1900

? Sofija Radić, aus Livno, bitte 1900 darum zugelassen zu werden, hat keine Belege für Ausbildung, Gesuch wird zurückgeschickt, wurde 1902 wegen skandalösem Auftreten entlassen als Gemeindehebamme in Jajce, wird 1902 ärztlich untersucht, ist nicht krank, weshalb sie in Jajce nicht unter sittenpolizeiliche Aufsicht kommt, so lange sie nicht auch hier sich daneben benimmt. 1900, 1902, 1903

1 Evica Radović, Gemeindehebamme in Krupa, geboren 1853 in Slivovac, Kroatien, aus Dugoselo, Kroatien, Witwe, 2 Kinder, Hebammenschule in Zagreb, 1884. Prüfung, war Hebamme 1894 in Pisarovina in Kroatien, dann in Krupa durch Erlass von 1894, 1901

2 Katharina Rako, geboren 1870 in Sarajevo aus Imotski, Witwe, 1 Kind, Hebammenschule 1898 in Zagreb, tätig in Sarajevo, Bewilligung 21.5.1898., Privathebamme in Terezija-Čikma 1, 1900, 1901

2 Ivka Ratković, 1870 in Ričice, Kroatien geboren, aus Brušane, Kroatien, verheiratet, 1 Kind, Hebammenschule 1893 in Zagreb, vom 1.11.1893 bis 31.6.1899 in Petrovac, seit 1.7. 1899 in Travnik, Bewilligung 28.9.1899, Privathebamme in Travnik, 1900 zur Privathebamme in Gradiška ernannt, 1900

1 Helene Rešetka, 1851 in Dubrovnik geboren aus Zadar, verheiratet, 9 Kinder, Hebammenschule 1877 in Zadar, tätig in Zadar, nachher in Sarajevo, Bewilligung 19.10.1895, Privathebamme in Čemaluša 95, 1900

2 Theresia Rogutovac, 1856. in Semlin (Zemun), MG, geboren, verheiratet, 4 Kinder, Hebammenschule in Zagreb, 1889. Prüfung, war schon Hebamme in Belovar bis 1890, Ludbreg 1891 bis 1894, Gunja 1894 bis 1896, seither in Banjaluka, Bewilligung durch Erlass der Kreisbehörde, Privathebamme, 1901

2 Kathi Rosner, 1866 in Paks, Ungarn geboren, aus Apatin, Vojvodina, Witwe und zwei Kinder, Hebammenschule 1896 in Budapest abgeschlossen. Hebamme nur in Sarajevo seit 9.8. 1896 als Privathebamme in der Čemaluša 168, 1900

1 Antonie Savić 1859 in Mrkopalj geboren, aus Otočac, Witwe, 2 Kinder, Hebammenschule 1882 in Zagreb abgeschlossen, 3 Jahre in Mrkopalj tätig, nachher in Sarajevo, Bewilligung 18.9.1885, Privathebamme in Kaiserstrasse 2, Anzeige des Regierungskommissärs wegen Kurpfuscherei. 1900, 1904

2 Anna Scholz, geboren 1869 in Attendorf, Böhmen, aus Virovitica, Slavonien, ledig, Hebammenschule 1892, tätig in Sopje, Gjurjevac, Virovitica, Bewilligung 19.3.1898, Gemeindehebamme in Stolac, 1900

2 Louise Schwetz, 1860 in Cervenka, Ungarn geboren, aus Cservenka, Bacs, Ungarn, verheiratet, 3 Kinder, Hebammenschule 1890 in Budapest, 1890 bis 1892 in Neusatz seither in Bjelina, Bewilligung 26.10.1892, Gemeindehebamme in Bjelina, 1902 vom Bezirksarzt angezeigt, Übertretung der Hebammenordnung §10, 1903 gekündigt, weil Arzt nicht gerufen, danach wieder eingestellt. 1900, 1902, 1903

2 Bertha Siegmann, 1864 in Buczak, Galizien, geboren aus Buczak, verheiratet, 1 Kind, Hebammenschule 1890 in Lemberg, tätig in Lemberg 1 Jahr, 1 Jahr in New York, seit 2 Jahren in Višegrad, Bewilligung vom 28.12.1897, Gemeindehebamme in Višegrad, 1900

1 Magdalena Srinčić, geboren 1854 in Ragusa, aus Ragusa, verheiratet, 8 Kinder, besitzt kein Diplom, tätig in Trebinje seit 1878, Bewilligung 12.2.1895, Privathebamme in Trebinje, 1900

2 Barbara Stivić, geboren 1864 in Babinagreda, Slavonien, aus Babinagreda, Witwe, kinderlos, Hebammenschule 1894 in Zagreb, tätig in D. Tuzla, Ljubuški, Bewilligung 22.8.1898, Gemeindehebamme in Ljubuški, 1900

1 Emma Stojanović, Gemeindehebamme in Sanskimost, 1854 in Pančevo geboren, verheiratet, 2 Kinder, Hebammenschule in Budapest, 1885. Prüfung, war schon Hebamme in Karlovac 1890., dann in S. Most, durch Kreisbehörde bewilligt, 1901

2 Jelka Stojčić, Gemeindehebamme in Petrovac, 1870. in Mostar geboren, Witwe, 1 Kind, Hebammenschule in Zagreb, 1899., bis März 1899 in Mostar, dann in Petrovac, Erlass der Landesregierung von 1899, 1901

1 Vincenza Storelli, geboren 1853 in Ragusa, aus Ragusa, verheiratet, 8 Kinder, Hebammenschule 1883 in Zadar, tätig in Trebinje seit 1889, Bewilligung 5.7.1884, Privathebamme in Trebinje, 1900

2 Pauline Šimanek, 1872 in Heiligenstadt bei Wien geboren aus Böhmen, ledig, Hebammenschule 1898 in Wien, tätig in Wien Juli bis Dezember 1898, Klinik, 1899 privat bis März 1900 Sarajevo, seit März Jajce, Bewilligung 7.2.1901, Gemeindehebamme Jajce, 1900

2 Caroline Šimšik, 1858 in ung. Hardisch in Mähren geboren, verheiratet, 4 Kinder, Hebammenschule in Budapest, Prüfung 1895., seit November 1895 in Vareš, Kreisbehörde Sarajevo bewilligt, Werkshebamme in Vareš, 1901

2 Katharina Tautner, 1865 in Irnava, Bezirk Diakovo, Slavonien geboren, aus Vukovar, Slavonien, verheiratet, ohne Kinder, Hebammenschule in Zagreb 1896, tätig August, September 1896 in Ljepoglava, Oktober 1896 in Zagreb, seit December 1896 in bosn. Brod. Bewilligung 10.5.1897, Gemeindehebamme Bosn. Brod, klagt 1902 gegen Agnes Kučer, 1900, 1902

2 Anna Tkalčević, geboren in Apatin, Ungarn, Vojvodina, aus Babina-greda, Slavonien, Witwe, 1 Kind, Hebammenschule in Zagreb 1891, tätig in Slav. Šamac, seit 1897 in Bos. Šamac, Bewilligung 26.5.1897, Gemeindehebamme in Bos. Šamac, 200fl., 1900

2 Gjurgja Todić, geboren 22.4.1869 in Krupa, Bosnien, aus Krupa, Witwe, Hebammenschule in Zagreb, Bewilligung 20.12.1896, tätig als Gemeindehebamme, 1900, 1902

2 Smiljana Todorović, 1900

2 Ljubica Topalović, kriegt vom Gemeinderat Derventa ein Stipendium um den sechsmonatigen Hebammenkurs in Zagreb besuchen zu können. Monatlich 40 K, bzw. 240 K insgesamt, 1904

2 Johanna Trebitsch Kuček, 1862 in Cservenka, Vojvodina, Ungarn geboren, aus Cservenka, Bacs, Ungarn, geschieden von Mošo Kabiljo, Hebammenschule in Pressburg 1890, tätig in Privlaka, Slavonien 3 J., seit 1893 in Gradačac, Bewilligung 22.8.1893, Gemeinde. in Gradačac, 1900

2 Regina Turković, geboren 1866 in Šarengrad (Vukovar), Slawonien, aus Ilok, Witwe, 1 Kind,

Hebammenschule in Zagreb 1894, tätig in Šipovljani und Nevesinje, Bewilligung 28.9.1896, Gemeindehebamme in Nevesinje, 1900

1 Marie Turšić, 1852 in Đakovar geboren aus Zagreb, verheiratet, 1 Kind, Hebammenschule 1883 in Zagreb, seit 1883 in Sarajevo tätig, Bewilligung vom 23.10.1885, Privathebamme – nach Jajce übersiedelt, Bewilligung von 25.9.1885, Privathebamme in Jajce, 1900

2 Johanna Vitaszek, geboren 1855 in Gravosa, Dalmatien, aus Gravosa, verheiratet, 3 Kinder, Hebammenschule 1888 in Zadar, tätig in Stolac, Trebinje, Bewilligung 6.10.1887, Privathebamme in Trebinje, Prozess gegen sie, da sie in Trebinje eine Abtreibung mitverantwortet hätte. 1900, 1911

2 Anna Vrlec, Witwe, geboren 1865 in Graz aus Zlatar, Kroatien, 1 Kind, Hebammenschule in Zagreb 1897, Bewilligung vom 17.1.1899, Gemeindehebamme in Tešanj, 1913 vom Gemeinderat entlassen, da sie sich der Politik widme? 1900, 1913

? Vasilja Vukadinović, aus Prijedor, gerichtliche Untersuchung 1902 eingeleitet wegen Abtreibung, wird 1904 in Rogatica zur Gemeindehebamme gewählt, weil sie Bosnierin ist. 1902, 1904

2 Ernestine Werth, 1862 geboren in Neu-Pasua, Vojvodina, Ungarn, aus Becsekerek, verheiratet, kinderlos, Hebammenschule 1890 in Wien, tätig in Valjevo, Serbien, nachher in Sarajevo, Bewilligung 28.8.1897, Privathebamme in Kaiserstrasse 48, 1900

2 Marie Wolpe, 1869 in Polein Kärnten geboren, aus Loufling, verheiratet, 2 Kinder, Hebammenschule 1893 in Klagenfurt, tätig 1 Jahr in Retfala, nachher in Sarajevo, Bewilligung 20.8.1897, Privathebamme in Čekaluša 26, 1900

2 Amalia Ziegler, geboren 1852 in Vukovar, Slavonien, aus Futtog, Ungarn, Witwe, 2 Kinder, Hebammenschule 1886 in Budapest, tätig in Brčka seit 1886, Bewilligung 3.2.1897, Gemeindehebamme in Brčko, 1900

1900: ABH, ZV, 1900, 52-11. Hebammen.

1901: ABH, ZV, 1901, K. 237, 52-11. Hebammen.

1902: ABH, ZV, 1902, 52-11. Hebammen.

1903: ABH, ZV, 1903, K. 137, 52-11. Hebammen.

1904: ABH, ZV, 1904, K. 39, 47-1. Hebammen.

1905: ABH, ZV, 1905, K. 55, 47-1. Hebammen.

1909: ABH, ZV, 1909, 105. Hebammen.

1911: ABH, ZV, 1911 105. Hebammen.

1912: ABH, ZV, 1912, K. 347, 105. Hebammen.

1913: ABH, ZV, 1913, 105. Hebammen.

Paragraf 3, Hebammenleitfaden (Übersetzung ins Deutsche)

Das sind die Dinge, welche die Hebamme bei jeder Geburt mit sich tragen muss:

1. Irrigator (Gefäss zum Auswaschen und Spülen) mit einem flachen Boden, von einem (österreichischen) Liter; aus Blech, aussen und innen vernickelt oder aus Gummi (Hartgummi) oder aus Glas; in diesen passt ein 1-1½ Meter langer Kautschuk-Schlauch, der am Ende einen Hahn (Bügelverschluss) hat mit einer Spritze (Bläser, Spritzenansatz) aus Gummi; am Ende soll der Irrigator einen Ring haben, an dem man ihn an einen Nagel hängen kann.
2. Zwei ganze Mutterrohre aus dickem Glas mit glatter Oberfläche, die man mittels Kautschukrohr mit der Spritze verbinden kann. Ein Mutterrohr soll an der Spitze mehrere Löcher haben, das andere nur eines.
3. Zwei Afterröhrchen aus dicken Glas oder aus Gummi mit Olive gleichermassen perforiert, eines etwas grösser für Erwachsene, und ein kleineres für Kinder. Beide sollen an der Spitze gut abgerundet sein, am anderen Ende, wo man sie befestigt, sollen sie einen aufgeblähten Ring [Dichtungsring] und ein kurzes Rohr haben, mit welchem man sie mit der Spritze verbinden kann, die am Kautschuk-Schlauch des Irrigators ist.
4. Einen ganz reinen weiblichen Katheter aus Neusilber. Für jene Hebammen, die an der Schule gelernt haben, wie man ihn benutzt, ist ein gläserner Katheter geeigneter, weil man ihn leichter reinigen kann. Man muss ausnehmend darauf achten, dass er immer ganz ist, glatt und das Löchlein ganz durchlässig.
5. Zwei Drahtbürstchen zur Reinigung der Mutterrohre und des Katheters.
6. Nabelschnurschere, die man verschliessen kann, mit abgerundeten Spitzen und mehreren Nabelschnurbändern.
7. Nagelschere.
8. Nagelfeile aus Metall, am einen Ende länglich-stumpf und am anderen abgeflacht wie eine Schaufel, um damit auch die Nägel zu reinigen.
9. Nagelbürste, 10 cm lang aus echten Naturborsten.
10. In einem gläsernen oder blechernen Kästchen ein Stück guter weisser oder 50 Gramm Schmierseife.
11. 100 Gramm Lysol in dunkler Flasche mit zurechtgeschliffenem gläsernen Zapfen, auf welchem „Lisol“, „Gift“ geschrieben steht, zudem muss sie das Zeichen für Gift tragen, wie es Apotheker benutzen.
12. Gläsernes Messröhrchen, um 50 Gramm Lysol abzumessen, mit eingravierten Linien, die den Inhalt von 50, 40, 30, 20 und 10 Gramm anzeigen.
13. Zwei Zinntuben, die man oben zudrehen kann und die je 20 Gramm Vaseline oder Lanolin enthalten.
14. 25 Gramm Hoffmannsche Tropfen (Aetherweingeist, Hoffmannsgeist).
15. 25 Gramm Zimttinktur.
16. Ein Celsius-Badethermometer und einer, um die Körpertemperatur zu messen. Die Hoffmannstropfen und die Zimttinktur sollen in Flaschen sein mit zurechtgeschliffenem Korken und die Beschriftung soll gut sichtbar sein.
17. 10 Gramm übermangansaures Kali.
18. 100 Gramm Bruns-Watte, verpackt in Wachspapier oder in einem Papierkarton.
19. Einen Meter Billroth-Batist [feines Baumwollgewebe].
20. Sauber gewaschene weisse Schürze; am besten ist eine Ärmelschürze oder Latzschürze aus Kautschuk oder aus Billroth-Batist und sie soll so sein, dass sie die gesamte Kleidung vorne abdeckt.
21. Ein gebundenes Tagebuch mit Stift, ein Achtel [eines Druckbogens gross]. Die Seiten sollen

mit Zahlen versehen sein und in Rubriken unterteilt sein, in welche die Hebamme notiert, was vor der Geburt war, währenddessen und danach. Nachdem sie heimgekehrt ist, soll sie mithilfe dieser Notizen gewissenhaft die Geburtstabellen ausfüllen.

22. Ein Lehrbuch für Hebammen (über die Geburtshilfe), welches sie während der Ausbildung in der Schule benutzte, um in ihm Rat zu suchen.

Diese Geräte wird sie in einer Cassette aus Weissblech einräumen, welche so beschaffen ist, dass sich die Instrumente und Flaschen mit weissen Bändern oder blechernen Spangen gut festmachen lassen, ferner kann man ihren Boden, wenn man alle Gegenstände herausnimmt – und noch besser eignet sich ihr Deckel dafür – mit Wasser füllen oder was noch besser ist aufgelöster Soda von 1 % (10 Gramm, d.h. ein Löffel Soda für die Wäsche auf 1 Liter (österreichischer Liter) Wasser), die sich erwärmen lässt auf einer Spiritus-(Heiz-)lampe oder auf dem Ofen, wo er zum Auskochen der einzelnen gängigen Gegenstände, so z.B. die Mutterrohre, die Afterröhrchen, die Nabelschere, gläserner oder blecherner Beschaffenheit, Irrigator usw.

Über der Cassette soll ein beschichteter dunkler Überzug sein, der kein Wasser durchlässt, und in welchen man die Schürze und das Buch versorgen kann. An der Cassette soll ein passender Griff angenietet sein, mit dem man die Cassette auch ein längeres Stück mittragen kann.

Diese Instrumente, die eben aufgezählt wurden, muss die Hebamme immer in Ordnung und vollzählig bereit haben und was ihr ausgeht, soll sie beizeiten wieder bestellen.

Die Hebamme darf keine einzelnen dieser Geräte, und auch nicht die gesamte Ausrüstung bei schwangeren Frauen dalassen.

Die Geräte sollen in der Wohnung der Hebamme, in der Cassette und in Ordnung, und somit immer schnell zur Hand sein, damit die Hebamme nichts vergisst, wenn jemand sie braucht und sie keine Zeit verliert, um Dinge zu suchen.

Zu dieser Arbeit/Dank

Das Dissertationsmanuskript ist über einen Zeitraum von rund acht Jahren entstanden. Die ersten drei Jahren waren vom Forschungskredit der Universität Zürich finanziert. Ein Jahr davon habe ich mit meiner Familie in Bosnien-Herzegowina verbracht, wo ich die Recherche durchführte und abschloss. Auch die Auswertung und erste Schreibzeiten fielen in diese Zeit. Ohne Anschlussfinanzierung zog sich die Schreibphase nebenberuflich über fünf Jahre. Die lange Zeitdauer, während der ich an der Studie gearbeitet und sie ständig weiterentwickelt habe, hört man dem Text an. Der erste Teil der Arbeit ist der älteste Text und entstand Abschnitt für Abschnitt. Den zweiten Teil schrieb ich in einer sommerlichen rund fünf Wochen dauernden Schreibauszeit. Der dritte Teil ist der jüngste und vereint älteren Text mit eben geschriebenem. Jeder Teil hat seinen «Sound», der nicht zu einem Ganzen gemischt wurde. Nach Abschluss des Manuskripts und der Verteidigung der Dissertation entstanden drei Publikationen, in denen ich einzelne Aspekte weiterentwickelte. Teilweise flossen die Überlegungen in die überarbeitete Fassung des Manuskripts ein. Ich danke Barbara Holler und Mario Wimmer für die Unterstützung bei der Schlussredaktion.

Während dieser langen Zeit haben mich begleitet, getragen und angespornt: Familie, Freunde, die Diss-Selbsthilfegruppe, Kolleginnen und Kollegen an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, der Betreuer und die Betreuerin dieser Arbeit, das Team am Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der Universität Basel, ArchivarInnen und BibliothekarInnen in Banja Luka, Mostar, Sarajevo, Kolleginnen und Kollegen am Institut za historiju und der Universität Sarajevo, das Netzwerk der Zukunftswerkstatt «Narrationen und Konstruktionen von Identität/Nationalität/ Geschichte in Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien im 20. und 21. Jahrhundert» 2008–2011 und das von mir mitinitiierte und mitgeleitete wissenschaftliche Netzwerk «Sozialfürsorge und Gesundheit in Ost- und Südosteuropa im langen 20. Jahrhundert» (von der DFG finanziert).